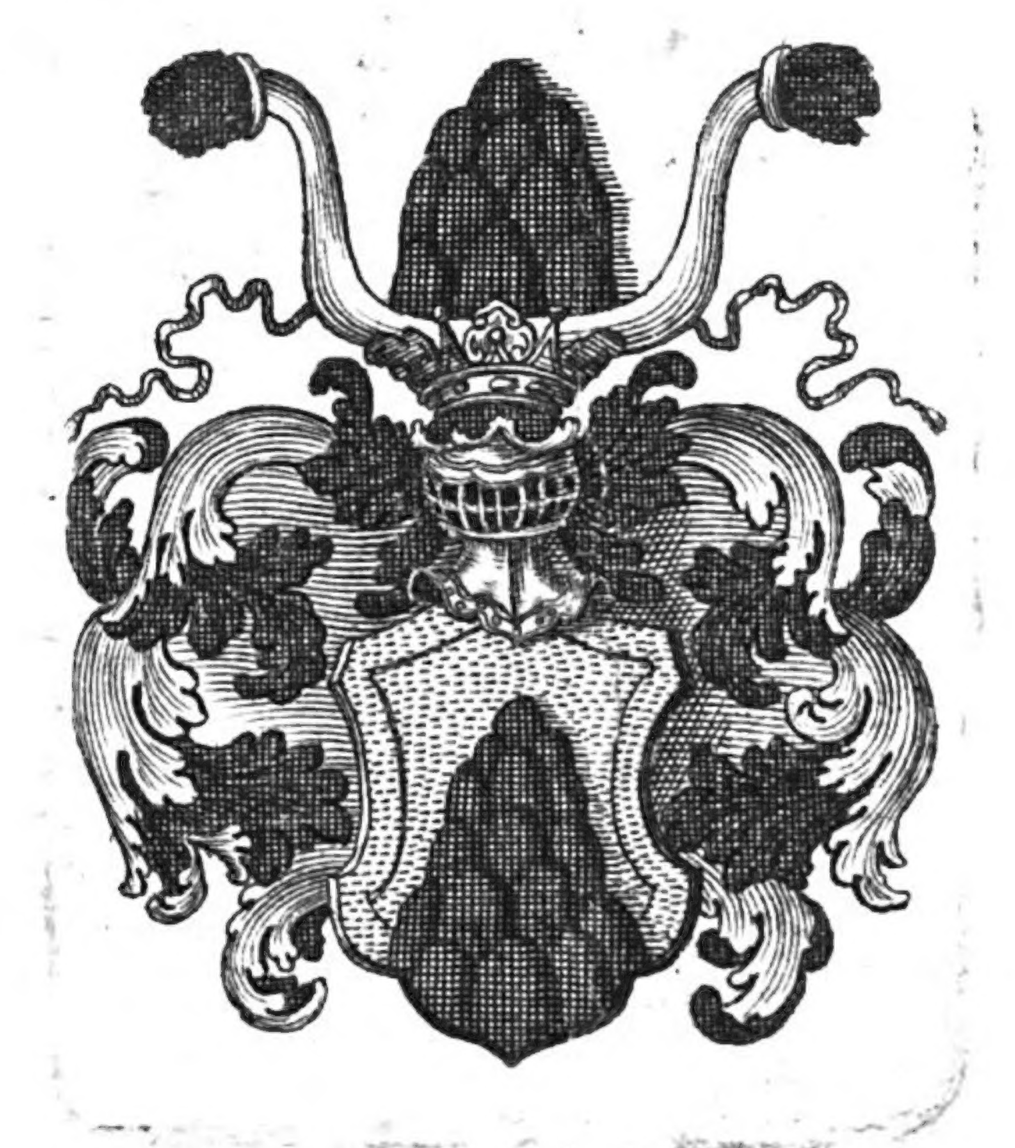
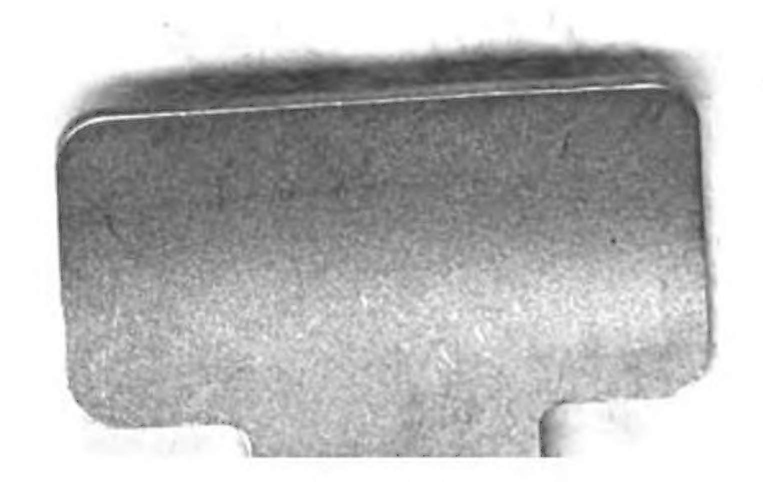




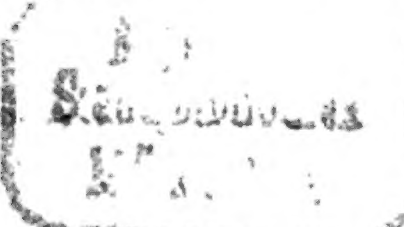


<36613533220012

Die Manier Höflich und wohl zu Reden und Leben,

So wohl
Mit hohen, vornehmen Personen, seines gleichen und Frauenzimmer,
Als auch/
Wie das Frauenzimmer eine geschickte Aufführung gegen uns gebrauchen könne,
Ans Licht gestellet
Von
Menantes.

HAMBURG/
Bey Christian Wilhelm Brandt/ Buchhändlern im Dohm, 1730.





WJe das Menschliche Geschlecht in der ihm angebohrnen natürlichen Freyheit zwar sein Vergnügen, aber dabey die Unmöglichkeit verspührte, ohne Societät oder Gesellschafft mit andern, denen überall zustossenden Nohtdürfftigkeiten abzuhelffen; So war das erste Mittel, dieser mangelhafften Glückseeligkeit zu statten zu kommen, eine freundliche oder leitseelige Unterredung. Dadurch entdeckten sie einander, woran es ihnen gebrach, und durch beständige Conversation wurden solche Rahtschläge abgefasset, welche wohl-gesittete Nationen auf gewisse Maaß zusammen verbunden, und die bey der Nachwelt, theils durch genaue Beobachtung, und theils durch Erweiterung dieser allgemeinen Gesetze noch heut zu Tage heilig gehalten werden.

Nachdem nun aus Veranlassung der Nohtwendigkeit der Grund zur Menschlichen Gesellschafft durch das Völcker-Recht geleget worden, so sind hieraus zweyerley Arten der Conversationen entstanden; eine, welche allgemein, nemlich mit der gantzen Welt, so zu reden, zu welcher uns die Zeit, die Geschäff-

te, Reisen und Zufälle täglich führen, und mit Bekandten, Unbekandten und Fremden, sonder einer vorhergegangenen Wahl und einen ausdrücklichen Willen umzugehen verpflichten; Die andere, die in der Compagnie gewisser und mit Fleiß ausgesuchter Personen beruhet, mit welchen wir entweder unsers Wohlseyns wegen, oder aus einer edlen Gemühtes- oder Leibes-Vergnügung gern zu thun zu haben belieben.

Diese zwey Gesellschafften werden durch kein ander Instrument als durch die Zunge oder vernünfftige Worte verknüpffet: Denn die Rede ist dem Menschen besonders gegeben worden, als ein höchst-nohtwendiges und vortrefliches Geschencke, in Betrachtung desjenigen, von welchem sie herrühret: Sie ist der Dollmetscher und Spiegel des Gemühts, der Bote des Hertzens, die Thür, durch welche das innerste heraus gehet, und sich vor Augen leget, alle Sachen kommen da aus der Finsterniß ans Licht, der Verstand gibt sich dadurch bloß: denn wie Fässer, ob sie zerbrochen, offen, voll oder leer sind, durch den Klang, und Metallen auf den Probierstein können erkennet werden, also auch der Mensch durch seine Rede. Sie ist die Hand des Verstandes, durch welche sie, wie der Leib durch seine, nimmt und gibt, Rahtschläge und Hülffe fodert und austheilt. Sie ist die hohe Unterhändlerin durch welche alle Handlung geschiehet, der Friede geschlossen, die Geschäffte ausgeführet, die Wissenschafften und Gemühts-Gaben verkaufft und ausgetheilet werden. Ja sie ist, wie vor erwehnet, das Band und die Befestigung der Menschlichen Gesellschafft, und kurtz, ein nützliches Werckzeug zu allen guten und bösen Sachen: Vita & mors in manibus linguæ. Wie

Wie aber die Rede an Vortreflichkeit den Menschen weit über die Thiere erhebet: so machet die geschickte Rede einen Menschen vor andern Preiß-würdig. Denn die Rede hat kein ander Handwerck als die Beredsamkeit, welche nun darinnen ihr Meisterstück ablegen, solche machen sich zum Meister der Hertzen, indem sie selbige durch diese bezaubrende Kunst zu ihrem Verlangen bringen, und herrschen über das Gemüht, welches sie zur Freude, zur Traurigkeit, zur Furcht, und Hertzhafftigkeit, zur Schaam, zur Freyheit, zum Zorn, zur Leutseligkeit, zum Verdruß, zur Munterkeit, und zum Lachen und Weinen bewegen, und ihm alle Neigungen nach Gefallen durch so anmuhtige Quellen können einflössen.

Der Anfang und das allergemeinste, aber auch nohtwendigste Stück dieser edlen Profession ist die geschickte, ehrerbietige, und höfliche Einrichtung der Worte oder Expression schöner Gedancken, wenn man entweder mit hohen, gleichen und andern honneten Personen umgehet.

Dieses werden kürtzlich Complimenten genennet, welche eine wohl eingerichtete und höfliche Bezeigung der Estim und Ehrerbietung sind, die wir vor eine Persohn tragen. Ja einen becomplimentiren, heisset sich annoch auf eine angenehme Manier vor demselben erniedrigen, um sich solchen unvermerckt zu verpflichten, und dessen Gunst zu gewinnen.

Wir geben denen Complimenten eine Beschreibung, die, wenn sie durch rechtschaffene Praxin approbiret wird, bey Gescheuten so wohl als die Sa-

che an sich selber den Beyfall verdienet. Allein der meiste Theil der Welt wird ihnen eine gantz andere Abbildung zueignen, und sie abgeschmackte oder falsche Schmeicheleyen nennen, dadurch die Teutsche Redlichkeit verbannt; aufrichtige Leute betrogen, und einem die Ohren öfters so verdrießlich gemacht würden, als ob uns jemand mit schimpflichen und groben Worten begegnete; Woraus nohtwendig folgen müste, daß, an statt sich die Leute hierdurch zu verpflichten, man sich solche gehäßig und zuwider macht.

Allein diejenigen, welche eine sothane Meynung durchaus und sonder Unterscheid hegen, werden mir vergeben, wenn ich sie eines Irrthums benehme, und versichere, daß an einem so schlechten Caracter die Complimenten nicht selbst, sondern die Personen Schuld sind, die sich solcher unrecht bedienen. Der Mißbrauch befleckt die aller-edelsten Sachen, und Leute, die aus Complimentiren, oder besser zu sagen, ungereimten Schmeicheleyen ein Handwerck machen, haben sich in der Thorheit zum Meister studiret, und können nicht anders als verächtlich seyn.

Die Fehler aber solcher nichtigen Flatteurs kürtzlich zu entwerffen, so bringen sie ihre Complimenten (1.) zu ungelegener Zeit, (2.) bey unrechten Personen, (3.) überflüßig, (4.) sonder Verstand und auf Schul-füchsische Manier an.

Denn wie Complimenten den Entzweck doch haben sollen, sich andere zu verpflichten, so muß (1.) die Zeit darzu wohl abgepasset seyn, dieweil, ob gleich alle Menschen von der Eigenliebe eingenommen, es ihnen

nen dennoch nicht alle Augenblicke gelegen fället, sich diese Passion von andern caressiren zu lassen. Wenn man dahero eine Person von Meriten in Compagnie anderer qualificirter Leute antrifft, so kan man nach einem General-Compliment, welches eine Entschuldigung des genommenen Eintritts, oder eine Bezeigung des Contentements in so angenehme oder hoch-geschätzte Gesellschafft zu gerahten, und dergleichen ist, wohl besonders die Verpflichtung gegen selbiger gebrauchen: Wie man sich gratulire, die längst-gewünschte Ehre dessen profitablen Compagnie zu geniessen, und die Estim zu bekennen, die man allezeit vor dessen Meriten getragen; dabey man sich das Glück seiner Affection ausbäte; und dergl. Allein, wie erstlich dieses Compliment nicht überlaut und über der Tafel, sondern zu der Person besonders und mit gemäßigter Stimme geschehen muß; so hat man sich noch mehr vorzusehen, so verbindlichen Reden kein Ende zu machen. Aber eben hierinnen vergehen sich viele gewaltig: Denn wenn sie das erste Compliment abgeleget, und sich die Person von Meriten von ihnen mit Manier loßgewickelt: so fangen sie über der Tafel wieder entweder aus Dumheit an, oder sich mit ihrer unzeitigen Beredsamkeit sehen zu lassen, erheben die Qualitäten derselben, und ob solche den Ruhm gleich zwey, drey, oder mehrmahl von sich abgelehnet, so wiederholen sie ihn dennoch auf einerley Art, sagen, daß jedermann dessen Klugheit, Vornehmen, gelehrte oder galante Wercke, oder worinnen sich diese Person Preiß-würdig erwiesen, admiriren müsse, wie ihnen hierinnen andere

nicht zu vergleichen, beziehen sich wohl gar auf der übrigen Beyfall und fahren so abgeschmackt fort, daß die Person von Meriten dadurch beschämt, und heimlich erbittert wird, die Beysitzenden aber einen innerlichen Verdruß über die Verachtung oder Hindansetzung der gäntzlichen Höflichkeit gegen sie empfinden, und ein so öffentliches Lob entweder beneiden, oder es zum wenigsten vor die Würckung eines schwindsüchtigen Gehirns halten.

In öffentlicher Gesellschafft kan ich wohl sagen: **Dieses war wohlgethan, oder es ist rühmlich, ich habe ihre Schrifften mit Plaisir gelesen, oder sie haben in dieser Verrichtung, oder in diesen Sachen erwiesen, daß sie von ihnen geschehen oder herrühren**; und dergleichen kurtze Complimenten bey Gelegenheit mehr anbringen; Allein über eine gegenwärtige Person gleichsam einen Panegyricum in unfruchtbaren Complimenten zu machen, heisset dieselbe beschimpffen, indem sie ein solcher Schmeichler von der tadelhafften Eigen-Liebe hält, ein ungereimtes Lob anzunehmen; die übrigen honneten Leute werden beleidiget; er selber prostituiret sich durch so unnütze Plauderey und giebt zu erkennen, daß er entweder aus thörichter Imagination so verfahre, oder nichts verstehe, und mit wenig qualificirten Personen umgangen, weil er nicht ungemeine Sachen so sehr admiriret. Wovon unter dem Titul der Lob-Reden weitläufftiger soll gehandelt werden.

Wie nun Complimenten in vielen Jahren her eine besondere und nohtwendige Recommendation

von

von klugen und erfahrnen Männern in öffentlichen Schrifften verdienet, so fallen die meisten, die von Natur kein Talent besitzen, und die Welt wenig gesehen, auf den Wahn, man müsse mit Complimenten durch die Welt kommen, und machen vors (2.) keinen Unterscheid, mit wem sie complimentiren. Wer ihnen nur zur Seiten sitzet, er mag es meritiren oder nicht, der muß sich auf das erste höfliche Wort, so er mit ihm redet, die Ohren voll plaudern lassen, daher kommt es in Compagnie verzweiffelt heraus, wenn man sich gegen Personen so demühtig auffühet, die ihm mit aller ihrer Gunst nicht das geringste nützen können, und bey niemanden in Consideration stehen. Ingleichen recommandiret es einen solchen treflich, der wie gewöhnlich in Complimenten nichts gelernet, als von hohen Qualitäten, Tugenden, vom grossen Verstande und dem Glücke zu reden, aus seiner Bekandtschafft sich qualificirter zu machen rc. und bey der Person, die er mit aller seiner Beredsamkeit herausstreichet, dennoch keine eintzige Lob-würdige Eigenschafft findet. Hierüber delectiret sich die Compagnie innerlich, daß sich der gutwillige Redner so sehr vergangen, und ein Idiot den andern cajolirt; und wenn er sich hernach an sie machet, so wissen sie schon mit was vor Müntze seine Oratorie zu bezahlen.

Aber nichts lächerlichers habe ich ehmahls gesehen, als da ein Mann nach dem alten teutschen Schrot und Korn von einem Flatteur von Profession mit Complimenten attaquiret wurde. Jener sahe immer freundlich aus, um seinen Worten einen bessern

Nachdruck zu geben, und dieser machte hergegen bald eine Catonische Mine, da kein Ende daraus werden wolte. Doch da er zuletzt ein Glaß Wein nicht mit Frieden trincken, und sich mit andern rechtschaffenen Leuten in kein Gespräch einlassen konte, so schwieg er gantz still, und sahe ihn steiff an; Jener, da er auf seine galante Reden keine Antwort erhielte, wurde roht, weil er seinen Fehler nun merckte, doch begriff er sich noch und sagte: **Sie geben mir, wie billig, durch ihr Stillschweigen zu verstehen, daß ich die Wahrheit geredet.** Nein, Herr, versetzte dieser redliche Teutsche, **denn ich verstehe ihn nicht, ich habe nur alte Bücher gelesen, darinnen steht solch Zeug nicht; Die neuen aber von Wort zu Wort auswendig zu lernen, darzu habe ich kein so gut Gedächtniß als der Herr.**

Aus bereits angeführten ist (3.) der Uberfluß in Complimenten eines Theils schon zu ersehen: Er beruhet aber besonders darinnen, wenn eine Person zwar ein Compliment zu machen weiß, und solches bey gelegener Zeit, bey rechten Leuten, und mit Verstande anbringet, aber keine Maaß hält, und zu sehr damit ausschweiffet. Als, es ist eine geschickte oder wohl-studirte Person so glücklich, von einem Königl. geheimen Rahte die Erlaubniß zu erhalten, bey ihm dann und wann einzusprechen, so kan bey dem ersten Eintritt das Compliment ohngefehr so heissen: **Ew. Excellentz haben mir die gnädige Erlaubniß gegeben, meine unterthänige Aufwartung zuweilen zu machen; also habe aus Veneration dieses hohen Glückes meinen unterthänigen Respect**

hier-

hiermit bezeugen, und in dero gnädigen Benevolenz mich recommendiren wollen. Wofern er aber auf jedwedes Wort, oder jede Frage ein neu Compliment aussuchen, und solcher Gestalt biß zum Ende fortfahren, oder bey jeder Aufwartung mit dem Obigen oder einen dergleichen anfangen wolte, würde die vornehme Person bald einen Verdruß hierüber empfinden. Ebenfalls ist es auch mit Leuten bewandt, die mit einander offt converſiren: Sie können und müſſen auch höflich gegen einander ſeyn, und zuweilen eine Gefälligkeit im Reden blicken laſſen; allein wenn einer immer complimentiren will, der iſt in Compagnie beſchwerlich, weil man von andern hübſchen Diſcourſen abgehalten wird, und verurſachet, daß man ihn hernach als einen ungereimten Menſchen, der nicht zu leben weiß, allenthalben fliehet.

Dieſe drey Haupt-Fehler höflicher Reden geben zwar insgeſamt zu erkennen, daß es dem Compliment iſten am Verſtande mangeln müſſe, und wie es ſcheinet, eben keine beſondere Abtheilung von dem Unverſtande hierinnen zu machen nöhtig. Allein dieſe Unwiſſenheit, geſchickt damit zu verfahren, beſtehet nur, wie ſchon erwehnet worden, in der Wahl der Perſohnen, Zeit, und dem Uberfluß, und die Complimenten könten noch wohl an ſich gut genug ſeyn, wenn ſie recht angebracht würden. Hier aber wird (4.) von der Thorheit und Ignoranz gehandelt, die aus hochtrabenden, einfältigen und Schulfüchſiſchen Redens-Arten ſelber abzunehmen. Denn da trifft man nicht nur lebendige, ſondern auch ſchrifftliche Exempel an, da ein abgeſchmackter Schmeichler ſeinen General

oder Officier nach einer eintzigen abgelegten Probe seiner Tapfferkeit und Conduite weit über die Helden voriger Zeiten erhebet, und durch die Wörter, Unvergleichlich, Ungemein, und dergleichen, will er ihm auch keinen heutigen an die Seite setzen. Weder Alexander noch Cæsar haben in allen ihren Schlachten so viel Courage und Klugheit, als jener in dieser eintzigen Action erwiesen, und in so übersteigenden Redens-Arten übersteigt er sich selber, daß er zuletzt nicht weiß, wo er hinaus will.

Wenn er nun ausser der Poësie, worinnen höfliche Lügen, oder mit Verstand angebrachte Exagerationes einige Licentz von dem langen Gebrauch scheinen erhalten zu haben, ein Frauenzimmer rühmt, so müssen Sonne, Mond und Sternen und das gantze Firmament des Himmels den Glantz bey ihren Augen verliehren; Die Purpur-Farbenen Nelcken erblassen bey ihren Lippen; Die Granaten-Blühte, Ambra, Ziebeth und Tuberosen verliehren den Geruch bey ihrem Athem; Die Hände, Brüste, Hals, Stirn und dergleichen übertreffen den Schnee dergestalt, daß er aus Schaam zerschmeltzet, und der allerreineste Schwan fliehet davor in die Arabische Wüsteneyen, und thäte wohl, wenn er den gescheuten Complimentisten mitnähme.

Die angebohrne Einfalt verdienet zwar ferner mehr eine Compassion als Censur, indem die edlen Gemühts-Gaben nicht gleich ausgetheilet werden; Allein in solchen Fall, da er sich besonders will sehen lassen, allwo seine aus Ignorantz entstehende Einfalt wohl zu Hause bleiben könte, da ist allerdings nöhtig, ihm

ihm zu Verhütung weiterer Prostitution die Fehler deutlich vor Augen zu stellen. Denn ob gleich Herr Johannes kein Naturell zur Oratorie hat, und sich weder auf Verfertigung eines geschickten Compliments noch Briefes geleget: so will er dennoch überall seinen Senff mit darzu geben, und so gar Profession davon machen, weil er siehet, daß andere sich dadurch recommendiren. Wenn er sich demnach einem vornehmen Mann nach der Zuhausekunfft von einer in 20. Meilen bestehenden Reise, oder von Universitäten zu empfehlen suchet, so spricht er: **Weil ich von der Universität N. wo ich studiret, wieder nach Hause kommen bin: so habe ich ihnen solches notificiren und sie versichern wollen, daß ich abwesend allzeit dero Diener gewesen. Also bitte, vornehmer Patron, sie wollen auch mich mit den Augen ihrer hohen Gütigkeit beglückseligen, und meine unterthänige Wenigkeit in dero gnädige Affection nehmen, um nach hoher Capacität zu recommendiren.** Anfangs scheinet es, als ob er, gleich einem Minister, der keine Bediente hat, sein Notifications-Compliment als an seines gleichen persönlich ablegen wolte; Die zierlich angehengte Suppliq aber ersetzt noch in etwas den vorher vergessenen Respect, und notificiret dem Patron ferner: **Wie der Kerl gern wolte, wenn er nur könte.** Schreibt nun dieser Ehren-Veste Hr. Johannes an einen dem Stande nach fast seines gleichen, der ein guter Kenner von Briefen, so spicket er Anfangs den Brief mit lauter **unterdienstl. gehorsamsten Bitten:** Item mit Humanität, **grosser Güte und dergleichen aus, als wenn er die Fe-**

der

der an einen Patron führte; bald zu Ende aber verlangt er einige Dienste von ihm, und versichert, wenn er ihm solche leisten würde, so wolle er ihm bey seinem Herrn, (da er Secretarius, oder auf teutsch Schreiber) gütigst recommendiren. Welches fast eben so heraus kommen möchte, wie einer bey dem Könige von Franckreich gebeten: Ihro Majest. möchten ihm doch diese Gnade unterthänigst verstatten.

Endlich den Cameraden vom Herrn Johannes, oder deutlich zu reden, den Schulfuchs folgends aus seinem Loche zu jagen, so müssen wir die eigentliche Einrichtung, und denn die angebrachten Redens-Arten in ihren Complimenten ansehen. Solche disponiren sie nun nach ihrer Schul-Rhetorica, und machen aus einem Compliment, das in etlichen Zeilen bestehen soll, fast eine gantze Chrie. Als es wolte sich des Herrn Johannes Compagnion Monsieur Vulpius bey einem hohen Minister zum erstenmahl dessen Gnade ausbitten; so theilet er seine Rede in Protasin, Ætiologiam, Amplificationem, & conclusionem. Diese vier Stücke schätzet mancher in seinem Oratorischen Corpo vor so vier nöthige Ober-Officirer, die Patronen aber vor Dragouner, um ihre Attention bald zu Fusse und bald zu Pferde zu exerciren. Gleichsam zu der Avant-Guarde, wenn sie zum Trill-Platz marchiren, dienet die Insinuation; die Commando-Worte borget er von allen vier Elementen, indem diese die Soldaten allerdings auch nöthig, und sie nicht selten im Munde haben, und kleidet solche in unterschiedliche Haupt-

Spra-

Sprachen, weil er weiß, daß fast unter allen Armeen vielerley frembde Nationen zu finden.

Also ziehet Monsieur Vulpius dergestalt auf:

Insinuatio.

Mein Herr Patron werden nach dero bey aller Welt höchst venerablen Humanité excusiren, wofern durch meinen kühnen Eintritt in dero hoch-wichtigen Staats-Affaires verwegenen Einhalt thue.

Protasis.

Mein unterthäniges Suchen zielet auf dero hohe Benevolenz, um mich, wie andere soumisses Valets, darauf als auf einem profunden Gnaden-Meer in dem Hafen meines Glücks gnädig lauffen zu lassen.

Ætiologia.

Angesehen das Bonheur geringer Clienten niemahls steigen wird, wo es nicht die Gnaden-Hand hoher Patronen eleviret rc.

Amplificatio.

Die Sternen müssen ihr Licht von der Sonnen haben, und wenn dieser Durchläuchtige Printz des himmlischen Firmaments seinen feurigen Glantz dem Erdreich des Lentzen entziehet, ersterben die meisten Blumen und Kräuter vor der Geburt: So wird auch dero unterthäniger Knecht niemahl eine fruchtbahre Pflantze in dem Glücks-Garten werden, wo ihm die Strahlen dero Ruhm-würdig ausgebreiteten Gnaden-Scheins nicht erwärmen.

Con-

Conclusio.

Demnach so flehe meinen hohen Patron mit allertiefffster Submission an, ein gnädiger Zephyrus bey mir zu seyn, und den Wind dero vermögenden Wohlwollens in die Seegel meiner unterthänigen Nohtdürfftigkeit streichen zu lassen. Meine Ohnmacht vergönnet mir nicht anders, als ehrerbietigst zu versichern, daß ich vergessener als eine Eydechse, und undanckbahrer als ein Guckguck seyn müste, wo ich eine so Preißwürdigste Gnade nicht mit dem Weyrauch ewigen Respects und Gehorsams ehren solte; dabey ich den Himmel-steigenden Wunsch abstatte, der grosse Himmels-Regent bekröhne dero hohe Familie mit einem immerwährenden Wohlseyn, und lasse bey vornehmer Leibes-Gesundheit alle dero Conseiles d'Estat sich nach dem Magnete der Majestätischen Gnade ihres Aller-Durchläuchtigsten Königs wenden. Womit mich nochmahls unterthänigst will empfohlen haben.

Monsieur Vulpius hat nach diesem Compliment das Glück voraus, daß wenn Herr Johannes mit Compassion, er hingegen mit Plaisir angesehen, und wenn bey jenem die Thür verschlossen, sie vor diesem allezeit eröffnet wird, wenn der Patron aufgeräumten Gemühts, und sich die Zeit gerne verkürtzen will. Die Ursache davon möchte seyn, daß zwey Jecken in einer Compagnie sich selten zusammen schicken.

Man wird vielleicht meynen, wie das Compliment von Monsieur Vulpius eine blosse Erfindung von mir sey, und schwerlich jemand einen so kauder-

welschen

welschen Vorraht aus seinem Gehirne ernsthafft vorbringen könne: Allein ich will die Bücher nicht anführen, woraus die seltsamen Redens-Arten genommen, weil Belesene und Liebhaber Oratorischer Neuigkeiten sie schon selber finden werden; sondern begnüge mich damit, einem Anfänger ungeheuchelt und gründlich zu zeigen, daß mit Allegorien, oder allen Figuren, Sententien und der gantzen Schul-Rhetorica in dergleichen Fällen bey Staats- und galanten Personen nichts ausgerichtet, und die hochtrabensten Worte von Strahlen der Gnade, der hohen Gegenwart, von Himmel-steigenden und so künstlich &c. ausgedachte Sachen eine sehr tieffe Erniedrigung vor des Concipisten Verstand auskünsteln.

Denn in der Rede gegen einem Hohen und Mittelmäßigen ist kein anderer Unterscheid, als daß ich gegen dem ehrerbietiger und mit grösserer Vorsicht verfahre; und wie lange soll noch der Grundsatz kluger Leute behauptet werden, daß ein gezwungenes Wesen verhaßt, hingegen ein natürliches überall gefällig?

Die Disposition anbelangend, so muß, sonder von den Pedantereyen der Ætiologien und Amplification zu reden, fast ohne Unterscheid eine Insinuation vor denen Complimenten stehen, die des Herrn Vulpii Informatores verfertigen; hinten aber folget allezeit ein weitläufftiger Wunsch, nebst der gewöhnlichen Schluß-Recommendation, welche also dreymahl wiederhohlet, ohnfehlbar einen weit stärckern Nachdruck in des Patrons Affection haben wird, als wenn es nur ein oder zweymahl geschehen.

Viele wollen zwar, um ihre lange Compli-

men-

menten zu behaupten, vorgeben, man könne solche nach der Form einer Epistel einrichten, weil Briefe Unterredung abwesender Personen wären. Allein wenn gleich dieses zuzugeben, so machen sie daraus eine falsche Folge, daß Gegenwärtiger Reden eben so lang als Abwesender seyn müssen, denn die erste können auf die andere und dritte Antwort noch alsobald anbeyfügen, was sie Anfangs wegen beliebter Kürtze ausgelassen; In schrifftlichen Discoursen aber ist die Zeit ein wenig zu lang, ehe eine Antwort erfolget, und ich mich weiter zu erklären Gelegenheit habe, also wird einer kleinen Weitläufftigkeit darinnen was zu gute gehalten, und von den sonst respective geehrten Hrn. Oratoribus, die diese Meynung geheget, mir ebenfalls nicht ungütig gedeutet werden, daß ich nur kürtzlich und nicht per formam Epistolæ das Gegentheil weise, unten aber mit mehrem davon zu handeln verspreche. Denn gesetzt, nur obenhin zu berühren, der Patron machet eben keine verdrießliche Mine, wenn der Complimentist nicht selber die ihnen anständige Kürtze liebet, sondern fällt ihm in die Rede, welches gar offt geschiehet, so fragt sichs, was nun anzufangen? Soll Herr Vulpius die zurück gebliebenen Gründe (Confirmatio in Schulen) nebst dem wohl-eingerichteten Wunsch nach der Antwort des Patrons vorbringen oder nicht? Das erste dürffte nicht klappen, weil es keine Connexion mit des Patrons Reden hätte, es aber zu übergehen, wäre Schade um die schöne Sachen, und was hätte der gute Herr Vulpius sonst zu sagen? Das beste wäre, wie mich deucht, wenn sich der Patron so lang geduldete,

bis

biß Monsr. Vulpius von des Herrn Hortensii, Antecessoris der Universität Fuchsberg, seinen Herrn Collegen ein Urtheil hierüber eingeholet.

Allein noch eine curiösere Quæstion: wenn Monsr. Vulpius, nachdem ihn der Patron in seinem andächtigen Concept gestöhret, gantz in Verwirrung hierüber geräht, und wie eine bezauberte Statua stehen bleibt, woher denn Rahts? Da ist kein ander Mittel, als solche Patronen, die nicht gerne Cicerones *in* blossen Complimenten hören, werden entweder Schlag-Balsam, oder die Köchin mit einem guten Eymer Wasser allezeit bey der Hand haben müssen.

Aus allem diesem erfolget, daß Complimenten ihren Entzweck erreichen, oder nicht unangenehm fallen können, wenn man sie zu rechter Zeit, bey rechten Personen, mäßig, und mit Verstand, das ist: kurtz und gut anbringet.

Wir wollen den Anfang zu einer generalen Eintheilung aller Complimenten machen:

I.

Da niedrige bey hohen Personen sich zum ersten recommendiren.

Da Sie ihnen zum andern, dritten und mehrmahl die Reverentz machen.

Da Sie bey ihnen in gewissen Fällen eine Gratulation, Condolenz, Bitte, Excuse, Dancksagung und dergleichen anbringen.

2.

Wie man mit gleichen Personen von der Bekandtschafft complimentiren und umgehen müsse.

Wie man in ihrer Compagnie hernach eine geschickte Conduite bezeigen, oder ihre besondere Freundschafft ausbitten könne.

Wie man ihnen in vielerlerley Gelegenheiten seine Höflichkeit müsse sehen lassen.

3.

Wie die Höflichkeit bey Freunden anzuwenden.

Was von der Vertraulichkeit zu halten.

4.

Wie man den Respect gegen hohe Dames in Worten und Ceremonien beobachten müsse.

Wie noch unbekandtes und gleiches Frauenzimmer in Compagnie zu tractiren.

Wie man sich deren Bekandtschafft erwerben müsse.

Wie deren Amitie zu unterhalten.

Wie in Liebes-Erklärungen gegen sie behutsam und doch geschickt zu verfahren.

Und endlich:

Wie sich Frauenzimmer unter sich

Und

Gegen Manns-Personen manierlich auffzuführen.

Com-

Complimenten können machen, ohne die Art zu leben dabey zu wissen, ist eine ungereimte Höflichkeit, und wird vor eine Schmeicheley aufgenommen, die uns mehr lächerlich als beliebt machet.

Beydes nun in diesem Tractat zu zeigen; ist zwar ein Unternehmen, so viele meiner Capacität überlegen achten dürfften. Ich will mich auch vor keinen vollkommenen Hofmeister anderer ausgeben. Nur weil bey so vielen Complimenten, die im Druck heraus sind, meines Erachtens noch nicht gewiesen worden, wie solche ihre Grace erhalten; und man sich durch die besten Worte sonder einer guten Conduite schlecht recommandiret: so begnüge mich, den Anfang in der Art höflich und galant zu reden und zu leben zu machen, in der Hoffnung, es werden andere geschicktere Leute durch unpartheyische Censur und geneigten Beytrag ihrer Meinungen, dieses Werck entweder selber zu besserer Vollkommenheit bringen, oder mir Gelegenheit darzu geben.

Durch die Art zu leben verstehe ich die Ceremonien oder die Höflichkeit, die in der Aufführung und nicht in Worten beruhet; und weil die allergeringsten, und die in allen Gelegenheiten vorkommen, allhier abzuhandeln, ein beschwerliches Volumen abgeben dürffte, so werde vor dismahl genug zu thun haben, die Vornehmsten anbey zu berühren.

Anwerbungs-COMPLIMENTEN

An vornehme Personen / und wie solche mit guter Manier anzubringen.

Erster Abtheilung

Erste CLASSE.

Bey einem Minister sich zu recommendiren, dem man noch niemahls die Aufwartung gemacht, beobachtet man viererley:

Die Ursache, worauf ich mich beziehe, ihm die Reverentz zu machen;

Die Gelegenheit, wodurch ich solchem meinen Respect bezeige.

Den Ort, an welchem seine Gnade auszubitten.

Und endlich:

Das Compliment und die Aufführung dabey.

Das erste ist das wenigste: Denn wenn dieser Minister gleich kein Patron von meinem Vater, von meiner Familie, und dergleichen ist, so kan man dennoch, wenn man seines Patrocinii benöhtiget, und er sonst ein leutseeliger Mann, sich seiner Gnade durch eine Aufwartung empfehlen.

Das andere ist wichtiger: Denn, wofern mich der Minister nicht kennet, werde ich nicht sogleich vor ihm

ihm kommen, sondern ihre Manier ist darinnen mehrentheils, daß sie durch ihre Bedienten lassen fragen, was unser Anbringen, und wenn man also sein Compliment dem Bedienten muß hersagen, erwirbt es schlechte Grace, und man wird selten eine andere Antwort erhalten, als: **Seine Excellence liessen uns versichern, daß wo Sie uns eine Gefälligkeit können erweisen, Sie solches nicht unterlassen würden.** *Damit nimmt* man seinen Abschied; und in einer Stunde dencken Ihro Excellence nicht mehr, wer ihnen seinen Nahmen sagen lassen.

Will man sich also bey einem vornehmen Mann recommandiren, so sehe man, ob man nicht einen Patron hat, der etwas geringer, als der vornehme Mann, und mit ihm bekandt, daß uns auf dessen Recommendation ein Zutritt verstattet wird. Denn einem Hohen an einen Niedrigen auftragen, eine blosse Visite zu verschaffen, heißt wieder den Respect gehandelt. Es sey denn, daß man durch Vorbitte eines Höhern einen Dienst, oder sonst eine grosse Wolthat überkommen könne, in welchem Fall sich Patronen ein Plaisir nehmen, vor ihre Clienten zu sorgen.

Hat man keinen Patron, und ist ein guter Freund bey diesem Minister wohl gelitten, so ersuchet man diesen, unsere Empfehlung zu machen, und in Ermangelung dessen, bemühe man sich mit dem Secretair oder Cammer-Diener bekandt zu werden, um dadurch zu unserm Endzweck zu gelangen.

Cavalliere, die mit dem Minister fast im gleichen Rang, lassen sich durch ihre Diener anmelden: bey einem geringern wäre es ein thörichter Hochmuht, der-

 gestalt

gestalt eine Zeit zu ihrer Aufwartung auszubitten. Sie müssen sich gefallen lassen, wenn es dem Minister gelegen; und darum gehen sie ins Hauß, und fragen einen Bedienten, ob Ihr. Excellence zu Hause und nicht occupat wären. Sagt der Bediente nun, daß sein Herr beschäfftiget, oder Fremde bey sich habe, so **sagt man seinen Nahmen, und bittet seine unterthänige Empfehlung zu machen; man werde seine Reverence ein andermahl bezeigen.** Womit man weggehet. Ist aber der Minister allein, und von wichtigen Affairen frey: **ob man die Gnade** (oder die Ehre) **haben könne, Ihr Excellence aufzuwarten.** Man sagt anbey seinen Nahmen, ohne Zusetzung Monsieur, wenn man nicht von einem Laquayen will ausgelacht werden.

Ohne Anmeldung aber nach eines Ministers Zimmer zu gehen, und anzuklopffen, ist eine grobe Kühnheit.

Eine und andere Ceremonien, die bey Auffwartung vornehmer Herren zu beobachten, können in dem von mir übersetzten Tractat: de la civilité moderne, **von der Höflichkeit der heutigen Welt,** nachgesehen werden im IV. Cap. p. 33.

Der Ort, wo man eines Ministers Grace ausbittet, muß seine Wohnung seyn. Denn sofern man in einer Assemblee, in der Opera und dergleichen solennen Plätzen, sein Compliment zum ersten machte, so beleidigte man den Respect eines weit vornehmern Mannes, als wir, und den wir sonst nicht kennen, allerdings, und würden dessen Affection gar

schlecht

schlecht erlangen. Gleiche an gleiche brauchen hierinnen grosse Behutsamkeit; und geht solches unter Ihnen noch eher an, wenn sie auf Gastereyen zusammen kommen, und ein ander das Compliment zu machen die Höflichkeit erfodert.

Ein Kluger weiß, daß keine Regel sonder Ausnahme, und urtheilet also selber, wenn sich eine bequeme Gelegenheit ereignet, es ausser dem Hause des Ministers zu thun. Wer in renommirten Gast-Höfen speiset, wird manchmahl Gelegenheit bekommen, sich unvermuhtet einen Patron zu erwerben.

In anderer Gegenwart, sonderlich die auch von Consideration, muß man mit seinem Anwerbungs-Compliment nicht aufgezogen kommen: geräht man aber vor, über, oder nach der Taffel mit einer vornehmen Person in Discours, so kan man seine Recommendation, indem irgend die Materie auf sie oder ihren Caracter fällt, mit guter Manier anbringen; und das kurtz, als:

Weil das Glück so profitabel, Ew. Excellence bey der Tafel die Reverence zu bezeigen, so will in Dero Gnade mich unterthänig empfehlen.

Oder:

Ew. Excellence, (oder meinem vornehmen Patron) würde meine unterthänige Aufwartung in dero Hause einmahl gemacht haben, wofern mir nicht dero allezeit wichtige Affaires bekandt: Also bitte bey der Ehre, mit Ihnen zu speisen, dero hohes Wohlwollen aus.

Die vornehme Person wird ohngefehr antworten: Daß, wo sie uns dienen, (oder eine Gefälligkeit erzeigen) könne, sie es gern thun, oder man ihr Gelegenheit darzu geben wolle: Oder: Es werde ihr angenehm seyn, uns in ihrem Hause einmahl zu sehen.

Unsere Antwort kan nur kurtz wieder seyn:

Ich erkenne mich zu allem Respect und unterthänigen Diensten verbunden.

Oder:

Solche Gnade (oder so grosse Güte) werde lebenslang mit unterthänigem Respect und Gehorsam ehren.

Eine gute Art, womit es vorgebracht wird, und eine ehrerbietige Stellung, indem man so lange von seinem Stuhl sich mit gebogenem Leibe erhebet, gibt so wenigen Worten mehr Nachdruck, als weitläufftige Complimenten, die vornehme und gescheute Leute niemahls gern, absonderlich in anderer Gegenwart, hören.

Ausser dem Hause einem Minister seine Empfehlung zu machen, geht auch an, wenn einer zum Exempel, der unser weitläufftiger Anverwandter, sich an dem Orte, wo wir seyn, im Durchreisen, ein Paar Tage aufzuhalten gedencket. In seinem Quartier sich anmelden zu lassen, wird nicht wohl seyn können, weil er die wenige Zeit theils mit Geschäfften oder mit Visiten zu geben überhäufft. Also wenn keine andere Gelegenheit da, so kan er die Zeit, da der Minister in sein Quartier zu Tafel fährt, abpassen, und wenn

er

er aus der Carrosse ins Hauß getreten, sein Compliment abstatten.

So kurtz, als es nur immer möglich, muß man es einrichten, und vor allen Dingen sonder viel Worte zu machen, sagen, wer wir sind, und was wir haben wollen. Als:

Ew. Excellence pardonniren meiner Kühnheit: indem von Ew. Excellence, als des Amtmanns Sohn von N. ein Anverwandter zu seyn, die hohe Ehre; und dero Zeit zu kostbar, ihnen sonsten meine schuldigste Reverence zu machen: so habe Ew. Excellence nur allhier meinen unterthänigen Respect bezeigen, und dero gnädige Benevolence ausbitten wollen.

Der Minister wird sagen: Daß es ihm lieb sey, Monsieur kennen zu lernen; er dancke vor seine Höflichkeit und versichere, daß wo er Gelegenheit ihm zu dienen überkäm, er sich auf seine Willfährigkeit völlig zu verlassen.

Solche Patronen halten nicht allezeit innen, daß ein Client seine Dancksagung vor die offerirte Gnade gleich machen könne, sondern sie fragen gemeiniglich; Was man allhier vor Condition habe; wie man lebe, und dergleichen, und da gebe man kurtze Antwort, dabey man durch Reverence die wenige Worte ersetzt. Weil nun leicht zu erachten, daß der Minister nicht lange hier werde mit uns stehen bleiben, so observire man den Moment, da er nichts mehr fraget, um sein Adjeu zu machen, das in einem kurtzen Compliment beruhet.

menten zu behaupten, vorgeben, man könne solche nach der Form einer Epistel einrichten, weil Briefe Unterredung abwesender Personen wären. Allein wenn gleich dieses zuzugeben, so machen sie daraus eine falsche Folge, daß Gegenwärtiger Reden eben so lang als Abwesender seyn müssen, denn die erste können auf die andere und dritte Antwort noch alsobald anbeyfügen, was sie Anfangs wegen beliebter Kürtze ausgelassen; In schrifftlichen Discoursen aber ist die Zeit ein wenig zu lang, ehe eine Antwort erfolget, und ich mich weiter zu erklären Gelegenheit habe, also wird einer kleinen Weitläufftigkeit darinnen was zu gute gehalten, und von den sonst respective geehrten Hrn. Oratoribus, die diese Meynung geheget, mir ebenfalls nicht ungütig gedeutet werden, daß ich nur kürtzlich und nicht per formam Epistolæ das Gegentheil weise, unten aber mit mehrem davon zu handeln verspreche. Denn gesetzt, nur obenhin zu berühren, der Patron machet eben keine verdrießliche Mine, wenn der Complimentist nicht selber die ihnen anständige Kürtze liebet, sondern fällt ihm in die Rede, welches gar offt geschiehet, so fragt sichs, was nun anzufangen? Soll Herr Vulpius die zurück gebliebenen Gründe (Confirmatio in Schulen) nebst dem wohl-eingerichteten Wunsch nach der Antwort des Patrons vorbringen oder nicht? Das erste dürffte nicht klappen, weil es keine Connexion mit des Patrons Reden hätte, es aber zu übergehen, wäre Schade um die schöne Sachen, und was hätte der gute Herr Vulpius sonst zu sagen? Das beste wäre, wie mich deucht, wenn sich der Patron so lang geduldete,

bis

biß Monsr. Vulpius von des Herrn Hortensii, Antecessoris der Universität Fuchsberg, seinen Herrn Collegen ein Urtheil hierüber eingeholet.

Allein noch eine curiösere Quæstion: wenn Monsr. Vulpius, nachdem ihn der Patron in seinem andächtigen Concept gestöhret, gantz in Verwirrung hierüber geräht, und wie eine bezauberte Statua stehen bleibt, woher denn Rahts? Da ist kein ander Mittel, als solche Patronen, die nicht gerne Cicerones in blossen Complimenten hören, werden entweder Schlag-Balsam, oder die Köchin mit einem guten Eymer Wasser allezeit bey der Hand haben müssen.

Aus allem diesem erfolget, daß Complimenten ihren Entzweck erreichen, oder nicht unangenehm fallen können, **wenn man sie zu rechter Zeit, bey rechten Personen, mäßig, und mit Verstand, das ist: kurtz und gut anbringet.**

Wir wollen den Anfang zu einer generalen Eintheilung aller Complimenten machen:

I.

Da niedrige bey hohen Personen sich zum ersten recommendiren.

Da Sie ihnen zum andern, dritten und mehrmahl die Reverentz **machen.**

Da Sie bey ihnen in gewissen Fällen eine Gratulation, Condolenz, **Bitte,** Excuse, **Dancksagung und dergleichen anbringen.**

2.

Wie man mit gleichen Personen von der Bekandtschafft complimentiren und umgehen müsse.

Wie man in ihrer Compagnie hernach eine geschickte Conduite bezeigen, oder ihre besondere Freundschafft ausbitten könne.

Wie man ihnen in vielerlerley Gelegenheiten seine Höflichkeit müsse sehen lassen.

3.

Wie die Höflichkeit bey Freunden anzuwenden.

Was von der Vertraulichkeit zu halten.

4.

Wie man den Respect gegen hohe Dames in Worten und Ceremonien beobachten müsse.

Wie noch unbekandtes und gleiches Frauenzimmer in Compagnie zu tractiren.

Wie man sich deren Bekandtschafft erwerben müsse.

Wie deren Amitie zu unterhalten.

Wie in Liebes-Erklärungen gegen sie behutsam und doch geschickt zu verfahren.

Und endlich:

Wie sich Frauenzimmer unter sich

Und

Gegen Manns-Personen manierlich auffzuführen.

Com-

Complimenten können machen, ohne die Art zu leben dabey zu wissen, ist eine ungereimte Höflichkeit, und wird vor eine Schmeicheley aufgenommen, die uns mehr lächerlich als beliebt machet.

Beydes nun in diesem Tractat zu zeigen; ist zwar ein Unternehmen, so viele meiner Capacität überlegen achten dürfften. Ich will mich auch vor keinen vollkommenen Hofmeister anderer ausgeben. Nur weil bey so vielen Complimenten, die im Druck heraus sind, meines Erachtens noch nicht gewiesen worden, wie solche ihre Grace erhalten; und man sich durch die besten Worte sonder einer guten Conduite schlecht recommandiret: so begnüge mich, den Anfang in der Art höflich und galant zu reden und zu leben zu machen, in der Hoffnung, es werden andere geschicktere Leute durch unpartheyische Censur und geneigten Beytrag ihrer Meinungen, dieses Werck entweder selber zu besserer Vollkommenheit bringen, oder mir Gelegenheit darzu geben.

Durch die Art zu leben verstehe ich die Ceremonien oder die Höflichkeit, die in der Aufführung und nicht in Worten beruhet; und weil die allergeringsten, und die in allen Gelegenheiten vorkommen, allhier abzuhandeln, ein beschwerliches Volumen abgeben dürffte, so werde vor dismahl genug zu thun haben, die Vornehmsten anbey zu berühren.

Anwerbungs-COMPLIMENTEN

An vornehme Personen/ und wie solche mit guter Manier anzubringen.

Erster Abtheilung

Erste CLASSE.

Bey einem Minister sich zu recommendiren, dem man noch niemahls die Aufwartung gemacht, beobachtet man viererley:

Die Ursache, worauf ich mich beziehe, ihm die Reverentz zu machen;

Die Gelegenheit, wodurch ich solchem meinen Respect bezeige.

Den Ort, an welchem seine Gnade auszubitten.

Und endlich:

Das Compliment und die Aufführung dabey.

Das erste ist das wenigste: Denn wenn dieser Minister gleich kein Patron von meinem Vater, von meiner Familie, und dergleichen ist, so kan man dennoch, wenn man seines Patrocinii benöhtiget, und er sonst ein leutseeliger Mann, sich seiner Gnade durch eine Aufwartung empfehlen.

Das andere ist wichtiger: Denn, wofern mich der Minister nicht kennet, werde ich nicht sogleich vor ihm

ihm kommen, sondern ihre Manier ist darinnen mehrentheils, daß sie durch ihre Bedienten lassen fragen, was unser Anbringen, und wenn man also sein Compliment dem Bedienten muß hersagen, erwirbt es schlechte Grace, und man wird selten eine andere Antwort erhalten, als: **Seine Excellence liessen uns versichern, daß wo Sie uns eine Gefälligkeit können erweisen, Sie solches nicht unterlassen würden.** *Damit nimmt* man seinen Abschied; und in einer Stunde dencken Ihro Excellence nicht mehr, wer ihnen seinen Nahmen sagen lassen.

Will man sich also bey einem vornehmen Mann recommandiren, so sehe man, ob man nicht einen Patron hat, der etwas geringer, als der vornehme Mann, und mit ihm bekandt, daß uns auf dessen Recommendation ein Zutritt verstattet wird. Denn einem Hohen an einen Niedrigen auftragen, eine blosse Visite zu verschaffen, heißt wieder den Respect gehandelt. Es sey denn, daß man durch Vorbitte eines Höhern einen Dienst, oder sonst eine grosse Wolthat überkommen könne, in welchem Fall sich Patronen ein Plaisir nehmen, vor ihre Clienten zu sorgen.

Hat man keinen Patron, und ist ein guter Freund bey diesem Minister wohl gelitten, so ersuchet man diesen, unsere Empfehlung zu machen, und in Ermangelung dessen, bemühe man sich mit dem Secretair oder Cammer-Diener bekandt zu werden, um dadurch zu unserm Endzweck zu gelangen.

Cavalliere, die mit dem Minister fast im gleichen Rang, lassen sich durch ihre Diener anmelden: bey einem geringern wäre es ein thörichter Hochmuht, der-

gestalt eine Zeit zu ihrer Aufwartung auszubitten. Sie müssen sich gefallen lassen, wenn es dem Minister gelegen; und darum gehen sie ins Hauß, und fragen einen Bedienten, ob Ihr. Excellence zu Hause und nicht occupat wären. Sagt der Bediente nun, daß sein Herr beschäfftiget, oder Fremde bey sich habe, so sagt man seinen Nahmen, und bittet seine unterthänige Empfehlung zu machen; man werde seine Reverence ein andermahl bezeigen. Womit man weggehet. Ist aber der Minister allein, und von wichtigen Affairen frey: ob man die Gnade (oder die Ehre) haben könne, Ihr Excellence aufzuwarten. Man sagt anbey seinen Nahmen, ohne Zusetzung Monsieur, wenn man nicht von einem Laquayen will ausgelacht werden.

Ohne Anmeldung aber nach eines Ministers Zimmer zu gehen, und anzuklopffen, ist eine grobe Kühnheit.

Eine und andere Ceremonien, die bey Auffwartung vornehmer Herren zu beobachten, können in dem von mir übersetzten Tractat: de la civilité moderne, von der Höflichkeit der heutigen Welt, nachgesehen werden im IV. Cap. p. 33.

Der Ort, wo man eines Ministers Grace ausbittet, muß seine Wohnung seyn. Denn sofern man in einer Assemblee, in der Opera und dergleichen solennen Plätzen, sein Compliment zum ersten machte, so beleidigte man den Respect eines weit vornehmern Mannes, als wir, und den wir sonst nicht kennen, allerdings, und würden dessen Affection gar

schlecht

schlecht erlangen. Gleiche an gleiche brauchen hierinnen grosse Behutsamkeit; und geht solches unter Ihnen noch eher an, wenn sie auf Gastereyen zusammen kommen, und ein ander das Compliment zu machen die Höflichkeit erfodert.

Ein Kluger weiß, daß keine Regel sonder Ausnahme, und urtheilet also selber, wenn sich eine bequeme Gelegenheit ereignet, es ausser dem Hause des Ministers zu thun. Wer in renommirten Gast-Höfen speiset, wird manchmahl Gelegenheit bekommen, sich unvermuhtet einen Patron zu erwerben.

In anderer Gegenwart, sonderlich die auch von Consideration, muß man mit seinem Anwerbungs-Compliment nicht aufgezogen kommen: geräht man aber vor, über, oder nach der Taffel mit einer vornehmen Person in Discours, so kan man seine Recommendation, indem irgend die Materie auf sie oder ihren Caracter fällt, mit guter Manier anbringen; und das kurtz, als:

Weil das Glück so profitabel, Ew. Excellence bey der Tafel die Reverence zu bezeigen, so will in Dero Gnade mich unterthänig empfehlen.

Oder:

Ew. Excellence, (oder meinem vornehmen Patron) würde meine unterthänige Aufwartung in dero Hause einmahl gemacht haben, woferne mir nicht dero allezeit wichtige Affaires bekandt: Also bitte bey der Ehre, mit Ihnen zu speisen, dero hohes Wohlwollen aus.

Die vornehme Person wird ohngefehr antworten: Daß, wo sie uns dienen, (oder eine Gefälligkeit erzeigen) könne, sie es gern thun, oder man ihr Gelegenheit darzu geben wolle: Oder: Es werde ihr angenehm seyn, uns in ihrem Hause einmahl zu sehen.

Unsere Antwort kan nur kurtz wieder seyn:

Ich erkenne mich zu allem Respect und unterthänigen Diensten verbunden.

Oder:

Solche Gnade (oder so grosse Güte) werde lebenslang mit unterthänigem Respect und Gehorsam ehren.

Eine gute Art, womit es vorgebracht wird, und eine ehrerbietige Stellung, indem man so lange von seinem Stuhl sich mit gebogenem Leibe erhebet, gibt so wenigen Worten mehr Nachdruck, als weitläufftige Complimenten, die vornehme und gescheute Leute niemahls gern, absonderlich in anderer Gegenwart, hören.

Ausser dem Hause einem Minister seine Empfehlung zu machen, geht auch an, wenn einer zum Exempel, der unser weitläufftiger Anverwandter, sich an dem Orte, wo wir seyn, im Durchreisen, ein Paar Tage aufzuhalten gedencket. In seinem Quartier sich anmelden zu lassen, wird nicht wohl seyn können, weil er die wenige Zeit theils mit Geschäfften oder mit Visiten zu geben überhäufft. Also wenn keine andere Gelegenheit da, so kan er die Zeit, da der Minister in sein Quartier zu Tafel fährt, abpassen, und wenn

er

er aus der Carrosse ins Hauß getreten, sein Compliment abstatten.

So kurtz, als es nur immer möglich, muß man es einrichten, und vor allen Dingen sonder viel Worte zu machen, sagen, wer wir sind, und was wir haben wollen. Als:

Ew. Excellence pardonniren meiner Kühnheit: indem von Ew. Excellence, als des Amtmanns Sohn von N. ein Anverwandter zu seyn, die hohe Ehre; und dero Zeit zu kostbar, ihnen sonsten meine schuldigste Reverence zu machen: so habe Ew. Excellence nur allhier meinen unterthänigen Respect bezeigen, und dero gnädige Benevolence ausbitten wollen.

Der Minister wird sagen: Daß es ihm lieb sey, Monsieur kennen zu lernen; er dancke vor seine Höflichkeit und versichere, daß wo er Gelegenheit ihm zu dienen überkäm, er sich auf seine Willfährigkeit völlig zu verlassen.

Solche Patronen halten nicht allezeit innen, daß ein Client seine Dancksagung vor die offerirte Gnade gleich machen könne, sondern sie fragen gemeiniglich; Was man allhier vor Condition habe; wie man lebe, und dergleichen, und da gebe man kurtze Antwort, dabey man durch Reverence die wenige Worte ersetzt. Weil nun leicht zu erachten, daß der Minister nicht lange hier werde mit uns stehen bleiben, so observire man den Moment, da er nichts mehr fraget, um sein Adjeu zu machen, das in einem kurtzen Compliment beruhet.

Ew. Excellence bin vor dero versicherte Gnade in tieffstem Respect verbunden, in welche mich nochmahls unterthänig empfehle, und meine ehrerbietigste Begierde, Ihnen aufzuwarten, gnädig aufzulegen bitte.

Oder man kehre dieses Compliment um:

Ew. Excellence bitte denn nochmahls unterthänig, meine anizo bezeigte Reverence gnädig aufzunehmen. Recommandire mich in dero hohes Wohlwollen, und werde die versicherte Gnade Lebenslang mit unterthänigem Respect veneriren.

Oder:

Ew. Excellence hohen Güte empfehle mich nochmahls unterthänig, und werde das hohe Glück, von Ew. Excellence so gnädige Versicherung zu geniessen, jederzeit mit allem Gehorsam und Respect ehren.

Ja zuweilen lassen einem dergleichen Personen nicht einmahl so viel Zeit, ein so kurtzes Compliment zu machen, indem sie uns offt in die Rede fallen, und zugleich fortgehen. Wenn man also nichts ordentliches vorbringen kan, so schweige man den Augenblick, da der Patron redet, und lasse sich genug seyn, daß man gesagt: Man empfehle sich unterthänig.

Wenn aber der Minister die Complaisance hat, unser letztes Compliment anzuhören, und eine neue Versicherung seiner Gnade zu thun, so macht man blosser Dings einen tieffen Reverentz, aber kein neues Compliment, weil er uns doch damit würde

stehen

stehen lassen: hierauf wartet man so lange im Hause, biß er zur Treppen hinauf, oder in die Stuben gangen; Weil alsobald nach dem Compliment, und fast eher als der Minister wegzugehen, wider den Respect ist, und die Art zu leben schlecht verstehen heißt.

Aus diesem wenigen siehet man, wie man sich bey dergleichen Gelegenheiten aufzuführen, und wie das Compliment einzurichten. Hergegen wird ein jeder, der zu leben weiß, die Absurdität erkennen, wenn man den Patron mit einer weitläufftigen Insinuation, wie manche wollen, anredete, und das Compliment durchaus mehr nach der Brabandischen als Frantzösischen Elle gemessen.

Zum Exempel:

Ew. Excellence **vortrefliche** Humanität **verspricht mir gnädigen** Pardon, **daß mir die Kühnheit genommen, nachdem dero hohen** Affaires **mir sonsten das Glück nicht verstatten, Ihnen allhier die unterthänige** Reverence **zu machen. Mein ehrerbietiges Verlangen ist, daß da ich, als des Amtsmann zu** N. **Sohn, die hohe Ehre habe in Ew.** Excellence **Anverwandtschafft zu stehen, ich die ehrerbietigste Begierde hege, in Ew.** Excellence **gnädigen Wohlwollen mich auch zu** recommendiren; **Bitte also demühtig, mein hoher** Patron **zu seyn; welches hohe Glück Lebenslang mit schuldigster** Observance **und verpflichtesten Hertzen ehren werde.**

Bey einer so weitläufftigen Excuse würde den Minister mit Verdruß verlangen, was doch endlich dar-

daraus werden solte; oder, welches wohl gar zuweilen geschiehet, so geht ein Minister fort, und giebt seinem Secretario Ordre, zu vernehmen, was der Kerl haben will.

Die Haupt-Regel in Complimenten ist, daß man sich an keine gewisse Stücke oder Schul-Sätze binden müsse, sondern natürlich und ungezwungen damit verfahre, so bleibt man destoweniger stecken, wenn uns der Patron in die Rede fällt.

Ich will es bey einem Schüler vor ein Exercitium halten, wenn man ihm seine Complimenten nach Art eines Syllogismi einzurichten befiehlet, bey einem Hof- oder Welt-Mann aber vor was Schulfüchsisches.

Zum Exempel: Es ist einem Minister seine Frau gestorben, so dürffte mancher seine Untergebene folgender Gestalt exerciren:

Major. Wenn einem vornehmen Patron ein höchst-schmertzlicher Zufall begegnet, so sind unterthänige Clienten ihre wehmühtigste Condolentz zu bezeigen verbunden.

Minor. Weil nun Ew. Excell. hochgeliebteste Gemahlin Ihnen so frühzeitig entrissen worden, und dieselben als meinen höchsten Patron ein unschätzbahrer Verlust betroffen, der nicht anders als mit ungemeiner Betrübniß anzusehen:

Conclusio. Als habe als ein unterthäniger Knecht meine Ergebenheit in einer ehrerbie-

erbietigsten Compassion wollen abstatten, und von Grund der Seelen wünschen, der Himmel wolle Ew. Excellence mit allem hohen Wohlergehen ins künfftige überschütten.

Wenn wir von Condolentzen handeln, wollen wir alle Fehler in einem solchen Compliment durchgehen, itzo aber nur wegen der Länge erinnern, daß sofern nun der Patron, wenn der Major zu Ende, dem Clienten in die Rede fiel, so wäre dieses ein Compliment sans Compliment; und weil der Patron es nicht so lang, und also nichts weiter vermuhtet, so bliebe bald das Beste aus, und man würde vor einen schlechten Complimentisten passiren.

Mir ist auch nicht unbekandt, wie man Complimenten durch drey Stücke disponiret, als durch die Insinuation, Proposition, Conclusion.

Insinuatio.

Der vornehme Patron wolle hochgeneigt vergeben, daß man sich erkühnet, durch seine Aufwartung denselben von seinen wichtigen Affairen abzuhalten; man würde sichs nicht unterstanden haben, wenn man nicht von andern Clienten dessen vortrefliche Leutseeligkeit vor Fremde und Studirende rühmen hören.

Nun kömmt erst der Vortrag, Propositio, nemlich, was wir haben wollen, dabey öffters noch einige andere Gründe, seine Affection zu erlangen, angehengt werden. Als:

Dannenhero habe man dem vornehmen Patron die Reverence machen, um dessen vermögen-

mögendes Wohlwollen auszubitten; und zweifle destoweniger, der Patron werde seiner gewöhnlichen Güte nach unsere Observantz bestens aufzunehmen geruhen, und uns seinem hochgeneigten Andencken lassen befohlen seyn, nachdem sich unser Bruder vor andern dessen Affection rühmen können. ꝛc. ꝛc.

Endlich folget der Schluß, darinnen man die Faveur des Patrons mit allem Respect zu menagiren verspricht, und sich nochmahls recommendiret; als:

Ich werde mich äusserst bemühen, durch Erweisung alles schuldigen Respects und Ehrerbietung auch durch geziemendes Wohlverhalten, so hohe Affection möglichst zu verdienen, in welche mich denn bey meinem hochgeehrten Patron nochmahls gehorsamst recommandire.

Ob dem Patron nicht angst und bang bey einem so ungeheuren Compliment möchte werden, will nicht anführen, genug: ein rechter Hofmann, der am besten mit Complimenten umzugehen weiß, bedient sich keiner so schulmeisterischen, sondern einer Art, die ihm sein kluges Naturell und die Erfahrung lehret.

Seine erste Geschicklichkeit erweist sich in diesem, daß er kurtz und gut damit verfähret; als wenn eine Person an einem Hofe Secretarius worden, und einem Minister die Reverence machet:

Ew. Excellence meine unterthänige Auffwartung zu machen, ist meine ehrerbietigste Begierde schuld, daß nachdem von Ihro Hochfl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn als Secretarius

rius installirt zu werden die Gnade gehabt, Ew. Excellence hohes Wohlwollen unterthänig ausbitten, und mit allem Respect versichern wollen, wie nebst der unterthänigsten Treu vor meinem gnädigsten Herrn, nach Ew. Excellence gnädigen Befehlen mich in dieser Charge aufzuführen vor meine gröste Glückseeligkeit schätze.

Meinen nun manche, daß es eine Kunst, es nach der Schul-Rhethorica einzurichten, so könten wir ihn bald überführen, daß es leichter, nach der obigen Disposition zu verfahren: Als

Insinuatio.

Ew. Excellence wollen gnädig pardonniren, daß durch meine unterthänige Aufwartung die Kühnheit begehe, dieselben in dero hochwichtigen Staats-Affairen zu stöhren.

Propositio.

Nachdem von Jhro Hochfürstl. Durchl. als meinem gnädigsten Herrn der hohen Gnade gewürdiget, als Secretarius installirt zu werden: so habe Ew. Excellence meine unterthänige Devoir hiermit bezeigen, und dero gnädige Benevolenz ausbitten wollen.

Conclusio.

Ein so hohes Glück werde Lebenslang mit allem Respect unterthäniger Ergebenheit veneriren, und nebst der Pflicht-schuldigsten Treu vor meinen gnädigsten Herrn in dieser Charge mir einzig angelegen seyn lassen, nach Ew. Excellence gnädigen Befehlen mich gehorsamst aufzuführen.

Ich

Ich sage, es ist leichter, als wie das erste in einem Periodo zu machen, aber versichert auch verdrießlicher, weil man gleich höret, daß es nach einer ausgekünstelten und nicht natürlichen Beredsamkeit schmeckt. Zudem ist es auch länger, und unnöhtig Zeug mit eingerücket.

Ein Hofmann macht es kurtz und gut; das ist: die Insinuation oder das Bitten, seine Aufwartung zu pardonniren, beziehet sich sehr selten auf des Ministers Leutseeligkeit, berühmte Güte und dergleichen: Weil gar vielen dergleichen Lob unzeitig angebracht, und zu gemein scheinet.

Einem vornehmen Minister zu sagen, man stöhre ihn in seinen hochwichtigen Affaires, heist sich ein wenig familiair mit ihm machen, indem dieses ein Compliment fast gleiches an gleichen, und man einem Minister nicht sagen muß, daß er eines Geringern wegen seine hochwichtige Geschäffte liegen lassen, da er ihm eine Aufwartung erlaubt. Denn wo er sehr occupirt, würde er ihn wohl abgewiesen haben.

Am besten ist, wenn die Insinuation mit der Proposition, oder dem Vortrage connectiret, als:

Daß bey Ew. Excellence um eine unterthänige Aufwartung angehalten, nachdem als Secretarius allhier installirt zu werden die Gnade gehabt (oder nachdem der und der bin, oder das oder jenes überkommen) geruhen sie der ehrerbiehtigsten Passion beyzumessen, in dero gnädigen Wohlwollen zu stehen, und durch aufgetragene gnädige Befehle ein so hohes Glück nach Möglichkeit zu demeriren.

Die

Die Conclusion, oder die Versicherung, wie man die Gnade, das Glück, die Affection, und warum man bey einem vornehmen Manne bittet, mit allem Respect und Gehorsam wolle zu conserviren bemühet seyn 2c. 2c. Machet man entweder in dem ersten Compliment sehr kurtz, oder versparet es, biß uns der Patron zu dienen versprochen. Denn wenn man allen seinen Complimenten-Kram auf einmahl ausgeschüttet, so muß man hernach entweder wiederholen, was man vorgesagt, oder gar still schweigen.

Bey gar vielen Leuten sind Complimenten verhaßt; also muß man sie einrichten, daß es keine Complimenten scheinen, und man dadurch blosserdings vor ehrerbietig oder höflich passirt. Dieses kan geschehen, wenn man überflüßige Redens-Arten auslässet, und so viel als möglich in wenigen saget, was andere in vielen und weitläufftigen Worten vorbringen.

Ew. Excellence pardonniren, ist besser in dergleichen Gelegenheiten, als: Ew. Excellence weitberühmte Humanität persuadiren mich, daß sie nicht ungnädig nehmen werden, daß, 2c.

Ew. Excellence aufzuwarten, oder meinen Respect zu bezeugen; ist besser, als: Ew. Excellence durch meine unterthänige Aufwartung meinen Pflicht-schuldigsten Respect und Reverence zu bezeigen.

Also halte um dero hohes Wohlwollen mit geziemendem Respect an, ist besser, als: also habe mich bey meinem hochgeehrten Patron unter-

dienlichst recommandiren, und mir dessen vermögendes Wohlwollen ausbitten wollen.

Wenn oben einmahl um Pardon gebeten, daß meine Aufwartung mache, so ist es überflüßig und unangenehm, es noch einmahl auf die Art zu wiederhohlen: Also zweifle nicht, mein Patron werde seiner gewöhnlichen Güte nach meine Observantz bestens aufzunehmen geruhen, und mich seinem hochgeneigten Andencken hinführo lassen befohlen seyn.

Dero gnädiges Wohlwollen, oder ein so hohes Glück werde mit allem Respect und Gehorsam veneriren, ist besser, als: Ich werde mich bemühen, durch Erweisung alles schuldigen Respects und Ehrerbiehtung, auch durch gezienendes Wohlverhalten so hohe Affection möglichst zu verdienen.

Dergleichen überflüßige und Tautologische Redens-Arten und Wiederholungen riechen zu sehr nach dem Schul-Catheder, als auf welchem man in vielen Worten ein Kunst-Stück suchet.

Ob es eine Sünde, wenn ich zwischen einem Compliment an einen Hofmann und an einen Professoren auf Universitäten einen Unterscheid machte, solte fast nicht zweifeln, indem ein Hofmann mehr eine natürliche oder ungezwungene Ehr-Bezeigung, mancher Professor aber nur was Patheisches liebet. Doch weil viele brave Männer auf Universitäten, die Hof-Art, oder geschickt zu leben, wohl verstehen, so will mich begnügen, einem, der noch weniger von Complimenten als ich weiß, unpartheyisch

zu

zu eröffnen, daß die in einem gewissen Oratorischen Buche enthaltene Regel mehr zu übersehen, als zu beobachten:

Das Compliment, welches man an einen Patron stellet, darff von Worten schon etwas höher und prächtiger seyn, als an eine gleiche Person. Geschiehet es nicht, muß Censur erfolgen.

Ich weiß nicht, wie eben der sonst brave Mann dieses Oratorischen Buchs vorhero raisonniret: **Wer in** Complimenten **eine** affectirte **Art brauche, und** simulire, **als ob er nicht** ex tempore **rede, sey zu censiren.** Weil nun diese Regel schön, so wolte man ohnmaßgeblich die andere auch darnach einrichten: **Daß wer in** Complimenten **prächtiger Wörter, das ist einer** affectirten **Art sich bediene, sey zu tadeln.**

Denn wenn ich einen gleichen ersuche, **mir eine Gefälligkeit zu erzeigen,** so heist es bey einem vornehmen Patron: **mich der Gnade zu würdigen;** sagt man an seines Gleichen: **ich bitte dienstlich,** so darff an einen Grossen unterthänig gebraucht werden, und ist bloß der Unterschied: **Daß an meines gleichen mehr höflich; an einen Grossen aber mehr ehrerbietig verfahre.** Beydes muß aber naturell und nicht prächtig seyn, wenn es Grace verdienen soll, weil man in Complimenten keinen Oratorem abgiebt.

Man wird mir vor keine Tadel-Sucht auslegen, daß in diesem Stücke anderer Meinung, als gedachter berühmter Mann in der Oratorie ist. Wo

es Parentationes oder andere solenne Reden betrifft, darinnen estimire seine gelehrte und kluge Instruction; weil es aber hier Complimenten angehet, so beziehe den Usum, den man aus der Conversation vornehmer und galanter Leute hat, zugleich zu Raht, nach welchem alle Parthetische und prächtige Redens-Arten müssen ausgemunstert werden. Alles dieses halte nun vor Oratorisch.

Der grosse Himmels-Regent bekröne dieses Glück mit einer gewünschten Beständigkeit.

Vor

Der Himmel lasse dieses Glück bey dero vornehmen Hause beständig seyn.

Meine Ohnmacht vergönnet mir nichts, als einen Himmel-steigenden Wunsch.

Vor

Ich wünsche aus ergebenstem oder ehrerbietigstem Hertzen.

Wie mir aber meine Ohnmacht alle Occasion **zu unterthäniger** Compensation **abspricht, also will ich das Angeld meiner grossen Schuld durch einen unterthänigen Wunsch** erlegen:

Das Wort: **Ohnmacht**, und die Redens-Art: Das Angeld meiner grossen Schuld, klingen nicht nach dem Hof-Stylo, und sind also in die Schul zu remittiren.

Es ist versichert was besonders mit Complimenten, denn die wir in Büchern manchmahl mit Approbation lesen, tadeln wir, wenn wir sie von jemanden mündlich vorbringen hören. Die Ursache schei-

scheinet, daß ein kluger Leser eher in schrifftlichen Sachen was Oratorisches erwartet, weil er glaubet, daß man seine Rede-Kunst darinnen sehen zu lassen, eher Zeit und Gelegenheit gehabt: Im Reden aber kommt ihm was Prächtiges so unvermuhtet vor, daß weil er nur eine natürliche Höflichkeit zu hören vermeinet, ihm verdrießlich fällt, was ihm in Schrifften nicht unangenehm seyn würde.

Die geringste nach einem hohen Stylo riechende Redens-Arten, wie die alleweil angeführte sind, werden in der Conversation vor odieus gehalten; ja ein Wort thut öffters einen widrigen Effect.

Zum Exempel, ich sagte zu einem vornehmen Minister: (denn meine Instruction gehet anitzo Geringe an Höhere an) **ich bin infinement obligiret**, so hat das Wort infinement schon so viel an sich, das mehr nach der Höflichkeit gegen einen Freund, als der Ehrerbietung gegen einen Patron schmecket.

Imgleichen das Wort Compensation, denn wer seinen Respect recht bezeigen will, der erwehne von keiner Vergeltung, und mache dadurch eines Patrons Güte von so geringem Wehrt, als ob sie durch unsere Dienste rc. könne ersetzet werden.

Ich schätze mich höchst-glücklich, gehet eher bey einem Patron an, als: **Ich bin von Hertzen glücklich**, weil es mehr vertraulich, und also nur vor gute Freunde klinget.

Encouragiren, als: **die Grösse dero Gnade hat mich hierzu** encouragiret, ist an einen vorneh-

men Patron auch nicht nach meinem Gousto, wie alle Frantzösische Wörter, derer man in einem Compliment zu viel brauchet.

Mein unterthäniges Suchen beruhet in dem Besitzthum dero hohen Gnade, wäre schön, wenn in Complimenten eine gekünstelte Art angenehmer als eine natürliche.

Das Glück dero hohen Connoissance zu geniessen, ist an einen vornehmen Patron zu familiair und nicht respectuös gesagt: Denn das gemeine Compliment an eines gleichen ist: **Ich bitte mir die Ehre dero Bekandschafft aus.**

Was den Stylum in Complimenten, wie auch in Briefen, ferner unbeliebt machet, ist, wenn ich eine Redens-Art zwey oder mehrmahl wiederhole, als: **die Ehre ihnen aufzuwarten;** und hernach: **die Ehre dero Affection auszubitten. Das hohe Glück ihres Wohlwollen**, und sodenn in eben dem Compliment: **mir das hohe Glück, ihnen aufzuwarten, verstatten.** Im Anfang des Compliments: **da ich** Occasion sehe, **wegen** 2c. **zu gratuliren.** Und am Ende wieder: **daß ich auch ins künfftige frohe** Occasion sehe 2c. 2c.

Man wird ja in so wenig Zeilen, als zu einem Compliment erfodert werden, die Phrases der Höflichkeit ändern können, daß man nicht eine zweymahl brauchet. Es zeigt eine Armuht an Worten, und klingt so verdrießlich in den Ohren, daß ich einen lieber rahte, bey Ja und Nein zu bleiben, als durch eine Beredsamkeit in zwey oder drey Worten sich zu prostituiren.

Ich

Ich finde Plaisir, dem geneigten Leser so was lächerliches durch ein Exempel vorzustellen, deren bereits so viel erlebet, daß unter hundert tausenden ein eintziges, und durch dieses eintzige fast alle hundert tausend anführe.

Es kamen einsmahl, ich solte bald sagen, alle Tage, ein Paar in anderer Compagnie zusammen, die einander lange nicht gesprochen, davon der eine ein Commissarius, ich weiß nicht von wem, und der andere ein in allen Ländern herum gereißter vornehmer Kauffmanns Sohn war: Also war die erste Anrede:

Commiss. Nun, daß ist mir lieb, daß ich einmahl das Glück habe, sie wieder zu sehen.

Mercat. Gehorsamer Diener, das Glück ist auf meiner Seiten.

Commiss. Wo seynd sie denn so lange gewesen, daß man das Glück nicht hat gehabt, sie zu sehen?

Mercat. Unterthäniger Diener, das Glück würde auf meiner Seiten gewesen seyn; ich bin ein wenig verreißt gewesen.

Commiss. Haben sie ihre Reise glücklich zurück geleget, so soll es mir von Hertzen lieb seyn?

Mercat. Gehorsamer Diener; so ziemlich, ich bin glücklich, sie bey guten Wohlergehen anzutreffen.

Commiss. Ihr Diener; mir ist von Hertzen lieb, daß ich sie wohl sehe; sie werden mir einmahl die Ehre geben, und mich in meinem Hause besuchen.

 Mer-

Mercat. Gehorsamer Diener, ich dancke, die Ehre wird meine seyn.

Commiss. Nun, wenn wollen sie mir einmahl die Ehre geben?

Mercat. Schuldiger Diener, die Ehre wird meine seyn; Ich will sie nicht incommodiren.

Commiss. O Ihr Diener; sie incommodiren mich nicht; es wird mir lieb seyn, wenn sie mir die Ehre geben.

Mercat. Ich erwarte die Ehre gleichfalls in meinem Hause.

Commiss. Weil ich aber erst darum gebeten habe, werden sie mir auch zuerst die Ehre geben; alsdenn will mir solche auch nehmen, und sie besuchen.

Mercat. Gehorsamer Diener: Morgen Nachmittage, wenn es ihnen gelegen, will mir die Ehre geben.

Commiss. Ihr Diener, es wird mir lieb seyn, wenn ich das Glück habe, sie zu sehen.

Mercat. Schuldiger Diener, das Glück wird auf meiner Seiten seyn.

Commiss. Ihr Diener.

Mercat. Schuldiger Diener.

Wie nun der Commissarius wegging, so hatte man das Glück, das Compliment wieder zu hören.

Commiss. Nun es bleibt dabey, daß ich morgen das Glück habe, sie bey mir zu sehen.

Mer-

Mercat. Gehorsamer Diener, das Glück wird meine seyn; ich werde es nicht unterlassen.

Commiss. Schuldiger Diener; Adjeu denn.

Mercat. Unterthäniger Diener.

Wofern ich solte so unglücklich seyn, daß sich dergleichen Leute an meine Censur kehrten, und ihre Art zu complimentiren ändern, so würde mancher Compagnie ein Plaisir verderben: Allein ein gehorsamer Diener macht lieber den andern hundertmahl glücklich, als daß er mir die Ehre geben solte, meine Instruction anzunehmen.

Der Herr Doctor Bohse, oder so genandte Herr Talander, hat bey seinen letzt heraus gegebenen Complimenten und Briefen am ersten, und mich deucht auch am besten geschrieben, daß es unter andern zur Lieblichkeit eines guten Styli diene, solche höfliche Redens-Arten, von Glück und Ehre, ja keine eintzige Phrasin in einem Brief oder Compliment zu wiederhohlen. Aber die wenigsten haben von dieser schönen Instruction profitiret, die im öffentlichen Drucke teutsche Schrifften heraus zu geben sich die Freyheit genommen. Ja ich habe mit Verwunderung gelesen, daß auf diesen vortreflich-geschickten Mann ein anderer in seiner teutschen Oratorie gestichelt, der versichert, was die Rein- und Lieblichkeit anbelanget, noch gar viel von ihm lernen sollen, ehe er die Feder zu Briefen und Complimenten vor andere angesetzt.

Wofern auch mit Exempeln in Anwerbungs-Complimenten sparsam bin, so kan dieses in wohl-

gedachten braven Mannes Hand-Buch auserlesener Briefe und Complimenten nachgesehen werden.

I.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Minister, dem man auf vorhergegangene Recommendation von einem Patron aufwartet:

Ew. Excellence meine unterthänige Reverentz zu machen, veranlasset mich die gnädige Versicherung, die von ihnen durch den Herrn N. N. erhalten: Ew. Excellence bin davor in Unterthänigkeit verbunden, und bitte mir nebst andern das Glück dero hohen Wohlwollens aus, welches Lebenslang mit allem Respect veneriren werde.

Der Minister wird ohngefehr antworten: Wie es ihm lieb sey, uns kennen zu lernen: er versichere alle Affection oder Dienste, die er uns leisten könne.

Man macht darauf einen Reverentz; und fährt der Minister gleich fort, zu fragen, wie lange man uns allhier aufgehalten, und wie man lebe und dergleichen, so gibt man kurtze und ehrerbiethige Antwort, und sucht nicht, wie manche wohl gewohnet sind, seinen gantzen Lebens-Lauff zu erzehlen. Schweigt er aber etwas still, so kan man auf dessen obige Versicherung das kurtze Compliment wieder machen:

Ew. Excellence Generosité als Vermögen ist bekandt, dero unterthänige Diener durch dero

dero Gnade glücklich zu machen, aus welchem ehrerbiethigsten Vertrauen, mir die Freyheit genommen, denenselben mich unterthänig zu empfehlen.

Wenn nach einer Viertel- oder halben Viertel-Stund der Minister die geringste Mine macht, daß ihm unsere Visite lang genug, oder nur ein wenig still schweigt, welches von ihnen eine höfliche Erinnerung ist, wieder fort zu gehen, so macht man einen Reverentz, Abschied zu nehmen.

Abschieds-Compliment.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls gehorsamst, und wie dero gnädig verspührtes Wohlwollen mit unterthänigem Danck zu erkennen verpflichtet, so werde in schuldigster Submission bemühet seyn, eines so hohen Glücks mich nicht unwürdig zu machen.

II.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Minister, den wir durch seinen Secretair oder dergleichen um einen Zutritt ersuchet.

Ew. Excellence bin vor dero gnädige Permission, meine Reverence zu machen, in Unterthänigkeit verbunden. Dero bekandte generöse Güte gegen alle, die dero Gnade gewürdiget zu werden, das Glück haben, und meine ehrer-

ehrerbiethigste Begierde mit eines so vornehmen Ministers Grace mich auch beehrt zu sehen, haben mich veranlasset, Ew. Excellence um diese hohe Wohlthat unterthänig zu bitten, und dieselben meines tieffsten Respects und Gehorsams zu versichern.

III.

Anwerbungs-Compliment. An einen Minister bey der Durchreise.

Ew. Excellence werden gnädig pardonniren, daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten. Denn indem als ein Passagier meine gröste Qualité durch die Kenntniß vornehmer und durch ihre Meriten vor andern distinguirter Personen suche, und in dero Gnade zu stehen vor mein höchstes Glück schätze; so habe meine Passion mit geziemenden Respect nicht besser erfüllen können, als Ew. Excellence hohes Wohlwollen durch diese unterthänige Reverence auszubitten.

Wenn es allezeit eine Faute, sich bey einem Minister so lange aufzuhalten, biß er selbst auffstehet, und uns, so zu sagen, fortzugehen nöhtiget; so ist es vornehmlich an einem Passagier zu tadeln. Man muß in seinen Visiten thun, als ob man auf der Reise; und nicht, als ob man in seinem Hause Quartier wolle machen. Wenn man also sein Compliment abgeleget, und der Minister nach einer höflichen Gegen-Versicherung, daß ihm unser Zuspruch angenehm,

und

und er von Hertzen gern dienen wolle, wenn man ihm Gelegenheit darzu gäbe, ein und das andere fragt: Woher wir kommen, wohin unser Reise gehe, und dergleichen: so gibt man kurtze Antwort, und erbiethet sich:

Wo Jhro Excellence an dem und dem Ort, (wodurch wir reisen) was zu befehlen und auszurichten, man sich glücklich achten wolle, mit dessen Auftrag, oder gnädiger Recommendation, dadurch an andere beehrt zu werden.

Hierauf, wenn der Minister nichts auszurichten, so macht man sein Abschieds-Compliment:

Abschieds-Compliment.

Ew. Excellence will mich nochmahls gehorsamst recommendiren; und wie es vor ein hohes Glück schätze, daß dieselben meine Aufwartung mit gewöhnlicher Humanität angenommen: so werde solche hohe Güte und Generosität überall rühmen, und Lebenslang mit untertthänigem Hertzen veneriren.

Solte uns aber dieser Minister einen Gruß an einen Minister des Orts, wo wir hinkommen, oder sonst eine kleine Verrichtung auftragen: so stattet man davor seine Dancksagung ab, und hängt das Abschieds-Compliment zugleich an:

Ew. Excellence bin vor die Beehrung dero Befehle, oder gnädig verschaffte Addresse an den N. N. verbunden, welches Glück mit schuldigster Observanz erkennen werde. Sage zugleich unterthä-

terthänigen Danck, daß Ew. Excellence mir die Aufwartung verstatten, und dero generösen Güte gegen Passagiers mich haben würdigen wollen. Sothane Gnade werde jederzeit mit allem Respect rühmen; und empfehle Ew. Excellence hohem Wohlwollen mich nochmahls unterthänig.

Wir wollen noch ein paar Exempel geben: Wenn ein Minister von uns, unsern Sachen, und dergleichen, ein gütiges Urtheil gefället, und wir ihm auf vorher gegangene Anmeldung von einem guten Freunde eine Visite gäben.

IV.

Anwerbungs-Compliment.

An einen vornehmen Königl. Residenten.

Ew. Excellence pardonniren, daß meine unterthänige Aufwartung abstatte. Dero bekandte Generosité gegen alle, die dero hohen Wohlwollens gewürdiget werden, und die durch Monsieur N. mir geschenckte Erlaubniß haben mich so frey gemacht, Ew. Excellence mich unterthänig zu empfehlen, und vor das Glück dero hohen Güte allen Respect und Submission zu versichern.

Der Minister wird ohngefehr antworten, daß es ihm gantz angenehm sey, uns bey sich zu sehen, indem wir

wir ihm schon durch Schrifften (oder andere Affairen) sehr wohl bekandt. Auf diese avantagieuse Versicherung kan man nebst einem Reverence ein Compliment machen:

Ich schätze mich glücklich, wo die wenig von mir verfertigte Sachen Ew. Excellence Approbation nur in dem geringsten verdienen: Würde aber dero gütige Censur meiner Fehler mit verpflichtester Danckbarkeit annehmen, und mich so viel als möglich nach der Qualité Ew. Excellence unvergleichlichen Gousto corrigiren.

V.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Bürgermeister in einer vornehmen Reichs-Stadt/ der ein Patron studirender Personen ist.

Ew. Magnificenz aufzuwarten, veranlasset mich dero bekandte grosse Güte gegen alle Studirende; welche denn unterthänig auszubitten, und einem so vornehmen Patron der Musen mich gleichfalls zu recommendiren, Ew. Magnificenz meiner respectuösen Passion zuschreiben, und pardonniren werden.

Wie ich oben gesagt, so ist es wider die Höflichkeit, einem vornehmen Minister, den man zum erstenmahl in vornehmer Compagnie siehet, sofort ein Compliment zu machen, und sich seiner Grace zu em-

empfehlen: Zumahl wenn die gantze Gesellschafft uns an Condition viel vorgeht. Man macht bloß einen Reverentz; und so man ein Verlangen, sich bey ihm zu insinuiren, hat, erwartet man das Tempo, wenn er uns nahe und allein stehet, oder mit uns besonders redet. Gesetzt aber, man trifft einen per renommé bekandten Minister bey einem guten Freund, oder angenehmen Freundin, allein an: So stünde es im Gegentheil schlecht, ihm nicht unsere Estim ausser einem Reverentz auch durch ein paar Worte zu zeigen.

Zum Exempel:

VI.

Ich schätze meine Aufwartung bey Madame N. N. anitzo vor besonders glücklich, Ew. Excellentz Grace mich unterthänig dabey zu empfehlen.

Dabey diese Conduite zu beobachten: daß wenn das Frauenzimmer nur unsere gute Freundin, und wir mercken daß der Minister plaisir hat, allein bey ihr zu seyn, wir sodenn unser Abschieds-Compliment nach einer Viertelstunde, oder so bald machen, als à propos. Ist aber das Frauenzimmer unsere Inclination, so wird uns eine kleine Jalousie, einen galanten und seiner Meriten wegen gefährlichen Freund bey ihr zu wissen, von sich selber lernen, so lange zu bleiben, biß der Minister zuerst aufgebrochen.

Wenn aber dergleichen Minister ein neues Ceremonial mit einem Kayserl. oder Königl. Befehl autorisirt heraus geben, darinnen uns injungiret wird, sie bey unserer Amour ungehindert, und allein

zu

zu lassen: so werde eine Regel der Civilité daraus machen: zu eines andern Vergnügen sich Ursach zur Jalousie zu geben. Noch zur Zeit aber statuire in dergleichen Affairen kein Ansehen der Person; recommandire aber jemanden, den dergleichen Zufall betrifft: an dem sonst dem Minister gehörigen Respect im Reden und Minen nichts ermangeln, und sich durchaus nicht mercken zu lassen, daß man eyfersüchtig. Inzwischen kan man alles thun, was einem andern heimlich zum Verdruß geschicht, und sich mit der grösten Complaisance stellen, als verstünde man es nicht besser.

Es ist ein kitzlicher Punct, wenn eine Person von grosser Qualité was Anständiges an unserer Inclination findet, und Gelegenheit hat, sie zuweilen zu sprechen; davor ich dreyerley Mittel ehmahls gehöret: Das erste, wofern man nicht bereits durch das Gemühte oder andere Umstände an ein solch Frauenzimmer ordentlich gebunden, die Liebe gegen sie zu quittiren, und was anders zu suchen, da Vergnügen und Ehre zugleich erhalten wird. Denn wenn man nicht unglücklich in der That ist, bleibt man es doch in Gedancken, und der Verdacht schlägt darauf in einer erfolgten Heyrath, in tausenderley Elend aus. Zwinget uns aber die Liebe, oder ein gethanes Versprechen, daß man sich weder freywillig noch mit Recht aus solchen Banden loß machen kan: So wird vors andere gerahten, seine Geliebte durch Bitten dahin zu bewegen, die Compagnie eines gefährlichen Herrn so viel als möglich zu meiden; Oder wenn es der Wohlstand unumgänglich erfodert, dessen Gegenwart nicht

allenthalben zu fliehen, doch vor das dritte alle particulair Visiten zu stöhren; Und wenn man gleich zuweilen eine Unhöflichkeit darunter begehet, mit einem äusserlich angenommenen respectuösen Wesen zu simuliren, als wisse man alle subtile Regeln der Civilité nicht.

Ich kenne Cavaliere, die bey Männern, welche ihnen gefällige Frauen haben, auf allerhand Weise sich beliebt zu machen suchen. Sie erforschen des Mannes Foible und Passion; Nach dieser zwingen sie sich, ihre Aufführung einzurichten: Sie spielen, raisonniren, schertzen, sauffen, sind ernsthafft, moralisiren aus der Schrifft, und thun alles, ja zuweilen fast Kinder-Streiche mit den Männern, um ihr Gemüht zu gewinnen, und sich einen Zutritt unverwehrt in ihrem Hause zu schaffen. Dabey lassen sie sich angelegen seyn, mit gröster Behutsamkeit und wohl à propos dem Manne würckliche Dienste zu leisten, damit er nicht den Grund der Generosité erfahren möge. Haben sie nun erst unter der Masque einer Freundschafft die Freyheit, Visiten abzustatten, so werden gar viele mit unterlauffen, wenn der Mann nicht zu Hause; und alsdenn beklagt man sich dessen ohngeacht: Es sey uns leyd gewesen, seine angenehme Gesellschafft nicht zu geniessen. Da bittet denn ein verschlagener Courtisan den Mann, eine Stunde zu beniemen, wenn es ihm gelegen, und er gewiß zu Hause seyn wolte; und machet also einen nicht gar zu klugen sicher, und glaubend: Er sey glücklich, daß einem Cavalier an seiner Conversation so viel gelegen.

Der-

Dergleichen Streiche bedient man sich wider ehrliche Männer gar viel, davon hinten unter dem Capitel von der Conversation mit dem Frauenzimmer mehr wird zu handeln seyn. Voritzo deucht uns, diesen schmeichlerischen Netzen sonder grosse Verletzung des Wohlstandes zu entgehen, dienlich zu seyn: daß man alle Gelegenheit vermeidet, sich von einem solchen durch würckliche Dienste verpflichten zu lassen, wo man nur das geringste mercket: An allen keinen sonderlichen Gefallen zu zeigen, damit uns ein solcher ein Plaisir zu machen suchet. Und wenn man der ärgste Spieler von der Welt, oder sonst vor einem Zeitvertreib passionirt gewesen, so stelle man sich, als ob man itzo fast alles verschworen. Man nehme eine modeste Ernsthafftigkeit an, und simulire in dessen Gegenwart in unserm Hause etlichemahl Affaires, darüber er wegzugehen gezwungen ist; Ja man negligire ein uns angebotenes Divertissement, und lasse ihn in Geheim durch andere Gelegenheit wissen, daß man bey anderer Gesellschafft davor portirt sey. Was uns sehr schwer zu erlangen gemacht wird, vergißt man eher, als wo einem alle Gelegenheit dazu offen stehet. Was aber bey eines solchen Cavaliers allzu hitzigen Suchen vor schärffere Mittel zu gebrauchen, solche secretirt man billig; weil nicht allein in diesem Stück viele mit mir anderer Meinung, sondern auch meine gute Intention zu bösen Extravagancen Anlaß geben dürffte.

Was unsere Frau bey dieser Affaire anbelanget, so muß man sie wohl sondiren, (oder erforschen) ob sie uns vollkommen liebe, und sich um keine andere

als unsere Conversation bekümmere. Ist man dessen versichert, so bitte man sie mit dem grösten Douceur, sich so aufzuführen, daß ihm alle Hoffnung vergeht, wenn es gleich zuweilen ein wenig plump heraus kommt: Denn man kan auf keinerley Manier tugendhafft genug seyn. Spüret man aber, wie ihr Gemüht etwas von uns abgewandt, so caressire man sie nichts destoweniger; discourrire aber en General von billiger Eyfersucht rechtschaffener Männer, und was vor unangenehme Würckung solche vielmahl gethan. Man bleibe anbey zu Hause so viel als möglich; und wenn man ja ausgehen muß, bitte man lieber einen redlichen Freund, oder eine gute Freundin, unserer Frauen Gesellschafft zu leisten, um also unvermerckt ihr einen Hüter zu setzen. Die auswärtigen Compagnien kan ein Mann schon meiden, der nicht ein Sclav von seiner Frauen, sondern ihr mercken läßt, wie nicht allein die Liebe, sondern auch Vernunfft und Ehre in ihm herrschen. Von andern Mitteln suspendire mein Judicium, und wünsche einem jeden, daß er seine Zeit auf dergleichen Speculationes zu wenden, keine Occasion möge kriegen.

Spricht man aber einen Minister bey einem guten Freund (ich sage bey einem guten Freund oder seines gleichen, denn bey einem vornehmen Patron geht es nicht an) und man kennt ihn par renommé vor leutseelig, so dürffte dieses kurtze Compliment nicht mal à propos seyn:

VII.

Ew. Excellence werden nicht ungnädig neh-

nehmen, daß bey der Ehre Ihrer vornehmen Gegenwart meinen unterthänigen Respect vor dieselben bekenne, und dero Gnade gehorsamst ausbitte.

Wir haben oben eine Regul gehabt: daß man die naturellsten und ehrerbiethigsten Worte vor Patronen aussuchen müsse, weil sie nicht gern was affectirtes leiden. Allein, wie man sich selber Respect erwirbt, wenn man andern keinen überflüßigen, sondern den gehörigen gibt: So ist es versichert ein Haupt-nohtwendige Maxime, mit gar zu ehrerbiethigen Worten behutsam umzugehen, und sie zuweilen zu menagiren. Ein vornehmer Mann hält selber nichts von uns, wenn man sich vor ihm allzusehr erniedriget, und urtheilet da ein geringes, und kein edles Gemüht, da sich kein modester Ehrgeitz in einer wohl-eingerichteten Höflichkeit spüren lässet.

Man considerire also vor das erste, wer man selber, vor das andere, wer der Patron, vor das dritte, was vor Umstände dabey sind; Und findet man, daß es nicht allzunöhtig, und der Minister nicht gar zu vornehm; So richte man das obige Compliment dergestalt ein:

VIII.

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen, daß bey der Ehre Ihrer vornehmen Gegenwart, meinen unterthänigen Respect vor dieselben bekenne, und dero Grace gehorsamst ausbitte.

Das Wort ungütig ist vielmahls besser als ungnädig, weil man dieses nur bey was gar Vornehmes, oder bey einem Minister sagt, den man zum Patron wünschet. Ja wenn auch die Redens-Art, meinen unterthänigen Respect zu bekennen, zuweilen zu submiss scheinet: So kan es auch dergestalt passiren:

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen, daß bey der Ehre ihrer vornehmen Gegenwart mich erkühne, dero Grace unterthänig auszubitten.

Das Wort Grace ist ein rechter Scherwenzel, denn es heist so viel als Gnade, Affection, Güte und Gefälligkeit, daß es also bey Patronen und Freunden kan gebrauchet werden; Und solcher zweydeutigen Complimenten bedienen sich kluge gar vielmahls.

Hiernächst hat ein Cavalier auf Reisen zuweilen Gelegenheit sich bey einem vornehmen Printzen zu insinuiren. Denn entweder trifft er einen solchen Herrn in fremden Ländern an, oder er reiset auch durch seine Residentz-Stadt; Und weil er von vornehmen und bekandtem Hause, so will er doch die Ehre haben, introducirt zu werden. Solches geschieht nun durch den Hofmeister oder einen andern vornehmen und bekandten Cavalier; Das Compliment könte ohngefehr also seyn:

IX.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigste Erlaubniß, auf mein unterthänigstes Anmelden,

meine

meine Reverence in schuldigster Devotion zu machen, venerire mit unterthänigst-gehorsamster Dancksagung; Und würde es vor die gröste Gnade schätzen, in Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Diensten meine unterthänigste und respectuöseste Passion sehen zu lassen, und, wofern dazu capabel, dero gnädigsten Befehle gewürdiget zu werden.

Die natürliche Ehr-Furcht, die man vor regierende Printzen hat, wird einem Cavalier so viel lernen, daß er in allen den höchsten Respect müsse blicken lassen; daß er auf alle Fragen kurtz müsse antworten, und nicht eine weitläufftige Erzehlung von seinem Zustande und dergleichen anfangen; daß er bey vielen Antworten: Ihro Durchl. gnädigster Herr hinzu setze, aber wohl à propos. Denn wenn man sonst dem Hertzog was erzehlte, darinnen man unanständige Sachen beschriebe, oder von gemeinen Sachen klingen, wenn man den Titul Sr. Durchl. sonder Consideration brauchte. Zum Exempel: Es fragte der Fürst unsern Cavalier, wie ihm diese oder jene Nation in der Durchreise gefallen, und was vor Mores sie an sich hätten; Und er antwortete: Es gibt wenig politische Leute da, sondern sie sind fast durchaus grob, Ihro Durchlauchten. So würde die Mine wegen so guter Connexion mit dem Fürsten-Titul sehr gnädig fallen. Oder wenn ein Cavalier einer Hertzogin von der oder jener Dame solte Nachricht geben, und er sagte: O es ist eine gemeine und sehr liederliche Person, gnädigste Hertzogin. So glaube gantz gewiß, er würde den Augen-

genblick Hof- und Ceremonien-Meister werden. Fast noch poßirlicher solte es klappen, wenn jemand, wie in dem von mir übersetzten Tractat der Höflichkeit der heutigen Welt pag. 47. stehet, sich solcher zweydeutigen und anzüglichen Reden bediente: **Das ist eine schöne Stutte,** Madame, **oder er saß auf einem Esel, mein Herr.**

Wer von dem gemeinen Handwerck grober Railleur ist, wird sich aus dem ein Plaisir und einen Ruhm machen, was wir hier eine ungehobelte Bauren-Höflichkeit nennen; Allein vor diese gehört unser Tractat nicht. Solte aber mancher in dem Wahn stehen, wie die Unbedachtsamkeit manchen Cavalier auf dergleichen Art bey Personen nicht ausschweiffe, denen man den grösten Respect schuldig; So wolte, wenn es nöhtig, mit noch vielen lebenden Zeugen beweisen, daß ein gewisser Cavalier, der fast unter dem Caracter eines Envoye, an einem zwantzig Meilen hievon gelegenen Hofe war, bey der Audientz so wenig Minister-mäßige Politesse spühren ließ, daß als der Hertzog die Person eines gewissen Generals wolte beschrieben haben, er die schöne Vergleichung brauchte: **Es ist ein kleiner und unansehnlicher Herr, wie Ew. Durchl.**

Wer die Gnade hat, bey dem Kayser zur Audientz gelassen zu werden, dem werden die Ceremonien mit dreymahliger Niederlassung der Knie auf die Erde vorgeschrieben. Allein bey einem Printzen ist eine Reverenz bey dem Eintritt des Zimmers, und denn einer in der Mitten genug, welcher zwar tieff, aber nicht mit dem Knie biß an die Erde

seyn

seyn muß. Und durch den Uberfluß solcher Ceremonien, verlohr ein Officier ohnlängst die ihm schon halb versprochene Charge eines Obrist-Lieutenants: Denn als er bey einem annoch lebenden Fürstlichen Feld-Marschall auf vorher geschehene Recommendation deswegen Audientz bekam; Und man ihm überdem vorher gesagt: Dieser Herr möge zu grosse Ceremonien nicht leiden; meinte er dennoch, durch eine übel eingerichtete Submission sey ihm geholffen, und fiel zu nicht gemeiner Verwunderung des Printzen zweymahl auf die Knie: Ja als dieser Herr zu einem dabey stehenden Cavalier auf Frantzösisch sagte: Er möchte ihn doch erinnern, wie ihm solche Erniedrigung unanständig: observirte er seinen Exceß dennoch so wenig, daß er offtmahls bey blosser Nennung des Printzen von neuen niederfiel. Die Audientz war sehr kurtz, und der Verdruß dieses Printzen über den ausgelassen, der ihn recommendiret; und wie zur Entschuldigung vorgewand ward: Er habe es aus überflüßigem Respect gethan, und sey sonsten ein braver Soldat; Antwortete der Printz sehr wohl: **Ich verlange nicht allein brave, sondern auch geschickte Leute, die man in Angelegenheiten und im Nohtfall brauchen kan.**

Bey dem Abschieds-Compliment bey einem Printzen muß man nicht meinen, daß es mit langen Oratorischen Periodis wohl ausgerichtet sey; sondern je kürtzer das Compliment, je respectuöser ist es. Also bestehet es mehr in einem tieffen Reverentz und ohngefehr diesen Worten:

X.

Ew. Hochfürstl. Durchl. bin vor dero mir erzeigten hohen Gnade in unterthänigstem Respect verbunden, welcher mich nochmahls in tiefffster Devotion empfehle.

Bey dem Schlusse dieses Capitels von Anwerbungs-Complimenten, erachtet man noch zu erinnern nöhtig, daß wie oben gedacht, man ohnangemeldet an keines vornehmen Ministers Zimmer klopffe, oder gar hinein trete; Noch vielweniger mit einem Mantel aufgezogen komme, zum (2.) wenn man erfähret, daß Leute von grösserer Condition als wir sind, sich bey dem Minister befinden, daraus wir keine Zeit zu unserer Audientz urtheilen, sich nicht anmelden zu lassen, sondern einem Bedienten nur auftrage:

Bey Sr. Excellence ersuche meine unterthänige Empfehlung zu machen, und wie mit dessen gnädiger Erlaubniß ein andermahl aufwarten würde.

Zum (3.) Wenn der Minister alleine, und uns ein Bedienter inzwischen, da er uns anmeldet, in einen Saal führet, nicht darinnen zu pfeiffen oder zu singen, als ob man in seinem eigenem Hause wäre. Zum (4.) In dem Vorgemach oder Saal das Haupt entblößt zu haben. Zum (5.) Wenn man nun dem Minister aufwartet, und er uns zu sitzen nöthiget, sich mit einem Reverence zu entschuldigen:

Ew. Excellence werden erlauben, daß meinen unterthänigen Respect beobachte.

Be-

Befiehlt er es aber noch einmahl, so gehorsamt man bloß mit einem Reverence; Nimmt aber einen schlechtern Stuhl, als den seinigen, wo einer da ist, und setzet sich an dem untersten Ort des Zimmers, welcher allezeit an der Seiten der Thür. Doch auch in diesem Stücke muß man sichs gefallen lassen, wie es mancher höflicher Minister haben will; Und denn bleibt die Regel: das die oberste Stelle da ist, wo sich die vornehme Person niederläßt. Zum (6.) Wenn uns der Minister begleiten will, an der Thür des Zimmers nochmahls einen Reverentz zu machen; Geht er aber fort, und will uns zur Treppen hinunter führen, kan mit einem nochmahligen Reverentz sagen:

Die Ehre ist zu hoch vor einen unterthänigen Diener; Empfehle also Ew. Excellence **Gnade mich nochmahls gehorsamst.**

Wenn man aber den Ernst des Ministers uns zu begleiten siehet, muß man keine weitere Complimenten machen, damit es nicht scheine, als ob wir ihm, und er nicht uns vorzuschreiben: Denn auch in solchen Stücken zeigt man durch den Gehorsam seinen Respect.

Im übrigen kan der von mir übersetzte Tractat La Civilité moderne, oder: **Die Höflichkeit der heutigen Welt**, pag. 33. und 81. im 6. Capitel nachgeschlagen werden; und wer mehrere Complimenten verlanget, wird sie in des Herrn Talanders Hand-Buche auserlesener Send-Schreiben und Complimenten finden.

End-

Endlich, weil dieses Capitel von Personen, von grösserer Condition, als wir sind, handelt, und unter der Art zu leben, wovon dieser Tractat einige Regeln schencken soll, auch die Kunst, der Leute Caracter zu wissen, begriffen wird: So wollen wir einige kluge Maximen bey Endigung jeder Classe anhängen.

Die meiste Welt läßt sich von den Grossen durch die Einbildung regieren, als die nach ihrer Caprice alles schätzbahr machen und reguliren, das Geringere kaum die Freyheit behalten, ihre Meinung von etwas zu sagen. Ein Mann von Condition kan vielen Sachen einen Beyfall, oder eine Verachtung zu wege bringen, nachdem er entweder approbiret oder tadelt, er mag sie verstehen oder nicht. Der Glantz seines Ansehens verblendet diejenigen, welche von ihm dependiren, daß sie nicht mehr nach ihrem eigenen Lichte des Verstandes urtheilen; Ja die Gefälligkeit vor ihn verursacht, daß sie weder ihren Goust, noch ihre Vernunfft zurahte ziehen. Es ist eine Unbilligkeit der Grossen, daß diejenigen, die unter ihnen sind, oder ihr Glück von ihnen erwarten, sich allein ihrem Eigensinn unterwerffen sollen; Sie glauben entweder, daß sie mehr Verstand besitzen, oder die Verachtung vor Geringere bringt ihnen die Persuasion bey, daß sie in allen über sie herrschen könten.

Was denen Grossen so sehr schmeichelt, ist, sich von einer grossen Anzahl Leute umgeben und respectirt zu sehen: Allein, so sie die innersten Meinungen derjenigen, die sie anzubeten scheinen, wohl untersuchten, und die Ursache der Knechtischen Aufwartung erkennten, sie würden damit so neidisch nicht seyn.

Man

Man muß von denen etwas leiden, die über uns sind, und von denen wir dependiren; doch muß es sonder Lacheté und der Marque eines niedrigen Gemühts geschehen. Die am Rang geringer, können sich durch edle Gemühts-Neigung über die Grösse der andern erheben; An statt, daß Grosse sich erniedrigen, wenn sie ihre Authorität mißbrauchen: Es ist gewiß, daß eine hohe Geburt grosse Privilegia mit sich in die Welt bringt. In Faveur des Rangs perdonniret man Personen von Qualität tausend Sachen, die man einem andern nicht würde hingehen lassen. Allein dieser Vorzug solte sie desto weniger hochmühtig, noch auf kleine Formalien so erpicht machen: Sie müssen sich nicht einbilden, daß sie alles zu thun und zu sagen Recht haben; Denn die Thorheiten der Grossen, werden weit mehr, als der Geringen remarquiret.

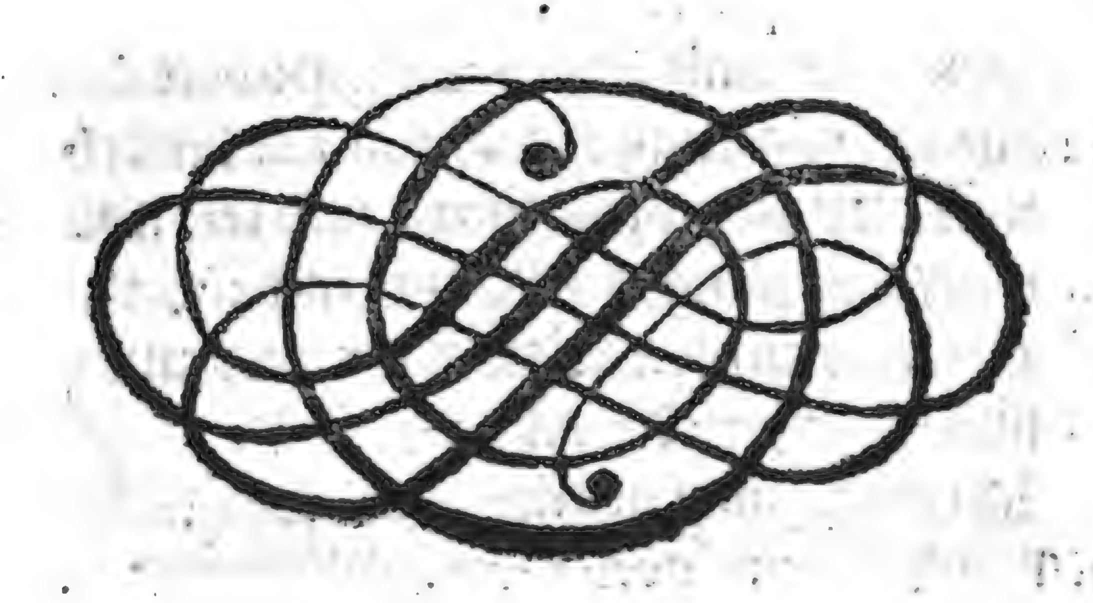
Vornehme und dabey wohl polirte Personen lassen keine Verachtung vor Geringere blicken: Sie tractiren sie vielmehr behutsam, und reden mit einer höflichen und gefälligen Manier mit ihnen; Denn durch dieses verpflichtete Verfahren gewinnen sie ihre Estim, und das Hertz der gantzen Welt.

Man muß zwar grossen Personen nicht widersprechen, oder eine contraire Meynung defendiren; Allein ein Kluger schweigt lieber still, und menagirt seine Approbation, als daß er durch eine Knechtische Gefälligkeit, die vielmahls der grossen Verachtung selbst nach sich zieht, dasjenige von aussen billigen solte, was er im Hertzen verdammen muß.

Man kan also bey vornehmen Personen nach dem Entzweck dieser Regel mit einer doucen Modestie streben: Daß die Tugend an sich hassen, solche in andern offt lieben und recompensiren.

ENDE

Der ersten Abtheilung
Ersten Classe
Von
Anwerbungs-Complimenten.



Ande-

Anderer Abtheilung
Erste CLASSE
Von VISIT-COMPLIMENTEN
An vornehme Personen/ und was vor Ceremonien nebst einer guten Conduite dabey zu observiren.

Wie die Anwerbungs-Complimenten dahin gehen, eines vornehmen Mannes Affection zu erwerben, und in dessen Bekandtschafft sich zu setzen; So ist der Visit-Complimenten ihre Absicht, die bereits erlangte Grace oder die Erlaubniß, einem Patron aufzuwarten, durch eine verpflichtete und ehrerbietige Manier zu erhalten.

Hierbey sind folgende Umstände zu beobachten:

I.

Wenn man an dem Orte des vornehmen Mannes sich aufhält, und ihn zuweilen besucht.

2.

Wenn man durch den Ort eines bekandten Patrons reiset, oder derselbe durch den unserigen gehet, oder wir aus der Fremde nach Hause kommen.

3. Wenn

3.

Wenn man den Patron in eines andern Hause, oder bey Assembléen und dergleichen antrifft.

4.

Was vor Ceremonien, und vor eine Conduite bey allem diesem zu observiren, welches, wie in der vorigen Abtheilung beyläuffig mit soll angeführt werden.

Es ist leichter sich einen Patron zu machen, als selbigen zu erhalten; Und wenn ich diese Kunst, welche die Klügsten und Erfahrensten noch nicht ausstudiret, in dem Tractat dem geneigten Leser beybringen könte, so bin versichert, die daraus erlangte Avantage würde ihn so genereux machen, daß er mir einen à parten Recompens wegen meiner gehabten Mühe entweder selber oder per Wechsel übersendete.

Gleichwohl, da mich dieses nicht unterstehe, so werde doch einem, der noch weniger Experientz als ich, hierinnen hat, einige Instruction geben, wie er einer vornehmen, oder Person von Qualité die gebührende Ehrerbiethung in Worten oder Complimenten nicht entziehe, noch ungeschickt damit verfahre, und wie man durch eine üble Conduite dabey sich nicht disrecommendire.

Ehe nun zu den Visit-Complimenten schreite, die nach meinem Gusto vor gut schätze: So will, wie in dem vorigen, die schlimmen durchgehen, und Fehler anmercken, die manche möchten vor Tugenden gehalten haben.

In

In den Anwerbungs- und Visit-Complimenten ist die Weitläufftigkeit zu vermeiden: Denn es bleibt die Regel allezeit fest: **Je weniger ein Compliment ausstudiret scheinet, desto bessere Grace hat es bey einem Patron.** Denn bey einer blossen Visite will man ja einen Patron nichts anders versichern, als: **daß man noch dessen unterthäniger Diener sey, und sich habe melden wollen, um sich in seiner Gewogenheit zu erhalten.** Dieses kan nun mit kurtzen geschehen, und ist einem Patron angenehmer, wenn er glaubt, daß der ihm dadurch erwiesene Respect uns von Hertzen gehe.

Viele meynen, keine Visite bey einem Patron könne sonder Faute abgelegt werden, wenn sie nicht vorhero weitläufftig um Vergebung gebeten: daß man seine Aufwartung abstatte, und denselben vielleicht in wichtigen Affairen störe. Hiernächst muß das gar gemeine Compliment angehängt werden: Man erfreut sich, daß man den Patron bey gutem Wohlergehen sehe, und dergleichen; Wobey denn zugleich ein weitläufftiger Wunsch angehängt wird: Welches alles ein abgeborgtes Exempel deutlicher soll machen:

Die Disposition dieses weitläufftigen Compliments bestehet hierinnen: (1.) Insinuatio: Man wolle vergeben, daß man seine Aufwartung abstatte. (2.) Der Vortrag: Man erfreue sich den Patron wr[illegible] [illegible]u sehen, und wolle sich seiner Gunst ferner empfeylen. (3.) Die letzte Insinuation: daß man dem Patron alle Prosperität und dergleichen wünsche.

Dieses nun fein weitläufftig ausgearbeitet, klappet folgender Gestalt:

Ew. Excellence wolle nicht ungnädig nehmen, daß durch meine schuldige Aufwartung mich erkühne, dieselben in dero hochwichtigen Affaires zu stöhren: Ich erfreue mich indessen von Hertzen, daß Ew. Excellence bey allem vergnügten Wohlergehen finde, und sogleich mir das Glück persuadiren kan, annoch in dero gnädigen Andencken zu stehen. Dahero bitte gehorsamst mich ferner darinnen zu behalten, und wünsche, daß der Himmel Ew. Excellence auch hinführo beständige Gemühts- und Leibes-Kräffte schencken, und alle dero Vorhaben mit selbst verlangtem Effect secundiren wolle; Damit ich als Ew. Excellence ergebenster Client zu unterschiedlichen Gratulationen noch öffters Anlaß bekommen, und meine Freudenvolle Pflicht bey dem Wohlstande eines so vornehmen Patrons noch vielmahls an den Tag legen möge.

Wenn ein Patron so leutseelig, es auszuhören, so kan man seine Gedult ziemlich exerciren; Was also unnöthig darinnen, wird man aus unten gegebenen Mustern erkennen.

Gleich wie es nach Schulfüchsereyen schmecket, wenn man seine Complimenten nach der Rhetorica per Thesin & Apothesin eingerichtet. Also fällt den Ohren eines klugen Patrons der Complimentist alsofort beschwerlich und ridicul, der solcher Gestalt, wie wir in diesem Paragrapho, anhebet:

Gleich

Gleich wie es einem unterthänigen Clienten das höchste Vergnügen, sich bey einem so vornehmen Patron allezeit in hochgeschätzten Andencken zu wissen: Also habe meine schuldige Aufwartung abstatten, und dero Güte mich ferner unterdienstlich empfehlen wollen.

Oder:

Gleich wie mich nichts mehr, als die Connoisance braver Leute ergetzen kan; Also erfreuet mich von Hertzen, Monsieur allhier zu sehen, und dessen Affection auszubitten.

Die gewöhnliche Oratorie der Land- Stadt- und Welt-kündigen Comödianten, und Marcktschreyerischen Ciceronum, fängt sich also an: Gleich wie der Löwe ein grimmiges Thier, also rc. welches ich zwar vielen andern beredten Leuten nicht zum Tort will angeführet haben, sondern ihnen ihre Initial-Formul gern lassen; Aber dabey nur bitten, ein Mandatum sine clausula auszuwürcken, daß sich die gantze gescheute Welt nicht darüber moquire.

Wenn ich auch in der vorigen Abtheilung von Anwerbungs-Complimenten gesagt, daß man hohe und prächtige Redens-Arten vermeiden müsse, so will solche zur Marque einer nothwendigen Regel noch einmahl wiederhohlen. Wir haben daselbst einige Exempel eines affectirten Styli angeführet, und gesagt: Was in grossen und solennen Reden offt schön, offt in Complimenten verhaßt sey. Dieses zu beweisen, wollen wir des Herrn Christian Schröters gründliche Anweisung zur teutschen Oratorie, die

 Visit-

Visit-Complimenten ponderiren, die er aus der Quint-Essence der scharff-sinnigsten Beredsamkeit, ich meyne des Herrn von Lohenstein seinem Arminio genommen. Pag. 214. hat er aus gedachtem Buche ein Visit-Compliment gezogen, da Thusnelde ihren Vater mit Thränen empfänget, und also anredet:

Mein Hertz ist seit seiner währenden Entfernung von Traurigkeit, wie die Erde des Winters vom Frost, verschlossen gewest: Nun aber öffnet es sich von seiner annehmlichen Gegenwart, wie diese im Frühlinge von den Strahlen der Sonnen.

Der Herr von Lohenstein hat wohl nimmermehr das Absehen in den Reden des unvergleichlichen Arminii gehabt, daß man seinen Stylum biß zu Complimenten erniedrigen solte; er hat einen æqualen, nemlich durchaus sublimen auch unter Dames einführen wollen, die er, wie man in vollkommenen Romanen thut, auf eine gantz andere Art in der Beredsamkeit vollkommen præsupponirt, und würden endlich dergleichen Complimenten ungemein wohl passen, wenn alle Cavaliers nnd Dames scharffsinnige Lohensteins wären. So wenig nun der Stylus in solennen Reden mit dem Complimenten-Stylo, welcher nur eine natürliche Expression des Hertzens ist, übereinkommen darff; So unnöthig schwer sucht der Herr Christian Schröter der adelichen Jugend eine Imitation von Complimenten vorzuschreiben, und so übel würde er sie bey Hofe und überall recommandiren, wofern sie solche Præcepta auszuüben capabel wären. Man

Man will dadurch sein Buch nicht tadeln, indem man die darinnen durchaus excerpirte Passagen von dem Hrn. von Lohenstein hoch zu schätzen verbunden; Allein es als eine Anweisung vor angehende Complimentisten, und nicht als ein Collectaneen-Buch zu erkennen, wird uns niemand mit Recht obligiren können. Sagt Plinius, wie er in seiner Vorrede gedenckt: **Jch halte es für die gröste Thorheit, daß man einem zur Nachfolge nicht das Beste vorgiebt:** so halten wir mal à propos, Sachen zur Imitation in Complimenten vorzulegen, die nicht in Usu; und dieses ist auch des Plinii Meynung.

Dergleichen, wie oben angeführtes Exempel, welche bloß zum Lesen: aber nicht zum Gebrauch in Conversation dienen, hat gedachter Herr Autor sehr viel; Wofern er aber aus dem Herrn von Lohenstein solche Complimenten wie pag. 213. seines Buchs choisirt, würde seine Bemühung profitabler seyn. Denn da schickt die krancke Königin Erato zu der Thusnelde einen Bedienten, und meldet sich auf eine manierliche Art an:

Sie habe auf ihr annehmliches Gespräch so wohl geruhet, und davon so viel Kräffte empfunden, daß sie ihr in ihrem Zimmer aufzuwarten begierig wäre.

Das Gegen-Compliment der Thusnelde ist nach der heutigen galanten Art gleichfalls eingerichtet:

Es wäre zwar ihre selbst eigene Pflicht, sich in der Königin Zimmer einzufinden; Doch wol-

re sie lieber etwas ihrer Höflichkeit abbrechen, als dem zuentbothenen Befehl widerstreben.

Immittelst sind in dem andern Theil seines Buchs viel gute Sachen; von welchen an einem andern Orte wird zu reden seyn. Voritzo aber setze denen Passagen seiner Vorrede, darinnen er den Herrn von Lohenstein complimentiren zu lernen recommandiret, folgende Maxime entgegen:

Das erste nothwendige Studium, wohl reden und schreiben zu lernen, ist das Talent eines guten Naturells; Nach diesem muß man die Sprache in ihrer Rein- und Zierlichkeit verstehen; Und denn die Genie und Gusto der Zeiten wissen, worinnen man lebet. Es ist nicht wohl zu glauben, daß ein Mann vom Verstande übel solte schreiben, der diese drey Sachen verstehet; allein er wird niemahlen gut schreiben, so er eins von den dreyen nicht weiß. Ich bekenne, daß einige mehr Genie als andere haben, und daß man mit einer gleichmäßigen Wissenschafft dieser dreyen Sachen nicht allezeit gleich gut schreibet: Allein man wird niemahls allzuschlecht schreiben, wenn man von allen dreyen Kenntniß hat.

Der meiste Theil der Leute schreibet nur schlecht, weil er allzu wohl schreiben will; Die Natur hat uns Gedancken, und die Sprache natürliche Ausdrückungen derselben gegeben. Also liegt es nur daran, alle beyde wohl kennen zu lernen; Alleine die meisten welche die Feder führen, wissen weder wie die Natur dencket, noch wie

sich die Sprache exprimiret. Man verwirfft Gedancken, weil sie natürlich sind, und Expressiones, weil sie schlecht, da man sie doch dieser Ursachen halber estimiren solte. Eine natürlich und nur mit artiger Manier angebrachte Kleinigkeit gefällt mir mehr, als ein sich selbst übersteigendes Wunderwerck. Viele machen mich in ihren mit allzu prächtigen Sachen ausgespickten Trauer-Reden lachend, da sie mich zum Weinen zu bewegen die Intention haben.

Hiernächst fällt mir gleich eine gewöhnliche Complimenten-Formul ein, worinnen ich was zu desideriren: Wenn man zu einem vornehmen Mann in Gesellschafft kömmt, bedienet man sich offt der höflichen Art zu reden:

Ich gratulire mir, so glücklich zu seyn, meinen Patron allhier die Reverence zu machen.

Mich deucht, es wäre besser:

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben rc.

Denn was heist sich gratuliren? nichts anders, als sich glücklich wünschen, oder vielmehr sich glücklich schätzen, und seine Gratulation abstatten, heist ja nichts anders, als seinen Glückwunsch ablegen. Der Usus scheint es zwar bey vielen zu legitimiren; Allein man mag es von mir als eine Grille aufnehmen oder nicht, so rathe ich niemanden, diese Tavtologische Phrasin in einem Compliment oder Briefe an einen accuraten Mann in solchen Sachen zu gebrauchen.

Ferner beobachte in einigen neuen Büchern von der teutſchen Höflichkeit, daß das Wort: Compliment, als ein Fœmininum gebraucht wird, als: die Complimente, ſtatt: das Compliment, da es doch bey denen Frantzoſen ein Maſculinum: je vous prie de faire mon Compliment a Monſieur vôtre Frere: **Ich bitte mein Compliment bey ihrem Herrn Bruder abzulegen.** Ob es daher kommt, daß dieſen Autoribus das Complimentiren nur bey dem Generi Fœminino einfällt, laß ich dahin geſtellt ſeyn; meines Orts halte es mit dem Herrn Doctor **Weidlingen**, in ſeinem Oratoriſchen **Hofmeiſter**, welcher das Compliment ſetzet, und glaube im übrigen, ob der Streit deswegen gleich nicht ausgemacht wird, der groſſe Mogul werde mit dem Tartar Cham, der wol wenig von Complimenten hält, keinen Streit anfangen.

Wir ſchreiten nunmehro zu denen Viſit-Complimenten ſelber, und ſehen vor das

I.
Was der zu beobachten, der an dem Orte des vornehmen Mannes ſich aufhält, und ihn zuweilen beſucht.

Erſtlich die Commodität eines Patrons:

Bey einem Miniſter erkundigt man ſich, ich meine bey den Bedienten des Miniſters, in welchen Tagen er am meiſten in der Wochen, und ſo zu ſagen, mit ordinairen Geſchäfften occupirt. Dieſes ſeynd gemeiniglich die Tage, an welchen die Poſten an den Hof, worunter der Miniſter ſteht, oder auch von demſelben

selben abgehen. Und da beobachtet man nichts anders, als eine schuldige Behutsamkeit, sich an solchen nicht einmahl anmelden zu lassen; Es sey denn, daß man was sehr wichtiges, und so keinen Verzug leidet, anzubringen. Man wird offt von einem Minister durch seine Bedienten oder andere ersucht, etwas unter seinem Nahmen bey einem vornehmen Mann oder dergleichen auszurichten, und ihm an dem Post-Tage Antwort zu sagen. Ist es nicht was geheimes, und die Bedienten entschuldigen gleichsam ihren Herrn, wenn sie bey meiner Gewahrwerdung vorgeben: **Der Herr hat itzo gleich viel zu thun**; so thu ich besser, meine Verrichtung dem Secretair, oder andern geschickten Bedienten, nebst einer unterthänigen Empfehlung an den Minister anzutragen; und wie man morgen oder auf dessen Befehle ein andermahl persönliche Relation abstatten werde.

Vor das andere, habe ich entweder was gewisses vorzubringen, oder ich will mich nur dem Minister zeigen, und meine Reverence, wie man sagt, machen.

Ist dieses Letztere, so observire man die Umstände, ob man lange nicht da gewesen, und dergleichen; ferner den Humeur des Patrons; und richte sodann sein Compliment darnach ein.

I.
Visit-Compliment
an einem Patron.

Ew. Excellence erkandte grosse Güte persuadiret mich meine unterthänige Auf-

wartung wiederum zu machen / und dero vornehmen Wohlwollen mich gehorsamst zu empfehlen.

II.

Oder:

Ew. Excellence werden pardonniren/ daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten; ich habe vor dero neulichst versicherte genereuse Güte nochmahls meinen Respect bezeigen / und solche hiemit ferner unterthänig ausbitten wollen.

Oder wenn der Minister so vornehm, daß man sich des Worts Gnade bedienen muß:

III.

Ew. Excellence gnädige Permission mich durch eine unterthänige Aufwartung zuweilen zu melden / hat mich veranlasset/ Ew. Excellence die Reverence zu machen/ und dero Gnade mit geziemendem Respect ferner auszubitten.

Oder wenn der Patron etwas geringer:

IV.

Meines Patrons Güte versichert mich einer hochgeneigten Aufnahme / daß von neuem meine Aufwartung bey ihnen abstatte/ und um dero Befehl anhalte.

Aus

Aus diesem wird man meine Intention sehen, welche ist: Es kurtz und gut zu machen. Denn mit überflüßigen Façonerien ist einem gescheuten Minister nichts gedient, und disrecommandirt man sich dadurch mehr, als daß man sich insinuiren solte.

Hierauf wird der Minister ohngefehr antworten: Wie es ihm lieb sey, uns bey sich zu sehen; und wenn er uns versichert, wie er nach Möglichkeit dienen wolle, wo sich eine Gelegenheit dazu ereignete: So kan unser Gegen-Compliment seyn:

V.

So unverdiente Gnade habe von Ew. Excellence Generosité mir promittiren können; und werde solche Lebenslang mit schuldigster Observance veneriren.

Solte aber der Patron sagen, er hätte uns lange nicht gesehen, und man spräche ihm so sparsam zu; so kan die Antwort ungefehr seyn:

VI.

Ew. Excellence sind mehrentheils mit hochwichtigen Affaires beladen / dannenhero mir gratulire, wenn zuweilen die hohe Ehre habe / dero vornehmes Wohlwollen durch meine unterthänige Aufwartung auszubitten. Doch werde auf dero Befehle meine Reverence öffterer machen.

Es ist ein Fehler wider die Politic, einen Patron zu vielmahls zu überlauffen; Indem vornehme Persoh-

Personen nichts eher, als der Geringeren Zuspruch überdrüßig werden, wenn selbiger nicht sehr mäßig eingerichtet wird; und halte ich vor rahtsamer seine Affection zu menagiren oder zu erhalten, wenn er spricht: Man besuche ihn zu wenig; als daß er bey sich selber dencket; Man statte Visiten genug ab. Eine wohl-regulirte Sparsamkeit der Aufwartung bezeigt eine ehrerbietige Vorsicht, daß man dem Patron nicht beschwerlich fallen wolle. Da ein öffters Uberlauffen eine Dreistigkeit und gar zu familiare Confidence auf des Patrons Wohlwollen marquirt. Es sey denn, daß der Patron ein Plaisir in unserer Conversation fände, und uns um unsern öfftern Zuspruch selber ersuchte.

Allein dieses zu erkennen, muß ein kluger und von der Eigenliebe nicht eingenommener Mensch seyn. Denn mancher Patron versichert uns wohl: unsere Visiten würden ihm niemahls ungelegen fallen: dieser grossen Leute gewöhnliche politische Höflichkeit aber, dadurch sie der Geringen ihr Hertz stehlen, und sich vielmehr, als durch ihre Autorität respectuöse Estim erwerben, muß man nicht allezeit im Ernst aufnehmen. Die Leutseligkeit manchen Ministers dürffte sonst übel bezahlt werden, wenn man sich der daher stammenden Erlaubniß zu frey bedienen wolte. Doch hierinnen schweiffen die meisten aus, und meynen nicht, daß so offt sie in eines Patrons Haus über die gebührende Præcaution und Menagirung seiner Grace treten, sie allezeit einen Pas zurück aus seiner Affection weichen. Daher entsteht zu Anfangs eine grosse Verachtung in eines Patrons Gemühte vor einen

so

so wenig politen Kerl; Und wofern ihn der Patron aus Humanité nicht eben die Thür weisen will, und anbey vom lustigen Humeur ist: So soulagiren sie ihren Verdruß mit einem, grossen Herren gewöhnlichen Zeitvertreib, die gerne kurtzweilige Leute um sich haben. Zwar dünckt sich mancher allzu klug, als daß er solte geschraubet werden können: Wenn er aber wüste, was vornehmer Leute Familiarité gegen Geringere mehrentheils in sich hat, und ihn nicht die Eigenliebe oder ein schmarutzhafftes Wesen blendete: So würden die Augen seines Verstandes bey einer subtilen Raillerie eher geöffnet werden. Da flattiret sich Monsieur K., der Herr R. schertze über der Tafel über unterschiedliche Sachen mit ihm, und er habe die Freyheit drey biß vier Tage die Woche unangemeldet bey ihm zu speisen; Der gute Schlucker weiß aber nicht, daß dieses ein grösser Plaisir, eine kurtzweilige Person bey sich zu haben, die nicht davor passiren will. Er vergeht sich so gar, daß er diesem Minister Schwachheiten seiner Amouren entdecket, und glaubt durch ein freundliches und lachendes Anhören tractire man ihn als seines Gleichen, und er könne allda seine Grillen wie bey einem guten Freunde ausschütten.

Aber wieder auf unserm Entzweck von Einrichtung der Visiten zu kommen, so müssen wie gedacht, dieselben sparsam seyn, und wird anbey eines jeden vernünfftigem Urtheil überlassen, welche Zeit er vor die bequemste seiner Aufwartung erachte; weil alle Casus specialiter her zu setzen, so wohl unmöglich, als unnöthig weitläufftig fallen dürffte. Nur dieses fällt uns noch

noch ein, daß wenn ein Patron Zuspruch von fremden Ministern hat, welche ein acht Tage oder länger da bleiben, und ob sie gleich nicht in seinem Hause logiren, dennoch fast täglich bey ihm sind, daß, sagen wir, man zu solcher Zeit sich nicht müsse lassen anmelden. Spricht man denn hernach dem Patron wieder zu, und er frage vielleicht: Warum wir unsere Visiten bißhero eingestellt: So dienet zu einem Compliment.

VII.

Ew. Excellence haben so viel vornehmen Zuspruch zeithero gehabt/ daß ein unterthäniger Diener seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet/ seine Auffwartung so lange einzustellen.

Was nun sonst einer bey einem Minister reden soll, wenn er sich eine viertel, halbe, gantze Stunde, oder noch länger, bey ihm aufhält, nachdem er es à propos erachtet, solches kan unmöglich vorgeschrieben werden. Wenn man diese Regel beobachtet, daß man bey Patronen mehr durch ein respectuöses Wesen, als vielen Complimentiren reden müsse, und eine und andere zur Conduite anmarquirte Sachen in der Abhandlung von Anwerbungs-Complimenten lieset: So überläßt man im übrigen eines jeden gutem Verstande, was Gelegenheit und Umstände zuweilen erfodern.

Bey dem Abschiede soll nun wieder ein Compliment seyn; Und dieses kan ohngefehr in folgenden bestehen.

VIII.

VIII.

Ew. Excellence bin vor die gnädige Aufnahme meiner Reverence in Unterthänigkeit verbunden/ und will dero Gnade mich ferner in geziemendem Respect empfehlen.

Oder:

IX.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls gehorsamst/ und bitte allezeit ein vornehmer Patron von mir zu bleiben.

Oder:

X.

Ew. Excellence will mich unterthänig recommandiren; und werde die verspührte hohe Güte jederzeit mit schuldigstem Respect veneriren.

Oder:

XI.

Ew. Excellence will durch meine Aufwartung nicht länger incommodiren / sondern bleibe vor dero grosse Güte mit aller Observance verbunden / und recommandire mich ferner unterthänig.

Oder:

XII.

Ew. Excellence will mich denn unter-

terthänig empfehlen / und bitte dero Befehl aus / woferne meine respectuöse Dienstfertigkeit sehen zu lassen capabel bin; (oder wo ich einige gehorsame Dienste leisten kan.)

Oder:

XIII.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls unterdienstlich; und wo die hochgeneigte Erlaubniß habe / meine Auffwartung ferner abzustatten / so werde so grosse Güte allezeit mit verbundenster Danckbarkeit ehren.

Oder:

XIV.

Ew. Excellence empfehle mich unterthänig.

Welches letztere Compliment am meisten gewöhnlich, wenn man schon vielmahls bey einem Patron eingesprochen; Ja man macht offt nur einen Reverentz, indem, wenn man alle acht Tage einem Patron aufwartet, und immer ein Abschieds-Compliment von drey biß vier Zeilen wolte hersagen, man offt einerley repetiren, und damit beschwerlich fallen würde.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem öftern Eintritt in eines vornehmen Mannes Haus: Man macht nur öfters einen Reverentz, und saget dadurch dem Patron stillschweigend: daß man weder gestorben, noch aufgehöret habe, dessen unterthäniger Diener zu seyn.

Hin-

Hingegen ließ es artig, da der complimentische Monsieur P. bey Seiner Excellence dem Herrn R. schon hundertmahl aufgewartet, und weil er allezeit sagte; **Ich habe nicht ermangeln wollen Ew. Excellence die Reverence zu machen**, daß, sage ich, ihm dieser Herr, der eben nicht auf aufgeräumt, einmahl die Antwort gab: **Er mache sie denn.**

Hiernächst kan das Compliment ein wenig anders eingerichtet werden, wenn man

(2.)

Durch den Ort des Patrons reiset; wenn er durch den Unsrigen gehet, und wir aus der Fremde und dergleichen kommen:

I.

Empfehlungs-Compliment.

An einem Patron, wenn man durch dessen Ort reiset:

Ew. Excellence werden nicht ungnädig nehmen/ daß da mich eine kleine Angelegenheit hierdurch zu gehen veranlasset/ die hohe Ehre gesucht/ denenselben meine unterthänige Aufwartung zu machen/ und dero Gnade in schuldigem Respect mich zu empfehlen.

Oder:

II.

Compliment.

Ew. Excellence in beständigem vorneh-

nehmen Wohlseyn anzutreffen / gratulire/ und habe auf Persuasion dero sonst erkandten grossen Güte mir die Freyheit genommen/ Ew. Excellence durch meine Aufwartung meines schuldigen Respects zu versichern/und dero vornehmes Wohlwollen ferner unterthänig auszubitten.

Hingegen gefällt mir dieses Compliment nicht:

Ich erfreue mich von Hertzen / Ew. Excellence bey der wieder genommenen ersten Aufwartung in annoch gesegnetem Wohlergehen anzutreffen. Und wie ich der guten Hoffnung lebe / es werde mein Patron die mir vormahls geschenckte hohe Gewogenheit annoch vorbehalten haben; Also ist mein erstes Geschäffte nach meiner Anheimkunfft/ daß ich meine Observance gegen Ew. Excellence von neuem bezeuge/ und mich zu dero Befehlen gehorsamst recommandire.

Die erste Versicherung: **Ich erfreue mich vom Hertzen,** klingt etwas familiair, und kan gegen einem vornehmen Patron nicht wohl gebrauchet werden; Daß also die in der Mitten gebrauchte Insinuation: **Die mir vormahls geschenckte hohe Gewogenheit,** nicht damit accordirt, wie auch mit dem gantzen Compliment, weil das andere nur einen mittelmäßigen Respect bezeuget. Vor das andere sind in der Redens-Art: **Bey der wiedergenommenen ersten** Auf-

Aufwartung, unnöthige Worte: Denn was soll die wiedergenommene erste Aufwartung anders sagen, als bey meiner itzigen Aufwartung. Vors dritte: **Und wie ich der guten Hoffnung lebe, rc. also rc.** Ist eine zu gemeine Formul bey einem Patron. Vor das vierdte: **Also ist mein erstes Geschäffte nach meiner Anheimkunfft,** ist eine unnöthige und nicht allzuangenehme Phrasis, welche bey einem guten Freund' hingehen möchte. Und warum solte dieses nicht besser eingerichtet seyn: **Als habe meine Observance von neuen bezeugen, und zu dero Befehlen mich gehorsamst** recommandiren **wollen.**

Solte das Compliment bey einem Patron von mittelmäßigem Stande abgeleget werden; So könte man es folgender Gestalt einrichten:

III. Compliment.

Meinen Patron bey gutem Wohlergehen anzutreffen/ gratulire von Hertzen; und wie der dienstlichen Hoffnung lebe/ mein Patron werde mir die vorige grosse Gewogenheit noch vorbehalten haben; Also habe meine schuldige Aufwartung machen/ und das Glück ihrer Güte ferner gehorsamst ausbitten wollen.

Wenn das Wort Patron nicht dabey stünde, so würde man sich desselben bey einem guten Freunde gar wohl bedienen können; und dennoch passet es auch bey einem mittelmäßigen Patron; Alleine, da

muß ich die Worte: hohe Gegenwart, und dergleichen auslassen, weil man sich dadurch von seinem eigenen Respect zuviel vergibt, und der Patron, wo er ein gescheuter Mann, ihm nicht zu kommende Prædicata selber nicht wohl aufnimmt.

Bey dergleichen Personen gehet auch ein Abschieds-Compliment von dergleichen Sorte an:

IV.

Compliment.

Meinen Patron will von dero Verrichtungen nicht länger abhalten / sondern mich gehorsamst recommandiren; Und erkenne mich vor alle erwiesene Güte zum höchsten verbunden / deren Continuation ferner/ und zugleich die Erlaubniß ausbitte/ meine Aufwartung zuweilen abzulegen.

Nach diesem Compliment examinire man in folgenden, so ich entlehnet, was überflüßig oder nicht allzu manierlich darinnen ist:

Ich muß zum erstenmahl meines Patrons Güte nicht zu sehr mißbrauchen/ und sie von wichtigern Geschäfften länger abhalten / nehme dahero gehorsamsten Uhrlaub. Zuförderst aber erkenne mich vor alle erwiesene Höflichkeit höchst verpflichtet / und sage davor schuldigsten Danck: wie ich mich danebst dero fernern Gunst unterdienstlich empfehle/ also will ich mich erkühnen / um die

die Freyheit anzuflehen / daß ich meine Aufwartung bey meinem Patron hinführo weiter ablegen dürffe.

Ausser dem Uberfluß in diesem Compliment, welchen ein jeder leicht sehen wird, gefällt mir gantz nicht, mit denen Bindungs-Wörtern: **Zuforderst, sintemahl, nachdem aber, hiernächst, im übrigen wie nun** rc. **also** in Complimenten aufgezogen zu kommen, weil diese Connexions-Formuln auch in Briefen sparsam müssen gebrauchet werden, und es besser, wenn alles aus einander selber fliesset; wie vielmehr in Complimenten. Eines lasse ich zur Noth passiren; Allein diese Formul: **Gleich wie nun** rc. **also**, klingt mir gantz zu gemein, und habe dahero oben schon meine Gedancken darüber eröffnet. Ausser dem scheinet es eine Tavtologie zu seyn: **Ich erkenne mich vor die Höflichkeit höchst verbunden, und** sage **davor schuldigsten Danck**. An einem, wie mich deucht, wäre genug, sonsten dürffte fast auf gleiche Art angehen: **Ich** gratulire **von Hertzen zu dieser** Charge, **und wünsche viel Glück dazu**. Weil eine Gratulation ja ein Glück-Wunsch heisset; Und wo in meinen herausgegebenen Briefen, solches vielleicht einmahl anzutreffen, muß mich wegen des Vergangenen mehr die Imitation anderer, (in diesem Stücke) als mein eigen Nachsinnen entschuldigen. Hingegen wird man Unterscheid unter dieser von mir nicht getadelten Meinung finden: **Ew.** Excellence **habe zu dero neuen** Employe **in verpflichtester** Observance **zu gratuliren, und zugleich zu wün-**

schen, daß 2c. weil es hier gleichsam in zweyerley Verstande genommen wird.

Wofern unser Patron durch unsere Wohnungs-Stadt gehen solte, wird man nicht gern die Gelegenheit versäumen, seine Empfehlung bey ihm zu machen. In dem Titul von Anwerbungs-Complimenten ist bereits von der Behutsamkeit, einen Patron nach seiner Commodité zu sprechen, gehandelt worden; Dahero wir eine unnöthige Wiederholung versparen, und die obigen Complimenten nach Beschaffnheit der Sachen nur ein wenig verändern wollen.

V.
Empfehlungs-Compliment

An einem Patron der durch unsern Ort reiset.

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen/ daß/ da unser Hamburg mit dero vornehmen Gegenwart beehret/ ich mir aus schuldigster Observance die Ehre genommen/ Ew. Excellence durch meine Aufwartung meinen unterthänigen Respect zu bezeugen/ und dero Gnade mich ferner gehorsamst zu empfehlen.

Oder:

VI.
Compliment.

Weil Hamburg anitzo so glücklich/ den Herrn Justitz-Raht bey sich zu sehen/ so habe als

als ein unterthäniger Diener mich verbunden erachtet / ihnen gehorsamst aufzuwarten / und nebst Versicherung meines schuldidigen Respects, dero hochgeneigtes Wohlwollen ferner unterdienstlich auszubitten.

Kommt man aber aus der Fremde, so darff gleichfalls eine kleine Veränderung in den Complimenten seyn, als:

VII.

Empfehlungs - Compliment

An einen Patron, wenn man von gethanen Reisen kömmt.

Ew. Excellence in hohem Wohlergehen anzutreffen / gratulire in schuldigster Ehrerbietung; und weil vormahls das hohe Glück gehabt / Ew. Excellence unterthäniger Diener zu heissen / so habe bey meiner Wiederkunfft von meinen Reisen durch meine Aufwartung meine unterthänige Ergebenheit bezeugen / und dero Gnade von neuen gehorsamst ausbitten wollen.

Oder:

VIII.

Compliment.

Ew. Excellence wollen pardonniren / daß um die Ehre einer Aufwartung angehalten. Dero sonst genossene grosse Güte

habe Zeit meines Abwesens allezeit in so ehrerbietigsten Andencken gehabt / daß bey meiner Wiederkunfft meiner Schuldigkeit gemäß erachtet / dero vornehmen Wohlwollen mich in schuldigem Respect von neuem zu empfehlen.

Oder:

IX.

Visit-Compliment eines Studiosi an einen Professoren bey der Wiederkunfft auf Universitäten.

Meinen Hochgeehrten Herrn Professor bey vergnügten Wohlergehen anzutreffen gratulire gehorsamst/ und verhoffe ein gütiges Aufnehmen/ daß da vormahls von dero treflichen Instruction zu profitiren das Glück gehabt/ durch meine Aufwartung meine unterdienstliche Erkenntlichkeit davor nochmahls bezeuge / und dero hochgeneigtes Wohlwollen ferner ausbitte.

Die Augenblicke, einem Professor auf Universitäten eine Visite zu geben, werden von ihnen fast so rar, als bey dem vornehmsten Minister, geschätzet; Darum muß man sich nicht lange bey ihnen aufhalten, sondern so bald sie sich nach den Büchern umsehen, oder mit dem Gesichte eine Mine machen, als ob sie meditirten, seinen Abschied nehmen, welches mit folgendem Compliment geschehen kan:

X.

X.

Compliment.

Meinen Hochgeehrten Herrn Professor will denn von dero hochwichtigen Verrichtungen / womit sie allezeit überhäufft / nicht länger abhalten; und bitte nur um Pardon, wofern sie biß itzo darinnen gestöhret; Empfehle mich also dero hochgeneigtem Wohlwollen / und würde mich glücklich schätzen / wenn zu dero Befehlen meine gehorsamste Dienste employren könte.

Oder:

XI.

Compliment.

Weil meines hoch-geschätzten Patrons Zeit allzu kostbar / so will ihnen solche nicht weiter rauben / sondern nebst gehorsamster Dancksagung vor die Ehre / ihnen aufzuwarten / dero gütigstem Wohlwollen mich bestens recommandiren / und zu dero Befehlen meine ergebene Dienste anbiethen.

Wofern der Professor ein geheimer Raht, kan ihm der Titul Excellence endlich beygeleget werden, doch ich weiß, wie die Herrn Studenten auf Universitäten freygebig sind, und wenn sie irgend ein Collegium Logicum oder Metaphysicum, halten, bringt ihnen das verzweifelte Wort Ens, welches

der Herr Professor immer im Munde führet, die Gedancken bey, er müsse ohnfehlbar Excellens geheissen werden; und dieses ist billig, weil er von Excellentia Entis in einer Stunde mehr, als ein Minister in einem gantzen Jahr saget, da doch derselbe nichts destoweniger Excellence titulirt wird.

Man hat vor langer Zeit einen Unterscheid, zwischen der Hof-Kriegs- und Schul-Excellence gemacht; Allein man wird mir zu keiner Tod-Sünde zurechnen, daß ich von der letzten gar wenig, jedoch mit allem Respect vor dem gelehrten Caracter halte; Und deprecire hiermit bey der klugen Welt öffentlich und vors erste; Daß als ein damahliger Fuchs auf einem Gymnasio die Herren Professores Excellence getituliret; Solte ich mich dadurch unwürdig gemacht haben, einmahl am Hofe Employe zu kriegen, so wird zu meiner Entschuldigung dienen, daß dieser Titul: Ihro Excellence, ein Stück ihrer Besoldung gewesen, und ich also ihnen solchen von Rechtswegen nicht entziehen können. Vor das andere bin zu einer politischen Busse verbunden, daß in meinen Universitäts-Jahren nicht allein die Herren Professores, sondern auch Doctores Legentes dergestalt beehret, und dadurch ihre Mode und Leutseeligkeit auf die Probe gesetzet, wie weit nicht verlangende Sachen aus Gefälligkeit gegen mich zu vertragen capabel gewesen. Drittens schäme mich recht von Hertzen, in meinen heraus gegebenen Briefen den Titul Excellence nicht so wohl an Professores, als auch Doctores gebraucht zu haben: Ich könte wohl zu meiner Defension sagen:

Ex

Ex ignorantia nemo peccat, und es habe mich vor fünff Jahren, da ich sie geschrieben, die Autorité eines bey der Welt in diesem Studio geschickten Mannes dazu verführet; Oder auch, ich sey von einem schlimmen Fuchs, der kurtz darauf wolte Doctor werden, zu dieser Ausschweiffung beredet worden: Allein dieses alles kan wohl vergangene, aber nicht vor itzige Zeiten zulänglich seyn, und darum versichere hiemit, daß bey der ersten Auflage meiner Briefe, dem Drucker, dieses auszulassen, bey Straffe der Maculatur befehlen will. Warne hiernächst einen jeden, sich dieses Tituls, und zwar in Gegenwart eines Ministers, nicht aber alsdenn zu bedienen, wenn man bey einem Herrn Professore, vor die ich sonsten alle geziemende Estim hege, ein Collegium gratis zu halten gesonnen, denn wenn man auf Universitäten, heist es offt: Ulula cum lupis, cum quibus esse cupis.

Die Abschieds-Complimenten sind im vorhergehenden zu ersehen; Wobey ich wie oben schon erwehnet, noch einmahl erinnern will, daß bey dem öftern Eintritt in eines Vornehmen Hauß, so wohl als bey dem Abschied man öffters gar keine macht, und ein unterthäniger Diener, oder eine blosse Reverence statt deren sattsam dienen; Worinnen ein jeglicher, der die Welt kennen lernet, seinen eigenen Verstand zu Raht zu ziehen.

Ingleichen wird ein jeder von sich selber urtheilen, wie lang seine Visiten zu machen, damit die vornehme Person nicht zum ersten von ihrem Platz auffstehet, und uns gleichsam den Abschied giebt. Wenn

also

also dieselbe jemanden ruffet, im Reden etwas still schweigt, oder sonst mercken läßt, daß sie andere Geschäffte zu verrichten, muß man sein Adjeu zu sagen es Zeit erachten, und sich so dann ohne grosses Wesen wegbegeben, ja gar, sonder etwas zu sagen, wenn ein Vornehmer darzu käme, oder sie sich auf was anders beflisse.

Sofern nun ein grosser Herr unsern stillen Abschied beobachtete, und uns im Herausgehen des Zimmers eine Höflichkeit erweisen wolte, muß man ihn nicht daran hindern, sondern fortgehen, und sich stellen, als wisse man nicht, was er vorzunehmen gedächte; Sonsten dürfften wir uns manchmahl vor einer Sache weigern, die unserthalben nicht geschehe. Man kan allein durch eine kleine Bewegung des Leibes zeigen, daß im Fall uns diese Ehre geschehen solte, wir uns selbige nicht zueigneten; und dabey setzet man seinen Weg fort, ohne hinter sich zu sehen; Gehet aber dieser Herr etwas weit hinter uns drein, so kan man sich aufhalten, um dadurch zu erkennen zu geben, wie man glaube er habe andere Verrichtungen. Wovon in dem von mir übersetzten Tractat **von der Höflichkeit der heutigen Welt**, pag. 103. 2c. nachzuschlagen.

Sofern nun eine Stands-Person uns biß an die Thür der Strassen, ohngeacht unserer höflichen Weigerung, zurück begleiten solte, soll man sich in ihrer Gegenwart weder aufs Pferd, in die Chaise oder Kutsche steigen, sondern mit einer Art der Ehrerbietung bitten oder zeigen, man werde sich nicht eher aufsetzen, biß sie in ihr Haus wieder gangen. Weigert

sie

sie sich aber, so erfodert eine genaue Höflichkeit, so lange zu Fusse wegzugehen, und die Kutsche und dergleichen folgen zu lassen, biß wir sie nicht weiter sehen.

Im Gegentheil kan man vernünfftig schliessen, daß wenn man einen vornehmen Mann, oder Freund aus unserm Hause begleitet, man, in Ermangelung seiner eigenen Bedienten, die Carrosse eröffne, oder das Pferd halte, und nicht eher zurück gehe, biß sie fortgefahren oder geritten.

Man hat zuweilen die Erlaubniß, in eines grossen Patrons Haus zu gehen; Aber dieselbe muß man nicht mißbrauchen, und überall gleich zulauffen, es sey wo es wolle. Denn wofern ein Patron in einem Cabinet über Geld-Zehlen, Brief-Schreiben, und dergleichen Geschäfften begriffen, so erfodert die Behutsamkeit, um solchen nicht zu stöhren, sich entweder gar wieder fortzubegeben, haussen zu warten, oder in einem Zimmer so lange einen Abtritt zu nehmen. Und die dergleichen Sachen nicht nachdencken, sondern sich bloß auf des Patrons Gutheit verlassen, kriegen offt auf eine gar höfliche Art einen stillschweigenden Verweiß, wenn sie der Patron bittet: **Man möchte so gut seyn, und inzwischen in einem andern Zimmer den Abtritt nehmen.**

Wenn man nun zum

(3.)

Den Patron in eines andern Hause antrifft, so beobachtet man zum ersten: Ob er bey einem gleichfalls vornehmen Mann, oder bey einem geringern ist,

der

der unser guter Freund seyn könte. Auf diesem Fall grüsset man den Haus-Wirth nur mit einer Biegung des Leibes, und machet sich mit einem Reverence und einem Compliment zu dem Patron:

Ich gratulire mir / die Ehre zu haben/ Ew. Excellence meines unterthänigen Respects allhier zu versichern.

Auf jenem Fall, wo der Haus-Wirth und der Patron in gleichem Caracter, so lege bey jenem, nemlich dem Haus-Wirth, zuerst das Compliment ab:

Ew. Excellence werden gütigst pardonniren/ daß um meine unterthänige Aufwartung angehalten/ und dero hohen Gewogenheit mich in schuldiger Ehrerbietung empfehlen wollen.

Und darnach bey dem andern:

Schätze mich anbey glücklich/ Ew. Excellence in gutem Wohlergehen anzutreffen / und recommandire mich dero fernern Grace unterthänig.

Oder ich mache auch nach Beschaffenheit der Sache beyden einen blossen Reverence, welches absonderlich zu thun, wenn diese Herren gar zu hoch über meinem Stand, oder bey Eintretung des Zimmers in einem emsigen Discours begriffen; Alsdenn wartet man, biß sich der grosse Patron uns selber nahet, und irgends nach unserm Zustand fraget.

Da-

Dabey ich beyläuffig erinnern will, daß, wenn man in eines Patrons Hause eine geringere oder uns fast gleiche Person antrifft, man selbiger nach abgelegter Reverence bey dem Patron kein Compliment dürffte machen.

Und so man in Compagnie kommt, wo eine vornehme und über andere erhabene Person vorhanden, muß man sich durchaus des Complimentirens mit unsers Gleichen enthalten. Es kömmt zuweilen, daß ein Geringer oder guter Freund in Gegenwart einer vornehmen Person zu mir saget: **Er habe mich lange nicht gesehen:** So darff man nicht antworten: **Meine Geschäffte haben mich des Glücks beraubet, und werde ich mir ehestens die Ehre nehmen, sie zu besuchen.**

Alle dergleichen höfliche Redens-Arten gehen bey einem guten Freunde hin, wenn er alleine, oder bey seines Gleichen ist; Sonsten aber heist es, der vornehmen Person den Respect entziehen, und jemanden beylegen, dem er vor dismahl nicht gebühret.

Also auch, wenn mich ein geringer oder guter Freund in Gegenwart eines Höhern zu sich bittet, antworte ich nur: **Ich will mit ehestem einsprechen,** oder dergleichen. Aber nicht: **Ich will mit ehestem meine Schuldigkeit abstatten.**

Wenn auch ein paar hohe Personen mit einander im Discouriren, so darff man sich nicht der Freyheit bedienen, mit unsers gleichen die Zeit inzwischen durch ein Gespräch zu passiren: Es ist eine unanständige Familiarité. Denn so man sachte redet, könte

es

es ausser dem verdächtig seyn, redet man aber laut, so ist es den andern hinderlich, und sehr ungelegen.

Eine Regel, welche durchgehends in Compagnien zu beobachten, ist: **Mehr hören, als reden.** Und so man um etwas gefraget wird, oder sonst seine Meynung wegen einer oder andern Sache zu geben verbunden, muß man es mit wenigen und bescheidenen Worten thun, und nicht von der Zahl derjenigen seyn, die das Wort in Gesellschafft fast allein zu führen sich weise düncken.

In Gesellschafften vornehmer Personen, fallen auch öffters Erzehlungen vor; Wenn daher eine von denenselben von einer Schlacht erwehnte, und in denen Umständen oder der Jahr-Zahl irrete, muß man sie nicht corrigiren. Hievon gibt der von mir übersetzte Tractat: Die Höflichkeit der heutigen Welt, pag. 59. guten Unterricht, und das Exempel: daß, wenn eine solche Person sagte: **Es wäre ein Kennzeichen eines guten Gemühts des Darius, daß er bey dem Anschauen des erblaßten Alexanders geweinet,** so müsse man sie nicht erinnern, daß sie den Alexander vor dem Darius genommen, sondern erwarten, biß sich diese Person selber besser besonnen, oder die Gelegenheit uns veranlassete, von dieser Materie selber zu reden; und alsdenn könne man sie des Irrthums, doch ohne eintzige gezwungene Nachahmung benehmen, um ihr nicht einen empfindlichen Verdruß zu erweisen, wenn sie mercket, daß man ihr solchen benehmen wollen.

Ein Patron nimmt sich offt das Plaisir, mit uns über ein und andere Sache zu raisonniren: Nun ist gleich-

gleichsam ein stillschweigender Befehl, seine Meynung aufrichtig zu sagen; Doch dieses must mit der grösten Höflichkeit und Vorsicht geschehen, daß es nicht scheinet, als ob man ihr widersprechen wolle: Und wo man nur im geringsten verspühret, daß der Patron von einer uns widrigen Meynung eingenommen, muß man nicht so halsstarrig seyn, die Unsrige zu behaupten, und wenn man auch zehnmahl bessere Gründe hätte. **Denn ein Patron verthädiget offt eine Sache gleichsam im Ernst, die er selber besser weiß, um mehr unsere Bescheidenheit im Nachgeben, als unsern Verstand auf die Probe zu setzen.**

Wenn eine Person in Compagnie was erzehlet, daran man ein wenig zu zweifeln, so stehet unhöflich darauf zu sagen: **Wenn dieses, was mein Patron sagen, sich in der That also befindet, so haben wir völlig Ursache zu glauben ꝛc.** Man kan es auf eine andere und gescheutere Art geben: **Dieses was mein Patron sagen, machet uns Glauben ꝛc.** Oder, **nachdem, was dieselben erzehlen, wird die Sache so und so ausschlagen ꝛc.**

Ein geringer, der in Gegenwart vornehmer Leute was erzehlen soll, muß keine grosse Einleitung vorhero machen, oder einen Redner abzugeben suchen, sondern alles fein natürlich, nicht gezwungen, ohne Weitläufftigkeit, nicht mit einer allzu starcken Stimme, ohne wunderliche Geberden, ohne Hände-Fechten, ohne Finger-Weisen und dergleichen, seine Schuldigkeit hierinnen verrichten.

Ingleichen muß man nicht reden, daß einem der

Geifer zum Bart herunter läufft, oder man denen ins Gesicht sprudelt, die uns nahe sind.

Bey guten Freunden bedienet man sich zuweilen einer natürlichen Freyheit die uns bey Patronen übel ausgeleget wird; Und also hat man sich bey solchen der Redens-Arten zu enthalten: **Verstehen sie mich, sie hören** 2c.

Wie man auch in seinen Erzehlungen keine gezwungene Geschicklichkeit annehmen muß, so ist hingegen verdrießlich zu hören, wenn man das liebe Wörtgen Und, oder er sagte, ich sagte, sie sagte, und dergleichen so vielmahls wiederhohlet. Es haben manche durch die Gelegenheit Fehler an sich genommen, die sie mit allem Fleiß corrigiren müssen, wo sie den Ruhm, wohl zu leben wollen, davon tragen.

Man könte die Kunst, wohl zu leben dadurch beschreiben, daß es sey: **Sich geschickt oder heimlich zu zwingen, ohne andere zu zwingen. Denn ein Mensch der sich niemahls zwinget, begehet allzeit Fehler, warum? Weil er andere zwinget.**

Ferner dienet hauptsächlich, die Eigenschafft des Gemühts von dem Patron zu kennen mit welchem man umgehet, und darnach seine Reden und Urtheile einzurichten: Wer bey einem Unwissenden von vielen Wissenschafften redet, oder die Mäßigkeit gegen jemanden rühmet, der ein wollüstiges Leben liebet, verstehet die Kunst zu leben schlecht. Man thut besser, in sich tugendhafft zu seyn, als von aussen den Eyfer über ein Laster blicken zu lassen, und dadurch den Wohlstand verletzen. Monsieur H. welcher sonst im Urthei-

Urtheilen ein sehr gescheuter, artiger, und ein recht manierlicher Mensch in allem seinen Thun ist, hatte einmahl das Unglück, bey einer gewissen Familie vor einen brutalen und unvernünfftigen Kerl zu passiren, weil er Kuppeleyen, tadelhaffte Liebes-Intriguen und dergleichen tadelte, die Ursach war nicht, daß er was Untugendhafftes gethan, sondern daß er nicht wuste, wie diese Familie dadurch in Aufnehmen kommen, und annoch Profession davon mache.

Wenn wir auf das Capitel von Frauenzimmer kommen, werden noch viel artige Sachen deswegen abzuhandeln seyn. Itzo aber wollen wir zum Beschluß was die Materie der Erzehlungen anbetrifft, vor das erste erinnern: Keine Geschichte auf die Bahn zu bringen, die mit dem Patron oder dem Hause, worinnen man ist, eine geheime Verwandniß haben, und also verdrießlich seyn kan. Mein bester Freund begieng also bey einem vornehmen und ihm gewogenen Hause einstmahls unschuldig einen Fehler, in dem, als man von traurigen Historien redete, er ein schönes Fräulein von dem Hause N. N. beklagte, daß solches sich durch die Schmeicheleyen eines Obristen einnehmen, beschlaffen, und hernach, um ihre Ehre bey der Welt zu erhalten, verleiten lassen, das Kind heimlich umzubringen, und sich bey Entdeckung ihrer Ubelthat, so folgends denen Gerichten zur Straffe zu übergeben. Diese Familie wurde bey Anhörung dieser mit vielen lebhafften Umständen erzehlten Geschichte, bald roht bald blaß; Und wie hierüber der gute Freund stutzte, und ein sonderlichen Nachdencken bekam, erfuhr er hernach von einem andern, der zugegen

gewesen: daß vor vielen Jahren der Tochter im Hause ein gleiches Unglück begegnet. Und so kan der Klügste über Vermuhten was versehen, das ihm hernach leyd, und wohl gar den Haß der Familie auf den Hals ladet, die vielleicht glaubet, man habe es ihr zum Verdruß gethan.

Vor das andere, erzehle man eine Sache, wie sie an sich selber ist, und lasse aus Behutsamkeit lieber was aussen, als daß man mehr hinzu setze. Denn das gemeine Urtheil der Welt ist: **Man berichte selten etwas getreu; Und wenn derjenige, welcher etwas erzehlet, es nicht aus Bosheit vergrössere, so thue er solches natürlicher Weise, nur damit es nicht scheinen möge er habe eine Kleinigkeit erzehlet; Denn so bald man etwas erzehlet, so will man, daß die Leute glauben, es sey der Mühe zu erzehlen wehrt gewesen.**

Endlich, wie es in Gesellschafft gleicher Personen ein Fehler, immer allein plaudern, und andere nicht reden lassen wollen, so unanständig führt man sich bey vornehmen Leuten auf, wenn man nicht eine aufmerckſame Mine bey allem zeiget, was sie vorbringen. Alleine eine von denen Sachen, weswegen man so wenig Leute in Compagnie angenehm, und so wenig vernünfftig in der Conversation urtheilet, ist, daß die meisten nur darauf dencken, was sie sagen, nicht aber, was sie auf das genaueste antworten wollen, so man ihnen saget: da doch ein aufmerckſames Zuhören, ein geheimer Beyfall durch Geberden, und eine höfliche Mine von ungemeiner Krafft, der Leute Hertz dadurch unvermerckt an sich zu ziehen. Und

wenn

wenn man von den schönsten Sachen am klügsten redet, so macht man sich verhaßt, daß man immer reden will, und gleichsam andere von der Geschicklichkeit nicht hält, was anständiges, wie wir vorzubringen. Sirach saget Cap. 5. **Sey bereit zu hören, und antworte, was recht ist, und übereile dich nicht, rc.**

Die Sittsamkeit ist durchaus eine schöne und liebens-würdige Tugend, und selbige beobachtet man ausser bereits angeführten, bey vornehmen Personen aus Schuldigkeit folgender Gestalt:

(1.) Wenn man in Compagnie derselben eintritt, es sittsam und sonder grosses Wesen zu thun, wie auch, wenn man Abschied nimmt, und sein Compliment nach Gelegenheit mit gemäßigster Stimme herzusagen, damit es nicht scheinet, als ob man predigen wolle.

(2.) Muß man keine Bücher ansehen, die ohngefehr in des Patrons Zimmer liegen, weil eine solche Neugierigkeit eine Familiarité bezeichnet, welche man sparet, biß man in des Patrons Bibliothec kommt, und daselbst dennoch die Erlaubniß dazu ausbittet.

(3.) Weil es sich zutragen kan, daß man in deren Gegenwart einen Brief, durch die Bediente oder dergleichen erhält, ist es eine nicht geziemende Vertraulichkeit selbigen in ihrem Beyseyn zu eröffnen und zu lesen. Wofern und ja viel daran gelegen, retirire man sich lieber, wo es seyn kan, und befriedige dergestalt seine Curiosité. Es sey denn, daß der Brief von einem Ort herkomme, woher man einige, und

und dem Patron zu wissen dienende Zeitungen vermuthet; Alsdenn kan man sagen:

Mit Dero gütigem Erlaubniß werde den Brief eröfnen / um zu sehen / ob von der und der Sache daher nichts neues geschrieben wird.

Oder der Patron zeiget von sich selbst ein Verlangen nach dem Innhalt, da es denn unsere Schuldigkeit selbigen zu lesen, oder auf dessen Begehren ihm selber zu überreichen. Jedennoch, da man sich auch durch diesen Wohlstand eine Verdrießlichkeit auf den Hals laden kan, wenn etwas von andern Sachen in dem Briefe, so dem Patron nicht zu wissen dienet, so thut man wohl, wenn man dergleichen darinnen vermuthet, ihn geschwind und unvermerckt bey sich zu stecken, oder gar einen andern Ort zu erdichten, von dem man ihn erhalten; und woran man weiß, daß dem Patron nichts gelegen.

(4.) Wofern der Discours auf ein uns begegnetes Unglück fällt, muß man weder durch ein allzufreyes Wesen zeigen, als ob uns gar nichts daran gelegen, noch unaufhörlich deswegen seine Klagen ausschütten: Man hat eher ein Mitleiden mit uns, wenn man nicht allzu Mitleidens würdig seyn will, und wird entweder einem Mangel des Verstandes, als ob man von nichts anders reden könne, oder eine Eigen-Liebe beygemessen, auf Unkosten der andern seine Bequemlichkeit zu gebrauchen.

(5.) Muß man sich hüten, in grosser Compagnie Schnup-Toback zu gebrauchen, und dadurch zu niesen,

niesen, daß die Fenster wackeln, oder einen Eckelhafften Anblick zu verursachen; und wenn ein Vornehmer nieset, sagt man nicht prosit oder GOtt helffe ihnen, sondern macht bloß eine Reverence.

(6.) Viele haben sich angewehnet, wenn etwas Lustiges erzehlet wird, so starck zu lachen, daß es durch das gantze Haus schallet; Einige lachen aber sonder Unterscheid über alle Nichtswürdigkeiten. Vor beydes hüte man sich demnach in Gesellschafft vornehmer Leute, damit man ausser Verletzung des Respects nicht vor unvernünfftig oder frech gehalten werde. Kommt ja etwas Kurtzweiliges, so lache man mehr mit den Minen als vollem Halse, damit man eines Theils nicht vor einen Sauer-Topff gehalten, oder der Spruch des Syrachs auf uns in Gedancken appliciret werde: **Ein Narr lachet über laut, ein Weiser aber lächelt nur ein wenig.**

(7.) Wenn man in vornehmer Compagnie ist, und es fragt jemand von Condition: **Wie viel die Uhr sey** und dergleichen, so antworte man nicht, wofern die Frage nicht auf uns gerichtet: Es ist eine Höflichkeit, wenn jemand Grosses fragt, auch jemand Grosses antworten zu lassen. Es sey denn, daß andere von dem keinen Bescheid wissen zu geben, was man verlanget. Noch gemeiner und unhöflicher aber kömmt heraus, wenn man eine vornehme Person selber um ein und andere Sachen fragt, zum Exempel: **Wie leben Ihre Excellence, befinden sie sich noch allezeit vergnügt?** dergleichen Reden gehen bey guten Freunden aus Vertraulichkeit hin, Eben so plump klingt es, wenn ich wissen wolte, wohin der Patron ge-

hen oder fahren wolte, zum Exempel: Gehen Ew. Excellenee in die Opera? werden sie auch morgen zur Thée-Collation fahren? Wenn man etwas wissen will, so gebe man seinen Reden eine solche Manier, daß sie vor keine Fragen gehalten werden, als: Weil heute eine schöne Opera gespielet wird, so werden Ew. Excellence vielleicht hinein fahren. Oder: Morgen werden sie bey der Thée-Collation da und da auf Ew. Excellence warten.

Ich höre mit Vergnügen zu, wenn der D. M. bey Sr. Excellence dem Herrn R. mit mir speiset, wie geschäfftig er ist, diesen vornehmen Mann durch Fragen zu ermüden: Seyn sie heute bey dem Englischen Herrn Residenten gewesen? Waren auch die und die da? Haben sie auch scharf getruncken über der Tafel? Welche Zeit fuhren sie wieder nach Hause? Werden sie bald zu dem Herrn Grafen von E. fahren? Haben sie auch Briefe von Copenhagen bekommen, darinnen man was von der Eutinischen Affaire schreibet? Solte es wohl dabey bleiben? A propos was haben sie bey dem Englischen Herrn Residenten gespeiset? Wird der Capitain F. bald wieder her kommen? hatten sie auch einen Rausch, wie sie von dem Englischen Herrn Residenten wegfuhren? Wie stehts mit ihrem Bedienten, ist er auch von dem Mädgen wieder loß? Haben sie die Kutsch-Pferde gesehen, welche die Gräfin von B. gekaufft? Und dergleichen Fragen bringt Doctor Michel in einer Stunde wohl hundert vor; Und

wenn

wenn man einige aus dem Rathe je zuweilen aus Schertz Ja-Herren heisset, so kan dieser mit Recht ein Frage-Herr genennet werden. Manche legen ihm es aus, als geschehe es aus boßhafften Gemühte, und weil er den Ruhm eines Medisanten (oder Verläumders) an nicht wenigen Orten davon getragen, so suche er von den Leuten alles auszufragen, um dadurch seine Profession desto besser zu treiben. Allein wer die gute Haut und dessen Geschicklichkeit genauer kennet, weiß mit mir mehr als zu wohl, daß es aus keinem tadelhafften Absehen, sondern aus Mangel der Discourse herrühret.

(8.) Præsentire man sein Schnuptuch, so rein es auch ist, niemanden in vornehmer Compagnie, der eines benöhtiget; Man trifft überall eckelhaffte Personen an, und sothane Gefälligkeiten schmecken nach einer Vertraulichkeit.

(9.) Man hüte sich imgleichen vor alle zweydeutige Redens-Arten, dadurch etwas natürliches oder schimpfliches nur im geringsten kan verstanden werden: Als wenn einer eine vornehme Dame rühmte, daß sie wohl mit Leuten von Condition umgehen könne, und ich antwortete: **Ja sie weiß sich wohl unter vornehme Leute zu schicken.** So giebt dieser doppelte Verstand offt ein grosses Nachdencken, und recommandiret schlecht. Oder, wenn ich den Nahmen einer Dame nennen wolte, und könte mich nicht gleich besinnen, so wäre wieder den Respect zu sagen: **Wie gern ich auch wolte, so kan ich doch nicht auf sie kommen.**

Meinem besten Freunde begegnete neulich aus Unschuld was Artiges: Er kam aus der Opern-Probe; Und weil einige Damen hinein wolten, und zu wissen verlangten, wie weit sie mit der Probe wären, gieng es im Fragen und Antworten im Vorbeygehen so geschwind zu, daß aus seinen Worten der Verstand heraus kam: **Gehorsamer Diener in der Mitten.**

(10.) Wer nun gar Zoten zu reissen in solchen Gesellschafften, so unverschämt wäre, der meritiret viel eher, in einen Sau-Stall, als in eines Patron Zimmer logirt zu werden. Und wohl nicht leicht zu glauben, daß Leute, die mit vornehmen Personen umgehen, nicht besser zu leben solten wissen; So kan doch versichern, daß im Gesundheit-Trincken über grosser Personen Tafeln ein paar Gläser Wein manchen so frech gemacht, in Gegenwart Frauenzimmers dergleichen Gesundheits-Formuln zu gebrauchen: **Aller Vestungen, die im Busche liegen; Aller Schecken mit weissen Beinen und schwartzen Flecken; Aller Fechter, die das Gesicht verschonen und die Augen verwunden; Aller Braten, die am Spiesse lachen** **xc.**

(11.) Wie man keinen Mantel bey der Auffwartung bey einem Patron oder in vornehmer Compagnie umhaben darff; So muß man auch seinen Hut nicht in ein Fenster, oder sonst wohin legen, sondern ihn beständig unterm Arm behalten; Es sey denn, daß man sich an die Tafel setzen wolle; Alsdenn legt man ihn an einen Ort, wo er denen andern Per-

sonen

sonen nicht gleich ins Gesicht fällt, und behält seinen Degen an.

(12.) Wenn eine vornehme Person sich nach ihrem Laqueyen umsiehet, oder sonst etwas verlangt, so wir ausrichten können, muß man seine gehorsame Dienste stillschweigend anbieten, und den Bedienten ruffen, oder das Verlangte ausrichten.

(13.) Wenn von eines vornehmen Mannes Bedienten die Rede, so muß man selbigem den Titul von Cammer-Diener, Pagen, Laqueyen und dergleichen zulegen, welcher ihm am besten gehören könne: Man ehret durch den Diener den Herrn; und jener gute Kerl, der in Compagnien von nichts, als wohl zu leben prahlte, begieng einstmahl einen grausamen Schnitzer, da er einem vornehmen Mann das Compliment machte:

Weil sie durch ihren Knecht mir eine unterthänige Aufwartung erlaubet / so habe meine Schuldigkeit abstatten / und dero Befehle vernehmen wollen.

Das Compliment war sonsten gut, allein das eintzige Wort, Knecht, machte dem Patron eine runtzelichte Stirn, und dem Clienten eine sehr übele Recommendation.

Noch ein anderer kam noch gröber aufgezogen, da ihm ein Minister durch seinen kleinen Pagen zu sich bitten lassen, indem er bey seiner Aufwartnng anfieng:

Ew. Excellence haben mir durch ihren kleinen Jungen andeuten lassen ꝛc.

(14.) Ist

(14.) Ist man in vornehmer Compagnie, und es fällt ungefehr auf der Gassen was sonderbahres zu sehen vor, so thut man dem gebührenden Respect und seiner Schuldigkeit ein Genügen, seine Curiosité auszustellen, und mit denen andern nicht hinaus zu sehen; Es sey denn, daß noch Platz, und zwar an einem Ort übrig, wo wir nicht gleich neben einer vornehmen Person zu stehen kommen. Jedoch bey grossen Herren ist diese Freyheit gantz nicht vergönnet; und wo auch jemand von Condition mit uns an einem Fenster im Discours begriffen, und dann und wann hinaus sähe, so steht es durchaus nicht, gleicher Familiarité sich zu bedienen.

Weil nun noch viel übrig, welches einem honnet Homme zur geschickten Aufführung gegen vornehme Personen dienet, so wollen wir zu mehrer Deutlichkeit eine Eintheilung derer Gesellschafften machen, in welche man am meisten gerahten kan:

(1.)

Wenn man in Opern in der Par terre, oder in Logen bey vornehmen Personen sich befindet/ 2c. 2c.

(2.)

Wenn man in Assembléen kommt.

(3.)

Wenn man mit vornehmen Leuten im Garten oder sonst wo spatzieren gehet oder fähret.

(4.) Was

(4.)

Was bey der Tafel vornehmer Personen zu beobachten.

(5.)

Wie man sich bey Hochzeiten/ Kind-Tauffen 2c. der Ceremonielen und sonst gewöhnlichen Höflichkeit nach aufzuführen.

Von den Opern nun den Anfang zu machen, so ist an vielen Orten die Par terre oder der Steh-Platz einer von den vornehmsten; An manchen aber einer von den geringsten. Zwar wollen die mittelsten und grösten Logen den Vorzug vor andern haben, und solches wird ein jedweder an dem Orte selber erfahren, wo welche gespielet werden.

Wir wollen anitzo von unserm Schau-Platze in Hamburg setzen, daß jemand darinnen sich an den Vorstellungen und Music sich zu belustigen suchet, und dahero in die Par terre gehet, wo gemeiniglich fremde Cavalier und viele Dames dem Schau-Spiele zusehen.

Man kaufft vor einen halben Thaler den Eintritt, aber nicht die Freyheit, nach seinem Gefallen darinnen zu leben; Es ist ein Ort, wo die Modestie sowohl, als anderwerts, ja fast noch mehr, observirt werden soll, weil man vor gar vielen Augen da ist, und wo man jemanden incommodirt, oder was Unhöfliches begeht, viel verdrießliche Minen zu gewarten.

Es

Es ist hier die Mode eingerissen, daß Cavalier und andere, vorn in dem Steh-Platz vor der ersten Banck herum gehen, und bald discouriren, bald zuhören; und solches kan auch niemanden verwehrt werden. Wenn man aber, wie gar viele eitele Gemühter, nur die Absicht hat, nicht dem Spiele zuzusehen, sondern sich sehen zu lassen, wenn man immer plaudert, und zwar bißweilen so laut, daß die dabey stehenden kein Wort von dem Theatro vernehmen können, wenn man hin und wieder laufft, und den Leuten die Waden mit dem Degen zerprügelt, und kurtz, wenn man sich als einen thörichten Kerl aufführet, der in Gegenwart so vieler klugen Leute zeiget, daß er nicht zu leben wisse, so kan man auch klugen Leuten nicht verdencken, daß man in ihren Hertzen als ein Thor ausgelachet wird.

Das eigentliche Absehen des Opern-Gehens ist: auf die Music, Actionen der Personen und Vorstellungen seine Gedancken zu wenden: Und ich habe neulich mit Vergnügen einen vornehmen Minister, der Extraordinair Envoye **von einem Reichs-Fürsten ist**, auf der vierdten oder fünfften Banck mit dem Opern-Buche in der Hand gantz geruhig sitzen sehen, welcher durch eine beständige Aufmercksamkeit zeigte, warum er das Plaisir der Opera gekaufft. Er hatte das Gesicht mehrentheils auf das Buch und das Theatrum gerichtet; gleichwohl konte ich an seinen Augen zuweilen lesen, was vor Betrachtungen er dabey über die Thorheit vieler herumlauffenden jungen Leute hatte: Die Eitelkeit mochte ihm nicht so wohl auf dem Theatro, als unten im Steh-Platze præsentirt wer-

werden: da lieffen viele Burschen auf und nieder, als ob sie noch würcklich auf der Börse wären; Sie drängten durch die Leute; und wenn sich mancher Cavalier umsahe, wer ihn in die Seite gestossen, so war es einer, der von der Elle, oder der Logica Profession machte; Zwar solte man an den Staats-Paruquen, die sie bald auf die, bald auf jene Seite schmissen, einen vornehmen Hof-Bedienten geurtheilet haben, wenn nicht der gelbe Schnabel oder ein guter Freund dabey verrahten, daß es Leute, welche entweder mit dem Fuchs-Schwantze die Bäncke noch kehren, oder von ihren Herren in Kauff-Läden Ausputzer einstreichen müsten, wenn sie zu Winters-Zeit die Kohlen nicht recht aufgeblasen. Dessen ungeachtet gaben sie sich Airs, (oder ein Ansehen) als ob sie in der Opera, wie die Personen auf dem Theatro, aus einem offt schlechten Menschen Printzen oder Könige geworden.

Dergestalt correspondiret die Vanité der Zuschauer manchmahl mit der spielenden Personen ihrer: und kluge Leute müssen endlich den sonst gewöhnlichen Verdruß darüber in den Trost verwandeln: Daß sie vor ihr Geld eine Opera und Comœdie zugleich zu sehen kriegen.

Unter diese Fehler gehöret auch das unzeitige Raisonniren von Opern und der Music: Mancher, der keine Zeile Poetisches geschrieben, und wenig von guten Versen gelesen, nimmt sich da die Freyheit, von der Poësie, die nicht nach seinem einfältigen oder dummen Verstande verfertiget ist, ein unhöfliches Urtheil überlaut zu fällen, und bald an der Einrichtung, bald

bald an den Einfällen was zu tadeln; das recht geschickte Kenner vor was schönes, wie das vor was schlechtes halten, so solchen Raisonneurs gefällt.

Man nimmt es ja nicht übel, wenn diejenigen, so die Poësie nicht verstehen, davon stille schweigen: Hingegen ist es was wunderliches, sich durch ein Urtheil über unserm Verstande fremde Sachen mit Fleiß zu prostituiren: Salomo sagt daher in seinen Sprüchen sehr wohl: **Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch vor weise geschätzt, und vor verständig, wenn er das Maul hielte.**

Erkundiget man sich nun, was vor Wissenschafften solche besitzen, die von fremder Arbeit mit solcher Autoritätischen Kühnheit urtheilen, so ist es entweder einer, der mit seinem Pferd zu Padua zugleich promovirt; der in den Caffée-Häusern hundert neue Zeitungen machen hilfft, und bey allen Königen und Herren in Europa geheimer Cabinets-Raht worden, um ihre aller secretesten Desseins bey dem Camin-Feuer in die freye Lufft zu blasen, und dasjenige der Welt kund zu machen, was sie in zwey oder drey Jahren auszuführen selber noch nicht beschlossen; Der einen Wechsel oder einen geschickten Vers zu schreiben vor einerley hält, und von dem Juden-Stuhl auf den Parnaß zu steigen, sich sattsahm privilegirt schätzet; Der den Adel in seinem Pittschafft, und den Bauer in seinem Hertzen trägt; Oder der in der Corps de Guarde durch tausend Pfund Kärner-Toback das Gehirn schwartz geschmauchet,

Und

Und dergestalt geht es auch mit der Music her, daß mancher, wenn er auf der Flœte Douce eine Menuet herleyren kan, den armen Componisten verachtet, daß er ihm nichts nach seinem Gusto in der Opera aufspielen lassen. Man hat endlich mit solchen Leuten, die es aus Einfalt thun, noch ein Mitleiden; Aber die, so es besser verstehen, und aus Affecten ihren Verstand übel anwenden, sind als boßhaffte Gemühter recht zu hassen.

Hierdurch dürffen sich manche Autores von Opern gantz nicht schmeicheln, als ob ich ihnen das Wort geredet, und, wenn ich manchen, ihr unzeitiges Urtheil einzustellen, gerahten, hiermit alle schlimme Arbeit zu billigen rahten wolte.

Schlimm urtheilen, oder was schlimmes machen, und doch verlangen, daß es die Leute vor was gutes halten, ist eine gleiche Thorheit. Entschuldiget sich mancher Verfasser der Opern, die Poesie wäre sein Werck nicht, so wird ja sein Werck nicht seyn, sich bey der gescheuten Welt dadurch lächerlich zu machen? Oder glaubt man, daß, da man in Schau-Spielen sich was rechtschaffenes zu lesen und zu sehen verspricht, ein jeder die Freyheit habe, seine Ungeschicklichkeit auf anderer Leute Unkosten zu verhandeln?

Ich will hier nicht weitläufftig, wie in meinen Theatralischen Gedichten, wider diejenigen eyfern, die kein Naturell zur Poesie haben, und doch mit Gewalt Opern machen wollen; Kurtz: die agirende Personen beschimpffen durch was abgeschmacktes nicht sich, weil sie durch ihren Caracter davor beschützet sind, sondern den Poeten, und führen durch ihn,

hen oder fahren wolte, zum Exempel: Gehen Ew. Excellenee in die Opera? werden sie auch morgen zur Thée-Collation fahren? Wenn man etwas wissen will, so gebe man seinen Reden eine solche Manier, daß sie vor keine Fragen gehalten werden, als: Weil heute eine schöne Opera gespielet wird, so werden Ew. Excellence vielleicht hinein fahren. Oder: Morgen werden sie bey der Thée-Collation da und da auf Ew. Excellence warten.

Ich höre mit Vergnügen zu, wenn der D. M. bey Sr. Excellence dem Herrn R. mit mir speiset, wie geschäfftig er ist, diesen vornehmen Mann durch Fragen zu ermüden: Seyn sie heute bey dem Englischen Herrn Residenten gewesen? Waren auch die und die da? Haben sie auch scharf getruncken über der Tafel? Welche Zeit fuhren sie wieder nach Hause? Werden sie bald zu dem Herrn Grafen von E. fahren? Haben sie auch Briefe von Copenhagen bekommen, darinnen man was von der Eutinischen Affaire schreibet? Solte es wohl dabey bleiben? A propos was haben sie bey dem Englischen Herrn Residenten gespeiset? Wird der Capitain F. bald wieder her kommen? hatten sie auch einen Rausch, wie sie von dem Englischen Herrn Residenten wegfuhren? Wie stehts mit ihrem Bedienten, ist er auch von dem Mädgen wieder loß? Haben sie die Kutsch-Pferde gesehen, welche die Gräfin von B. gekaufft? Und dergleichen Fragen bringt Doctor Michel in einer Stunde wohl hundert vor; Und

wenn

wenn man einige aus dem Rathe je zuweilen aus Schertz Ja-Herren heisset, so kan dieser mit Recht ein Frage-Herr genennet werden. Manche legen ihm es aus, als geschehe es aus boßhafften Gemühte, und weil er den Ruhm eines Medisanten (oder Verläumders) an nicht wenigen Orten davon getragen, so suche er von den Leuten alles auszufragen, um dadurch seine Profession desto besser zu treiben. Allein wer die gute Haut und dessen Geschicklichkeit genauer kennet, weiß mit mir mehr als zu wohl, daß es aus keinem tadelhafften Absehen, sondern aus Mangel der Discourse herrühret.

(8.) Præsentire man sein Schnuptuch, so rein es auch ist, niemanden in vornehmer Compagnie, der eines benöhtiget; Man trifft überall eckelhaffte Personen an, und sothane Gefälligkeiten schmecken nach einer Vertraulichkeit.

(9.) Man hüte sich imgleichen vor alle zweydeutige Redens-Arten, dadurch etwas natürliches oder schimpfliches nur im geringsten kan verstanden werden: Als wenn einer eine vornehme Dame rühmte, daß sie wohl mit Leuten von Condition umgehen könne, und ich antwortete: **Ja sie weiß sich wohl unter vornehme Leute zu schicken.** So giebt dieser doppelte Verstand offt ein grosses Nachdencken, und recommandiret schlecht. Oder, wenn ich den Nahmen einer Dame nennen wolte, und könte mich nicht gleich besinnen, so wäre wieder den Respect zu sagen: **Wie gern ich auch wolte, so kan ich doch nicht auf sie kommen.**

Meinem besten Freunde begegnete neulich aus Unschuld was Artiges: Er kam aus der Opern-Probe; Und weil einige Damen hinein wolten, und zu wissen verlangten, wie weit sie mit der Probe wären, gieng es im Fragen und Antworten im Vorbeygehen so geschwind zu, daß aus seinen Worten der Verstand heraus kam: **Gehorsamer Diener in der Mitten.**

(10.) Wer nun gar Zoten zu reissen in solchen Gesellschafften, so unverschämt wäre, der meritiret viel eher, in einen Sau-Stall, als in eines Patron Zimmer logirt zu werden. Und wohl nicht leicht zu glauben, daß Leute, die mit vornehmen Personen umgehen, nicht besser zu leben solten wissen; So kan doch versichern, daß im Gesundheit-Trincken über grosser Personen Tafeln ein paar Gläser Wein manchen so frech gemacht, in Gegenwart Frauenzimmers dergleichen Gesundheits-Formuln zu gebrauchen: **Aller Vestungen, die im Busche liegen; Aller Schecken mit weissen Beinen und schwartzen Flecken; Aller Fechter, die das Gesicht verschonen und die Augen verwunden; Aller Braten, die am Spiesse lachen** &c.

(11.) Wie man keinen Mantel bey der Auffwartung bey einem Patron oder in vornehmer Compagnie umhaben darff; So muß man auch seinen Hut nicht in ein Fenster, oder sonst wohin legen, sondern ihn beständig unterm Arm behalten; Es sey denn, daß man sich an die Tafel setzen wolle; Alsdenn legt man ihn an einen Ort, wo er denen andern Per-

sonen

sonen nicht gleich ins Gesicht fällt, und behält seinen Degen an.

(12.) Wenn eine vornehme Person sich nach ihrem Laqueyen umsiehet, oder sonst etwas verlangt, so wir ausrichten können, muß man seine gehorsame Dienste stillschweigend anbieten, und den Bedienten ruffen, oder das Verlangte ausrichten.

(13.) Wenn von eines vornehmen Mannes Bedienten die Rede, so muß man selbigem den Titul von Cammer-Diener, Pagen, Laqueyen und dergleichen zulegen, welcher ihm am besten gehören könne: Man ehret durch den Diener den Herrn; und jener gute Kerl, der in Compagnien von nichts, als wohl zu leben prahlte, begieng einstmahl einen grausamen Schnitzer, da er einem vornehmen Mann das Compliment machte:

Weil sie durch ihren Knecht mir eine unterthänige Aufwartung erlaubet / so habe meine Schuldigkeit abstatten / und dero Befehle vernehmen wollen.

Das Compliment war sonsten gut, allein das eintzige Wort, Knecht, machte dem Patron eine runtzelichte Stirn, und dem Clienten eine sehr übele Recommendation.

Noch ein anderer kam noch gröber aufgezogen, da ihm ein Minister durch seinen kleinen Pagen zu sich bitten lassen, indem er bey seiner Aufwartung anfieng:

Ew. Excellence haben mir durch ihren kleinen Jungen andeuten lassen 2c.

(14.) Ist

(14.) Ist man in vornehmer Compagnie, und es fällt ungefehr auf der Gassen was sonderbahres zu sehen vor, so thut man dem gebührenden Respect und seiner Schuldigkeit ein Genügen, seine Curiosité auszustellen, und mit denen andern nicht hinaus zu sehen; Es sey denn, daß noch Platz, und zwar an einem Ort übrig, wo wir nicht gleich neben einer vornehmen Person zu stehen kommen. Jedoch bey grossen Herren ist diese Freyheit gantz nicht vergönnet; und wo auch jemand von Condition mit uns an einem Fenster im Discours begriffen, und dann und wann hinaus sähe, so steht es durchaus nicht, gleicher Familiarité sich zu bedienen.

Weil nun noch viel übrig, welches einem honnet Homme zur geschickten Aufführung gegen vornehme Personen dienet, so wollen wir zu mehrer Deutlichkeit eine Eintheilung derer Gesellschafften machen, in welche man am meisten gerahten kan:

(1.)

Wenn man in Opern in der Par terre, oder in Logen bey vornehmen Personen sich befindet/ rc. rc.

(2.)

Wenn man in Assembléen kommt.

(3.)

Wenn man mit vornehmen Leuten im Garten oder sonst wo spatzieren gehet oder fähret.

(4.) Was

(4.)

Was bey der Tafel vornehmer Personen zu beobachten.

(5.)

Wie man sich bey Hochzeiten/ Kind-Tauffen 2c. der Ceremonielen und sonst gewöhnlichen Höflichkeit nach aufzuführen.

Von den Opern nun den Anfang zu machen, so ist an vielen Orten die Par terre oder der Steh-Platz einer von den vornehmsten; An manchen aber einer von den geringsten. Zwar wollen die mittelsten und grösten Logen den Vorzug vor andern haben, und solches wird ein jedweder an dem Orte selber erfahren, wo welche gespielet werden.

Wir wollen anitzo von unserm Schau-Platze in Hamburg setzen, daß jemand darinnen sich an den Vorstellungen und Music sich zu belustigen suchet, und dahero in die Par terre gehet, wo gemeiniglich fremde Cavalier und viele Dames dem Schau-Spiele zusehen.

Man kaufft vor einen halben Thaler den Eintritt, aber nicht die Freyheit, nach seinem Gefallen darinnen zu leben; Es ist ein Ort, wo die Modestie sowohl, als anderwerts, ja fast noch mehr, observirt werden soll, weil man vor gar vielen Augen da ist, und wo man jemanden incommodirt, oder was Unhöfliches begeht, viel verdrießliche Minen zu gewarten.

Es

Es ist hier die Mode eingerissen, daß Cavalier und andere, vorn in dem Steh-Platz vor der ersten Banck herum gehen, und bald discouriren, bald zuhören; und solches kan auch niemanden verwehrt werden. Wenn man aber, wie gar viele eitele Gemühter, nur die Absicht hat, nicht dem Spiele zuzusehen, sondern sich sehen zu lassen, wenn man immer plaudert, und zwar bißweilen so laut, daß die dabey stehenden kein Wort von dem Theatro vernehmen können, wenn man hin und wieder laufft, und den Leuten die Waden mit dem Degen zerprügelt, und kurtz, wenn man sich als einen thörichten Kerl auffühet, der in Gegenwart so vieler klugen Leute zeiget, daß er nicht zu leben wisse, so kan man auch klugen Leuten nicht verdencken, daß man in ihren Hertzen als ein Thor ausgelachet wird.

Das eigentliche Absehen des Opern-Gehens ist: auf die Music, Actionen der Personen und Vorstellungen seine Gedancken zu wenden: Und ich habe neulich mit Vergnügen einen vornehmen Minister, der Extraordinair Envoye **von einem Reichs-Fürsten ist**, auf der vierdten oder fünfften Banck mit dem Opern-Buche in der Hand gantz geruhig sitzen sehen, welcher durch eine beständige Aufmercksamkeit zeigte, warum er das Plaisir der Opera gekaufft. Er hatte das Gesicht mehrentheils auf das Buch und das Theatrum gerichtet; gleichwohl konte ich an seinen Augen zuweilen lesen, was vor Betrachtungen er dabey über die Thorheit vieler herumlauffenden jungen Leute hatte: Die Eitelkeit mochte ihm nicht so wohl auf dem Theatro, als unten im Steh-Platze præsentirt

wer-

werden: da lieffen viele Burschen auf und nieder, als ob sie noch würcklich auf der Börse wären; Sie drängten durch die Leute; und wenn sich mancher Cavalier umsahe, wer ihn in die Seite gestossen, so war es einer, der von der Elle, oder der Logica Profession machte; Zwar solte man an den Staats-Paruquen, die sie bald auf die, bald auf jene Seite schmissen, einen vornehmen Hof-Bedienten geurtheilet haben, wenn nicht der gelbe Schnabel oder ein guter Freund dabey verrahten, daß es Leute, welche entweder mit dem Fuchs-Schwantze die Bäncke noch kehren, oder von ihren Herren in Kauff-Läden Ausputzer einstreichen müsten, wenn sie zu Winters-Zeit die Kohlen nicht recht aufgeblasen. Dessen ungeachtet gaben sie sich Airs, (oder ein Ansehen) als ob sie in der Opera, wie die Personen auf dem Theatro, aus einem offt schlechten Menschen Printzen oder Könige geworden.

Dergestalt correspondiret die Vanité der Zuschauer manchmahl mit der spielenden Personen ihrer: und kluge Leute müssen endlich den sonst gewöhnlichen Verdruß darüber in den Trost verwandeln: Daß sie vor ihr Geld eine Opera und Comœdie zugleich zu sehen kriegen.

Unter diese Fehler gehöret auch das unzeitige Raisonniren von Opern und der Music: Mancher, der keine Zeile Poetisches geschrieben, und wenig von guten Versen gelesen, nimmt sich da die Freyheit, von der Poësie, die nicht nach seinem einfältigen oder dummen Verstande verfertiget ist, ein unhöfliches Urtheil überlaut zu fällen, und bald an der Einrichtung, bald

bald an den Einfällen was zu tadeln; das recht geschickte Kenner vor was schönes, wie das vor was schlechtes halten, so solchen Raisonneurs gefällt.

Man nimmt es ja nicht übel, wenn diejenigen, so die Poësie nicht verstehen, davon stille schweigen: Hingegen ist es was wunderliches, sich durch ein Urtheil über unserm Verstande fremde Sachen mit Fleiß zu prostituiren: Salomo sagt daher in seinen Sprüchen sehr wohl: **Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch vor weise geschätzt, und vor verständig, wenn er das Maul hielte.**

Erkundiget man sich nun, was vor Wissenschafften solche besitzen, die von fremder Arbeit mit solcher Autoritätischen Kühnheit urtheilen, so ist es entweder einer, der mit seinem Pferd zu Padua zugleich promovirt; der in den Caffée-Häusern hundert neue Zeitungen machen hilfft, und bey allen Königen und Herren in Europa geheimer Cabinets-Raht worden, um ihre aller secretesten Desseins bey dem Camin-Feuer in die freye Lufft zu blasen, und dasjenige der Welt kund zu machen, was sie in zwey oder drey Jahren auszuführen selber noch nicht beschlossen; Der einen Wechsel oder einen geschickten Vers zu schreiben vor einerley hält, und von dem Juden-Stuhl auf den Parnaß zu steigen, sich sattsahm privilegirt schätzet; Der den Adel in seinem Pittschafft, und den Bauer in seinem Hertzen trägt; Oder der in der Corps de Guarde durch tausend Pfund Kärner-Toback das Gehirn schwartz geschmaucher,

Und dergestalt geht es auch mit der Music her, daß mancher, wenn er auf der Flœte Douce eine Menuet herleyren kan, den armen Componisten verachtet, daß er ihm nichts nach seinem Gusto in der Opera auffspielen lassen. Man hat endlich mit solchen Leuten, die es aus Einfalt thun, noch ein Mitleiden; Aber die, so es besser verstehen, und aus Affecten ihren Verstand übel anwenden, sind als boßhaffte Gemühter recht zu hassen.

Hierdurch dürffen sich manche Autores von Opern gantz nicht schmeicheln, als ob ich ihnen das Wort geredet, und, wenn ich manchen, ihr unzeitiges Urtheil einzustellen, gerahten, hiermit alle schlimme Arbeit zu billigen rahten wolte.

Schlimm urtheilen, oder was schlimmes machen, und doch verlangen, daß es die Leute vor was gutes halten, ist eine gleiche Thorheit. Entschuldiget sich mancher Verfasser der Opern, die Poesie wäre sein Werck nicht, so wird ja sein Werck nicht seyn, sich bey der gescheuten Welt dadurch lächerlich zu machen? Oder glaubt man, daß, da man in Schau-Spielen sich was rechtschaffenes zu lesen und zu sehen verspricht, ein jeder die Freyheit habe, seine Ungeschicklichkeit auf anderer Leute Unkosten zu verhandeln?

Ich will hier nicht weitläufftig, wie in meinen Theatralischen Gedichten, wider diejenigen eyfern, die kein Naturell zur Poesie haben, und doch mit Gewalt Opern machen wollen; Kurtz: die agirende Personen beschimpffen durch was abgeschmacktes nicht sich, weil sie durch ihren Caracter davor beschützet sind, sondern den Poeten, und führen durch ihn,

bey jedem Auftritt, ja in einem jeglichen ungereimten Worte, zu der Zuschauer Gelächter, einen poßirlichen Kautz mit auf.

Hier fällt mir noch eine Schwachheit derjenigen Autorum ein, welche sich bloß einen grossen Ruhm dadurch versprechen, wenn die Leute wissen, daß sie die und die Opera verfertiget; dahero lauffen sie voller ungedultigen Eigen-Liebe in der Par terre herum; Und fragen bald den, bald jenen: **Wie ihnen die Opera gefalle? Hier kommt eine schöne Passage, das ist das schönste, was mir darinnen vorkomt; Nun geben sie Achtung, nun wird was schönes kommen; War das nicht treflich anzusehen?**

Und dergestalt raisonniren sie gegen die Leute selber davon, und plagen sich innerlich, wenn ihnen nicht ein jeder fast von der geringsten Zeile oder Vorstellung eine Lob-Rede hält; Und so irgends die Opera keinen Zufall hat, so haben es entweder die agirende Personen versehen, man hat nicht kostbahre Anstalt genug dazu gemacht, der Componist ist schuld daran, die Arbeits-Leute haben durch eine eintzige Verwandelung, die nicht accurat zugangen, das gantze Spiel verdorben; Oder die Leute sind dumm, und verstehen des Herrn Poeten hohe Gedancken nicht. Und da, sage ich, ist es unvergleichlich à propos, solchen, die so sehr um ein gutes Urtheil bekümmert seyn, manchmahl mit Fleiß ein schlechtes zu geben, um sie zur Erkänntniß ihrer thörichten Eigen-Liebe zu bringen.

Was ich auch endlich davon halte, wenn ein solcher Autor hernach in Compagnien von nichts als seiner

seiner Opera redet, die nach seinem Gusto die beste Passagen den Leuten von neuem vorsaget; immer seine eigene Arien singet, und sich vor höchst beleidiget schätzet, wenn man kein so aufmercksames Gehör, wie bey einer Predigt, zeiget, dieses alles will ich durch ein Exempel erklären:

Ein bekandter Vers-Macher kam zu einem erfahrnen und klugen Medico, und beschwerte sich über ein Wehtagen in dem Kopff und in dem gantzen Leibe, dadurch er weder schlaffen noch ruhen könne. Der Medicus untersuchte dieses Patienten Beschaffenheit genau, fand aber nichts anders, als daß dessen Kranckheit in der Einbildung beruhen müsse. Weil er nun, wie schon gedacht, ein kluger Mann, und dabey den guten Versifex schon kandte, fragte er ihn: Ob er nicht welche Verse bey sich habe, die noch niemand gelesen? Der Poet antwortete alsofort mit ja, und zog damit ein Carmen heraus, so er zugleich überreichte. Der Medicus hatte es kaum gerühmet, so war der Poete vollkommen munter und gesund, und soll die Nacht darauf überaus wohl geschlaffen haben.

Einem vornehmen Minister, von dem wir ein Client, in der Opera vor andern Cavaliers und Dames ein Compliment zu machen, schickt sich nicht; ein blosser Reverentz kan alsdenn genug seyn, und kommt allein fast Gleichen an Gleiche, oder einem Cavalier an einem Minister diese Höflichkeit zu: Denn da ist eine Haupt-Regel:

Grosse Leute sehen sich in Gegenwart anderer Grossen lieber mit stillschwelgender Ehrbezeigung, als mit Ceremonieler Höflichkeit bedienet.

Man beobachtet bey denen meisten die Ehrgeitzige Schwachheit, daß sie sich in solchen Gelegenheiten Geringer schämen, mit denen sie sonsten und allein vertraulich umgehen; Da doch grosse Leute sich durch nichts mehr in denen Hertzen erhöhen, als durch eine leutseelige Demuht; Und wenn der Ehrgeitz eine Tugend heissen soll, muß er von solcher Sorte seyn, oder man rechnet ihn unter die Schwachheiten der Grossen.

Hier nehmen wir aus, wo man einen grossen Patron nach langer Zeit zum erstenmahl in der Opera wieder siehet, und wir, oder er, in dieser Stadt fremd sind, und setzen hinzu, daß wenn uns der Humeur des Patrons bekandt, welches billig allezeit erfodert wird, man leicht aus seinen Augen wird lesen können, ob es ihm gelegen; und ist gewiß, daß wo sie sich wollen anreden lassen, sie entweder Gelegenheit durch Herzunahen oder Minen geben.

Wie unanständig ist es demnach nicht, wenn sich Juncker Strohfeld in der Par terre durch Cavaliers und andere brave Leute dringt, und dem das Opern-Buch aus der Hand, jenem aber den Pouder aus der Paruquen stösset, um, wenn er einen vornehmen und bekandten Minister siehet, ihm das Compliment zu machen;

Ew. Excellence bey gutem Wohlergehen anzutreffen / und das Glück zu haben / ihnen

ihnen in der Opera meinen unterthänigen Reverence zu machen/ gratulire mir/ und will in dero gnädiges Andencken mich gehorsamst empfehlen.

Welches zwar gantz nicht zu tadeln, sondern bey Gelegenheit anzubringen, einem jungen Cavalier geben wird; allein die Art, womit es der Juncker machet, fällt wegen des grossen Wesens den Umstehenden lächerlich, und bewegt sie, seine freye, flüchtige also poßirliche Geberden desto mehr zu beobachten; wenn sich der Herr von Strohfeld einem Minister mit solchem Ungestüm nur nähert, wissen sie sein Compliment schon auswendig, weil sie es auf einerley Manier mehr als zwantzigmahl gehöret.

Ein junger Cavalier wird sich bey dieser, als auch anderer Gelegenheit wohl in Acht zu nehmen wissen, wenn, und wie er einem grossen Minister ein Compliment machet: Denn wofern diese Person von Qualité mit einer Dame oder einem andern vornehmen Mann im Discours begriffen, laufft es wider die Höflichkeit, sie darinnen zu stöhren, und wider den Respect sie nöhtigen wollen, daß sie von ihrer Unterredung abbrechen, und in des andern Gegenwart mit uns das Ceremoniel tractiren soll. Ja weil der noch nicht zu leben weiß, der sich nur so sehr nähert, um ihre Discourse mit anzuhöen: So thut ein junger Cavalier besser, sich solcher Gestalt entfernet zu halten, und in der Opera auf die Opera Achtung zu geben.

Noch viel übler würde es passen, wenn ein junger Cavalier einen Etats-Raht ein Compliment abstattete, der mit einem Königlichen Cantzler oder geheimden Raht im Discours begriffen: Denn ausser obigen Anmerckungen erfodert die Hof-Manier, niemanden in Gegenwart einer vornehmern Stands-Person die Cour zu machen.

Wir haben bißhero von der Par terre hiesiger Opera geredet, als in welche Cavalier und auch zum öfftern Stands-Personen kommen, da es hingegen an andern Orten auch anders beschaffen; Also hat man auch allhier mehr Ursache behutsam zu seyn, deswegen nicht vorbey kan, andern zur Nachricht einen überaus grossen Streich von einem jungen Kauffmann anzuführen.

Ein gewisser vornehmer, und seinem Stande nach höchst qualificirter Printz, fand einmahl das Plaisir, in der Par terre die Opera mit anzusehen, dazu er sich sonst einer vor Fürstliche Personen darzu destinirten Loge bediente. Er war nicht eben incognito, indem zween Cavaliere hinter ihm stunden; gleichwohl kam ein unverschämter Kerl mit umgeschlagenem Mantel und bedecktem Haupte, und trat gerade vor diesen Printzen. Dieser Herr gieng demnach ein paar Schritte von ihm weg, und alle andere Cavalier wichen ein wenig aus, um ihm Platz zu machen; Unser Mopsus aber trat wieder vor ihm, als ob er diesen Herrn mit Fleiß affrontiren wolte. Einige von seinen Bekandten, die vernünfftiger als er, sagten ihm ins Ohr, wie dieses der und der Printz: Er antwortete aber, und vielleicht so laut, daß es dieser

ser Herr hörte; Jch will es nicht wissen, daß er ein Printz. Und kehrte also diesem vornehmen Herrn den Rücken beständig zu, dabey er den groben Filtz ohne Unterlaß aufbehielte, doch mochten ihn endlich ein und andere Umstände nöhtigen, aus der Opera zu gehen, worauf ihn denn einige von des Printzen Leute alsobald nachfolgten.

Ob er nun eine gute Bastonnade bekommen, und man diesen groben Pfeffer-Sack ein wenig ausgeklopfft, weiß ich nicht, dieses aber wohl, daß er es billig verdient.

Einem Kerl, der sich mit Fleiß prostituiren will, stehet frey, in der Par terre den Hut nicht abzunehmen; Kluge Leute aber ehren durch eine gebührende Höflichkeit andere, damit sie auf gleiche Art tractiret werden.

Oben ist auch bereits das unzeitige Raisonniren von Opern oder der Music getadelt worden; und hier wollen wir nur wiederhohlen, daß ein guter Freund gegen dem andern sein Sentiment wohl geben kan, doch so, daß es nicht gescheutere Leute hören, und ihn vielleicht deswegen auslachen.

Sitzt man bey einer vornehmen Persohn, so stehet nicht wohl, ihr im Urtheilen zuvor zu kommen, und etwas zu loben, das sie bey sich wohl tadeln könte. Es ist eine Art des Respects, wenn man auf eine solche Person so viel Vertrauen setzt, daß was Gutes und Schlechtes zu unterscheiden von sich selber geschickt sey: denn ist sie im Discours mit jemand anders oder uns begriffen, und man saget: Hier kömmt was Schönes ꝛc. So erinnert man sie wohl, weswegen

sie in die Opera gegangen. Allein solche unzeitige Ermahnungen, werden selten wohl aufgenommen; Höret sie aber zu, so muß man sie nicht stöhren, sondern erwarten, biß sie selber etwas rühmet oder tadelt, und alsdenn mit guter Manier seinen Beyfall geben.

Eine gleiche Höflichkeit ist auch in den Logen zu beobachten, wenn man sich mit einer vornehmen Person darinnen zu befinden das Glück hat: Und was den Rang in solchen anbelangt, so sind in denen Logen, die gantz nahe an das Theatrum stossen, die untersten; Sofern aber die Logen entfernet, hat es eine andere Bewandniß, und ist der mittelste Platz, die rechte Hand, wo man am besten auf das Theatrum sehen kan, der honorableste Ort.

Was solche grobe Excesse anbelangt, besoffen in die Opera zu kommen, sich mit andern zu zancken, oder wohl gar zu balgen, davon ist nicht nöhtig zu discouriren, weil auch diejenige, die solche begangen, von sich selber wissen, daß sie wider allen Wohlstand gehandelt. Und weil wir, was das Frauenzimmer anbelanget, biß weiter unten versparen, so ziehen wir vor dismahl die Gardinen zu, und begeben uns vor das

II.
Nach den
Assembléen.

Wo Abgesandten, vornehme Envoyées oder sonst Standes-Personen sich befinden, da hält man gemeiniglich Assembléen, in welche allein Cavaliers zu kommen die Erlaubniß haben.

Nun

Nun braucht es eben nicht, daß sie ordentlich introducirt werden, indem sie mit einem Bekandten wohl hinein gehen dürffen: allein es erfodert die Höflichkeit, bey dem Herrn, welcher die Assembléen angeordnet, sich vorhero anmelden zu lassen, um ihm unsern Respect in einem Compliment zu bezeugen, als:

Ew. Hochgräflichen Excellence bin vor die Gnade der vergönnten Aufwartung in Unterthänigkeit verbunden / und habe nebst unterthäniger Empfehlung in dero Grace die gnädige Erlaubniß ausbitten wollen / in die von Ew. Excellence zu dero Preißwürdigen Ruhm vor Fremde hochlöblich angeordnete Assembléen zu gehen / welche hohe Ehre mit allem schuldigem Respect, und Veneration erkennen werde.

So ohngefehr kan das Compliment eingerichtet werden; und weil in Assembléen von Dames und Cavaliers gespielet wird, so hat ein jeder auf eine gute Conduite und auf seinen Beutel vernünfftige Reflexion zu machen.

Wer weder tantzen noch spielen kan, oder zu beyden entweder keine Geschickligkeit, oder kein Vermögen hat, derselbe bleibe von Assembléen.

Denn wenn man von einer Dame aufgezogen wird, und man entschuldiget sich durch einen Reverentz oder ein mündlich Compliment, so setzet es verdrießliche Gesichter, und man beleidiget Personen, indem man wegen seiner eigenen Ungeschicklichkeit be-

schämt wird. Doch wir verspahren die Regeln des Tantzens biß auf die Abhandlung von Hochzeiten, und wollen einige Umstände bey den Spielen anführen.

Man spielet entweder mit vornehmern Personen, als wir sind, oder mit gleichen, oder auch mit Damen.

Mit vornehmern Personen, an deren Gunst uns was gelegen. spielet man nicht eher, als wenn sie es selber verlangen, oder auch sie oder wir, als im Basset, Banco gemacht haben.

Die Art vom Humeur, welche man im Anfang des Spielens blicken lässet, und die modest seyn soll, muß man biß zum Ende behalten, und im Gewinnen nicht lustiger, im Verlieren aber auch nicht verdrießlich werden.

Verliehrt nun die vornehme Person, so quittire man das Spiel nicht, wo sie wieder zu gewinnen eine Begierde blicken lässet, und uns an ihrer Affection was gelegen; sind wir aber unglücklich, so erfodert die höchste Regel der Klugheit, welches eine wohl eingerichtete Liebe von uns selber ist, sich mit guter Gelassenheit vom Spiel zu retiriren; Weil es allezeit höflich, und wohl-anständig, sich nach seinem Vermögen zu richten, an statt, daß man ausgelacht werde, wenn man aus Gefälligkeit mehr thut, als man kan.

Bey dem letzten Fall, da wir selber zu spielen aufhören, kan ein kurtz Compliment gebraucht werden, als:

1.
Compliment.

An einen Vornehmern, wenn man verlohren, und aufgehört zu spielen:

Mit Ew. Excellence gütigster Erlaubniß will vor dismahl mein Glück im Spielen nicht weiter versuchen; bin also vor die hohe Ehre / dieses Divertissements verbunden und empfehle mich unterthänig.

Auf dem andern Fall, wenn der Vornehme im Verlust aufhöret, und uns nicht gleich den Rücken zu kehret, wie manche aus Verdruß thun, kan man ohngefehr sagen.

2.
Compliment.

An einen vornehmen, wenn man gewonnen, und er selber aufhöret:

Ew. Excellence bin vor die hohe Ehre/ mit mir zu spielen/ zu unterthäniger Danckbarkeit verpflichtet / und wolte / wenn dero Verlust ihnen nicht ein Pagatel, auf dero Befehl ein andermahl zur Revange aufwarten.

Zuweilen bekennet man sich nur vor die Ehre des Spielens verbunden, oder macht auch einen blossen Reverentz, welches bey grossen, und zuweilen wegen des Spielens verdrießlichen Personen zu beobachten.

Ich

Ich kenne viele vornehme Cavaliers, welche, wenn sie verspielen, oder auch nicht gewinnen, als die verwegensten Soldaten zu fluchen anfangen, und sich dergestalt geberden, daß wenn man sie sonst in ihren Staats Affairen nicht vor klug halten müste, man fast glauben solte, man habe mit närrischen Leuten zu thun. Es ist ein Fehler einer Ungedult, daraus man Leute im wiederwärtigen Glück urtheilen kan, den sie aber so wenig zu verbessern vermögend sind, als ungern sie das Spielen lassen. Man spiele nichts destoweniger geruhig, und mit modester Gelassenheit fort, sonder ein Wort zu reden: denn wer gleichsam eine Entschuldigung brauchen wolte, daß ihm des andern sein schlechtes Glück im Spielen leyd, der dürffte in der Hitze eine Antwort kriegen, der ihm nicht angenehm. Allein wo uns die Ubereilung eines Vornehmern als wir sind, nachtheilig fallen solte, wenn er irgends die Karten vielmahls auf den Tisch schmeißt, oder dergleichen; Und man aus Consideration fortzu spielen nicht verbunden erachtet: So hat man die Freyheit, das Spiel aufzugeben, und ihm das Compliment zu machen:

3.
Compliment

An einen Vornehmen, der im Spielen unglücklich, und sich deswegen emportiret

Weil Ew. Excellence **das Spiel nach Wunsch nicht lauffen will/ so will mit dero gütigsten** Permission **ihnen ein andermahl/ und**

und wenn sie es befehlen / schuldigste Revange geben.

Ich sage, daß man billig aufhören kan, wenn man keine besondere Consideration vor einen Vornehmern trägt: Denn wer mit uns spielet, der macht sich uns nach allen Rechten des Spielens gleich, und unter solchen ist das Vortheilhaffteste, wenn man gewonnen, aufzuhören.

Wenn uns eine vornehme Person ein Spiel anbietet, von dem wir kein Liebhaber sind, so kan auf die Manier ein Entschuldigungs-Compliment gemacht werden:

4. Compliment

An einen Vornehmen, wenn man keine Lust zu spielen hat:

Ich schätze es vor eine hohe Ehre / daß Ew. Excellence die Zeit mit mir in einem Spiel zu verkürtzen suchet; und ob ich zwar keine rechte Kenntniß davon habe / so will doch auf dero Befehl hierinnen gehorsamen.

Diese Person wird hierauf schon so gut seyn, uns mit dem Spielen zu verschonen; Solte sie es aber dennoch verlangen, und wir wären unglücklich: So könten wir nach einer kurtzen Zeit mit desto besserer Manier abbrechen:

5. Com-

5.

Compliment

Wenn wir mit einem Vornehmen das Spiel nicht continuiren wollen, so wir nicht recht verstehen:

Ich glaube nicht / daß Ew. Excellence ein Plaisir finden werden / mit einem weiter zu spielen / der es nicht versteht; dahero vor die gehabte Ehre verbunden / und zu dero Befehl mich sonsten unterthänig recommandire.

Wenn man mit einem Vornehmen in Compagnie spielet, so daß wir die Helffte des Gewinnstes theilen, und er sich mit etwas anders die Zeit passiret, so muß man nicht sagen, wenn man glücklich ist: **Ew. Excellence, wir haben gewonnen;** Sondern: **Ew. Excellence hat gewonnen.** Denn auf jene Art machen wir eine Compagnie zwischen uns und dem Vornehmen; Auf diese Art schreiben wir ihm nach der Höflichkeit das Glück allein zu, oder führen uns als einen Diener auf, der gleichsam allein vor ihm gespielet.

Manche vornehme Leute haben die vornehme Faute an sich, im Spielen heimliche Betrügereyen zu begehen. Nun ist es zwar wider allem Wohlstand, ihnen unter das Gesicht zu sagen, sie spielen unrecht, oder wie jener verblümt vorbrachte: **Sie haben eine Karte unter den Tisch fallen lassen;** Und damit den vornehmen Mann nöhtigte, den Pamphilium, den

den er auf den Schooß gelegt, wieder herbey zu bringen. Allein dieses ist unverboten, aufzuhören, und sich in keinem nichts mercken zu lassen.

Der andere Fehler von Condition ist, daß vornehme Leute zuweilen das Zusetzen vergessen. Zwar geschieht es manchmahl aus Versehen, und alsdenn kan man die höfliche Erinnerung gebrauchen:

Ew. Excellence werden vielleicht nicht zugesetzt haben.

Verspühret man aber, daß dieses Versehen aus Vorsatz kommt, und diese Person auf unsere höfliche Erinnerung dennoch behaupten will, daß sie zugesetzt: So begreiffe man sich sonder Disputiren zu sagen:

Es kan seyn/ daß ich irre/ und bitte bey Ew. Excellence deswegen um Pardon.

Wenn aber manche vornehme Person von unserer Gefälligkeit dergestalt profitiren will, und das Zusetzen mehr als einmahl vergißt: So retirire man sich mit guter Manier und einem Entschuldigungs-Compliment eine kleine Weile hernach vom Spiel.

Wenn wir das Spielen mit gleichen Personen abhandeln, so werden wir unterschiedliche artige Filou-Streiche, deren sich Vornehme von allerhand Stand gegen Geringe bedienen, anzumercken haben.

Und was das Spielen mit Damen in Assembléen und andern Orten anbelanget, und wie sie sich unter der Faveur ihres Geschlechts manchmahl plumper Kunst-Stücke bedienen, das Geld von uns zu gewin-

winnen, solches soll in seinem besondern Capitel abgehandelt werden.

Im übrigen recommandiren wir das XXIII. Capitel, in der Höflichkeit der heutigen Welt, und folgende Reflections über das Spielen:

Alle Arten von Spielen aus der Welt zu bannen, ist ein übelgegründeter Scrupel, oder eine ausschweiffende Ernsthafftigkeit vor alle Lustbarkeiten; Indem ein unschuldiges und mäßiges Spielen zuweilen gute Bekandtschafften machet und unterhält; Und Persönen von Qualité, die nicht mit vielen und ordentlichen Geschäfften occupiret, und die an ernsthafften Conversationeu nicht allezeit ein Vergnügen finden, würden öffters die Zeit nicht passiren können, wenn ein honnetes Spiel durchaus solte verboten seyn. Doch muß man sein Spiel und auch sich selber im Spielen mäßigen; Denn diejenigen, so aus Passion, ans Eigennutz und Geld-Geitz spielen, vergessen sich offt; und wenn das Glück ihnen hierinnen nicht favorisiret, so sind sie ungedultig, sie schweren, sie übereilen sich, und geben also viele Merckmahle eines niedrigen Gemühts von sich.

Das Spielen muß ein seltener Zeitvertreib, aber nicht eine tägliche Verrichtung, und gleichsam als eine ordentliche Amts-Verwaltung seyn: Sein gantzes Leben in Betrachtung der Karten, und Umdrehung der Würffel zuzubringen, ist eine unglückseelige und nicht verantwortliche Profession: denn bey dem Gewinn verspielet man alle

alle Menschheit, oder die vornehmste Tugend, die Christliche Liebe; bey dem Verlust aber gewinnet man die Verzweiffelung und ein liederliches Leben, und verspielet bey beyden die zeitliche Ruhe eines edlen Gemühts, zu dem unvergleichlichen Nutzen, um dadurch nicht selten eine ewige Unruhe dem Himmel gleichsam abzufiloutiren.

Es ist fast keine Gelegenheit, wo ein aufrichtiger und redlicher Glaube mehr nöhtig, als im Spielen, vornehmlich, wenn man grosse Summen aufsetzet: denn viel Geld zu gewinnen, und sich dabey in den Schrancken der Ehrlichkeit zu halten, ist eine sehr delicate Versuchung: die aller honnetesten Leute, und die sonst so viel Gerechtigkeit als Gottesfurcht sehen lassen, bleiben nicht allezeit bey der Probe dieser Tentation honnet. Also wagen sie um einen kleinen Gewinst offt das kostbarste Gut, welches sie sonst in einem Ruhm-würdigen Nahmen besitzen. Die Schuld ist ihre, weil sie sich der Gefahr solcher Versuchung freywillig unterwerffen: Denn kan ein Großmühtiger, und der einen edlen Ehrgeitz unter seine gröste Tugenden zehlet, sich wohl in sich selber rechtfertigen, wenn ihm sein Gewissen eine Betriegerey vorwirfft.

Ferner ist kein Ort, wo man alle seine Begierden besser fassen, und eine unvergleichliche Gelassenheit zu Hülffe ruffen müsse, als in einem grossen Spiel, um zu verhindern, daß der Spieler in anzüglichen Worten sich nicht ungereimt

vergehe, und alle sein Geld hazardire, oder auch in lächerlichen und Kindischen Sachen nicht ausschweiffe, welche ihn verächtlich machen, als zu schreyen, zu fluchen, zu schweren, die Karte mit einer brutælen Manier zu zerreissen, die Würffel ins Feuer zu werffen, die Augen im Kopffe, wie ein Besessener, herum zu drehen. Und endlich über Kleinigkeit sich nicht zuereyfern, davor er sich hernach selber schämet, wenn er zu gesundem Verstande kommen.

Vornehme Spieler werden auch endlich sich zu keinem Schimpff rechnen, daß aus dem Boileau die artige Abbildung eines Spielers anziehe, worinnen dieser gute Satyricus mit den Gedancken von ihm so natürlich, als er mit Karten und Würffeln gespielet:

—— —— Fredoc, se Marquis sage & prude,
Et qui sans cesse au jeu, dont il fait son étude,
Attendant son destin, d'un quatorze ou d'un sept
Voit sa vie ou se Mort sortir de son cornet.
Que si d'un sort facheux la maligne inconstance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance:
Vous le verrez bientôt les cheveux herissés,
Et les geux vers le Ciel de fureur elancez,
Ainsi q'un Possedé, que le Prêtre exorcisse,
Feter dans ses sermens tous les Saints de l'Eglise
Qu'on le lie, ou je crains, à son air furieux,
Que ce nouveau Titan n'escalade les Cieux.

Der Marggraf Fredoc wird, der Klug- und Weißheit hat,
In seiner Wissenschafft, im Spielen niemahls satt:
Von vier und sieben muß er sein Verhängniß hoffen,
Und Leben oder Tod steht durch die Würffel offen.
Wenn nun ein schlimmer Streich der Unbeständigkeit
Ihm sein gehabtes Glück mit Unglück überstreut,
So sieht man seine Haar' alsbald zu Berge stehen,
Und sein ergrimt Gesicht aus Wuht gen Himel gehen,
Wie ein beseßner Mensch, den sonst ein Pfaff beschwert,
Und alle Heiligen der Kirchen drum verehrt.
Ich fürchte, daß sein Blitz, und so wir ihn nicht binden,
Der neue Titan noch den Himmel wird entzünden.

III.

Wenn man mit vornehmen Personen im Garten / oder sonst wo spatziren gehet oder fähret.

Sofern wir einem vornehmen Patron auf der Gasse begegnen, so schicket sich nicht, ihm ein Compliment zu machen, sondern wir gehen nach einem tieffen Reverence unseres Weges.

Kommt uns aber eine vornehme Person in der Carrossen entgegen, so steht man aus Höflichkeit so lange still, und macht seinen Reverence, bis sie vorbey gefahren.

Ein vornehmer Mann ist zuweilen so gütig, uns in seine Carrosse zunöhtigen, welche Affection man mit der höflichen Entschuldigung ablehnen kan:

1.

Die Ehre ist vor mich zu hoch/ dahero Ew. Excellence in Unterthänigkeit davor verbunden/ und meiner Schuldigkeit nach zu Fusse gehen werde.

Fähret nun der Minister fort, uns zu nöhtigen, so kan man es mit einem Compliment annehmen:

2.

Meine gröste Pflicht ist/ Ew. Excellence Befehlen zu gehorsamen.

Mancher Minister wird von der Gutheit seyn, sich entweder selber auf die lincke Hand zu setzen, oder uns die rechte anzubiethen, wenn wir die lincke wählen wollen: in diesem Fall dienet folgendes Enschuldigungs-Compliment:

3.

Weil die Ehre/ mit Ew. Excellence zu fahren/ vor mich schon zu hoch/ so werde mit dero gnädigen Erlaubniß die Stelle eines unterthänigen Dieners nehmen.

Man weigert sich auch ausser dem mit einer blossen Biegung des Leibes, und gehorsamet endlich, wenn es der Minister durchaus haben will.

Hierbey ist auch diese Regel der Höflichkeit zu beobachten, daß, wenn die vornehme Person zuerst hinein steiget, oder uns voran nöhtiget, wir nicht sowohl die unterste Stelle als die unterste Seite der Carrossen wählen, wo man zurück fähret; Bis wir durch

durch deren Befehl einen andern Platz zu nehmen verbunden.

Im Heraussteigen aus der Carrosse kan man der erste seyn, wo es sich schicket, um den Schlag oder die Thür an der Carrossen offen zu halten, bis die vornehme Person ausgestiegen.

Im Gehen auf der Strassen gibt man einer vornehmen Person nicht nur die Oberhand, sondern hält sich auch auf der lincken Seiten ein klein wenig hinter ihr, wofern sie nicht mit uns im Discours begriffen, wovon gleichfalls oben genandter Tractat von der Höflichkeit der heutigen Welt nachzuschlagen.

Spatzieret man mit einer vornehmen Person im Garten, so sieht man zu, allezeit die lincke Hand, wenn es ungezwungen geschehen kan, zu behalten. Doch ist auch zuweilen die rechte die lincke, wofern nemlich auf der lincken besser zu gehen; Und also überläßt man solche der vornehmen Person.

Führt man einen vornehmen Mann in unsern eignen Garten, so kan es mit diesem Compliment geschehen:

4.

Ew. Excellence erweisen mir eine hohe Ehre/ meinen schlechten Garten zu besehen; doch würde ich ihn selber vor höher schätzen/ wenn er ihnen das geringste Plaisir gewähren könte.

Bey dem Abschied kan man wieder sagen:

5.

Ew. Excellence bin nochmahls vor die

Ehre verbunden / die wenigen Sachen allhier in Augenschein zu nehmen / und möchte wünschen / daß dieselben so viel Contentement darinnen angetroffen / als mit welcher Ergebenheit dero Befehl dero unterthäniger Diener in allen Stücken gehorsamt; und empfehle dero vornehmen Wohlwollen mich ferner.

Spricht man aber in dem Garten eines vornehmen Mannes im Vorbeygehen ein, und derselbe befindet sich gegenwärtig, so wird die Höflichkeit erfodern, ihn, wenn er unser Compliment zu hören Zeit hat, also anzureden:

6.

Dieselben wollen nicht ungütig auslegen / daß mir die Ehre gegeben / ihnen allhier meine unterthänige Empfehlung zu machen / und von dem Vergnügen eines so schönen Gartens mit allem Respect Theil zu nehmen.

Gehet man eher wieder fort, als der Herr dieses Gartens, so nimmt man folgenden höflichen Abschied:

7.

Vor die gütigste Erlaubniß / mich an dem Anschauen so vieler Raritäten in dero vortreflichen Garten zu vergnügen / bin mit gehorsamster Ehrerbietung verbunden / und werde so grosse Ehre überall zu rühmen haben:

ben: Recommandire mich anbey ferner unterthänig.

Bey der Erlaubniß, einen Garten zu besehen, hat man nicht gleich die Freyheit, Blumen oder andere Sachen abzubrechen; Sondern man muß warten, bis man uns welche præsentiret, oder der vornehme Mann selber befiehlt, welche Früchte oder ein Bouquet von Blumen vor unsere Inclination mitzunehmen; Und auch in diesem Stücke muß man nicht viele und die besten Sachen abpflücken.

Wenn die vornehme Person sich bedecket oder ausruhet, so ist man dergleichen zu thun nicht berechtiget, sondern man bleibt entblößt vor ihr stehen, wenn man mit ihr im Discours begriffen; wovon in dem zehenden Cap. mehr zu ersehen. Und weil wir hier von Bedecken was erwehnen, so muß eine Unhöflichkeit berühren, welche viele vor eine Höflichkeit auslegen; diese ist: Eine vornehmere Person, als wir sind, bedecken zu heissen, weil nicht grosse Leute von unsern, sondern wir von ihren Befehlen dependiren, und dieses die Art eines Befehls zu haben scheinet, mit dem heimlichen Verstande, als wolten sie sagen: Sie bedecken sich, damit ich mich auch bedecken kan.

Was die Discourse bey einem vornehmen Mann im Garten anbelanget, solche wird er entweder selber anfangen, oder sie können auch von der Zeit des Jahres, von Garten-Gewächsen, von andern Gärten in Vergleichung mit diesem, und gegenwärtigen Sachen geführet werden. Denn welche jemanden vorzuschreiben, dem müsten wir zugleich ei-

nen zulänglichen Verstand davon geben, oder er uns einen Garten mit allerhand schönen Sachen verehren, in welchem er hernach mit einem Patron spatzieren gehen wolte, damit wir unsere Einfälle im Voraus darüber auslassen könten.

Was aber Discourse mit Frauenzimmer von Gärten anbelanget, solche werden in ihrem Capitul umständlicher angeführet werden.

IV.

Was bey der Tafel vornehmer Personen zu beobachten.

Man hat zuweilen die Ehre an vornehmer Leute Tafel mit zu speisen, und solcher sich nicht unwürdig zu machen, gehöret eine geschickte Aufführung darzu.

Seinen Mantel bey der Tafel abzulegen hat man nicht nöhtig, weil die Höflichkeit erfordert, keinen mitzunehmen.

Wenn vornehme Leute den Hut aufbehalten, so kan es ein geringer gleichfalls thun, weil er dadurch keinen andern Titul als eines Grobiani zu gewarten, und die vorgehabte Gunst verliehret; Es sey denn daß es in einem kalten Zimmer, und man ihn ausdrücklich und inständig dazu nöhtige.

Den Degen aber an der Seite zu behalten, ist nach dem Wohlstand, weil es bey vornehmen Personen nicht wie auf Universitäten zugehet, da der Herr Hospes alle Degen fodert, und verwahret, damit, wenn es ja zu einer Haar-Collation käme, man doch niemand mit dem Renomisten-Fetzer verletzen könne.

Sich

Sich selber den obersten Platz, oder einen höhern zu wählen, als uns zukommt, ist gleichfalls erlaubt, wenn der Herr des Hauses nach der Lehre des Evangelii uns weichen, und unten an zu sitzen zu unserer Beschämung heissen solle. Man läßt dahero vornehmere Leute ihre Stelle vorher einnehmen, und setzet sich entweder, wo uns der Herr des Hauses einen Platz anweiset, oder ergreifft, nachdem sich die andern niedergelassen, einen Stuhl an dem untersten Ort, welcher gemeiniglich der nächste an der Thür ist.

Aus diesen Ursachen werde allezeit zum Lachen bewegt, wenn Monsieur Kolleratur, der zuweilen einem vornehmen Minister bey der Tafel zuzusprechen die Erlaubniß hat, sich so sehr angelegen seyn läßt, die oberste Stelle zu nehmen: denn wo Frauenzimmer an der Tafel, so ist der vornehmste Ort, wo sie sitzen; Und wer sich zwischen ihnen niederläßt, der sitzt unter den Manns-Personen oben an, und also wie die Perl im Golde. Dieses weiß Monsr. Colleratur mehr als zu wohl, und wählet, ob gleich vornehmere Personen zugegen, mehrentheils diesen delicaten Platz. Viele, die ihn nicht recht kennen, sehen ihn zwar mit sonderbahren Augen an, geben sich aber bald zu frieden, wenn sie nur an seinen verliebten Minen, heimlichen Seuffzern, und überaus charmanten Geberden gewahr werden, unter was vor einem Caracter man ihm diesen Rang gönnet.

Das erste, so man bey der Tafel beobachtet, ist seinen Stuhl ein wenig abrücken, damit man aus Vergessenheit seinen Ellenbogen nicht auf den Tisch

 lege,

lege, und es scheine, als ob die Drescher Feyer-Abend gemacht.

Mit den Tellern zu complimentiren, und wenn uns was præsentiret worden, es dem oder jenem mit Ceremonien aufdringen wollen, schicket sich durchaus nicht, und ist nur eine Höflichkeit bey geringer Leute Tischen. Denn indem der Herr, oder die Dame des Hauses das Essen herum præsentirt, so heben sie alle Complimenten dadurch auf, indem sie es nach dem Rang und ihrem Gutdüncken herum theilen.

Monsr. Colleratur begieng demnach auf seine gewöhnliche Manier eine lächerliche Höflichkeit, da ihm die Dame des Hauses, als einem Fremden, eher einen Teller mit Essen reichte, als dem Herrn des Hauses; Denn er schüttelte fast den Kopff, als ob es unrecht sey, und sagte: **Ey! Ihr.** Excellence **dem Herrn** N. **zuerst.**

Er muste aber von Ihr. Excellence die Antwort hören: **Wenn ich nicht werde versorget werden, so will mir was von ihnen ausbitten: So lange ersuche aber, es von der** Madame R. **anzunehmen.**

Man fodert keine reine Teller, sondern wartet, bis die Bedienten die unreinen abgenommen, und uns welche andere gegeben; welches dann gleichfalls nach der Ordnung geht.

Uber der Tafel was zu erzehlen, daß uns einen Eckel zu speisen verursachen kan, ist was ungemein plumpes und unvernünfftiges: Daher erweckte jener Hof-Prediger einen überaus grossen Appetit bey denen Prinzeßinnen und andern hohen Personen, da er

über

über einer Fürstlichen Tafel von der Kranckheit seiner Frauen erwehnte, und weil sie mit dem Stein geplagt gewesen, unter andern zu dem Hertzog anfieng: Ihro Durchl. es gieng endlich ein Stein von ihr, und zwar durch die Urin-Röhre, der so groß als dieser Mandel-Kern. Weil es eine geistliche Person, muste man das Lachen verbeissen; Aber die Urin-Röhre und die Grösse eines Mandel-Kerns gaben allerhand Gedancken, und einen solchen Appetit zu den Mandeln, daß man sie unberührt liesse.

Reinlich zu seyn, ist eine ungemein schöne Tugend; Und wenn ich an jenen Magister gedencke, der bey der Tafel eines vornehmen Mannes, in angenehmer Gegenwart vieles Frauenzimmers sein Schnuptuch heraus zog, das durchaus mit weis- und gelben Adern marmeliert war, so möchte ich alsobald nach dem alten Appellations-Gericht Speyer was bestellen.

Denn dieser höfliche Herr dehnte solches fein weit auseinander, und besahe, wie unterschiedliche die löbliche Gewohnheit haben, die Raritäten darinnen mit Bedacht und nicht ohne Bewunderung seines sauberen Gemächts. Endlich putzte er sich mit einer gravitätischen Länge, daß man den Durchzug gar vernehmlich hören kundte, und das Zimmer, worinnen keine Tapeten, gab einen ziemlichen Resonantz von sich. Wäre der Herr mit dem grossen M. ein Pferd gewesen, hätte man ihn wegen dieses Haupt-Mangels mit Manier loß werden können. Allein, so kehrte er sich an nichts. Immittelst berahtschlagten einige, die den Bissen im Maule hatten,

ob

ob sie ihn unter Bedeckung der Serviete wieder her-
aus langen wolten; andere, die eine innerliche Bewe-
gung des Magens fühlten, satzten ein Glaß Rosolis-
Brandwein drauf; am allermeisten aber/ vergnügte
mich das delicate Frauenzimmer durch die angeneh-
men Minen, welche sie über einem so süssen Anblick
machten, und ob sie gleich verdrießlich darüber waren,
so hatte er doch bey dem Herrn des Hauses eine Obli-
gation verdienet, weil ihm die Helffte des Essens da-
durch erspahret wurde.

Uber der Tafel eines vornehmen Mannes zu je-
manden was heimlich zu reden, ist theils verdächtig,
theils wider den Respect und also wider den Wohl-
stand: Monsieur Kolleratur wurde demnach artig
bezahlet, da er einem Frauenzimmer etwas ins Ohr
sagte; denn wie ein jeder dieses beobachtete, fieng die-
se sehr kluge Dame an; Monsieur Kolleratur ist
sehr artig; er will, daß ich ihn einmahl küssen soll.

Doch ich komme zu weit in die Regeln hinein,
und solte bald vergessen, daß auch bey der Tafel zu-
weilen ein klein Compliment vorfällt.

Gesetzt nun, man hat von einem Minister die
Erlaubniß, oder es ist ihm am gelegensten, ihm zur
Tafel-Zeit zuzusprechen:

I.

Compliment.

Ew. Excellence bey der Tafel meine
Aufwartung zu machen/ und dieselben mei-
nes unterthänigen Respects zu versichern/
würde ausser Dero (gnädigen) Erlaubniß
mich

mich nicht erkühnen; welche (hohe) Güte/ (oder Ehre) nochmahls mit verbundensten Hertzen ehre (erkenne.)

Oder kürtzer:

2.
Compliment.

Ew. Excellence gütigste Erlaubniß veranlasset mich/ daß mir die hohe Ehre nehme/ Ihnen anitzo meine Reverenz zu machen/ und Dero vornehmen Wohlwollen mich in unterthänigem Respect zu empfehlen.

Wofern die Gesellschafft bey dem Minister so beschaffen, daß er uns eine Ehren-Stelle über sich gönnet: so wird uns anfangs die natürliche Höflichkeit veranlassen, uns zu weigern; und wenn der Minister es haben will, könte sich dieses kurtze Compliment schicken:

3.
Compliment.

Die Ehre ist zwar zu hoch; doch muß ich als ein unterthäniger Diener gehorsamen.

Sich bey einem Minister anmelden zu lassen, um bey der Tafel eine Visite abzulegen, stehet niemanden, als gleich an gleiche frey. Wie aber ein viel geringer sich diese Freyheit nimmt, der versteht die Art zu leben schlecht, und noch schlechter, wenn er lange aussen

aussen bleibt, und einen complaisanten Minister auf sich warten läßt.

Bey dieser Gelegenheit solte eines solchen unpolirten Weltmanns Entschuldigung seyn, da er auf sich warten lassen: Er käme nicht des Essens wegen ꝛc. Allein ein anderer machte dem Minister über der Tafel gleich das Compliment:

4.

Ich komme zwar her/ um bey Ew. Excellence meine unterthänige Empfehlung zu machen/ aber auch zugleich an meinem gewöhnlichen Tisch nicht zu speisen.

Porcus, der Rabuliste aber, fragt viel darnach, wenn er eine Schwein-mäßige Unhöflichkeit begehet: er läßt sich bey einem Minister bey der Tafel-Zeit anmelden; man ist an einem vornehmen Orte so gütig, auf einen geringen Kerl zu warten; und inzwischen macht Porcus seine Hasen-Picklinge und Grimassen auf der Börse, und bleibt aussen.

Wer die Erlaubniß hat, einem Minister bey der Tafel aufzuwarten, der findet nicht allezeit viele Gerichte, aber wohl so einen höflichen Minister, der sich deswegen entschuldiget. Weil man nun darauf nicht gern stillschweiget, so könte die Antwort so eingerichtet seyn:

5.

Compliment.

Ew. Excellenz sind allzugütig: denn wer mit Ihnen so viel zu speisen die hohe Ehre hat/ der wird seinen Appetit so wohl als ande-

andere Passionen vollkommen contentiren können.

Man muß alle Redens-Arten in Complimenten nicht auf die Wag-Schaale der Duodez-Krämer legen, als die nach ihrem Gewichte alles zu wenig und bey andern alles zu viel haben: Also könte einer einwerffen und hierbey; denn wer mit Ihnen so viel zu speisen die hohe Ehre hat, der wird seinen Appetit ꝛc. stillen, also critisiren: ein anderer vornehmer Minister würde seinen Appetit nicht durch die Ehre oder andere Passionen mit stillen. Allein es versteht sich, daß man hier von seines gleichen spricht. Doch wie komm ich auf eine vor kluge Leute so unnöhtige Erinnerung? Vielleicht aus der Ursach, weil so viele dumme und unnütze Zäncker giebt.

Oder man macht ein ander Compliment:

6.

Compliment.

Ew. Excellence bleibe vor dieses in Unterthänigkeit verbunden/ und wie es mehr als zu gut/ so bitte zu glauben/ daß ein unterthäniger Diener nicht einen delicatern Appetit als ein so hoher (vornehmer oder grosser) Patron hat.

Wenn uns Speisen præsentiret werden, davon wir kein Liebhaber, so kommt es mit dem Wohlstand besser überein, solche anzunehmen, und hernach unvermerckt einem Laquayen zu geben, als sich zu entschul-

schuldigen und zu sagen: **ich bin davon kein Liebhaber.** Es sey denn, daß es was ungewöhnliches, als Austern, Muscheln, und dergleichen sind, welche gewisse Leute gantz nicht essen können; und da geht es an, wenn man uns darzu nöthigen will, sich mit einer Biegung des Leibes zu entschuldigen.

Bey dem Wein-Trincken hat mancher Minister die Gefälligkeit, uns zu fragen: **von welchem wir belieben?** Von dem besten, sagt ein Bauer, aber kein höflicher Client. Gesetzt nun, es wird Champagne und auch Frantzwein getruncken, so thu ich hierbey wohl, den letzten als den geringsten zu wehlen.

Rosander war, wegen einer kurtz gehabten Kranckheit verbunden, keinen andern Wein als Sect zu trincken; und weil der Minister sonst gemeiniglich auch diesen bey der Tafel hatte, und dessen Leutseligkeit ihn fragte: was ihm vor welcher zuträglich? so bedauret er noch, daß der Sect genennet, indem dieser vornehme Mann eben keinen mehr hatte, und welchen holen ließ, daß ihm also das Compliment aushalff:

7. Compliment.

Ew. Excellenz bitte gehorsamst sich meinetwegen nicht bemühen zu lassen / indem mit so schönem Bier / das mir fast besser als der Wein bekömmt / sehr wohl zu frieden.

Und da der Sect ihm hernach præsentirt ward, sagte er:

8. Com-

8.

Compliment.

Ew. Excellenz Güte hat mich zu einem Fehler veranlasset/ deswegen unterthänig um Pardon bitte.

Trincken über der Tafel ist nicht verbohten, aber nur dieses, nicht zu trincken, wie man will, sondern wie es der Wohlstand erfodert.

Solte irgend ein Wein-Verkäuffer oder von seiner Sorte eine Person an eines Vornehmen Tafel mit zu speisen die Ehre haben, so dürffte er vielleicht, als ob er in seinem Keller wäre, den Wein erst probiren, das ist, zwischen den Zähnen hinein schlorfen wollen, daß es die gantze Tafel höre; oder er möchte wohl gar sein Urtheil drüber fällen, daß er nicht gut sey, oder auch fragen, wie viel er koste; Allein ich will diesem guten Menschen, sondern ein Glaß Wein dafür zum Recompens zu haben, aufrichtig erinnern, daß er hier alles umsonst und nichts zu kauffen kriegt, und man einem geschenckten Pferde nicht ins Maul sehen muß.

Wer aber im Gegentheil eine vornehme Gesellschafft mit eben dem Rechte, wie eine Sauff-Compagnie tractiren, und die Gläser auf einen Gluck hinein zu schlingen vor eine Ehre halten wolte, den würde man mit eben dem Rechte als Sauff-Brüder, das ist, wie einen Grobianum bewirthen.

Man lerne die Manier zu trincken von anderen manierlichen Leuten; das ist: Man trincke ein klein

Glaß Wein auf einmahl, doch sittsam, aus, und neh- me sich nicht die Freyheit jezuweilen vornehmer Perso- nen oder Frauenzimmer, die, wenn sie anderer Ge- sundheit trincken, es nicht auf einmahl gantz aus- leeren sondern zwey biß drey Gesundheiten daraus ziehen.

Wir haben das Wort: Gesundheit trincken, kaum erwehnet, so erinnern wir uns ein und anderer Regul, so dabey zu beobachten.

Einer hohen Person Gesundheit von sich selber anfangen zu trincken, kommt mit dem Respect nicht wohl überein, denn wir als eine geringere Person ihr schuldig. Wenn aber einer von gleichem Stande solche höfliche Gewohnheit anfängt, so machet man mit, und bezeuget, indem man sich etwas in die Hö- he hebet, mit einer Biegung des Leibes stillschweigend viel besser, was man thun will, als überlaut zu sa- gen: Es ist Ew. Excellence Gesundheit.

Allein wie viel giebt es gute einfältige Leute, die entweder die Art zu leben wegen ihres Standes, oder wegen ihrer Unerfahrenheit noch nicht wissen, und wenn sie eines vornehmen Mannes Gesundheit trincken, das liebe bürgerliche Compliment brau- chen:

Ew. Excellence gute Gesundheit; Auf alles Wohlergehen und glückliche Avantage sowohl hier als anderwerts / und daß sie noch lange in aller Gesundheit und grossen Eh- ren leben mögen.

Man-

Manche setzen noch hinzu: **Und auch mein grosser Patron allezeit verbleiben mögen.**

Wer die Welt, das ist, allerhand Leute gesehen hat, dem wird dieses Compliment nicht erdichtet vorkommen, indem solches mehr als einmahl von unterschiedlichen Personen vom Stande gehöret. Inskünfftige sey aber die Straffe darauf gesetzt, daß, wenn es ein Gelehrter thut, er auf dem Fuchs-Berg nach Jena, ein Hof-Cavalier in die Küche zum Schilling, ein Officier aber in die Corps de Guarde verbannet werden soll.

Im Haasen-Hetzen, im Bauren-Blacken, und im Herum-Purtzeln mit der Köchin und Vieh-Mägden, lernt man freylich wenig manierliche Höflichkeit; und also bleibt mancher Juncker vom Lande von unserm Gesetz und Straffe ausgenommen, biß er am Hofe oder durch Reisen sich qualificirt gemacht. Daher kommt es auch, daß mancher ehrlicher vom Lande, (von den meisten rede ich nicht) sich scheuet, in galanter Leute Compagnie zu kommen, und lieber mit seinem Knechte, als einem honnet homme spricht; Oder, wenn er mit diesem redet, sich einer Art bedienet, die mehr nach dem Dorff, als der Stadt oder dem Hofe schmecket.

Eine vornehme Person trinckt zuweilen über der Tafel unsere Gesundheit: dabey man einen Reverence mit dem Leibe macht, und wenn sie von der höchsten Qualité, so lange auffstehet, bis sie ausgetruncken, und sich denn mit einem Reverence wieder niedersetzet. Man muß aber nicht dabey zu complimentiren anfangen, wie Monf. Simplicius: **Ew.**

Excellence bemühen sich nicht, es ist dero eigene Gesundheit; der darauf gleich das Glaß ans Maul setzte, und noch eher fertig damit ward, als der vornehme Mann.

Eine vornehme Person, bey der wir zu speisen die Ehre haben, fängt zuweilen aus Gefälligkeit an, unserer Inclination Gesundheit zu trincken; und hierbey darf man nicht viel Wesens oder Entschuldigens machen, noch vielweniger, wie jener ungehobelte Client, sagen: **Ja wenn ich Ew.** Excellence **wäre, so hätte ich** viele Inclinationen.

Ebenfalls, darf man, um sich gleichsam zu revangiren, nicht Ihro Excellence Inclination Gesundheit gleich darauf trincken, weel es einer Familiarité ähnlich scheinet, die durchaus wider den Respect.

Ein vornehmer Minister ist bisweilen bey so lustigem Humeur, daß er allerhand artige Gesundheiten anfängt zu trincken, als: **Aller schönen Augen, aller die uns wohl wollen;** Oder auch verblümter: **Aller Vestungen, die im Busch liegen; Aller Braten die am Spiesse lachen** ꝛc. Diese thut man Bescheid, ohne sich durch die Schertzhafftigkeit einer höhern Person so weit zu verlieren, daß man von sich selber welche anfängt, wie Signor Hachelius in Gegenwart vornehmen Frauenzimmers that: **Aller Jäger, die den Hirschfänger im H.** = = =

Erzehlet man einer vornehmen Person etwas, und sie hebet dazwischen anzutrincken, so schweigt man aus Ehrerbietung so lange stille.

Man

Man muß ferner den Wein nicht von sich selber und überlaut von einem Diener fodern, sondern warten, biß er nns einschencket, oder man giebt ihm das Glaß unvermerckt.

Im Essen hält man sich gleichfalls sittsam, damit, wenn eine vornehme Person mit uns reden will, man nicht die Backen, wie eine Hamster, voll habe. Die Zähne hiernechst auszustochern geht bey seines gleichen und gantz guten Bekandten kaum an, geschweige bey Personen von Condition.

Das Wort über der Tafel immer führen wollen, ist ein Merckmahl eines unverschämten und eingebildeten Menschen, der sich vor so geschickt achtet, vornehmere Personen durch seine Discourse zu divertiren. Ein fremder, der nicht von gleicher Condition als andere grosse Personen sind, redet wenig, ein Hauß-Genosse aber noch weniger.

Was ich im übrigen von Raisonniren oder Disputiren halte, will ich durch ein Exempel erklären:

Ein vornehmer Graf hatte einen fremden Hof-Cavalier an seiner Tafel, der mit ihm nicht einerley Religion war. Des Grafen Prediger speisete mit; und weil unverhofft die Materie im Reden auf Glaubens-Sachen fiel, so gerieth der Geistliche mit dem Cavalier in einen Dispût. Jener war eine gelehrte Person; doch wenn er auf die Augen seines Grafen Achtung gegeben, so würde er in dem, was der Wohlstand erfodert, weit klüger seyn geworden. Allein so reflectirte er mehr auf seine Gründe, als auf den Ort, welchen er zum Disputations-Catheder ma-

chen wolte, und redete endlich so hitzig, und fochte anbey mit den Händen dergestalt, daß ihn der Graf mit folgenden Worten aufstehen hieß: **Er entferne sich ein wenig, und kühle die Hitze ab, sonst wird er über der Tafel noch eyfriger werden.**

Womit der gute Pater aufstehen und draussen moralisiren muste, es wäre besser gewesen, darinnen nicht so eyfrig moralisirt zu haben.

Wie man an Tafeln vornehmer Personen längsamer anfängt zu speisen, als die andern, so erfodert auch die Höflichkeit, eher aufzuhören, und steht durchaus übel, wenn, da andere Personen das Gewehr oder die Messer niedergelegt haben, oder auch sich zum Aufstehen præpariren, man allein die Hand noch in der Schüssel oder das Maul von Essen voll habe.

Bey dem Aufstehen lassen grosse Personen ihre Stühle unbeweglich; Eine Person aber, die sich ihnen in dem Caracter nicht gleich schäzet, und dabey zu leben weiß, nimmt den Stuhl von seinem Ort mit hinweg, und setzt ihn bey Seite.

Dabey macht man einen Reverence gegen dem Herrn des Hauses, und denn gegen andere Personen nach ihrem Rang mit einer blossen und tieffen Beugung des Leibes, ohne daß man von der Stelle gehet.

Wie man nun bey dem Eintritt in das Zimmer den Hut so lange unter dem Arm behält, biß man sich an die Tafel setzt: So nimmt man ihn auch gleich wieder unter den lincken Arm, wenn man aufgestanden,

den, und läßt ihn nicht so lange liegen, biß man weg geht.

Sind mehr vornehme Personen da, die sich mit dem Herrn des Hauses in einen Discours einlassen, und man seine Anwesenheit nicht länger nöthig urtheilet: So macht man seinen Reverence gegen dem Herrn des Hauses, und denn gegen andere, und begiebt sich damit fort. Ein Minister wird uns nicht begleiten, wenn er mit andern redet; Also kan man auch kein Compliment anbringen, sondern retirirt sich stillschweigend; Nahet sich uns aber derselbe vielleicht biß an die Thür, so kan man sagen:

Abschieds-Compliment,

Wenn man bey einem Minister gespeiset.

I.

Ew. Excellence bin vor alle hohe Güte in Unterthänigkeit verbunden/ und recommandire in dero vornehmes Wohlwollen mich ferner in schuldigstem Respect.

Man wird von sich selber urtheilen können, wo es die Höflichkeit oder die Ehrerbietung erfodert, Gnade vor Güte, oder Güte vor Gnade zu setzen.

Hat aber ein junger Cavalier mit einem vornehmen Minister gespeiset, so wird er, wenn er weg gehet, seine Ergebenheit folgender Gestalt an den Tag legen können:

II.

Compliment eines jungen Cavaliers einem Minister nach gehaltener Tafel.

Die Ehre/ Ew. Excellence hohen Güte auch an dero Tafel gewürdiget zu werden/ erkenne mit unterthäniger Danckbarkeit; bitte anbey nochmahls/ ein hoher Patron (oder gnädiger Herr) von dero unterthänigem Knecht zu bleiben/ welches hohe Glück lebenslang mit schuldigstem Respect und Gehorsam ehren werde.

So weit haben wir gesehen, was bey der Tafel eines Ministers kan beobachtet werden, wenn man daran in dessen Hause zu speisen die Ehre hat; Dabey im übrigen der von mir vielmahls erwehnte Tractat la Civilité moderne oder die Höflichkeit der heutigen Welt kan nachgeschlagen werden.

Immittelst trifft man in grossen Städten, da Durchreisende oder auch andere in vornehmen Wirths-Häusern speisen, an der Tafel auch vielmahls Personen von Condition an, gegen die man eine gewisse Höflichkeit und Ehrerbietung beobachten muß, ob man gleich ihre Gewogenheit nicht ausdrücklich suchet.

Es ist wahr, daß ich mich manchmahl bey dergleichen Gelegenheiten geärgert, junge und auch alte rohe Leute zu meinen Tisch-Compagnions zu haben, die, indem sie ihr Geld vor die Mahlzeit ausgeben,

auch

auch die Freyheit dadurch meinen bezahlt zu haben, Grobheiten zu begehen, und sich aufzuführen, wie sie wollen. Sie reden und plaudern überlaut, nnd sonder Aufhören von Sachen, die sich am allerwenigsten an die Tafel schicken; Sie schertzen mit ihres gleichen auf eine plumpe Manier, sie lassen Zoten fahren, ohne die geringste Regard auf vornehme oder andere honnete Personen, oder auf Frauenzimmer zu haben, das gegenwärtig ist. Sie sind die ersten in der Schüssel, nehmen das Beste vor sich heraus; und so bald ein ander Gericht auf die Tafel kommt, fodern sie, wenn sie gleich den Teller noch voll haben, zum ersten und überlaut davon; Ja ich habe gar einen Ochsen von schlechter Ellen-Condition gesehen, der einem gegenwärtigen Minister seinen Teller reichte, um ihm aus der Schüssel was zu geben, die vor selbigem stunde.

Demnach wird eine gescheute Person, die den Ruhm davon tragen will, daß sie wohl zu leben wisse, einem vor andern vornehmen Mann, oder auch einem Frauenzimmer die Höflichkeit erweisen:

(1) **Solche erst setzen zu lassen.**

(2) **Nicht vor sich den obersten Platz an der Tafel zu wählen.**

(3) **Wenn man am nächsten bey der Schüssel sitzt, der vornehmen Person oder dem Frauenzimmer am ersten vorzulegen.**

(4) **Allezeit einen reinen Teller, reine Löffel, reine Messer und Gabeln zu nehmen, wenn man andere bedienen will.**

Und hierbey kan ich den schweinhafften Streich eines ungeschlachten Menschen nicht unberühret lassen, der auf einem Teller, drauf er schon gespeiset, einem vornehmen Mann was præsentirte, nnd dadurch zu wege brachte, daß dieser es nicht allein mit einer verächtlichen Mine annahm, sondern auch den Teller mit dem Essen alsofort seinem Laqueyen gab, und einen reinen foderte.

Eine vornehme Dame foderte von diesem Reckel einmahls Butter, welcher geschwind seine Gabel nahm, die noch voller Fett und Essen, und ohne abgewischt damit in die Butter stach, und ihr also das delicate Gericht vorlegte. Hierauf kam ein Gericht von eingeschnittenem und mit Brühe zubereitetem Spargel auf die Tafel. Da meinete nun dieser freßige Bauer, er würde nicht zeitig genug was davon kriegen, fieng also nach seiner gewöhnlichen Manier an zu schreyen: Jacob einen Teller, (denn so hieß des Wirths Aufwärter bey dem Tische) welches er drey biß viermahl wiederhohlete, und inzwischen das auf dem Teller habende Fleisch in höchster Eyl hinter einander hinein schluckte; Alsdenn nahm er den grossen Suppen-Löffel, woran das Fett und die Brühe noch klebte, fuhr damit einem vornehmen Mann vor der Nase weg, schöpffte denselben voll, besudelte im Herlangen den halben Tisch damit, und benahm also diesem vornehmen Mann, wie auch andern den Appetit, von diesem sonst delicaten Gericht was zu speisen. Und dergleichen Flegels-Possen siehet man noch fast täglich.

(5) Wenn

(5) Wenn der Braten oder sonst ein Gericht vor uns steht, daß muß zerleget werden, so kan man das Trenchir-Amt, wo man nicht zu ungeschickt darinnen, auf sich nehmen. Ist nun eine vor andern vornehme Person an der Tafel, so præsentirt man ihr, was man vor das beste hält, eher, als man den ganzen Braten trenschirt. Alsdenn bedient man andere zu weit von uns entfernte honnete Personen, oder schiebet auch die Schüssel in die Mitten, daß andere, gegen die man eben so viel Höflichkeit zu brauchen nicht nöhtig hat, selber fodern oder nehmen mögen.

(6) Wenn vor uns ein Gericht steht, und ein vornehmer Mann seinen Teller abgespeiset, kan man mit einer höflichen Manier fragen: (Befehlen mein Herr Obrister von diesem Gericht etwas?) Oder man præsentirt ihm auch etwas sonder zu fragen. Ein höflicher Mann sagt denn wohl: Sie machen sich zu viel Mühe oder dergleichen; So kan man antworten: Es ist meine Schuldigkeit / und gebe ich mir in deren Beobachtung eine Satisfaction (oder ein Vergnügen.)

(7) Muß man das Wort nicht allein über der Tafel führen wollen.

(8) In allem seinen Wesen und Bezeugen gegen eine anwesende vornehme Person eine höfliche Ehrerbietung blicken zu lassen.

(9) Aber

(9) Aber auch nicht zu viel Ceremonien oder Complimenten machen, weil es andern beschwerlich.

(10) Mit Disputiren überaus behutsam verfahren, und zwar eine gelehrte oder curiose Frage von der oder jeder jener gleichgültigen Sache mit Gelassenheit erörtern; aber durchaus nicht den Ruhm unserer Nation andern zum Nachtheil zu behaupten.

Gleichwohl ist nichts gemeines, als wenn man Zeitungen über der Tafel lieset, oder erzehlen hört, daß man sein passionirtes Gemüht vor das oder jenes Volck blicken läßt, und wider die Vernunfft so hitzig in den Tag hinein discourirt, daß unpartheysche die Ubereilung eines solchen Prahlers mit mitleidigen Augen ansehen.

Kluge Leute, die noch so eyferig vor ihre Nation sind, müssen sich in Widerlegung eines solchen Helden-mäßigen, der mehr mit der Zungen, als der Feind im Felde mit dem Degen erlegt, so werden sie ihn unvermerckt zur empfindlichen Erkänntniß seiner Fehler bringen.

Ein Schwedischer Baron, wie er sich ausgab, fieng über der Tafel von der Action zu Punitz zu allzumercklichem Nachtheil der Sachsen an zu reden, und da waren seiner Meinung nach wenige mit der Flucht entwischt. Allein ein braver Sächsischer Capitain hatte doch das Glück gehabt, daraus zu entkommen, denn dieser saß mit an der Tafel, und hörte eine Zeitlang unerkandt und geläßig die Schwedischen Gasconaden an. Endlich fragte er ihn: Ob er bey der

Action

Action gewesen; und da ein Nein darauf erfolgen muste, erklärte sich der Capitain, wer er sey, wie er dem Treffen mit beygewohnet, und überführte den Baron allzu manierlich, wie übel er von einer Sache unterrichtet sey, die zum Ruhm der Sachsen ausgeschlagen. Der Herr Baron hatte sich kaum von seiner rohten Farbe ein wenig erhohlet, als er seine Attaque auf den Moscowiter richtete, und viel von des Herrn General Schlippenbachs Siegen wider selbige zu erzehlen wuste. Doch zum Unglück sassen drey Moscowitische Officiere, die Preussen und Sachsen von Geburt an dessen Seite, welche ihn so nachdrücklich repoussirten, daß er hernach in allen Compagnien erst fragte: **Ob ein Sachse oder Moscowiter da sey**, ehe er von diesen Kriegen zum Nachtheil weiter discourirte.

Lügner und allzupassionirte Leute müssen ein gut Gedächtniß haben, wo sie sich nicht selber verrahten sollen:

Also schrieb eben sowohl ein Schwedischer Hauptmann, der nicht so wohl wie viel andere seiner Lands-Leute zu leben wuste, im Reden von Pohlnischen Unruhen, alles der Tapfferkeit seines Königes, der Officiere und Soldaten, und der Conduite zu. Hierauf brachte ihn ein schlauer Gast auf den Helden-Muth des Marlboroughs und auf die schreckliche Niederlage der Frantzosen, wovon sie eben so wenig wie von einer geheimen Allianze zwischen ihnen wollen reden hören. Dem Augenblick änderte sich bey dem Schwedischen Herrn Hauptmann Gedächtniß und Vernunfft

nunfft durch die Passion, und nun war das Fatum, oder Schicksal, die Tapferkeit und Conduite im Kriegen gantz allein, und Monseigneur Marlboroug hatte nichts dabey gethan. Andere wolten ihm hier sein unverschämtes Raisonnement verweisen, allein dieser schlimme Gast, der alles deswegen auf die Bahn gebracht, hielte seine Parthey, und hub an: **Der Herr Capitain hat Recht, das Fatum thut alles, wie in Pohlen.** Sein errôthetes Stillschweigen, und ein heimlich Gelächter gaben zu erkennen, welche derbe Pille er über der Tafel verschlucken müssen; doch was vor ihm noch das beste, so ward dieses Neben-Confect von dem Wirth nicht mit in seine Rechnung gebracht.

(11) **Auf keines vornehmen Mannes Gesundheit im Bier zu trincken, und was eine generale oder allgemeine Gesundheit der gantzen Tafel anbelangt, darinnen die Gewohnheit der andern zu beobachten.**

(12) **Mit einem Glaß Wein an der vornehmsten Person an der Tafel mit Gesundheit Trincken anzufangen, und es nicht wie jener gute Schlucker zu machen, der erst seinen Bekandten und denen geringern diese Höflichkeit erwiese, und das letzte Glaß auf eines gegenwärtigen Ministers Gesundheit ausleerte.**

Was manierliches habe in dem Stück an manchen Kauffleuten in Ober-Sachsen gesehen, die, wann ein rechtschaffener Cavalier zu gegen, und sie ihre Waaren der Höflichkeit gern wie andere auskramen wollen,

wollen, so nehmen sie die Gesundheit eines Obri-
sten oder dergleichen, und denn eines Kauff-
manns oder Kauffmanns-Dievers zusammen,
damit der Wein zureichen möge, die Gesundheit aller
Anwesenden auf diese Art zu trincken. Welches eine
gar anständige Vergleichung durch gleiche erwiesene
Höflichkeit machet.

(13) Den Braten fein abzuschälen, das Brau-
ne vor sich abzuschneiden, die Nieren, die
Milch von Fischen gantz allein vor sich zu
nehmen, wenn Krebse oder dergleichen
auf die Tafel kommen, zwantzig biß drey-
ßig auf seinen Teller zu legen, damit von
denen andern die Person einen oder gar
keinen kriegt; wenn man seinen Teller
vorgibt, den Nebensitzenden die Kleider
damit zu besudeln, um ein obligeant Ge-
sicht zu kriegen; Wenn einem neben uns
was præsentirt wird, solches ihm vor der
Nase weg zu nehmen, weil man sich
selber der nächste ist; und was der-
gleichen ausgekünstelte Höflichkeiten
mehr sind.

(14) Endlich, was das allernohtwendigste,
sich recht satt zu essen, daß man sein Geld
nicht umsonst ausgiebt.

Weiter haben wir oben versprochen, vor das

IV.

IV.

Zu sehen / was auf Hochzeiten/ Kindtauffen oder Begräbnissen vorgehet.

So vielerley Länder, ja so vielerley Städte, so mancherley sind die Hochzeit- und Kindtauff- Ceremonien; darum können wir die genausten Umstände davon nicht abhandeln, sondern wollen in Regard vornehmerer Persohnen, als wir sind, einige allgemeine oder generalia berühren. Unten aber werden wir, was gleich und gleich, oder das Frauenzimmer anbetrifft, mehrere Hochzeit- und Kindtauffs - Materie kriegen.

Bey dergleichen Ceremonien sind dreyerley Personen zu consideriren:

(1) **Braut und Bräutigam, oder die Gevattern.**

(2) **Die Verwandten oder die Begleiter, an manchen Orten Züchter der Gevattern.**

(3) **Vornehme Personen.**

Was Braut und Bräutigam anbelanget, weil sie die Uhrheber der Ceremonien, so haben sie allenthalben den Rang, oder die oberste Ehren-Stelle und vor andern eine höfliche Bedienung, wenn sie auch geringer als wir sind.

Jngleichen marchiren die Herren Gevattern voran, und die Züchter (an manchen Orten) folgen unmittelbar hinter drein; oder an deren Statt sind die Näch-

nächsten Verwandten, welche an vielen Orten allein und sonst keine andere darzu gebeten werden, um diese Ceremonie vollführen zu helffen; und diese verglei- chen sich schon um den Rang.

Die Anverwandten hergegen bey Braut und Bräutigam, ob sie gleich die nächsten, als Vater, Mutter, Brüder oder Vater- oder Mutter-Brüder 2c. sind, haben dennoch nicht allezeit die näheſten Stellen bey denen Haupt-Personen, sondern wo Leute von besonderer Extraction zugegen, müssen sie weichen, und ein vornehmer Minister, Officier oder Geistlicher nehmen den Platz neben Braut und Bräutigam.

Bin ich nun einer von denen Anverwandten, dem sonst die Ehren-Stelle bey Braut und Bräutigam gehöret, und es ist ein Minister oder dergleichen zugegen, so kan ich ihm selbst das Compliment machen.

I.

Compliment eines Anverwandten an einen Minister, ihn bey Braut oder Bräutigam zu nöthigen.

Weil Ew. Excellence durch dero vornehme Gegenwart dieser Hochzeit ein besonder Splendeur und Ansehen zu schencken geruhet / vor welche hohe Güte wir insgesamt in Unterthänigkeit verbunden: so bittet der Bräutigam / (oder die Braut) um

dieser grossen Ehre sich vollkommen zu erfreuen/gantz unterthänig/ neben ihnen dero Platz hochgeneigt zu nehmen.

Oder kürtzer:

II. Compliment

Ew. Excellence werden von Braut und Bräutigam unterthänig ersucht/ daß/ weil Sie durch dero vornehme Gegenwart ihre Hochzeit ansehnlicher gemacht/ welches sie nochmahls mit unterthäniger Danckbarkeit erkennen/ Sie ihnen auch die hohe Ehre gönnen möchten/ neben ihnen zu sitzen.

Ist nun die Person nicht so hoch, und ich will ihr diese Ehre gönnen, so kan ja das Compliment in wenigen Worten geändert werden:

III. Compliment.

Mein Patron (mein Herr Doctor, oder was er vor ein Kerl) werden von Braut und Bräutigam unterdienstlich ersucht/ daß Sie nebst dem Glück ihrer vornehmen Gegenwart auf ihrer Hochzeit/ welches sie nochmahls mit schuldiger Danckbarkeit erkennen/ ihnen auch die Ehre schencken möchten/ neben ihnen Platz zu nehmen.

Gesetzt

Gesetzt nun, ein vornehmer Mann ist so höflich, daß er uns als einem Anverwandten, die Stelle sich zu nehmen weigert, so würde ich sagen:

IV.

Compliment.

Das Glück von dero hohen Wohlwollen regardire als ein unterthäniger Diener überall allein; und also gehet der schuldige Respect vor Ew. Excellence allein Recht der Anverwandschafft vor.

Was Gratulations oder Glückwünsche zu Hochzeiten und die Beantwortungen anbetrifft, solche kan man unter dem Titul: Gratulations-Complimenten suchen: weil unser Absehen allhier nur auf besondere Sachen gehet, darauf die andern Herren Complimentisten in ihren Büchern nicht gedacht.

Wo ich nun einen vornehmen Mann auf einer Hochzeit sehe, daß ihn zu sprechen sich es schicket, oder ich neben ihm zu sitzen komme, so würde diese Höflichkeit nicht übel von ihm aufgenommen werden.

V.

Compliment

An einen vornehmen Mann/den ich auf einer Hochzeit spreche.

Es ist eine besondere Ehre/ dero vornehmen Gegenwart allhier mit/zu geniessen; weswegen mich in geziemendem Respect

glücklich schätze / und dero hochgeneigten Wohlwollen gehorsamst einfehle.

Oder:

VI.
Compliment.

Ich schätze mich höchst glücklich / bey der Ehre dero vornehmen Gegenwart dieselben meiner schuldigen Ehrerbietung zu versichern / und mich unterthänig zu empfehlen.

Wenn man nun einen Minister da antrifft, den man noch nie gesprochen, so könte, was wir oben ein Anwerbungs-Compliment geheissen, auf folgende Art angebracht werden:

VII.
An einen vorhero nie gesprochenen Minister auf einer Hochzeit.

Weil Ew. Excellence vornehme Gegenwart andern so höchst-schätzbar / so werden sie nicht ungütig nehmen / daß als ein untertheniger Diener gleichfals davon in geziemenden Respect proficire / und das ehrerbietigste Verlangen bekenne / in dero hohen Gewogenheit zu stehen / und durch aufgetragene Befehle mich eines so hohen Glückes in schuldigster Observanz würdig zu machen.

Ist

Ist es bey einer Gevatterschafft, da ein sehr vornehmer Mann zum Tauff-Zeugen erbehten worden, und er stehet bey mittelmäßigen Standes-Personen in eigener Person, so muß man im Nahmen des Kind-Vaters, der der Frauen die Kind-Tauff-Complimenten mehrentheils besser als denen Gevattern machen kan, zuweilen Ceremonien-Meister seyn.

VIII.

Compliment.

An einen Minister, der in eigener Person zu Gevatter gestanden.

Ew. Excellence ersuchet der N. (der Kind-Vater) nochmahls unterthänig/ das ehrerbietigste Vertrauen/ so er in diesem Christlichen Werck zu dero vornehmen Wohlwollen getragen/ hochgeneigt aufzunehmen/ und ist anbey zu aller unterthänigen Danckbarkeit um desto mehr verbunden/ daß dieselben diesen Actum mit dero hohen Gegenwart beehren/ und ihm ein so höchstschätzbares Merckmahl dero grossen Güte geben wollen; mit der gehorsamsten Bitte/ ihn und dessen Hauß ferner mit dero gewöhnlichen großmühtigen Leutseeligkeit anzusehen/ welches Glück er jederzeit mit schuldigstem Respect ehren wird.

Die Antwort des Ministers wird ohngefehr in der Versicherung, daß es ihm angenehm, zu diesem Christlichen Werck gewehlt zu seyn, und in dem

Wunsche bestehen, der Himmel möge den jungen Bathen in guter Gesundheit und zu vielem Glück auferziehen lassen. Daher köndte die Höflichkeit des Kind-Vaters, oder dessen, der seine Stelle im Reden vertritt, also darauf eingerichtet seyn:

IX.

Compliment

Wenn mein unterthäniger Wunsch/ (wenn der unterthänige Wunsch des Kind-Vaters) **erfüllet wird / so werden Ew. Excellence noch viele Jahre in allem hohen Wohlergehen zubringen / damit der junge Sohn die von mir** (von seinem Vater) **angeerbte eherbietigste Passion in Ew. Excellence unterthänigen Diensten auszulassen Gelegenheit bekommen möge.**

Bey Begräbnissen gehen keine sonderliche Complimenten vor, die wir nicht unter dem Titul der Condolenzen finden solten. Wenn aber, wie an manchem Ort gebräuchlich ein vornehmer Mann zum Trauer-Essen nach der Begleitung muß eingeladen werden, könte es, wie sich die Gelegenheit am besten hierzu ereignet, in folgenden geschehen:

X.

Compliment.

An einen Vornehmen/den man bey einem Begräbnisse zum Trauer-Essen invitirt.

Wie Ew. Excellence hochansehnliche

Be-

Begleitung bey diesem Trauer-Actui uns (oder denen Leidtragenden) als ein Kennzeichen dero hohen Wohlwollen zum mercklichen Trost gereicht: so erkennen wir (sie) dieses mit unterthäniger Danckbarkeit / und bitten zugleich / wo es dero hochwichtige Geschäffte zulassen / durch dero vornehme Gegenwart bey dem Trauer-Essen uns (oder sie) folgends aufzurichten; Welche grosse Güte wir (oder sie) mit allem Respect ehren werden.

Dergleichen Complimenten kan man eben nicht allezeit von Wort zu Wort herbeten, sondern man siehet hieraus, wie sie ohngefehr einzurichten; und wenn die Gelegenheit vielleicht was zu ändern befiehlet, kan man sich leicht selber helffen.

Den Rang in dergleichen Stücken betreffend, so gehen die Haupt-Personen, wie schon erwehnet, voran, und müssen nicht, wie jener gute Schlucker, wegen des Vorzugs mit jemanden complimentiren, sondern nach gemachtem Reverence nehmen sie die Stelle ein, die ihnen bey einem solchem Wercke gehören.

Was aber die begleitenden Personen anbelanget, so urtheilet der Frantzösische Autor des von mir übersetzten Buchs von der **Höflichkeit der heutigen Welt** p. 77. folgender Gestalt sehr wohl: So fern ein Ceremonien-Meister vorhanden, der einem jeden seine Stelle anweiset, muß man sich nicht selber eine wehlen: Wenn aber keiner da, und die Stellen

einem jeden frey stehen, so erfodert die Bescheidenheit, die obersten vor die Vornehmsten ledig und sie erst se=tzen zu lassen; so fern man nicht von einem Caracter und solcher Würde, dadurch man nach dem in der Welt eingeführten Gebrauch verpflichtet ist, sich selber zu ehren, indem man sich einen honorablen Platz er=wehlet, nicht aus Liebe zu sich selber, sonder aus Ehrer=bietung gegen der Gesellschafft, wovon man ein Glied ist, oder gegen den Fürsten, unter dem man die Charge eines Ministers bedienet.

Beyläuffig wegen des Tantzens auf einer Hoch=zeit zu berühren, so giebt man an vielen Orten dem an=sehnlichsten Mann die Ehre, oder den Vorzug, mit der Braut vor allen andern eines herum zu springen; und da könte der Bräutigam deswegen sein Compli-ment also anbringen:

XI.

Compliment.

An einen vornehmen Mann auf ei=ner Hochzeit/ mit unserer Braut am er=sten zu tantzen.

Die hohe Güte / welche dieselben durch dero hochansehnliche Gegenwart uns auf unserer Hochzeit zu erkennen gegeben / ma-chet mich und meine Liebste so kühn/nun auch die hohe Ehre gehorsamst auszubitten / sie zum Tantze hochgeneigt zu führen/und durch dero Anfang also unser aller Lustbarkeit zu privilegiren; wofür wir in geziemendem Re-spect verbunden bleiben.

Die

Die Beywörter: Hohe, Hochansehnliche, und dergleichen, können geringer eingerichtet oder ausgelassen werden, wo die Personen nicht so vornehm sind.

Endlich können in Betrachtung vornehmer Personen von andern folgende Erinnerungen beobachtet werden:

(1) Sich durchaus sittsam über der Tafel, wo vornehme Leute sitzen, aufzuführen, und also alles freye Schertzen mit Frauenzimmer oder seines gleichen ꝛc. zu meiden.

(2) Sich auf alle Art vorzusehen, daß man sich nicht voll sauffe, und dahero allerhand Entschuldigungen auszusinnen, wenn man uns zum überflüßigen Trunck nöhtigen will. Denn wenn Wein und Bier unser Meister, so ist es die Vernunfft nicht, und da läufft es mehrentheils sehr dreckicht oder schweinhafftig (teutsch zu reden) vor uns ab, und wir können die Gewogenheit eines Patrons desto leicher verschertzen, weil wir im Rausch nich begreiffen, was wir selber sind, vielweniger was ein Patron ist.

(3) Wenn man zugering, eines sehr vornehmen Mannes Gesundheit zu trincken nicht anfangen, sondern die Höflichkeit beobachten, wenn sie uns zugebracht worden. Immittelst trinckt man auch auf keines andern, nehmlich eines guten Freundes seine überlaute Gesundheiten, in Gedancken gehen solche wohl an.

(4) Keinem vornehmen Mann nicht vor, oder zugleich mit ihm zu tantzen; Wo es nicht ein Tantz ist, da alles durch einander gehen muß.

(5) Keine Schneider-Capriolen, oder viel Firlefantz mit den Füssen zu machen, wenn man zumahl in Gegenwart vornehmer Leute tantzet: Indem ohnedem ein natürliches und modestes Wesen allezeit mehr als eine gezwungene Geschicklichkeit gilt.

(6) Wenn man keine gleiche hat, mit krummen Beinen zu tantzen; wenn man es nicht manierlich kan, dumm zu machen; wenn ein vornehmer Mann vieleicht nicht allzuwohl tantzt, ihn auszulachen, mit den Fingern auf ihn zu weisen, und mit einem darüber hönisch urtheilen, der es ihm wieder sagt; Ferner wen̄ sich eine Person von Qualité einen Rausch getruncken, mit ihr zu schertzen, sie zu äffen, und sich mit ihr gemein zu machen; Auch wenn uns ein grober und berauschter Mensch einen Verdruß oder Schimpff erweiset, ihn, sonder Regard auf die Gegenwart vornehmer oder geistlicher Personen, mit Maulschellen oder groben Ant- und Scheltworten wieder abzuwürtzen; nicht eher nach Hause zu gehen, als biß der Tag anbricht, und keine Seele mehr vorhanden; und endlich in Gesellschafft lieber ein Narr zu seyn, wenn uns unsere angebohrne übele oder ungeschickte Eigenschafften heraus zu bleiben befehlen.

E N D E

Der andern Abtheilung

Ersten CLASSE.

Von

Visit- und andern curiösen Complimenten, auf Hochzeiten, Kindtauffen, in Opern, im Spielen, Spatzierfahren und dergleichen.

Drit-

Dritter Abtheilung
Erste Classe
Von
GRATULATIONS-COMPLIMENTEN
Und
Lobes-Erhebungen
An vornehme Personen / und was vor eine Aufführung dabey zu beobachten.

DIese Classe von Gratulations-Complimenten und Lobes-Erhebungen abzuhandeln, deucht mich desto nützlicher, weil unter allen Complimenten Glückwünsche und Schmeicheleyen am meisten abgeleget werden, auch viel mit einander verwand sind, aber dennoch niemahls zugleich, noch die letztere Sorte allein, von einem teutschen und neuen Scribenten berühret worden.

Ich will mich demnach denen Liebhabern der teutschen Höflichkeit zu Gefallen, so sehr deswegen bemühen, als mir itzo Zeit und Möglichkeit verstatten, und so viel davon eröffnen, als mir davon wissend; und

und also glaube, daß eines jeden Höflichkeit von mir nicht mehr wird fodern können.

Der Nahme Gratulations- oder Glückwünschungs-Compliment ist an sich selber eine sattsame Erklärung, was man damit haben will: ohne eine weitläufftige Beschreibung deswegen zu machen: Denn wenn vornehme Personen, deren Güte wir entweder in der That oder zum Schein zu erhalten sorgfältig sind, ein **besonderes Glück**, ein **ausserordentliches Vergnügen**, oder eine **neue Ehre entweder durch sich oder ihre Anverwandten** erlanget haben, so wissen wir von Natur wohl, daß wir auch unsere ehrerbiethige Freude deswegen bezeigen, und einen Glückwunsch dabey ablegen müssen; und könte man mich dieser Arbeit überheben, wenn alle von Natur, oder von sich selber auch verstünden, wie darinnen zu verfahren.

Nun sind die Gratulationes oder Glückwünsche nach denen Umständen dergestalt beschaffen, daß sie entweder

(1) Sonder Lobes-Erhebungen/
Oder:
(2) Mit Lobes-Erhebungen geschehen.
Oder wir sehen zum
(3) Wie Lob-Reden allein beschaffen/ und wie die Schmeicheleyen davon abzusondern.

In die erste Sorte lauffen die gemeinsten Complimenten, wenn irgends der Geburhts-Tag eines Patrons, oder das neue Jahr eintritt; denn da will

sich

sich keine Lobes-Erhebung von sich selber herschicken, weil alles der Schickung des Himmels zuzuschreiben.

I.

Gratulations-Compliment an einen Minister bey dessen Gebuhrts-Tage.

Ew. Excellenz werden erlauben / daß an dem Vergnügen / so Dieselben durch dero Gebuhrts-Tag heute erlebet / auch ein unterthäniger Diener in geziemendem Respect mit Theil nimmt / und zu denen vielen Gratulationen seinen ergebensten Glückwunsch beyleget; der Himmel wolle Dieselben biß auf späte Zeiten zu vieler unterthänigen Clienten Trost in hohem Wohlwesen erhalten. So werde mir denn absonderlich gratuliren / wenn ferner das hohe Glück geniessen kan / in dero vornehmen Wohlwollen zu stehen / in welches mich in schuldigster Submission recommendire.

Manchmahl fallen dergleichen Personen uns in die Rede, wann das Compliment kaum halb aus; denn wenn sie die Proposition, das ist, was man will, gehört haben, so lassen sie sich daran begnügen, weil ihnen das übrige als die Insinuationes aus denen vielen Complimenten allzu wohl bekandt, die sie fast täglich empfangen. Geschähe es nun in diesem, (oder dergleichen,) wenn nehmlich der Wunsch,

der

der Himmel möchte denselben in hohem Wohlwesen erhalten, aus ist, und der Minister danckte davor, uns gegentheils alles gute anwünschend: so köndte die Insinuation zuletzt mit diesem Zusatz alsdenn angebracht werden:

Ew. Excellenz bin davor in Unterthänigkeit verbunden, und werde mir bey Dero heutigen Freuden absonderlich gratuliren, wenn ferner das hohe Glück rc. rc. rc.

Es kan sich aber in solchen Glückwünschungs-Complimenten dennoch eine Lobes-Erhebung in der Insinuation schicken, wenn man nehmlich einem Fürsten zum erlebten Geburhts-Tag gratulirte. Denn weil gemeiniglich an Fürstlichen Höfen Solennitäten deswegen vorzugehen pflegen, so muß ein Cavalier im Nahmen der andern zuweilen das Compliment ablegen.

II.

Gratulations-Compliment

An einen Fürsten / bey dessen Geburts-Tage / im Nahmen der andern.

Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. höchst-erwünschtes hohes Geburhts-Fest wird dem gantzen Lande zu einem solchen Tage der Freuden / daß ein jeder Dero getreuen Vasallen und Unterthanen aus ehrerbiehtigstem Vergnügen tausend Glückwünsche zum

zum Himmel schicken wird / um diese glückseelige Zeiten noch lange auszubitten. Demnach werden Ew. Durchl. aus angebohrner Fürstlichen Clemence gnädigst geruhen aufzunehmen / daß auch wir / als Dero unterthänigste getreue Diener / in schuldigster Veneration eines so unschätzbaren Glückes unsere gehorsamste Gratulation darlegen / und aus ergebensten Hertzen den Allerhöchsten ersuchen / daß derselbe Ew. Durchl. dieses herrliche Licht noch sehr viele Jahre in allem Hoch-Fürstl. Wohlergehen wieder sehen / und also durch Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. höchst-löblichen Regierung bey auswärtigen so wohl als Dero Unterthanen zu dem allgemeinen Ruhm noch ferner gnädigste Verannlassung wolle geben lassen: Wie unser Land vor so vielen andern zugleich unter dem weisesten Fürsten und gütigsten Landes-Vater geruhig und glückseelig leben könne. In dessen Getröstung Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. hohen Gnade wir uns in unterthänigstem Respect empfehlen / und durch alle Submission, Treu und Observanz auch hinführo einen gnädigsten Herrn in denenselben zu veneriren hoffen.

Aus diesem Glückwunsche wird man sehen, wie überall eine Lobes-Erhebung mit untergemischt; Wenn aber der Fürst ein solcher Herr, der dem Lande mehr zum Verderben als Aufnehmen gereichte, und er nicht die geringste Liebe zu denen Unterthanen, wie sie zu ihm nicht tragen; auch er der schlechten Gunst seines Landes selber allzuwohl überzeuget sey: so wolte rahten, das Compliment ein wenig behutsamer einzurichter, weil allzumerckliche Schmeicheleyen entweder zu des andern oder zu unserer Beschimpffung aufgenommen werden.

Ich zum wenigsten mag in dergleichen Gelegenheiten der Complimentist nicht seyn, und kan anbey die kluge Erinnerung nicht vergessen, die mir ein Hofmann gab, als ihm auf die Vermählung seines Fürzn einer mit Sinnbildern ausgezierten Illumination verhelffen solte: Denn als ich unter andern ein Emblema auf die Keuschheit gemacht, schüttelte der Hofmann den Kopff, und gab mir stillschweigend zu verstehen, daß der Hertzog von dieser Tugend niemahls viel gehalten. Seine Farbe machte mich mit roht, der Recompens hierauf war ziemlich miserabel, und aus der Nachricht hernach, daß dieser Hofmann selber eine von des Hertzogs Maitressen heyrahten müssen, erfuhr ich, daß er in den Gedancken weggegangen, ich hätte ihn geschraubt.

Wir haben im Anfang der Complimenten die überflüßige Grösse derselben durchgezogen; und es scheinet, daß wir den Herrn Doctor **Langen** in seiner herausgegebenen Einleitung zur Oratorie hierinnen zum Gefehrten haben, der seine in dem an-

Dern

dern Theil p. 9. 10. und 11. gemachte Complimenten per Antecedens, Connexionem und Consequens selber vor zu lang schätzet, und gar billig urtheilet, daß an der Länge solcher gemeinen Complimenten dem gemeinen Wesen nicht viel gelegen.

Die Absurdität derjenigen nun noch besser zu striegeln, die gerne was langes an solchen Orten haben wollen, wo kluge Leute was kurtzes anwenden, amplificirt dieser gelehrte Mann ein Compliment auf den Gebuhrts-Tag eines Ministers also:

Exemplum I.

Da die objectiones oder amplificationes ab objectione von dem antecedente hergenommen sind.

Casus.

Einem vornehmen Mann soll zu seinem Gebuhrts-Tag gratulirt werden.

Antecedens.

Der glücklich erlebte Gebuhrts-Tag Ew. Excellenz erreget in mir eine gar sonderliche Freude.

Objectio I.

Denn obgleich in Dero geehrtesten Hause die Zeiten nicht eben gar zu rar zu seyn pflegen, bey welchen man wegen eines sonderbaren Glücks zu gratuliren und seine Vergnügung darüber zu be[illegible] Gelegenheit hat: So weiß ich doch [illegible] sie selbsten gewohnt sind, das [illegible] ihr[illegible]uhrt vor allen andern [illegible] halt[illegible]em [illegible]ros-

grossen GOTT von Hertzen zu dancken, wenn Sie durch dessen Gnade wiederum ein Jahr älter worden sind.

Objectio II.

Was mich anbelanget, so hätte ich wohl billig als der geringste von dero Dienern meine Devotion mehr durch ein andächtiges Gebeth zu Hause bey mir selbst bezeugen, als mich unter viel andere vornehme Leute, welche ihre Freude zu contestiren hieher kommen sind, allzuverwegen mischen sollen:

Connexio.

Nachdem mir aber die sonderbahre Gnade, so ich von Ew. Excellenz bißher genossen, auch dißfals gewisse Versicherung gegeben hat, daß meine Gegenwart derselben nicht unangenehm seyn würde:

Consequens:

So habe ich es wagen, und Ew. Excellenz aus ergebenstem Gemühte gratuliren, zugleich auch den grossen GOTT anruffen wollen, daß er dieselben noch lange Zeit 2c. 2c.

Der vernünfftige Leser siehet, wie viel ungereimte Sachen mit den Haaren gleichsam herbey gezogen sind, um eine Sache zu erweitern, die nicht anders, als kurtz seyn müssen, wenn sie so viel Gedult, angehört zu werden, finden sollen. Ich gestehe, der Herr Doctor Lange, dessen Principia in der Oratorie so schön als die Ausarbeitung, hat dergleichen Compli-

plimen-

plimentistische Oratores nicht besser als durch seine mit untergemischte Objectiones zu refutiren gewust, und ein Exempel gegeben, daß à propos in dreymahl hundert tausend Jahren nicht einmahl zu imitiren.

Wir wollen aber das unnöhtige Wesen auslassen, und wenn es ja per Antecedens, Connexionem und Consequens seyn soll, solches kürtzlich also einrichten.

III.

Gratulations-Compliment.

An einen Minister, über dessen Geburhts-Tag.

Antecedens.

Ew. Excellenz höchst erfreulich erlebter Geburhts-Tag erweckt in mir ein so ehrerbietiges Vergnügen/

Connexio:

daß/ da die bißhero genossene Gnaden-Bezeugungen mir die Versicherung geben/ meine Aufwartung werde nicht ungnädig deswegen genommen werden/

Conseqnens.

Ich mich in schuldiger Observanz erkühneu wollen/ Ew. Excellenz aus ergebenstem Gemühte zu gratuliren/ und nebst Anwünschung alles beständigen

digen hohen Wohlergehens in Dero Gnade mich unterthänig zu empfehlen.

Denn wo einmahl das Wort **Gnade** stehet, müssen die Redens-Arten durchaus darnach eingerichtet werden.

Die Complimenten auf dem neuen Jahrs-Tag sind so gemein worden, daß man die langen fast abgeschafft, und die kurtzen in die wenigen Worte eingefaßt:

Prosit **das neue Jahr.**

Galante und unter sich bekandte Leute machen kein weiter Wesen davon, es sey denn, daß sie zum Schertz oder sonst aus ein und andern Ursachen was hinzusetzen, davon unten wird zu reden seyn.

Die Herren Nieder-Sachsen, oder die Herren Hamburger haben hierinnen eine besondere Gewohnheit, indem sie nicht allein zum neuen Jahr, sondern auch zu allen Festen, als Ostern, Pfingsten und Weynachten Glück wünschen, und den vor einen nach ihrer Art wenig civilisirten Menschen ansehen, der dem Bocks-Beutel (das ist, dem gemeinen Gebrauch) nicht nachlebet. Wenn dahero einander ein Paar an diesen Tagen begegnen, so heist es alsfort:

Ich gratulire **zum Fest (oder zum neuen Jahr) und wünsche noch viel folgende 2c. 2c.**

Der andere ist geschwind mit der Antwort fertig:

Ich dancke schön, und mein es eben so:

Und mit diesen Complimenten dürffen sie sich die Köpffe nicht lange zerbrechen, denn sie werden so offt

offt wiederholet, daß sie solche endlich glücklich auswendig lernen.

Was nun vornehme Leute anbetrifft, gegen die wir durchaus mehr Ceremonien als gegen unsers gleichen zu beobachten, und worauf unser Absehen in dieser Abtheilung gehet, so kan man zwar ein länger Compliment als das obige brauchen, wenn es die Umstände nicht verbieten:

Denn wenn ich einem Minister aufwarte, da andere von seinem Caracter bey ihm sind, so wird an das gemeine Compliment vom neuen Jahr nicht einmahl gedacht; und sie selber haben zum Theil so wenig Hochachtung vor diese abgedroschene Höflichkeit, daß sie einander keines wünschen.

Bin ich aber mit diesen Ministris insgesamt wohl bekandt, und sie wenden, indem von dem Herrn des Hauses und auch vor ihnen die Reverence mache, ihre Augen zugleich auf mich, so kan wohl sagen:

IV.
Neu-Jahrs-Compliment An unterschiedliche Ministros zugleich.

Ich gratulire unterthänig zum neuen Jahr; und nebst Anwünschung alles vergnügten Wohlergehens bitte mir das hohe Glück aus/ in dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige als ein unterthäniger Knecht zu stehen.

Denn lange Senff-Mahlens mit weit und breit hergesuchten Dingen zu machen, ist allhier nicht Zeit und Ort.

Die Visiten bey Ministern sind ohnmöglich so zu erhalten, wie man wünschet. Man hat die Erlaubniß, indessen Hauß dann und wann, so wohl bey der Mahlzeit, als auch auf dem Abend zur Conversation, oder wohl gar zu einem Pfeiffgen Toback einzusprechen.

Bißweilen, ja mehrentheils sind nun dergleichen Personen so sehr beschäfftiget, und haben ihren Kopff so voller Gedancken, daß sie nichts lieber als einen blossen Reverenz von uns annehmen. Und da ich dieses selber im Anfang nicht glauben wollen, sondern mein Compliment in bester Form angebracht, so hat mir dieser vornehme Mann mit Kopffbücken zu verstehen gegeben, daß er gern mehr höflich seyn, und meine Gratulation beanworten wolle, wenn er solche wegen anderer und wichtigern Gedancken verstanden.

Ist aber ein Patron von allen Geschäfften frey, daß er gern mit uns redet, und man wartet ihm zum ersten mahl in einem neuen Jahre auf, so wird er diese Höflichkeit lieber anhören:

V.
Compliment.
An einen Minister bey dem neuen Jahr.

Indem Ew. Excellence bey diesem neuen Jahr meine Aufwartung mache/ so gratu-

gratulire aus ergebenstem Gemühte darzu/ dabey alles hohe Wohlergehen auch ins-künfftige wünsche/ und zugleich unterthänig bitte/ dero hochvermögenden Güte mich auch hinführo zu würdigen/ welches hohe Glück durch allen Respect und Gehorsam venerien werde.

Wenn einem vornehmen Mann ein Sohn gebohren wird, darüber, weil er vielleicht der eintzige, er sich sehr erfreuet, so stattet mancher seine Gratulation in Versen ab. Warum solte es nun verwehret seyn, in einem Compliment seine schuldige Höfflichkeit sehen zu lassen; da gar viele zur Poesie nicht geschickt, und noch mehre würden vor geschickt gehalten werden, wenn sie also invita Minerva ihre ungereimte Grillen nicht zu Papiere brächten.

VI.

Gratulations-Compliment.

An einen vornehmen Minister über die Geburht eines eintzigen Sohnes.

Die Freude/ welche Ew. Excellence über die Gebuhrt eines jungen Herrn erhalten/ wird desto vollkommener seyn/ je mehr vornehmen Häusern daran gelegen/ die Gloir ihres hochadelichen und ruhmwürdigen Stammes durch männliche Erben zu Unterstützen. Also werden Ew. Excellence desto gnädiger aufnehmen/ daß ein von denen

nenselben höchst-verbundener Knecht seine unterthänige Gratulation ableget/ und aus ehrerbiethigster Zufriedenheit hierüber den Himmel bittet/ daß derselbe diese grosse Glückseligkeit durch die gesegneste Auferziehung vermehren / und durch einen so höchst preißlichen Stammhalter den Splendeur der hohen N. N. Familie (oder eines so grossen Ministers) conserviren/ und die allen Ruhm übersteigende Qualitäten Ew. Excellenz dadurch unsterblich machen möge.

Wiewohl man siehet aus dem Anfange, und dem Schlusse dieses Compliments, daß es unter die gemischten, nehmlich Glückwünschungs- und Lob-Reden lauffet, und also in die andere von uns oben gesetzte Classe gehöret. Vor das (2) so steht im Anfang: Uber die Gebuhrt eines jungen Herrn, und kan also, eines jungen Sohns oder Erbens, davor gesetzt werden, wenn der Minister nicht so vornehm und von keinem grossen Hause. (3) Wenn jemand dieses Compliment also in etwas geändert und vielleicht geringer haben wolte, dem wird die Disposition zeigen, wie leicht ihm zu helffen, und auszulassen, was nicht à propos scheinet.

Wir wollen es voritzo nach der allgemeinen Art, nehmlich per Antecedens, Connexionem und Consequens verrichten, das ist: erst die Sache selber, als die Gebuhrt, alsdenn die Ursache, warum wir daran Theil nehmen, und denn die End-Ursache, die Gratulation, berühren.

Ante-

Antecedens (oder die Sache an sich.)

Ew. Excellence haben einen jungen Erben von dem Himmel empfangen, darüber sie werden höchst erfreuet seyn.

Connexio (oder die Ursache, was es mich angehet.)

Weil nun Dero grosse Güte mich längst zu einem höchstverbundenen Diener gemacht.

Consequens (oder was ich denn endlich will.)

So habe meine ergebenste Gratulation deswegen abstatten, und einen ehrerbiehtigen Wunsch zu so vielen andern legen wollen, daß der Allerhöchste nach gesunder und preißwürdigster Auferziehung dieses jungen Erbens Ew. Excellence lauter Ehre, Glückseeligkeit und Vergnügen daran möge erleben lassen.

Manche hängen noch eine Insinuation, oder Empfehlung in des Ministers Wohlwollen zum Schlusse an; allein ich halte es nicht allezeit nöhtig, indem es dergestalt zu lang fallen, uud auch ausstudirt scheinen würde.

Die Disposition vom obigem V. Compliment ist diese:

Antecedens:

Da Ew. Excellence meine Aufwartung mache, entsinne mich, daß wir ein neues Jahr haben:

Consequens:

Dahero gratulire darzu, und wünsche solches noch vielmahl in aller Glückseeligkeit zu erleben.

Final-Insinuatio:

Womit zugleich in Dero Wohlwollen mich unterdienstlich recommendire, **und davor allen** Respect **und Gehorsam verspreche.**

In dem IV. oben angeführten Neu-Jahrs-Compliment ist die Disposition abermahl geändert und umgekehrt, also daß, was sonsten das Consequens, hier der Anfang ist, als:

Consequens Propositio:

Ich gratulire **unterthänig zum Neuen Jahr** rc.

Insinuatio:

Bitte mir das hohe Glück aus, in Dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige rc.

Aus diesen siehet man, wie wenig sich an eine Disposition allein zu binden, und daß eine Person, die ein gut Naturel hat, nur geschickte und nach der heutigen Manier eingerichtete Complimenten lesen darff, um sie nachmachen zu lernen, weil jemand sonder Naturel durch alle Dispositiones nie rechtschaffen darzu gelangen wird. Wir werden also inskünfftige wenige Dispositiones geben, weil die meisten Complimenten nach der itzo angeführten Art eingerichtet, und man sie leicht selber herausziehen, ich aber dadurch dem geneigten Leser eine grössere Weitläufftigkeit dieses Wercks sparen kan.

Nunmehro folget die

II.

Sorte / von Gratulationen, die mit Lob-Reden verwandt sind.

Denn wofern ich einem vornehmen Mann zu einer

einer erhaltenen hohen Würde und dergleichen Glück wünsche, so wird die Höflichkeit allezeit sagen, daß er solche durch seine Qualitäten verdienet; Ob gleich die Wahrheit solchem Ruhm widerspricht, und das Glück vielmahls wollüstigem Frauenzimmer gleich, das Leute sonder Vernunfft caressiret.

VII.

Gratulations-Compliment

An einen Patron, der Königlicher Resident in Hamburg worden/ und diese Charge vor erlangten Titul bereits eine Zeit verwaltet.

Die hohe Ehre/ welche Ew. Excellence durch die preißwürdigste Charge eines hochansehnlichen Residenten des Niedersächsischen Crayses erhalten/ und welche dieselben schon zwey Jahre durch die rühmlichste Verwaltung meritirt/ wird in einem jeden eine Veneration dero vortreflichen Qualitäten/ als in dero unterthänigen Dienern zugleich ein ehrerbiehtiges Vergnügen erwecken. Dahero Ew. Excellence darzu mit ergebenstem Hertzen gratulire / und nichts mehr als beständiges vornehmes und gesundes Wohlergehen wünsche / um versichert zu seyn / diese Function werde zu Sr. Königl. Majestät in Dännemarck allerhöch-

grossen GOTT von Hertzen zu dancken, wenn Sie durch dessen Gnade wiederum ein Jahr älter worden sind.

Objectio II.

Was mich anbelanget, so hätte ich wohl billig als der geringste von dero Dienern meine Devotion mehr durch ein andächtiges Gebeth zu Hause bey mir selbst bezeugen, als mich unter viel andere vornehme Leute, welche ihre Freude zu contestiren hieher kommen sind, allzuverwegen mischen sollen:

Connexio.

Nachdem mir aber die sonderbahre Gnade, so ich von Ew. Excellenz bißher genossen, auch dißfals gewisse Versicherung gegeben hat, daß meine Gegenwart derselben nicht unangenehm seyn würde:

Consequens:

So habe ich es wagen, und Ew. Excellenz aus ergebenstem Gemühte gratuliren, zugleich auch den grossen GOTT anruffen wollen, daß er dieselben noch lange Zeit 2c. 2c.

Der vernünfftige Leser siehet, wie viel ungereimte Sachen mit den Haaren gleichsam herbey gezogen sind, um eine Sache zu erweitern, die nicht anders, als kurtz seyn müssen, wenn sie so viel Gedult, angehört zu werden, finden sollen. Ich gestehe, der Herr Doctor Lange, dessen Principia in der Oratorie so schön als die Ausarbeitung, hat dergleichen Compliment-

plimentistische Oratores nicht besser als durch seine mit untergemischte Objectiones zu refutiren gewust, und ein Exempel gegeben, daß à propos in dreymahl hundert tausend Jahren nicht einmahl zu imitiren.

Wir wollen aber das unnöhtige Wesen auslassen, und wenn es ja per Antecedens, Connexionem und Consequens seyn soll, solches kürtzlich also einrichten.

III.

Gratulations-Compliment.

An einen Minister, über dessen Geburts-Tag.

Antecedens.

Ew. Excellenz höchst erfreulich erlebter Geburts-Tag erweckt in mir ein so ehrerbietiges Vergnügen/

Connexio:

daß/ da die bißhero genossene Gnaden-Bezeugungen mir die Versicherung geben/ meine Aufwartung werde nicht ungnädig deswegen genommen werden/

Conseqnens.

Ich mich in schuldiger Observanz erkühnen wollen/ Ew. Excellenz aus ergebenstem Gemühte zu gratuliren/ und nebst Anwünschung alles beständigen

digen hohen Wohlergehens in Dero Gnade mich unterthänig zu empfehlen.

Denn wo einmahl das Wort Gnade stehet, müssen die Redens-Arten durchaus darnach eingerichtet werden.

Die Complimenten auf dem neuen Jahrs-Tag sind so gemein worden, daß man die langen fast abgeschafft, und die kurtzen in die wenigen Worte eingefaßt:

Profit das neue Jahr.

Galante und unter sich bekandte Leute machen kein weiter Wesen davon, es sey denn, daß sie zum Schertz oder sonst aus ein und andern Ursachen was hinzusetzen, davon unten wird zu reden seyn.

Die Herren Nieder-Sachsen, oder die Herren Hamburger haben hierinnen eine besondere Gewohnheit, indem sie nicht allein zum neuen Jahr, sondern auch zu allen Festen, als Ostern, Pfingsten und Weynachten Glück wünschen, und den vor einen nach ihrer Art wenig civilisirten Menschen ansehen, der dem Bocks-Beutel (das ist, dem gemeinen Gebrauch) nicht nachlebet. Wenn dahero einander ein Paar an diesen Tagen begegnen, so heist es alsort:

Ich gratulire zum Fest (oder zum neuen Jahr) und wünsche noch viel folgende 2c. 2c.

Der andere ist geschwind mit der Antwort fertig:

Ich dancke schön, und mein es eben so:

Und mit diesen Complimenten dürffen sie sich die Köpffe nicht lange zerbrechen, denn sie werden so offt

offt wiederholet, daß sie solche endlich glücklich auswendig lernen.

Was nun vornehme Leute anbetrifft, gegen die wir durchaus mehr Ceremonien als gegen unsers gleichen zu beobachten, und worauf unser Absehen in dieser Abtheilung gehet, so kan man zwar ein länger Compliment als das obige brauchen, wenn es die Umstände nicht verbieten:

Denn wenn ich einem Minister aufwarte, da andere von seinem Caracter bey ihm sind, so wird an das gemeine Compliment vom neuen Jahr nicht einmahl gedacht; und sie selber haben zum Theil so wenig Hochachtung vor diese abgedroschene Höflichkeit, daß sie einander keines wünschen.

Bin ich aber mit diesen Ministris insgesamt wohl bekandt, und sie wenden, indem von dem Herrn des Hauses und auch vor ihnen die Reverence mache, ihre Augen zugleich auf mich, so kan wohl sagen:

IV.
Neu-Jahrs-Compliment An unterschiedliche Ministros zugleich.

Ich gratulire unterthänig zum neuen Jahr; und nebst Anwünschung alles vergnügten Wohlergehens bitte mir das hohe Glück aus/ in dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige als ein unterthäniger Knecht zu stehen.

Denn lange Senff-Mahlens mit weit und breit hergesuchten Dingen zu machen, ist allhier nicht Zeit und Ort.

Die Visiten bey Ministern sind ohnmöglich so zu erhalten, wie man wünschet. Man hat die Erlaubniß, indessen Hauß dann und wann, so wohl bey der Mahlzeit, als auch auf dem Abend zur Conversation, oder wohl gar zu einem Pfeiffgen Toback einzusprechen.

Bißweilen, ja mehrentheils sind nun dergleichen Personen so sehr beschäfftiget, und haben ihren Kopff so voller Gedancken, daß sie nichts lieber als einen blossen Reverenz von uns annehmen. Und da ich dieses selber im Anfang nicht glauben wollen, sondern mein Compliment in bester Form angebracht, so hat mir dieser vornehme Mann mit Kopffbücken zu verstehen gegeben, daß er gern mehr höflich seyn, und meine Gratulation beantworten wolle, wenn er solche wegen anderer und wichtigern Gedancken verstanden.

Ist aber ein Patron von allen Geschäfften frey, daß er gern mit uns redet, und man wartet ihm zum ersten mahl in einem neuen Jahre auf, so wird er diese Höflichkeit lieber anhören:

V.
Compliment.
An einen Minister bey dem neuen Jahr.

Indem Ew. Excellence bey diesem neuen Jahr meine Aufwartung mache/ so gratu-

gratulire aus ergebenstem Gemühte darzu/ dabey alles hohe Wohlergehen auch ins-künfftige wünsche/ und zugleich unterthänig bitte/ dero hochvermögenden Güte mich auch hinführo zu würdigen/ welches hohe Glück durch allen Respect und Gehorsam veneriren werde.

Wenn einem vornehmen Mann ein Sohn gebohren wird, darüber, weil er vielleicht der eintzige, er sich sehr erfreuet, so stattet mancher seine Gratulation in Versen ab. Warum solte es nun verwehret seyn, in einem Compliment seine schuldige Höfflichkeit sehen zu lassen; da gar viele zur Poesie nicht geschickt, und noch mehre würden vor geschickt gehalten werden, wenn sie also invita Minerva ihre ungereimte Grillen nicht zu Papiere brächten.

VI.

Gratulations-Compliment.

An einen vornehmen Minister über die Geburht eines eintzigen Sohnes.

Die Freude/ welche Ew. Excellence über die Gebuhrt eines jungen Herrn erhalten/ wird desto vollkommener seyn/ je mehr vornehmen Häusern daran gelegen/ die Gloir ihres hochadelichen und ruhmwürdigen Stammes durch männliche Erben zu Unterstützen. Also werden Ew. Excellence desto gnädiger aufnehmen/ daß ein von denen

nenselben höchst-verbundener Knecht seine unterthänige Gratulation ableget/ und aus ehrerbiethigster Zufriedenheit hierüber den Himmel bittet/ daß derselbe diese grosse Glückseligkeit durch die gesegneste Auferziehung vermehren/ und durch einen so höchst preißlichen Stammhalter den Splendeur der hohen N. N. Familie (oder eines so grossen Ministers) conserviren/ und die allen Ruhm übersteigende Qualitäten Ew. Excellenz dadurch unsterblich machen möge.

Wiewohl man siehet aus dem Anfange, und dem Schlusse dieses Compliments, daß es unter die gemischten, nehmlich Glückwünschungs- und Lob-Reden lauffet, und also in die andere von uns oben gesetzte Classe gehöret. Vor das (2) so steht im Anfang: Uber die Gebuhrt eines jungen Herrn, und kan also, eines jungen Sohns oder Erbens, davor gesetzt werden, wenn der Minister nicht so vornehm und von keinem grossen Hause. (3) Wenn jemand dieses Compliment also in etwas geändert und vielleicht geringer haben wolte, dem wird die Disposition zeigen, wie leicht ihm zu helffen, und auszulassen, was nicht à propos scheinet.

Wir wollen es voritzo nach der allgemeinen Art, nehmlich per Antecedens, Connexionem und Consequens verrichten, das ist: erst die Sache selber, als die Gebuhrt, alsdenn die Ursache, warum wir daran Theil nehmen, und denn die End-Ursache, die Gratulation, berühren.

Ante-

Antecedens (oder die Sache an sich.)

Ew. Excellence haben einen jungen Erben von dem Himmel empfangen, darüber sie werden höchst erfreuet seyn.

Connexio (oder die Ursache, was es mich angehet.)

Weil nun Dero grosse Güte mich längst zu einem höchstverbundenen Diener gemacht.

Consequens (oder was ich denn endlich will.)

So habe meine ergebenste Gratulation deswegen abstatten, und einen ehrerbiehtigen Wunsch zu so vielen andern legen wollen, daß der Allerhöchste nach gesunder und preißwürdigster Auferziehung dieses jungen Erbens Ew. Excellence lauter Ehre, Glückseeligkeit und Vergnügen daran möge erleben lassen.

Manche hängen noch eine Insinuation, oder Empfehlung in des Ministers Wohlwollen zum Schlusse an; allein ich halte es nicht allezeit nöhtig, indem es dergestalt zu lang fallen, uud auch ausstudirt scheinen würde.

Die Disposition vom obigem V. Compliment ist diese:

Antecedens:

Da Ew. Excellence meine Aufwartung mache, entsinne mich, daß wir ein neues Jahr haben:

Consequens:

Dahero gratulire darzu, und wünsche solches noch vielmahl in aller Glückseeligkeit zu erleben.

Final-Insinuatio:

Womit zugleich in Dero Wohlwollen mich unterdienstlich recommendire, und davor allen Respect und Gehorsam verspreche.

In dem IV. oben angeführten Neu-Jahrs-Compliment ist die Disposition abermahl geändert und umgekehrt, also daß, was sonsten das Consequens, hier der Anfang ist, als:

Consequens Propositio:

Ich gratulire unterthänig zum Neuen Jahr ꝛc.

Insinuatio:

Bitte mir das hohe Glück aus, in Dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige ꝛc.

Aus diesen siehet man, wie wenig sich an eine Disposition allein zu binden, und daß eine Person, die ein gut Naturel hat, nur geschickte und nach der heutigen Manier eingerichtete Complimenten lesen darff, um sie nachmachen zu lernen, weil jemand sonder Naturel durch alle Dispositiones nie rechtschaffen darzu gelangen wird. Wir werden also inskünfftige wenige Dispositiones geben, weil die meisten Complimenten nach der itzo angeführten Art eingerichtet, und man sie leicht selber herausziehen, ich aber dadurch dem geneigten Leser eine grössere Weitläufftigkeit dieses Wercks sparen kan.

Nunmehro folget die

II.
Sorte / von Gratulationen, die mit Lob-Reden verwandt sind.

Denn wofern ich einem vornehmen Mann zu einer

einer erhaltenen hohen Würde und dergleichen Glück wünsche, so wird die Höflichkeit allezeit sagen, daß er solche durch seine Qualitäten verdienet; Ob gleich die Wahrheit solchem Ruhm widerspricht, und das Glück vielmahls wollüstigem Frauenzimmer gleich, das Leute sonder Vernunfft caressiret.

VII.

Gratulations-Compliment

An einen Patron, der Königlicher Resident in Hamburg worden/ und diese Charge vor erlangten Titul bereits eine Zeit verwaltet.

Die hohe Ehre/ welche Ew. Excellence durch die preißwürdigste Charge eines hochansehnlichen Residenten des Niedersächsischen Crayses erhalten/ und welche dieselben schon zwey Jahre durch die rühmlichste Verwaltung meritirt/ wird in einem jeden eine Veneration dero vortreflichen Qualitäten/ als in dero unterthänigen Dienern zugleich ein ehrerbiehtiges Vergnügen erwecken. Dahero Ew. Excellence darzu mit ergebenstem Hertzen gratulire / und nichts mehr als beständiges vornehmes und gesundes Wohlergehen wünsche / um versichert zu seyn / diese Function werde zu Sr. Königl. Majestät in Dännemarck aller-

höch-

höchsten Contentement und Ew. Excellence Gloir ausschlagen. Wobey das unterthänige Vertrauen hege/ Ew. Excellence werden ihrer hohen Affection mich auch hinführo würdigen / in welche mich dann in geziemendem Respect empfehle.

VIII.

Gratulations-Compliment.

An einen Minister, der Königlicher geheimer Raht worden.

Ew. Exeellence würdigst erhaltene hohe Employe verbindet mich als einen unterthänigen Diener/meine ehrerbiehtigste Gratulation deswegen abzustatten/ und zugleich zu wünschen/der Allerhöchste wolle Ew. Excellence noch lange Zeit in vollkommener Gesundheit und allem hohen Wohlwesen conserviren / so wird Sr. Königl. Majest. dero vortrefliche Staats-Prudence so wohl zu allergnädigstem Vergnügen / als dem gantzen Lande zur grösten Wohlfahrt gereichen. Ich aber / als ein unterthäniger Knecht / der Ew. Excellence Gnade bißhero zu veneriren das hohe Glück gehabt / halte ferner darum in schuldigster Submission an.

IX.
Gratulations-Compliment.
Eines Cavaliers an einen Obristen/ der General-Major worden/ unter welchem er gern sein Avancement (oder seine Beförderung) wünschte.

Ew. Excellence bin vor die gnädige Erlaubniß der verstatteten Aufwartung in Unterthänigkeit verbunden; Und weil an dero durch ihre vortreffliche Meriten erhaltenen hohen Employe ein jeder unterthäniger Diener/ und der ein Kenner hoher Qualitäten ist/ in geziemendem Respect Part nimmt: so habe auch meine unterthänige Gratulation darzu ablegen/ und nebst Anwünschung alles hohen und glücklichen Wohlergehens in und ausser der Campagne, zugleich die ehrerbietigste Passion bekennen wollen/ wie hoch die Ehre schätzen würde/ unter eines durch grosse Tapfferkeit und Experience berühmten Generals Commando zu stehen. Dahero Ew. Excellence mich unterthänig empfehle/ und alle Gnade/ der dieselben durch aufgetragene Dienste mich zu würdigen geruhen werden/ mit allerunterthänigen Treue/Ehrerbietung und Observanz veneriren werde.

Diese

Diese Gratulation läufft auch in die Sorte von Anwerbungs-Complimenten; dahero ein jeder leicht ändern kan, was ihm nicht nöhtig scheinet, da er keine Dienste unter diesem General verlanget.

Jngleichen ist im Anfang eine Insinuation, darinnen man vor die verstattete Aufwartung dancket. Wenn man nun diesen General bey Tische in Compagnie, oder sonsten spricht, da man um keine besondere Audienz anhalten dürffen, kan man solche auslassen, und das gantze Compliment ohngefehr so einrichten:

X.

Gratulations-Compliment.

An eben diesen General Major von einem Cavalier.

Weil an Ew. Excellence erhaltenen hohen Employe ein jeder unterthäniger Diener/ und der ein Kenner hoher Qualitäten ist/ in geziemendem Respect Part nimmt: so habe auch meine unterthänige Gratulation abstatten/ und die glückseelige Erfüllung wünschen wollen/ so Jhro Hoch-Fürstl. Durchl. von N.N. von Ew. Excellenz hochberühmten Vigveur und Experience hoffen. Womit in Ew. Excellence Gnade mich zugleich unterthänig empfehle.

Will man auch durch die Particul: Weil, welches manchem nicht allzu anständig, das Compliment

ment nicht anheben, so kan es durch die Sache selber und also geschehen:

Zu Ew. Excellence erhaltenen hohen Employ, daran ein jeder unterthäniger Dienee, und der ein Kenner hoher Qualitäten ist, in geziemendem Respect Theil nimmt, habe auch meine unterthänige Gratulation &c.

Der berühmte Herr Talander, oder Doctor Bohse kan in seinen Handbuch auserlesener Complimenten hiernechst nachgelesen werden, wo man noch mehre Exempel von dieser mittlern Sorte nach seiner geschickten Beredsamkeit ausgearbeitet findet. Wir aber wollen noch ein Paar anführen, daran in seinem nicht gedacht worden.

XI.

Gratulations-Compliment

An einen vornehmen Mann / der von einer schweren Kranckheit genesen.

Ew. Excellence gratulire mit desto erfreutern Hertzen zu Dero Reconvalescens, je mehr die schwere Unpäßlichkeit eines so hohen Patrons mir als einem unterthänigen Clienten zu Gemühte gangen. Und wie an Ew. Excellenz Conservation dem Publico (dem Staat/ oder dem gemeinen Wesen) so vortreflich viel gelegen/ als sie allen von dero hochvermögenden Patrocinio dependirenden unterthänigen Dienern höchster-

spriess-

spriesslich: so wünsche denenselben von dem Himmel bey andern hohen Wohlergehen auch eine vollkommene Gesundheit. Wobey vor mein höchstes Glück schätzen werde/ in dero hohen Güte allezeit zu stehen/ und auf dero Befehle solche durch allen Gehorsam und Respect zu erhalten.

Solte vor manchem der Anfang dieser Gratulation sich nicht schicken, indem er mit dem Minister sehr wenig bekannt, so kan er etwas auslassen, und also anreden:

Ew. Excellenz gratulire mit erfreutem unterthänigen Hertzen zu dero Reconvalescens: Und wie an Ew. Excellenz Conversation &c.

Es wäre eine Ubereilung, wenn ein Client einem Minister zu einer Verbindung mit einer Dame gratuliren wolte, ehe die Sache völlig public. Denn offt werden dergleichen Tractaten biß zu ihrer Vollziehung geheim gehalten; und ich mag nicht, wie jener gute Freund anlauffen, der einem Minister wegen einer Dame Glück wünschte, von der und ihm alle Welt dergestalt eine Heyraht urtheilte, daß man es vor gewiß sagte. Wie nun sein Compliment bald aus, fiel ihm der Minister in die Rede:

Ich sehe, daß er mit andern von dem ungleichen Urtheil, und aus der Freundschafft mit dieser Dame eine Liebe machen will; welche, weil sie keine ehliche, nohtwendig eine Maitressen Liebe seyn müste, durch welch Sentiment er sich gar übel bey ihr recommendiren würde.

Da

Da hieß es nun um Vergebung bitten; und dieser gute Freund lernte zu seiner Verwunderung, was grosse Leute eine Freundschafft mit Damen nennten, mit denen sie fast Tag und Nacht vertraulich umgiengen.

So eine Freundin, fieng er zu sich selber an, heyrahte ich nimmermehr, und können Ministri mit ihnen, als Maitressen umgehen, so ist es deiner als einen honnet homme Ehre ebenfalls zu nahe, dergleichen Personen anders zu tractiren; ja so du mit einer solchen soltest bekandt werden, so woltest du ihr unter dem Vorwand und aller Leute Urtheil einer Heyraht zuletzt dennoch weisen, daß du in diesem Stücke vollkommen Minister-mäßig gewesen.

Allein wenn dieser gute Freund Christlicher (oder weil dieses Wort denen nach der heutigen Art galanten Frauenzimmern fast verächtlich und marterhafft in Ohren klingt) tugendhaffter reden und handeln wollen, so hätte er solches tadeln, keines aber von beyden billigen, vielweniger hernach thun sollen.

So fern aber, wie oben gedacht, die Sache offenbahr, und man gewisse Nachricht davon hat, so köndte man seinen Glückwunsch ohngefehr also anbringen:

XII.

Gratulations-Compliment

An einen Minister, über die Verbindung mit einer Dame.

Ew. Excellentz wollen erlauben, daß

zu der höchst rühmlichen Verbindung mit einem so vollkommenen Fräulein (oder mit dem vornehmen N. Hause) meine unterthänige Gratulation aus ergebenstem Hertzen abstatte/ und durch dero beyderseits gesundes/ langes und hohes Wohlergehen die Beständigkeit des glückseeligen Vergnügens wünsche/ so dero unvergleichliche Qualitäten einander schencken werden.

Ist es aber des Ministers Sohn, der sich eine Braut zu seiner rechtmäßigen Vergnügung ausersehen, so erfodert die Höflichkeit gleichwohl, dem Vater zu gratuliren.

Hier ist aber wohl zu mercken, daß man nicht saget: Ich gratulire zu der Verbindung dero Herrn Sohns rc. es klinget zu gemein, und nennet man, wie wir fast auf gleiche Art in der Höflichkeit der heutigen Welt angemercket, den Sohn nach seiner Bedienung und Zunahmen. Zum Exempel:

XIII.
Gratulations-Compliment
An einen Minister, über die Verbindung seines Sohns/ der Cantzeley-Raht ist.

Die höchst-rühmlich getroffene Verbindung des Herrn Cantzeley-Raht Jessens mit einer an Stande und Tugenden vortreflichen Dame verpflichtet mich als einen unter=

unterthänigen Diener von dessen vornehmen Hause/ bey Ew. Excellenz meine schuldigst-ergebenste Gratulation abzustatten/ und den Himmel zu bitten/ die aus beyderseits vollkommenen Qualitäten zu hoffende Vergnügung lange Zeit beständig seyn/ und Ew. Excellenz bey allem hohen Wohlergehen den glückseligen Groß-Vater Nahmen erleben zu lassen.

So weit von Gratulationen. Wir sehen demnach vor das

III.

Wie kleine Lob-Reden oder Schmeicheleyen gegen vornehme Leute allein sonder Glückwünschungen beschaffen.

Nun meinen unterschiedliche Leute zum Gipffel der Politesse oder Geschicklichkeit gestiegen zu seyn, wenn sie unaufhörliche Schmeicheleyen vorbringen, und glauben, sich vornehme Gönner zu verpflichten, an denen sie alle Bagatelle loben. Da wird keine Mahlzeit bey ihnen gethan, so heißt sie ungemein delicat: Der Wein ist der beste in der gantzen Stadt. Man fraget den Patron wohl: woher er so überaus vortreflich Bier bekommen? Die Stühle sind schön, und nach der neusten Façon; Die Schildereyen muß der berühmteste Meister, oder ein ander Appelles verfertiget haben: Der Alcoven und das Bett sind commode und kostbar; aus den Fenstern hat man den herrlichsten Prospect; der Garten ist von der anmuh-

muhtigsten Augen-Weide, und kan bessere Raritäten als gantz Italien aufweisen. Ja Pferde und Hunde sind zum wenigsten einer Lobrede würdig. Sagt ein vornehmer Mann eine safftige Zote, wie denn die grösten Bäume mehrentheils vom grösten Holtze sind, so zeiget er seine Gefälligkeit darüber durch Lachen, als ob es der schönste Schertz gewesen. Lieset ein Patron das geringste, so er selber verfertiget, so passirt es vor ein Wunderwerck; und hat er was gethan, so vernünfftige Leute entweder bey sich tadeln, oder mit gleichgültigen Augen ansehen, so ist es die aller preißwürdigste Action. Und überall alles ist ein ungereimter Schmeichler erfreuet, entzückt, erstaunt, und mit Verwunderungs-vollen Complementen angefüllt.

Dergleichen Leute nun loben, wie oben erwehnt, entweder aus Schwachheit, um dadurch vor gefällig und manierlich angesehen zu werden, oder aus einem Fehler der Offenhertzigkeit oder vielmehr einer furchtsamen Redlichkeit. Denn indem sie sich nicht unterstehen, zu sagen, was sie dencken, und auch mit guter Manier nicht still zu schweigen wissen, so bringen sie lieber höfliche Lügen vor.

Der Caracter eines Schmeichlers ist gar von niedrigem Rang, und gehöret bey einem ungereimten Uberfluß fast unter die Canaille; und will ich meines Orts lieber Schimpff-Wörter erdulden, als in Gegenwart kluger Leute mich mit unverdienten Lobreden beschämen lassen.

Eine Schmeicheley ist auch offt in der That eine weit empfindlicherere Injurie, als eine öffentliche Verläumdung: Zu

Zum Exempel, wenn ich zu einem Minister, der vor einem Courtisan beym Frauenzimmer bekandt, sagte:

Aus Ew. Excellence **keuschen und** retiréen **Auffühung kan man ihre andere** Qualitäten **abmessen.**

So wäre es so viel, als ihn einen durchaus untugendhafften und nichtswehrten Mann zu schelten. Wenn einer ein hohes Ehren-Amt erlangt, und, indem man ihm gratulirte, er es dem Glücke zuschrieb, und man wolte denn sagen:

Es ist wahr, wo das Glück so fortfähret, so wird es endlich alle Raisons **und Verwunderung übersteigen.**

So hieß es, ihm auf eine empfindliche Art vorrücken, daß zu seiner Beförderung seine Meriten nicht das geringste können beytragen.

Wenn ein gewisser Hoff-Raht, der so Baurenstoltz, als er der Politic nach einfältig, durch einen unvermuhtet glücklichen Zufall eine schwere Sache erlanget, und, indem man sich darüber verwunderte, von einem spitzfindigen Schmeichler das Compliment erhielte:

Wer des Herrn Hof-Rahts durchdringende Politic **kennet, der wird sich nicht so wohl drüber verwundern, als solche zu Ausführung weit wichtiger Sachen vermögend schätzen.**

So würden die dabey stehenden, die sonsten nicht daran gedacht, auf das vor ihm schimpffliche Urtheil mit heimlichen Lachen gerahten: **Ja, wenn dir das dumme Glück nicht gewolt, deine** Politic

würde es wohl schwerlich so weit gebracht haben.

Solche Lobreden unserer Fehler schaden in der That weit mehr, als eine offenbahre Vorrückung derselben: denn diese letztere wäre als eine Grobheit andern verhaßt; allein die meiste Welt ist so geartet, anderer Leute Beschimpffungen mit Gefälligkeit aufzunehmen, wenn sie nur mit Geschicklichkeit angebracht werden.

Wie nun zu spitzfindig, oder zu ungereimt zu loben, tadelhafft, so ist auch eine grosse Unbilligkeit, lobwürdigen Personen allen Ruhm zu entziehen. Bey seines gleichen kan sich der wenigste entschliessen, die thörichte Eigenliebe oder den neidischen Ehrgeitz abzulegen, und eines andern Sachen zu billigen; bey grössern Leuten aber, als wir sind, kommt es uns nicht so schwer an; weil, da sie am Stande höher, wir auch um den Vorzug der Meriten nicht so sehr eyfern.

Um nun bey ereigneter Gelegenheit einem vornehmen Mann eine kleine Lobrede zu halten, oder ihm einen Ruhm wegen einer Sache beyzulegen, so wird vor das erste erfodert.

Nicht wie der gemeine Pöbel gemeine Sachen, als Glücks-Zufälle, oder Dinge zu rühmen, die nicht von uns dependiren; sondern Tugenden, Meriten und einer guten Aufführung ein billig Lob beyzulegen.

Vor das andere;

Muß man Raison haben, eine Person zu rühmen, und solche kommt entweder aus der Gelegen-

legenheit oder der Pflicht her, mit der wir ihr verbunden.

Vor das dritte:

So viel Geschicklichkeit und eine solche Reputation besitzen, dadurch man einem an sich manierlichen Ruhm einen Wehrt beyleget.

Denn so ich Mahlereyen, gelehrte Sachen, die Poesie eines vornehmen Mannes und dergleichen rühme, und bin nicht davor bekandt, daß davon gute Kenntniß oder Wissenschafft besitze, so wird man meinen Ruhm entweder gar nicht, oder als was gleichgültiges, wo nicht gar ungereimtes anhören. Ein Ruhm von Personen, die selber im Ruhm und Reputation leben, ist vor ruhmwürdig zu achten.

Von welchen allen und was von der gantzen Materie zu loben zu halten, der von mir heraus gegebene Tractat von der Klugen Behudsamkeit im Reden und guten Conduite zu leben im XI. Capitel sehr wohl nachzuschlagen.

Und vor das vierdte:

Leute und Sachen, die bey aller Welt vorlängsten vor höchst ruhmwürdig passirt, gar nicht, oder mit einer nicht gemeinen Scharffsinnigkeit zu loben.

Wenn ich zu einem Stryck oder Thomasen sagte:

Es ist gewiß, ihre Qualitäten haben sich in der gantzen gelehrten Welt bekandt gemacht, und wer solche nicht zum höchsten rühmet, muß keinen Verstand davon besitzen.

Dieser Ruhm, sage ich, würde ihr Hertz so schlecht, als der Wind die Haber-Stopffeln bewegen, und vor ihren Ohren so wenig rar als die Klocken klingen, damit man in grossen Papitischen Städten zur Messe läutet. So aber eben dieser Ruhm auf eine andere und solche Manier vorgebracht würde:

Viele Gelehrten leben lange, diese aber kurtz; jene machen sich unsterblich, indem sie ihres gleichen in vielen hinterlassen, mit diesen beyden aber stirbt Stryck **und** Thomasius; **und ihr Geist in ihren Schrifften wird endlich bey der Nachwelt nicht anders als ein** Portrait **bey einem** Amanten **seyn, der ob er gleich ein grosses Ergetzen daran findet, dennoch wegen des abwesenden** Originals **immer klaget und seufftzet.**

Dergestalt möchte die Erwehnung so vortrefflicher Männer noch entschuldiget werden, daß, da sie immer an die gantze gelehrte Welt dencken, sich ein Mitglied derselben ihrer etwas anders, als die gantze gelehrte Welt alle Tage, erinnern wollen.

Als ich das überaus klug und schön eingerichtete Saltz-Thal bey Wolffenbüttel zum ersten mahl zu sehen bekam, nahm mich die Vergnügung darüber so sehr ein, daß ich zu einigen um mich stehenden Hof-Bedienten anhub:

Das ist ein unvergleichlicher Ort, und glaube nicht, daß man in so einem engen Begriff was schöners sehen kan.

Aus der Anwesenden Mine kondte ich mercken, daß einen Fehler begangen, indem einen schönen Ort

Ort gemein gerühmet, und dasjenige gesagt, was viele andere auf eben die Art gethan. Und wer kan den Leuten verargen, daß sie bey einer Sache gleichgültig sind, und dasjenige, was sie alle Tage hören, nicht anzuhören scheinen. Sie machen von demjenigen offt mehr Estim, der nicht viel Wesens auf gemeine Manier daraus machet, und mehr eine aufmercksame und verständige Mine bey dessen Betrachtung blicken, als unnöhtige Worte fahren läßt.

Wie ich aber heraus gieng, und ein Cavalier mich fragte, wie mir nun Saltz-Thal gefallen? so war meine Antwort:

So gut als Saltz-Thal, weil ich sonst noch keines gesehen, und mißfällt mir nur, daß es wegen meiner Reise mir nicht allezeit gefallen kan.

Die Raison, oder die Gelegenheit, es zu rühmen, verursachte, daß das wenige Lob mit geneigtern Blicken als das vorige aufgenommen ward.

Ubermäßige und zu unrechter Zeit angebrachte Lobreden bringen weder dem, der sie giebt, noch der sie empfänget, eine Ehre zuwege. Die mittelmäßigsten Sachen hingegen, die à propos gesagt werden, gefallen mehr, als die besten von der Welt, die man zu wieder die Gelegenheit anbringt.

Ich hatte längst gedacht, was einmahl von Ihro Excellence, dem **Dänischen Herrn** Resident **Hagedorn** sagte, und gleichwohl schwieg damit so lange still, als bis ein neidischer Mann, der nebst vielen andern in der Gnade des Königs ihm nachgesetzt ward, das Glück in dessen Erhebung rühmte.

Allein so ein vernünfftig Glück, war meine Antwort, haben wenige in ihrer Beförderung; denn da das Glück sonst dumm, so hat es hier zwey Jahre, in welchen er diese Charge unter dem Nahmen eines Königl. Rahts verwaltet, raisonnirt, ob es einen qualificirtern zu dieser hochwichtigen Function finden können. Und wenn ja das Glück, was seine Meriten, gethan, so wäre dieses noch lange nicht so sehr zu verwundern, als daß Er in einem so grossen Glück der honneteste und leutseeligste Mann bleibet.

Die Ehre gelanget alsdenn zu ihrer Vollkommenheit, wenn man in Erlangung hoher Ehren-Stellen glücklich, und solcher noch würdiger ist.

Wenn ein Lob aller Welt soll angenehm seyn, so muß es Tugenden betreffen, die aller Welt bekandt. Nun sagt man, daß vollkommene Tugenden nicht vollkommen genug können gerühmt werden, allein dieses ist falsch, weil man weit schöner dencken, als thun kan; und hierinnen hat man sich sonderlich in Acht zu nehmen, wenn eine Vergleichung zwischen zween grossen Helden angestellet wird. Gemeiniglich oder vielmehr allezeit legt man lebenden Potentaten zu viel von den Meriten bey, die Verstorbene besessen.

Der weltbekandte Redner Cicero nähert sich demnach der Schmeicheley zu sehr, da er den Cæsar in Vergleichung des grossen Pompeji heraus streicht:

Cneji Pompeji bella, victorias, triumphos, Consulatus admirantes numerabimus; tuos enumerare non possumus. Tanto ille supe-

superiores vicerat gloria, quanto tu omnibus præstisti. Orat. pro Reg.

Wir zehlen mit Verwunderung die Kriege, Siege, Triumphe und Consulatus des Pompeji, allein die Deinigen weiß niemand zu zehlen. Jener hat seine Vorfahren an Ruhm und Tapfferkeit so weit überstiegen, als du über ihn und alle Welt die Palmen hierinnen erhalten.

Sofern dis Cæsaris Siege nicht solten zu zehlen seyn, so müste es mehr Armen und Armeen als hundert Cæsares haben; und muß man dieses vor eine hyperbolische Redens-Art, wie das letzte vor eine künstliche Schmeicheley halten.

Hingegen verfährt einer von den Lobrednern des Constantini scharffsinniger und auch fast gründlicher, wenn er ihn fraget:

Was ist das vor ein göttliches Feuer, das dich unaufhörlich in Bewegung hält? Die Erde ruhet zu Zeiten von ihrer Wirckung; die allerschnellsten Füsse werden zuweilen in ihrem Lauffe gehemmet; uud der Tag weichet der Nacht, und lässet ihr die Herrschafft: Du Constantinus, bist allein unermüdet, und häuffest Kriege mit Kriege, Siege über Siege, gleichsam als ob deine vortrefliche Thaten in dem Gedächtniß der Menschen ausgelöscht würden, wo du nicht welche neue hinein schriebest; nnd meinest also, nicht überwunden zu haben, wo du nicht stets überwindest.

Tu Constantine, solus infatigabilis, qui bellis bella continuas, victorias victoriis cumulas;

mulas; quasi præterita sint obliterata, si desinas; non putas, te vicisse, nisi vincas. Incert. Auct.

Mir fallen wegen der Materie von Loben artige Gedancken des Pacati ein, der in dem Panegyrico des Kaysers Theodosii saget:

Tyrannum non prædicasse; Tyrannidis accusatio vocabatur. Nunc par dicendi, tacendique libertas; & quam promptum laudare Principem; tam tutum siluisse de Principe.

Unter vormahliger übler Herrschafft einen Tyrannen nicht zu loben, hieß ihn der Tyranney beschuldigen. Allein anizo ist die Freyheit zu reden und zu schweigen gleich; und es ist eben so sicher von einem Prinzen nichts zusagen, als es leicht, ihn zu loben. Kein Käyser ist aber, setzt der Panegyricus hinzu, ruhmwürdiger, als der am wenigsten gerühmt zu werden begehret.

Diese letzteren Gedancken sind leicht nachzuahmen, oder vielleicht schon allzu sehr imitirt worden. Allein sie sind allezeit neu, wo sie wohl à propos kommen, und da deucht mich, oder ich wuste vielmehr, daß ich niemahls daran gedacht, als mir Sr. Excellence, der Herr R. H. ein Carmen zwar in Knittel-Versen, aber durchaus mit artigen und geschickten Einfällen angefüllet, vorlasen: Denn da hub ich darauf an:

Sofern Ew. Excellence **sich einen Ruhm daraus machten, so schöne Einfälle in lustigen Versen zu entwerffen, so würde Ursach zur** Jalousie **bekommen. So aber will und muß ich es desto**

desto mehr rühmen, je weniger sie einen Ruhm aus einem Plaisir oder Zeit-Vertreib suchen.

Als mir ein gewisser grosser Staats-Minister seine in der Jugend verfertigte Gedichte zur Ausbesserung übergab, und weil die Verse manchmahl übel fliessend, mich hernach fragte, wie sie aussähen? So war meine Antwort:

Ja, man siehet es, daß sie ein grosser Herr gemacht, der lieber seine Zeit mit Entwerffung edler und galanter Gedancken, als mit Kleinigkeiten in Ausspeculirung der Worte zubringen wollen.

Als in einer grossen Compagnie ein jeder seine Gratulation an einen vornehmen Minister wegen Erhaltung einer hohen Staats-Function ablegte, und der die Beständigkeit oder Vermehrung des Königs Gnade, jener einen glücklichen Succeſs in Staats-Verrichtungen, und dieser eine Vergrösserung seiner Gloir wünschte; und meine Schuldigkeit mich auch, aber kurtz, hiesse reden, so sagte:

Der Himmel gebe Ew. Excellence nur ein langes Leben, und lasse dero hohen Meriten keine Jahre mangeln, das übrige werden sie von sich selber nehmen.

In meinen Europäischen Höfen stehet p. 53. von den Pohlen und Sachsen, die vor Wien den Türcken wegschlugen, und die ersten alle Beute fast bekamen, da diese dem Feind nachsetzten, folgendes Urtheil:

Die Austheilung der Beute kondte nicht gleicher seyn: Denn indem die Tapfferſten den Ruhm

Ruhm, als das allerkostbarste vor die rechte Soldaten davon getragen, so musten die Pohlen nohtwendig das übrige kriegen, damit sie nicht leer ausgiengen.

Als der tapffere Gustavus seiner Prinzeßin vor die gütige Vorsorge danckte, ihm in einem harten Kampff Leute zu Hülffe zu schicken, die hernach nichts anders als Zeugen seines erlangten Sieges seyn konten: So baht die Prinzeßin vielmehr, ihre unnöhtige Vorsorge nicht ungeneigt aufzunehmen, und entschuldigte sich:

Daß wenn man seinem Helden-Muht durch Besorgung eines unglücklichen Ausgangs zu viel gethan, er selber daran Ursach sey, indem er nicht der erste seyn sollen, durch seine Tapfferkeit den Glauben aller Zuschauer zu übersteigen.

Als Sr. Excellence der Herr R. H. über der Tafel in Gegenwart anderer Minister ein Carmen rühmte, so er wuste, da ich solches in eines andern Nahmen auf ihn gemacht, und dabey sagte: **Es ist alles gut; nur ist vor mich zu viel Lob darinnen:** war meine Antwort:

Man darff Ew. Excellence Tugenden nur dargegen halten, so wird es wenig genug werden.

Ein gewisser General, der aus einer sieghafften Campagne kam, und überaus leutseelig und höflich durchaus gegen alle wohl conduisirte Personen war, sie mochten gering oder hoch seyn, und, indem er mich

an

an seine Seite an der Tafel nöhtigte, seine Estim und Gewogenheit gegen alle Gelehrte bekennte, bewegte mich zu antworten:

Ich erkenne mit dem tieffsten Respect mehr als zu wohl, daß bey Ew. Excellence der Ruhm nicht höher geschätzt wird, den Feind zu schlagen, als ein Uberwinder der Hertzen und Gemühter zu seyn.

Wenn man einen vornehmen Mann dergestalt rühmt, so wird er eine gütige Mine machen, und still schweigen. Wie mir aber ein Minister auf ein ihm à propos beygelegtes Lob einwarff: **ich weiß, daß sie ein guter Redner;** War meine Antwort kurtz und mit einem Reverenz:

Es ist wahr, Ihro Excellence, weil ich von guten Sachen geredet.

Denn auf seine Meriten gieng mein Ruhm. Nun wolte dieses Compliment wohl länger gemacht haben, allein, wo es nicht kurtz und gut heraus kommt, so schweige man lieber gar still, und antworte mit einem Reverenz; denn mit seines gleichen läßt man sich nur in einen höflichen Wort-Streit ein

Als ein guter Freund in H. eine Rechts-Sache auszumachen hatte, und ein Richter ein ungelehrter, der sich von den Umstehenden selber Rahts erholte, der andere aber ein Freund von der Gegen-Parthey war, gieng er zum Bürgermeister. Dieser der auch eben den Kopff voller Sachen hatte, fragte: **Warum geht mein Herr nicht zu dem Richter.**

Weil

Weil der eine, war seine Antwort, zu viel Menschen, und der andere zu viel Passiones um sich hat, bey Ew. Magnificentz man aber die Justice allein antrifft; also komme hieher, und bitte mir zu helffen.

Und dieses Compliment hatte bey diesem genereusen Mann so viel Nachdruck, als bey einem andern eine Hand voller Ducaten.

Ein scharffsinniger Kopff saget von der Gerechtigkeit des großmächtigen Königs von Franckreich, Ludewigs des XIV. gegen seine Unterthanen:

Er liebte die Gerechtigkeit, allein er liebet nicht das Blut. Man hat es bis hieher gesehen, daß Leute, die in der Printzen Ungnade gefallen, so lange solche währte, nicht einmahl ihre Besoldung angreiffen dürffen; Allein der König bezahlet sie durch eine Güte sonder gleichen, und zeiget hierdurch, daß er die Uebelthat, nicht aber den Uebelthäter hasse.

Er erweiset, fähret der Autor fort, niemanden eine Gnade, ohne mit einer verbindlichen Manier, und die Art, womit er was giebt, macht so viel Vergnügen, als die Wohlthat selber.

Er liebet von Natur die Gesellschafft; allein aus Politic enthält er sich davon. Die Furcht, die Frantzosen, welche die ihnen verstattete Gemeinschafft oder Freyheiten leicht mißbrauchen, möchten den ihm schuldigen Respect verletzen, hält ihn sehr eingezogen, und durch eine ausserordentliche Gütigkeit will er sich lieber zwingen, als ihnen die geringste Gelegenheit lassen, etwas

zu thun, so ihn auf sie verdrießlich zu werden verpflichtete.

Und endlich, sind des Frantzosen Schmeicheleyen nunmehro, habe nicht mehr, als zwey Worte zu sagen, um dadurch die Glückseeligkeit zu erweisen, die seine Unterthanen besitzen. Er fürchtet GOtt, und liebet die Gloir. Kurtz, man würde ihn lieben, wenn er eine particulair Person; und der Purpur der gemeiniglich den Glantz guter Qualitäten erhöhet, erhält von allen den seinen ein vortrefliches Ansehen.

Des Kaysers Trajani scharffsinniger Panegyricus, Plinius, hat sehr angenehme Gedancken, indem er diesen Printzen wegen seiner Tapfferkeit und eigener Anführung seiner Soldaten rühmet. Denn nachdem er gesagt, wie es denen grossen Gestirnen was gewöhnliches, durch ihren Glantz die kleinen zu verdunckeln, und die hohen Kriegs-Bedienten in Gegenwart des Kaysers fast ihre Würde verlöhren; so redet er den Trajanum dergestalt an:

Ew. Majestät waren grösser als alle Menschen, und besassen dennoch die so vollkommene Hoheit ohne jemandens Verringerung: Denn ein jeder hatte in deren Gegenwart eben die Autorität, wie in deren Abwesenheit; Nur daß die meisten Hochachtungs- und Ehrerbietungs-würdiger durch die Hochachtung und Ehre wurden, die Ew. Majest. ihnen selber blicken liessen.

Major omnibus quidem eras, sed sine ullius diminutione major. Eandem autoritatem

præsente te quisque quam absente retinebat; quin etiam plerisque ex eo reverentia accesserat, quod tu quoque illos reverebare. Plin. Panegyr.

Als ein berühmter Englischer Redner, der des Crommvvels Parentation gehalten, die Einführungs-Rede Caroli des II. Königs in Brittannien ablegte, und darinnen nicht so viel Scharffsinnigkeit wie in der ersten, als des Crommvvels, blicken ließ, entschuldigte er sich:

Daß man in erdichteten Sachen glücklicher als in wahrhafften.

Eben dieses kan zur Inscription bey den überflüßigen Lobreden des Königs von Franckreich Ludwigs des XIV. dienen, indem man ihn offt an dem unrechten Ort gerühmet, wovon wir einige Passagen anführen wollen:

Wenn ich einen Printzen sehe, der ein vollkommener Herr von einem Königreich, der von den meisten seiner Nachbarn mit Bitten, von den andern mit Furcht beehret wird, und dem nichts mangelt, sein Leben angenehm zuzubringen; ich sage, wenn ich einen solchen Printzen sehe, der sich nicht mit seinem Glücke befriediget, sondern sich den grösten Gefährlichkeiten als ein Avanturier nur zu grösserer Gloir aussetzet, bin ich nicht überzeiget, daß dieses ein Held? (der aus seinem Cabinet commadirt, und nichts als die Belägerung vor Mastrich mit angesehen.)

Dieses letztere hatte der Frantzoß ausgelassen, indem er im Eyfer zu loben fortfährt.

Heinrich der IV. der den Nahmen des Grossen meritirte, hat seine Königliche Krone wieder zu gewinnen, nicht mehr als der König aus blosser Liebe zur Tugend gethan (nehmlich zur Zeit des Friedens Straßburg und gantz Elsaß wegzunehmen, Holland sonder Raison und Kriegs-Declaration anno 1672. zu ruiniren, den Frieden mit dem Römischen Reich anno 1688. durch einen feindlichen Einfall in die Pfaltz, Schwaben und Francken zu brechen; mit dem Türcken einen Bund zu machen, um denen Christen desto besser in die Flanquen zu gehen, nnd endlich durch blutige Verfolgung der Reformirten.)

Nunmehro, sind des Frantzosen Worte, ist der Friede mit denen Holländern gemacht, und der König auf seiner Zurück-Reise. So er nun nicht mit seinem Ruhm zu frieden, so müste er unersättlich seyn: denn er besitzet zum wenigsten so viel, woraus er vier Helden kan machen. (Der erste war König Wilhelm in Engeland; die zween andern, Printz Eugenius, und Marlbourough in Italien, Bayern Schwaben und Flandern, und der vierdte, König Carl in Spanien.)

Endlich continuiret der Frantzose seine Lob-Rede, hat der König Ursach, den Frieden zu schencken: denn sonsten würde er aller Welt unerträglich werden; und setzte seine Feinde durch unauffhörliche Niederlagen in Verzweiffelung, und seine Freunde in tausend vergebliche Speculationen, mehr Lobreden vor ihn zu erfinden. (Die

Connexion auf unsere Anmerckungen der vier Helden ist so schön, daß sie uns alles zu sagen überhebet.

Allein nun folget ein Ruhm, den wir als eine wahrhaffte Politic von dem Könige Louis XIV. selber rühmen müssen:

Ich kan nicht auffhören, sagt der Autor des Memoires, den König zu bewundern. Die grösten Fürsten dencken zur Zeit des Friedens gar nicht an den Krieg, und sind nach den Unkosten eines langwierigen Kriges überaus zu frieden, ihr Geld zu nichts anders als zu Ergötzlichkeiten anzuwenden. Se. Majestät aber allein beraubet sich eines gegenwärtigen Vergnügens, um einer künfftigen Nutzbarkeit vor sein Reich und läßt anitzo den Haven zu Toulon und die Fortification zu Perpignan zu Stande bringen.

Der galante, annehmliche und geistreiche Voiture lobet einen Brieff, den Monsieur d'Emery Controlleur General des Finances an geschrieben, sehr sinnreich:

Die Zeilen, welche, um mir zu helffen, dero eigen Geld anzuwenden versprechen, deuchten mich die angenehmsten Sachen, die ich ehemals gelesen; und so viel Bescheidenheit sie auch besitzen, werden sie dennoch gestehen müssen, daß es eine edle Art zu schreiben, einem Freund sieben tausend Reichsthaler anzubieten, und daß wenige Leute sich diests Styli bedienen, noch ihn so schön ausdrücken können. Zum wenigsten versichere sie, daß unter so vielen scharffsinnigen Köpffen in der Academie kein einziger von uns

ge-

geschickt gewesen, dergestalt zu schreiben; und daß unter allen den schönen Gedancken, die wir haben, keine diesen zu vergleichen.

Fast auf gleiche Art antwortete mein bester Freund einem gewissen Grafen, der bey Uberreichung seiner Gedichte einige moralische Gedancken darinnen rühmte, und ihn zugleich vor die Verfolgung seiner Feinde zu schützen versprach:

Ew. Excellence, fieng er an, haben itzo, in dem sie mir dero gnädigen Schutz versprechen, weit schönere Gedancken, als ich in meinem gantzen Buche; weil von einer Tugend hoch zu dencken, noch lange nicht so edel, als eine hohe Tugend thun, und unbillig Verfolgten beystehen wollen, so ich mit unterthänig-danckbarsten Hertzen venerire.

Ein berühmter Frantzösischer Redner saget in der Lob-Rede des weltberühmten Generals Turenne sehr schön:

Dieser vortreffliche General suchte weder zu wenig noch zu viel aus sich zu machen, weder sich zu verstellen, noch zu erheben: Denn er redete, wenn es Zeit war, so wol von seinen Siegen, als von seinem Verlust, und war so wenig sorgfältig, den Ruhm der ersten zu erheben, als das Unglück des andern zu vergeringern. Und eben die Wahrheit, die ihn den Verlauff der unzehlbahr erlangten Victorien zu erzehlen bewegte, veranlaßte ihn auch, die Umstände der Gelegenheiten zu sagen, wo er nicht war glücklich gewesen; so wenig von der Bescheidenheit, als weit von allem Hoffart entfernet.

Je-

Jemanden hoch, aber falsch, jemanden mit Wahrheit, aber nicht hoch oder mit keiner scharffsinnigen oder geschickten Manier loben, ist fast einerley: die meiste Klugheit wird erfodert, wenn man zwey zugleich rühmet, und keinem von diesen beyden mißfällig ist: Wie demnach die Frantzosen unter dem Commando des Dauphin Philips-Burg einnahmen, sagte ein gescheuter Kopff davon:

Dieser Wunder-würdige Ausschlag ist eine Wirckung der Klugheit des Vaters und der Tapfferkeit des Sohns, welcher bey seinen ersten Feld-Zügen zu erkennen giebt, was er ist, und schon in der Welt nichts siehet, was ihm an Groß- und Helden-Muht übergehet, als diesen allein, den GOtt und die Natur über ihn gesetzt, und den er sich selber als das allervollkommenste Muster zur Nachahmung vor Augen stellet.

Ein alter Panegyricus lobet den Käyser Constantinum mit einer sehr feinen Klugheit, in dem er sich über ihn beklaget, und ihm wegen seiner überflüßigen Tapfferkeit in dem Kriege wieder Maxen. Verweise giebt:

Laudare me existimas Imperator cuncta, quæ in illo prælio feceris. Ego vero iterum quæror, &c. Incert. aut.

Sie meinen vielleicht, grosser Kayser, ich werde alles dasjenige rühmen, was dieselben in einem so berühmten Treffen gethan? Allein ich beklage mich vielmehr über sie. Denn Ew. Majestät haben alles angeordnet; Sie haben ihre Armee in Schlacht-Ordnung gestellet; Sie haben

ben alle Pflicht eines vortreflichen Generals erfüllt, warum haben sie nun als ein gemeiner Soldat gefochten? warum haben sie sich überall unter die Feinde gemischt? warum haben sie die gantze Wohlfahrt der Republic so grosser Gefahr ausgesetzt? was haben Ew. Majestät mit einem Glücke gemein, das weit unter dem Ihrigen? Denen gehöret zu fechten, die siegen und sterben können, ohne daß es jemanden anders als ihnen was koste oder schade: Allein sie, deren Leben das Verhängniß der Welt in sich schliesset, dürffen sie sich in eine Gefahr wagen? Steht es ihnen an, den Feind zu schlagen? was sage ich? Ew. Majestät geziemet nicht, einmahl die Beschwerungen des Krieges zu ertragen.

Der Voiture hat diese Manier einen zu rühmen, in der Erinnerung an den tapffern Comte de Quiche wegen einer nicht gemeinen Helden-That entweder nachgeahmet, oder sie von sich selber erfunden;

Sie erlauben mir zu sagen, daß, da anitzo die Erfindung bezauberter Armeen verschwunden, uñ keine Gewohnheit mehr ist, daß Helden nicht zu verwunden sind, daß, sage ich, es nicht vergönnet, dergleichen Thaten viel in seinem Leben zu thun; und das Glück, welches sie vor dißmahl davon kommen lassen, ein übler Bürge vor künfftige Zeiten sey. Sie belieben doch zu gedencken, daß die Tapfferkeit so wohl ihre Grentzen, wie alle andere Tugenden, habe, und mit der Klugheit begleitet werden müsse. Diese nun, ver-

nünfftig zu reden, kan nicht billigen, daß ein Feld-Marschall aus sich einen Volontair oder gemeinen Reuter mache; daß sie eine so höchst nutzbare Person, als die Ihrige bey allen Treffen so vieler Gefahr aussetzen, und mit einer Sache von so kostbarem Wehrt so wohlfeile Handlung treiben.

Wer seine Gedancken über die beyden Helden unserer Zeit, Printz Eugenium und den Hertzog von Marlboroug, auf gleiche Art auslassen wolte, würde so viel Materie mehr finden, als er mehrer Scharffsinnigkeit darzu benöhtiget.

Von dem Muster aller geistreichen und Christmilden Priester, dem seeligen Lassenio in Coppenhagen, hörte von so vielen daselbst gewesenen und daher kommenden Passagiers sagen, wie er der Armuht so viel guts gethan, daß er von seinem grossen Einkommen und noch grössern Beschenckungen wenig oder gar nichts hinterlassen; weswegen folgende Gedancken von ihm entwarff:

Dieser grosse Theologus war niemahls ärmer, als wenn er am reichsten, denn seine Mildigkeit dachte alsdenn immer mehr auszugeben, als sein Vermögen hatte; und er schätzte sich erst am reichsten, wenn er das Armuht zu bereichern, sich arm gemacht. Er war fast zufriedener, wenn ein Armer bey ihm einen Armen ansprach, und er nichts, als wenn er gab, nicht satt zu geben hatte. Und dadurch zeigte er, wie wenig ein himmlischer Geist mit irrdischen Gütern und Sorgen wolle beschweeet sey. An seine Frau dachte er nicht,

nicht, denn er wuste, daß der durch ihn an die Armen gedacht, durch sich selber hernach an sie dencken würde, wenn er gestorben. Und gleichwohl, da er nichts hinterlassen, erbte der reichste ungemein von ihm: Der König seine Barmhertzigkeit gegen seine Frau.

Was die Geistlichkeit anbelanget, denen schenckte er seinen Geist in Schrifften, ihn, wo nicht nachzuahmen, abzuschreiben; und würde die Armen darunter mit einem goldreichen Testament zu versehen bedacht gewesen seyn, wo er im voraus nicht gewust, daß hernach mehr arme Laien an reiche Priester, als reiche Priester an arme Laien würden dencken müssen.

Einem berühmten Frantzösischen Ober-Rentmeister und Ober-Præsidenten des Parlaments in Paris, Monsieur Jean Bochart de Champigny, legte ein Orator ein schönes Lob bey:

Ditare Galliam maluit, quam domum, nihilque inde præter muneris recte & sancte gesti gloriam referre voluit. Paneg. Aug. Galliar. Sen.

Franckreich hat er lieber als sein Hauß zu bereichern gesucht; Und der Ruhm, sein Amt als ein geschickter und redlicher Mann verwaltet zu haben, war alle der Nutzen, den er daraus ziehen wolte.

Loben, gleichsam in Lachen, oder Schertzen, ist eine angenehme Art, und dieses hat ein artiger Kopff über den König von Franckreich gethan, als er anno 72. Holland fast in einem Augenblick bezwungen.

Es ist in einer Fiction geschehen, und darzu hat Anlaß gegeben, daß der Autor auf der Reise gewesen, dem Könige oder der Armee zu folgen, und kein Pferd gehabt, darum rufft er den Pegasum an, so in teutsche Verse gebracht:

Acanthe.

Zu Hülffe, Pegasus, weil mir ein Pferd gebricht,
Ich folg' in dieser Noht dem Könige sonsten nicht.

Pegasus.

Ihm folgen? sage wie, darzu bin ich zu schlecht,
So wenig, als dein klein und grosses Pferd gerecht.

Acanthe.

Du folgtest ja vor dem in Krieges-Ungemach
Und schnellen Sieges-Lauff stets dem Achilles nach.

Pagasus.

Sein Sieg must' eine Stadt in zehen Jahren seyn.
Doch nahm er viere wohl im halben Monat ein.

Acanthe.

Wenn Cæsar, da er Schläg und Palmen ausgetheilt,
Kam, sah und überwand, hast du ihn nicht ereilt?

Pega-

Pegasus.

Ihn band Cleopatra; um ihrer Schönheits-
Pracht
Besiegt er Dole* nicht zur Zeit der Fasten-
Nacht.

Acanthe.

Wenn kaum der Blitz so schnell, wie Alexander schlug,
Wie eiltest du ihm nach, und flogest starck
genug?

Pegasus.

Ja, den verlohr ich offt, der, wie die Sonne
lief;
Allein ich traf ihn an, wenn er vom Weine
schlief.

Acanthe.

Nichts folgt dem Könige, gar recht, den
nichts aufhält,
Kein Schmertzen, Schertzen, Dampff, kein
schöner Tag der Welt,
Kein Donner, Hagel, Blitz, kein süsses Ruh-
Gericht,
Kein Schnee, kein hartes Eiß, kein Liebes-
Feuer nicht.

* Eine Stadt in Bretagne und auch in der Franche Comte.

Es ist wahr, man lobet selten, daß nicht eine kleine Schmeicheley mit unterläufft; hier aber hat der Frantzösische Autor in der Lobrede seines Königs sonder Zweifel gedacht, daß sichs der Mühe nicht verlohne,

lohne, eine geringe Flatterie bey einem so grossen Printzen anzuwenden. Und gewiß, es ist im Siegen, wie im Verliehren gewesen, Ludwig der Grosse.

Sonsten wird ein jedweder, der die Art zu loben ein wenig verstehet, wissen, wie er bey einem vornehmen Patron seinen Beyfall in einer Sache geben soll. Ließt ein Minister was, so er gemacht, und es sind vornehme Personen dabey, die zugleich bessere Wissenschafft davon haben können, so lasse man ihnen die Approbation anheim, und zeige nur eine aufmerckſame Mine; wo aber wir in der Sache vor verständig angesehen werden, und es irgends in unsere Profession läufft, so können wir unsere Hochachtung davor in Minen und Worten zu erkennen geben, zum Exempel: **Dieses ist schön: Dieses ist so angenehm, als scharffsinnig. Man solte sich wünschen, dergleichen Einfälle zu haben, wenn man Profession davon machte.**

Ingleichen, wenn ein Minister uns was neues, curiöses und dergleichen weiset, so er erhalten oder machen lassen, und darüber eine Freude hat, so ist es dem Wohlstand gantz gemäß, seine Vergnügung, und nachdem die Sache meritirt, seine Hochachtung oder Verwunderung darüber zu bezeigen; Wobey man sich, wie überall, zu hüten, daß man sich nicht so schmeichlerischer und freyer Redens-Arten, wie bey unsers gleichen oder Frauenzimmer, bediene, und mehr mit einer ehrerbietigen Manier, als Worten sage.

Ende der dritten Abtheilung.

Vierdte

Vierdter Abtheilung Erste CLASSE Von CONDOLENZ-COMPLIMENTEN An vornehme Personen/ und was vor eine Conduite dabey zu beobachten.

Indem an das Capitel von Trauer- Trost- oder Beyleids-Complimenten komme, so befinde mein Gemüht eben so melancolisch, und dergestalt beschaffen, daß in keiner Abhandlung geschickter zu verfahren vermeine, als in dieser. Wenn die Herren Poeten ein Leichen-Carmen verfertigen sollen, und dennoch mehr lustigen als traurigen Humeurs sind, so lesen sie zur Veränderung und Accommodirung ihres Gemühts lauter Todes-Gedancken: Allein dieses Mittel habe vor dißmahl gar nicht nöhtig: Mein Geist ist vielleicht aus Ahndung eines bevorstehenden Condolenz-würdigen Falls, itzo so betrübt, daß er seine Empfindungen recht auszulassen, sich nicht, wie ande Complimentisten gemeine Fälle, sondern, wiewohl nicht rare, doch wahre und die aller schmertzhafftesten vorstellet, und die Condolenz darüber ableget.

Um

Und nun das erste Compliment nach der neuesten und sinnreichsten Kunst der Beredsamkeit einzutheilen, so fragt sichs:

(1) Wem condolire ich?

Antwort: einem gewissen Minister.

(2) Warum condolire ich ihm?

Antwort: seine von ihm hertzlich geliebte Maitresse ist in seiner Abwesenheit an ihm untreu geworden, worüber er sich schrecklich ärgert.

(3) Mit welchen Gründen tröstet man ihn?

Antwort: Er soll sich mit einer in diesem Fall gewöhnlichen Gedult waffnen, und durch seine Großmuht den Ruhm erwerben: Er habe ein Unglück mit unbewegter Standhafftigkeit des Gemühts ertragen, welches andere offt rasend gemacht; oder er habe, indem er simulire, nichts davon erfahren 2c.

Ausarbeitung.

Da mein Herr Baron die Fatalität erlebet/ welche so viele Könige und Fürsten betroffen/ daß nehmlich Dero so hochgeliebte Maitresse in Dero Abwesenheit sich so offt und lange um fremde Leibes-Qualitäten bekümmert; und ich aus der Hefftigkeit der Liebe gegen Dieselbe/und aus Ihrer bey Ihrer Gegenwart angewandten täglichen und feuri-

feurigen Bedienung / so wohl / als auch der Vorsoge ihres Interesse leicht urtheilen kan / wie groß ihr Schmertzen darüber seyn müsse: so habe als ein verbundener Diener nicht ermangeln sollen / mein schuldiges Beyleid zu bezeigen. Und wie wohl andere zu Ihrem Trost über ein sothanes Unglück sich durch gleiche Untreu rächen / oder auch ihre Maitresse verstossen / und sich eine andere zulegen würden; so bin dennoch von des Herrn Barons genereusen und klugen Gemüht ein weit anders versichert; sintemahl wenn dieselben simuliren / die Leute entweder glauben / daß Sie es nicht wissen / oder doch rühmen müssen / wie mein Herr Baron mit großmühtiger Standhafftigkeit ein Unglück ertragen könne / welches andere offt rasend gemacht. Hierdurch werden sie sich nebst der Estim der galanten Welt ihre annehmliche Maitresse, wenn sie einen so genereusen Pardon merckt / ungemein und dergestalt verbinden / daß sie dem Herrn Baron hinführo desto treuer bleibet. Welches dann aus gantz ergebenem Hertzen wünsche.

Das
II.
Condolenz-Compliment.
In gleicher Angelegenheit.

Der Casus ist dieser: Ein gewisser Minister hat mit einer in gewissen Stücken berühmten und schönen Courtisanin lange Zeit Liebe gepflogen. Sie findet aber Plaisir, sich an dem Hofe eines grossen Herrn eine Zeitlang umzusehen, darüber der Minister so jaloux wird, daß er sich gegen einem der um die Beschaffenheit weiß, im vollen Eyfer heraus läßset: **Er wolle Himmel und Erden deßwegen unter eiander mengen.**

Hier fand nun der dabey stehende Gelegenheit, seine Condolenz zu bezeigen; doch muste er so bedachtsam und mit so guter Mine verfahren, daß es nicht schiene, er condolire ihm mehr wegen des Verlustes seines Verstandes, als wegen der Einbusse seiner Maitresse.

Wenn Ew. Excellenz auch wegen des geringsten Verlustes einen Verdruß empfinden/ so bin zu ergebenstem Mitleiden verpflichtet; geschweige/ da es ein Gut betrifft/ das Ihnen so viele Stunden unvergleichlich ergetzlich verkürtzt/ und in dessen Entbehrung Sie nunmehro manche unruhige Nacht allhier zubringen werden. Demnach condolire Ew. Excellenz deswegen aus

aus gantzem und respectuösen Hertzen. Und wiewohl die Rache süß/ und Ew. Excellenz darinnen eine Erleichterung ihres mit Recht erzürnten Gemühts wohl finden dürfften; so werden sie dennoch dero hocherleuchteten Verstande nach anbey ermessen/ daß sie ihrer Seits durch eine ihnen eigenthümliche großmühtige Conduite eher/ als durch gesuchte Revange ein Miracul thun werden. Denn da Ew. Excellence diese Schöne nur nach der Art der galanten Welt lieben/ da man über anderer Mit-Courtisanen/ so fern man nur sein Vergnügen geniessen kan/ wenn man will/ so scrupulös nicht ist; und eine kurtze Abwesenheit die Liebe gleichsam von neuem beseelet: so wird die baldige Wiederkunfft dieser Schönen/ ihre von neuem ihnen auffopffernde Ergebenheit und Liebe/ und das daraus folgende Ergetzen mächtig genug sey/ allen Zorn und Widerwillen bey ihnen zu verbannen; Ja sie werden noch Obligation vor sie haben/ wenn sie sehen/ daß die Entfernung nur darzu gedient/ ihnen das Plaisir der Umarmung gleichsam wieder neu und also desto annehmlicher zu machen. Sie selber/ um sich bey Ew. Excellence wieder in vorige Gunst zu setzen/ wird recht scharffsinnig in Erfindung neuer Caressen

ressen für dieselben seyn; und wenn deren Delicatesse ein eyfersüchtige Vorstellung / daß man inzwischen anderwerts ein Liebes-Turnier mit ihr gehalten/ bey Ew. Excellence vermindern köndte/ so würden sie vorlängsten mit ihr gebrochen haben. So aber sind sie schon en compagnie bey ihr zu lieben gewohnt; und dahero glaube mit Dero gütigsten Erlaubniß / daß Ew. Pxcellence bey deren Wiederkunfft eher eine friedsame Vermischung der Geister in ihrer Maitresse unternehmen/ als itzo Himmel und Erde deswegen unter einander mengen werden. Welches erste dann / als etwas weniger gefährliches / vom Grunde der Seelen und zwar ehestens und nach Dero Verlangen beständig wünsche.

Dergestalt muß man grosse Leute besänfftigen, wenn durch ihren Zorn die gantze Welt, ja so gar der Himmel köndte Gefahr lauffen.

Das III. Condolenz-Compliment.

An einen vornehmen Patron, der an einer üblen Kranckheit hart darnieder lieget.

Wenn mein Verlangen mit andern / die mei-

meinen - - - aus dem innersten Grunde der Seelen respectiren / eintreffen solte / so müsten sich dieselben in dem allergesundesten Zustand befinden. Nachdem aber mein Vermögen hierzu nicht so groß / als meine Ergebenheit: so will allein dem Amt meiner Devoir ein Genügen thun / und meine gehorsamste Condolenz deswegen ablegen. Und wiewohl man meinem - - - bey dero überhäufften Schmertzen vorstellen köndte / daß ein würckliches Ubel erleichtert werde / wenn man seine Gedancken / so viel es möglich / davon entfernete / und auf was angenehmes wendete; dahero die Madame la Valiere, die erste Maitresse des vorigen Königes in Franckreich / bey der Angst ihrer schweren Gebuhrt dem Könige die Schmeicheley und sich die Zufriedenheit gegeben: so hart ihr auch die Schmertzen zusetzten / so liebte sie dennoch deren Ursprung. Und bey dem Bluten der Hände man nicht so wohl auf die Dornen / in die man sich gestochen / als auf die vorher gebrochene Rosen dencken müsse; Uberdem auch eine Kranckheit nichts anders als eine Reinigung des Geblüts sey / und nach glücklicher Uberwindung zu besserer Gesundheit diene: So sind doch mein vornehmer Patron von sich selber so erleuch-

teten und scharffsinnigen Verstandes / daß sie keine Betrachtung vorgehabten oder künfftigen Vergnügens unterlassen werden/ dadurch sie dero itzige Verdrüßlichkeiten vermindern können. Demnach wünsche nur aus verbundener Veneration und Christlichem Hertzen/ meinem - - - zu Beförderung des gemeinen Bestens bald in erneuerter und vollkommener Constitution meine Reverence zu machen / und daß der Himmel dieselben hinführo für allen ansteckenden Kranckheiten und Seuchen/ auch für der Pestilentz/ die im Finstern schleichet/ gnädig bewahren/ hingegen mit allem Wohlseyn und glücklichen Begebenheiten secundiren wolle.

Man hat nicht zu fürchten, daß der Patron über dieses Compliment nicht gegen uns gefällig seyn solte; und wenn er auch gleich, nach Art eigensinniger und moröser Köpffe, ungedultig würde, und dabey im Schwitz-Kasten säß, so wäre man zum wenigsten sicher, daß er sich in kein Faust-Gemenge deswegen mit uns einliesse. Im übrigen kan ich nicht umhin, diejenigen, die nach alter teutscher Art alles nach ihren rechten Nahmen nennen, wohlmeinend zu erinnern, daß nach dem allerneuesten Stylo bey Hofe und vornehmen Personen eine scorbutische Kranckeit heisse, was bey gemeinen mehrentheils die Frantzosen; dahero man sich in Acht zu nehmen, damit man in dem Stylo Curiæ nicht fehle.

Der-

Dergleichen Beklagungs-würdige Fälle habe noch viele in frischem Andencken: weil aber diese Art von Condolenz-Complimenten wegen ihrer unumgänglichen Weitläufftigkeit viel Papier hinwegnehmen; und ich gern ein paar Blätter zu gemeinen Condolentzen anwenden wolte: so kan man, so fern sich einer bey seinem Patron in solchen schmertzhafften Begebenheiten recommandiren will, sein Compliment nach denen obigen disponiren; und nach der Beschaffenheit der Sache die Trost-Gründe vermehren, und es länger oder kürtzer machen. Zum Exempel: eines vornehmen Ministers Maitresse wäre gestorben, und ich wolte nach dem obigen dritten Compliment meine Condolenz ablegen, so wäre die Dispositio folgende:

Form. initialis.

Wenn es nach meinem Wunsche gehen solte, so müsten Ew. Excellence lauter angenehme Fälle erleben.

Antecedens:

Nachdem aber meine Ergebenheit den Tod ihrer Maitresse nicht verhindern können:

Consequens:

So ist meine Schuldigkeit, deswegen zu condoliren.

Rationes consolandi.

Ew. Excellence werden leicht zu trösten seyn, wenn sie die Augen des Gemühts nicht so wohl auf das wenden, was sie verlohren, als was sie durch den Verlust erlanget haben.

(1) Die Gewißheit, daß sie ihre Maitresse nicht weiter zum Hahnrey machet, und sie sich unwissend mit manchem geringern Kerl verschwägern müssen.

(2) Die Versicherung, daß sie, wenn sie solche nicht schon haben, hinführo zum wenigsten die Frantzosen nicht von ihr bekommen, welches bey den vielerleyen Mixturen ihrer Maitresse was leichtes gewesen.

(3) Die Ersparung vieler Unkosten, welche sie auf die Unterhaltung ihrer Maitresse gewendet, und die sie mit andern Galans verthan.

(4) Hat sie der Tod einer Mühe überhoben, die sie nach erhaltenen Eckel und nach der Mode des Königes in Franckreich und anderer vornehmen Herren, vielleicht mit einiger Ungelegenheit würden über sich haben nehmen müssen, nehmlich: eine Maitresse nach etlichen Jahren abzuschaffen.

(5) Haben sie die Freyheit überkommen, entweder eine neue Zeit- und Gewissens-Verderberin sich zuzulegen, oder ihre Kräffte eines hohen Geistes allein zum Aufnehmen des Staats und zur Beförderung einer wahren Gemühts-Vergnügung anzuwenden.

[Diese Rationes consolationis können per præteritionem tractirt werden.]

Formula finalis.

Ew. Excellence wünsche, daß sie der Himmel hinführo in keine Grube, die zur Höllen führet, fallen lassen, sondern auf den Wegen der wahren Weißheit und vergnügten Glückseeligkeit erhalten möge.

Bey allen dergleichen Complimenten muß man, wie oben gedacht, gute Mine halten, damit sie keiner Moquerie oder Spötterey ähnlich scheinen. Und wenn mich manche beschuldigen, ich habe impracticable, so können sie mir dennoch nicht vorwerffen, daß nicht neue Complimenten gemacht. Gratuliren doch die öffentlichen Zeitungen, wenn ein grosser Monarch glücklich zu Stuhl gangen, warum solte man einem Patron nicht condoliren, wenn es ihm in so seltsamen Zufällen unglücklich gehet. Allein genug hiervon; die Sache mag sich selbst legitimiren: Wir wenden uns zu gewöhnlichen Condolentzen:

Das I. Condolenz-Compliment.

An einen vornehmen Minister, dessen Gemahlin gestorben.

Daß Ew. Excellence durch den frühzeitigen und höchst-schmertzlichen Tod dero hochgeliebtesten und höchst qualificirt gewesenen Frau Gemahlin in tieffes Leidwesen gesetzt worden/ dieses muß alle getreue und unterthänige Diener zur wehmühtigsten Condolenz verbinden; Dannenhero die meinige in schuldigstem Respect ablege; Und weil Ew. Excellence durch dero aller Welt in die Augen leuchtende GOtt-Gelassenheit und

Und nun das erste Compliment nach der neuesten und sinnreichsten Kunst der Beredsamkeit einzutheilen, so fragt sichs:

(1) Wem condolire ich?

Antwort: einem gewissen Minister.

(2) Warum condolire ich ihm?

Antwort: seine von ihm hertzlich geliebte Maitresse ist in seiner Abwesenheit an ihm untreu geworden, worüber er sich schrecklich ärgert.

(3) Mit welchen Gründen tröstet man ihn?

Antwort: Er soll sich mit einer in diesem Fall gewöhnlichen Gedult waffnen, und durch seine Großmuht den Ruhm erwerben: Er habe ein Unglück mit unbewegter Standhafftigkeit des Gemühts ertragen, welches andere offt rasend gemacht; oder er habe, indem er simulire, nichts davon erfahren ꝛc.

Ausarbeitung.

Da mein Herr Baron die Fatalität erlebet/ welche so viele Könige und Fürsten betroffen/ daß nehmlich Dero so hochgeliebte Maitresse in Dero Abwesenheit sich so offt und lange um fremde Leibes-Qualitäten bekümmert; und ich aus der Hefftigkeit der Liebe gegen Dieselbe/und aus Ihrer bey Ihrer Gegenwart angewandten täglichen und feuri-

feurigen Bedienung/ so wohl/ als auch der Vorsoge ihres Interesse leicht urtheilen kan/ wie groß ihr Schmertzen darüber seyn müsse: so habe als ein verbundener Diener nicht ermangeln sollen/ mein schuldiges Beyleid zu bezeigen. Und wie wohl andere zu Ihrem Trost über ein sothanes Unglück sich durch gleiche Untreu rächen/ oder auch ihre Maitresse verstossen/ und sich eine andere zulegen würden; so bin dennoch von des Herrn Barons genereusen und klugen Gemüht ein weit anders versichert; sintemahl wenn dieselben simuliren/ die Leute entweder glauben/ daß Sie es nicht wissen/ oder doch rühmen müssen/ wie mein Herr Baron mit großmühtiger Standhafftigkeit ein Unglück ertragen könne/ welches andere offt rasend gemacht. Hierdurch werden sie sich nebst der Estim der galanten Welt ihre annehmliche Maitresse, wenn sie einen so genereusen Pardon merckt/ ungemein und dergestalt verbinden/ daß sie dem Herrn Baron hinführo desto treuer bleibet. Welches dann aus gantz ergebenem Hertzen wünsche.

Das II. Condolenz-Compliment.

In gleicher Angelegenheit.

Der Casus ist dieser: Ein gewisser Minister hat mit einer in gewissen Stücken berühmten und schönen Courtisanin lange Zeit Liebe gepflogen. Sie findet aber Plaisir, sich an dem Hofe eines grossen Herrn eine Zeitlang umzusehen, darüber der Minister so jaloux wird, daß er sich gegen einem der um die Beschaffenheit weiß, im vollen Eyfer heraus läs-set: Er wolle Himmel und Erden deßwegen unter eiander mengen.

Hier fand nun der dabey stehende Gelegenheit, seine Condolenz zu bezeigen; doch muste er so bedachtsam und mit so guter Mine verfahren, daß es nicht schiene, er condolire ihm mehr wegen des Verlustes seines Verstandes, als wegen der Einbusse seiner Maitresse.

Wenn Ew. Excellenz auch wegen des geringsten Verlustes einen Verdruß empfinden/ so bin zu ergebenstem Mitleiden verpflichtet; geschweige/ da es ein Gut betrifft/ das Ihnen so viele Stunden unvergleichlich ergetzlich verkürtzt/ und in dessen Entbehrung Sie nunmehro manche unruhige Nacht allhier zubringen werden. Demnach condolire Ew. Excellenz deswegen aus

aus gantzem und respectuösen Hertzen. Und wiewohl die Rache süß/ und Ew. Excellenz darinnen eine Erleichterung ihres mit Recht erzürnten Gemühts wohl finden dürfften; so werden sie dennoch dero hocherleuchteten Verstande nach anbey ermessen/ daß sie ihrer Seits durch eine ihnen eigenthümliche großmühtige Conduite eher/ als durch gesuchte Revange ein Miracul thun werden. Denn da Ew. Excellence diese Schöne nur nach der Art der galanten Welt lieben/ da man über anderer Mit-Courtisanen/ so fern man nur sein Vergnügen geniessen kan/ wenn man will/ so scrupulös nicht ist; und eine kurtze Abwesenheit die Liebe gleichsam von neuem beseelet: so wird die baldige Wiederkunfft dieser Schönen/ ihre von neuem ihnen auffopffernde Ergebenheit und Liebe/ und das daraus folgende Ergetzen mächtig genug seyn/ allen Zorn und Widerwillen bey ihnen zu verbannen; Ja sie werden noch Obligation vor sie haben/ wenn sie sehen/ daß die Entfernung nur darzu gedient/ ihnen das Plaisir der Umarmung gleichsam wieder neu und also desto annehmlicher zu machen. Sie selber/ um sich bey Ew. Excellence wieder in vorige Gunst zu setzen/ wird recht scharffsinnig in Erfindung neuer Caressen

ressen für dieselben seyn; und wenn deren Delicatesse ein eyfersüchtige Vorstellung/ daß man inzwischen anderwerts ein Liebes-Turnier mit ihr gehalten/ bey Ew. Excellence vermindern köndte/ so würden sie vorlängsten mit ihr gebrochen haben. So aber sind sie schon en compagnie bey ihr zu lieben gewohnt; und dahero glaube mit Dero gütigsten Erlaubniß/ daß Ew. Pxcellence bey deren Wiederkunfft eher eine friedsame Vermischung der Geister in ihrer Maitresse unternehmen/ als itzo Himmel und Erde deswegen unter einander mengen werden. Welches erste dann/ als etwas weniger gefährliches/ vom Grunde der Seelen und zwar ehestens und nach Dero Verlangen beständig wünsche.

Dergestalt muß man grosse Leute besänfftigen, wenn durch ihren Zorn die gantze Welt, ja so gar der Himmel köndte Gefahr lauffen.

Das III. Condolenz-Compliment.

An einen vornehmen Patron, der an einer üblen Kranckheit hart darnieder lieget.

Wenn mein Verlangen mit andern/ die mei-

meinen - - - aus dem innersten Grunde der Seelen respectiren/ eintreffen solte/ so müsten sich dieselben in dem allergesundesten Zustand befinden. Nachdem aber mein Vermögen hierzu nicht so groß/ als meine Ergebenheit: so will allein dem Amt meiner Devoir ein Genügen thun/ und meine gehorsamste Condolenz deswegen ablegen. Und wiewohl man meinem - - - bey dero überhäufften Schmertzen vorstellen köndte/ daß ein würckliches Ubel erleichtert werde/ wenn man seine Gedancken/ so viel es möglich/ davon entfernete/ und auf was angenehmes wendete; dahero die Madame la Valiere, die erste Maitresse des vorigen Königes in Franckreich/ bey der Angst ihrer schweren Gebuhrt dem Könige die Schmeicheley und sich die Znfriedenheit gegeben: so hart ihr auch die Schmertzen zusetzten/ so liebte sie dennoch deren Ursprung. Und bey dem Bluten der Hände man nicht so wohl auf die Dornen/ in die man sich gestochen/ als auf die vorher gebrochene Rosen dencken müsse; Uberdem auch eine Kranckheit nichts anders als eine Reinigung des Geblüts sey/ und nach glücklicher Uberwindung zu besserer Gesundheit diene: So sind doch mein vornehmer Patron von sich selber so erleuch-

teten und scharffsinnigen Verstandes/ daß sie keine Betrachtung vorgehabten oder künfftigen Vergnügens unterlassen werden/ dadurch sie dero itzige Verdrüßlichkeiten verhindern können. Demnach wünsche nur aus verbundener Veneration und Christlichem Hertzen/ meinem - - - zu Beförderung des gemeinen Bestens bald in erneuerter und vollkommener Constitution meine Reverence zu machen / und daß der Himmel dieselben hinführo für allen ansteckenden Kranckheiten und Seuchen/ auch für der Pestilentz/ die im Finstern schleichet/ gnädig bewahren/ hingegen mit allem Wohlseyn und glücklichen Begebenheiten secundiren wolle.

Man hat nicht zu fürchten, daß der Patron über dieses Compliment nicht gegen uns gefällig seyn solte; und wenn er auch gleich, nach Art eigensinniger und moröser Köpffe, ungedultig würde, und dabey im Schwitz-Kasten säß, so wäre man zum wenigsten sicher, daß er sich in kein Faust-Gemenge deswegen mit uns einliesse. Im übrigen kan ich nicht umhin, diejenigen, die nach alter teutscher Art alles nach ihren rechten Nahmen nennen, wohlmeinend zu erinnern, daß nach dem allerneuesten Stylo bey Hofe und vornehmen Personen eine scorbutische Kranckeit heisse, was bey gemeinen mehrentheils die Frantzosen; dahero man sich in Acht zu nehmen, damit man in dem Stylo Curiæ nicht fehle.

Der-

Dergleichen Beklagungs-würdige Fälle habe noch viele in frischem Andencken: weil aber diese Art von Condolenz-Complimenten wegen ihrer unumgänglichen Weitläufftigkeit viel Papier hinwegnehmen; und ich gern ein paar Blätter zu gemeinen Condolentzen anwenden wolte: so kan man, so fern sich einer bey seinem Patron in solchen schmertzhafften Begebenheiten recommandiren will, sein Compliment nach denen obigen disponiren; und nach der Beschaffenheit der Sache die Trost-Gründe vermehren, und es länger oder kürtzer machen. Zum Exempel: eines vornehmen Ministers Maitresse wäre gestorben, und ich wolte nach dem obigen dritten Compliment meine Condolenz ablegen, so wäre die Dispositio folgende:

Form. initialis.

Wenn es nach meinem Wunsche gehen solte, so müsten Ew. Excellence lauter angenehme Fälle erleben.

Antecedens:

Nachdem aber meine Ergebenheit den Tod ihrer Maitresse nicht verhindern können:

Consequens:

So ist meine Schuldigkeit, deswegen zu condoliren.

Rationes consolandi.

Ew. Excellence werden leicht zu trösten seyn, wenn sie die Augen des Gemühts nicht so wohl auf das wenden, was sie verlohren, als was sie durch den Verlust erlanget haben.

(1) Die Gewißheit, daß sie ihre Maitresse nicht weiter zum Hahnrey machet, und sie sich unwissend mit manchem geringern Kerl verschwägern müssen.

(2) Die Versicherung, daß sie, wenn sie solche nicht schon haben, hinführo zum wenigsten die Frantzosen nicht von ihr bekommen, welches bey den vielerleyen Mixturen ihrer Maitresse was leichtes gewesen.

(3) Die Ersparung vieler Unkosten, welche sie auf die Unterhaltung ihrer Maitresse gewendet, und die sie mit andern Galans verthan.

(4) Hat sie der Tod einer Mühe überhoben, die sie nach erhaltenen Eckel und nach der Mode des Königes in Franckreich und anderer vornehmen Herren, vielleicht mit einiger Ungelegenheit würden über sich haben nehmen müssen, nehmlich: eine Maitresse nach etlichen Jahren abzuschaffen.

(5) Haben sie die Freyheit überkommen, entweder eine neue Zeit- und Gewissens-Verderberin sich zuzulegen, oder ihre Kräffte eines hohen Geistes allein zum Aufnehmen des Staats und zur Beförderung einer wahren Gemühts-Vergnügung anzuwenden.

[Diese Rationes consolationis können per praeteritionem tractirt werden.]

Formula finalis.

Ew. Excellence wünsche, daß sie der Himmel hinführo in keine Grube, die zur Höllen führet, fallen lassen, sondern auf den Wegen der wahren Weißheit und vergnügten Glückseeligkeit erhalten möge.

Bey

Bey allen dergleichen Complimenten muß man, wie oben gedacht, gute Mine halten, damit sie keiner Moquerie oder Spötterey ähnlich scheinen. Und wenn mich manche beschuldigen, ich habe impracticable, so können sie mir dennoch nicht vorwerffen, daß nicht neue Complimenten gemacht. Gratuliren doch die öffentlichen Zeitungen, wenn ein grosser Monarch glücklich zu Stuhl gangen, warum solte man einem Patron nicht condoliren, wenn es ihm in so seltsamen Zufällen unglücklich gehet. Allein genug hiervon; die Sache mag sich selbst legitimiren: Wir wenden uns zu gewöhnlichen Condolentzen:

Das I. Condolenz-Compliment.

An einen vornehmen Minister, dessen Gemahlin gestorben.

Daß Ew. Excellence durch den frühzeitigen und höchst-schmertzlichen Tod dero hochgeliebtesten und höchst qualificirt gewesenen Frau Gemahlin in tieffes Leidwesen gesetzt worden/ dieses muß alle getreue und unterthänige Diener zur wehmühtigsten Condolenz verbinden; Dannenhero die meinige in schuldigstem Respect ablege; Und weil Ew. Excellence durch dero aller Welt in die Augen leuchtende GOtt-Gelassenheit und

und heldenmühtige Generosite die allerbeste Consolation von sich selber nehmen können: so wünsche aus unterthänig ergebenem Hertzen allein: daß der Himmel Dieselben und Dero vornehmes Hauß vor solchen höchst-betrübten Fällen gnädigst bewahren/ Ew. Excellenz zum Trost des gantzen Landes biß auf späte Jahre in vollkommener Gesundheit conserviren/ und/ wo es möglich/ diesen ungemeinen Verlust durch ungemeines Wohlseyn ersetzen möge; dabey Dero hohes Wohlwollen allezeit unterthänig ausbitte.

In Complimenten an vornehme Staats-Leute verfährt man absonderlich mit den Trost-Gründen behutsam, und übergehet sie entweder gar, oder führet was weniges per præteritionem an. Denn wenn ein geringerer einem grossen Minister viel von der Glückseeligkeit der verstorbenen Person hersagen will, und wie solche den Himmel mit der Welt vertauschet, welchen Vortheil man ihr durch übermäßiges Trauren zu mißgönnen, man sie viel zu wehrt gehabt, und dergleichen mehr: So hat es das Ansehen, als ob man dem Minister nicht so viel Verstand zutraue, daß er dieses von sich selber wisse, und nimmt sich also eine Gurcke raus die anders nichts, als eine verächtliche Mine nach sich ziehen kan. Bey seines Gleichen und guten Freunden bedient man sich eher der Freyheit, einem andern gleichsam Regeln und Grentzen der Betrübniß vorzuschreiben.

Das

Das
II.
Condolenz-Compliment.

An einen gewissen Grafen / dessen Gemahlin gestorben / und deßwegen man als ein Beamter / der die Aufwartung bey der Herrschafft aus andern Ursachen mit abgeleget / sein unterthäniges Beyleid bezeiget.

Antecedens.

Nachdem der Allerhöchste Ew. Hoch-Gräflichen Gnaden durch den höchst-bedaurungs-würdigen Todes-Fall Dero hochgeliebtesten und hochseeligen Gemahlin / der Hochgebohrnen / unserer gnädigsten Gräfin und Frauen / in hohes und schmertzliches Leidwesen gesetzt:

Connexio.

Und ein solcher unschätzbarer Verlust das gantze Land höchst empfindlich trifft / sintemahl es die vollkommenste Regentin / die aller gottseeligste Vorbitterin bey GOtt / und die allergütig- und gnädigste Mutter an Deroselben eingebüsset: und dahero alle getreue Unterthanen lebenslang darüber erseuffzen werden

Consequenz:

So habe bey meiner unterthänigsten Aufwartung mein wehmühtigstes und ehrerbiehtigstes Gemüht durch gehorsamste Condolenz darstellen/ und wie Ew. Hoch-Gräfl. Excellence vermittelst Dero unvergleichlichen GOtt-Gelassenheit und hohen Großmuht von dem Himmel mit kräfftigem Troste in so schwerem Creutze werden gestärcket werden/ zu unserer aller und eintziger Consolation unterthänigst wünschen wollen: Daß der grosse GOtt Ew. Hoch-Gräfl. Excellence vor dergleichen hohen Trauer-Fällen hinführo gnädigst behüten/ und hingegen Dieselben als den aller löblichsten Regenten und gnädigsten Landes-Vater zu des gantzen Landes Aufnehmen und Wieder-Erquickung in unverrücktem Hoch-Gräfl. Wohlergehen noch lange Jahre erhalten möge. Immittelst will Ew. Hoch-Gräfl. Excellence hohen Gnade mich in tieffster Submission empfehlen/ und unterthänigst berichten/ daß die gnädigst verlangten Gelder (oder was der Beamte bey ihm zu thun hat) gehorsamst mitgebracht rc.

Das

Das
III.
Condolenz-Compliment.
An einen Minister, dessen Sohn gestorben.

Ew. Excellenz condolire zu dem so frühzeitigen Verlust Dero Herrn Sohns mit desto wehmüthigern Hertzen/ je mehr mit andern unterthänigen Dienern vergnügte Estim über die bereits so hochgestiegene Qualitäten dieses jungen Herrn geheget. Und da Ew. Excellenz und Dero vornehmes Hauß dieser unvermuhtete Fall sonder Zweifel höchst-schmertzlich trifft; gleichwohl aber Dieselben aus der bey aller Welt bekandten Weißheit und Großmuht den besten Trost schöpffen werden: so wünsche aus ergebenstem Gemühte allein/ der Allerhöchste wolle Dieselben noch lange Jahre zu des Landes Aufnehmen in vornehmen Wohlseyn/ mir aber einen beständigen grossen Patron an Ihnen erhalten/ dessen vornehmen Wohlwollen mich unterthänig empfehle.

In diesen und dergleichen Complimenten sind 4. Stücke: Lamentatio, Laudatio, Consolatio & Recommendatio; welche denn so kurtz und doch

doch manierlich müssen ausgearbeitet werden, als es immer möglich. Diese 4. Stücke sind aber nicht eben allezeit nöhtig: Denn zum Exempel, es stirbt einem Patron ein Anverwandter, von dem er was rechtschaffenes zu erben hat, und ihn also nicht sehr bedauret, oder seine Frau gehet mit Tode ab, die er längst gern loß seyn wollen; und was dergleichen angenehme oder gleichgültige Sterbens-Fälle mehr seyn können: Bey solcher Beschaffenheit condolirt man nur aus Wohlstand, und legt sein Compliment gantz kurtz ab:

Das IV. Condolenz-Compliment.

An einem Minister, dem seine unannehmliche Frau gestorben.

Ew. Excellence habe zu dem Sie betroffenen Trauer-Fall meine gehorsamste Condolenz aus schuldigem Respect ablegen sollen: Von Hertzen wünschend / der Allerhöchste wolle Dieselben dargegen mit allem erspriesslichen Wohlwesen überschütten / und desto länger in vollkommener Gesundheit conserviren. Wobey Dero hoch-vermögendes Wohlwollen allezeit unterthänig ausbitte.

Noch kürtzer kan man damit verfahren, wenn der Minister andere von gleichem Caracter bey sich hat,

hat, da er von geringern lange Complimenten ungern anhöret; oder wenn einer oder zween, die mit mir ihre Aufwartung zugleich machen, ihre Condolenz vor mir abgelegt: alsdenn wird man den Minister mehr obligiren, so man mit wenigen saget:

Das V. Condolenz-Compliment.

An einen Minister.

Ew. Excellence condolire (gleichfalls) gehorsamst/ hinführo von Hertzen alles vornehme Wohlergehen wünschend; und recommandire mich unterthänig.

Vorher habe erwehnet, daß man im Beyseyn anderer Mnister seinen oratorischen Kasten nicht völlig ausschütten, und dadurch der andern Gedult im Zuhören exerciren müsse: und itzo setze noch hinzu: Daß, wenn man einem vornehmen Patron, wie viele Studiosi zuweilen die Freyheit haben, eben aufwartet, indem andere Ministri bey ihm und im Discours unter einander begriffen, so wird der Patron, wenn uns ein Laquay das Zimmer eröffnet, und wir unsern Reverenz machen, nur mit dem Kopff bücken zeigen, daß wir ihm nicht unangenehm, und in seinem Gespräch mit denen Ministris fortfahren. So dann wäre es eine unanständige Freyheit, auf ihn zu zu gehen, und durch Ablegung seiner Condolenz denen andern ins Wort fallen, und sie im Reden stöhren, son-

sondern der Respect erfodert, sich so lange zurück zu halten, und sein Compliment zu sparen, biß bessere Gelegenheit sich darzu ereignet.

Wenn ein vornehmer Patron kranck wird, so muß ich hören, wie seine Maladie beschaffen: Ist sie von solcher Art, daß er sich von Clienten nicht gern sprechen und beunruhigen läßt, so beobachtet man dennoch die Politic, und kömmt zum öfftern, und erkundiget sich bey den Bedienten des Zustandes des Patrons.

Es wird zur Vermehrung der Gutheit gegen uns dienen, wenn der Patron nach seiner Reconvalescens höret, daß wir um seine Gesundheit so sehr bekümmert gewesen; hingegen dürffte es ein schlecht Concept von uns setzen, wenn er aus Curiosität wissen wolte, ob wir auch da gewesen, und erführe, daß wir nicht einmahl nach ihm gefraget. Sofern aber der Patron unsere Visite vertragen möchte, und wir auf vorhergegangene Anmeldung Erlaubniß bekommen, so redet man ohngefehr also:

Das VI. Condolenz-Compliment.

An einen krancken Patron.

Ew. Excellenz in so schwerer (oder in sothaner) Unpäßlichkeit aufzuwarten / condolire vom Grunde der Seelen; und da ich weiß / wie viel dem Publico und einem jeden

den getreuen Diener an Dero Reconvalescens gelegen / so hege um desto mehr die tröstliche Zuversicht / der so mannigfaltige aufrichtige und unterthänige Wunsch / daß Ew. Excellenz sich bald in vollkommener Gesundheit sehen mögen / werde von dem Himmel erhöret werden; warum denselben denn inständigst anruffe.

Das VII. Abschieds-Compliment.

Ew. Excellenz bin vor die gütigste Erlaubniß / mein wehmühtigstes Gemüht über Dero Unpäßlichkeit in gebührender Reverenz darzulegen / in gehorsamsten Respect verbunden; nochmahls von Hertzen wünschend / daß der Allerhöchste dieselben bald mit voriger Gesundheit erfreuen / und mir mit allen unterthänigen Dienern den sehnlichst verlangten Anlaß geben möge: über Dero glückliches Aufbefinden meine gehorsamste Gratulation abzustatten / und so dann Ew. Excellenz hohe Gewogenheit / wie itzo / also auch ferner unterthänig auszubitten.

Das

Das
VIII.
Condolenz-Compliment.
An einen krancken Minister.

Indem Ew. Excellence anitzo aufzuwarten die Ehre habe / dafür unterthänig dancke / so möchte aus ehrerbiehtigstem Hertzen wünschen / dieselben in vollkommener Gesundheit anzutreffen: Nachdem aber Ew. Excellence zum Leidwesen des Staats und aller unterthänigen Diener sich unpäßlich befinden: so habe auch meine wehmühtige Condolenz in schuldigster Veneration ablegen wollen; den Himmel inständigst bittend / daß er Ew. Excellenz zu fernern grossem Nutzen des gantzen Landes / Dero vornehmen Familie zum Splendeur und Trost / und zur Wohlfahrt so vieler gehorsamsten Clienten, von diesem Lager in kurtzem befreyen / und mit allem hohen Wohlseyn überschütten möge.

Einem krancken Patron muß man nicht länger auffwarten, als es ihm gefället, und diese Gefälligkeit bemercket man an der guten Mine, an dem Belieben, gern mit uns zu reden, und wenn er uns selber länger bey ihm zu bleiben ersuchet. Wie es denn

man-

manchem ein Zeit-Vertreib ist, jemanden bey sich zu haben. Hingegen nehme man bald Abschied, wofern man diese Merckmahle eines Gernsehens nicht erblicket. Man muß sich bißweilen so gar ohne Abschied und in höchster Eile retiriren, wenn dem Patron, wie es bey Krancken zuzugehen pfleget, eine unvermuhteter Appetit zu Stuhl zu gehen ankommt. Auch nimt man so gleich einen Abtritt, wenn ein ander Minister einspricht, sonder ein groß Compliment zu machen; indem man aus Respect demselben, der an Condition weit über uns ist, Platz giebt, mit dem Patron allein zu reden.

Das IX. Abschieds-Compliment. An einen krancken Minister.

Ew. Excellence durch meine gehorsamste Aufwartung nicht beschwerlich zu fallen/ will mich unterthänig recommendiren; und bitte den Allerhöchsten nochmahl/ daß er dieselben nach dem hertzlichen Wunsch so wohl hoher als niedriger/ bald mit voriger Gesundheit und allem vornehmen Wohlwesen gnädig ansehen wolle. Immittelst wolte mich glückseelig schätzen/ Dero hochgütigsten (gnädigen) Befehle gewürdiget zu werden/ und zu Ew. Excellence Gefälligkeit meine unterthänige Dienste anzuwenden; warum dieselben in geziemendem Respect ersuche.

Fünffter Abtheilung

Erste CLASSE

Von Bitt-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Personen 2c. 2c.

Betteliren und Suppliciren stehet, wie man saget, jedweden frey. Gleichwohl, weil wenige sich dessen entbrechen, und ohne Beystand Hülffe, Beförderung und Schutz grosser und vermögender Patronen leben können, warum sie dieselben nohtwendig bitten müssen: so wird nicht undienlich seyn, kürtzlich und en general zu betrachten, wenn es frey, und wie es anständig sey.

Frey ist es, so fern man Bitten Betteliren heißt, allezeit; und damit verfährt die meiste Welt so wenig sparsam, und beschweret mit unverschämten, frechen und unabläßigen Bitten und Begehren andere dergestalt, daß es kein Wunder, wenn ein gewisser und an einem vornehmen Hofe viel geltender Minister, so offt sich jemand anmelden lassen, gefraget: **Ob es ein Bettler?** Wenn denn seine Bedienten, die sich der Ursach der Aufwartung vorhero erkundiget, mit ja geantwortet, und daß man dieses oder jenes begehre: so hat der Minister, doch nach Beschaffenheit der Sache, mehrentheils gesagt: **Der Allmosen, die er auszutheilen, wären zu wenig, und der Bettler**

zu viele; und damit hat sich der unzeitige Supplicant müssen abweisen lassen. Hingegen macht ein honnet homme, der den Ruhm eines klugen und geschickten Menschen behaupten will, mehr Bedencken hierüber: er bittet um nichts, was er nicht meritirt, und bittet nie, als wenn er vernünfftig urtheilet, daß man es ihm so leicht nicht abschlagen wird; und hält endlich für einerley Schande: mal à propos, oder zu ungelegener Zeit um eine Wohlthat zu bitten, als solcher nicht würdig zu seyn. Demnach erweget ein Vernünfftiger, [1] was er bitten will, ob es ein Dienst, eine Liebste, eine Recommendation und dergleicheu. [2] Ob seine Qualitäten hierzu so beschaffen, daß sie eher eine Gewährung, als abschlägige Antwort verdienen. [3] Ob auch der Patron, bey dem er etwas ausbitten will, solche seine Qualitäten wohl kennet: Denn mancher kriegt den Repuls wegen einer Charge, nicht, weil er solche nicht verdienet, sondern weil er nicht vorhero der Welt oder dem Patron seine Verdienste bekandt gemacht, ehe er solche zu belohnen gebeten. [4] Ob der Patron, der ihn befördern oder recommandiren kan, ihm geneigt, und nicht irgends andere Clienten, die um gleiche Charge anhalten, bey ihm mehr angeschrieben sind. Dieses ist gewiß eine von den Haupt-Ursachen, die viele grosse Ministros andere zu employiren bewegt. Man besitze Meriten, so viele man will; besitzet man nicht dabey das blinde Glück, ihm mehr als andere zu gefallen, so wird uns einer vorgezogen werden, der offt keine andere Qualité hat, als daß er des Ministers Favorit oder Verwandter ist.

Nach sothaner unbilliger Hindansetzung eines ehrlichen und geschickten Menschen und Vorziehung eines Idioten muß jener noch darzu die nachtheilige Nachrede behalten: er habe in seinem Suchen fehl geschlagen, weil er den Dienst weniger als dieser meritirt: Denn ein so grosser Minister, der selbst so viele hohe Meriten besäß, würde ja auch ein Kenner bey eines andern Meriten seyn, und keinen weniger Geschickten zu dem oder jenem Amt erwehlet haben. Dieser Schluß gehet so fort, und ist manchmahl einem gelehrten und qualificirten Menschen so schädlich, daß er bloß aus der Raison keine Dienste bekömmt, weil sie ihm vorhero anderwerts abgeschlagen worden. Darum ist meine Maxime, lieber um kein Amt niemahls gebeten, und von sich selber honnet gelebet, und mit Ehren der Welt gedienet, als durch besorgende Abschlagung einer gesuchten [offt Sclavischen] Bedienung seine Ehre der Discretion oder Opinion der Welt aussetzen. Es ist wahr, der in einem Ehren-Amte lebet, ist ein Thier von Opinion. Doch ist rechtschaffenen Gemüthern dieses ein Trost: Lieber in weniger raisonnabler und verständiger Leute Hochachtung zu stehen, als wie ein Bärenheuter in so vieler andererer Bärenheuter oder unwissender Personen ihrer blinden und dummen Affection oder Opinion einen Platz zu haben.

Vor das [5] hat man bey dem Vorsatz, sich bey einem Minister was auszubitten, die bequemeste Zeit wohl zu beobachten, und zu sehen, wenn der Patron allein, und bey gutem humeur. Offt ist man nur deßwegen unglücklich in seinem Suchen, weil man einen

einen grossen Mann in unglücklicher Beschaffenheit seines Gemühts antrifft; und mancher reussiret, der es nie meritirt, weil er den Patron in einer so glückseeligen Disposition anspricht, aller Welt gutes zu thun. Jngleichen lässet sichs mit einem Minister eher reden, und ihm unsere Nohtdurfft vorstellen, wenn er allein und nicht beschäfftiget ist. Dennoch nach Beschaffenheit der Sache weiß ich, daß zu weilen in Gegenwart anderer Minister einen Patron um eine Wohlthat zu bitten, wohl ausgeschlagen ist, und sich der Patron einen Ehrgeitz daraus gemacht, so wohl um etwas gebeten zu werden, als einem honnet homme einige billige Bitte zu gewähren. Zum Exempel: Ein Minister bekömmt die Charge eines Envoyé ordinair an einem Orte: Mevius will seine Schuldigkeit deswegen bey ihm abstatten, und bittet Titium, ihm ein wohlgesetztes Carmen zu machen. Der Minister erfährt den rechten Autorem, den er sonsten einmahl gesehen, auch par Renomme kennet, und weil er mit andern Ministern in dem Gast-Hof, wo Titius logirt, speiset, und Titius an ihre Tafel mit kommt, fallen sie unter andern Discoursen auf gedachtes Carmen, und der Envoyé, welcher es, wie die andern, rühmet, sagt ausdrücklich: Monsieur Titius habe es verfertiget, wolle sich aber aus Höflichkeit nicht nennen, und einem andern den Recompens überlassen. Dahero nimmt Titius, der bey diesem Envoyé gern Secretarius geworden, Gelegenheit, ihm das Compliment zu machen:

Das
I.
Bitt-Compliment
An einen Königl. Envoyé, um Secretair bey ihm zu werden.

Ew. Excellence bin für die hochgütigste Meinung von meinen wenigen Eigenschafften unterthänig verbunden; und weil meine zu Dero hohen Meriten angewandte geringe Mühe so gnädige Genehmhaltung gefunden/ und allezeit in Dero Diensten zu seyn/ eine so grosse als ehrerbiehtige Passion bey mir ist: so nehme dahero in geziemendem Respect die Freyheit/ Ew. Excellenz, wofern dieselben nicht bereits jemand anders mit der Secretariat-Stelle beehret/ um diese hohe Wohlthat gehorsamst zu bitten; welches Glück mit unterthäniger Dienst-geflissenheit allezeit erkennen werde.

Der Envoyé accordirte ihm seine Bitte mit Freuden, und die andern Ministri waren von der Höflichkeit, Titio zu dieser Charge zu gratuliren.

Wo nun dergleichen Umstände nicht voran gehen, und man bey einem Patron um Dienste, Recommendation und so fort, bittet, so wird das Compliment anders eingericht:

Das
II.
Bitt-Compliment.
An einen grossen Königlichen Minister um Dienste.

Ew. Excellence allezeit verspürte hohe Gnade persuadirt mich / sie werden nicht ungnädig nehmen / daß nach dem Absterben des N. N. (oder bey der Vacanz der N. N.) dieselben unterthänig ersuche / Dero hohem Vermögen nach / mir zu dieser Charge gnädig zu verhelffen. Sothane hohe Wohlthat würde mit allermöglichster Treue und Dienstgeflissenheit und dem ohne dis Lebenslang schuldigsten Gehorsam und Respect gegen Ew. Excellence danckbarlich erkennen. Solten Ew. Excellence aber Dero gnädiges Versprechen einem andern unterthänigen Diener deswegen bereits gegeben haben / so will Dero hohen Gnade hinführo mich in geziemender Reverence getrösten.

Dieses Compliment kan man anbringen, wenn man schon eine Weile bey dem Minister gewesen, und mit ihm discourirt hat. Wie man denn, wenn man einem Patron bey der Mahlzeit und dergleichen sonst auffzuwarten und mit zu speisen die Freyheit hat, nicht gleich bey dem ersten Eintritt seine

ne Bitte hervor suchet, sondern erwartet, biß man die beste Gelegenheit darzu ersiehet.

So fern man aber bloß dieser Ursache wegen einem Patron zuspricht, der beschäfftiget, und nicht Zeit auf unsere Visite wenden kan: so richtet man das Compliment, ohngefehr also ein:

Das III. Bitt-Compliment

An einen Minister, um Recommendation zu einer Hof-Meisteratur.

Ew. Excellence geruhen hochgeneigt zu pardoniren / daß meine unterthänige Aufwartung mache / und zugleich eine gehorsamste Bitte an dieselben wage. Seine Excellence, der Herr geheime Raht von N. wollen ihre Herren Söhne unter der Conduite eines Hofmeisters reisen lassen: Wann dann längst gewünscht / durch sothane Gelegenheit in fremden Ländern mich qualificirter zu machen (und mein Studiren darnach eingerichtet) gleichwohl aber ohne Recommendation eines hohen Patrons nicht werde darzu gelangen können: so nehme meine ehrerbiehtigste Zuflucht zu Ew. Excellence hoch-berühmten Güte gegen alle Studirende/ (und zu Dero besonders mich biß-

bishero gewürdigten hohen Wohlwollen) dieselben gehorsamst bittend/ eine gütigste Intercession für Dero unterthänigen Diener einzulegen.

Wenn der Patron, wie mehrentheils geschiehet, hier in die Rede fällt, und versichert, so viel als er dabey thun könne, uns damit zu willfahren: so schicket sich das Compliment darauf:

Ew. Excellence bin vor diese hochgütigste Vertröstung unterthänig verbunden; und da Dero hochvermögender Vorspruch und die besondere Freundschafft mit hochgedachtem Herrn geheimen Raht mich anerwünschten Effect meines gehorsamsten Suchens nicht zweiffeln läßt: so werden so hohe Wohlthat von Ew. Excellenz Lebenslang mit danckbarstem Hertzen und geziemendem Respect veneriren.

Und indem man meinet, daß dem Minister keine längere Visite von uns gelegen, so setzt man diese Worte hinzu:

Recommandire Ew. Excellenz hohen Wohlwollen mich nochmahls unterthänig.

Das IV. General-Bitt-Compliment.

An einen Minister.

Ew. Excellence bin vor die gnädige Er-

Erlaubniß/ meine Aufwartung zu machen/ in Unterthänigkeit verbunden; und da Dero Generosité und Güte gegen Studirte (Cavaliers/ Reisende/ gegen alle) weltbekandt/ (hochberühmt) so habe in geziemendem Respect gleichfalls davon profitiren/ und Ew. Excellence gehorsamst bitten wollen/ mir (nach Dero bekandten hohen Vermögen) nach der hierinnen habenden grossen Autorität) die ledige - - Stelle / die Addresse an den N. oder die Permission und dergleichen (gnädig zu verschaffen. Welche Gnade (hohe Güte) Lebenslang rühmen/ und mit unterthäniger Danckbarkeit und schuldigster Ehrerbiehtung erkennen werde.

Die Bitt-Complimenten erreichen am besten ihre Krafft, wenn der zum helffen vermögende Patron geneigt darzu ist; Ausser diesem wird keine Beredsamkeit was auswürcken: und das sind die genereuseſten Patronen, die einem honnet homme selbsten dasjenige anerbiethen, was er benöhtiget, und ohngebeten viel, als durch vieles Bitten wenig oder nichts geben.

Nach dieser aller edelsten Freygebigkeit war ein gewisser Königlicher Abgesandter, der einem Literato und Clienten von ihm, unter vertraulichen Discoursen unvermuhtet antrug: Er wolle ihm den Titul eines Königlichen Secretarii verschaffen, um

sich

sich durch diesen Caracter ein wenig zu distinguiren, und nach weniger Zeit zur würcklichen Bestallung und dergleichen helffen. Auf eine so großmühtiges Anerbiethen wird sein Compliment so gefallen seyn:

Das
V.
Dancksagungs- und Bitt-Compliment.

An einen Minister, wegen uns anerbohtener Dienste.

Ew. Excellence Generosité ist so unvergleichlich/ und schencket mir unverhofft ein so grosses Glück/ daß ich nicht weiß/ wie meine unterthänige Danckbarkeit genug deswegen bezeigen soll. Ich nehme es immittelst mit verbundestem Hertzen an/ und bitte / Ew. Excellence wollen in so hoher Güte gegen mir hochgeneigt fortfahren; Der Himmel wird ein Vergelter seyn; und ich werde alle hohe Wohlthaten zum wenigsten mit einem respectuösen Gemüht und vollkommenen Gehorsam Lebenslang ehren.

Ende der fünfften Abtheilung.

Sech-

Sechster Abtheilung Erste Classe Von Dancksagungs-COMPLIMENTEN

An hohe und vornehme Personen/ wie solche wohl anzubringen.

Eine Dancksagung ist ein Merckmahl der Erkenntlichkeit wegen einer empfangenen Gnade oder Wohlthat; nnd diese Complimenten, weil sie aus einer Tugend herzufliessen scheinen, sind so nützlich, daß man dadurch Patronen zum öfftern zu noch mehren Gutthaten gegen uns beweget; Wie man im Gegentheil bey unterlassener Bezeigung seiner Danckbarkeit sich aller fernern Gütigkeit und wohl gar der schon erhaltenen beraubet.

Man dancket für alle auch die geringste Wohlthaten, die man von Patronen empfangen, doch dergestalt, daß man einen Unterscheid zwischen grossen und kleinen mache, und in beyden zwar höflich und ehrerbiehtig verfahre, kleine aber nicht zu hoch erhebe, und grosse nicht zu schlecht und gleichsam kaltsinnig berühre.

Das

Das I. Dancksagungs-Compliment An einen Patron, der uns in einer Streit-Sache beygestanden.

Mein Herr Justitz-Raht haben mir in dem Process mit N. N. so viele Gütigkeiten erwiesen/ daß die unterdienstliche Hoffnung hege/ sie werden meine Aufwartung nicht übel deuten / dadurch die Ehre suche / ihnen dafür gehorsamsten Danck zu sagen / und sie meiner eyfrigen Begierde zu versichern/ Dero hochgeschätzten Protection durch schuldige Ehrerbiehtung und meine unterthänige Dienste mich in allen Gelegenheiten würdig zu machē/da mein Herr Justitz-Raht mich mit Dero Befehlen zu beehren belieben werden.

Man besiehet eines Ministers Bibliothec, und wird, vielleicht weil man einen Autorem rühmet, oder der Mnister weiß, was vor uns dienet, mit einem Buche beschencket, so antwortet die Höflichkeit kurtz darauf:

Das II. Dancksagungs-Compliment für ein geschencktes Buch.

Ew. Excellenz haben zu grosse Güte für Dero unterthänigen Diener / mich mit einem

einem schönen (raren/ kostbaren/ artigen/ schätzbaren) Buche zu beehren: ich nehme es mit verbundenster Danckbarkeit an/ und werde sothane Generosité überal zu rühmen wissen.

Das III. Dancksagungs-Compliment.

In gleichem Fall.

Wenn von Ew. Excellenz hohen Güte zu proficiren/ nicht das gröste Glück wäre: so würde dieselben so was schätzbares zu berauben Bedencken tragen: so aber nehme es in schuldigster Veneration Dero höchst zu rühmenden Leutseeligkeit und Großmuht an/ und bleibe Lebenslang zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden.

Oder, man macht dieses Compliment kürtzer:

Weil von Ew. Excellence hohen Güte zu proficiren das gröste Glück/ so nehme so was schätzbares in ꝛc. ꝛc.

Das IV. Dancksagungs-Compliment

fast in gleicher Angelegenheit.

Ew. Excellence beehren mich mit etwas/ das/ weil es so wohl für mich dienet/ mir

mir so schätzbar / als das kostbarste: dahero unterthänigen Danck dafür abstatte / und nie darinnen lesen werde / ohne Ew. Excellence ungemeinen Gütigkeit / und meiner ehrerbiehtigsten Obligation mich dabey zu erinnern.

Oder das Geschenck ist klein, und der Minister sagt, indem er uns beschencket, es wäre was geringes.

Das V. Compliment

Was von Ew. Excellenz hohen Hand und Güte kommt / ist alles höchst schätzbar; dahero nehme auch dieses mit erfreutestem Hertzen an / und bleibe zu aller unterthänigen Danckbarkeit und Ehrerbiethung verbunden.

Oder man sagt auch, nach Beschaffenheit der Sache und Umstände zuweilen bloß:

Ew. Excellenz dancke gehorsamst.

Und diese Complimenten können ingleichen bißweilen mit einer kleinen Veränderung angewendet werden, der Patron mag uns, mit was er will, beschencken: denn auf alle Fälle Exempel zu machen, wäre theils weitläufftig, und theils unmöglich.

Noch eins: Wir dediciren oder schreiben dem Patron ein Buch zu: worauf er uns seine Tafel, daran

an mit ihm zu speisen, anerbiethet. Man muß es nicht ausschlagen, und auch nicht annehmen, weil das erste wider den Respect, das letztere aber wider die Politic läufft, und Patronen durch ihre generöse offerten nicht allezeit wollen, daß man sich derselben allezeit und völlig bedienet, und ihnen eine Ungelegenheit dadurch auf den Halß bürdet.

Das
VI.
Dancksagungs-Compliment.

Ew. Excellenz sind zu genereux, daß Sie meine hierdurch gezeigte schuldigste Ehrerbiehtung und Ergebenheit allzuhoch recompensiren (begnadigen) wollen: Ew. Excellenz sage dahero unterthänigen Danck; und weil Dero hochgeneigte (gnädige) Erlaubniß habe / so werde meine unterthänige Aufwartung zuweilen bey Dero Tafel machen/ und diese hohe Ehre und Wohlthat mit allem Respect und Gehorsam zu erkennen bemühet leben.

Wenn nun, da wir bey diesem Minister speisen, und derselbe nach der Tafel, im herunter Begleiten, einen Recompens in die Hand will stecken, so erfodert die Höflichkeit, sich es anzunehmen zu weigern:

Ew. Excellenz wollen mich mit gar zu grosser Güte überhäuffen; und ist Dero bißhero

hero verspürktes hohes Wohlwollen für mich bereits das gröste Glück/ welches denn ferner unterthänig ausbitte.

Man weigert sich dann mehr mit Minen und Reverenzen, als mit vielen Worten: Doch weil Ministri, wenn sie bey solcher Gelegenheit einem was geben wollen, damit anhalten und es uns aufdringen: so sagt man kurtz:

Weil Ew. Excellenz durchaus so befehlen/ so muß gehorsamen: So hohe Güte werde dann überall zu rühmen wissen/ und bleibe zu unterthäniger Danckbarkeit und allen Respect verbunden.

Oder, wenn der Patron, nachdem er uns ein Geschenck aufgenöhtiget, bald wieder fortgehet, so macht man sein Compliment kürtzer und ohngefehr also:

Ew. Excellenz muß dann gehorsamen; und sage unterthänigen Danck.

Doch muß man, wenn uns ein Minister aus diesen und dergleichen Ursachen beschencken will, nicht mit solchen gemeinen Weigerungs-Formulen aufgezogen kommen:

Ich bitte/ Ew. Excellenz verschonen mich damit.

Oder:

Sie machen sich keine Ungelegenheit.

Oder:

Ich thue es warlich nicht.

Oder:

Was würden Ew. Excellenz dencken/ wenn ich so unhöflich wäre.

Ingleichen:

Sie machen sich nur keine Mühe/ ich werde es nicht annehmen.

Bey Leibe nicht/ ich würde es nicht verantworten können/ wenn ich Ew. Excellcenz in solche Unkosten bringen wolte.

Oder wohl gar:

Wenn ichs thu/ so bin ich ein Schelm.

Dergleichen unhöfliche und grobe Plumplimenten pflegen nicht selten angebracht zu werden: Was machts? die guten Schlucker haben sich in der Welt nicht umgesehen, und meinen, mit einem vornehmen Patron liesse sich, wie mit ihres Gleichen ungehobelten Leuten reden.

Wie wir nun oben gesagt, daß es eine Höflichkeit, vor Annehmung eines Præsents sich mit Manier zu weigern: so ist hingegen wohl zu mercken, daß es zuweilen eine Unhöflichkeit und wider den Respect läufft, nur Mine zu machen, als ob man etwas von einem Grossen nicht annehmen wolte.

Dieses nun von sich selber bey vorfallenden Gelegenheiten erkennen zu lernen, so mache man einen Unterscheid zwischen sich und dem Herrn, der uns beschencket; zwischen seiner hohen Dignität und unsern Stand; zwischen seinen und unsern Mitteln, und zwi-

zwischen denen Ursachen, warum man regalirt wird. Wenn man alles dieses erweget, so wird unsere Vernunfft uns selber sagen, wie hierinnen am besten zu verfahren sey. Wenn ein armer Student wäre, der nichts verdienen könnte, und ein grosser und reicher Minister beschenckte ihn mit Büchern, Kleidern und dergleichen, so würde er sich aus seiner Grace setzen, wenn er es nicht mit Danckbarkeit annähme. Denn er glaubte, daß diesem grossen Patron sein Zustand wohl bekandt; so müste denn dieser leutseelige Herr hingegen glauben, daß bey der Weigerung für seine Gutthaten, er sich aus Hochmuht selber nicht kenne.

Wenn die Weigerung aus Höflichkeit geschiehet, welches man aus den Umständen leicht urtheilen kan, so ist sie obligeant; rühret sie aber aus Einbildung her, so nennt man sie eine Thorheit, und alle Thorheit ist verhaßt. Wenn man meint, daß unserer Ehre zu nahe geschehe, dieses oder jenes Geschenck anzunehmen, so muß man nothwendig glauben, der Patron wisse nicht zu leben, daß er uns was unanständiges offeriret, welches, wo man sich es mercken läßt, schlecht recommendiret.

Fast alle Præsenten sind leichter anzunehmen, als Geld. Doch wer will vornehmen Patronen oder grossen Herren vorschreiben, womit sie uns beschencken sollen? Die meiste Welt wird sagen: alles ist leichter anzunehmen, als nichts.

Das
VII.
Dancksagungs-Compliment.

Wenn einem von einem Gräfl. Cammer-Diener im Nahmen seines Herrn ein ansehnlich Præsent wegen dieser oder jener Ursach gereichet wird.

Daß Se. Hoch-Gräfl. Excellenz die hohe Gnade für mich haben/ und mich mit einem so ansehnlichen Præsent beehren lassen/ solches erkenne mit unterthänigster Danckbarkeit. Und wie es eine blosse Würckung einer unvergleichlichen Generosité und Gütigkeit/ die Seine Hoch-Gräfliche Excellence zu Dero unsterblichen Gloir allezeit ausüben/ und ich so thane grosse Gnade nicht meritiret: so bin desto mehr verbunden/ die hohe Wohlthat überall mit schuldigster Veneration zu erheben und zu rühmen: Hiernächst geschiehet mir ein besonder Contentement, daß mir dieses grosse Kennzeichen der unschätzbaren Gnade eines höchst-vortreflichen Herrn durch Monsieur überreichet wird. Ich dancke dafür zum schönsten: Und wie mir von Dero

Höf-

Höflichkeit und Güte persuadiren kan/ daß sie bey Sr. Hochgräfl. Excellence meine unterthänigste Empfehlung bestens machen werden/ warum gehorsamst (inständigst) bitte: so bleibe zu allen Gegen-Diensten (Gegen-Gefälligkeiten) verpflichtet/ und werde bemühet leben/ meine schuldige Erkenntlichkeit in der That zu bezeigen.

Das

VIII.

Dancksagungs-Compliment.

An einen Minister, der uns bey seiner Herrschafft eine Gnade ausgewürcket.

Ew. Excellence hochgütigste Recommendation hat so grossen Nachdruck gehabt/ daß dadurch die bey Ihro Königl. Maj. allerunterthänigst ausgebetene Gnade erhalten. Weil nun hierdurch ersehen/ wie Ew. Exeellence in den allerwichtigsten Verrichtungen nicht unterlassen/ sich ihres geringsten Dieners zu erinnern: so hege die Zuversicht/ Sie werden meine Kühnheit hochgeneigt pardonniren/ Deroselben meine unterthänige und schuldigste Danckbarkeit zu bezeigen/ und Sie zu versichern/

daß diese mir erwiesene grosse Wohlthat die Veneration und Ehrerbiethung / die man einem um den Staat so hochverdienten Minister schuldig / Lebenslang in mir verdoppeln wird.

Und indem man fortgehet:

Ew. Excellence hohen Wohlwollen empfehle mich ferner unterthänig.

Weil mir auch wissend, wie einige es gar gut bey vornehmen Patronen zu machen vermeinen, wenn sie auf erhaltene Wohlthaten die gemeine Complimenten anbringen.

Es wäre nicht nöhtig gewesen / daß sich Ew. Excellence so viel meinentwegen bemühet ꝛc.

Ich werde bemühet leben / es wiederum gleich zu machen.

Ew. Excellence sind gar zu complaisant; ich weiß nicht / wie ichs wieder verschulden soll.

Wenn ich des Ciceronis Beredsamkeit hätte / so würde die vielen Wohlthaten nicht aussprechen und sattsam rühmen können / ꝛc. (sind schulfüchsische Reden) und was dergleichen bey vornehmen Leuten unanständige Reden mehr sind: so habe solche gegen die obige Dancksagungs-Complimenten setzen wollen, damit man den Unterscheid sehen, und sich hinführo davor hüten möge. Wie denn auch dieses Erbiethen:

Vor

Vor so grosse Wohlthat werde mich in der That danckbar erweisen:

Nicht anders bey einem Patron angehet, als wenn wir ihm einen würcklichen Recompens im Gelde oder andern Sachen geben wollen: und da muß man wohl überlegen, ob es sich thun läßt: sintemahl ein Ehrgeitziger und genereuser Patron sich würde dadurch beleidiget finden.

Und wenn man auch dem Patron seine Erkenntlichkeit in raren Garten-Gewächsen, mit einem Pferde und dergleichen würcklich wolte sehen lassen, so würde ohnfehlbahr höflicher seyn, zu sagen:

Und wiewohl so grosse Wohlthaten mit würcklicher unterthäniger Danckbarkeit zu erkennen nicht capabel bin: so werden doch mein vornehmer Patron den ergebensten Willen und ein gantz respectuöses Hertz hochgeneigt ansehen.

Endlich ist noch sonderbahr zu bemercken, daß wie für die geringste Wohlthaten danckbar zu seyn, eine schuldige Höflichkeit, zuweilen für grosse Wohlthaten seine Danckbarkeit nicht abzustatten, eine Klugheit.

Grosse Leute theilen manchmahl Wohlthaten aus, nicht eine Gloir, sondern eine Tugend zu erwerben, und mehr, eine Tugend zu thun, als solche wollen gerühmet haben. Und in solchem Absehen thun sie diese dem Himmel aller angenehmste Wohlthaten in geheim, und lassen sich mehr begnügen, daß be-

dürfftigen Personen Guts geschehen, als daß man weiß, von wem solches geschehen.

Anbey ist der Caracter der Personen, welchen Patronen eine Gütigkeit erweisen, zuweilen so beschaffen, daß es ihnen nach der Opinion der Welt gleichsam eine Schande, ein Geschenck von hundert Reichsthaler oder dergleichen öffentlich anzunehmen; und da sie es gleichwohl bedürffen, so schicken genereule Patronen ihnen Wohlthaten auf eine Manier ins Hauß, dadurch der Wohlthäter soll unbekandt, und der andere der Schaam überhoben bleiben, dafür zu dancken. Auf solche Art nun ist es eine Klugheit, seine Danckbarkeit, wofern man den Wohlthäter erröhtet, mehr in Minen und respectuöser Aufführung, als Worten zu bezeigen; denn so bleibt der Patron der Schaam überhoben, daß er nach dem Caracter des Beschenckten manchmahl zu wenig gethan, und der andere, daß er so viel angenommen.

Ende der sechsten Abtheilung.



Sie-

Siebender Abtheilung Erste Classe

Von Einladungs-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Personen/ wie solche wohl anzubringen.

Was bey denen Einladungs-Complimenten zu beobachten, ist wenig. Denn weil hier die Invitation an hohe und vornehme Personen geschiehet, so erwege man nur

(1) Ob die Sache, worzu man einen Grossen oder Vornehmen einladet, der Mühe wehrt und anständig seyn kan oder nicht.

(2) Ob der Einladende sich so aufführet, und in einem Stande lebet, daß der eingeladene Patron es seinem Caracter nicht nachtheilig achtet, zu erscheinen: Widrigen Falls der Patron die Invitation für eine Verletzung des ihm schuldigen Respects hält.

(3) Daß wir einen vornehmen Mann selber einladen müssen. Gleich an gleiche verrichten es durch ihre Bediente; wofern aber ein Client an einen Patron, oder ein Geringer an einen Hohen sich

diese Gurcke heraus nimmt, der wird für einen unhöflichen und nicht zu leben wissenden Menschen angesehen werden.

Das I. Einladungs-Compliment Eines Cavaliers an seinen Fürsten/ daß selbiger in hoher Person sich auf seiner Tochter Beylager wolle einfinden.

Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. habe für Dero gnädigsten Consens in meiner Tochter Heyraht mit Dero - - nebst beyden Verlobten nochmahls unterthänig-gehorsamsten Danck zu sagen. Wann nun dieses Ehe-Gelöbniß durch Priesterliche Copulation übermorgen in meinem Hause mit GOTT soll vollzogen werden; und dann Ew. Hochfürstl. Durchl. mich und meinen Schwieger-Sohn allezeit mit so vielen hohen Gnaden angesehen/ daß wir die unterthänige Zuversicht hegen/ Ew. Hochfürstl. Durchl. werden aus angebohrner Hochfürstl. Gütigkeit/ Dero Hochfürstl. Gegenwart bey solchem Ehren-Tage uns gnädigst schencken. So

ge-

gelanget an Ew. Hochfürstl. Durchl. mein und beyderseits Verbundenen unterthänigstes Bitten/ Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhen/ zu mehrer Versicherung Hochfürstl. Hulde und zu vollkommenem Splendeur dieses Ehren-Actus, in hoher Person dieser Trauung gnädigst beyzuwohnen/ und alsdann an unserer unterthänigsten Bedienung ein gnädigstes Wohlgefallen zu tragen. Solche Hochfürstl. hohe Wohlthat werde nebst beyden Verlobten mit unterthäniger Danckbarkeit veneriren/ und mit allen treu-gehorsamsten Diensten Lebenslang erkennen.

Das II. Einladungs-Compliment.

Eines Königl. Residenten an einen andern durch seinen Secretair.

Ew. Excellenz lassen sich Se. Excellenz, der Herr Resident N. schön empfehlen; und weil Sie die Ehre in Ihrem Quartier wünschen / Ew. Excellenz bey einer angestellten Collation zu bedienen/ so bitten Dieselbe dienstfreundlich darum. Solche geneigte Faveur werden um Ew. Excellenz mein Herr Principal zu demeriren bemühet

het leben; ich aber recommendire Ew. Excellence hohen Wohlwollen mich unterthänig.

Das III. Einladungs-Compliment An einen Königl. Minister zu einer Garten-Lust.

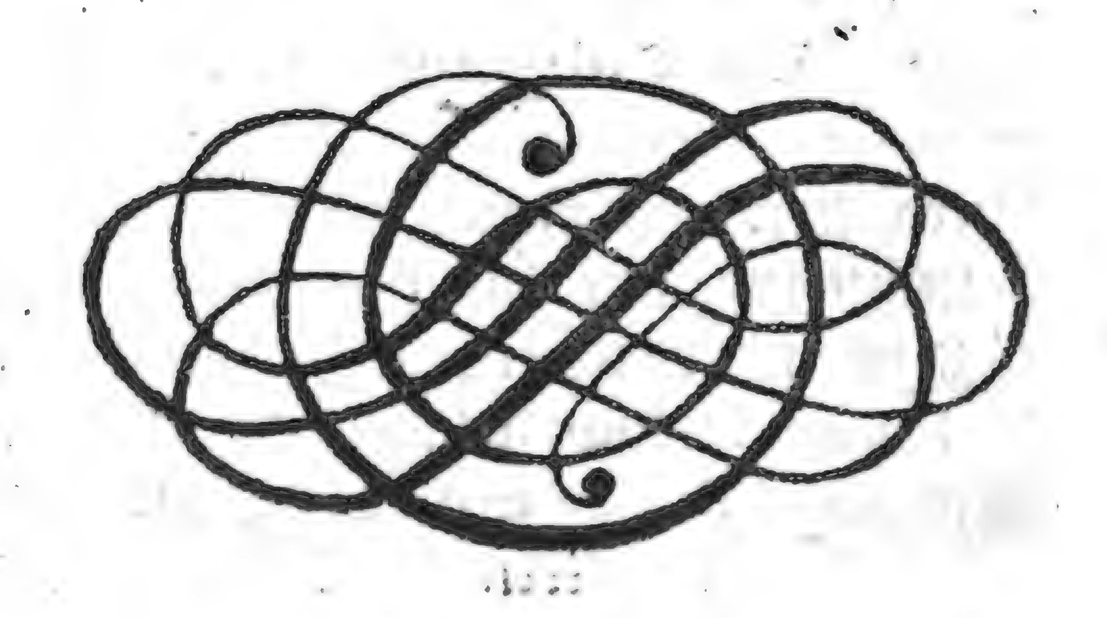
Mein Herr Justitz-Raht wollen Dero hoch zu rühmenden und mir allezeit erwiesenen grossen Güte zuschreiben / daß mir die Freyheit nehme / Dieselben bey dieser Frühlings-Zeit in meinen Garten auf eine kleine Lust und gehorsamste Bedienung zu bitten. Mein Herr Justitz-Raht werden mich durch ansothane grosse Ehre / wofern Dero hohe Angelegenheiten solche hochgeneigt zu verstatten erlauben / zu unterthäniger Danckbarkeit und allem Respect Lebenslang verbinden.

Wofern mehre vornehme Leute darzu komen, so kan man nach denen Worten: auf eine kleine Lust und gehorsamste Bedienung zu bitten / hinzusetzen: Wie denn von denen - - - gleichfalls die gütigste Versprechung darzu habe / und versichert bin / daß sie in meines Herrn Justitz-

stitz-Rahts vornehmer Compagnie ein besonder Vergnügen finden werden. (oder/ und versichern muß / wie sie auf das Glück dero höchst angenehmen Gesellschafft hoffen.)

Nach diesen Complimenten können andere eingerichtet werden; und mehre sind in des Herrn Talanders Hand-Buch zu finden.

Ende der siebenden Abtheilung.



Achter

Achter Abtheilung Erste CLASSE Von Bericht- Oder Anerbiehtungs-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme / und wie solche anzubringen.

Anerbiethungs-Complimenten sind die allerleichtesten, und fast keine Complimenten zu nennen; weil sie eine blosse höfliche Einrichtung der Worte, die man zu sagen hat, und nicht, die man sagen will. Und da es allerdings unsere Schuldigkeit, einem grossen Herrn oder Patron zu berichten oder anzubiehten, woran ihm gelegen, so würde es ihm lächerlich vorkommen, wenn man ein bloß Compliment daraus machen, und viel Entschuldigungen, daß man es ihm berichte, vieles Pardon bitten, viele Persuasiones, er werde es gnädig aufnehmen und dergleichen dabey vorbringen wolte.

Gleichwohl haben wir, in Regard unhöflich oder ungeschickt eingerichteter Berichte, sie Anerbiehtungs-

tungs-Complimenten nennen, und in ein Paar Exempeln zeigen wollen, wie man damit verfahren könne.

Das I. Anerbiehtungs-Compliment An einen Grafen / wegen einiger Pommerantzen-Bäume.

Gnädigster Herr.

Ew. Hoch-Gräfl. Excellence erwehnten unlängst / wie dieselben zu Vermehrung Dero Orangerie noch einige Bäume verlangten; da nun itzo ein Holländer allhier was schönes davon zu verhandeln hat / und der Ruhm Ew. Hochgräfl. Excellenz vortrefflichen Gartens ihn / wie er saget / hergezogen: so habe solches Ew. Hochgräfl. Excellence unterthänigst berichten / und dabey gnädigste Befehle erwarten wollen / ob sie solche zu sehen belieben / und dieser Holländer selber damit vor ihnen zu kommen die Gnade haben soll.

Oder man richtet dieses Compliment im Anfang etwas anders, nach der Beschaffenheit der Sache also ein:

Ew. Hochgräfl. Excellence haben ohnlängst gnädigst befohlen / wenn einige Oran-

gerie

gerie hier ankäme/ Ihnen unterthänigste Nachricht davon zu geben. Da nun ein Holländer 2c. 2c. - - so habe Ew. Hochgräfl. Excellence solches in unterthänigstem Gehorsam hinterbringen/ und Dero gnädigste Ordre deswegen erwarten wollen.

Das
II.
Anerbiehtungs-Compliment
An einen Minister.

Indem Ew. Excellenz bey meiner neulichsten Aufwartung gedachten/ wie Sie einen geschickten Hofmeister über Dero Herren Söhne verlangten / und Monsieur N. welcher Ew. Excellenz bekandt/ die Ehre dieser Charge wünschet/ wenn er nach abgelegten Universitäts-Jahren mit Ihnen zu reisen hochgeneigte Versicherung bekäme: so habe meiner unterthänigen Schuldigkeit erachtet / Ew. Excellenz solches gehorsamst zu hinterbringen / und Dero hohen Urtheil und Belieben anheim stellen sollen/ ob Sie gedachten Monsieur N. damit glücklich zu machen geruhen.

Man kan auch wohl eine Entschuldigung vorbringen, wenn man sich anmelden lassen, da der Patron beschäfftiget gewesen:

Das

Das

III.

Anerbiethungs-Compliment

Mein Herr Estats-Raht wollen hochgeneigt pardoniren / daß bey Dero hohen Beschäfftigung (oder daß anitzo) um eine unterthänige Aufwartung anhalte.

Antecedens:

Weil mir bekandt/ daß dieselben ein grosser Liebhaber von raren Garten-Gewächsen:

Connexio:

Und dann anitzo (da und da) welche zu verkauffen/ woraus man eine grosse Rarität machet (oder die von der und der Sorte sind.)

Consequens:

So habe 2c. 2c.

Nun giebt es auch Sachen, daran vornehmen Herren oder Patronen viel gelegen, und deßwegen, wenn man solche ihnen nicht hinterbringet, sie uns heimlich feind werden, und die doch so beschaffen, daß, wenn man ein öffentlich Anerbiethungs-Compliment deswegen machen wolte, man wider den Wohlstand und die Politic sündigte.

Ein Minister bewirbt sich, so viel man muhtmasset, um eine Dame; diese Dame fähret in eine Garten-Assemble, und man erfähret dabey im Ver-

trauen, wie dahin zu kommen, um sich um sie verdient zu machen, ein ander Cavalier die Intention habe.

Ein Bericht-Compliment zu machen, und dem Minister anzubiethen, was er von dieser Occasion profitiren könne, wäre thöricht, sondern man dencket eine Ursache aus, sie sey, was sie wolle, die nur einen Schein hat, warum wir unsere Aufwartung ablegen. So dann bringe man unter andern vor:

Ich habe heute auch eine glückliche Begegnung gehabt: Die Madame N. (das Fräulein von N.) begegnete mir in ihrer Carosse, um, wie erfahren, einer Assemble auf des N. Garten beyzuwohnen, und daselbst wird sich auch der N. N. finden lassen, welcher durch die Annehmlichkeit dieser Dame so charmiret worden, daß er, wie man mir im Vertrauen berichtet, eine Verbindung mit ihr sucht.

Der Minister, wenn ihm viel daran gelegen, es durch seine Gegenwart zu verhindern, wird nun selber wissen, was zu thun sey.

Oder:

Ein Minister correspondirt mit einem andern vertraulich; diesen letzten will man unvermuhtet in Arrest nehmen, und seine Briefschafften infestiren; und solches erfahr ich von dem Secretair eines geheimen Rahts, der die Sache treiben hilfft. Weil ich nun von mir selber urtheilen kan, wie dem Minister, als meinem Patron viel daran gelegen, seinem Freund von dem bevorstehenden Unglück Nachricht zu geben, und sich selber wegen seiner Briefe zu præcaviren, so ist meine Schuldigkeit, es ihm von ohngefehr

sehr zu eröffnen, und mich zu stellen, als wüste ich nicht, daß er interessirt oder Part daran könne nehmen. Demnach suche einen andern Vorwand zur Aufwartung, und erzehle denn unter andern:

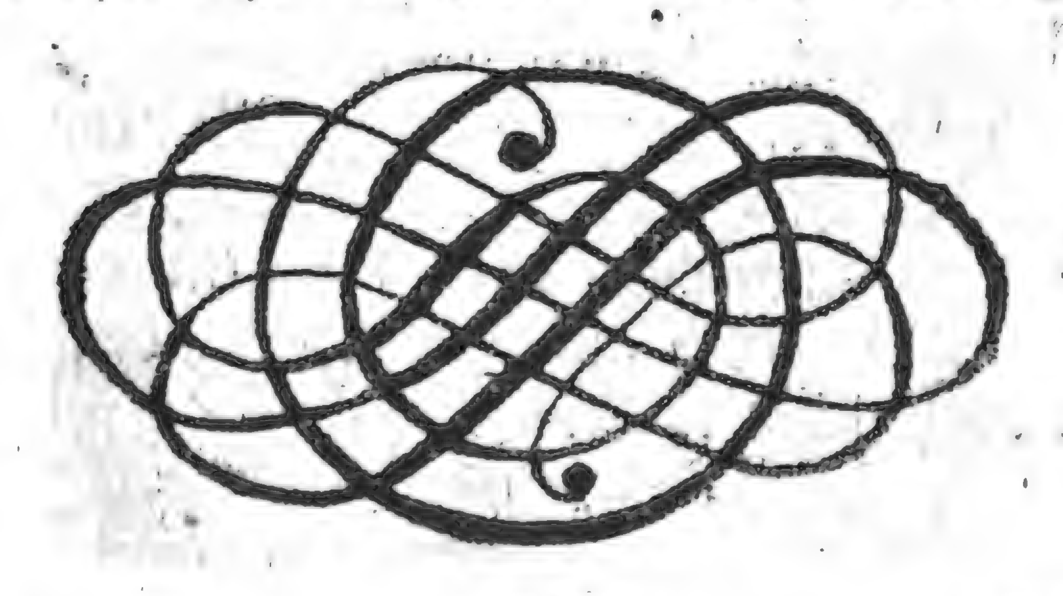
Der Herr geheime Raht von N. hat keine verschwiegene und treue Bediente.

Der Minister wird uns entweder in die Rede fallen, und fragen: Wie so? oder läßt uns fortfahren:

Denn dessen Secretair berichtete mir, wiewohl im höchsten Vertrauen, wie man den Herrn N. N. unvermuhtet in seinem Hause arrestiren, und alle seine Sachen infestiren würde, weil man ihn beschuldiget, er habe einige Unterschleiffe gemacht, und wegen viel bekommener Beschenckungen die Justitz schlecht administrirt.

Diese und dergleichen Gelegenheit hat man zum öfftern, sich in geheim wohl zu recommendiren, welche ein Vernünfftiger nicht lässet vorbey streichen.

Ende der achten Abtheilung.



Neundter Abtheilung

Erste CLASSE

Von Beschenckungs-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Patronen/ und wie solche wohl anzunehmen.

In Beschenckungs-Complimenten an Grosse muß man sehr behutsam verfahren, und

(1) Sehen, ob der Wohlstand was mit sich bringet, als da sind die Uberreichungs- und Beschenckungs-Complimenten einer Stadt an einen durchreisenden Hertzog, oder sonst grossen Herrn.

(2) Ob das Geschenck dem grossen Herrn oder Patron könne angenehm seyn oder nicht.

(3) Ob der grosse Herr oder Patron, wenn ein Geringer ihm ein Geschenck offerirt, es, wo nicht für eine Beschimpffung, dennoch für eine Schwachheit des Verstandes auslegen könne, daß ihn ein solcher beschencken wolle.

Das

Das
I.
Uberreich- und Beschenckungs-Compliment an einen durchreisenden Herrn von denen Deputirten des Rahts in einer Stadt.

Durchlauchtigster Hertzog/ Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. hohe Ankunft in diese Stadt/ und die uns dadurch geschenckte grosse Glückseeligkeit/ hat durchgehends bey Raht und Bürgerschafft eine nicht gemeine Freude verursacht: Solche nun Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. mit geziemendem Respect zu bezeigen/ und dieselben unterthänig (unterthänigst) zu bewillkommen/ haben sie uns abgeordnet/ und dabey committirt/Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. einen Trunck Wein/ so gut ihn die Stadt allhier vermag/ mehr als ein Zeichen der unterthänigen Veneration als ein würdiges Præsent, in Unterthänigkeit zu überreichen/ der ehrerbiethigsten Zuversicht/ Ew. Hochfürstl. Durchl. werden solches gnädig anzunehmen geruhen. Sie wünschen insgesammt von Hertzen/ daß der Allerhöchste Ew. Hoch-

Fürstl. Durchl. eine glückliche Reise und vergnügte Retour nach Dero Residenz verleihen/ und Dieselben bey allem Hoch-Fürstl. Wohlergehen biß auf späte Jahre conserviren möge. Hiernächst bitten Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Raht und Bürgerschafft um gnädige Befehle/ wordurch sie ihre gehorsamste Reverenz und Ergebenheit gegen Deroselben mehr an den Tag legen möchten/ und recommendiren Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Hoch-Fürstl. Hulde sich unterthänig.

Ein angesehener Cavalier am Hofe hat ein schön Pferd, das seinem Fürsten gefällt, und der solches, indem er es reitet, rühmet; solcher Gestalt schickte sich, es ihm anzubiethen:

Das

II.

Beschenckungs-Compliment.

An einen Fürsten 2c.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. würden mir eine besondere hohe Gnade erweisen/ wenn sie mich würdigten/ dieses Pferd von einem unterthänigen Diener gnädigst anzunehmen; Und zwar nicht als ein anständiges Geschenck/ sondern bloß als eine Marque meines unterthänigsten und treu-ergebensten

sten Gemühts. Wie mich denn von Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. hohen Leutseligkeit und Großmuht getröste/ Sie werden so was geringes von der Hand eines durch viele Hoch-Fürstl. Gnaden-Bezeugungen höchst verbundenen Knechts nicht verschmähen/ und Dero Hoch-Fürstl. Hulde mich ferner gnädigst geniessen lassen.

Man sendet einem vornehmen Mann einige rare Garten-Gewächse, Schildereyen und dergleichen zum Geschenck; und der Patron bedancket sich hernach bey unserer Aufwartung, so kan man antworten:

Das III. Beschenckungs-Compliment.

Meinem vornehmen Patron bin (vielmehr) zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden/ daß Dieselben von Ihrem ergebensten Diener so was weniges mit gewöhnlicher grosser Güte angenommen. Und bitte nur unterthänig/ mein vornehmer Patron wollen die hierinnen gebrauchte Kühnheit als eine Würckung meines höchst-verpflichteten und gehorsamsten Hertzens ansehen/ das/ weil es gewust/ daß Dieselben ein grosser Liebhaber von Schildereyen/ es die von

Denenselben empfangene hohe Wohlthaten nicht damit vergelten / sondern verehren wollen ; wie denn solche mit allem Respect jederzeit rühmen werde : und Dero vornehmen Wohlwollen mich ferner unterthänig empfehle.

Bey Verschenckung kleiner Sachen ist was ungereimtes, ein groß Compliment zu machen. Man muß vielmehr thun, als ob man solche Kleinigkeiten nicht vieler Worte wehrt achtete, welches eine bessere Art des Respects ist, als vieles Wesen davon zu machen. Zum Exempel:

Ich habe ein Buch verfertiget, und will es einem gelehrten Patron in seine Bibliothec verehren, so sage ich kurtz:

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten / daß die Ehre suche / diesem schlechten (von mir verfertigten) Buche eine Stelle in dero (vortreflichen oder galanten) Bibliothec gehorsamst auszubitten.

Oder:

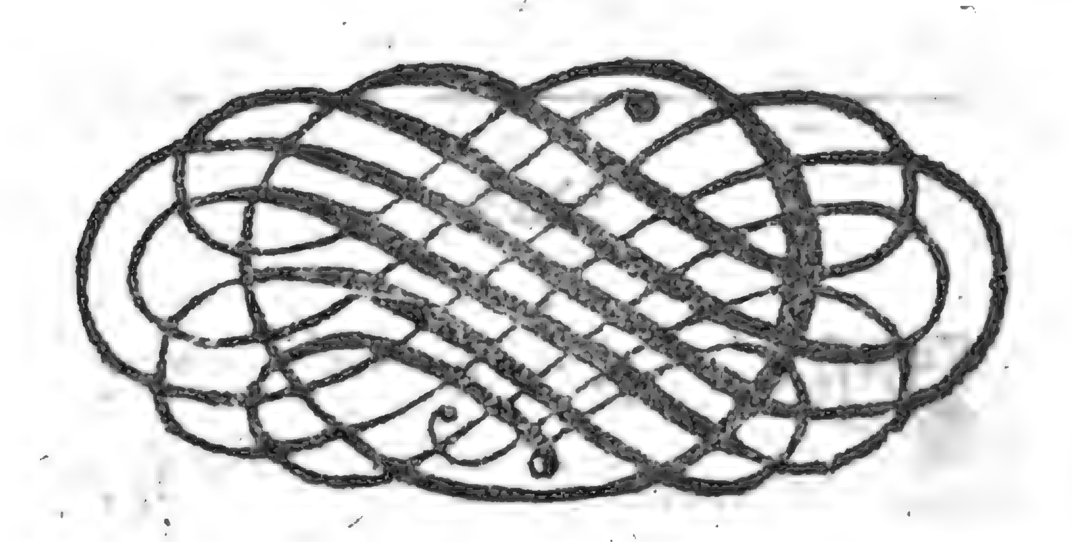
Weil Ew. Excellenz die hohe Güte gehabt / meine andere wenige Schrifften mit einem Platz in dero Bibliothec zu beehren / so habe hiermit noch eines gehorsamst überliefern / und gleiche Grace ausbitten wollen.

Oder:

Oder:

Ew. Excellenz erwehnten neulich dieses Tractats N. N. Dannenhero solchen Ew. Excellenz gehorsamst überreichen wollen/ und bitte/ Sie wollen meine Kühnheit diesfalls hochgeneigt aufnehmen.

Ende der Neundten Abtheilung.



gerie hier ankäme/ Ihnen unterthänigste Nachricht davon zu geben. Da nun ein Holländer ꝛc. ꝛc. - - so habe Ew. Hochgräfl. Excellence solches in unterthänigstem Gehorsam hinterbringen / und Dero gnädigste Ordre deswegen erwarten wollen.

Das II. Anerbiehtungs-Compliment An einen Minister.

Indem Ew. Excellenz bey meiner neulichsten Aufwartung gedachten/ wie Sie einen geschickten Hofmeister über Dero Herren Söhne verlangten / und Monsieur N. welcher Ew. Excellenz bekandt/ die Ehre dieser Charge wünschet/ wenn er nach abgelegten Universitäts-Jahren mit Ihnen zu reisen hochgeneigte Versicherung bekäme: so habe meiner unterthänigen Schuldigkeit erachtet / Ew. Excellenz solches gehorsamst zu hinterbringen / und Dero hohen Urtheil und Belieben anheim stellen sollen/ ob Sie gedachten Monsieur N. damit glücklich zu machen geruhen.

Man kan auch wohl eine Entschuldigung vorbringen, wenn man sich anmelden lassen, da der Patron beschäfftiget gewesen:

Das
III.
Anerbiethungs-Compliment

Mein Herr Estats-Raht wollen hochgeneigt pardoniren / daß bey Dero hohen Beschäfftigung (oder daß anitzo) um eine unterthänige Aufwartung anhalte.

Antecedens:

Weil mir bekandt / daß dieselben ein grosser Liebhaber von raren Garten-Gewächsen:

Connexio:

Und dann anitzo (da und da) welche zu verkauffen / woraus man eine grosse Rarität machet (oder die von der und der Sorte sind.)

Consequens:

So habe rc. rc.

Nun giebt es auch Sachen, daran vornehmen Herren oder Patronen viel gelegen, und deßwegen, wenn man solche ihnen nicht hinterbringet, sie uns heimlich feind werden, und die doch so beschaffen, daß, wenn man ein öffentlich Anerbiethungs-Compliment deswegen machen wolte, man wider den Wohlstand und die Politic sündigte.

Ein Minister bewirbt sich, so viel man muhtmasset, um eine Dame; diese Dame fähret in eine Garten-Assemble, und man erfähret davey im Vertrauen

trauen, wie dahin zu kommen, um sich um sie verdient zu machen, ein ander Cavalier die Intention habe.

Ein Bericht-Compliment zu machen, und dem Minister anzubiethen, was er von dieser Occasion profitiren könne, wäre thöricht, sondern man dencket eine Ursache aus, sie sey, was sie wolle, die nur einen Schein hat, warum wir unsere Aufwartung ablegen. So dann bringe man unter andern vor:

Ich habe heute auch eine glückliche Begegnung gehabt: Die Madame N. (das Fräulein von N.) begegnete mir in ihrer Carosse, um, wie erfahren, einer Assemble auf des N. Garten beyzuwohnen, und daselbst wird sich auch der N. N. finden lassen, welcher durch die Annehmlichkeit dieser Dame so charmiret worden, daß er, wie man mir im Vertrauen berichtet, eine Verbindung mit ihr sucht.

Der Minister, wenn ihm viel daran gelegen, es durch seine Gegenwart zu verhindern, wird nun selber wissen, was zu thun sey.

Oder:

Ein Minister correspondirt mit einem andern vertraulich; diesen letzten will man unvermuhtet in Arrest nehmen, und seine Briefschafften infestiren; und solches erfahr ich von dem Secretair eines geheimen Rahts, der die Sache treiben hilfft. Weil ich nun von mir selber urtheilen kan, wie dem Minister, als meinem Patron viel daran gelegen, seinem Freund von dem bevorstehenden Unglück Nachricht zu geben, und sich selber wegen seiner Briefe zu præcaviren, so ist meine Schuldigkeit, es ihm von ohngefehr

sehr zu eröffnen, und mich zu stellen, als wüste ich nicht, daß er interessirt oder Part daran könne nehmen. Demnach suche einen andern Vorwand zur Aufwartung, und erzehle denn unter andern:

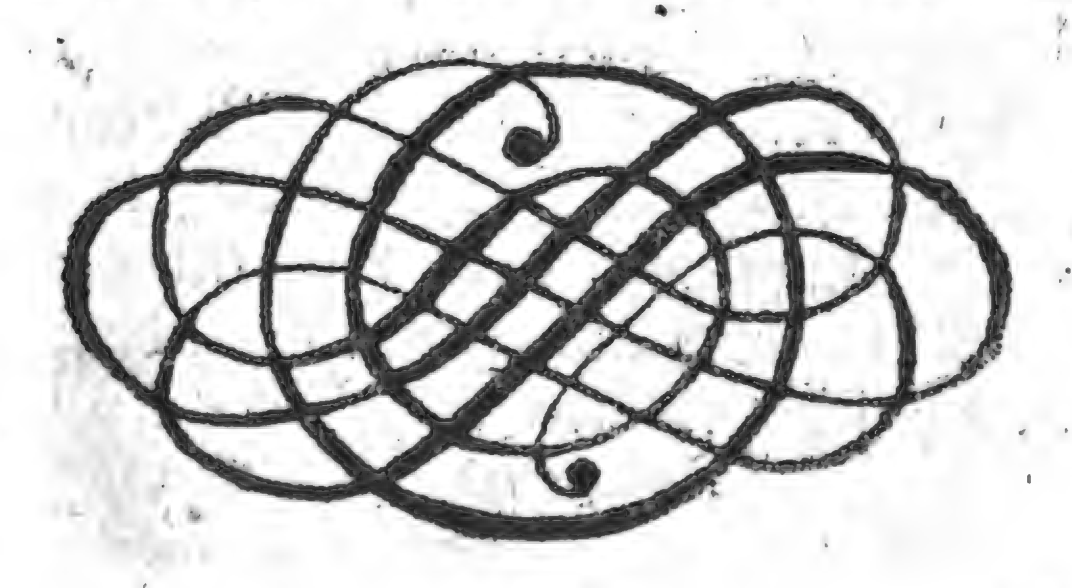
Der Herr geheime Raht von N. hat keine verschwiegene und treue Bediente.

Der Minister wird uns entweder in die Rede fallen, und fragen: Wie so? oder läßt uns fortfahren:

Denn dessen Secretair berichtete mir, wiewohl im höchsten Vertrauen, wie man den Herrn N. N. unvermuhtet in seinem Hause arrestiren, und alle seine Sachen infestiren würde, weil man ihn beschuldiget, er habe einige Unterschleiffe gemacht, und wegen viel bekommener Beschenckungen die Justitz schlecht administrirt.

Diese und dergleichen Gelegenheit hat man zum öfftern, sich in geheim wohl zu recommendiren, welche ein Vernünfftiger nicht lässet vorbey streichen.

Ende der achten Abtheilung.



Neundter
Abtheilung
Erste CLASSE
Von
Beschenckungs-COMPLIMENTEN
An hohe und vornehme Patronen/ und wie solche wohl anzunehmen.

In Beschenckungs-Complimenten an Grosse muß man sehr behutsam verfahren, und

(1) Sehen, ob der Wohlstand was mit sich bringet, als da sind die Uberreichungs- und Beschenckungs-Complimenten einer Stadt an einen durchreisenden Hertzog, oder sonst grossen Herrn.

(2) Ob das Geschenck dem grossen Herrn oder Patron könne angenehm seyn oder nicht.

(3) Ob der grosse Herr oder Patron, wenn ein Geringer ihm ein Geschenck offerirt, es, wo nicht für eine Beschimpffung, dennoch für eine Schwachheit des Verstandes auslegen könne, daß ihn ein solcher beschencken wolle.

Das

Das
I.
Uberreich- und Beschenckungs-Compliment an einen durchreisenden Herrn von denen Deputirten des Rahts in einer Stadt.

Durchlauchtigster Hertzog/ Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. hohe Ankunfft in diese Stadt/ und die uns dadurch geschenckte grosse Glückseeligkeit/ hat durchgehends bey Raht und Bürgerschafft eine nicht gemeine Freude verursacht: Solche nun Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. mit geziemendem Respect zu bezeigen/ und dieselben unterthänig (unterthänigst) zu bewillkommen/ haben sie uns abgeordnet/ und dabey committirt/Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. einen Trunck Wein/ so gut ihn die Stadt allhier vermag/ mehr als ein Zeichen der unterthänigen Veneration als ein würdiges Præsent, in Unterthänigkeit zu überreichen/ der ehrerbiethigsten Zuversicht/Ew. Hochfürstl. Durchl. werden solches gnädig anzunehmen geruhen. Sie wünschen insgesammt von Hertzen/ daß der Allerhöchste Ew. Hoch-

Fürstl. Durchl. eine glückliche Reise und vergnügte Retour nach Dero Residenz verleihen/ und Dieselben bey allem Hoch-Fürstl. Wohlergehen biß auf späte Jahre conserviren möge. Hiernächst bitten Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Raht und Bürgerschafft um gnädige Befehle/ wordurch sie ihre gehorsamste Reverenz und Ergebenheit gegen Deroselben mehr an den Tag legen möchten/ und recommendiren Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Hoch-Fürstl. Hulde sich unterthänig.

Ein angesehener Cavalier am Hofe hat ein schön Pferd, das seinem Fürsten gefällt, und der solches, indem er es reitet, rühmet; solcher Gestalt schickte sich, es ihm anzubiethen:

Das II. Beschenckungs-Compliment. An einen Fürsten 2c.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. würden mir eine besondere hohe Gnade erweisen/ wenn sie mich würdigten/ dieses Pferd von einem unterthänigen Diener gnädigst anzunehmen; Und zwar nicht als ein anständiges Geschenck/ sondern bloß als eine Marque meines unterthänigsten und treu-ergebensten

sten Gemühts. Wie mich denn von Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. hohen Leutseligkeit und Großmuht getröste / Sie werden so was geringes von der Hand eines durch viele Hoch-Fürstl. Gnaden-Bezeugungen höchst verbundenen Knechts nicht verschmähen / und Dero Hoch-Fürstl. Hulde mich ferner gnädigst geniessen lassen.

Man sendet einem vornehmen Mann einige rare Garten-Gewächse, Schildereyen und dergleichen zum Geschenck; und der Patron bedancket sich hernach bey unserer Aufwartung, so kan man antworten:

Das
III.
Beschenckungs-Compliment.

Meinem vornehmen Patron bin (vielmehr) zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden / daß Dieselben von Ihrem ergebensten Diener so was weniges mit gewöhnlicher grosser Güte angenommen. Und bitte nur unterthänig / mein vornehmer Patron wollen die hierinnen gebrauchte Kühnheit als eine Würckung meines höchst-verpflichteten und gehorsamsten Hertzens ansehen / das / weil es gewust / daß Dieselben ein grosser Liebhaber von Schildereyen / es die von

Denenselben empfangene hohe Wohlthaten nicht damit vergelten / sondern verehren wollen; wie denn solche mit allem Respect jederzeit rühmen werde: und Dero vornehmen Wohlwollen mich ferner unterthänig empfehle.

Bey Verschenckung kleiner Sachen ist was ungereimtes, ein groß Compliment zu machen. Man muß vielmehr thun, als ob man solche Kleinigkeiten nicht vieler Worte wehrt achtete, welches eine bessere Art des Respects ist, als vieles Wesen davon zu machen. Zum Exempel:

Ich habe ein Buch verfertiget, und will es einem gelehrten Patron in seine Bibliothec verehren, so sage ich kurtz:

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten / daß die Ehre suche / diesem schlechten (von mir verfertigten) Buche eine Stelle in dero (vortreflichen oder galanten) Bibliothec gehorsamst auszubitten.

Oder:

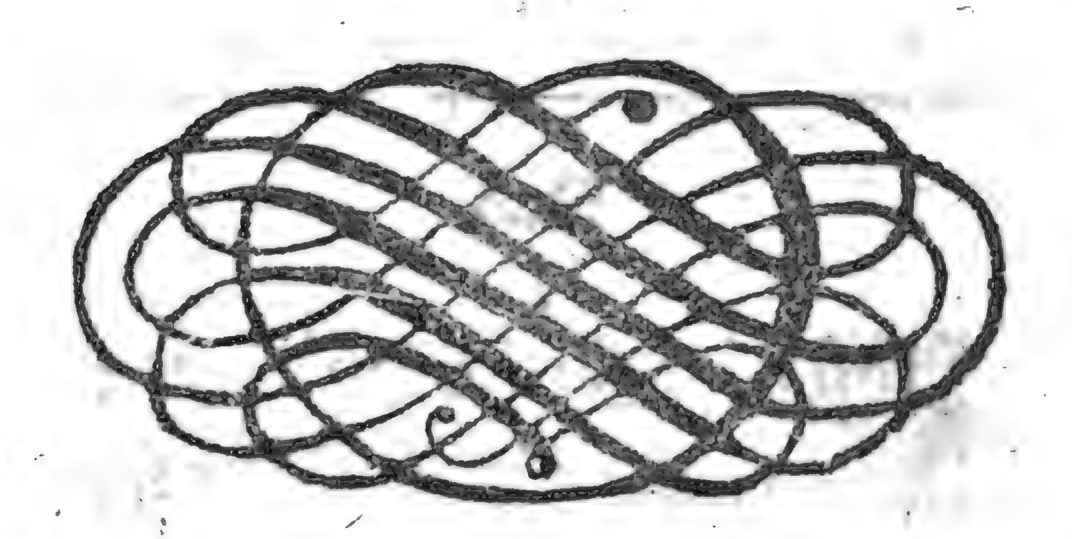
Weil Ew. Excellenz die hohe Güte gehabt / meine andere wenige Schrifften mit einem Platz in dero Bibliothec zu beehren / so habe hiermit noch eines gehorsamst überliefern / und gleiche Grace ausbitten wollen.

Oder:

Oder:

Ew. Excellenz erwehnten neulich dieses Tractats N. N. Dannenhero solchen Ew. Excellenz gehorsamst überreichen wollen/ und bitte/ Sie wollen meine Kühnheit diesfalls hochgeneigt aufnehmen.

Ende der Neundten Abtheilung.



Zehender Abtheilung Erste CLASSE Von Abschieds-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Patronen &c.

Das I. Abschieds-Compliment Eines Barons an einen Fürsten/ an dessen Hofe er als ein Passagier viele Güte genossen.

Ew. Hochfürstl. Durchl. beständig unterthänigst aufzuwarten/ würde für mein höchstes Glück schätzen; Indem aber so grossen und höchst vortreflichen Herrn zu dienen mich noch nicht qualificirt genug achte/ und dannenhero meine Reise weiter antreten muß: so bin Ew. Hochfürstl. Durchl.

Durchl. für die gnädigste Erlaubniß/ unterthänigst Urlaub zu nehmen/ in schuldigster Devotion verbunden. Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst/daß die hohe Ehre/ von Ew. Hochfürstl. Durchl. vollkommener Generosité an Dero Hofe so viele zu meinem Absehen mir höchst profitable Gnaden-Bezeugungen zu geniessen/ Lebenslang vor mein kostbarstes achte/ und solche mit unterthänigst-danckbarstem Hertzen überall venerire und rühme. Ew. Hochfürstl. Durchl. wolle der Allerhöchste nebst Dero gantzen hohen Hause in allem Hochfürstl. Wohlergehen biß auf späte Zeiten conserviren/und also Dero Unterthanen einen unvergleichlichen Landes-Vater zu ehren/ Fremden aber einen glorieusen Hertzog zu admiriren noch ferner erwünschte Gelegenheit geben. Hiernächst recommandire Ew. Hochfürstl. hohen Gnade mich nochmahls/ und werde solche mit allem ersinnlichen Respect und unterthänigster Ergebenheit jederzeit erkennen.

Das
II.
Abschieds = Compliment
An einen Minister.

(Bey dem Eintritt saget man:)

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten / daß die Ehre gesucht / vor meinem Abschied mich nochmahls unterthänig zu empfehlen / und für die viele von Denenselben genossene grosse Güte gehorsamsten Danck zu sagen;

Oder:

Ew. Excellenz bin gehorsamst verbunden / daß weil anitzo einige Angelegenheiten mich von hier zu entfernen fodern / Dieselben mir die hochgeneigte (gnädige) Erlaubniß geschencket / Dero hohen Gewogenheit mich nochmahls unterthänig zu empfehlen.

Oder:

Ew. Excellenz wollen pardonniren / daß anitzo um eine unterthänige Aufwartung angehalten: Denn da mein Aufbruch von hier anitzo unvermuhtet geschehen muß / so habe bey einem so grossen Patron meine Schuldigkeit abstatten / und mich nochmahls gehorsamst empfehlen wollen.

Oder;

Oder kürtzer:

Ew. Excellenz habe vor meinem Abschied nochmahls aufwarten und mich unterthänig recommendiren wollen:

Hierauf erfolgt, indem man will fortgehen, das letzte Compliment:

So nehme denn von Ew. Excellenz gehorsamsten Urlaub; und bleibe für alle von Deroselben genossene grosse Ehre und Güte Lebenslang zu unterthäniger Danckbarkeit und schuldigem Respect verbunden. Der Allerhöchste wolle Ew. Excellenz in allem hohen und erwünschten Wohlseyn zu des Staats und dero vornehmen Familie (Hause) Aufnehmen allezeit gnädig erhalten/und mir dabey die grosse Glückseeligkeit gönnen/ dero hohen Wohlwollen ferner gewürdiget zu werden; warum denn gehorsamst bitte / und eine so grosse Wohlthat Lebenslang unterthänig veneriren werde.

Oder:

Ew. Excellenz will denn nicht länger von dero wichtigen Affairen abhalten/ sondern mich gehorsamst empfehlen: Dancke demnach für alle unverdient genossene grosse Wohlthaten und hohe Benevolentz nochmahls unterthänig/ und werde solche jederzeit mit unablässigem Respect veneriren

und

und rühmen. Wünsche im übrigen/ der Allerhöchste wolle Ew. Excellenz in unverrücktem hohen Wohlwesen gnädigst erhalten; und bitte mir auch abwesend dero Hochgeneigte (gnädige) Befehle und das unschätzbare Glück dero hohen Gewogenheit aus:

Wofern nun, indem man einem vornehmen Patron sein Abschieds-Compliment will machen, uñ bey dem Eintritt seine Höflichkeit abgeleget, ein anderer Minister darzu käme, daß wir also keine so völlige Recommendation, wie die obigen, könnten anbringen, so muß man sein Adjeu kürtzer fassen:

Ew. Excellenz empfehle mich unterthänig; und dancke gehorsamst für alle (Gnade und) unschätzbare Güte; welche Lebenslang mit schuldigstem Respect erkennen werde; wünsche hiernächst alles hohe und beständige Wohlergehen.

Und wenn man es noch kürtzer einziehen wolte, so läßt man den Wunsch aus, weil derselbe kein so nohtwendiges Stück, als das übrige.

Und hiemit will von Abtheilung der Complimenten an hohe und vornehme Patronen gleichfalls Abschied nehmen, und von Hertzen wünschen, daß ein zur Höflichkeit geneigter Mensch, in dem, was ihm noch fehlet, entweder in andern Complimenten-Büchern, oder in der hier folgenden Reise seine gäntzliche Zufriedenheit antreffen möge.

Die

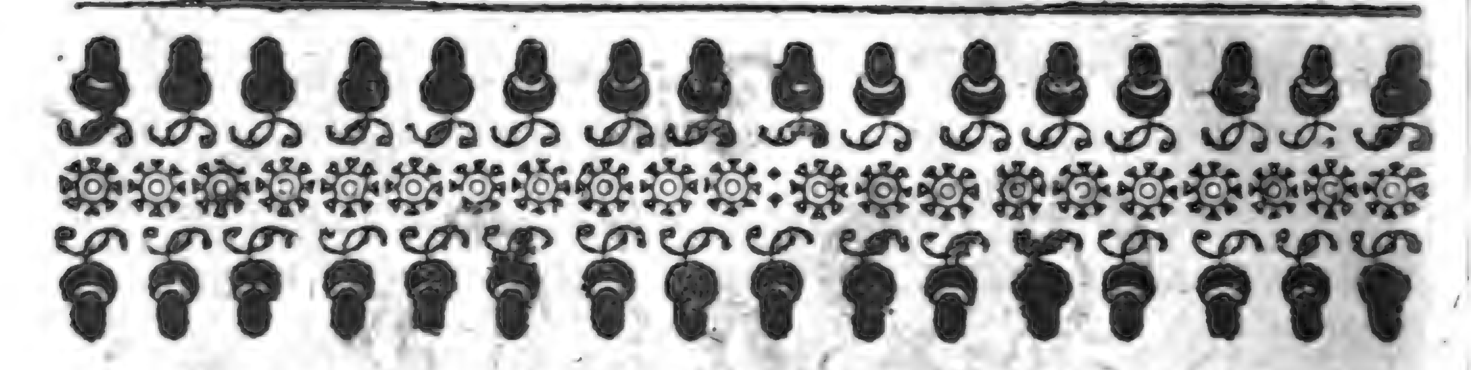
Die Reise Einer höflichen und geschickten Person/

Die In der Welt ihr Glück zu machen dencket.

Oder:

Die Fortsetzung der allerneuesten Art höflich/ und galant zu reden und zu leben;

In allerhand curieusen, und in vorigen nicht berührten/ Gelegenheiten.



Die Morgen-Röthe öffnete ihr Licht nicht so bald der Untern-Welt, als Seladon, der bereits ermuntert, die Augen des Gemühts auf seinen Zustand wendete, und bey sich vernünfftig überlegte, auf was Art sein Glück hinführo am besten zu befestigen.

Deine Eltern, fieng er bey sich selber an, sind dir allzu frühe abgestorben; Auf Freunde hast du dich nicht zu verlassen; deine Mittel sind bey nahe verstudiret, die Universitäts-Jahre vollendet, und keine Befoderung in deinem Vater-Land für dich zu hoffen, was nun vorzunehmen, armer Seladon! zu practiciren und als Advocat dein Brod zu verdienen, wäre deiner Profession gemäß, denn auf die Jura hast du dich gelegt. Allein eine Profession sey honnet, wie sie wolle, so ist sie unglücklich, wenn sie unserm Gemühte zu wider. Ich habe die Rechte gelernt, um recht zu thun: nicht aber, um andere darzu zu zwingen, ein beständiges Handwerck zu machen: Ein Mensch ist allzu unvollkommen, sich dieser Vollkommenheit zu rühmen; und wenn es nicht unmöglich, die Gelehrsamkeit darzu im rechten Grad zu besitzen, wie möglich ist es wohl, bey denen vielerleyen Abwechselungen der menschlichen Affecten ein immer

mer beständig Recht-liebendes Hertz zu haben, bey der grossen Lust, Geschencke anzusehen, immer blind, und endlich nicht ein Mensch, sondern ein Advocat ohne Fehler zu seyn? Wenn ich auch nicht von andern rede, so ist es keine Untugend, sich nicht so tugendhafft, bey tausend gefährlichen Abwegen den rechten, und nicht so geschickt zu glauben, zwischen Felsen, verborgenen Syrten und Sand-Bäncken eine glückliche Fahrt zu treffen. Genug, alle Rechts-Gelehrte sind nicht, als Advocaten, gestorben, und gar viele, die in der Welt ihre Beförderung finden, werden am wenigsten zu Processen gebraucht.

Seladon hatte sich so wohl vor als währenden Universitäts-Jahren, auf Sprachen, auf eine manierliche Beredsamkeit, auf die Poesie, so weit ihn darzu sein Naturel, er aber sich nicht selber, trieb, auf eine gute Schreib-Art in Briefen, auf die Historie, und die daran hangenden Studia, auf die Natur-Kündigung, auf die Moral, und neben dem Bürgerlichen auf das Staats- und Völcker-Recht geleget. In diesen allen war er nicht der Gelehrteste, aber auch nicht der Unerfahrenste, und verließ sich nicht so wohl auf sich selber, sein Glück zu machen, sondern auf das Glück, durch welches Leute von seiner Sorte beliebt und befördert worden.

Darum fuhr er bey sich selber fort:

Du bist ein weltlicher, und woltest die Welt nicht sehen? In der Grossen muß man die kleine Welt, sich selber, poliren und den Entzweck erlernen, warum man geschaffen, nemlich mit aller-

hand Sorten von Menschen wohl umzugehen wissen. Hier hast du keine Beförderung: Ihren Kindern wird dein Vaterland fremd, und Fremden ihr Vaterland; Man wehlet, nicht dich zu rühmen, sondern dich über eine offenbahre Unbilligkeit zu beklagen, fremdes Commiss- vor einheimisch Brod, und was anderwerts nicht der geringsten Bedienung wehrt, wird hier des Vorzugs würdig geschätzet. So blühet auch keine Vergnügung für dich allhier, denn der Himmel, welches eine hohe Wohlthat von ihm, hat dir eine gewisse Unruhe eingepflantzt, nach was edlers zu streben, als mit einem gemeinen Leben ruhig zu seyn; und solte es dir in der Ferne nicht allezeit wohl gehen, so ist dennoch was tugendhaffters, in Nesseln der Fremde aufgeweckt und frisch erhalten, als in Rosen zu Hause faul und stinckend werden. Darum hinaus Seladon, Tugend, Ehre und Glück wollen es.

Wohin aber? hub er bald hierauf sich selber an zu fragen. Wohin, Seladon, welcher Weg führet dich zu deinem Glücke?

Er sann und überlegte ein und das andere bey sich, und antwortete sich endlich selber:

Der Weg führt dich am besten zu deinem Glücke, der dich zu deiner Vollkommenheit führet, und der Ort, wo du was lernen und sehen kanst, ist eine Strasse deiner Wohlfahrt.

Hiemit machte er kurtze und so gute Anstalt zur Reise, als es ihm möglich; sein weniges Geld erstreckte sich nicht auf hundert Reichsthaler, und gleichwohl dachte

dachte er, mit durch die Welt zu kommen, denn weil er vor hatte, nicht sich sehen zu lassen, sondern andere Leute zu sehen, so glaubte er nicht, daß ihn der Mangel vielen Geldes daran hindern solte.

Sich gleich in Engelland, Franckreich, Italien und dergleichen zu begeben, hielte er nicht vor rahtsam, sondern wolte vorher wissen, wie er als ein Teutscher in Teutschland leben müsse, ehe er die Aufführung in fremden Ländern beobachtete, damit er bey seiner Zurückkunfft in seinem eigenen nicht als ein Fremder lebte. Darum wehlte er sich die vornehmsten Städte und einige Höfe, auf die er in seiner Tour zu kommen müste, in Teutschland zu besehen, und so dann weiters zu gehen.

Er hätte vorhero gern Abschied bey seinen Patronen genommen, wo er welche gehabt; bey dem grösten aber, welches der Himmel war, wolte er sich nicht beurlauben, sondern bat ihn vielmehr sein Reise-Gefehrde zu seyn.

In so unvergleichlicher Gesellschafft langte er an einem nahe gelegenen Fürstlichen Hof an, woselbst der Hertzog, der ein sehr galanter Herr war, unter andern Divertissements eben eine Opera spielte.

Weil dieser Herr solche bloß zu seiner Ergetzlichkeit angeordnet, war die Entrée frey, und Fremden besonders kein Zutritt versagt, es sey dann, daß schon alles überflüßig angefüllt.

Sothane Generosité bewog Seladon, das Schauspiel mit anzusehen, und, welches sein Vergnügen, Music und Poesie zu hören, als auch die Herrschafft zu betrachten. Nun wurden gewisse

Billets darzu ausgetheilt; weil aber diese schon alle und Seladon zu spät kam, gieng er gerade nach dem Schloß zu, um sich auf andere Manier hinein zu helffen.

Ein Hauptmann stund eben bey der Wache, als Seladon ein Billet aufweisen solte, und keines hatte.

Ich will mich an Sie addressiren mein Herr Hauptmann, fieng Seladon an, und gehorsamst bitten, daß weil Ihro Hochfürstl. Durchl. Fremden einen Zutritt gnädigst verstattet, Sie die Güte haben wollen, mich hinein zu lassen. Ich werde es mit schuldiger Danckbarkeit erkennen.

Der Hauptmann entschuldigte sich, daß weil Seladon kein Billet habe, und schon alle Plätze besetzt wären, könne er ihn mit keinem Platz accommodiren.

Seladon hatte dieses unangenehme Gegen-Compliment kaum angehöret, als die Wache anfieng, der Ober-Hof-Marschall kömmt, und Raum machte. Diesem, weil er allein, und von leutseeliger Mine war, gieng Seladon etliche Schritte entgegen, und redete ihn mit einem tieffen Reverenz an:

Ew. Excellenz pardonniren gnädig, daß als ein Passagier, der die Opera gern mit ansehen wolte, und die Billets versäumet, dieselben um die hohe Güte bitte, mir die Entrée gnädig zu schencken. So grosse Generosité werde mit allem Respect zu erkennen und zu rühmen wissen.

Der Marschall, der nebst andern Qualitäten ein höflicher Mann, antwortete: **Es ist mir ein Plaisir,**

Plaisir, Monsieur, damit zu willfahren; belieben Sie mit mir zu gehen? Damit gieng er fort, und Seladon machte nur einen Reverentz, und folgte etwas hinter ihm auf der lincken Seiten.

Es wurde ihm auf des Marschalls Ordre ein feiner Platz in einer Loge angewiesen; wobey Seladon, als der Marschall sich von ihm wenden wolte, nur noch sagte:

Ew. Excellenz bin für diese Gnade unterthänig verbunden.

Es stunden noch zwo Personen in dieser Loge, die Seladon vor Fremde hielte, und die nach geschehener Begrüssung, ihm, weil er kein Opern-Buch hatte, eines von den ihrigen præsentirten.

Weil Monsieur, kein Opern-Buch haben, fieng der eine an, so erlauben sie, daß ihnen das meinige offerire.

Seladon antwortete:

Für diese Höflichkeit erkenne mich sehr verbunden, und werde sie dessen nicht berauben, sondern mit ihrer Permission mit hinnein sehen.

Sie können sich dessen nach Belieben bedienen, boht es ihm der andere wieder an, weil wir hier noch eins haben.

So will denn von ihrer Güte profitiren, sagte Seladon, indem er es annahm, und werde es ihnen hernach mit schuldiger Danckbarkeit wieder zustellen.

Die Opera war sehr schön und angenehm, und unter andern eine berühmte Sängerinn von fern hergeholet, und mit auf dem Theatro:

Monsieur werden vielleicht diese Sängerinn sonst auch schon gesehen haben, forschete der eine bey Seladon. Sie hatten vorhero unter sich bereits davon geredet, und viel Wesens gemacht; darum antwortete Seladon nach ihrem Verlangen.

Es ist das erste mahl, daß ich sie zu hören glücklich bin.

Es ist, deucht mich, sagte der andere, ein grosser Unterscheid, zwischen ihr und denen andern Sängerinnen allhier.

Seladon, weil er diese beyde nicht kandte, nahm sich in acht, und antwortete, sonder von dem andern Opern-Frauenzimmer zu raisonniren:

Gleichfalls nach meinem Gousto hat sie vollkommen, was auf das Theatrum gehöret.

Dem äusserlichen Ansehen nach, schertzte der eine, auch sonder Zweifel, was ins B = = gehöret.

Seladon lächelte hierzu; schwieg aber still, und aus allezeit gehabter Behutsamkeit, von andern Personen absonderlich gegen unbekandte zu raisonniren, enthielte er sich dieser Discourse, und wendete mit Manier seine Aufmersamkeit auf die Opera. Denn er wuste:

Daß von unbekandten, so verblümt es auch sey, übel zu urtheilen, eine Verwegenheit, von bekandten gegen unbekandte keine Klugheit, hingegen von untugendhafften Personen wohl zu sprechen, eine Untugend und niedrige Schmeicheley sey. Dannenhero, ob er gleich diese Sängerinn kandte, so hatte er gewisse Ursachen, sich anders

zu

zu stellen, und redete mit denen andern mehr durch Minen, als Worte.

Diese beyde brachten hierauf einen Discours von der Music und Poesie, imgleichen von denen Vorstellungen auf die Bahn; zu welchem, weil mehrentheils alles an sich gar gut, Seladon seinen Beyfall gab und es rühmte, aber nicht zu gewaltig herausstrich; daß die andern beyde, die von andern nur Admirations- und Verwunderungs-volle Worte gehöret, zu glauben bewogen wurden, Seladon müsse mehr in der Welt gesehen haben, weil ihm dieses nichts unvergleichliches.

So eine gute Maxime, dadurch er nicht völlig sagte, was die andern hören wolten, erwarb ihm ihre Hochachtung; Dennoch ob er gleich nicht wuste, ob diese beyde Fremde oder Hof-Bediente, so unterließ er nicht, bey guter Gelegenheit, da sie seine Gedancken über die gantze Opera zu erforschen suchten, solche zu rühmen:

Ich muß bekennen, so ein genereuser Hertzog, der Fremden einen freyen Zutritt zu einem so grossen Plaisir verstattet, hat nichts unterlassen, was bey einem nicht gemeinen Vergnügen seiner Magnificence und Gloir dienet.

Die andern bezeigten hierüber mehr in Minen, als Worten ihre Zufriedenheit; und da Seladon weiter sagte: Ein genereuser Herr, müsse auch genereuse Ministers haben, und anbey die Leutseeligkeit des Hof-Marschalls, der ihn sowohl in die Opera gebracht, rühmte; so gestunden die andern, wie der

Marschall allezeit ein höflicher, galanter und braver Cavallier gewesen.

Nach Endigung der Opera überreichte Seladon das ihm geliehene Buch mit diesen Worten:

Ich will ihnen denn, Messieurs, die mir gütig communicirte Opera mit schuldigster Danckbarkeit wieder zustellen; und wie mich glücklich schätze, in so angenehme Bekandtschafft gerahten zu seyn, so möchte von Hertzen wünschen, auch inskünfftige davon zu profitiren: immittelst empfehle mich schönstens.

Die Antwort war:

Wir haben uns vielmehr zu gratuliren, Monsieur kennen zu lernen, und solte uns höchst lieb seyn, wenn es ferner geschehen könte, dannenhero, weil wir allhier Bediente, und Monsieur fremd sind, so nehmen wir die Freyheit, ihnen unsere Dienste zu offeriren, und bitten, daß, wo wir was zu ihrem Plaisir beytragen, und irgends ihre Curiosität, ein und das andere hier zu sehen, vergnügen können, sie nur frey befehlen wollen.

Seladon machte sein Gegen-Compliment.

Monsieur obligiren mich durch ihre geneigte Offerte; und weil für einen Passagier an einem so vortreflichen Hof vieles merckwürdig und profitabel zu sehen ist, und ich auch in dem Absehen herkommen, so nehme eine so grosse Höflichkeit von ihnen mit verbundenstem Danck an, und erwarte dero Befehle, wo ich dieses Glück zu geniessen, morgen ansprechen, und meine Ergebenheit in der That dafür soll sehen lassen.

Mon-

Monsieur, sagte der eine darauf, wollen nur so gut seyn, ihr Quartier ohnbeschwerd zu melden, so will sie morgen durch meinen Diener abhohlen lassen.

Dero Diener logirt in dem weisen Schwan, antwortete Seladon, und lasse ich mir dero gütige Ordre gefallen.

Hiermit nöhtigte er stillschweigend die andern mit höflicher Beugung aus der Loge voran zu gehen; weil sie sich aber weigerten, indem sie am Hofe, und Seladon fremd, so gieng er ohne vieles Wesen voran, und sagte zum Adjeu:

So wünsche denn eine angenehme Ruhe, und hoffe morgen die Ehre, Messieurs weiter zu sprechen.

Die Ehre wird unsere seyn, versetzten sie, und wünschen gleichfalls eine vergnügte Nacht.

So hatte ein höflicher Passagier höfliche Hof-Bedienten angetroffen, welche ihm des Morgens durch ihren Diener das Compliment machen liessen:

Sie liessen sich beyde bey Monsieur schön empfehlen, und wenn er wohl geruhet, solte es ihnen angenehm seyn: Hiernächst wären sie nochmals für das gestrige gehabte Glück seiner Conversation und geehrten Bekandtschafft verbunden, und weil ihnen solche Monsieur heute weiter versprochen, so wolten sie darum bitten, und ihn auf dem Schlosse erwarten; wohin sie zur Aufwartung des Herzogs frühe kommen

 müs-

müssen, sonsten sie ihre Schuldigkeit bey Monsieur persönlich abstatten wollen.

Seladon war bereits angekleidet und fertig, daß, welches sonsten das Kennzeichen eines faulen Menschen giebt, der Diener ihn nicht noch in den Federn anträff, oder eine Stunde zum Ankleiden auf ihn warten muste; sondern er gieng alsobald mit. Vorhero aber erkundigte er sich ingeheim in seinem Wirths-Hause, wem dieser Diener zustehe, und erfuhr, daß er einem Cammer-Diener, einem gegen alle Fremde gar höflichen und gefälligen Mann, zugehöre.

Der andere, mit dem er gestern in der Loge gestanden, war gleichfalls einer, und diese beyde empfiengen ihn in dem Schloß-Keller.

Seladon hub also zu ihnen an:

Messieurs heute wiederum zu sprechen, gratulire mir von Hertzen; und wie für ihre gestrige höchst-angenehme Bekandtschafft und erwiesene Faveur schuldigen Danck sage, so muß dero besondern Complaisance und Höflichkeit zu schreiben, daß sie mich heute weiter obligiren wollen. Dannenhero auf dero Permission mich eingestellet. Einer von ihnen antwortete:

Monsieur können sich versichern, daß es uns ein Vergnügen, so wir ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen geschickt sind; und warum solten wir einem honnet homme und Passagier diese ohne dem schuldige Höflichkeit nicht von Hertzen gern erweisen? wir wollen nur wünschen, daß ihre Curiosität völlig möge befriediget werden.

Am

An einem so propren und berühmten Hofe kan man sich dieses voraus promittiren, antwortete Seladon. Die Herrschafft wird in dem Moment eine Spatzier-Fahrt vornehmen, sagte der eine wiederum, und so dann können Monsieur alle Zimmer besehen. Immittelst wollen wir hier ein Glaß Wein trincken.

Seladon war nicht wie mancher Simplicius geartet, der sich allzu sehr entschuldigte, und bat, sie möchten sich nicht so viel Ungelegenheit seinentwegen machen: Denn er wuste, daß es das Keller-Recht und der Wein nicht ihre, sondern dem Hertzog gehöre, mit welchem jedoch honnette Fremde aus Höflichkeit zu tractiren, sie die Freyheit hätten. Dannenhero sagte er nur, um zu verhindern, daß sie ihm nicht allzu starcke Gesundheiten zubringen, und berauschen möchten.

Messieurs seynd zu gütig, mir das Keller-Recht wiederfahren zu lassen. Doch, weil alle Naturen nicht viel vertragen können, so will voraus bitten, mir dabey zu erlauben, damit auch hernach von Dero mir vorhin versprochenen Affection profitiren möge.

Sie haben nicht Ursach deswegen zu bitten, versicherte der eine, wir wollen hierinnen nach Dero Belieben verfahren, und das Keller-Recht nicht zu ihrer Incommodität brauchen.

Es ist an einem solchen Ort die Gewohnheit, daß einem Fremden eine Höflichkeit zu erweisen, und die Herrschafft des Hofes dabey zu respectiren, man ihm die Gesundheiten der Herrschafften zu trincket.

Und

Und zwar zuweilen in so grossen Gläsern, die man ausleeren muß, und so offt, daß man zuweilen vergißt, an welchem Ort man sey, und wie man sich da auffuhren müsse.

Auch giebt es Leute, die mit Fleiß nicht trincken, sondern sauffen wollen, entweder, weil sie sich eine Ehre draus machen, oder weil es ihnen was rares, und sich also auf eine Zeitlang zu versorgen vermeinen. Die ersten von dieser Sorte meritiren die Ehre, welche alle Bachus Brüder verdienen; und die andern, welche sich was rechtes, wie sie meinen, zu gut thun wollen, machen durch den Uberfluß, daß auch das Gute, was vorhero in ihnen gewesen, mit fort muß: beyde aber ruiniren Verstand, Gesundheit und Reputation.

Seladon war hingegen nicht von so tadelhaffter Eigenschafft: Er liebte das Trincken nur auf zweyerley Art, eines aus Noht, das andere zum Vergnügen. Jenes thate er allezeit, dieses aber niemahls, als wenn er nicht so wohl durch das Trincken, als bey dem Trincken durch angenehme Conversation ein Plaisir fand, und tranck dergestalt, daß aus dem Vergnügen, in Compagnie mehr als sonsten zu trincken, kein Mißvergnügen wurde.

Die zween Cammer-Diener, welche das Trincken nach Hof-Art sonsten wohl mochten vertragen können, erkannten an der Mine und aus dem Wesen Seladons mehr Entschuldigung, daß er kein Liebhaber von überflüßigem Wein, als aus vielen Worten. Darum behielte er auch so weit seine Freyheit, daß er die propren Gemächer dieses Schlosses, die Kostbar-

keiten

keiten und Raritäten und was Sehens-würdig war, vernünfftig betrachten konte.

Was die Discourse dabey anbelangte, selbige waren theils auf die Eigenschafft und Güte der Sachen, die Seladon in Augenschein nahm, oder auf ein Lob derselben gerichtet. Er ließ die andere lieber selber, als sich davon urtheilen, denn theils hatten sie als Hof-Leute mehr Wissenschaft von denen Kostbarkeiten, und zum andern bezeigte Seladon aus Gefälligkeit, wie er gern von ihnen unterrichtet wäre.

Man muß bey dergleichen Gelegenheiten nicht einen Ignoranten oder gantz unwissenden agiren, denn dieses erwecket eine Verachtung vor uns; hingegen auch nicht einen allzuverständigen abgeben, weil dieses verdrießlich, und eine Geringachtung vor die andere bemercket.

Wenn uns andere obligiren, indem sie uns was lernen, so obligiren wir sie unvermerckt hinwiederum, wenn wir zeigen, daß wir sie darzu geschickt achten.

Anbey verhielte er sich im Loben der Kostbarkeiten, Schönheiten und Raritäten, wie es die Billigkeit und der Wohlstand erfoderte.

In Besehung vortreflicher und nicht gemeiner Sachen immer stillschweigen, eine gleichgültige Mine machen und mit seinem Lobe eigensinnig seyn, ist nicht allein eine Grobheit, sondern zuweilen gar eine Injurie und Beschimpffung. Wer seinen Beyfall da entziehet, wo man ihn aus Respect und der Würde nach nicht entziehen kan, der hält, indem er nicht lobet, was er loben solte, diese Sachen gemein, und verachtet in

sol-

solchen den, dem sie zugehören. Man legt es entweder vor eine allzugrosse Unwissenheit, oder vor eine Brutalite und unverschämten Hochmuht aus.

Hingegen muß man einen Unterscheid machen, unter Loben, und admiriren; seinen Beyfall mit anständiger Manier zu geben, nnd etwas über alles in der Welt mit Verwunderung zu erheben. Was ruhmwürdiges mit rechter Manier, am rechten Orte und zu rechter Zeit loben, ist löblich und das Kennzeichen eines höflichen und billigen Gemühts.

Allein diejenigen betrügen sich sehr, die auf den Gipffel der Politesse meinen gestiegen zu seyn, wenn sie alles loben, was ihnen vorkömmt, und worauf andere kaum einmahl sehen, solches mit weitläufftiger Beredsamkeit heraus zu streichen, sich bemühen. Diese ewige Lobredner verfallen in grosse Schwachheiten: Sie sind nicht so bald in ein Gemach kommen, so loben sie die Lage, die Gardinen, die Spiegel, das Bett, die Stühle, den kleinen Hund, der sie anbellet, und in dem grossen Eyfer zu loben, und durch das Loben zu gefallen, verirren sie sich, daß sie manchmahl Sachen rühmen, die es am wenigsten meritiren, und dadurch sie folgends schlecht gefallen.

Imgleichen admiriren hohe Gemühter wenig, weil ihnen wenig Sachen neu und unvergleichlich scheinen: Dahero kein Zweifel, daß die Bewunderung entweder das Kennzeichen eines mittelmäßigen Verstandes, oder einer ausschweiffenden Gefälligkeit ist. Dergleichen eingeschrenckter Verstand ist einem Kinde ähnlich, das alles groß findet; alles scheinet ihm erstaunend und unvergleichlich, und vor

Verwunderung schreyen oder exclamiren sie unaufhörlich.

Diejenigen, die einen Verstand von der Sache haben, aber von einem leichten und gefälligen Naturel sind, erkennen wohl, was gelobt zu werden verdienet, und unterscheiden vollkommen, was tadelhafft oder mittelmäßig ist: Allein sie richten sich nach ihrem Naturel, und loben lieber aus Gefälligkeit, als aufrichtig zu seyn, und eine Wahrheit, die unangenehm, zu sagen. Im übrigen kan man von dieser Materie den von mir herausgegebenen moralischen Tractat, die beste Manier in honnetter Conversation wohl rc. zu leben, weiter nachschlagen.

Nachdem er nun aus denen Gemächern wieder gehen wolte, begegnete ihm der Ober-Hof-Marschall, der ihm den vorigen Tag die Entrée in die Opera verschafft. Er sahe Seladon an, und weil er bey der Begrüssung eine gütige Mine machte, hub Seladon an:

Ew. Excellence haben mir durch die gestern geschenckte Freyheit, eine so schöne Opera mit anzusehen, eine grosse Güte erwiesen, die nochmahls mit unterthänigem Danck erkenne, und mich höchst glücklich schätzen wolte, wenn Dero gnädigen Befehle und Recommendation, an den N. N. Hof, wohin nun meine Tour nehme, könnte gewürdiget werden:

Der Marschall fiel ihm hiermit in die Rede, und fragte: So gehen Monsieur von hier nach N?

Ja, Ew. Excellence, war seine Antwort: und wofern Dieselben mich mit einer gnädig auf-

getra-

getragenen Ordre dahin beehren wolten, würde solche mit gehorsamster Vollziehung und schuldigem Respect veneriren.

Der Ober-Hof-Marschall nahm es gar gütig an, und weil er, wie er sagte, einen guten Freund an dem geheimen Raht von N. an diesem Hofe habe, so wolle er wohl einen Brief mit dahin geben.

Seladon versicherte: Wie er diese gnädig geschenckte Addresse an einen so vornehmen Minister vor eine hohe Wohlthat erkenne, und dafür in unterthäniger Reverenz verbunden bliebe.

Der Marschall fragte, ob er alles an hiesigem Hofe besehen? und nach einigen und andern Reden, erkündigte er sich; Seladon werde den Hof zu N. vielleicht nur auch besehen wollen, und darnach weiter reisen?

Seladon antwortete: Ja, Ew. Excellence, nach meinen abgelegten Universitäts-Jahren suche in der Welt mich würdig zu machen, daß so hohe Patronen dereinsten für mein Glück gnädig sorgen mögen.

Der Marschall rühmte sein Vorhaben, und wie er nach seinem Quartier gefragt, so wiederholte er seine Zusage wegen des Briefs, und wünschte *ihm* eine glückliche Reise.

Ew. Excellence empfehle mich unterthänig und wünsche alles hohe Wohlergehen; dieses war Seladon sein kurtzes Gegen-Compliment, weil, in dem Ministri von einem gehen, sie nicht viel anhören können.

Sela-

Seladon wolte nun auch von denen andern Abschied nehmen, weil er aber, wie sie sagten, diesen Tag noch hier verbliebe, so solte es ihnen lieb seyn; wenn er Nachmittage da und da Compagnie mit machen wolte, wohin einige Secretairen und sonst noch welche kommen würden.

Es soll mir höchst angenehm seyn, versicherte Seladon, **und werde meine Zeit nicht besser passiren können. Meine schuldige Dancksagung für die viele genossene Höflichkeiten, will denn auch biß zu meinem** Adjeu **versparen.**

Damit schieden sie von einander, und nachdem Seladon gespeist, verfügte er sich nebst dem einen Cammer-Diener an den bestimmten Ort, allwo zween Secretaire mit noch einigen sich schon befanden.

Messieurs, war Seladon sein Compliment, **wollen gütig aufnehmen, daß als ein Fremder die Ehre suche, in ihre vornehme** Compagnie **zu kommen, und davon zu** profitiren.

Es ist uns gar angenehm, antworteten sie, Monsieur **geehrte Gesellschafft allhier zu geniessen, und bitten sie wollen so gut seyn, und sich bey uns niederlassen.**

Man rauchte ein Pfeiffgen Toback, wovon Seladon gleichfalls ein Liebhaber, und tranck ein gut Glaß Bier nach Belieben darzu. Die Discourse waren von allerhand à propos vorfallenden Sachen eingerichtet; Naturel, nicht gezwungen; man affectirte keine Gelehrsamkeit, oder sich mit sonderbahrer Klugheit hören zu lassen; man schertzte, doch ohne Anzüg-

züglichkeit und Verletzung der Höflichkeit, und redete ernsthafft, ohne sich eine Autorität dabey zu geben. Man raisonnirte mit so leutseeliger Art, wenn was zu beurtheilen vorkam, die keine Einbildung, als verstünde man es besser, als die andern, und auch keinen Eigensinn bemerckte, als wolte man mit Recht nicht das geringste darwider einwenden lassen. Also begegnete man einander höflich, doch ohne weitläufftige Ceremonien und Complimenten, welche in Compagnie ein schmeichlerisch und offt falsches Gemüht bezeichnen; man redete vernünfftig, ohne Hochmuht, und passirte die Zeit mit Vergnügen, ohne Verletzung des Gewissens.

Wie man nun bey später Zeit aufbrach, und Seladon von denen beyden Secretairen, wie auch von denen andern mit höflicher Hoachtung war tractirt worden, sagte er:

Ich will denn Messieurs eine angenehme Ruhe wünschen; bleibe immittelst obligat vor die gehabte Ehre ihrer vornehmen Compagnie; und wie sie so gütig seyn werden, meine Discourse bestens auszulegen, so will ihrem geneigten Andencken mich ferner empfehlen.

Sie danckten hingegen für das Glück seiner Bekandtschafft, und er gieng also nebst denen beyden Cammer-Dienern fort, welche ihn biß zu seinem Hause begleiteten, und so dann das Adjeu nehmen wolten:

Messieurs wolte wohl mit in mein Logis nöhtigen, fieng Seladon an, wenn es ihnen nicht zu spät, und so angenehme Gäste zu bewirthen, die Anstalt nicht zu schlecht seyn dürffte.

Wi

Wie sie sich nun selber entschuldigten, daß es zu spät und ihm, weil er morgen reisen wolte, die Ruhe nöhtig; so fuhr Seladon fort:

So will denn Messieurs das Adjeu sagen; und gratulire mir nochmahls von Hertzen, so hochgeschätzte Freunde an diesem Hofe angetroffen zu haben, welche mir so viele Güte und Höflichkeiten erwiesen, die zwar überall zu rühmen, aber zu recompensiren, keine Gelegenheit finden werde. Indessen bleibe doch höchstens dafür verbunden und wünsche, daß sie allezeit vergnügt und wohl leben mögen. Solte ich auch irgends was zu dero Plaisir an dem N. Hof, wohin anitzo reise, und an einen guten Freund daselbst, ausrichten können, so bitte nur frey zu befehlen.

Wir haben dahin, antwortete der eine, vor dießmahl nichts, und nur dieses auszubitten, daß Monsieur mit unserer ihnen erwiesenen Schuldigkeit wollen zu frieden seyn; hingegen bleiben wir mit dem Glück ihrer Connoissance von Hertzen content, und wünschen daß sie auf ihrer Reise allezeit glücklich seyn, und solche zu dero Vergnügen vollenden mögen.

Adjeu dann, Messieurs; eine angenehme Ruhe, sagte hierauf Seladon.

Sie ruhen gleichfalls wohl, war jener ihre Antwort; und damit begab sich Seladon zur Ruhe, wohl vergnügt, daß der Anfang seiner Reise an diesem Hofe so glücklich gewesen.

Den andern Morgen bekam er einen Brief von dem Ober-Hoff-Marschall durch seinen Lac-

quayen, welchen er mit dem Compliment an dem Ober-Hof-Marschall zurück schickte:

Ich bitte, Sr. Excellence, dem Herrn Ober-Hof-Marschall mich unterthänig zu empfehlen, und wie den Brief mit schuldigem Respect angenommen, wolte auch selbigen gehorsamst übergeben; für die hierdurch mir gnädig geschenckte Recommendation an den Herrn geheimen Raht von N. zu N. und sonst erwiesene hohe Güte sagte hiernächst unterthänigen Danck, und würde die grosse Generosite Sr. Excellence jederzeit schuldigst veneriren.

Damit satzte sich Seladon auf die Post und reisete nach der Residentz-Stadt eines grossen Hertzogs in Teutschland zu. Der Weg gieng durch einen Wald, allwo sie bey der heissen Sommers-Zeit von etlichen starcken Gewittern überfallen, und die gantze Nacht zwischen Donnern und Blitzen in Unruh und Schlaffloß gehalten wurden.

Der Postilion war ein vernünfftiger Mensch, und fieng ein geistlich Lied an, welches Seladon mit einstimmte, und diese beyde ihre Andacht fleißig hatten. Hingegen sassen ihrer zween vor ihnen auf dem Post-Wagen, welche allerhand Possen unter sich trieben, und gleichsam eine Gloir daraus machten, wenn sie in der Zeit kurtzweilten, da andere aus einer kindlichen Furcht beteten oder sangen.

Das Wetter schlug immer um und neben ihnen ein, und spaltete die Bäume von oben biß unten aus mit einem so gräßlichen Erschüttern, daß Seladon sich verwunderte, wie Leute alle natürliche Furcht dergestalt

stalt ausziehen, und sich bey solcher Gefahr zu einem Muhtwillen zwingen köndten. Anbey verdroß ihn, daß sie ihn in seiner Andacht zu stöhren suchten, und die Ehrerbiethung und Höflichkeit nicht brauchten, die man aller Welt schuldig, nemlich, wann jemand laut betet oder singet, still zu seyn. Er gab dem Postilion heimlich zu verstehen, wie es ihm besser anstünde, diese ungewissenhaffte Plauderer heissen still zu schweigen, als ihm; sintemahl einem Postilion mehr, denn einem Fremden zu gut gehalten wird.

Ihr Herren, fieng der Postilion an, **belieben sie nicht mit zu singen?**

Warum? Fragte der eine; **heissen wir doch euch nicht still schweigen, so thut ihr wohl, wenn ihr uns nicht befehlet mit zu singen.**

So eine unhöfliche Antwort, welche auf Seladon, der mit sang, zugleich können gedeutet werden, hätte einen Hitzigen zum Zorn bewegen, und nach und nach Verdrießlichkeiten verursachen dürffen. Allein Seladon war zu gescheut, und weil es weder Klugheit noch Ehre, sich mit solchen Leuten in Discours einzulassen, so schwieg er still, und ließ dem Postilion die Antwort, welcher gar vernünfftig sagte:

Ihr Herren, ich befehle nicht, daß sie mit singen sollen; sondern, ich will nur bitten, daß wenn sie keine Lust darzu haben, sie uns in unserer Andacht nicht stöhren mögen. Wer nicht beten und singen kan, der lernet es auf Reisen, und wer es auf Reisen bey grossen Gefährlichkeiten nicht lernet, der lernet es wohl die Zeit seines Lebens nicht.

Der andere von diesen beyden fragte hierauf den Postilion:

Fürchtet ihr euch denn für den Gewittern? Es ist ja was natürliches, und für was natürliches sich zu fürchten, ist was übernatürliches oder einem hertzhaften Menschē nicht natürlich.

Seladon, der den andern aus diesen Reden etwas besser, als jenen urtheilte, und dabey glaubte, die Antwort darauf dürffte dem Postilion zu schwer fallen, so nahm er solche auf sich:

Mich deucht aber, Monsieur, sagte er, daß es gar natürlich ist, sich für natürlichen Sachen zu fürchten. Ein Sturm zur See ist was natürliches, und dennoch wenn solcher hefftig wird, so fallen die erfahrensten und tapffersten Schiffer, weil sie den Untergang befürchten, auf ihre Knie um entweder den Himmel zu erweichen, oder sich zum Sterben geschickt zu machen. Die berühmtesten Krieges-Helden, wenn sie was von Religion in ihrem Hertzen haben, halten vor der Schlacht Betstunde und liegen manchmahl noch in ihrer Andacht, wenn die feindlichen Kugeln schon üm die Köpffe fliegen. Eines Theils erbitten sie den Sieg, andern Theils haben sie eine natürliche Furcht vor, und eine heldenmäßige Zubereitung zu dem Tode. Also eine natürliche und kindliche Furcht für den Gewittern zu tragen, wenn der Blitz um und neben uns seine erstaunende Würckung thut, und wann man sich erinnert, daß tausend Menschen dadurch umkommen, und wir unsers Lebens Ende nicht

wissen,

wissen, ist mehr natürlich, als tadelhafft, und dabey beten und singen, mehr Christlich und löblich, als zaghafft.

Seladon, wie er von den Schiffern ihrem Beten erwehnte, hatte auf der Zungen zu sagen: daß sie nicht allein vor sich selbst auf denen Knien lägen, sondern auch andere zum Beten ermahnten, und wer ihn nicht Gesellschafft leisten, oder vielmehr ihn in der Andacht stöhren wolte, den würde man zum Schiff hinaus schmeissen, damit wegen eines Gottlosigkeit die Straffe nicht über alle kommen möge. So hätte er einen Zusatz machen können; allein er besann sich den Augenblick, daß dieses allzuwohl à propos käme, und ein heimlicher Verweiß sey, der die andern verdrießlich und sie desto weniger geneigt machen dürffte, seine Sitten-Lehren anzunehmen.

Dennoch, hub der vorige wieder an, kenne ich die gewissenhafftesten Leute, die gantz keine Furcht für den Gewittern haben und in den Blitz unerschrocken sehen.

Nur zweyerley Leute, widerlegte ihn Seladon, scheinen keine Furcht für den Gewittern zu haben; erstlich diejenige, welche in einem überaus untadelhaften Leben wandeln, und dabey so eine Hoheit der Seelen haben, daß sie den Tod, weder aus Mangel der Reinigkeit des Gewissens, noch der Standhafftigkeit des Geistes scheuen; ihre wenige natürliche Furcht, ohne welcher wohl kein Mensch, siehet man so dann vor der Grösse ihrer himmlischen Eigenschafften nicht

nicht, daß sie also gar keine scheinen zu haben. Dennoch, wenn sie nicht mit beten und singen andächtig, so sind sie es mit dem Hertzen, und hegen eine Ehrerbiehtung, die man der Majestät und dem Herrn, der nach der Schrifft in den Wolcken donnert, schuldig.

Die andern, fuhr Seladon fort, die äusserlich keine Furcht blicken lassen, wenn von den Blitzen die Welt beleuchtet, von Donnern der Erdboden erschüttert wird, und alle Creaturen sich fürchten, sind diejenige, die in wissentlichen Sünden lange Zeit gelebet, und statt eines reinen, ein schlaffendes Gewissen, statt der Hoheit der Seelen aber eine allen Boßhafften gemeine Verwegenheit haben. Beten und Singen fliehen sie, weil es ihnen das Gewissen rührt, und wenn ihnen dieses recht rege würde, sie alsdann zu einer Sclavischen Angst und Furcht, ja gar zur Verzweifelung dürfften gebracht werden. Hingegen nehmen sie allerhand andere Discourse und Sachen vor, die die Gedancken, die ihnen des Himmels entsetzliche Werckzeuge der Rache eingeben wollen, mit Gewalt wieder vertreiben. Sie bilden sich ein: Der Donner wird dich doch nicht treffen, und träf er dich, so wäre dennoch die Zeit dich zu bekehren zu kurtz. Viel lieber also dergleichen Furcht vertrieben, als dich unnöhtig damit gemartert. Dennoch sind sie nicht würcklich von aller Furcht befreyt, sondern sie zwingen sich nur solche zu unterdrücken. Sie sind nicht großmühtig bey solchē natürlichen Gefährlichkeiten, son-

sondern verwegen, und bemühen sich andere vom Beten und Singen abzuhalten, weil ein lustiger ungern weinen siehet, und ein unbußfertiger Davids Psalmen nicht wohl mag lesen hören. Von welcher Sorte, die sich bey hefftigen Ungewittern nicht zu fürchten scheinen, glaubt nun Monsieur, daß die meisten Leute sind? Von der ersten, die eine Reinigkeit des Gewissens und Hoheit des Geistes haben, oder von dieser lezt beschriebenen.

Monsieur, wendete der vorige ein, ohne auf Seladons Frage und das übrige recht antworten zu können, was das Beten und Singen anbelangt, so kan man solches allezeit thun, und so wohl, wenn der Himmel klar und heiter, als wenn er donnert und blitzet, andächtig seyn.

Sie haben recht, Monsieur, gab ihm Seladon Beyfall; es ist keine Zeit, vom Beten ausgeschlossen; und die eigentliche recht zu wissen, solche muß uns mehr das innerliche des Hertzens, als äusserliche Wetter sagen. Allein weil man durch andächtiges und gläubiges Gebet viele Gefährlichkeiten abwenden kan, und man auf Reisen mancherley Gefahr mehr als zu Hause unterworffen, auch weil Moses meistentheils im Hertzen, wenn der Himmel in der Lufft donnert, so betet man vornehmlich zu dieser Zeit.

Seladon hatte theils kein Belieben, weiter mit Leuten auf die Manier zu discouriren, die die Moral entweder schlecht verstunden, oder practice wenig davon hielten, mehrentheils aber war ein hefftiges Gewitter schuld, welches in dem Walde so schrecklich und

offtmahl einschlug, daß sie einander wenig Worte verstehen kondten.

Seladon und der Postilion sang, der eine von jenen, der mit Seladon geredet, machte vielleicht par honneur mit; der vierdte aber trieb aus einem ohnfehlbar unruhigen Gewissen seinen Schertz fort, und stöhrte den, der neben ihn saß, unaufhörlich, um einen Gefährten in seinen ungereimten Possen zu haben.

Bey anbrechendem Morgen war der Himmel, der des Nachts durch so gräßlich ausgesehen, so schön wiederum, und erfreute diejenigen, die er zuvor betrübet, daß sie sowohl ein Morgen- als Danck-Lied anstimmten, und empfanden, wie die Vergnügung des Hertzens vollkommener, die mit einigem Leid abwechselt, als die immer einerley.

Sie kamen an einen sehr hohen Berg, wo der Postilion fragte: **Ihr Herren, wer beliebt abzusteigen?**

Seladon war der erste mit herunter, weil es so wohl billig, um die Pferde, die unbeschreiblich arbeiten musten, einer Last zu erleichtern, als auch vorsichtig, indem der Weg gefährlich.

Gleichwohl blieb der eine sitzen, und ob ihm wohl der Postilion zuredete, war dennoch seine unhöfliche Antwort: **wer sich fürchtet, möchte gehen, er habe sein Geld zu fahren, und nicht zu gehen gegeben.**

Es ist eine recht hassens-würdige Unart von den Leuten, die sich gleichsam einen Ehrgeitz daraus machen, auf Reisen unhöflich, nicht gefällig, und zu eines andern Incommodite allzu commode seyn wollen.

Gleich-

Gleichwohl giebt es ihrer viele; zwar wenn sie andern verdrießlich fallen, so gewinnen sie hingegen den Vortheil, daß ihnen der Postilion und andere, wo nicht heimlichen Tort, doch nicht geringste Gefälligkeiten erweisen.

Es geschah aber ein unvermuhtetes Unglück, denn wie der Wagen schon ausser Gefahr zu seyn schiene, schmiß er um, und der auf solchem sitzend gebliebene Mensch brach Arm und Bein entzwey.

Ein jeder lieff nach seinen Sachen, die theils beschädiget waren, theils zum Berg, der bereits erstiegen, wieder hinnunter purtzelten. Seladon war aber von der Barmhertzigkeit, zu erst zu dem Verwundeten zu eilen, und die andern zu ermahnen, daß sie ihn unter dem Wagen halffen hervor ziehen.

Es sah erbärmlich mit ihm aus; und obwohl der Postilion und auch der andere ihm weitläufftig vorrücken wolten, warum er ihrer Warnung nicht gefolget und abgestiegen, auch daß dieses eine göttliche Straffe wegen seiner Verachtung ihres Betens und Singens sey: So hielte sie dennoch Seladon davon ab, indem er sagte: sein Unglück werde ihm sattsam zur Lehre dienen, hinführo vorsichtiger zu seyn; und daß es eine verdiente Straffe sey, solle man nicht sagen und GOttes Gerichte wissen wollen: allein was man thun müsse, sey, ein Mitleiden mit ihm, als einem elend verwundeten zu haben.

Wie er denn dem andern und sonderlich dem Postilion beweglich zuredete, seinen Zorn wider ihn fahren und ihn nicht liegen zulassen, sondern auf ein nahe bey Seite liegendes Dorf tragen zu helffen; Sintemahl

mahl der verwundete, der nunmehro gar erbärmliche Minen machte, keinen Schritt fahren köndte, ohne daß er die schrecklichsten Schmertzen empfunde, weil der Weg durchaus felsicht. Demnach bewegte Seladon den Postilion, daß er ihn nach dem Dorf bringen half, allwo zum Glücke noch ein Bader wohnte, der ihn in der Noht verbinden kondte, biß er aus der Stadt einen erfahrnen Wund-Artzt herbey schaffen möchte. Man nahm ein Paar Bauren mit zurück, die seinen Kuffer musten hinein tragen; und so dann fuhr man nach der Residentz-Stadt eines grossen Hertzogs zu.

In dem Thore dieser Stadt und Vestung wurden sie von der Wache angehalten, und um ihre Nahmen und Profession gefraget. Seladon gab seinen rechten Nahmen von sich und sagte, wie er ein gelehrter. Der andere aber nennte sich aus Verwegenheit und mit Erlaubniß zu reden, Arslexkinski, einen Pollnischen Edelmann.

Der Unter-Officier mochte vielleicht nicht allzuwohl gewitzt seyn, und schrieb den unsaubern Nahmen so wohl, als den andern in seine Tafel. Zu letzt fragte er nach dem Wirths-Hause, wo sie logiren würden, und bekam die Antwort: Im Post-Hause.

Immittelst, da dieser Pollnische von Adel in dem Post-Hause gegen Seladon kurtzweilte, wie er der Wache einen schönen Possen gemacht, und Seladons wie auch des Postilions Remonstration nicht annehmen wolte, daß es gefährlich sey, seinen Nahmen in Vestungen und Residentz-Städten zu verleugnen, so kamen ein Paar Ober- mit dem vorigen Unter-Offi-

cier

cier, und fragten nach den beyden auf der Post arrivir- ten Passagiers.

Seladon gab sich gleich zu erkennen, daß er der eine davon sey, wieß auch bey genauern Nachforschen nach seinem Nahmen und dergleichen, den Brief, den er an den geheimen Raht von N. habe, und wurde hierauf mit aller Höflichkeit tractirt. Hingegen saß der sich selbst nobilitirende Herr, als ob er den Edelmann vor Angst wieder auspurgiren wolte, wie die Reihe des Examens ihn selber traf. Kurtz: die Ober-Officiere hatten bey Erblickung des garstigen Nahmens gleich erkandt, daß es eine unflätige Erfin- dung; dannenhero sie an den Obersten geschickt, wel- cher ihnen einen Pollnischen Diener mit gab, und nachdem mein Arslexkinski kein Pollnisch verstun- de, und gestehen muste, daß er ein Kauffmanns-Die- ger 2c. so wurde er erstlich tapfer zum Ritter geschla- gen und muste hernach, weil man Soldaten gebrauch- te, die Musquete auf den Puckel nehmen.

Seladon gieng nach des geheimen Rahts von N. Quartier, allwo eben der Secretair unten zu ge- gen, den er zwar nicht kandte, aber dennoch weil er nur mit der Paruque sonder Hut und ohne Degen im Hause zur Treppen hinnauf gehen wolte, ihn vor ei- nen Bedienten, und zwar vor den Secretair oder Cammer-Diener hielte.

Gehorsamer Diener, Monsieur; fieng er zu ihm an; sie pardonniren; **es wird der Herr gehei- me Raht von N. allhier wohnen?**

Ja Monsieur, antwortete der Secretair und nahete sich von der Treppen zu ihm.

Der

Der Herr Ober-Hof-Marschall von N. N. hat mir Befehl aufgetragen, an Se. Excellence den Herrn geheimen Raht diesen Brief nebst schönster Empfehlung zu überreichen. Hiernächst würde vor ein hohes Glück schätzen, wenn die Gnade haben köndte, Sr. Excellence meine unterthänige Reverenz zu machen.

Hiermit übergab Seladon dem Secretair den Brief, welcher ihm antwortete:

Ich werde es gehorsamst ausrichten; Belieben Monsieur immittelst in diesem Zimmer einzutreten. Hiermit öffnete er ein Zimmer unten im Hause.

Seladon gieng hinein; und über eine kleine Weile kam der Secretair wieder mit der Antwort:

Sr. Excellence dem Herrn geheimen Raht ist ganz augenehm, einen Brief von Sr. Excellence dem Herrn Ober-Hof-Marschall zu N. zu erhalten, und bleibet obligat, daß Monsieur solchen so wohl überliefern wollen. Es wird Sr. Excellence anbey lieb seyn, Monsieur zu sprechen, und weil sie in dem Augenblick den Herrn geheimen Raht von N. allhier gewärtig sind, und sie mit Monsieur zu reden, nicht rechte Zeit zu haben meinen, so wird es Jhro Excellence ganz gelegen fallen, wenn sie morgen um 11. Uhr ansprechen wollen.

Sr. Excellence dem Herrn geheimen Raht, gab Seladon darauf, bin für die gnädige Erlaubniß, meine Reverence morgen zu machen, in Unterthänigkeit verbunden; und werde diese hohe

Ehre

Ehre um beniemte Zeit gehorsamst suchen. Bitte immittelst, deroselben meinen unterthänigen Respect zu hintetbringen; und recommandire mich Monsieur geneigten Wohlwollen.

Wollen sie dann erlauben, sagte der Secretair, daß nach ihrem Logis frage, und mir die Freyheit ausbitte, wofern sie nicht irgends sonst einen guten Freund besuchen wollen, auf dem Abend ihre angenehme Compagnie daselbst zugeniessen?

Dero Diener logirt im N. antwortete Seladon, und wird mir höchst lieb seyn, wenn die Ehre ihrer Compagnie geniessen kan; wie denn gehorsamst darum bitte.

Ich werde mir denn die Ehre nehmen; erwiederte der Secretair.

Damit machte Seladon einen Reverenz und gieng fort. Der Secretair begleitete ihn biß vor die Thür des Hauses; allwo Seladon wieder anhub:

Ich empfehle mich:

Ihr gehorsamer Diener, war des andern Antwort, und damit schieden sie von einander.

Seladon muhtmassete, der Ober-Hof-Marschall würde ihn in dem Brief an den geheimen Raht recommandirt, und dieser dem Secretair befohlen haben, ihm die Zeit zu passiren.

Wie nun der Secretair kam, waren seine Worte:

Ich habe mich denn auf dero Erlaubniß einstellen wollen, um von ihrer Conversation zu profitiren, und zu sehen, wie sie logiren.

Ich gratulire mir, antwortete Seladon, Sie bey mir zu sehen; und so werde mir in meinem Logis die Zeit am besten passiren. Sie belieben doch hinnauf zu gehen. (Dann unten an der Treppen hatte er ihn empfangen.)

Secretair.

(Machte einen Reverentz, gieng zur Treppen hinauf, und weil viele Stuben nach einander hin gebaut waren, sagte er:) Hier solte man sich leicht verirren, und in die unrechte Stube kommen.

Seladon.

Wenn was angenehmers darinnen logirte, als in der, wohin man wolte, dürffte der Irrthum nicht zu wider seyn.

Seladon sah, an der Gesichts-Bildung und Mine des Secretairs, daß er etwas voluptuösen Gemühts war, und darum antwortete er also.

Secretair.

Es ist wahr, man köndte unverhofft in hübsche Bekandtschafft gerahten.

Seladon.

Monsieur, (indem er das Zimmer öffnete) werden zwar ein schlecht Zimmer finden, doch muß man auf Reisen damit vorlieb nehmen.

Secretair.

Das Zimmer (indem er hinnein trat) ist schon gut, denn ein Passagier kan nicht allezeit gar zu commode leben: Sie machten beyde gegen einander statt des öffentlichen und neuen Willkommens einen Reverence, und Seladon præsentirte ihm hierauf einen Stuhl.

Sela-

Seladon.

Man möchte wünschen, Monsieur mit was anständiges bedienen zu können; und weiß ich nicht, ob sie ein Liebhaber von einem Glaß Wein oder mehr von einer Pfeiffen Toback sind. Es stehet beydes zu ihren Diensten.

(Denn, weil Seladon vorhero Ordre dazu gegeben, so brachte man beydes alsobald) Und muß man sich hier nicht wundern, daß ihm Seladon den Wein nicht allein præsentirte. Passagiers, die einen Staat wollen machen, thun dergleichen. Allein Seladons sein Beutel erstreckte sich so weit nicht. Zu dem war er an dessen Principal recommandirt, und wuste er: daß Passagiers: die so groß thun wollen, und den Nachdruck nicht haben, ihre Fortun schlecht machen. Er meinte also, höflich genug zu seyn, wenn er es ihm doch anböhte, und glaubte von des andern Höflichkeit, er würde das letzte als das wohlfeilste, nemlich den Toback wehlen, wofern er davon ein Liebhaber. Wie es denn auch Cavaliers, die keine Menage machen, wenn sie bekandt, unter einander gewohnt sind; und einer dem andern beydes offeriret.

Vielmahl ist ihnen ein Glaß Bier und eine Pfeiffe Toback angenehmer, als Wein; und wofern sie zu diesem letzten mehr Appetit haben, und nicht familiair mit eiander lebeu, so geben sie es verblümt und ohngefehr so zu verstehen:

Sie machen sich keine Mühe wegen des Weins, ich bin auch (wer es deutlicher will machen, sagt: ich bin auch endlich) **ein Liebhaber von einer Pfeiffen Toback.**

Ist nun der andere von dem Vermögen, daß er es thun kan, und dabey generös, so antwortet er:

Weil Monsieur denn von beyden ein Liebhaber sind, so wollen wir bey dem Wein bleiben.

Hier antwortete der Secretair:

Wenn Monsieur mir die Freyheit gönnen, nach meinem Gousto zu wehlen, so ist mir eine Pfeiffe Toback itzo lieber, als der Wein. Ich halte ihn auch meiner Natur zuträglicher, indem viel Phlegma habe, und er die überflüßige Feuchtigkeiten wohl abführet. Da hingegen den Wein wie Artzeney gebrauchen muß, wenig, sonst schwächt er durch die starcke Hitze meine Natur.

Seladon.

Ich finde gleichfalls in der That, daß mir der mäßige Gebrauch des Tobacks gesund. Doch halte auch, zuweilen ein gut Glaß Wein zu trincken, nicht vor undienlich. Sr. Excellence, des Herrn geheimen Rahts von N. hohes Wohlergehen. Damit tranck er ihm von dem Wein zu. Der Secretair machte seinen Bickling mit dem Kopf davor, und that bescheid; hierauf brachte ihm Seladon seine eigene Gesundheit, und nachdem der Secretair Seladons seine dagegen getruncken, so bat er sich die Freyheit aus, nunmehro Toback bey einem Glaß Bier zu rauchen.

Ihre Discourse, weil der Secretair fragte, ob die Reise von N. biß hieher glücklich gewesen, waren anfangs von denen beyden übel-gesinneten Menschen, die mit auf dem Post-Wagen gesessen, und davon der eine Arm und Bein gebrochen, der andere aber ein

Sol-

Soldat müssen werden. Hier fielen einige Raisonnements von der Verdrießlichkeit vor, die man auf Reisen durch üble Gefährten könne haben, und was vor schlechte Zuversicht, seine Fortun in der Welt zu machen, man fassen könne, wenn man den Himmel nicht zum Reise-Compagnon mitnähme. Denn ein ruchloser Passagier, weil er kein regulaires und wohl eingerichtetes Gemüht habe, habe auch eine schlechte Einrichtung seines Lebens: dadurch folge eine Unordnung in seiner Höflichkeit, zu wenig, oder nicht am rechten Ort: Eine Unordnung in seiner Menage oder Haußhaltung; mehrentheils verschwenderisch, oder grob, wenn er sparsam seyn wolte. Frech in seinen Reden und Urtheilen von Göttlichen und andern Dingen. Entweder zu eingebildet, weil er die Tugend der Demuht nicht habe, oder allzu negligent, das ist Teutsch zu sagen, ein wenig liederlich, weil ihm die Modestie, als eine Tugend mangele, und also beobachte er den innerlichen und äusserlichen Wohlstand nicht und werde sich schlecht recommandiren.

Hierauf geriehten sie auf den N. Hof, da denn Seladon die Curiosite des Secretairs, der ihn, wie er sagte, vor sehr galant hatte rühmen hören, zu befriedigen, mit wohlanständiger Kürtze erzehlte, was er an demselben gesehen, und was ihm vor Höflichkeiten wiederfahren. Hierbey rühmte er die Leutseelig- des Ober-Hof-Marschalls, und bekennte, wie er diesem Minister hoch verbunden, daß er ihn wieder an einen so berühmten und grossen Minister, den Herrn geheimen Rath von N. Addresse gemacht.

Der Secretair versicherte, daß er ihn an seinen Principal sehr wohl recommandirt, und so viel er an dem geheimen Raht gemercket, werde er ihm alle Affection erweisen, wo er köndte.

Seladon erwiederte, wie der Ober-Hof-Marschall zu N. der Generosité des Herrn geheimen Rahts erwehnet. Er werde alle ihm erwiesene Gnade jederzeit veneriren; wie er denn die Ehre, einem so vornehmen Minister aufzuwarten, und sich dadurch weitere Recommendation zu machen, vor ein grosses Glück schätze.

So weit giengen in Erwehnung dieser beyder Minister die Complimenten. Seladon brach so dann mit Fleiß ab, um keinen Schmeichler abzugeben, als auch den andern nicht glaubend zu machen, als sey er niemahls am Hofe gewesen, und wisse nicht, wie behutsam in dergleichen Lobes-Erhebungen oder Complimenten zu verfahren. Hierdurch kamen sie nun letztlich von diesem Hof zu reden, und Seladon erkündigte sich mit Manier, wie viele und was vor Ministri, auch was sonst vor sehens-würdige Sachen da wären. Der Secretair gab ihm gute Nachricht, offerirte sich auch, mit ihm in die Bibliothec, in das Hertzogliche Lust-Gebäude, den Garten, und in das Opern-Hauß zu gehen.

Seladon versicherte, daß die anerbohtene Höflichkeit zu groß, und er ihm zu viele Mühe machen werde, doch werde er höchst obligat davor bleiben.

Der Secretair erwiederte: wie er auf seinen Reisen an vielen Orten von unbekandten Personen

nen ein gleiches genossen, und mache er sich also aus der Schuldigkeit honneten Passagiers wieder zu dienen, ein Plaisir.

Die Zeit ruffte den Secretair nach Hause, dannenhero er Abschied nahm:

Es wird Zeit seyn, hub er an, mich nach Hause zu begeben, und auch Monsieur nicht länger von der Ruhe abzuhalten. Bleibe obligat für das Glück ihrer Conversation, und hoffe es Morgen bey dem Herrn geheimen Raht weiter zu geniessen. Indessen wünsche eine angenehme Ruhe.

Seladon begieng hier den Fehler nicht, welchen viele an sich haben, daß sie annoch unbekandte, und zwar auf keine sonderliche Tractamenten, länger oder über die Zeit zu bleiben nöhtigen. Es ist eine Art der Politesse und Höflichkeit, einem jeden seine Freyheit zu lassen. Und daß Leute ihre Freyheit wollen haben, kan man abnehmen, wenn sie selber bey sich versichert sind, daß sie uns durch längeres Dableiben keine Ungelegenheit und keinen Verdruß verursachen. Ist es vor der Mahlzeit, so bittet man, mit uns vor gut zu nehmen, man zwinget sie aber nicht gleichsam durch unaufhörliche Complimenten, daß sie über Appetit bleiben sollen. An statt Personen, die zu leben gewohnt sind, zu obligiren, disobligirt man sie: Denn man kan nicht wissen, warum einer nicht länger verharren will, ob es ihm bey uns länger nicht gefällt, ob er was zu verrichten, das er uns nicht sagen kan, ob er in andere Frauenzimmers oder Manns-Compagnie zu kommen versprochen, und dergleichen; genug ist, daß wir wissen, wie wir ihn der Höflichkeit nach gebeten.

Seladon antwortete demnach auf des Secretairs sein Compliment.

Ich erkenne vor eine besondere Gutheit, daß Monsieur mir dero geehrte Bekandtschafft gönnen, und mich ihres angenehmen Zuspruchs diesen Abend würdigen wollen. Ich bleibe dafür von Hertzen verbunden, und bitte mir Dero geneigtes Wohlwollen ferner zu schencken, auch bey Sr. Excellence dem Herrn geheimen Raht mich in Gnaden zu erhalten, wünsche im übrigen eine angenehme Ruhe.

Wo ich nach meinem wenigen Vermögen dienen kan, war dieses sein Gegen-Compliment haben sie sich meiner Ergebenheit vollkommen zu versichern.

Dem andern Tag kleidete sich Seladon, wo nicht kostbar, welches sich auch für ihn nicht schickte, doch rein und sauber an, indem er muhtmassete, weil er um eilf Uhr zur Aufwartung bestellt, er würde mit dem geheimen Raht speisen müssen.

Ein Laquay war gleich zugegen, als Seladon fragte: Ob Se. Excellenz der Herr geheime Raht zu Hause?

Ja, gab dieser darauf, sie werden aber izo gleich speisen.

Dieses schien eine Erinnerung zu seyn, daß er zu unrechter Zeit einspräch. Allein Seladon sagte:

Se. Excellence haben gestern befohlen, heute um diese Stunde aufzuwarten. Solte es aber nicht gelegen fallen, so will ein andermahl die Gnade aus bitten.

Belie-

Belieben sie, antwortete der Laquay, ein wenig zu verziehen.

Er war in dem Moment wieder da, und sagte: Wollen sie nur herein kommen. Er machte hierauf die Thür auf; da denn Seladon mit einem tieffen Reverenz eintrat, und sich etwas, doch nicht zu sehr an den Patron, näherte:

Ew. Excellence meine unterthänige Aufwartung zu machen, würde mich nicht erkühnet haben, wenn Se. Excellence der Herr Ober-Hof-Marschall zu N. mich nicht Dero hohen Generosité versichert, und dieselben mir gestern die gnädige Erlaubniß darzu gegeben. Ew. Excellence bin für diese mir geschenckte Gnade in geziemender Submission verbunden, und weil Passagiers keine grössere Glückseeligkeit wünschen können, als die Ehre zu haben, so hochberühmten Staats-Ministren die Reverence zu machen, so werde Ew. Excellence hohe Leutseeligkeit überall schuldigst veneriren.

Der geheime Raht antwortete:

Wie es ihm gar angenehm, einen Brief von dem Herrn Ober-Hof-Marschall zu N. als einem hochwehrten Freund zu erhalten; er dancke, daß Monsieur solchen überbringen wollen; versicherte anbey, wo er ihm einige Affection erweisen könne, daß er solches gern thun werde.

Weil der geheime Raht hierauf ein wenig still schwieg, und dem Seladon Gelegenheit gab, zu reden, so sagte er:

Ew. Excellence dancke für diese gnädige Versicherung unterthänig, und werde Dero hohes Wohlwollen, warum unterthänig bitte, mit allem schuldigsten Respect und Gehorsam erkennen.

Er wird sich wohl nur als ein Passagier an dem N. Hof aufgehalten haben? Fragte der geheime Raht.

Einige Tage; antwortete Seladon mit einer ehrerbiehtigen Neigung des Haupts.

Der Hof lebt gar galant, sagt der geheime Raht.

Ich bekam gleich eine Opera zu sehen; gab Seladon darauf.

Der Minister.

Sie werden feine Sängerinnen da haben?

Seladon.

Die N. N. von N., wofern sie Ew. Excellence bekandt, war zugegen.

Minist.

O Ja! die singt und præsentirt ihre Person gar schön. Was haben sie denn von Manns-Personen; ist irgends der N. da gewesen.

Seladon.

Dieser nicht: Ew. Excellence; allein einer, Nahmens N. ist bey dem Hertzog daselbst in Diensten, welcher grosse Approbation hat.

Minister.

Das Theatrum ist aber nicht groß:

Seladon.

Gegen dem berühmten hiesigen Theatro soll

soll es klein seyn; N. (hier nennte er die Schuhe) breit, und N. lang. (Es ist nicht uneben, sich um dergleichen Sachen zu bekümmern, weil man hernach Gewißheit und Nachricht davon geben kan.

Minister.

Doch, wie ich mir habe sagen lassen, mögen sie, ob gleich das Theatrum klein, hübsche Sachen und wohl præsentiren.

Seladon.

Es haben vielen, die die neuliche Opera mit ansahen, die Præsentationes sonderbahr gefallen. (Wenn eine Sache gut, muß man sie mit so einer Manier rühmen, um nicht selber davon zu raisonniren; und auch im Gegentheil, wenn sie schlimm, auf andere das Urtheil davon schieben. Es ist klug und modest.)

Minister.

Sie werden auch einen guten Poeten haben, der die Opera macht?

Seladon.

Auf Ew. Excellence gnädiges Belieben, will ein Buch von der neulich gespielten Opera, indem noch eines bey mir habe, unterthänig überreichen.

(Dieses war eine höfliche Ausflucht, um die Poesie weder zu loben noch zu schelten, sondern sie auf solche Art seinem eigenen Urtheil, welches Seladon dadurch gleichsam vor vollkommener hielte, zu übergeben. Sintemahl es mehrentheils gefährlich, etwas zu loben, das hernach, wenn es so ein Minister selber zu sehen bekömmt, nach dem Unterscheid des Gousto,

ihm vielmehr mißfallen kan; oder auch was zu tadeln, das ihm hernach anständig seyn dürffte.)

Der Minister machte eine Mine, als ob es ihm nicht zugegen seyn würde, ein Exemplar von der gedachten Opera zu lesen. Weil man nun hierauf Anstalt machte, die Tafel zu decken, so fieng Seladon sein Abschieds-Compliment an:

Ew. Excellence will mich denn unterthänig empfehlen.

Der geheime Raht fiel ihm aber in die Rede, und sagte:

Er wird izo mein Gast seyn.

Sothane hohe Ehre und Güte meritire nicht, erwiederte Seladon, doch auf Ew. Excellence gnädige Befehle nehme sie mit unterthänigem Respect an.

Jener Matz von Dreßden, da er auf eines vornehmen Ministers Befehle zur Tafel bleiben solte, dachte, man müste sich so zieren, wie bey seines gleichen, und fieng an:

Nein, Ew. Excellence, ich sage unterthänigen Danck, und werde vor dißmahl gehorsamsten Abschied nehmen.

Minister.

Nun, bleibe er nur da, und speise mit.

Matz von Dreßden.

Warlich nein, Ew. Excellence, ich werde nicht so grosse Ungelegenheit machen.

Minister.

Er soll nun da bleiben, ich wils haben.

Matz

Matz von Dreßden.

Ew. Excellence pardonniren **vor dismahl, ein andermahl will mir die hohe Ehre nehmen.**

Der Minister lachte über den einfältigen Matz; doch weil er ein armer Schlucker und er ihm gern was zu gut thun wolte, ließ er sich diese plumpe Complimenten nicht anfechten, sondern sagte gleichsam im Schertz:

Itzo will ich ihm nun die Ehre geben, bey mir zur Tafel zu bleiben; wer weiß, ob er sie ein andermahl kriegt.

Der Secretair kam in das Zimmer, welchen er bloß mit Neigung des Hauptes wieder grüßte, weil ihm ein Compliment in Gegenwart des geheimen Rahts zu machen, eine unanständige Höflichkeit wäre gewesen.

Da nun auch die geheime Rähtin von einem Cavalier ins Zimmer geführt ward, machte er, wie sie ihn anblickte, blosserdings einen tieffen Reverenz für ihr und dem Cavalier.

Man satzte sich zur Tafel. Seladon nahm den Platz, der ihm von dem geheimen Raht angewiesen ward; er bezeigte sich durchaus ehrerbietig; er redete nicht eher, als biß er gefraget wurde, und zwar mit anständiger Kürtze; er fieng nicht selber Gesundheiten an, zu trincken, sondern wartete, bis der geheime Raht des Cavaliers Gesundheit anhub, und der Cavalier hingegen der geheimen Rähtin, des geheimen Rahts und dergleichen Gesundheit tranck, denn machte er seine Reverence gegen dem, dessen Gesundheit es galt, und that Bescheid. Kurtz, er verhielte sich, wie vorn

vorn in dem Capitel von der Conduite bey der Tafel, und in dem von mir übersetzten Tractat, la civilite moderne, erwehnet und einem höflichen Menschen vorgeschrieben wird.

Nach der Tafel that der geheime Raht noch einige Fragen an Seladon, und sagte, sein Secretair würde ihm darinnen, was er zu sehen verlangte, schon Gelegenheit verschaffen:

Ew. Excellence hohe Güte venerire mit der grösten Ehrerbiehtung, verpflichtete sich Seladon dafür, und will dero gnädiges Wohlwollen ferner unterthänig ausbitten.

Dieses war sein gantzes Abschieds-Compliment, weil in Gegenwart des Cavaliers, mit dem zu reden der geheime Raht Mine machte, keine Weitläufftigkeit statt fand.

Wie er nun zum Zimmer hinaus war, und ihn der Secretair begleitete, fieng Seladon an:

Ich bin Monsieur nochmahls von Hertzen obligat, daß sie mir gestern ihre hochwehrte Conversation und Bekandtschafft schencken wollen.

Ich habe vielmehr Ursach, Monsieur meine Verpflichtung dafür zu bekennen; fiel ihm der Secretair in die Rede, und werde die Ehre ihrer Compagnie heute ferner geniessen.

Sie werden mich dadurch zum beständigen Schuldner machen; begegnete ihm Seladon darauf; und so dann giengen sie in ein Zimmer, wo sie noch ein paar Gläser Wein ausleerten, und Seladon, weil des geheimen Rahts Bibliothec darinnen, Gelegenheit nahm, solche zu besehen. Unter andern waren

gute

gute Juristische, Historische, Oratorische, Moralische und Poetische Bücher vorhanden: Von diesen hatte Seladon viele gelesen, oder anderer gelehrter und kluger Männer Urtheil darüber gehört, also raisonnirte er mit vernünfftiger Modestie davon, nicht zwar, seine Gelehrsamkeit aus Einbildung sehen zu lassen, sondern nur zu zeigen, wie er nicht gantz und gar unwehrt sey, daß man ihm eine schöne Bibliothec gewiesen.

Weil nun der Secretair keinen Post-Tag, und also die Freyheit, auch von seinem Principal Ordre hatte, nach Seladons Verlangen die Zeit mit ihm zu passiren, so besahen sie erst das schöne Lust-Thal, oder Lust-Schloß, hernach des Hertzogs Garten- und andere Bibliothec, und denn das Opern-Hauß. Das erste, nemlich das Lust-Thal, war ein vortreffliches Gebäude, an dem die Kunst, Gelehrsamkeit und Wissenschafft ihr Meisterstück bewiesen. Durchaus waren viele vortreffliche Gemächer, und in diesen die schönste Mahlerey; in der Mahlerey aber eine Historische Bibliothec, weil die heydnischen Fabeln, so wohl als andere berühmte Geschichte damit abgebildet. Seladon erriehte vielfältig die Nahmen derjenigen, die da vorgestellt waren, und hatte gleichsam ein Examen in der Historie auszustehen.

In einem grossen Saal hiengen allerhand rare und kostbare Portraits, gleich, als ob die Wände damit tapezirt wären; und was das merckwürdigste, so hatte der Hertzog neben denen Fürstlichen Bildnissen auch einige Contrefaits berühmter Künstler hangen lassen, zu zeigen, daß er an Hoheit Fürsten, und an

Kunst

Kunst und Wissenschafft die berühmtesten Männer an der Seiten habe. Wie dann dieser an hohen Fürstlichen Eigen- und Wissenschafften ungemeine Hertzog dieses gantze Admirations würdige Lust-Schloß angegeben, inventirt, eingerichtet, und also in allen der höchste und gröste Künstler selber gewesen.

Die Grotten Wercke, der Garten, die Einsideley darinnen, und der überaus natürlich und also unvergleichlich wohl vorgestellte Parnass, fielen insgesammt weit vortrefflicher und annehmlicher ins Auge, als man sie in die Feder fassen kan, und waren, wenn man sie beschreiben wolte, von weit grösserer Würde, als daß man nicht mehr Zeit, denn itzo hierzu übrig, und nicht bessere Application, als in Abwesenheit möglich, darzu anwenden solte.

Die Bibliothec ist die allervortreflichste in Teutschland, und also was überflüßiges, in Weitläufftigkeit, was man in kurtzen sagen kan. Seladon sahe sich nach ein und andern raren Scribenten üm; und sodann begaben sie sich nach dem Opern-Hause, dessen gleichen an Grösse, Höhe, Bequemlichkeit ab- und aufzutreten, Machinen und Præsentationibus Seladon noch nicht gesehen. Er laß einige Opern, die theils der Hertzog selber gemacht. Die Poesie war nach dem Opern-Stylo gar wohl gegeben: In denen meisten aber fand er eine Invention, deren Scharffsinnigkeit und Nettete ihn überaus einnahm.

Der Secretair führte so dann Seladon in eine Compagnie von Hof-Leuten, wo man die Zeit gar wohl paßirte; ob man nun wohl nach Belieben tranck,

so

so bekam Seladon dennoch einen kleinen Rausch. Auf diesen Rausch folgte eine artige Avanture mit einem Frauenzimmer.

In dem Hause, wo er logirte, war ein Frauenzimmer, gar fein vom Gesichte und manierlich vom Wesen. Mit dieser hatte Seladon einmahl gesprochen, jedoch von gleichgültigen Sachen, wie man im Anfang der Bekandschafft pflegt. Weil er nun gegen dieses liebe Geschlecht gar gefällig, am allermeisten aber, wenn er truncken, und fast ein wenig in seiner Complaisance ausschweiffte: so muste auch dieses Frauenzimmer viele Anfälle davon ausstehen. Sie war gleich zugegen, als er nach Hause kam; daher machte er ihr sein Compliment; er führte sie auf ihr Zimmer; er rühmte alles, wodurch er meinte, sich ihr beliebt zu machen, ihre Annehmlichkeit, Manieren, und sagte endlich, was er nicht sagen sollen, daß er in so kurtzer Zeit mehr Passion für sie hege, als er für kein Frauenzimmer in langer Bekandschafft gehabt.

Wenn sie gemercket, daß er berauscht, so würde sie den rechten Ursprung seiner Liebe errahten haben; so aber konnte er dieses so meisterlich verbergen, und satzte seine verliebte Attaque auf eine solche Art fort, bis das Frauenzimmer gestunde, sie liebe ihn wieder.

Vielleicht würde sie ihm, ob er ihr gleich gefallen, so viel nicht vertrauet haben, wenn sie nicht gemeinet, er werde hier bleiben, und durch den geheimen Raht sein Glück an diesem Hofe machen.

Sie sassen in der besten Vertraulichkeit, und Seladon küßte sie, wie wann sie würcklich seine Braut, als ein Monsieur an dem Zimmer anklopffte, und

und endlich ein sprach. Es war ein Amant von dieser Schönen, welcher ein wenig mit ihr verwandt, und deswegen einen Zutritt bey ihr hatte, aber in vieler Zeit nicht so glücklich seyn können, als Seladon in einer Stunde.

Dieser merckte des andern Absehen, und caressirte sie ohngeachtet seiner Gegenwart. Sie führte sich zwar etwas behutsamer, als zuvor, aber doch nicht gleichgültig gegen Seladon auf, daß der gute Verwandte gar traurig hierüber wurde, und endlich, wie Seladon ein wenig einen Abtritt nahm, aus Zärtlichkeit gegen ihr zuweinen anfieng. Seladon kam ihm so geschwind auf den Halß, daß er die Thränen, deren Quellen allzu starck eröffnet, nicht verbergen kondte, und sich also, ohne Adjeu zu sagen, mit abgewandtem Gesicht in gröster Schaam und Verwirrung retirirte.

Seladon, da er sonsten von mitleidigem und guten Gemühte, war noch von der Schalckheit, erschrecklich darüber zu lachen; und fuhr in seiner verliebten Bedienung mit so engagenter Manier fort, daß dieses Frauenzimmer ihm die äusserste Zärtlichkeit blicken ließ.

Dem andern Morgen erwachte Seladon und mit ihm das Andencken der gestrigen Begebenheit. Allein was waren da seine Zärtlichkeiten? ein ungemeiner Widerwillen auf sich selber. Bin ich nicht ein H = = =! so schalt er auf sich selbst; und schämte und haßte sich in der Seelen, dergleichen Schwachheiten begangen zu haben. Er plagte sich eine Zeit in Federn mit allerhand Gedancken, wie er sich mit guter Manier aus dieser Affaire ziehen wolte. Nach-

Nachdem er nun das Grillen-Cabinet, das Bett, verlassen, wendete er seine Betrachtung auf das, was er dem vorigen Tag merckwürdiges gesehen, und ließ über ein und anders seine Gedancken in der Poesie aus.

Wie der Mittag heran nahete, und es Zeit zu speisen, so war das Frauenzimmer sonst allezeit gewohnt, in ihrem Zimmer mit der Frau im Hause allein zu essen. Allein vor dießmahl ließ sie Seladon, weil er, wie sie vorgab, sie höflich darum ersucht, zu sich invitiren.

Seladon resolvirte sich, den Wohlstand in allen gegen dieses ihm geneigte Frauenzimmer in acht zu nehmen. Er machte ihr ein verbindliches Compliment; er nahm eine so gute Mine an sich, als ob er diesen Morgen seine Amour nicht hefftig bereuet; und erwiese sich also heute so wohl, als gestern gefällig und ihr höchst angenehm.

Die Mama, welches die Frau im Hause, begab sich nach der Mahlzeit von ihnen, und unsere beyde Verliebten fiengen die gestrigen Caressen und Versicherungen der Treue und Beständigkeit wiederum an; allein, ob gleich Seladon diesem Frauenzimmer von Hertzen gewogen, so nahm er sich dennoch wohl in acht, in seinen verliebten Reden auf keine Heyrahts-Discourse zu kommen; und damit diese Behutsamkeit seine Inclination nicht übel empfinden und glauben möge, als geschehe es aus Mangel einer honneten Liebe gegen ihr, so beklagte er sich, daß er voritzo nicht beständig hier bleiben könne, sondern in gewissen Angelegenheiten eine weitere Reise annoch thun müsse,

und gab also verblümt zu verstehen, wie ihn nicht das Glück, das er aus seiner Liebe mache, sondern sein noch nicht fest gestelltes zeitliches Glück hindere, ein mehres von ihr auszubitten. Sie war ein vernünfftig Frauenzimmer, und ließ sich auch nicht mercken, daß sie in Betrachtung seines itzigen Zustandes und der Neuigkeit ihrer Liebe was weiteres verlange, doch mochte sie wohl die Hoffnung hegen, er werde seine Wohlfahrt durch einen so vornehmen Patron, als den geheimen Raht, dereinsten hier befördern, und dabey für sich eine angenehme Beute davon tragen.

Der Secretair stöhrte sie den Nachmittag in ihrer Conversation, weil er Seladon mit auf das Schloß in der Residentz-Stadt des Hertzogs nehmen wolte. Wie er nun auf dessen Zimmer kam, und auf dem Tisch annoch die Poetische Epigrammata fand, die Seladon dem Morgen verfertiget, bat er sich die Freyheit aus, solche abzuschreiben, indem er solche vor gute Einfälle rühmte.

Seladon antwortete:

Wo sie an so was schlechtes ein Plaisir finden, steht es zu dero Diensten. Man solte zwar über gute Sachen gute Einfälle kriegen; doch bin ich in der Poesie nicht so gewiegt, als ich ein Vergnügen daran habe.

Ich bin gleichfalls, erwiederte der Secretair, mehr ein Liebhaber von diesem edlen Studio, als darinnen geschickt. Doch so viel davon verstehe, ist es dero Höflichkeit, daß sie sich deswegen zu entschuldigen belieben. Ich finde es sans Flaterie sehr schön.

Sela-

Seladon machte nur eine modeste Mine hierauf; weil in viele Complimenten über dergleichen Sachen sich gegen einander einzulassen, keine gute Manier, und wenn man durchaus kein Lob von einem andern annehmen will, es das Ansehen kan haben, als hielte man einen entweder vor einen Smeichler oder nicht verständig genug, davon zu urtheilen. Diese wenige Poetische Gedancken waren aber folgende:

Uber die in dem wunder-schönen Lust-Thal gelegene Einsiedeley.

Zwar recht natürlich wohl; doch strenger hier zu leben,
Als in der Wüsteney: Dort darf man um sich sehn,
Hier aber keinen Schritt von seiner Hölen gehn,
So ist man schon mit dem, wovor man flieht, umgeben.
Wer hier zu leben denckt, und nie aus Reitzung fällt,
Der kan sich überall, als einem Weisen trauen,
Und wie in Einsamkeit hier eine schöne Welt,
So in der schönsten Welt die Einsamkeit auch schauen.

Das andere:

Uber den Musenberg:

Weg mit dem Heydenthum! Wo war der Helicon?
Wer ist der Musen-Fürst, wo sein berühmter Thron?

Die Heyden sagens nicht; doch Christen werdens thun:
Da, wo die Musen so, wie unterm Hertzog ruhn.

Uber das gantz höchst vortrefliche Lust-Thal.

Wo Bau-Kunst, Mahlerey, wo Pracht und Lieblichkeit,
Gelehrte Wissenschafft, vollkommen Meister werden.
Was sag' ich viel von dir, Versailles Teutscher Erden?
Du Thal, in das das Saltz der Weisheit ist gestreut?
Gar nichts, als daß ich mir die Uberschrifft erwehle:
Du bist des Hertzogs Bild/ und Er ist deine Seele.

Das letzte war etwas Schertzhafftes: denn als sie dem vorigen Tag in dem Lust-Garten sich umsahen, und einer Fontaine, deren etliche darinnen das Wasser sehr hoch und künstlich in die Höhe trieben, nahe kamen, stunden eben drey schöne Damen dabey, welche aus Vergnügen darüber sagten: Die Kunst gehe allhier der Natur doch in allen Stücken recht schön vor. Seladon und der Secretair, welche es hörten, hatten ihre Kurtzweil hierüber, und Seladon ließ solche in Versen aus:

Uber die Fontainen und drey dabey stehende schöne Damen.

Die Kunst geht der Natur hier vor in allen Dingen.

Drey Schönen rühmten so: Ich aber dachte nein,
Viel schöner werden noch die Lust-Fontainen seyn,
Die die Natur gemacht, und die anitzt nicht springen.

Der Secretair nahm dieses und auch die Opera mit, die am N. Hofe gespielt worden, und welche Seladon dem geheimen Raht versprochen. Sie besahen das Residentz-Schloß, die Gemächer, die Academie, und Seladon hatte das Glück, dem Hofmeister derselben sein Compliment zu machen, und hernach an die Tafel gezogen zu werden.

Bey seiner Zuhausekunfft und einem halb bekommenen Rausch, welcher ihn bey Frauenzimmer, das er liebte, gemeiniglich kühner als sonsten machte, regte sich die Sehnsucht, seine Inclination annoch zu sprechen, und gieng also, ob es gleich spät, nach ihrem Zimmer zu. Sie mochte seiner gleichfalls gewartet haben, stellte sich aber mit einer freundlichen Art verwundrend, daß er noch so spät sie besuche, da sie in dem Augenblick zu Bette gehen wollen.

Seladon entschuldigte sich: **daß er ohnmöglich sich zur Ruhe begeben können, ohne diejenige zu sehen, von der er alle seine Ruhe hinführo werde haben müssen.**

Sie stunden ein wenig: und Seladon machte nur aus Höflichkeit, aber nicht aus Ernst das Compliment:

Ma chere sehnt sich vielleicht zur Ruhe, und

 sieht

sicht gerne, daß von meinem Vergnügen abbreche, üm sie nicht mißvergnügt zu machen?

Sie suchen, wie sie sagen, antwortete sie, ihre Ruhe bey mir, und wollen mir die Meinige nehmen, indem sie sich nicht niederlassen.

O sie machen mir das schönste Douceur, versetzte Seladon mit einem Kusse, indem sie mich bey dem, was mir am liebsten, zu sitzen nöhtigen. Wenn ich aber das Aufstehen dabey vergesse, wird ma chere es so ungütig nicht nehmen.

Und sie werden, erwiederte sie hingegen, nicht übel deuten, wenn sie es gar vergessen, daß ich sie daran erinnere.

Wir wollen das Erinnern dem Morgen überlassen, schertzte Seladon, wenn dieser kommt, so will gehen, ohne daß mein Engel es mir zu befehlen, sich bemühen.

Nun ja! gab sie lächelnd darauf; die Mühe soll mich nicht verdriessen, Sie eher gehen zu heissen, sie machen sich nur deswegen keinen Kummer.

Und sie zürnen nur nicht, schertzte Seladon fort, wenn ich heute ein klein wenig ungehorsam bin.

Und aus diesem Schertz wäre bey nahe Ernst geworden, indem der Morgen nicht weit, als Seladon auf ihr Bitten nach seinem Zimmer schlich.

Dem andern Morgen gieng es nicht ohne ein neues Bereuen an, daß er eine Liebe so hefftig poussire, die auf rechte Manier nicht vollkommen werden könne, und er einem Frauenzimmer dereinsten ungleiche

gleiche Gedancken von ihm dürffte erwecken, die er, ohne einer Heyraht, in einem guten Concept von ihm gerne wolle erhalten.

Diese Uberlegungen unterbrach ein Brief von dem Secretair, der also lautete:

Monsieur,

Wiewohl Ihnen von Hertzen gern persönlich einen guten Morgen gewünschet/ und mich dabey erkündiget/ ob sie wohl geruhet/ so muß es dennoch wegen itzigen Post-Tags nur schrifftlich thun/ und auf Sr. Excellence gnädige Ordre berichten/ wie Deroselben Ihre Poetische Uberschrifften so wohl gefallen/ daß Sie/ wenn es mit ihrer Commodität geschehen könte/ ein angefangenes Schäfer-Spiel von Ihnen gern ausgearbeitet sehen. Se. Excellence lassen sie dennach diesen Mittag üm eilf Uhr zu sich zur Tafel invitiren; und dann hoffet das Glück/ Sie mit mehrern zu sprechen.

Monsieur

votre tres humble Serviteur
N. N.

Der Laquay hatte nicht Zeit gehabt, auf Antwort zu warten, sondern er sagte Monsieur werde die Antwort schon persönlich bringen.

Seladon war gesinnt gewesen, dem andern Tag mit der Post wieder von hier zu gehen; diese Hindernis war ihm aber nicht unangenehm; und weil er

der bekommenen Erlaubniß nach mit seiner Inclination wiederum speisen solte, gleichwohl es also nicht seyn konnte, so machte er bey ihr seine Entschuldigung, und wartete dem geheimen Raht auf.

Auf Ew. Excellence gnädige Ordre habe meine gehorsamste Aufwartung machen, und dero Befehle in unterthänigem Respect vernehmen wollen.

Dieses war sein Compliment. Der geheime Raht sagte, wie er Verse von ihm gesehen, die ihm wohlgefallen; weil er nun als ein Liebhaber von der Poesie ein Schäfer-Spiel entworffen, so man in dem Lust-Thal spielen wolte, auch den Anfang in der Poesie bereits darzu gemacht, aber wegen Geschäffte abgehalten würde, daß es wohl so bald nicht fertig werden dürffte, als er wünschte: so sehe er gern, wenn sich Seladon die Mühe nehmen wolte, es auszuführen.

Ew. Excellence bin zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden, daß Sie auf meine wenige Poesie, antwortete Seladon, ein so gnädiges Vertrauen setzen, und sie solcher hohen Ehre würdigen wollen. Meine Capacität darinnen ist zwar gering, doch Ew. Excellence gnädigen Befehlen zu gehorsamen, schätze so wohl vor ein hohes Glück, als meine gröste Schuldigkeit.

Er speißte hierauf mit ihm, und unter währender Tafel erkündigte sich Seladon mit bescheidener Manier, wie er in seiner Arbeit nach dem Gousto des geheimen Rahts verfahren möge; und beurlaubte sich also-

alsobald nach der Mahlzeit mit diesen wenigen Worten:

Ew. Excellence **haben so viele hohe Verrichtungen, daß wo sie nichts weiters zu befehlen, ich mich** recommandiren, **und an das gnädig aufgetragene Werck machen will.**

Der Nachmittag und der andere Morgen wurden mit dieser Arbeit zugebracht; so dann, weil der geheime Raht nur einen leichten, verständlichen und lieblichen Stylum verlangte, und es weniger Mühe als in scharffsinnigen Sachen brauchte, war er auch mit dem gantzen Pastoral fertig.

Er speisete erst mit seiner Geliebten, und sprach hierauf bey dem geheimen Raht ein, welcher über dieser geschwinden, und wie er rühmte, guten Expedition vergnügt, die Versicherung gab; **daß wenn er dereinsten nach Vollendung seiner Reise an diesem Hofe wiederum** arrivire, **und er ihm mit einer** Recommendation **zu einem** Engagement **könne zu statten kommen, solle er sich auf seine Willfahrung gewiß verlassen.**

Seladon antwortete:

So hohe und gnädige Vertröstung von Ew. Excellence **werde jederzeit in dem allerehrerbietigsten Andencken behalten, und wird mir ein** Soulagement **und die vergnügteste Hoffnung bey allen widrigen Begebenheiten seyn. Ew.** Excellence **dancke dafür unterthänig, und werde auf meinen Reisen dahin streben, sothaner Gnade mich würdiger zu machen.**

Der geheime Raht fragte, worauf er zu gehen würde; Seladon antwortete, auf Elbipolis, eine der vornehmsten Handels-Städte in Teutschland, und so dann nach dem Haag in Holland; er würde aber seine Tour so nehmen, daß er den N. und den N. Hof vorhero besehen könnte. Anbey bat er, daß wo Se. Excellence was an einem von diesem Hofe auszurichten, Sie ihn dero gnädige Befehle würdigen möchten.

Hierauf nahm Seladon Abschied:

Ich will mich denn bey Ew. Excellence gehorsamst beurlauben; wünsche, der Allerhöchste wolle dieselben zu des Staats und Landes-Aufnehmen, dero hohen Familie Gloir, und aller unterthänigen Clienten Trost noch lange Zeit in unverrücktem hohen Wohlseyn erhalten. Bitte hiernächst um Dero hohes Patrocinium ferner unterthänigst, welches, wie auch die itzt genossene grosse Ehre und Gnade Lebenslang mit allem Respect und unterthäniger Danckbarkeit erkennen werde.

Der geheime Raht war von der grossen Höflichkeit, ihn selber herunter zu begleiten.

Der Secretair kam auf den Abend in sein Quartier, und fragte, wenn denn die Reise vor sich gehen solte? Seladon antwortete: mit der nächsten Post auf N., welche, wie er vernommen, übermorgen von hier gehen werde. Sie geriethen hierauf in ihren Discoursen auf die Verse, da denn Seladon sagte:

Wo ich gewust, daß Monsieur solche dem Herrn geheimen Raht communiciren wolten, wür-

würde aus billigem Bedencken das Gegentheil ausgebeten haben. Nachdem sie aber so gnädig aufgenommen worden, so befinde mich verbunden, ihnen annoch deswegen schuldigsten Danck zu sagen.

Ich konnte mir voraus versprechen, erwiederte der Secretair, daß sie dem Herrn geheimen Raht sehr anständig seyn würden. Und, was Anfangs ihre Modestie nicht würde zugelassen haben, das hoffte nach geschehener Sache von ihrer Höflichkeit zu erhalten, was anizo bekomme.

Sie discourirten hierauf von der Poesie und andern Sachen eine Zeitlang; wobey sie ein Pfeifgen Toback, bey Halberstädtischen Breyhan, in rechtem Vergnügen rauchten. Endlich entdeckte der Secretair Seladon in guter Vertraulichkeit, wie der geheime Raht zur schuldigen Höflichkeit für die seinentwegen gehabte Mühwaltung ihn in dem Quartier allhier auslösen, wie auch die Post bis nach Elbipolis frey machen würde, und er ihm darzu Ordre gegeben. Er wäre auch deswegen hieher gegangen; doch weil Seladon erst übermorgen mit der Post fort wolle, so würde er morgen auf dem Abend wieder einsprechen.

Seladon antwortete:

Daß die Güte des Herrn geheimen Rahts allzu groß, und er solche ohne Confusion fast nicht annehmen könte. Doch weil man grosser Patronen Generosité ohne Verletzung des Respects und schuldigen Gehorsams nicht refusiren dürffe, so müsse er sich höchst glücklich schätzen, daß

daß ihn der Herr geheime Raht so grosser Grace würdigte.

Dem andern Morgen sendete Seladon folgendes Schreiben an den Ober-Hof-Marschall an dem N. N. Hof.

Wohlgebohrner Herr Ober-Hof-Marschall, Gnädiger Herr.

Ew. Excellence gnädige Recommendation an Se. Excellence den Herrn geheimen Raht von N. hat so grossen Nachdruck gehabt/ daß Zeit meines Hierseyns vieler hohen Ehre und Wohlthaten von hoch-gedachtem Herrn geheimen Raht bin gewürdiget/ und so gar wegen Beförderung meiner künfftigen Wohlfahrt gnädig vertröstet worden. Wann dann dieses in Ansehung der für Ew. Excellence tragenden Estim und hohen Freundschafft/ welche hochgedachter Herr geheime Raht vielfältig gerühmet/ genossene hohe Glück/ und Deroselben bey meiner persönlichen Aufwartung mir erwiesene grosse Generosité, mich zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden: so werden Ew. Excellence gnädig erlauben/ daß meine ergebenste Obligation hiermit in gehorsamstem Respect darlege/ und Dieselben um Dero hohes Patrocinium ferner unterthänig ersuche. Sothane Gnade/ welche von Ew.

Ew. Excellence vortreflichen Leutseeligkeit mir in geziemender Submission versprechen darf / werde überall mit schuldigster Veneration erkennen / und zugleich den Himmel um Dero hohes Wohlseyn beständig anruffen; der ich Lebenslang verharre

Wohlgebohrner Herr,

Ew. Excellence

unterthänig-gehorsamer Knecht

N. N.

Wie nun der Secretair im Wirths-Hause bezahlet, und im Nahmen seines Herrn eine glückliche Reise wünschete, verpflichtete sich Seladon also dafür:

Sr. Excellence sage für so grosse Wohlthaten und Gnade nochmahls unterthänigen Danck; und je weniger ich solche meritiret, desto mehr werde sie, als eine Würckung einer hohen Generosité überall zu rühmen und zu veneriren wissen. Wie denn Sr. Excellence mich unterthänig zu empfehlen, und dieselben meines schuldigsten Respects zu versichern bitte.

Imgleichen, fieng er zu dem Secretair, indem er gehen wolte, an, bin Monsieur für so viele mir erwiesene Höflichkeit und Güte unendlich verbunden; und wie daraus ihre hochschätzbare Freundschafft gegen mich urtheile; so will solcher ferner mich schönstens empfehlen; hingegen versichere alle Ergebenheit und wünsche von Hertzen, daß

Sie

Sie allezeit in Vergnügen und Wohlergehen leben mögen.

Der Secretair antwortete gar höflich darauf; und sodann bat sich Seladon die Freyheit aus, daß er zuweilen an ihn schreiben dürffe, und ersuchte zugleich, ihn allezeit in gnädigem Andencken bey dem Herrn geheimen Raht zu erhalten; welches der Secretair mit Versicherung aller Estim und Freundschafft annahm; und darauf hieß es: Adjeu.

Wie die Abschieds-Complimenten bey seiner Inclination gefallen, ist hier zu erörtern nicht mein propos, indem besonders von der Conversation mit Frauenzimmer wird gehandelt werden. Nur dieses muß erwehnen, daß das Frauenzimmer viele Zärtlichkeiten blicken ließ, und die Generosité hatte, das Geld, welches der geheime Raht für ihm auf acht Tage bezahlet, Seladon heimlich wieder beyzubringen, und in dieses Billet einzuschliessen:

Mon cher

Da der geheime Raht so großmühtig/ Sie bey uns auszulösen/ so verlange die Ehre zu haben/ daß Sie in keinem Wirths-Hause/ sondern bey einer guten Freundin logirt gewesen; und dieses werden Sie einer Person nicht mißgönnen/ die sich ein Vergnügen macht/ in wichtigern Angelegenheiten zu erweisen/

Ihre

ergebene Freundin
N. N.

So

So angenehm diese, und die vorige Conduite dieses Frauenzimmers Seladon war, so nahm er sich doch für, hinführo behutsamer in der Conversation mit diesem lieben Geschlechte zu verfahren. Es scheint ein Vergnügen zu seyn, sich bey annehmlichem Frauenzimmer in vollkommener Affection zu wissen; allein es ist in der That eine Beschwerung, indem man, ehe man sein Glück gemacht, Gedancken mit sich herum träget, die nicht eher dienlich, bis nach gelegter Fortun. Ein Passagier gehet nach Holland, und reiset mit seinen Gedancken nach Teutschland; und da er consideriren solte, was er vor sich habe, und ihm avantagieux seyn könne, so wendet er die Augen des Gemühts auf das, was er schon gesehen und ihm nicht weiter helffen kan. Gewiß eine artige Sache; und wer an Phantasien sein Plaisir suchet, wird sein Glück in die Lufft bauen und mit Phantasien bezahlt werden; miser, de te narras fabulam; & sero sapiunt Phryges.

Die Post gieng durch zwo Residentz-Städte zweyer berühmten Hertzoge durch, ehe sie nach Elbipolis gelangte, wo Seladon in etlichen Stunden, so lange die Post verzog, allda besah, was Besehungswürdig; indem allezeit etliche Tage still zu liegen, einen grossen Beutel erfodert, und manchmahl wenig Geschicklichkeit mehr davor einbringet.

Hier beyläuffig einen kleinen Possen zu erzehlen, so hatte Seladon itzo zwar bessere Passagiers als zuvor, allein einer war darunter so muhtwillig, daß, wie sie um Mitternacht in einem vornehmen Gasthof einer gewissen Stadt anlangten, und daselbst ein paar

Stunden verweilten, sich dieser junge Herr dem Ansehen nach, ein Studiosus, an die Jungfer des Hauses fleißig addressirte. Diese mochte mit Passagiers geneigt um zu gehen, gewohnt seyn, und also brauchte es nicht lange Complimenten, so wechselten sie schon gantz vertraute Küsse. Weil aber dieser beyder ihr Wahlspruch seyn mochte:

Nach dem Küssen,
Will man gerne weiter wissen,
Was die süsse Liebe kan rc.

So wolte die Jungfer verblümte Gelegenheit darzu geben, und gieng, nachdem sie ihm ihr Anliegen durch einige verliebte Blicke eröffnet, im Dunckeln durch das Hauß und an einen geheimen Ort. Der Studiosus folgte ihr eine kleine Weile hierauf nach, kam aber, weil ihm die Beschaffenheit des Hauses nicht bekandt, an eine offene Keller-Treppe, und fiel ohngefehr dreyßig Stufen hinunter und in eine Wanne voll Bier-Hefen. Man hörte das Gepoltere und sein Schreyen am ersten in der Küchen, da denn, wie die Mägde hinzu lieffen, die aus dem Zimmer gleichfalls herzu eilten, und den armen auf verliebte Abendtheuer ausgegangenen Ritter heraus zogen. Es war noch ein Glück für ihn, daß er nichts als Nasen und Beine in etwas geschunden und mit Hefen im Gesicht und an Kleidern beschmiert war, als ob er seine gantze Positur in Gyps drücken wollen. Die übrigen, welche sein Absehen gemercket, vexirten ihn unterwegens wichtig, und er erwehlte sich hinführo, nicht sonder Verdruß, die Maxime: daß ob zwar Cupido blind, er doch hinführo nicht mit ihm reisen, und die

Wege

Wege einer thörichten Liebe blindlings oder im Finstern suchen wolle.

In Elbipolis sahe sich Seladon alsobald nach einem besondern Quartier üm, weil in Wirths-Häusern zu logiren, für ihn zu kostbar, da er eine Zeitlang in dieser weltberühmten Stadt zu bleiben gesonnen. Gleichwohl speisete er in denen vornehmsten Wirths-Häusern wechsel-weise, üm die Bekandschafft rechtschaffener Leute zu kriegen, und gieng dann und wann in die besten Wein-Häuser, wo er unter andern mit dem Secretair eines gewissen Königl. Abgesandten eine besondere Freundschafft aufrichtete, daß auch dieser ihm den Zutritt bey seinem Herrn verschaffte.

Ew. Excellence, war seine Anrede, **wollen nicht ungnädig nehmen, daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten. Die Ehre, welche alle** Passagiers **suchen, so hohen** Ministren **die** Reverence **zu machen, bin gleichfalls in unterthäniger Empfehlung bey Ew.**Excellence **zu erhalten begierig gewesen.**

Der Abgesandte fiel ihm in die Rede, und versicherte ihn seiner Affection. Er hatte nach dem etliche mahl mit ihm zu speisen die Freyheit; dabey dann dieser Minister erfuhr, daß Seladon ein Liebhaber der Poesie; und weil damahls das Leichen-Begängniß eines vornehmen Printzen und grossen Generals einfiel, dabey dieser Abgesandte ein gutes Carmen gewünschet, so that er Seladon die Ehre, daß er ihm eins zu verfertigen auftrug.

Es gefiel dem Abgesandten, und dadurch setzte er sich in dessen bessere Grace, daß er auch in dessen Sui-

te etliche Meilen biß nach der Residentz reisete, wo di
Solennitäten vor sich giengen, und er einige Tage da
selbst sonder seine Unkosten die Parade, die Proces-
sion und Castrum doloris, auch was sonsten sehens-
würdig, betrachtete; dabey er die Connoissance meh-
rer vornehmer und qualificirter Leute bekam.

Dieser Minister, recommandirte ihn an einen
andern Minister, zu einer gewissen Affaire, die so ge
heim tractirt und gehalten werden muste, daß Sela-
don vorhero einen Eyd unterschrieb, ehe ihm solch
anvertraut wurde. Es brauchte auf Seladons Sei
ten keine weitere Geschicklichkeit, als ein gut Teutsch
Concept zu machen: denn die Materialien wurden
ihm dazu gegeben; und die Formalien richtete er ein.
Was aber das beste dabey, so erfoderte es wenig Mü-
he und Zeit, und setzte hergegen einen schönen Recom-
pens. Dannenhero er nach geschehener Sache sein
Danckbarkeit bey dem Abgesandten abstattete.

Ew. Excellence hohe Recommendation an den N. N. ist mir sehr profitabel gewesen, dan- nenhero unterthänigen Danck dafür sage, und dero hohes Wohlwollen ferner gehorsamst aus- bitte.

Wie aber Seladon im Anfang dieser Affaire
zu dem vorgedachten Minister gieng, war dieses seine
Anrede:

Se. Excellence, der Herr Abgesandte N.N. lassen den Herrn Raht schön grüssen; und weil sie neulich von einem Subjecto zu einer gewissen Affaire erwehnet: So haben Se. Excellence dem Herrn Raht mich recommendirt, und ich ge-

hor-

horsamst vernehmen wollen, ob ich capabel und so glücklich bin, dero Befehle auszurichten.

Es schien hiernächst, als ob sich eine Gelegenheit zu Seladons Glück ereignen, und seinen Vorsatz brechen wolte, weiter zu reisen: Denn ein gewisser Ober-Hof-Marschall bey einem Fürsten schrieb nach Elbipolis üm einen Hofmeister für des Fürsten Pagen, und ließ die Conditiones und Versprechung zu grösserm Avancement dermassen vortheilhafftig machen, daß so leicht keiner es zu acceptiren sich würde geweigert haben. Seladon wurde darzu vorgeschlagen und durch Briefe von gedachtem Hofe so sehr persuadirt, daß er in Elbipolis Adjeu nahm, und die Reise dahin antrat.

Allein, welcher artige Streich, den man ihm spielte! Der Hof-Bediente, der im Nahmen des Ober-Hof-Marschalls geschrieben, empfieng zwar Seladon mit aller Höflichkeit; brachte aber gleich anfangs die Entschuldigung vor, daß der vorige Pagen-Hofmeister noch ein viertel Jahr zu bleiben bey dem Fürsten angehalten: Also würde er den Ober-Hof-Marschall höchstens obligiren, wenn er inzwischen in seinem Hause einziehen, und die Hofmeisteratur über seine Söhne und Fräuleins über sich nehmen wolte; dafür er denn alle Erkenntlichkeit versprach. Seladon stutzte nicht wenig hierüber; er antwortete aber:

Wo es nicht Ihr Schertz, Herr N. daß der vorige Pagen-Hofmeister noch so lange allhier bleibet, so wäre mir ein grosser Gefallen geschehen, wenn biß dahin mich in Elbipolis aufge-

halten. Wie denn die Reise nicht würde angetre-
ten haben, wofern die gar grosse Persuasiones,
als erwarte man meiner zu diesem Dienst so in-
ständig, mich nicht darzu gebracht; denn ich sie
versichern kan, daß also in Elbipolis viele Avan-
tage ausgeschlagen.

Monsieur wollen es dem Herrn Ober-Hof-
Marschall oder mir nicht beymessen, sagte jener, daß
der Hertzog dem vorigen Pagen-Hofmeister noch
ein viertel Jahr die Gnade thun und ihn behalten
will, sintemahl es eine Sache, die man nicht vor-
her sehen können. Doch deucht mich, daß sie auch
nichts einbüssen werden, wenn sie eine so kleine
Zeit bey dem Herrn Ober-Hof-Marschall blei-
ben, der sie gewiß mit aller Gefälligkeit tractiren
und vor ihr weiter Avancement sorgen wird

Dem Herrn Ober-Hof-Marschall zu die-
nen, bin ich allezeit willig, antwortete Seladon,
doch weil ich mit Information der Kinder nicht
umzugehen gewohnt, so weiß nicht, ob mich wer-
de darzu resolviren können.

Immittelst, da dieser Hof-Bediente ihn darzu be-
reden wolte, und Seladon nicht wuste, was er anfan-
gen solte, kam unvermuhtet ein Landsmann von
Seladon, der eben an diesem Hof in Bedienung war.
Sie geriehten mit einander in Bekandtschafft, und,
weil in der Fremde Lands-Leute gemeiniglich einander
lieben, durch die Bekandschafft in vertraute Freund-
schafft, daß, als sie mit einander ein wenig allein ge-
lassen wurden, Seladon von ihm in geheim erfuhr:
wie er niemahls gehöret, daß der itzige Pagen Hof-
mei-

meister, der sein guter Freund, hätte weg verlangt, vielweniger abgeschaffet werden sollen; und würde er, was man von ihm erdichtet, ohnfehlbar vor eine Beleidigung aufnehmen. Dieses aber wüste er wohl, daß der Hof-Marschall sich um einen Hofmeister, oder besser zu sagen, Informator bemühet, weil seine Söhne und Fräuleins noch sehr jung.

Das ist eine schöne Tour, die man mir mir spielet! gab Seladon darauf.

Er hat gemeinet, versetzte jener, er würde auf die Manier eher eine qualificirte Person hieher kriegen, und wenn man einmahl da, würde man sich schon behandeln lassen.

Es ist eine Politic, fiel ihm Seladon bey, allein wie redlich sie ist, laß ich dahin gestellt seyn. Ich bin inmittelst Monsieur sehr verbunden, daß sie mir die rechte Beschaffenheit entdecken, und mich von weitern dergleichen Intriguen befreyen wollen, denn so werde bald nach Elbipolis wieder zu fahren.

Ihnen die Warheit zu sagen, antwortete jener, war meine Schuldigkeit, und werden sie ihre Messures am besten darnach zu nehmen wissen, ohne, daß der Hof-Marschall den rechten Grund erfähret.

Sie versichern sich, sagte Seladon, aller Verschwiegenheit und Erkenntlichkeit von mir.

Seladon, so sehr ihm dieser mal honnete Streich innerlich verdroß, nahm doch äusserlich ein freudiges und complaisantes Wesen an sich, und gieng auf vorher geschehene Anmeldung selber zu dem

Ober-Hof-Marschall. Dieser redete ihn bey dem Eintritt zu erst an:

Es ist mir Lieb, Monsieur bey mir zu sehen, und nur dabey leid, daß der versprochene Dienst, wie sie von dem N. werden vernommen haben, nicht gleich kan angetretẽ werden. Doch wofern sie ein einzig viertel Jahr bey mir zu bleiben gesonnen, und die Hofmeisteratur bey meinen Söhnen über sich nehmen wolten, so würde mich für ihre Mühwaltung nicht allein danckbar erzeigen, sondern so dan̄ die würckliche Antretung der andern Charge desto mehr beschleunigen helffen.

Dem Herrn Ober-Hof-Marschall meine Aufwartung zu machen, antwortete Seladon, schätze vor eine hohe Ehre, und dancke gehorsamst, daß sie für mein Glück hochgeneigt zu sorgen geruhen; Ich werde es mit allem schuldigen Respect erkennen, und auch immittelst die Hofmeisteratur über des Herrn Ober-Hof-Marschalls Söhne gar gern annehmen, wenn vorhero mit Dero gütigsten Erlaubniß nach Elbipolis wieder gangen bin und meine übrige Sachen da abgeholet.

Seladon hieß ihn nicht Ihre Excellence, weil er kein grosser Ober-Hof-Marschall, wie bey andern Höfen, und verstellte sich in der Obligation zur Hofmeisteratur, um mit Manier die Reise-Unkosten heraus zu kriegen und Füchse mit Füchsen zu fangen.

Der Hof-Marschall war sehr über Seladons geschwinde Einwilligung zu frieden, und behielt ihn bey der Mahlzeit. Nachgehends kam der Hof-Bedien-

te, welcher der Unterhändler in der Betriegerey gewesen, auch hin, und da es ihrer Meynung nach alles gut war, verbot er Seladon, mit des itzigen Pagen-Hofmeisters Abschaffung und seinem Absehen dabey geheim zu gehen.

Seladon verstund gar wohl, was es gesagt hieß, und dachte das beste bey sich. So bald er nun allein mit dem Hof-Bedienten war, trug er ihm vor: ob der Herr Marschall nicht so genereux seyn würde, ihm die Reise-Unkosten wieder zu geben und dergleichen; allein nachdem die Antwort von dem Principal eingeholet wurde, daß solche bey der Wiederkunfft solten ersetzet werden: so stellte sich Seladon nichts desto minder vergnügt hierüber, und als ob er solches auch nicht eher verlange. Durch solche politische Aufführung bekam er eine andere seinem Entzweck dienliche Gelegenheit. Dieser Hof-Bediente war ein Liebhaber von Büchern, und Seladon recommendirte ihm ein paar kostbare, die in seinen Kram gehörten, mit solchem Nachdruck, und wie er sie in einer bevorstehenden Auction um einen wohlfeilern Preiß, als sonsten, ihm verschaffen wolte, daß auf einmahl der Handel klar, und er ihn bey Lieferung der Bücher an einen Kaufmann in Elbipolis anwieß, und das Geld durch selbigen so fort wolle zahlen lassen. Und da war die blinde Curiosité daran Schuld, daß er die Zeit nicht erwarten konnte, biß sie Seladon mitbrachte.

Kurtz, es wurde so gekartet, daß, wie Seladon das Geld in Elbipolis, an zwölff Reichsthalern, empfieng, er dem Kaufmann ein paar wohl eingepackte und versiegelte alte Münchs-Glossen zustellte, dafür man

man in der Apothecken ohngefehr etliche Dreyer bekommen, um Deuten daraus zu machen. Doch lag ein sehr höflicher Brief dabey, worinnen er sich für alle Affection bedanckte, und nicht anders meldete, als wären dieses die recht verlangten Bücher. Der Hof-Bediente muß einen halben Rthl. Post-Geld dafür geben; stutzet aber gewaltig, wie der seine Umschlag von diesen Scartequen kam, die die Motten aller Orten durchritten, und sie nützlicher gelesen, als er sie verstehen konnte. Er bezeigte also in einem Schreiben an Seladon seine Confusion über diese alte Tröster. Allein Seladon antwortete ihm kurtz:

Monsieur

So sehr ich mich wunderte / daß an statt eines Fürstlichen Pagen-Hofmeisters ein kahler Informator in N. werden solte; So sehr wird es denselben sonder Zweifel auch befremdet haben / für zwey kostbahre Bücher ein paar alte Münchs Glossen zu erhalten. Ich wuste mich / für die mir erwiesene Honnetete, der Schuldigkeit nach nicht erkenntlicher aufzuführen / und habe mein Versprechen / so / wie er das Seinige / nach Hof-Manier erfüllet. Solten ihn aber seine zwölff Reichsthaler zu sehr schmertzen / und der Hof-Marschall statt meiner Reise Unkosten / anderer Satisfaction nicht zu gedencken / solche nicht wieder restituiren wollen: So trö-

tröste er sich damit/ daß/ wenn man nach einem viertel Jahr mich zum Pagen-Hofmeister daselbst einführet / auch die alten Tröster in die begehrten Bücher werden verwandelt werden; und dafür garandirt

Monsieur

sein guter Freund
Seladon.

Er erzehlte diesen Streich seinem Patron, dem Königlichen Abgesandten, welcher des Hofmarschalls Intrigue tadelte, die Revange aber belachte, und ihn hingegen zu andern Sachen recommandirte, dadurch er seine honnete Sustentation hatte.

Eine fast gleiche Avanture begegnete ihm kurtz hierauf mit einem andern Hofmann, der auf die Vermählung seines Fürstens eine Illumination mit lauter Sinnbildern von Seladon wolte inventirt haben.

Monsieur, war bey dem Eintritt seine Anrede, nehmen nicht übel, wofern sie in ihren Verrichtungen störe. Ihre Habilite in galanten Studiis ist mir so gerühmet worden, daß deswegen eine Bitte an sie hätte; und wofern sie mir solche accordiren wolten, würde mich von Hertzen erkenntlich erweisen.

Dieser Hofmann war der Person als Kleidung nach gar ansehnlich, hatte auch einen Diener unten auf sich wartend, daß Seladon antwortete:

Die geneigte Confidence zu meiner wenigen Geschicklichkeit obligirt mich ihnen, und werde mir ein Plaisir daraus machen, wenn ihnen da-

durch eine Dienstgefälligkeit erweisen kan. Wie denn anbey die Ehre ihrer Connoissance zu haben, mir gratulire.

Ich schätze mich gleichfalls glücklich, versetzte jener, Monsieur so wohl von Person, als wie per renomme, kennen zu lernen; und warum sie ersuchen wolte, ist dieses: (Hiermit erzehlte er ihm die Sache) und communicirte mit Seladon, wie es am besten ins Werck zu richten. Seladon nöhtigte ihn vorher, sich niederzulassen, er entschuldigte sich aber, daß er so wohl vor sich nicht Zeit habe, als auch Seladon von seinen Affairen nicht wolle abhalten.

Adjeu dann Monsieur, beurlaubte sich der Hofmann; ich versehe mich denn ihrer geneigten Willfahrung, und werde dafür meine schuldige Danckbarkeit bezeigen.

Ich bin ihr gehorsamer Diener, erwiederte Seladon, und recommandire mich zu fernerer Affection.

Doch so gut es Seladon zu machen gemeinet, so übel ward es aufgenommen: Unter einem von den Sinnbildern ward die Keuschheit, und unter einem andern die Fruchtbarkeit, die man Vermählten anzuwünschen pfleget, vorgestellt. Von der Keuschheit hatte nun der grosse Herr, dem zu Ehren es geschehen solte, sehr wenig, von der Fruchtbarkeit aber sehr viel gehalten, und dieser Hofmann selber eine von seinen Maitressen geheyrahtet. Also, was sonsten der schönste Ruhm und Wunsch bey Vermählten ist, wurde hier vor ein verblümtes Pasquil angesehen: Und Seladon

ladon bekam nebst einem schlechten Rehompens, die Lehre: Hinführo mehr nach der Klugheit, als nach der Tugend vornehme Herren rühmen zu lernen, und sich vorhero wohl um dero Beschaffenheit zu informiren; weil die Zueignung einer Tugend, die sie nach aller Welt Geständniß nicht besitzen, der Vorwurff einer würcklichen Schande.

Es war einmahl sehr spät in der Nacht, da Seladon von dem Königlichen Abgesandten, und weil er vielen Wein zu sich genommen, in ein renommirlich Coffée-Hauß gieng, um durch Thée seinen Kopf wiederum zu erleichtern.

Da traf er nun einen Menschen, fein gekleidet und fein von Person an, welcher aber sehr unangenehme Grillen haben muste, weil er in schwermühtigen Gedancken saß. Es war sonsten niemand mehr zugegen, und Seladon observirte ihn eine gute Zeit stillschweigend, weil es schiene, als ob ihm seine Melancholie angenehmer, als mit jemanden zu reden. Gleichwohl, da Seladon sich mit ihm in Discours einzulassen Lust hatte, so fieng er in Thée seine Gesundheit an zu trincken, und sagte:

Monsieur, erlauben sie ihr gutes Wohlergehen.

Dieser Fremde schiene aus einem Schlaffe aufgewecket zu werden, und antwortete mit ernsthaffter Höflichkeit:

Ich bin von Hertzen obligat; **dero eigenes,** Monsieur. Seladon hatte das Thée-Zeug gedoppelt vor sich, und um weiter zu seinem Entzweck zu gelangen, præsentirte er ihm ein Schälgen:

Darf

Darf ich mir die Freyheit nehmen, waren seine Worte, ihnen eins zu præsentiren?

Ich werde Monsieur nicht berauben, erwiederte der andere.

Es ist Thée überflüßig da, nöhtigte ihn Seladon; und wo sie sonsten ein Liebhaber davon, so erweisen sie mir ein Plaisir, Compagnie zu machen.

Der Fremde nahm es an:

Auf ihre Permission dann. Es wird ihr gutes Wohlergehen seyn.

Seladon machte seine Höflichkeit dafür mit Beugung des Leibes; und hub alsdann an:

Alle sind zwar keine Liebhaber vom Thée; ich trinck ihn aber sonderlich gern, und finde ihn meiner Natur sehr zuträglich.

Der Fremde:

So haben sie mit mir einerley Gousto, und æstimir ich ihn höher, als Coffée und Schoccolata.

Seladon.

Von Schoccolata bilden sich, zumahl voluptuöse Leute mehr Nutzen ein, als sie ehemahls davon kriegen; und Coffée macht ein schwermühtiges Geblüt. Hingegen werden durch den Thée die Geister aufgemuntert, das Geblüt in bessere Circulation gebracht, und man vertreibt zuweilen schwermühtige Gedancken damit.

Der Fremde.

Es ist wahr; man kan zuweilen dadurch verhüten, daß man vielen Sachen nicht zu sehr nach-

nachgrübelt und in Melancholie darüber geräht. Allein eine angenehme Gesellschaft deucht mich doch eine kräfftigere Artzeney dafür zu seyn.

Seladon.

Man solte sich freylich niemahls in der Melancholey vertieffen, weil tausend Centner Grillen doch kein Quentgen Unglück wegwiegen, sondern es vielmehr grösser machen. Jedoch, wenn man von schwermühtigen Gedancken wider Willen befallen wird, so ist es sehr rühmlich, wenn man sich noch so viel entschliessen kan, gute Compagnie zu suchen.

Der Fremde antwortete mit einem Seufftzer darauf:

Man solte sich freylich niemahls in der Melancholie vertieffen: doch wenn das Unglück kommt, und man will sich noch zu sehr hüten, die Melancholie nicht zu suchen, so sucht sie uns selber.

Seladon.

Und wenn man nicht verhüten kan, daß sie uns sucht, so kan sie uns doch nicht verwehren, daß man sich üm Artzeney dafür in einem Glaß Wein, bey Thée und in guter Gesellschafft bewirbet. Und Monsieur wollen bestens auslegen, daß, da bey dem Eintritt einige schwermühtige Gedancken an ihnen merckte, ich mich bemühte, mit ihnen in Discours zu gerahten, und lieber durch ihre angenehme Conversation vergnügt; als durch ihre Melancholie, wo mich recht deucht, melancholisch werden wolte.

Der

Der Fremde.

Monsieur obligiren mich durch diese Gutheit: Denn ich bin nun ziemlichen Theils aufgeräumter als zuvor, und bekenne gar gern, daß mich die Melancholie in der Einsamkeit eingenommen, und ich mir solche bey ihrer Ankunfft würde haben zu vertreiben gesucht, wenn man versichert wäre, daß man allezeit so honnete und raisonnable Personen anträf.

Seladon.

Diese Ungewißheit, ob es einem Unbekandten allezeit gelegen, mit ihm zu reden, hätte mich gleichfalls abhalten sollen. Allein hieriñen traue einer äusserlichen leutseeligen Mine und einem guten Wesen viel. Man hat freylich Ursach in der Fremde offt vielerley und schwermühtige Uberlegungen zu machen; doch wenn man seinem Beruf nur mit einer honneten Conduite nachgehet, und auf den Himel sein Vertrauen setzet, so kan man auf das allerbeste sich soulagiren.

Der Fremde.

Monsieur reden so wohl auf meinen Zustand, und geben mir ein so gutes Moral wider meine Schwermuht, als ob ihnen solche vorher bekandt gewesen.

Seladon.

Dieses nicht, Monsieur; doch ist mir wohl bewust, daß ich vielerley geheime Anfechtungen nicht besser als damit habe heben können. Denn alle Schwermuht läuft wider die Standhaftigkeit des Gemühts, oder wider andere Tugenden,

also

also kan man auch solche nicht besser als durch eine tugendhaffte Resolution ändern. Ihre Melancholie war mir wohl bekandt, aber die Ursach nicht, und Monsieur wollen die Gutheit haben, zu glauben, daß solche durch meine Discourse zu erfahren nicht bin curieux gewesen.

Der Fremde.

Ich spüre an Monsieur eine solche honnetete, daß mein Anliegen vor ihnen zu verbergen, unnöhtig achte, und dabey eine solche raisonnable und tugendhaffte Klugheit, daß dadurch mich völlig wieder aufzurichten verhoffe. Ich bin ein Fremder, und habe auch in der Fremde mein Glück, das mir mein Vaterland aus Neid nicht geben wollen, zu machen gesucht. Das Unglück hat mich aber in die Bekandtschafft einiger vornehmen Spieler, teutsch zu sagen, Filous, und zugleich eines gewissen vornehmē Herrn gebracht. Die ersten halten mich vor geschickt, ihre Bande zu vermehren, und versprechen mir viel Interesse dadurch. Der andere achtet mich dienlich, seine Volupte auf eine solche Art zu befriedigen, die ich zu neñen Abscheu trage, und versichert mich hingegen alles Glücks und dergleichen. Ich gestehe, denen Spielern habe nicht abschlägige Antwort gegeben, weil eines Theils das Interesse mir etwas zusetzte, andern Theils auch die Furcht, in ihre Verfolgung zu fallen, mich abhielte. Dem vornehmen Herrn meine Gedancken zu sagen, konte ich nicht, denn der seinem Caracter schuldige Respect, die vielen Menschen gemeine Begierde, ihr

Glück

Glück, auf was für Art es seyn köndte, zu befestigen, und der Horreur, welchen mir auch eines Theils die Tugend vor ein so schändliches Laster machte, erweckten einen ziemlichen Streit in mir. Ich vermochte nur noch so viel, mich zu retiriren, und kam an diesen Ort. Die Gedancken flohen mich aber nicht. Die sündliche Natur der Menschen, welche uns alles Böses räht, balancirte gleichsam mit der Seelen, die nur was reines liebet. Doch wie man in der Stille alles mit mehrem Nachdencken ansiehet, so wolte die Vernunfft den Ausschlag gewinnen, als ihre angenehme Conversation und edle Raisonnements darzu kamen, die, weil ohne dem niemahls dergleichen Ausschweiffungen begangen, in so kurzer Zeit solche Würckung in mir gethan, daß, wie erst vor die Laster, nun einen Abscheu vor mir selber trage, daß über sothane Offerten noch Uberlegungen gemacht, uñ sie nicht gleich verfluchet.

Seladon.

Ich erstaune! gleich wohl, wenn man die eingewurtzelte Boßheit der Menschen ansiehet, so sind solche Laster nicht neu, sondern ziemlich alt. Dieses ist mir aber etwas rares, daß Monsieur sich dabey so tugendhafft entschliessen. Es ist etwas schweres, wenn man, wie in der Fremde oft geschiehet, irgends Mangel leidet, und, um ein schönes Interesse zu gewinnen, in kein darzu dienliches Laster willigen soll. Doch je hefftiger und reitzender die Anfälle, desto rühmlicher ist der Sieg, solche überwunden zu haben.

Der

Der Fremde.

Gewiß, Monsieur, so nöthig mir auch das Geld, und so starck und reitzend die Anfälle, eines mit offerirten grossen Interesse, so würde dieses alles mir dennoch nicht entschuldigen, daß nicht eine schändliche Lachete begangen, wenn darein gewilliget.

Seladon.

Es ist wahr, die Noht und alles excusirt nicht, in ein Laster zu willigen, aber wir excusiren uns darmit, und wollen gleichsam dadurch Oehl in die Wunden unser beissenden Gewissens giessen. Damit heilen wir es aber nicht, sondern machen es endlich nur schlaffend und geneigt, zu allen Ausschweiffungen stil zu schweigen; daß auch viele in Sünden ersoffene hernach glauben, es wäre nichts wider das Gewissen, was wider ihr Gewissen nicht murre.

Der Fremde.

Der Himmel behüte mich vor so eine Schlafsucht des Gewissens. Jmmittelst, so gefährlich es wegen ewiger Glückseeligkeit, und so schändlich es vor der Welt ist, ein lasterhafftes Leben zu führen, so machen dennoch mehr boßhafte, als redliche, ihr Glück. Man lobet die Tugend, und läst sie vor Hunger Durst sterben.

Seladon.

Es ist wahr, viele lasterhaffte werden glücklich, allein noch mehr bleiben oder werden unglücklich, und man hat ihrer viele zwar durch Betrug, Räncke, heimlichen Diebstahl, Wol-

lust und andern Ungerechtigkeiten steigen, aber nicht wenige auch fallen gesehen.

Ist das Laster ein gemeiner Weg zur Fortun, so ist die Tugend der sicherste, und bleibt auf Felsen, wenn jener auf Sand gegründet. Unser Glück machen wir eigentlich durch rechte Freunde und eine gute Reputatio; mangeln uns diese beyden Stücke, so müssen wir unten liegen, so viel Vermögen wir auch besitzen. Nun ist es sehr schwer, vor aller Welt den Weg zu verbergen, worauf man zu seinem Wohlstand gelanget: Kennet aber die Welt solchen, und daß wir durch ein Laster in Aufnehmen komen, so fällt unsere Reputation, als eine der grösten Stufen zur rechten Glückseeligkeit. Unsere Freunde ästimirt man so dann billig vor keine andere, als falsche Freunde, und Menschen, die gemeiniglich so betriegerisch und boßhafft, als wir, und die uns nicht länger dienen, als so lange wir sie durch Geld, unsere zu ihrem Verlangen angewendete Unredlichkeit oder durch Banden der Wollust an unser Interesse verknüpffen. Demnach ist dieses eine erbärmliche Glückseeligkeit, wo weder Reputation noch wahre Freunde.

Durch sothane Raisonnements wurde der Fremde nicht allein in dem Abscheu vor abscheuliche Sünden, sondern auch in der Hochachtung gegen Seladon gestärcket; und diese beyden nahmen einander als aufrichtige Freunde an.

Immittelst, da sie ihre Vertraulichkeit fortsetzten,

ten, und der Frembde wegen Verwerffung der angetragenen Offerten heimliche Verfolgung litte, gerieht Seladon in die Bekandtschafft eines sehr raisonnablen und schätzbaren Holländers, welcher der Profession, ein wohlhabender Kauffmann, der Wissenschafft, ein galanter und rechtschaffen Gelehrter, und der Conduite nach, ein weiser Politicus war. Dieses geschahe durch einen vornehmen Gast-Wirth, und dabey galanten und gescheuten Mann, welcher gern gleich und gleich zusammen, und also Seladon in dieses Holländers Compagnie brachte. Nach weniger Conversation wurden sie sehr gute Freunde, daß, weil der Sommer heran brach und Seladon ohne dem gern nach Holland verlangte, er in dessen Gesellschafft die Reise antrat. Doch vergaß er den vorgedachten Fremden nicht, sondern persuadirte ihm desto leichter darzu, weil er in Elbipolis nunmehro viel weniger Glück, als Unglück zu gewarten.

Durch diesen raisonnablen Mann bekamen sie schöne Gelegenheit, in Amsterdam das sehenswürdige zu besehen und wegen des Regiminis und anderer Beschaffenheiten sich zu informiren. Er warnete sie anbey vor die Still- und andere verdächtige Häuser, in welchen Fremde, statt ein Plaisir zu holen, offt ein Mißvergnügen fänden, daß sie Zeit ihres Lebens zu bereuen. Unter andern erzehlte er eine kurtzweilige Avanture, so einem gewissen Ober-Hoff-Prediger paßirt. Dieser ist mit seinem Hertzog in Amsterdam, und indem er einige Visiten abgeleget, und nach einem Vornehmen

daselbst wohnenden Geistlichen fraget, offerirt sich ein unbekandter Kerl, ihn zu recht zu führen. Er bringt ihn aber in eines von obgedachten Häusern, heißt ihn unten warten, und fragt, er wolle ihn anmelden. Darauf kommt er mit dem Compliment wieder herunter: Es würde dem N. N. gantz angenehm seyn, ihn zu sprechen; so dan öffnet er, wie sie ein Paar Treppen hinauf gewandert, ihm die Thür, und macht solche, so bald er hinein getreten, wieder zu. Unserm Herrn Ober-Hof-Prediger kommen aber, statt eines vornehmen Geistlichen, lauter berühmte Dames entgegen, die ihn dergestalt becomplimentiren, daß er alsobald erfähret, in welchem Geister-reichen Hause er ist. Er will sich zwar gleich retiriren, kan aber solches nicht anders, als mit Erlaubniß des honetten Frauenzimmer thun und diese Erlaubniß kriegt er nicht eher, als biß er seinen Mantel im Stich läßt; welchen der Hertzog hierauf auslöset; und nicht wenig drüber schertzet, daß sein Ober-Hof-Prediger im Huren-Hause in Amsterdam gewesen; doch entschuldiget sich dieser, er habe seinen Mantel, wie ein anderer Joseph im Stich gelassen.

Unsere Passagiers belachten diesen Possen gleichfalls, und nachdem sie einige Tage viele Güte und Höflichkeit von diesem Kauffman genossen, giengen sie nach dem Haag, nicht allein das schönste Dorff von der gantzen Welt, und dessen Palläste zu betrachten, sondern auch zu sehen, ob nicht daselbst ihr Glück bey einem Abgesandten blühen möchte.

Seladon erreichte seinen Wunsch zum ersten, und

und das Glück wolte, daß er sich von neuem durch seine Feder solte recommandiren. Ein vornehmer Abgesandter eines der grösten Souverainen hatte durch einen natürlichen Trieb zur Poesi in seiner Jugend und auch im mittlern Alter viele Galanterien und sinnreiche Gedichte von der Liebe verfertiget, und zwar im Hochteutschen. Weil er aber ein Ausländer und also der Sprache nicht vollkommen kündig und mächtig gewesen, so mangelte es seinen Versen an der Rein- und Zierlichkeit: demnach solte Seladon solche auspoliren, und muste seine Aufwartung bey diesen Herrn, welcher der Geburt nach ein Graf, deswegen ablegen.

Der Secretair führte ihn ins Audientz-Gemach, in welches hierauf der Abgesandte eintrat, sich niederließ, und ihn selber anredete: Wie er in der Jugend, als ein Liebhaber von der Poesie viele Galanterien gemacht, aber so rein und zierlich nicht geschrieben, wie man es heutiges Tages erfodere, indem er kein Teutscher von Geburt. Doch wäre er so curieux, solche, wie anderer Standes-Personen Gedichte, unter unbekandten Nahmen im Druck zu sehen. Demnach habe er zu Seladon das Vertrauen, er werde, was zu hart Teusch, oder was nach der rechte Hochteutschen Genie nicht schmecke, ausmustern und als ein gebohrner guter Teutscher verbessern.

Seladon antwortete:

Ew. Excellence bin vor dieses gnädigste Vertrauen zu unterthänigster Danckbarkeit

verbunden, und schätze vor die höchste Gnade und Ehre daß Ew. Excellence Dero mit hoher Hand verfertigte galante Poesie zur Revidirung mit gnädigst auftragen wollen. So wenig als nun daran wird zu ändern seyn, so werde doch Ew. Excellence gnädigste Befehle mit allem Respect und unterthänigster Observanz vollziehen.

Ich dancke, sagt hierauf der Ambassadeur, der Sensus wird aller Orten bleiben können; doch was den Stylum anbelangt, solchen, wo er nicht recht accurat, wolle er nur nicht schonen.

Mein Gehorsam, versicherte Seladon, wird so vollkommen, als mein Vergnügen seyn, ingenieuse Sachen von so hoher Hand am ersten zu sehen.

Es ist mir, fiel ihm der Abgesandte in die Rede, in meiner Jugend manches von der Liebe zierlich geglücket; und hatte ich damahls auch mehr Feuer als izo dazu. Doch bin ich auch izo kein Feind davon, und mag galante und andere Gedichte wohl lesen; Nur, daß mir wegen Mangel der reinen Sprache die Ausarbeitung zuweilen fehlen will.

Das Naturel und die Experientz, erwiederte Seladon, sind das Vollkommenste zur Poesie und wie aus einigen ersehen, (denn es waren ihm etliche wenige schon communicirt worden, so werden Ew. Excellence Gedichte mich mehr, als ich sie bessern.

Ich hätte sie gern bald wieder; sagte der Abgesandte weiter.

Ew.

Ew. Excellence werde damit in kurtzen wieder unterthänigst aufwarten; antwortete Seladon, und empfehle Ew. Excellence hohen Gnade mich ferner in schuldigster Submission

Damit begab er sich mit ein Paar tiefen Reverencen zum Zimmer hinaus; und weil der Abgesandte auch so gleich fort gieng, blieb er aussen im Gange stehen, und machte, indem der Graf an jener Seite sich nach seinem Zimmer verfügte, nochmahls seine Reverence.

Seladon durchsahe alsobald diese verliebtegalante und andere Gedichte. Die Invention war gut und viel nette Gedancken darinnen: der Stylus hingegen vielfältig zu verbessern, welchen er den so wohl der Beschaffenheit als Klugheit nach änderte.

Immittelst wie der Secretarius auf Seladons Zimmer einsprach, und sich eins und des andern erkündigte; rühmte Seladon, wie billig, die artige und ingenieuse Gedancken, mit der Versicherung, wie diesen nach Sr. Excellence Gedichte den neuesten und besten an der Seiten stehen köndten. Der Secretair hinterbrachte solches bey Gelegenheit seinem Principal, und ein solch gutes doch nicht zu schmeichelndes Sentiment von einem, den man in dieser Wissenschafft geschickt hält, nebst der klugen Behutsamkeit, nach welcher Seladon nicht zu viel über den Stylum crytisiret hatte, und die Verse zwar corrigirt, doch ziemlich sauber und wenig beschmiert wieder zurück sendete, erwarben ihm den schönen Recompens, daß er in kurtzem bey diesem vornehmen Abgesandten Secretarius, und der erste weiter befördert wurde.

Wie

Wie nun der vorige Secretair ihm Anleitung gab, was er bey seinem Principal bitten solte, so waren dieses nach erstgemachter Reverence und nach dem ihm der Abgesandte den Ruhm beygeleget, wie er seine Sachen gantz wohl revidirt, seine Worte;

Wann Ew. Excellence meine geringe Mühe gnädigst aufnehmen, so erkenne solches mit unterthänigsten Danck; und nachdem durch Monsieur N. weiteres Avancement die Secretariat Stelle bey Ew. Excellence ledig wird, so erkühne mich, in geziemenden Respect darum zu bitten, nicht als eine Vergeltung meiner wenigen unterthänigsten Dienste, sondern als eine Gnade welche bey einen grossen Herrn derein einsten zu erlangen, mich bißhero eyfrigst bemühet.

Der Abgesandte unterbrach seine Rede, mit der Versicherung: wie er das Vertrauen zu ihm habe, er werde dieser Charge wohl und getreu vorstehen, und also solle er solche haben.

Ew. Excellence bin in unterthänigster Submission davor verbunden, und werde diß hohe Glück, worauf meine zeitliche Wohlfart zu bauen hoffe, mit allem Respect und Pflichtschuldigster Treue, und Dero gnädigsten Befehle mit äusserster Observantz veneriren. Wie dann nichts mehr wünsche, als der Allerhöchste wolle Ew. Excellence biß auf späte Jahre in allem hohen Wohlseyn erhalten.

Er ließ sich hierauf von dem vorigen Secretair in allem wohl informiren, was ihm inskünfftige

kondte

kondte zu wissen nöthig seyn, und erkündigte sich nicht allein der Affairen, sondern auch des Abgesandten Humeurs, weil es so gut, sich in diesem, als in jene zu schicken.

Der andere Passagier und Freund, der mit ihm von Elbipolis nach Amsterdam und den Haag gegangen, muste sich zwar in etwas gedulten, bekam aber immittelst einige Sustentation von Seladon, und endlich auch durch ihn Gelegenheit, sich bey einem vornehmen und reichen Baron zu recommandiren, und mit dem unter dem Titul eines Secretarii nach Engelland zu reisen.

Vorgedachter Ambassadeur aber wurde von seinen allerhöchstē Principal beordert, nach Franckreich zu einer gewissen Negotiation zu gehen. Und da solte vor dießmahl Seladon sein Glück im Abnehmen sehen; den wie sie nicht lange da gewesen, überfiel seinen Principal eine Kranckheit, daran er starb, und seine höchsten Souverainen wegen Verlustes eines vortrefflichen Staats-Manns, sein Gräffliches Hauß und auch Seladon in Leidwesen setzte. Mit diesem hieß es Gedult: Doch war bey dem Untergang seines sich vermehren Glückes noch ein Trost vor ihm, daß er nicht entblößt von allen Mitteln, und von seinem Herrn, wegen guter und redlicher Bedienung an seine hinterlassene vor seinem Sterben recommandirt worden.

Er gieng wieder nach dem Haag! Es wolte ihm aber keine sothane Gelegenheit in kurtzem wieder aufstossen, uns etwas zu kostbar fallen, lange daselbst darauf zu warten, darum resolvirte er sich zumahl

ihn von Hause Briefe zu einer kleinen Erbschafft citiren, sein Vaterland wieder zu besuchen.

Damit er nun nicht allein reisete, kam er auf sonderbare Art in eines Frantzosen Bekandschafft der mit ihm die Tour nach Teutschland antrat; Nemlich folgender Gestalt: Um Haag ist, wie bekant nordlich das Lustreichste Gehöltze, und, da sonsten in Holland nichts als Wasser, da das angenehmste Spatziergehen anzutreffen.

Jn solchem divertirte sich Seladon einsmahl bey schönem Frühlings-Wetter, um seinen Gedancken, die auf sein hoffendes künfftig Glück gerichtet, allein Gehör zu geben. Er wurde aber durch ein paar laut und hefftig redende Personen in seiner Uberlegung gestöhret, und näherte sich aus Curiösität, doch hinter dem Gebüsche, woselbst er ohne seine Gewahrwerdung eine Dame mit einem Mädgen erblickte, die mit einer etliche Schritte davon stehende Mans-Person, sich wegen einer gewissen Sache in einen Wort-Streit eingelassen, und ihr Maulleder tüchtig brauchte.

Wie sich nun diese beyde eine gute Zeit mit einander gezancket, so schieden sie endlich von einander; und der Frantzoß, indem er umkehre, stieß gerade auf Seladon. Er schien in etwas hierüber betroffen, weil er Seladon nicht kandte, und ihn unbewust, ob es nicht einer von den auf ihn laurenden Banditen, um ihm den Rest zu geben. Doch aus der aufrichtigen Mine des Gesichts urtheilte er ein besseres, und Seladon benahm ihm folgends allen Zweifel.

Mon-

Monsieur, fieng er zu ihm an, wollen nicht übel deuten, daß wider Vermuhten Dero Discourse mit diesem Frauenzimmer angehöret; ein Spaziergang hat mich hieher geführet, und mit Dero Erlaubniß mache mir ein Glück daraus, so schöne Raisonnements verstanden, und dabey Gelegenheit zu haben, in dero Connoissance zu gerahten.

Monsieur, antwortete der Frantzose, ich bin vor ihre Höflichkeit obligiret, und so fern meine Discourse mit dieser Dame eine Approbation bey ihnen angetroffen, so ist mir diese Occasion gleichfals angenehm, in eines honnet homme Bekandtschafft zu gelangen.

Ich kan sie versichern Monsieur, gab Seladon darauf, daß dero Discourse mich höchstens contentiret. Doch, daß mit ihrer Permission frage, so werden sie ehestens nach Teutschland gehen.

Der Frantzoß.

Ja, Monsieur; und kan ich ihnen einige Dienste daselbst ausrichten, so befehlen sie.

Seladon.

Ich habe nichts zu bitten, als wan es mit ihrer Commodität, daß unsere Reise nach Teutschland, wohin anitzo, als nach meinem Vaterlande gehe, zugleich könte angetreten werden, ich mir wegen eines so guten Compagnons gratuliren würde.

Der Frantzoß.

Monsieur, ich werde mich glücklich achsen,

ten, so honnete Compagnie dahin zu haben: doch gehet meine Reise morgen vor sich.

Seladon.

Ich bin alle Augenblicke bereit, von hier zu gehen, und lasse mirs morgen gefallen.

Frantzoß.

So ist es mir den höchst angenehm, Monsieur zum Compagnon zu haben, und verspreche mir, weil sie ein Teutscher von Geburt, und mir dieses Land nicht kündig, von ihrer Gütigkeit im Voraus viele Avantage und Honnetté; dafür denn höchst obligat bleiben werde.

Seladon.

Wo ich capabel bin, ihnen daselbst einige Gefälligkeit zu erweisen, so werde es nicht allein aus Schuldigkeit, sondern auch mit allem Plaisir thun.

Frantzoß.

Das Rencontre ist heute dann vor mich eines Theils noch glücklich gewesen, und die verdrießliche Unterredung mit vorigem Frauenzimmer hat mir dieses gute zu Wege bracht, daß in Monsieur Connoissance gerahten.

Seladon.

Und meine Melancholie, die mit mir in diesem Lust-Gehöltze herum spazierte, und manche Uberlegung meines gehabten und künftigen Verhängnisses in mir erweckte, hätte nicht besser, als durch ihre nunmehr erhaltene profitable Conversation, können vertrieben werden.

Hierauf erzehlte, auf des Frantzosen höfliches und

und verblümtes Begehren, Seladon kürtzlich seine Fata. Der Frantzose verspürte an ihm so grosse Klugheit als Honnetete, und also wurden sie recht gute Freunde, setzten sich dem andern Tag zu Schiffe und seegelten nach Bremen zu.

Daselbst besahen sie das wohlangefüllte Zeug-Hauß, (worinnen das Wahrzeichen ein Pferde-Seufzer) denn das Rahthauß, den Schwerd-Saal den Tuhm, und dergleichen. Seladon hörte ohngefehr von einem bekandten und darinnen wohnenden Kauffmann; dahero er nebst dem Frantzosen zu selbigem gieng, und das Compliment machte.

Mir ist von Hertzen angenehm, meinen Hn. bey gutem Wohlergehen anzutreffen; und habe also nicht ermangeln wollen, bey meiner itzigen Durchreise einen vorigen hochwerthen Gönner zu besuchen, und mich dessen Affection zu recommandiren.

Er antwortete:

Mir ist gleichfalls lieb, Monsieur so unvermuhtet, und wie ich hoffe, in gutem Vergnügen allhier zu sehen. Dancke auch vor die Ehre ihres Zuspruchs, und versichere, daß mir eine rechte Freude dadurch wiederfahren.

Der Frantzose hub an:

Ich bitte um Pardon, Monsieur, daß als ein unbekandter die Freyheit genommen, mit einzusprechen. Monsieur Seladon hat mich von ihrer Höflichkeit versichert, sie würden es nicht ungütig deuten.

Der Kauffmann versetzte:

Es ist mir ein Plaisir in Monsieur Bekandschafft

schafft zu gerahten, und bitte ich, sie wollen mir nebst Monsieur Seladon die Ehre erweisen, und mir auf meine Stube sprechen.

Wie sie in das Zimmer kamen, war an die Frau des Hauses Seladon sein Compliment:

Ich gratulire mir besonders, Madamen in gutem Wohlergehen zu sehen, und die Ehre zu haben, Sie als die Frau Liebste, von meinem allezeit gewesenen hochgeschätzten Freund und Gönner kennen zu lernen; und hoffe, Sie werden unsern Zuspruch bestens aufnehmen.

Sie gab darauf:

Die Visite ist uns angenehm, und mir zugleich lieb, einen Gönner und guten Freund von meinem Liebsten hier zu sehen.

Der Frantzose sagte zu ihr:

Madamen bey guter Gesundheit aufzuwarten, schätze vor eine Ehre, und bitte gehorsamst, meine hierunter begangene Freyheit zu pardonniren.

Sie antwortete kurtz:

Die Ehre ist unsere, Monsieur wohl alhier zu sehen.

Der Kaufmann ließ sich angelegen seyn, sie recht wohl zu tractiren.

Seladon bat:

Er möchte sich ihrentwegen keine Ungelegenheit machen, weil sie als gute Freunde, und er bloß seine Schuldigkeit abzustatten, herkommen.

Der Kauffmann erwiederte:

Wie es auch nur ein Tractament vor gute

Freun-

Freunde, und er bat, solches geneigt aufzunehmen; denn auf Gäste habe er sich vor dießmahl nicht geschickt.

Nachdem sie nun viele Höflichkeit genossen, und das schöne samtne, oder Bremer Doppel-Bier wohl versucht, nahmen sie Abschied.

Unser Seits danckte man vor viele genossene Güte und Höflichkeit, jener Seits, vor den angenehmen Zuspruch. Man recommandirte sich zu fernerm geneigten Andencken, und wünschete Gelegenheit, eines Theils durch alle Dienstergebenheit es wieder zu verschulden, andern Theils, noch mehr schuldige Gefälligkeiten zu erweisen, und zugleich ein ander alles Wohlergehen.

Sie reiseten auf das berühmte Hamburg, wo sie unterwegen durch das Städtgen Burtehude musten, welcher Ort wegen eines kunstreichen Schmidts bekandt, der die Venus-Brüder verstahlen kan, und nach welchem, wie man sagte, jährlich viele Wahlfahrten geschehen. Man fragte unsere Passagiers, ob sie irgends auch deswegen hergekommen? Sie antworteten aber nein, und nahmen, weil sie nichts bey dem Schmidt zu verrichten, auch ohne seine Werckstadt zu besehen, den Weg nach gedachtem Hamburg.

Es war keiner von beyden ehemahls da gewesen; dannenhero bemühten sie sich um einen guten Freund, der ihnen des Ortes Qualität beschreiben und umständlich berichten muste. Hierzu fand sich ein reformirter Officirer, welcher ihnen durch den Commendanten, einen genereusen General, Gelegen-

genheit verschaffte, die Stern-Schantze, und Zeughäuser zu besehen. Denn betrachteten sie das Rahthauß, und erkundigten sich der Justitz und des modi procedendi in Gerichten. Da ihnen denn diese gar löblich, und der Burgermeister und Rahtsherren Habit à l' antique prächtig und ansehnlich, wie auch ihr Staat nicht wenig magnifiq vorkam. Ferner begaben sie sich auf die Thums und Johannis Bibliotecken, in deren ersten sie einen von vortreflicher Würckung grossen Brenn-Spiegel von dem berühmten Tschirnhausen antraffen. Weiter verfügten sie sich ins Zucht- und Spinnhauß, in welchem ersten viele unbändige, und im andern viele zahme und allzubarmhertzig gewesene Personen sassen. Das erste ist ein Behältniß der faulen und ungearteten Leute, und gehet doch am arbeitsamsten und wohlgezogensten drinnen her. Das andere ist ein Sammel-Platz der Huren, und man lebt doch ratione Exercitii am keuschesten mit darinnen.

Gleich gegen über liegt das Opern-Hauß, welches gar ein hübsches und grosses Theatrum hat, mit guten Machinen, kostbaren Kleidern, und meistens guten Sängern und Sängerinnen versehen; daß also, in Regard, daß Privat-Personen dieses Werck zu ihrem Nutzen dirrigiren, noch ziemlich kostbare und propre Opern gespielet werden. Das sehenswürdigste darinnen war, der von dem seeligen Herrn Schotten, gewesenen Rahtsherrn daselbst und sonst qualificirten Manns, in vielen Jahren mit grossen Unkosten und nach Jüdischer Beschreibung accurat und netto erbaute Tempel Salomonis, bey dessen Betrachtung alle Passagiers ihre Curiosität sattsam vergolten und befriediget sind. Es

Es fügte sich eben, da unsere Passagiers den Schauplatz betrachteten, daß man eine Opera darinnen probirte. Und da hörten sie eine schöne Music, angenehme Stimmen, und sahen dabey eine galante Lebens-Art. Denn es waren nicht allein unterschiedliche Cavaliers mit Dames zugegen, um gleichsam Assemblee zu halten, sondern auch das Opern-Frauenzimmer führte sich über diemassen wohl auf. Sie banadirten, schertzten, kurtzweilten, und thaten so frey mit den Cavaliers, daß Seladons Compagnon ehe er sie singen hörte, anhub: das sind entweder Dames de Qualite, und leben also noch freyer als unser, (das Frantzösische) Frauenzimmer; oder Operistinnen, und gehen den schlimmsten Coquetten vor.

Das wolte ich nicht, daß sie es hörten; sagte Seladon darzu.

Warum, mon cher Amy; fragte der Frantzose. Coquette heist ein Frauenzimmer, das Plaisir hat, immer bedient zu werden; und dieses wolte ihnen ins Gesicht sagen.

Allein so würde ihre Erklärung, wandte Seladon ein, noch eine Erklärung brauchen, wie Sie nemlich das Wort bedienen nahmen.

So wolte ich antworten, versetzte der Frantzose: wie sie die Bedienung von Manns-Personen annähmen, so nehme ich das Wort Bedienen von ihnen auch.

Das wäre wohl bezahlt, sagte Seladon lächelnd: doch, ob sie gleich nichts darwieder ein-

Wie nun der vorige Secretair ihm Anleitung gab, was er bey seinem Principal bitten solte, so waren dieses nach erstgemachter Reverence und nach dem ihm der Abgesandte den Ruhm beygeleget, wie er seine Sachen gantz wohl revidirt, seine Worte;

Wann Ew. Excellence meine geringe Mühe gnädigst aufnehmen, so erkenne solches mit unterthänigsten Danck; und nachdem durch Monsieur N. weiteres Avancement die Secretariat Stelle bey Ew. Excellence ledig wird, so erkühne mich, in geziemenden Respect darum zu bitten, nicht als eine Vergeltung meiner wenigen unterthänigsten Dienste, sondern als eine Gnade welche bey einen grossen Herrn derein einsten zu erlangen, mich bißhero eyfrigst bemühet.

Der Abgesandte unterbrach seine Rede, mit der Versicherung: wie er das Vertrauen zu ihm habe, er werde dieser Charge wohl und getreu vorstehen, und also solle er solche haben.

Ew. Excellence bin in unterthänigster Submission davor verbunden, und werde diß hohe Glück, worauf meine zeitliche Wohlfart zu bauen hoffe, mit allem Respect und Pflichtschuldigster Treue, und Dero gnädigsten Befehle mit äusserster Observantz veneriren. Wie dann nichts mehr wünsche, als der Allerhöchste wolle Ew. Excellence biß auf späte Jahre in allem hohen Wohlseyn erhalten.

Er ließ sich hierauf von dem vorigen Secretair in allem wohl informiren, was ihm inskünfftige

kondte

kondte zu wissen nöthig seyn, und erkündigte sich nicht allein der Affairen, sondern auch des Abgesandten Humeurs, weil es so gut, sich in diesem, als in jene zu schicken.

Der andere Passagier und Freund, der mit ihm von Elbipolis nach Amsterdam und den Haag gegangen, muste sich zwar in etwas gedulten, bekam aber immittelst einige Sustentation von Seladon, und endlich auch durch ihn Gelegenheit, sich bey einem vornehmen und reichen Baron zu recommandiren, und mit dem unter dem Titul eines Secretarii nach Engelland zu reisen.

Vorgedachter Ambassadeur aber wurde von seinen allerhöchstē Principal beordert, nach Franckreich zu einer gewissen Negotiation zu gehen. Und da solte vor dießmahl Seladon sein Glück im Abnehmen sehen; den wie sie nicht lange da gewesen, überfiel seinen Principal eine Kranckheit, daran er starb, und seine höchsten Souverainen wegen Verlustes eines vortrefflichen Staats-Manns, sein Gräffliches Hauß und auch Seladon in Leidwesen setzte. Mit diesem hieß es Gedult: Doch war bey dem Untergang seines sich vermehren Glückes noch ein Trost vor ihm, daß er nicht entblößt von allen Mitteln, und von seinem Herrn, wegen guter und redlicher Bedienung an seine hinterlassene vor seinem Sterben recommandirt worden.

Er gieng wieder nach dem Haag! Es wolte ihm aber keine sothane Gelegenheit in kurtzem wieder auffstossen, uns etwas zu kostbar fallen, lange daselbst darauf zu warten, darum resolvirte er sich zumahl

ihn von Hause Briefe zu einer kleinen Erbschafft citiren, sein Vaterland wieder zu besuchen.

Damit er nun nicht allein reisete, kam er auf sonderbare Art in eines Frantzosen Bekandschafft der mit ihm die Tour nach Teutschland antrat; Nemlich folgender Gestalt: Um Haag ist, wie bekant nordlich das Lustreichste Gehöltze, und, da sonsten in Holland nichts als Wasser, da das angenehmste Spatziergehen anzutreffen.

In solchem divertirte sich Seladon einsmahl bey schönem Frühlings-Wetter, um seinen Gedancken, die auf sein hoffendes künfftig Glück gerichtet, allein Gehör zu geben. Er wurde aber durch ein paar laut und hefftig redende Personen in seiner Uberlegung gestöhret, und näherte sich aus Curiosität, doch hinter dem Gebüsche, woselbst er ohne seine Gewahrwerdung eine Dame mit einem Mädgen erblickte, die mit einer etliche Schritte davon stehende Mans-Person, sich wegen einer gewissen Sache in einen Wort-Streit eingelassen, und ihr Maulleder tüchtig brauchte.

Wie sich nun diese beyde eine gute Zeit mit einander gezancket, so schieden sie endlich von einander; und der Frantzoß, indem er umkehre, stieß gerade auf Seladon. Er schien in etwas hierüber betroffen, weil er Seladon nicht kandte, und ihn unbewust, ob es nicht einer von den auf ihn laurenden Banditen, um ihm den Rest zu geben. Doch aus der aufrichtigen Mine des Gesichts urtheilte er ein besseres, und Seladon benahm ihm folgends allen Zweifel.

Mon-

Monsieur, fieng er zu ihm an, wollen nicht übel deuten, daß wider Vermuhten Dero Discourse mit diesem Frauenzimmer angehöret; ein Spaziergang hat mich hieher geführet, und mit Dero Erlaubniß mache mir ein Glück daraus, so schöne Raisonnements verstanden, und dabey Gelegenheit zu haben, in dero Connoissance zu gerahten.

Monsieur, antwortete der Frantzose, ich bin vor ihre Höflichkeit obligiret, und so fern meine Discourse mit dieser Dame eine Approbation bey ihnen angetroffen, so ist mir diese Occasion gleichfals angenehm, in eines honnet homme Bekandtschafft zu gelangen.

Ich kan sie versichern Monsieur, gab Seladon darauf, daß dero Discourse mich höchstens contentiret. Doch, daß mit ihrer Permission frage, so werden sie ehestens nach Teutschland gehen.

Der Frantzoß.

Ja, Monsieur; und kan ich ihnen einige Dienste daselbst ausrichten, so befehlen sie.

Seladon.

Ich habe nichts zu bitten, als wan es mit ihrer Commodität, daß unsere Reise nach Teutschland, wohin anitzo, als nach meinem Vaterlande gehe, zugleich könte angetreten werden, ich mir wegen eines so guten Compagnons gratuliren würde.

Der Frantzoß.

Monsieur, ich werde mich glücklich achten,

ten, so honnete Compagnie dahin zu haben; doch gehet meine Reise morgen vor sich.

Seladon.

Ich bin alle Augenblicke bereit, von hier zu gehen, und lasse mirs morgen gefallen.

Frantzoß.

So ist es mir den höchst angenehm, Monsieur zum Compagnon zu haben, und verspreche mir, weil sie ein Teutscher von Geburt, und mir dieses Land nicht kündig, von ihrer Gütigkeit im Voraus viele Avantage und Honnetté; dafür denn höchst obligat bleiben werde.

Seladon.

Wo ich capabel bin, ihnen daselbst einige Gefälligkeit zu erweisen, so werde es nicht allein aus Schuldigkeit, sondern auch mit allem Plaisir thun.

Frantzoß.

Das Rencontre ist heute dann vor mich eines Theils noch glücklich gewesen, und die verdrießliche Unterredung mit vorigem Frauenzimmer hat mir dieses gute zu Wege bracht, daß in Monsieur Connoissance gerahten.

Seladon.

Und meine Melancholie, die mit mir in diesem Lust-Gehöltze herum spatzierte, und manche Uberlegung meines gehabten und künftigen Verhängnisses in mir erweckte, hätte nicht besser, als durch ihre nunmehr erhaltene profitable Conversation, können vertrieben werden.

Hierauf erzehlte, auf des Frantzosen höfliches

und

und verblümtes Begehren, Seladon kürtzlich seine Fata. Der Frantzose verspürte an ihm so grosse Klugheit als Honnetete, und also wurden sie recht gute Freunde, setzten sich dem andern Tag zu Schiffe und seegelten nach Bremen zu.

Daselbst besahen sie das wohlangefüllte Zeug-Hauß, (worinnen das Wahrzeichen ein Pferde-Seufzer) denn das Rahthauß, den Schwerd-Saal den Tuhm, und dergleichen. Seladon hörte ohngefehr von einem bekandten und darinnen wohnenden Kauffmann; dahero er nebst dem Frantzosen zu selbigem gieng, und das Compliment machte.

Mir ist von Hertzen angenehm, meinen Hn. bey gutem Wohlergehen anzutreffen; und habe also nicht ermangeln wollen, bey meiner itzigen Durchreise einen vorigen hochwerthen Gönner zu besuchen, und mich dessen Affection zu recommandiren.

Er antwortete:

Mir ist gleichfalls lieb, Monsieur so unvermuhtet, und wie ich hoffe, in gutem Vergnügen allhier zu sehen. Dancke auch vor die Ehre ihres Zuspruchs, und versichere, daß mir eine rechte Freude dadurch wiederfahren.

Der Frantzose hub an:

Ich bitte um Pardon, Monsieur, daß als ein unbekandter die Freyheit genommen, mit einzusprechen. Monsieur Seladon hat mich von ihrer Höflichkeit versichert, sie würden es nicht ungütig deuten.

Der Kauffmann versetzte:

Es ist mir ein Plaisir in Monsieur Bekand-

schafft

schafft zu gerahten, und bitte ich, sie wollen mir nebst Monsieur Seladon die Ehre erweisen, und mir auf meine Stube sprechen.

Wie sie in das Zimmer kamen, war an die Frau des Hauses Seladon sein Compliment:

Ich gratulire mir besonders, Madamen in gutem Wohlergehen zu sehen, und die Ehre zu haben, Sie als die Frau Liebste, von meinem allezeit gewesenen hochgeschätzten Freund und Gönner kennen zu lernen; und hoffe, Sie werden unsern Zuspruch bestens aufnehmen.

Sie gab darauf:

Die Visite ist uns angenehm, und mir zugleich lieb, einen Gönner und guten Freund von meinem Liebsten hier zu sehen.

Der Frantzose sagte zu ihr:

Madamen bey guter Gesundheit aufzuwarten, schätze vor eine Ehre, und bitte gehorsamst, meine hierunter begangene Freyheit zu pardonniren.

Sie antwortete kurtz:

Die Ehre ist unsere, Monsieur wohl alhier zu sehen.

Der Kaufmann ließ sich angelegen seyn, sie recht wohl zu tractiren.

Seladon bat:

Er möchte sich ihrentwegen keine Ungelegenheit machen, weil sie als gute Freunde, und er bloß seine Schuldigkeit abzustatten, herkommen.

Der Kauffmann erwiederte:

Wie es auch nur ein Tractament vor gute

Freun-

Freunde, und er bat, solches geneigt aufzunehmen; denn auf Gäste habe er sich vor dießmahl nicht geschickt.

Nachdem sie nun viele Höflichkeit genossen, und das schöne samtne, oder Bremer Doppel-Bier wohl versucht, nahmen sie Abschied.

Unser Seits danckte man vor viele genossene Güte und Höflichkeit, jener Seits, vor den angenehmen Zuspruch. Man recommandirte sich zu fernerm geneigten Andencken, und wünschete Gelegenheit, eines Theils durch alle Dienstergebenheit es wieder zu verschulden, andern Theils, noch mehr schuldige Gefälligkeiten zu erweisen, und zugleich ein ander alles Wohlergehen.

Sie reiseten auf das berühmte Hamburg, wo sie unterwegen durch das Städtgen Buxtehude musten, welcher Ort wegen eines kunstreichen Schmidts bekandt, der die Venus-Brüder verstahlen kan, und nach welchem, wie man sagte, jährlich viele Wahlfahrten geschehen. Man fragte unsere Passagiers, ob sie irgends auch deswegen hergekommen? Sie antworteten aber nein, und nahmen, weil sie nichts bey dem Schmidt zu verrichten, auch ohne seine Werckstadt zu besehen, den Weg nach gedachtem Hamburg.

Es war keiner von beyden ehemahls da gewesen; dannenhero bemühten sie sich um einen guten Freund, der ihnen des Ortes Qualität beschreiben und umständlich berichten muste. Hierzu fand sich ein reformirter Officirer, welcher ihnen durch den Commendanten, einen genereusen General, Gelegen-

genheit verschaffte, die Stern-Schantze, und Zeug-häuser zu besehen. Denn betrachteten sie das Raht-hauß, und erkundigten sich der Justitz und des modi procedendi in Gerichten. Da ihnen denn diese gar löblich, und der Burgermeister und Rahtsherren Habit à l' antique prächtig und ansehnlich, wie auch ihr Staat nicht wenig magnifiq vorkam. Ferner begaben sie sich auf die Thums und Johannis Bibliotecken, in deren ersten sie einen von vortreflicher Würckung grossen Brenn-Spiegel von dem berühmten Tschirnhausen antraffen. Weiter verfügten sie sich ins Zucht- und Spinnhauß, in welchem ersten viele unbändige, und im andern viele zahme und allzubarmhertzig gewesene Personen sassen. Das erste ist ein Behältniß der faulen und ungearteten Leute, und gehet doch am arbeitsamsten und wohlzezogensten drinnen her. Das andere ist ein Sammel-Platz der Huren, und man lebt doch ratione Exercitii am keuschesten mit darinnen.

Gleich gegen über liegt das Opern-Hauß, welches gar ein hübsches und grosses Theatrum hat, mit guten Machinen, kostbaren Kleidern, und meistens guten Sängern und Sängerinnen versehen; daß also, in Regard, daß Privat-Personen dieses Werck zu ihrem Nutzen dirrigiren, noch ziemlich kostbare und propre Opern gespielet werden. Das sehenswürdigste darinnen war, der von dem seeligen Herrn Schotten, gewesenen Rahtsherrn daselbst und sonst qualificirten Manns, in vielen Jahren mit grossen Unkosten und nach Jüdischer Beschreibung accurat und netto erbaute Tempel Salomonis, bey dessen Betrachtung alle Passagiers ihre Curiosität sattsam vergolten und befriediget sind. Es

Es fügte sich eben, da unsere Passagiers den Schauplatz betrachteten, daß man eine Opera darinnen probirte. Und da hörten sie eine schöne Music, angenehme Stimmen, und sahen dabey eine galante Lebens-Art. Denn es waren nicht allein unterschiedliche Cavaliers mit Dames zugegen, um gleichsam Assemblee zu halten, sondern auch das Opern-Frauenzimmer führte sich über diemassen wohl auf. Sie banadirten, schertzten, kurtzweilten, und thaten so frey mit den Cavaliers, daß Seladons Compagnon ehe er sie singen hörte, anhub: das sind entweder Dames de Qualite, und leben also noch freyer als unser, (das Frantzösische) Frauenzimmer; oder Operistinnen, und gehen den schlimmsten Coquetten vor.

Das wolte ich nicht, daß sie es hörten; sagte Seladon darzu.

Warum, mon cher Amy; fragte der Frantzose. Goquette heist ein Frauenzimmer, das Plaisir hat, immer bedient zu werden; und dieses wolte ihnen ins Gesicht sagen.

Allein so würde ihre Erklärung, wandte Seladon ein, noch eine Erklärung brauchen, wie Sie neimlich das Wort bedienen nahmen.

So wolte ich antworten, versetzte der Frantzose: wie sie die Bedienung von Manns-Personen annähmen, so nehme ich das Wort Bedienen von ihnen auch.

Das wäre wohl bezahlt, sagte Seladon lächelnd: doch, ob sie gleich nichts darwieder einzuwen-

wenden, so würden sie sich dennoch schlecht dadurch recommandiren.

O versichert, widerredete der Frantzose, Frauenzimmer, das mehr nach der Galanterie der Welt als strengen Honnetete oder Tugend lebt fragt nicht viel darnach, wen man zweydeutig von ihnen spricht, und lassen offt dennoch eher in ihre Gunst, der verblümt zu verstehen giebt, wie er sie kenne, und der sich gleich nach ihrer Lebens-Art accommodirt, als der viel Zeit mit retireer Aufführung und dergleichen zubringt: Den dadurch verdirbt man ihnen den Appetit.

Und Sie raisonniren, mit ihrer Erlaubniß, sagte Seladon schertzhafft, auch ziemlich Coquetten hafft.

Wie es die Materie von dergleichen Frauenzimmer mitbringt, entschuldigte sich der Frantzose.

Das sind, Teutsch zu sagen = = = brach Seladon heraus.

Galantarie Frauenzimmer klingt besser, erwiederte jener; allein das Opern-Frauenzimmer = = =

Ein Opern-Frauenzimmer, das nicht weit davon stund, wandte sich hiermit rum. Der Frantzoß recolligirte sich geschwind, und redete sie also an:

Mademoiselle (so heist man Frauenzimmer wenn man nicht weiß, ob sie Jungfern, Frauen oder = = = sind) Ich habe zwar nicht die Ehre, sie zu kennen; doch muß ich gestehen, der Discours war von ihnen, und bitte um Pardon

daß

daß die Freyheit nehme, ihr Sentiment über einen kleinen Disput auszubitten.

Das Opern-Frauenzimmer machte einen Knick-Fuß und dabey eine gefällige Mine mit den Worten: Ich weiß nicht, ob mein Sentiment wird hinlänglich seyn.

Ich habe darzu das vollkommenste Vertrauen. Der Dispút war: ob ein Opern Frauenzimmer, das in der Music so wohl qualificirt, schön singt, agirt, die Poesie verstehet, zu tanzen, und galant zu conversiren weiß, und also in den Galanterien vollkommen geschickt, ob so ein Frauenzimmer, nicht ein Galanterie oder galant Frauenzimmer zu nennen? Ist es so, so habe ich gewonnen, wo aber nicht, so muß mich einer Straffe befürchten. Sie werden aber so gütig seyn, einen unpartheyischen Ausspruch, sonder Regard zu thun.

Das Opern-Frauenzimmer antwortete gar leutseelig: wiewohl es wider die Bescheidenheit von uns selber ein Sentiment zu fällen, so muß doch gestehen, daß wenn ein Opern-Frauenzimmer so beschaffen, wie sie es beschrieben, es auch also, wie sie sagen, zu nennen.

Und Mademoiselle sind ohnfehlbar vollkommen so beschaffen, schmeichelte der Frantzose, also muß man sie auch am ersten mit dem Nahmen beehren.

Sie haben eine allzu gute Meinung von mir, antwortete das Frauenzimmer.

Der Frantzose machte hierauf einen Reverence, zu zeigen, daß er nicht zu viel flattirt.

Ob ich nun wohl Mademoisellen verbunden, fieng er weiter an, daß dero unpartheyisches und gutes Sentiment vor mich ausgefallen; so war mir doch eine Straffe dictirt, daß wenn darinnen glücklich gewesen, ich solche allen Gewinst bey weitem vorziehen wollen.

Diese Straffe muß den nicht übel beschaffen seyn; antwortete das Frauenzimmer. Darf ich denn fragen, was es vor eine gewesen.

Mir wurde gebohten, erklärte sich der Frantzose, im Fall ich verlöhr, bey Mademoisellen um eine Aufwartung in ihrem Hause vor mich anzuhalten, und gewärtig seyn, daß eine abschlägige Antwort bekäme. Dieses letztere würde freylich eine empfindliche Straffe vor mich gewesen seyn; allein wenn die Glückseeligkeit bedencke, die aus geneigter Verstattung erhalten so wünschte fast, daß ich verlohren; denn so würden Mademoiselle meine Kühnheit, bey der Ehre ihrer Bekandtschafft gleich eine Visite auszubitten, nicht übel gedeutet haben, weil es mir befohlen; und Sie hätten in Ansehung dessen vielleicht aus Complaisance mir die Straffe einer abschlägigen Antwort geschenckt.

Sie haben eine so schlechte Straffe, versetzte das Opern-Frauenzimmer, nun nicht zu befürchten, weil sie gewonnen, und dieses wird ihnen gar lieb seyn.

Zu zeigen, daß es mir nicht lieb, daß ich gewonnen, gab er darauf, so unterwerffe mich der Gefahr freywillig, und bitte Mademoisellen gehorsamst, Sie erlauben ihnen in ihrem Zimmer aufzuwarten; ich werde dieses Glück mit aller Ergebenheit erkennen.

Es dürffte ihnen, antwortete sie, eine grössere Straffe seyn, die Visite bey mir abzulegen, als sich deswegen keine Mühe zu geben; also will Sie des Vortheils ihres Gewinsts nicht gern berauben.

Wenn mir auch gleich Mademoiselle, erwiederte er, auf eine so höfliche Art den Korb geben, so ists mir doch bloß daß ich sie darum ersucht, viel lieber, als mein gantzer voriger Gewinst. Ich wil aber doch hoffen, Sie werden mir diese Gutheit, in der aufrichtigen Versicherung, daß ich Sie hochschätze, nicht abschlagen

Wenn sie es mit Manier abschlagen wollen, so hätte sie sagen können.

Ich hätte auch keine Ursach; ich weiß aber, daß es ihre blosse Complaisance, eine Visite bey mir suchen, und will also, ehe ihnen diese verdrießliche Mühe aufbürde, ihnen so lange Bedenckzeit geben, biß weiter die Ehre habe, sie zu sprechen.

So aber gab sie ihm die Erlaubniß also.

Sie haben eine so artige Manier an sich, etwas auszubitten, daß man ihnen zumahl so was schlechtes nicht versagen kan.

Sie obligiren mich höchstens durch so geneigte Permission, verpflichtete er sich und

versichere ich, daß meine Aufführung allezeit nach dero Befehlen einrichten werde. Und ob mir wohl nach so was schönes (angenehmes) den Weg ein Paar mahl vergebens zu gehen, nicht beschwerlich soll vorkommen, so erwarte doch von dero gütigen Ordre, welche Stunde ich dieses Glück geniessen soll.

Es wird mir allezeit angenehm seyn, erklärte sie sich, und steht in ihrem Belieben, ob sie morgen auf einen Thee sich die Mühe nehmen wollen.

Ich werde mit Vergnügen aufwarten, sagte letztlich der Frantzose. Worauf dieses Opern-Frauenzimmer einen Knick-Fuß machte, und sich nach Hinterlassung eines charmanten Blicks zu denen andern erhub; zumahl sie zugleich die Reihe, ihre Partie zu recitiren, wiederum traff.

Seladon hatte sich letztlich mit guter Manier etwas entfernet, weil er sich des Lachens über des Frantzosens Schalckheit nicht wohl enthalten konte. Da nun dieser wieder zu ihm kam, sagte er:

Habe ich nun nicht dieses Opern-Frauenzimmer ein galanterie Frauenzimmer geheissen und indem sie es gütig aufgenommen und mir den Zutritt in ihrem Hause verstattet, dadurch wahr gemacht, was ich vorhin gesagt?

Sie sind viel schlimm; antwortete Seladon und mich des Lachens zu enthalten, bin ich weggegangen.

Es ist eben nicht gar zu complaisant, schertzte der andere, daß sie nicht gleichfals um eine Visite anhielten, und sich wegschlichen, als ob ihnen dieses gantz indifferent.

Die Wahrheit zu sagen, begegnete ihm Seladon, so litte meine Jalousie nicht, länger dazu bleiben, und zuzusehen, wie gefällig und charmant sie von ihr tractirt wurden. Sie werden mich aber, unter ihrem Couvert auch mit hingehen lassen?

Sie nehmen nicht übel, entschuldigte sich dieser, vor dißmahl habe das Glück nur vor mich allein ausgebeten, wenn ich aber morgen hinkomme, so will endlich sehen, wie viel vor sie auswürcken kan. Doch mit dem Beding, daß sie mir keinen Eintrag thun.

Im geringsten nicht, versicherte Seladon, doch wen sie mich um die aufrichtige Beschaffenheit ihrer Complaisance befraget, und was vor eine Opinion sie von ihr haben, so werden sie nicht verlangen, daß ich eine Lüge sagen soll.

O Monsieur, mon ami! fieng der Frantzose an zu lachen, das hätten sie mir nicht sollen voraus sagen. Nunmehr werde einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung machen.

Dergestalt schertzten sie über diese Sache. Vorwerts aber, und im Augenschein des Opern-Frauenzimmers nahm der Frantzose eine so aufrichtig-gefällige Stellung an, dadurch das Opern-Frauenzimmer wie auch wegen seiner nicht unangenehmen Person, bewogen ward, eine Affection auf ihn zu werffen; welches etwas rares, indem gewiß Frauenzimmer mir wie viele Kaufleute vorkommt; da gilt kein Ansehen der Person, sondern von dem sie das meiste Interesse, (den Präsenden oder der Volupte nach) zu hof-

sen, und den sie in diese Stücken schon qualificirt kennen, dem wird die Thür de la Jouissance geöffnet.

Wie sie nun vom Theatro gehen wolten, boht der Frantzose diesem Frauenzimmer die Hand mit diesen Worten:

Ists erlaubt Mademoisellen biß zu ihrer Carossen zu führen.

Sie gab ihm mit einer freundlichen Manier die Hand, und antwortete dadurch nebst einem Knick-Fuß: wie es ihm gantz wohl erlaubt.

Es ist wohl nicht möglich, fieng der Frantzose an, um unter Weges was mit ihr zu discouriren, daß man hier aus den Opern bleiben kan, wenn man ausser der schönen Music und andern guten Anstalten, einmahl die Annehmlichkeit solcher Personen und Stimmen empfunden.

Die Music und Anstalten sind sonsten gar gut, antwortete sie; doch was sie von unserer Annehmlichkeit zu sagen belieben, solche hat, wie allezeit, also auch hierinnen schlechte Würckung, und kan zuweilen alles, was in der Opera zu consideriren, kaum etliche Zuschauer herein ziehen.

Ich habe sonsten die Leute allhier von noblen Gousto gehalten, gab der Frantzose darauf, solte aber diese Opinion fahren lassen, wen sie die Schätzbarkeit der Opern nicht höher achteten.

Man wird des grösten Plaisirs, versetzte sie mit der Zeit allzu gewohnt, und durch die lange Gewohnheit tractirt man es zuweilen indifferent.

Sie

Sie raisonniren sehr wohl, Mademoiselle, gab er ihr Beyfall, und halte ich davor, daß es überall, nur so leicht nicht bey solchen Opern angehet. Ich habe zum wenigsten in der Probe ein solch Vergnügen genossen, daß ich von mir und von allen, die nach meinem Gousto, eher glauben kan, dieses Vergnügen werde mit der Zeit vielmehr zu als abnehmen.

Wenn Sie ein Jahr solten hier seyn, erwiederte sie, und sie wollen ihre gewöhnliche Complaisance bey Seite setzen, so möchte sie wohl wieder drum fragen.

O sie nennen mir eine viel zu kurtze Zeit Mademoiselle, schmeichelte er; wenn sie hundert Jahr sagten. Doch bey allem Contentement würde dieses das vollkommenste seyn, dero höchstangenehme Conversation zu geniessen, und beständig in ihrer Grace zu stehen.

Weil es bey der Carosse, so machte sie vor dieses Compliment nur ein höflichen Reverence, und ließ sich hinein heben.

Ich recommandire mich gehorsamst, waren des Frantzosen letzte Worte.

Ich gleichfalls, antwortete sie kürtzlich; dabey die Augen, wie zuvor, die besten Redner waren.

Daß der Frantzose dem andern Morgen zu ihr auf einen Thee und ein Glaß Wein gegangen, und recht complaisant war von ihr tractirt worden gestund er Seladon. Und wie ihn dieser vexirte, ob er nichts von Liebes-Intriguen und dem kleinen Theatro mit ihr discourirt, worauf man Comœdien

spielte? entschuldigte er sich, und sagte: er habe seine gantze Conversation in Teutsche Verse gebracht. Wie nun Seladon im voraus drüber lachte, und solche von einem gebohrnen Frantzosen gemachte Teutsche Poesie zu sehen neugierig war, communicirte er ihm folgendes:

Meine Curiosite vergnügt,
Meine Castete betriegt,
Der Himmel gesiegt,
La Diablesse erliegt,
La Foutaise mich nicht mehr auf ihr Zimmer kriegt.

Seladon hatte mehr Freude über diese Verse, als ob sie noch so zierlich gegeben; und der Frantzose lachte selber nicht wenig über seine Geburt. Wie aber Seladon umständliche Nachricht von seiner und ihrer Conduite bey dieser Besuchung haben wolte; befriedigte ihn jener kürtzlich: Es ist ein Opern-Frauenzimmer à la Moderne, galant, thut sich gern bey einer anständigen Person zu; weiß aber zu Zeiten den Schalck zu verberg: simulirt, will gerne sein cajolirt, regalirt, courtoisirt, und wenn man, wie ich, seine genaue Caressen menagirt, affectirt eine air d' honnetete. Kurtz, schloß er mit Versen wiederum:

Galanterie Frauenzimmer und Coquetten,
Die haben in ihren Stuben die Betten.
Sie hieng erst à ma bouche wie Kletten,
Aber ich dacht, daß dich tous les diables hätten.

Wir

Wir brechen billig von ihrer Kurtzweil ab, damit ein solch Bagatelle nicht mehr Raum einnehme, als was rechtes.

Unsere Passagiers, nachdem sie das Opern-Hauß, und zugleich ins Opern-Wesen gesehen, setzten diese Possen bey Seite, und erkundigten sich dessen, woran einem klugen Reisenden am meisten gelege, nemlich der Staats- und gelehrten Leute daselbst. Sie suchen Gelegenheit denen ansehnlichen Abgesandten und Residenten zum Theil die Reverence zu machen; meldeten sich auch bey denen grossen und theils vortreflich gelehrten Burgermeistern, dem berühmten Syndico und dergleichen, bey welchem ihr Compliment dieses war:

Ew. Magnificence aufzuwarten, beweget uns der Ruhm ihrer vortreflichen Qualitäten, welche eine solche Veneration in uns erwecket, daß wir bey unserer Durchreise die Ehre sehnlichst gewünschet, denenselben unsere Reverence zu machen, und dero vornehmes Wohlwollen auszubitten.

Sie wurden, wie auch von andern Staats- und eruditen Männern mit grosser Leutseeligkeit und Generosite empfangen; und nach einigen gethanen Fragen, Antworten und Verfliessung einer viertel Stunde nahmen sie ihr Adjeu.

Ew. Magnificence wollen wir von dero hochwichtigen Affairen nicht länger abhalten. Schätzen inzwischen nochmahls vor eine hohe Ehre und grosses Glück, einem so hochberühmten Staats-Mann und Pfeiler dieser Re-

publicque aufzuwarten, die gütigste Permissi-on bekommen zu haben; davor wir gehorsamst verbunden; und die uns erwiesene grosse Generosite und Leutseeligkeit schuldigst werden zu rühmen wissen. Wünschen immittelst alles beständige vornehme Wohlergehen, und recommandiren uns in dero hochvermögendes Patrocinium.

Mehre Complimenten, die sie ohngefehr bey ihren Visiten angebracht, kan man unter den Anwerbungs-Complimenten hierinnen finden.

Ehe unsere Passagiers Hamburg verliessen, erwogen sie noch zwo besondere Eigenschafften: (1) die schöne Situation und Gelegenheit, sich zu divertiren und gleichsam mit einer kleinen Staats- und galanten Welt

(Sunt mala mixta bonis.)

umzugehen; als (2) die leichte Manier, sein Geld auf unterschiedene Arten loß zu werden; und zwar sich zu vergnügen, als auch mancherley Ungelegenheit zu bekommen.

Es giebt zum Theil gar honnette Caffee-Häuser daselbst. Die Unsrigen giengen dahero auf dem Abend hinein, da sie denn sehr gute und zugleich sehr unreiffe und freye Judicia von Kriegs- und Staats-Sachen hörten. Die herrlichsten Sentiments flogen bey einer Pfeiffen Toback zum Camin hinaus, und der Wind spielte mit vielen wichtigen Raisons, wie mit dem Rauche. Kurtz: theils kommen hin, die Zeit zu paßiren, und erlangen ihren Entzweck in Betrachtung der unterschiedenen Arten der Gemüther und Köpffe, und Ponderirung der Discourse. Theils

wol-

wollen was neues hören. Viele was neues sagen, da denn die Ermangelung wahrhaffter Sachen, nicht wenig Erfindungen in dem Augenblick ausgehecket werden; und manche ungeheure Staats-Raisonnements aufs Tapet komen; also, daß die meisten der Raisonneurs dahin gehen, um ihren Verstande ein Ansehen und andere klüger zu machen, als sie selber sind. Letztlich findet man in welchen Caffee-Häusern allezeit eine Sorte von Leuten, die spielen, theils ihr Gemüht dadurch zu divertiren, theils, wie sie sagen, ihre honnette Sustentation damit zu suchen.

Diese letztere sind die aller conversabelste Personen; darum liessen sich auch einige alsobald mit unsern Passagiers, die sie gleich vor Fremde erkandten, in einen Discours ein. Die Veranlassung darzu gab die Zeitung, welche sie denen Unsrigen præsentirten:

Messieurs, sagten sie, belieben sie die Zeitung zu lesen, so steht sie zu ihren Diensten.

Sie erweisen uns ein Plaisir dadurch, antworten die Unsrige, und sind wir davor obligirt.

Wo wir nicht unrecht urtheilen, forscheten jene, so sind Messieurs hier fremd, weil wir noch nicht die Ehre gehabt haben, sie hier zu sehen.

Wir kommen anitzo von Holland, berichteten unsere, und ist anitzo das erste mahl, daß wir Hamburg sehen, und die Ehre ihrer Compagnie geniessen.

Holland ist ein reich Land, raisonnirte jene Parthey, wo man viel sehen, sich viel divertiren, und auch viel depensiren kan; und sind wir auch

vor einigen Jahren da in Kriegs-Diensten gewesen. Können wir aber, weil wir lange in Hamburg bekandt, hier etwas zu ihrem Plaisir thun, so wollen wir nicht ermangeln.

Wir sind vor ihre geneigte Offerte sehr verbunden, verpflichteten sich die Unsrigen, und würden davon profitiren, wen wir länger hier blieben. So aber werden wir einiger Angelegenheiten wegen bald von hier gehen. Bedauren inzwischen, daß wir nicht eher das Glück ihrer Bekandschafft gehabt.

Es ist uns gleichfals leid, versicherten jene; und wofern sie nicht einige Affaires von hier pressirten, so wäre Hamburg wohl wehrt, etwas länger zu besehen; denn mich deucht, daß man seine Curiosite in etlichen Tagen nicht wohl allhier vergnügen kan.

Sie geriehten darauf in einen Discours von den Qualitäten dieser Stadt. Alsdenn, indem die Unsrigen die Zeitung lasen, fiengen sie an zu spielen, und luden hernach die Unsrigen auch darzu ein.

Messieurs, huben sie an, belieben sie mit zu spielen, um die Zeit zu paßiren?

Wir sind obligirt davor, entschuldigten sie sich, wir sind keine Liebhaber und verstehen es auch nicht.

Es ist ein leicht Spiel, gaben jene darauf; und wollen wir nur um eine Bagatelle spielen, damit die Zeit hingehet. Denn wir machen eben auch keine Profession von grossen Spielen.

Ich

Ich zweifle, excusirte sich Seladon, wie auch der Frantzose ferner, daß ich ein Spiel in der Karten kan. Sie pardonniren also.

Wen sie aber sonsten uns die Gefälligkeit erweisen, und nur die Compagnie wollen vermehren helffen, nöhtigten sie die andern weiter, so können sie es leicht lernen; den allein zu spielen, ist kein Plaisir, und wollen wir nur einen Schilling (6. Pfenning in Sachsen) setzen.

Die Unsrige hätten hierauf mit höflicher Manier es ferner abschlagen und sagen sollen.

Wir sind recht unglücklich, daß wir ihnen zu Gefallen nicht können mitmachen, und fast unhöflich seyn müssen. Sie wollen es aber unser grossen Unerfahrenheit zuschreiben; den wozu man niemahls Lust gehabt, lernet sich auch nicht wohl, ob man noch so gute Lehrmeister hat. Wir wollen mit ihrer Erlaubniß zu sehen.

Oder man kan auch, wenn einen dergleichen Spieler von Profession mit verstellter Höflichkeit zum Spielen zwingen wollen, endlich, sich loß zu machen, vorwenden:

Messieurs pardonniren. Ich bin ehemahls unglücklich darinnen gewesen, und habe deswegen verschworen, niemahls wieder mit Karten oder Würffeln zu spielen. Also, wie gern ich dienen wolte, so kan hiermit nicht.

Allein Seladon und sein Compagnon meinten es wäre zu sehr wider den Wohlstand, auf ihr so starckes Anhalten um eine Kleinigkeit durchaus nicht spielen wollen; auch daß es das disreputirliche Ansehen

hen gewinnen möchte, als hätten sie nicht so viel in ihrer Gewalt, oder wären zu geitzig 2c. Sie hätten aber, da sie zumahl in Holland Spieler kennen lernen, diesen Leuten tieffer in die Karte gucken und erwegen sollen, daß nichts wider den Wohlstand, wodurch man seinen Wohlstand erhalten könne, und aus Unterlassung einer Sache uns keine Unehre zu wachse, durch deren Mitmachung man keine Ehre, sondern mehr Schaden erwerbe; endlich auch, daß man in nichts mehr Freyheit habe, als von einem Spiele und Zeit-Vertreib part zu nehmen oder nicht; und wie es keine Höflichkeit, einen wider seinen Goustu darzu zu nöhtigen, also es keine Unhöflichkeit sey, es mit Manier abzuschlagen.

Dieses alles mochte denen Unsrigen nicht gleich beyfallen, und also willigten sie dergestalt drein:

Messieurs, ihnen ein Plaisir zu machen, wollen wir Compagnie leisten, doch werden wir nicht hoch spielen, und ihren Unterricht ausbitten, wo wir es nicht recht machen.

Damit war die Sache schon gekartet, wie es jene verlangten. An der äusserlichen Aufführung der Unsrigen, weil sie zumahl Passagiers, urtheilten sie inwendig einen guten Beutel voll Ducaten; und üm den war es ihnen mehr, als um eine Hand voll Schillings zu thun. Demnach favorisirten und flattirten sie denen Unsrigen im Spielen, daß sie etwas weniges gewonnen; darauf stiegen sie nach und nach mit dem Satz, biß manchmahl etliche Ducaten auf dem Spiele stunden.

Sie

Sie taillirten die Karten hierauf so geschickt, daß unsere beyde darauf nicht wohl abgerichtete Herren statt etlicher erbeuteten Schillings Ducaten davor lassen musten. Ja der Frantzose wurde, wie das verdammte Spielen zu machen pfleget, so hitzig, daß er sein Glück mit Gewalt poußiren wolte, und ohnfehlbar alles verlohren hätte. Allein Seladon kondte sein Gemüht und seinen Verstand noch am ersten fassen, daß er urtheilte, wie er es mit lauter Kunstreichen Herren zu thun habe, und fieng demnach zu den Frantzosen an: tenes, mon cher Amy, c'est asses pour un Plaisir.

Es ist auch wahr, recolligirte sich dieser gleichfalls, ich solte bald vergessen, daß es nur pour passer le temps angefangen. Ich bin obligirt Messieurs.

Ich gleichfalls, sagte Seladon, und hörten damit auf. Jene wolten sie durch die betriegliche Flatterie weiter nöthigen:

Messieurs, wollen sie schon aufhören? Es ist uns leyd, daß wir ihnen was abgewinnen sollen: wir versichern, wenn sie fortfahren, das Glück wird changiren. Sie versuchen es noch einmahl.

Sie haben, fieng der Frantzose an, das Glück in ihrer Hand, es komm vor dießmahl zu uns nicht.

Diese zweydeutige Redens-Art, kam Seladon gleich spitzig vor; Ungelegenheit aber zu vermeiden, verdrehte er solche wieder durch dieses Raisonnement.

Es ist wahr Messieurs, das Glück ist wie ein eigensinnig Frauenzimmer; durch Gedult und Caressen kan man eher ihre Affection gewinnen, als par force; und wir glauben, wir stehen anitzo ein wenig in seiner Mißgunst; darum wollen wir heute warten, morgen wird es vielleicht geneigter seyn.

Diese Spieler meinten hierauf von neuem zu fischen, und bohten ihnen dem andern Tag Revange an. Die Unsrigen erklärten sich zweifelhafftig dazu, und hörten so dann den Disput an, denn welche von dieser Spieler-Bande mit einem Cavalier über der andern Tafel hatten. Es war nemlich ein fremder Cavalier, so, wie die Unsrigen ins Spiel mit ihnen gerahten. Weil nun nach ein und anderm Verlust ihm das Glück favorisirte, daß er auf einmahl einen guten Zug that, hörte er auf. Dadurch die andern innerlich so erbittert wurden, daß weil sich jener mit der Freyheit so lange zu spielen, als man wolte, entschuldigte, sie erst, von irraisonnablen Dingen redeten, und da sich jener verantwortete, ihm hinter die Ohren schmissen.

Es melirten sich gleich andere drein, daß es zu keiner grössern Weitläufftigkeit kam. Die Unsrigen, und sonderlich der Frantzose, machten aber stillschweigend ziemliche Reflexion hierüber. Zwar ermangelten diejenige, so mit denen Unsrigen gespielet, nicht ihr Mißfallen deswegen zu bezeugen, und unter sich die Conduite des Officiers, der ausgeschlagen, dergestalt zu tadeln, als ob sie in keiner Freundschafft und Harmonie mit einander lebeten; bahten auch

die

die Unsrigen inständig, mit ihnen auf ein Glaß Wein in den Rahts-Wein-Keller zu gehen. Es gäntzlich auszuschlagen, wäre wider den Wohlstand gewesen, darum giengen sie endlich noch gern an einem Ort, wo es gar wohl zugieng, und viele honnette Leute zusammen kommen. Es kurtz zu machen, so tractirten diese Spieler die Unsrige wider ihren Willen sehr wohl, und nöhtigten sie zu trincken, biß es sehr spät, und man sämmtlich berauscht wurde.

Von dar gieng es nach einem besondern Caffe-Hause, unter dem Vorwand, durch Thee und Caffe sich den Kopff wieder leichter zu machen.

Die Unsrigen machten aber trefliche Augen, da sie etliche Menschen um sich erblickten, die ihnen allerhand Caressen erweisen wolten. Die eine gab sich vor eine Contessin, die andere vor eine Baronessin, und die dritte vor eine von Adel aus; darum titulirte man sie Contessgen, Baronessgen, und gnädiges Fräulein in die Wette.

Seladon und der Frantzose lachten in sich abscheulich über die Thorheit und Opinion der Welt, daß wenn sich eine ausgeluderte Hure den Titul einer Stands-Person giebt, ihre Caressen dadurch gleich delicater werden sollen. Und üm dieser Post-Caleschen, darauf die meisten Passagiers geschwind nach Franckreich, Neapolis oder Spanien reisen, und ohne abscheuliche Avanturen so bald nicht wieder in Teutschland kommen, ich sage, um dieser gefährlichen Stands-Damen, loß zu werden, machten sie ihnen das Compliment:

Sie pardoniren; wir sind anitzo nicht in dem Stand Caressen anzunehmen oder zu ge-

ben, und warum wir herkommen, ist, unsern Rausch durch einen guten Thee zu vertreiben. Ein ander mahl und wen wir nüchtern, wollen wir uns glücklich achten, so vornehm und galant Frauenzimmer zu bedienen.

Dadurch wurden sie ihrer mit Manier loß. Denn sie hatten von andern erfahren, daß man in gergleichen Häusern sich eben auch gegen die ärgste Canaille, nicht, wie sie es verdient, auffúhren dürffe, weil sie allezeit, wie man sagt, ihre Preteurs, oder Beschützer finden; und mancher, der nur übel von einer gesprochen, in tausend Verdrießlichkeiten und nicht geringe Lebens Gefahr dadurch gerahten.

Ob die Unsrigen gleich berauscht, so kondten sie dennoch, nachdem sie einmahl in dieses Labirynth geführet, ihr Thun so weit mäßigen, wie es die Klugheit Renomme und Tugend erfoderte. Vor allen hüteten sie sich vor das Spielen, worzu sie die andere unaufhörlich nöhtigten. Allein sie merckten endlich, daß sie Ungelegenheit würden davon kriegen, wofern sie sich nicht einlassen, und daß ihnen gleichsam die Wahl dieser zwey Ubel vorgelegt würde: Entweder in diesem Huren-Hause sich und ihre Renomme in Gefahr zu setzen, oder ihr übriges Geld zu verliehren.

Durch die innerliche Angst wurden sie gantz nüchtern wiederum, und entschuldigten sich also letztlich mit dem Geld-Mangel, indem sie wenig bey sich gesteckt. Allein auch dieses reichte nicht zu, sich von den ihnen gelegten Stricken zu befreyen, sondern man erklärte sich gegen Seits, auf Credit mit ihnen zu spielen.

Da

Da hörten nun alle Ausflüchte auf; und nur einige Redens-Arten dieser Spieler anzuführen, wodurch sie die Unsrigen gar nachdrücklich persuadirten, so waren es diese:

Messieurs, wir bitten sie drum; gönnen sie uns doch das Plaisir. Vor dem Wetter wir sind ja ehrliche Leute, warum wollen sie nicht mit uns spielen? Wir müssen ja die Zeit mit etwas vertreiben.

Ha! Mon dieu, sagten sie auf die Entschuldigung des Geld-Mangels, wir spielen nicht um Geld zu gewinnen, sondern um die Zeit zu passiren. Haben sie kein Geld bey sich, so wollen wir creditiren. Die Karten nur her.

Im währenden Spielen mangelte es ihnen gleichfalls an artigen Terminis nicht, sie aufzumuntern, wenn sie nicht hoch setzen wolten: Bald wurde ihre schlechte Courage im Spielen, bald ihre grosse Liebe zum Gelde und dergleichen getadelt; und wenn die Unsrige denn einmahl was gewonnen, so gratulirten ihnen die andern dazu:

So recht, sagten sie, das ist mir lieb, daß sie sehen, daß sie nicht allein unglücklich sind. Man muß was wagen, wenn man was gewinnen will. Mit Pfennig-Fuchsern verlohnt sich nicht der Mühe, daß man spielet.

Alle dergleichen Anzüglichkeiten, die aus der Rede-Kunst de la Filouterie genommen, giengen unsern Passagiers zwar durch die Seele; allein es hieß Gedult, und Complaisance par force.

Da nun beyde eine ziemliche Summe auf Credit verlohren, foderte man Pappier und Dinte, und trug ihnen vor:

Es ist uns zwar leyd, daß sie heute unglücklich gewesen; weil man aber ein Glück annehmen muß, wenn es kömmt, so setzen wir zwar kein Mißtrauen in sie, daß sie uns nicht honnet bezahlen solten. Allein weil das Gedächtniß zuweilen vergeßlich, so wollen sie nicht übel deuten, daß wir einen Wechsel-Brief auf morgen zu bezahlen von ihnen fodern; und können sie ohnmaßgeblich hinnein setzen, daß wir ihnen zu einer gewissen Nohtdurfft so viel baar Geld vorgestreckt.

Dieses war eine Proposition, die sie nimmermehr vermuhtet. Sie weigerten sich zwar mit allerhand manierlichen Ausflüchten und Versicherungen: allein ihr Gegen-Compliment fiel zuletzt so:

Messieurs, wenn sie uns Willens zu bezahlen sind, so thut es ihnen ja nichts, daß sie uns einen Wechsel-Brief stellen, wie wir ihn verlangen; und solten sie uns bald auf andere Gedancken bringen. Es bleibet dabey, dieser Wechsel-Brief muß unterschrieben werden; und wir erwarten nur ihre Resolution.

Kurtz, da sich die Unsrigen über dergleichen Proceduren beschwerten, so legten ihrer fünff verwegene Kerls die Degen auf den Tisch, und sagten, sie solten sich eins wehlen: zu schreiben, oder eines andern Tractaments gewärtig seyn.

Die

Die Zahl, schützten die Unsrige vor, ist ein wenig zu ungleich, das letzte zu wehlen. Und ohne viel Wesens zu machen, so stehen hier unsere Nahmen.

Nun Messieurs, flattirten jene wiederum, das ist raisonnable gehandelt, und seynd sie versichert, wir wollen nach Empfang des Geldes, ihnen nicht allein Revange geben, sondern auch sonsten erweisen, daß wir aufrichtige Freunde und Diener von ihnen sind.

Wir haben uns gleich anfangs ihrer aufrichtigen Freundschafft versehen; erwiederte Seladon, und versichern, daß wir alle Gegen-Honnetete zu erweisen nicht ermangeln werden. Adjeu immittelst.

Sie begegneten ihnen hierauf sehr höflich, und giengen mit biß vor ihr Quartier, um zu sehen, wo sie logirten. So dann liessen sie unsere beyde in ziemliche Versuchung geführte Passagiers die Nacht durch Calender machen, was sie den andern Tag anfangen wolten, diesen Filous zu begegnen.

Seladon, der die Rechte verstunde, tröstete sich noch am ersten hierüber, und nahm seine Zuflucht zu dem Richts-Herrn, welcher diese Spieler den mit Gewalt erzwungenen Wechsel-Brief zurück zu geben nöhtigte, sie wegen ihrer Filouterie in Strafe nahm, 2c. 2c.

Es ist von dieser grossen Stadt nicht allein geredet, daß bey vielen löblichen Ordnungen und edlen Divertissements dergleichen Excesse vorgehen, sondern mehrentheils von allen, wo seine grosse Welt

versammlet, und von der Vielheit der sich allda auf-
haltenden vornehmen, reichen Leuten, Passagiers,
und dergleichen, solche Filous, und ander gemein
Zeug, zu profitiren suchen.

Unsere beyde Fremde schrieben niemanden als
sich selber zu, daß sie sich durch vermeinte Verletzung
des nicht allzu wohl anständigen Wohlstands bewe-
gen lassen, mit ihrem Schaden von neuem Spieler
kennen und diesem Spruch verstehen zu lernen: Sie
kommen in Schaafs-(Cavaliers) Kleidern, inwen-
dig sind sie reisende Wölfe (hungrige Spitz-Bu-
ben.) Und wenn sie nicht auch in die Bekandschafft
anderer honnetten Cavaliers und Officiers ge-
rahten, solten sie fast gemeinet haben, es gienge hier
allein anders als in Holland zu.

In seinem Unglück Gefährten zu haben, soll
vielen ein Trost seyn. Doch die in allen Zufällen groß-
müthig sind, nehmen dieses, daß es andern gleich-
falls wiedrig gehet, vor eine schlechte Befriedigung
an. Darum war vor die Unsrige nicht so wohl ein
Soulagement, als eine Warnung, da sie bey ihrem
Abmarsch hörten: Es wären in einem Hause, da
man sonst keine so grobe Filouterie vermuthet, ei-
nem ehrlichen Cavalier noch viel ärgere Streiche
begegnet, indem man ihm in einem Thee etwas bey-
gebracht, dadurch er allen Verstand verlohren und
zum rechten Kinde worden, mit dem man machen
können, was man gewolt. Nachdem man ihm nun
hundert bey sich habende Ducaten abgenommen;
hätten sie ihn durch ein gewisses Kunst-Stück wie-
der zu sich selber gebracht, ihn persuadiret, er habe

zwey

zwey hundert Ducaten verlohren, und gezwungen, auf hundert noch einen Wechsel-Brief zu stellen.

Doch den andern Morgen wurden die Uhrheber eingezogen, und dem Verdienste nach gestrafft.

Sie besuchten hierauf noch viele andere berühmte Städte, Residentzen und Höfe; da denn Seladon einmahl so glücklich ward, daß er sich an dem Hofe einer grossen Reichs-Grafen bey einem galanten und angesehenen Mann durch etwas recommandirte, und dieser ihm bey seinem Herrn die Aufwartung zu Wege brachte.

Weil zu dieser Zeit eben andere vornehme Herrschafft zugegen, daß in dem Zimmer Audientz zu geben sich nicht schicken wolte, so redete dieser grosse Herr, der leutseelig, großmüthig, nebst vortreflicher Regenten Klugheit und Tugend gelehrt in galanten Studiis geübt, und alles in solchem Grade war, daß es seinem hohen Stand ein ungemein Lustre gab, ich sage ein so hoch qualificirter Herr rede ihn im Vorbey-gehen auf dem Reit-Platz in Gegenwart anderer Herrschafft selber an:

Es wäre ihm lieb, Seladon von Person kennen zu lernẽ; er habe viel Gutes von ihm gehört, daß er also verlangt, ihn an seinem Hofe zu sehen.

So hohe Gnade, antwortete Seladon, erkenne mit unterthänig respectuössen Gemühte. Uñ wie Ew. Hochgräfl. Excellence, als einem so hochgelehrten und gnädigen Herrn der Musen aufzuwarten, alle Studirende die unterthänigste Begierde hegen, so werde diese vor mich erlangte

langte hohe Ehre Lebenslang mit submissesten Hertzen veneriren. Empfehle Dero hohen Gnade mich ferner unterthänigst.

Der Graf gab mit grosser Humanität darauf: Daß es ihm lieb seyn solle, weñ an seinem Hofe was wäre, so ihm anstünde.

Ich habe gar viel allhier zu admiriren, und wenn Ew. Hochgräfl. Excellence hohe Gnade besitze, so bin höchstglückseelig.

So viel antwortete Seladon; worauf dieser Herr so gleich nach nochmahliger gnädiger Salutation sich zu der andern Herrschafft wendete.

Nach dieser Ehre favorisirte ihm das Glück, daß er als Secretair mit auf einen solennen Reichs-Tag nach Regenspurg gieng. Und daselbst traff er den Frantzosen in gleicher Bestallung an, da sie denn einander von Hertzen bewillkomten, und die Freundschafft verneureten, und noch mehr befestigten.

Es würde viel zu weitläufftig fallen, alle Ceremonien zu melden, die bey den Käyserlichen Audientzen vorgehen, sintemahl nicht allein auf eine andere Art ein Chur-Fürst, auf eine andere ein Fürst, Graf und Herr, Abgesandten der Städte und dergleichen tractirt und gehöret werden; sondern auch die Ceremonien vielmahls changiren, und manchmahl einem Gesandten gleiches Tractament, wie einem Fürsten in Person wiederfähret.

Damit aber doch die Curiosität des Lesers in etwas vergnügt werde, so wollen wir kürtzlich anführen, wie auf dem zu Regenspurg 1652. gehaltenen solennen Reichs-Tag ein vornehmer Reichs-Fürst

im

n Anfang des Reichs-Tags Audience gehabt, bey em damahligen Römischen Käyser, Ferdinando ll. bey der Römischen Käyserin, Eleonora, Herzogs Carls zu Mantua Tochter, und bey dem Römischen König, Ferdinando IV.

Nachdem Jhro Fürstl. Durchl. mit dero gantzen Fürstl. Comität Donnerstags den 23. Decemb.. 1652. Nachmittag ohngefehr um drey Uhr glücklich zu Regenspurg, angelangt, haben Sie Jhro Käyserlichen Majestät Obersten Cämmerer, Herrn Grafen von Wallenstein, alsobald durch Herrn N. N. Nachricht geben, und bedeuten lassen, daß der Herr Graf, bey Käyserlicher Majestät, wegen Ernennung einer deroselben allergnädigsten beliebenden Audientz-Stunde, weiter gebührende Ansuchung thun wolten. Solches hat dieser Oberste Cammer-Herr Jhro Käyserlichen Majestät alsobald wissend gemacht, und dem N. N. aufgetragen, Jhro Fürstl. Durchl. zu referiren:

Daß Jhro Käyserliche Majestat über Jhro Fürstl. Durchl. Ankunfft sich erfreue-en. Wann auch dieselbe zur Audientz eine Stunde begehren lassen würden, wolte er darzu, alle Beförderung zu erweisen sich erbohten haben.

Folgenden Freytags, als den 24. Decembr. haben Jhro Fürstl. Durchl. dero N. N. zu hochwohl ernannten Käyserl. Ober-Cämerer, Hrn. Grafe von Wallenstein, nach Hof geschickt und denselben, bey Jhro Käyserl. Maj. eine Stun-

de zur Audientz zu Wege zu bringen, wiederum ersuchen lassen; welcher auch dem Käyser solches gleich vorgetragen, und bey seiner Zurückkunfft aus dem Käyserlichen Zimmer dem Herrn N. N. bedeutet, daß Käyserliche Majest. mit ihm selbst zu reden begehrten. Dannenhero derselbe auf sothanen Befehl zu Jhro Käyserliche Majestät eingetreten, und nach abgelegter tieffster Reverence, und Jhro Fürstl. Durchl. unterthäniger Recommendation ohngefehr folgenden Vortrag gethan:

Daß Jhro Fürstl. Durchl. für Dero höchste Schuldigkeit gehalten, auf Käyserlicher Majestät nicht allein schrifftlich geschehene Denunciation, sondern auch durch beliebte Käyserl. Abordnung erfolgtes gnädigstes Begehren, zu Besuchung des angestellten hiesigen allgemeinen Reichs-Convents sich persönlich zu erheben, immassen denn Jhro Fürstl. Durchl. gestriges Tages glücklich arrivirt, und nunmehr sehr verlangten, Jhro Käyserl. Majest. allerunterthänigst die Hände zu küssen, und Deroselben mit gebührendem Respect aufzuwarten, derowegen Jhro Fürstl. Durchl. eine beliebige Stunde gnädigst zu beniehmen, unterthänigst wolten gebeten haben.

Hierauf antworteten Jhro Käyserl. Majestät dergestalt:

Es

Es wäre Deroselben Jhro Fürstliche Durchl. glückliche Ankunfft lieb zu vernehmen. Weil Sie aber leicht ermessen könnten, daß Jhro Fürstl. Durchl. von überstandener Reise noch etwas matt seyn würden, möchten dieselbe heute noch wohl ausruhen, und Sie, (Jhre Käyserliche Majestät) auf morgenden Sambs-Tag (war eben der Heil. Christ-Tag) Abends um 5 Uhr besuchen und ansprechen.

Welche Stunde Jhro Fürstl. Durchl. præcise gehalten, und in folgender Ordnung nach dem Käyserl. Palatio gefahren:

(1.) Sind die in Jhrer Fürstl. Durchl. Aufwartung sich befindende Cavaliers.

(2.) Die Grafen und Herren, derer in allen 30. gewesen, zu Fusse gegangen.

(3.) Jhro Fürstl. Durchl. in einer mit 6. Pferden bespannten Carossen, welche mit 12. Trabanten, 10. Pagen, und 10. Laqueyen umgeben.

(4.) Die übrig in Lieberey gekleidete Diener.

Als nun Jhro Fürstl. Durchl. in den Käyserl. Hof kommen, hat der Herr Obriste Cämmerer dieselbe in der Antecamera angenommen, biß zu der Thür des Käyserl. Zimmers begleitet, und nach Aufhebung der Tapeten, deroselben den Eintritt gewiesen.

So-

Sobald Ihr. Fürstl: Durchl. in das Käyserl. Zimmer getreten, haben Sie der Käyserlichen Maj. welche an einem Tische gestanden, gleich bey der Thür die erste Reverence, hernach in der Mitten die andere, und, indem sie sich Deroselben genähert, die dritte gemacht. Dargegen sind Ihr. Käyserl. Majest. etwann ein Paar Schritt, doch wegen Leibes-Indisposition mit ziemlicher Beschwerung, Ihro Fürstl. Durchl. entgegen kommen, haben dieselben mit Handbieten und entblössung des Haupts gnädigst empfangen, darauf sich alsobald zurück gezogen, auf den zugegen gestandenen Stuhl niedergesetzt, und sich, daß Sie wegen ihres schwachen Pedals nicht länger zu stehen vermöchten, entschuldigt. Worauf Ihro Fürstl. Durchl. kürtzlich geantwortet:

Daß Ihro Majestät in allen Dero best-beliebliche Commodität zu gebrauchen, und die geringste Ungelegenheit Ihro nicht zuzuziehen hätten.

Ob nun wohl Ihro Käyserl. Majest. an Ihro Fürstl. Durchl., das Haupt zu bedecken, zweymahl gnädig gesonnen, haben dennoch Ihro Fürstl. Durchl. um Ihro Käys. Maj. desto mehr zu veneriren die Proposition unbedeckt angefangen, und auf diese Weise so lange continuirt, biß Sie damit ohngefehr dem halben Theil hindurch, und Ih. Käys. Maj. dero vorigem Begehren aufs neue insistirt, da denn Ih. Durchl. den Hut aufgesetzt, und die angefangene Rede vollends beschlossen.

Hier-

Hierauf haben Jhro Käyserl. Maj. nochmahls contestirt, daß deroselben Jhro Durchl. persönliche Gegenwart zu sonderbahrem Gefallen gereiche; etliche Discourse und Fragen auf die Bahn gebracht, und sonderlich von Jh. Durchl. zu wissen begehret, was dieselben von andern Fürsten des Reichs, insonderheit auch denen Herren Hertzogen zu Sachsen-Weimar und denen Anzug für Nachricht hätten, indem Jh. Käys. Maj. dieselbe in grösserer Anzahl zugegen zu sehen, und mit ihnen besser bekandt zu werden, nicht geringes Verlangen trügen, mit weitern Vermelden, daß vermuhtlich erst hochgedachter Herren Hertzoge zu Sachsen-Weimar mit dem Hrn. Hertzog zu Sachsen-Altenburg habende Præcedentz-Streitigkeiten an Verlängerung der Herbeykunfft Ursach seyn dürfften?

Worauf Jhro Durchl. kürtzlich geantwortet; daß verhoffentlich andere Fürsten nunmehro auch anziehen und sich möglichst fördern würden.

So dann haben nach gnädigster Dimission von Jh. Käys. Majestät, welche wieder vom Stuhl aufgestanden, und einen oder zween kleine Schritte sich beweget, Jh. Hoch-Fürstl. Durchl. Abschied genommen, mit dreymahliger Reverence-Erweisung es wieder, wie bey dem Eingang gehalten; und nachgehends sind selbige von dem Herrn Ober-Cämmerer biß in die Ritterstuben, und also etwas weiter, denn vorhin, begleitet worden.

Weil nun angeordnet gewesen, daß Ihro Durchl. auch zugleich bey Ihr. Maj. der Käyserin Audientz haben solten, so sind Dieselbe von dar durch einen verdeckten Gang nach der Käyserin Gemach geführet, auf halben Weg von dem Obristen Stallmeister, Hn. Grafen von Losenstein empfangen und zu Jhro Maj. eingeführet worden, Dero Ihro Durchl. gleichfalls beym Eingang, dann in der Mitte, und vor Annehmung der Hand, drey tieffe Reverence erwiesen, und hernach das Anbringen in Teutscher Sprache verrichtet. Worauf gedachter Obrist-Stallmeister, weil Ihro Majestät, als eine gebohrne Italiänische Princeßin der Teutschen Sprache nicht kündig, geantwortet.

Bey diesem Actu sind Ihro Maj. stehend geblieben, und weil sie nicht begehret, daß Ihro Durchl. sitzen oder sich bedecken solten, so ist auch deren keines geschehen, sondern J. Durchl. sind nach empfangener gnädigsten Dimiſsion, mit nochmahliger gebührenden Reverence abgeschieden, und von dem Hrn. Obristen Stallmeister biß auf die Treppe begleitet worden.

Folgenden Tages, den 26. Decembris nach geendeter Vesper Lection, haben Ih. Hochfürstl. Durchl. auch bey Ih. Königl. Maj. zu Hungarn und Böheim Audientz gehabt, mit ebenmäßiger Suite, wie vorigen Tages, und sind in dem Königl. Quartier von dem Obristen Hofmeister Hrn. Grafen von Auersberg oben an der Treppen empfangen, und nach dem Königl. Zimmer geführt worden.

So

So bald nun Se. Königl. Maj. Ih. Hoch-Fürstl. Durchl. ansichtig worden, sind dieselbe Ih. gleich entgegen kommen, haben sie sehr wol empfangen, und daß sie sich bedecken wolten, gebeten. Welches Ih. Hoch-Fürstl. Durchl. gleich gethan, und das Haupt nicht mehr entblösset, biß nach gethanem Vortrag, erhaltener Antwort, und Dimission: Da denn Se. Königl. Majest. biß sie zur Thür Ihres Königl. Gemachs, und folgends der Herr Graf von Auersberg wieder biß auf die Treppe begleitet.

Ehe nun diese Reise einer höflichen und geschickten Person schliesse, wird einem curiösen und der galanten Gelehrsahmkeit beflissenen Leser ein nicht unangenehmer Gefallen geschehen; wen des Se. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Hessen Darmstadt hochansehnlichen und vortreflichen Herrn Cantzler Schröders wohlgesetzte Rede anbey füge, darinnen die Nutzbarkeit der Reisen, die Education der Kinder, und wie solche Erb-Printzen und dergleichen hohen Personen vornemlich proficabel, mit angenehmer Solidität vorgestellet:

Proposition des zu Giessen den 18. Februarii 1706. gehaltenen Land-Tags.

Es ist eine nicht nur in allen Rechten der Welt bewährte, sondern auch in der Natur selbsten eingepflantzte Regul, und ein mitten unter dem grossen Verderben der menschlichen Seelen-Kräfften noch übrig gebliebenes Füncklein, daß Eltern ihre Kinder als einen Theil ihres Leibes hertzlich lieben, sie vor allen bösen, so viel an ihnen ist, bewahren, und hingegen

ihnen alles gute zuwenden, so gar, daß wo man bey einigen Menschen eine Ἀστοργίαν oder Lieblosigkeit gegen Kinder siehet, man billig dieselbe mit dem wohl verdienten Nahmen der Unmenschen beleget, indem ja auch die unvernünfftigen Thiere sich fast durchgehends von einer solchen Natur Liebe getrieben finden, ja damit wohl viele vernünfftige Creaturen beschämen.

So natürlich, so billig, so gerecht und so nöthig es aber ist, daß Eltern ihre Kinder lieben; so gefährlich ist es hingegen, wenn solche Liebe des rechten Zwecks verfehlet, und entweder sich nur in die Schrancken der leiblichen Versorgung der Kinder einschliesset, oder wohl gar in eine Seelen verderbliche Connivenz zu allen bösen, und schändliche Verzärtelung sich verunartet. Die rechte Elterliche Liebe muß hauptsächlich üm die sorgfältige Erziehung der Kinder und mühsahme Excolirung der Gemühter sich bekümmern; denn man nenne eine solche zarte Seele mit denen alten Philosophis eine unbeschriebene Tafel, darauf man gutes oder böß schreiben mag, oder man vergleiche sie mit weichem Wachs, darin man schöne und heßliche Bilder abdrucken kan, oder aber man stelle sie nach denen Christlichen Principiis unter einem mit Hecken und Dornen überwachsenen Ackerfelde vor, so leuchtet einem jeden auch nur mit natürlichem Verstande begabten Menschen von selbsten unter die Augen, daß wo die Liebe der Eltern nicht wacker und unermüdet ist, die unbeschriebene Tafel oder Kinder-Hertzen mit guten heilsamen Lebens-Regeln zu überschreiben, in die zarte wächserne Gemühter die wahre

Tu-

Tugenden einzudrucken, und den mit Laster-Dornen und Disteln überwachsene Hertzens-Acker in Zeiten ausrotten, und zu saubern, und hingegen mit gutem Saamen zu besäen, von solchen Kindern eben so wenig etwas gutes zu hoffen, als wenig ein Ackermann von dem unter die Hecken, oder auch von schlimmen und verdorbenen Saamen eine gute Erndte erwarten kan: Ist es nun (wie es denn eine unwiedertreibliche Warheit bleibet) insgemein eine absolute Pflicht und Schuldigkeit aller Eltern, und der vornehmste Ausfluß der Elterlichen Liebe, daß sie die treue Beylage des Kinder Seegens, so ihnen GOtt der HErr zu treuen Händen darum, daß sie dieselbe in der Zucht und Vermahnung zu ihme auferziehen sollen, anvertrauet hat, wohl bewahren, an deren Aufferziehung keine Mühe noch Fleiß erwiedern lassen, oder wiedrigenfalls der schweren Straffen, so auf untreue Haußhalter der göttlichen Gnaden-Gaben warten, und davon der Priester Eli ein entsetzliches Exempel vorbildet, sich schuldig machen; so muß dieses in einem so viel höhern Grad bey Aufferziehung grosser Herren Kinder, die zukünfftiger Bekleidung des Regenten-Throns gewidmet, erfodert werden, als die nicht nur vor sich, vor ihre eigene Familien, sondern vor vieler tausend Unterthanen ewiges und zeitliches Heyl zu sorgen, und davor dem Richter alles Fleisches schwere Verantwortung zu geben haben. Denn was Privat-Personen an der rechten Auferziehung ihrer Kinder aus Vorsatz oder Unverstand übersehn, schadet bey weitem nicht so sehr, und ist von so gefährlicher Consequens nicht, als wenn bey künfftigen Lands-Regenten, darunter etwas verabsäumet

wird, angesehen jene sich und ihrer Freundschafft nur schaden, und den gemeinen Nutzen nicht weiter als eine einzele Person entziehen: diese hingegen, gleich wie sie vor andern in der Welt auf einem hohen Gipffel der Ehren sitzen, und vieler tausend Augen auf sich wenden, werden als ein Muster, nach welchem die geringere ihr Thun, Leben und Wandel einzurichten haben, angesehen, und vermeinen nicht unbillig, das, was grosse Herren thun, müsse nicht unrecht oder verboten seyn: Dannenhero der vortrefliche Römische Redner Cicero an einem Orte recht nachdencklich schreibet: Quæcunq; mutatio morum in principibus existit, eadem in populo existit: quo perniciosius de Republica merentur vitiosi Principes, quod non solum vitia concipiunt ipsi, sed ea infundunt in civitatem, neque solum obsunt, quod illi corrumpuntur, sed etiam quod corrumpunt, plusque exemplo quam peccato nocent: Das ist: Wenn ein Regent sich auf die schlimme Seite leget, thun es die Unterthanen auch: Dannenhero lasterhaffte Regenten destomehr dem Lande Schaden thun, weil sie nicht nur selber die Laster in sich behalten, sondern auch selbige denen Unterthanen einflössen, und schaden nicht nur dadurch, daß sie, die Regenten, verderbet werden, sondern daß sie andere verderben, und also mehr mit ihrem Exempel, als mit denen Sünden selber schaden. Indem sonst nicht eben mit den besten Principiis und Lehrsätzen durchgehends angefüllten Jure Canonico ist doch unter andern dieser ein warhaffter, quod majori reatu delinquat, qui potiori honore fruatur, & graviora

viora faciat vitia peccatorum sublimitas peccantium: Ja das unbetriegliche Wort des Herrn bewähret es gar deutlich also: Euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn, und die Gewalt vom Höchsten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet, dann ihr seyd seines Reichs Ammt-Leute, er wird greulich und kurtz über euch kommen, und es wird gar ein scharff Gericht ergehen, über die Ober-Herren, dann den geringsten wiederfähret Gnade, aber die Gewaltigen werden gewaltig gestrafft werden. Dieses haben vor alter Zeit her auch aus den wahren politischen Grund-Maximen kluge Regenten und tieffsinnige Statts-Leute erkand, und ja, nachdem sie einem Lande haben wohl oder weh thun wollen, die Auferziehung der künfftigen Landes Successoren entweder rühmlich und wohl, oder schändlich und übel eingerichtet. Die alte Mytelener hatten es vor die allerschwerste Straffe gegen treulose Bundsgenossen ausgefunden, daß sie ihnen nicht gestattet, ihre Kinder zu guten Künsten und Wissenschaften zu erziehen, sondern sie musten selbe zur Straffe, wie das dumme Vieh aufwachsen lassen. Hingegen der ruhmwürdigste Hertzog Johann Albrecht zu Mecklenb. gottsel. Gedächtniß hat in seinem Testament die Auferziehung seiner Printzen mit überaus nachdencklichen Worte, und unter andern mit diesen: daß gute Education in der jungen Fürstē gantzes Leben und künfftige Regierung sich erstrecke, auch nicht weniger daran, als bey einem aufführenden schweren Bau an dem Fundament gelegen sey, recommendiret. Und was ist nöthig mit Anführung

rung ausländischer Exempel diese Warheit zu befestigen, da wir in dem hohen Hause Hessen unter vielen andern das vortrefliche Exempel an Herrn Land-Graf Philipp dem Aeltern, glorwürdigen Andenckens, haben, welcher in seinem Testament seinem Printzen die aller vortreflichste Principia und Maximen der wahren Christlichen Rationis status vorgeschrieben, auch auf seinem Tod-Bette seinem Erb-Printzen diese nachdenckliche Instruction gegeben hat: Mein Sohn, wirstu über GOttes Wort halten, und die seeligmachende Lehre des Evangelii befördern, so wird dich GOtt an Land und Leuten, ja an deinem eignen Saamen und Geschlechte seegnen, und mit ewiger Seeligkeit belohnen: wirstu aber solches nicht thun, so wirstu an Land und Leuten abnehmen, mit deinem Saamen und Geschlecht verflucht, auch ewig verlohren und verdammt seyn. Unter neuen in dem hohen Hause Hessen befindlichen Exempl. von sorgfältiger Erziehung Fürstl. Kinder. kan vor allen genug seyn, das Exempel, des Durchl. Fürsten und Herrn, Hrn. Ernst Ludwigen Land Grafen zu Hessen, Fürsten zu Avischs-Feld, Grafen zu Catzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain Nidda, Schauenburg, Ysenburgck und Büdingen, unsers gnädigsten Fürsten und Herren: Dann da Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. fünff auserkohrne Liebste Fürstl. Kinder durch göttlichen Seegen erzielet, haben dieselbe ihre Höchste und unermüdete Sorge seyn lassen, daß dieselbe alle, vornemlich die 3. Fürstl. Printzen als Säulen und Befestigungen des hohen Fürstl. Thrones (der Herr setze sie mit einander zum Seegen ewiglich) also von Jugend

gend auferzogen werden möchten, daß sie nicht nur Ihnen selbst, sondern denjenigē, welchen sie als Häupter und Regenten, als Hirten und Väter nach GOttes Willen und zu seiner Zeit hiernächst vorstelle sollen, mit rechter Weißheit und preißwürdigem Exempel nutzen kön̄en. Dan̄enhero gebühret uns allen, die wir unter unsers theuresten Landes-Fürsten Schutz und Schirm leben, und dermahleins die Früchte von sothaner sorgfältigen Auferziehung in allen Ständen erwarten, zuförderst der unendlichen Güte des Allmächtigen vor die Erhaltung hochgedachte dreyer Fürstl. Printzen und Princeßinnen, und zu ihrer Auferziehuug verliehenen Seegen hertzlich zu danken: So dann selbige nicht nur mit inniglichem Wunsch und Gebeht, sondern auch mit Raht und That, so weit eines jeden Kräffte und Vermögen etwas dazu beytragen können, zu befördern. Und da es nun dermahlen an dem ist, daß höchstgedacht Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. unser gnädigster Fürst und Herr Dero Durchl. Printzen zu mehrer Excolirung, derer einem hohen Landes-Regenten nöhtigen Qualitäten und Wissenschaftē ausserhalb Landes zu verschicken willens sind, wol wissend, daß die recht angelegte und nutzliche Reisen eines der vornehmsten Stücke zu Erlernung der rechten Regenten-Kunst sey. Denn ob es gleich in sich wahr ist, was Livius von dem studio historico saget: Hoc illud est præcipue in rerum cognitione salubre ac frugiferum, omnia te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi, tuæque Reipublicæ quod imitere, capias inde fœdum in-

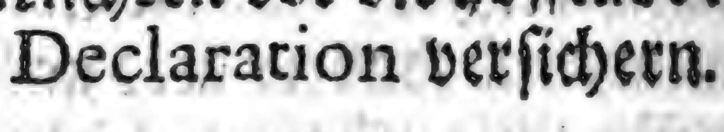
inceptu, fœdum exitu, qvod vites: Das ist: dieses ist das vornehmste, so bey Erlernung der Affairen heilsam und einträglich ist, daß man allerhand Exempel von hohen Leuten betrachten, daraus, was dir und deinem Lande zur Nachfolge dienen kan, nehmen, und was sowohl im Anfang, als im Ausgang schändlich ist, vermeiden kan, so wird man doch, wenn Peregrinationes, wie sie in ihrer guten Ordnung, und mit gehörigen Requisiten verrichtet sind, consideriret werden, gestehen müssen, daß was man selbst gegenwärtig siehet, oder höret, darüber pro & contraraisonniret, es betreffe gut Gesetze, löbliche Ordnungen, wohlanständige Sitten, wahre Regiments-Reguln und Maximen, und allerhand nützliche Wissenschafften, und Künste, an solchen nicht nur viel tiefer in das Hertz und Gemüth eindringet, und die Sache glaubwürdig machet, sondern auch die gründliche Unterscheidung des bösen vom guten, des wahren vom falschen, und des scheinbahren vom warhafften vielmehr befördert, als was man von andern mündlich referiren höret, oder in Büchern davon lieset: Den die Bienen ihr Honig nicht von einer Blumen, sondern von vielen zusamen tragen, und daraus sothanen süssen liquor formiren: Also wird auch die menschliche Weißheit, wenn sie anders zu ihrer Zeitigung gelangen soll, nicht nur im Vaterland, sondern auch in fremden Ländern hin und wieder gesammlet, und fliesset mit ihren mannigfaltigen lieblichen Ströhmen in alle Theile eines Landes und Staats aus. Von dem Römischen Käyser Probo schreibet ein Historicus zu seinem grossen Ruhm also: Tu

apud

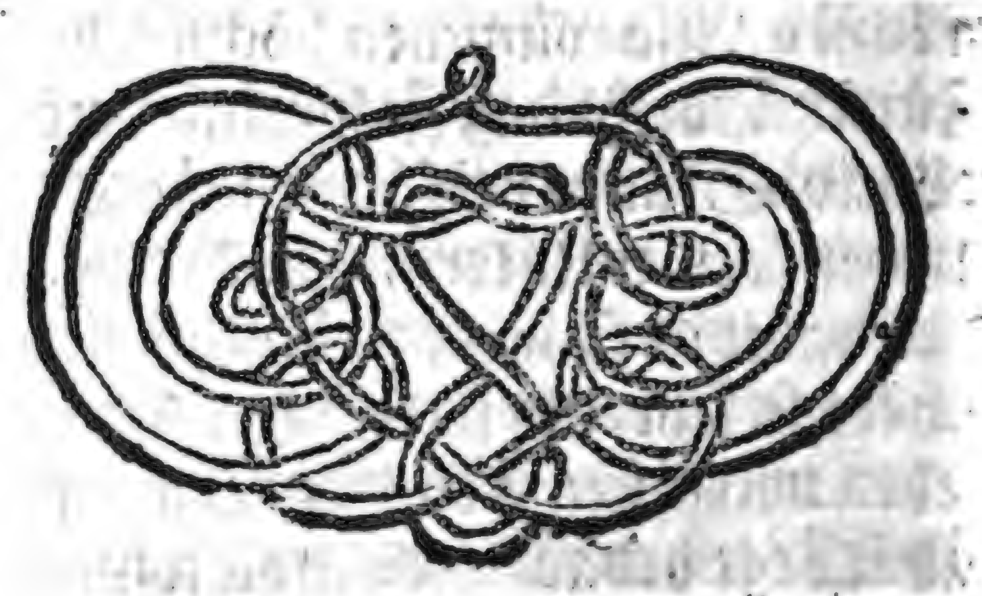
apud alias gentes alioque calentibus sole terris prius didicisti, qvid populis es imperaturus: Das ist: du hast bey andern Nationen und in denen unter andern Horizont gelegenen Landen vorhero gelernet, wie du deinen Unterthanen zu befehlen hast.

So löblich, nöhtig und nützlich nun Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. unser gnädigster Herr, die wohl anstellende und rühmlich zu verrichten stehende Peregrinationen von dero hochwerthesten ältesten Printzen finden, so sehr sind dieselben hingegen dermahlen wegen derer darzu erforderlichen und unvermeidlichen nahmhafften Spesen embarassiret, und sehen sich dahero obligirt, dero treugehorsamste Prälaten, Ritterschafft und Städte um eine freywillige Concurrentz darzu gnädigst anzusprechen, mit der durch mich, Dero bevollmächtigten Cantzlar, auf absonderlichen Befehl hiermit abzulegenden gnädigsten Versicherung, daß wie deroselben die willige Erscheinung der eigenen Deputation von dero treugehorsamsten Prälaten, Ritterschafft und Städten zu gnädigsten Wohlgefallen gereichet, und dieselbige hiemit denenselben sammt und sonders dero gnädigsten Gruß vermelden lassen. Also wünschen höchstgedachte Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. daß sie hiermit dero treugehorsamste Land-Stände verschonen könten, indem Ihro der lieben Landes Unterthanen dermahlige Zustand und obhabende schwere Last nicht unbekand ist und sie dahero so sehr, als sie selbsten sich nach dem edlen Frieden und dessen Früchten sehnen, auch auf Mittel und Wege bedacht seyn, wie sonsten denenselben

selben inzwischen einige Respiration und Erleichterung möge verschaffet, und die Bürde nicht unerträglich werden. Es tragen aber dieselbe zu allen und jeden membris dero treugehorsamsten Prälaten, Ritterschafft und Städten, das gnädigste Landes väterliche Vertrauen, es werde ein jeder bey gegenwärtigen Zeiten zu diesem freywilligen Beytrag um so frendiger und zulänglichen zu concurriren geneigt und bereit seyn, als selbiges nirgend anders zu, als zu unsers künfftigen theuresten Landes Herrn rechtschaffener Excolirung seines edlen Gemüths, in allen wohl anständigen Tugenden und Qualitäten employret, und also das hundertfache Interesse von diesem Capital dem gantzen Lande heimgehen und zu Nutzen kommen solle. Und gleich wie offt höchst ernannte Ihro Hochfl. Durchl. auf dieses gnädigste Verlangen eine bald willfährige und zulängliche Erklärung erwarten; Also lassen sie auch durch mich das gesammte Löbl. Landschaffts Corpus und ein jedes Glied desselben dero beständigen Fürstl. Hulden und Gnaden, und absonderlich dero gnädigsten



Erkenntlichkeit vor die hoffende willige Declaration versichern.



Er

Erster Abtheilung
Andere CLASSE,
Von
Der Hößlichkeit u. Conduite Hoher, mittelmäßiger, und gleicher Persohnen vor der rechten Bekandtschafft.

Aus vorhergehender Reise wird man grossen Theils sehen, wie man vor der Bekandtschaft mit honneten Leuten sich in Worten und Wercken hößlich bezeigen könne. Dannenhero wir uns hier nicht lange aufhalten, sondern kürtzlich dreyerley Sorten von Bekandtschafften, die fast unter gleiche zu zehlen, berühren wollen.:

(1.) Ich gerahte durch Zuspruch bey einem guten Freunde in Compagnie, die etwas vornehmer als ich.

Sind die anderen eher, als ich darinnen, so mache erst ein kurtz Compliment gegen dem Freund, der mich empfängt, und denn einen Reverence gegen die andern. Darauf höre, was sie discouriren, oder sonst vornehmen, lasse mich mit guter Gelegenheit und ein wenig ernsthaffter und zugleich freundlicher Modestie mit ein.

Bin

Bin ich nun eher, als jene da, so muß erwarten, was sie mir vor Höflichkeit erweisen, und darauf entweder mit einem blossen Reverence oder Gegen Compliment antworten.

Bin ich irgend auf Verlangen der andern von meinem guten Freunde invitirt worden, und man wendet bey meinem Eintritt die Augen dergestalt auf mich, daraus ich urtheile, daß sie mich gern sehen &c. so gehe dem Augenblick bey mir zu Raht, ob sich ein kurtz Compliment an die sämtliche Compagnie schicket:

Die unvermuhtete Ehre, in so vornehme Compagnie zu gerahten, schätze sehr hoch, und bitte, Sie wollen meinen Einspruch pardonniren.

Es köndte auf obigem Fall einer antworten:

Es ist uns sämtlich angenehm Monsieur hier zu sehen, indem wir nach ihrer (wehrten) Gesellschafft ein Verlangen getragen.

Es ist ein groß Glück vor mich, würde ungefehr seine Höflichkeit von neuem sagen, und bin ich davor höchstens, (oder gehorsamst) verbunden

Und damit hätte dieses Complimentiren vor dießmahl ein Ende. Doch meinen auch einige es gut zu machen, wenn sie an statt der letzten Antwort:

Es ist ein groß Glück vor mich. &c. Nur mit einem complaisanten Reverence ihre Verpflichtung davor bezeigen.

Dahingegen, wenn man etwas vornehmere und dabey indonirte, oder sich viel dünckende Gesellschaft unvermuhtet bey einem Freunde anträfe, und

und man meinte ihr durch ein Compliment zu gefallen, so würde man die Pferde hinter den Wagen spañen. Solche Leute glaubẽ, man träte ihre Ehre zu nahe, weñ man nicht in gantz gleichem Caracter mit ihnẽ wäre, und sie doch durch ein Compliment, uns zu antworten, nöhtigen wolte. Sie schweigen dahero nicht allein still, sondern wenden wohl gar das Gesicht weg, oder bemühen sich kaum, mit ein wenig Kopf-Bücken eine Majestätische Mine zu machen. Ich habe vor mich vielmahls wie Gold-Schmids-Junge gedacht und dabey bewundert, wie mancher Esel, weil er mit Gold, Silber und Ehren-Kleidern beladen, sich mehr einbilde, als der solches alles verdiene, ob er es gleich nicht habe; allein dergleichen Avanturen haben mich behutsam gemacht, meine Höflichkeit hinführo nicht unnöhtig anzuwenden.

Sich nun bey diesen und allen Begebenheiten wohl aufzuführen, ist eine Haupt-Tugend:

Innerlich demüthig zu seyn.

Diese innerliche Demuht wird durch eine Klugheit äusserlich gemäßiget, daß diese Tugend als eine Tugend schön, und nicht als das Merckmahl eines Sclavischen Gemühts verächtlich scheinet.

Die andere Haupt-Tugend, welche mein Gemüht bey unverdienter Verachtung der hochmühtigen Welt vor allen Zorn und Ausschweiffung bewahret, ist:

In sich selber zu frieden seyn, und alle Satisfaction nicht in eines andern, sondern seinem eigenen Wohlthun suchen.

Wer

Wer nebst einem guten natürlichen Verstande diese zwey Haupt-Tugenden immer je mehr auszuüben sich bemühet, dem wird es an Politesse und an dem Ruhm, daß es wohl und vergnügt mit ihm umzugehen, nicht mangeln.

Wie in Worten, raisonniren, discouriren, moralisiren, und dergleichen in Gesellschafft nach seiner rechten Dosi zu verfahren, davon wäre viel zu weitläufftig allhier zu handeln. Man aber in einem aus dem Frantzösischen übersetzten und theils selbst gemachten Tractat, wie mich deucht, so ausführliche Meldung gethan, als kan erfodert werden, wie man nemlich seine Zunge, Minen und Gesicht guberniren müsse, so will einen curiösen Leser dahin weisen, und zwar auf:

Die beste Manier in honneter Conversation sich höflich und behutsam aufzuführen.

Denn seine eigene Bücher abzuschreiben, und eins in das andere zu tragen, wäre mehr Schaden, als Nutzen, und eine grössere Schande, als ein Ruhm es sey dann, daß in einem andern Buch was eintzeln stünde, deswegen es zu kauffen sich der Mühe nicht verlohne, und gleichwohl hier mit Nutzen anzuwenden; so wie einige hin und wieder wohl angebrachte Complimenten im Romanen.

Wenn man nun in Conversationen mit etwas mehr als gleichen Personen begriffen, so sieht man bald, wer einem gefällig begegnet, wessen Freundschafft uns vortheilhafftig seyn kan, oder wessen Affection man den Umständen nach par honneur auszubitten verbunden; und kann sodann bey Gelegenheit mitten im Discouriren sagen: Ich

Ich gratulire mir besonders, in des Herrn Hof-Rahts vornehme Gesellschafft so unvermuhtet gerathen zu seyn, und verspüre dabey so grosse Humanität, daß mir die Freyheit nehme, Dero hochgeschätztes Wohlwollen auch hinführo ausbitten.

Oder:

Ich muß mich heute doppelt glücklich schätzen, daß bey der Ehre des Herrn Secretairs vornehmer Gesellschafft, zugleich in ihre hochgeschätzte Bekandtschafft gerathen; und bitte mir Dero gütiges Wohlwollen ferner aus.

Die Antwort köndte seyn:

Es ist mir gleichfalls sehr angenehm, Monsieur (oder den Herrn N.) in Compagnie zu sehen, und finde in Dero geehrten (wehrten) Conversation so viel Satisfaction, daß solche ferner zu geniessen, wünschen möchte.

Jener:

Es wird bey aller Gelegenheit so wohl mein Plaisir als meine Schuldigkeit seyn, mich als Dero gehorsamer Diener zu erweisen, und will deswegen um dero Befehle anhalten.

Dieser:

Ich habe nichts, als zu bitten, allezeit ein guter (hochwehrter) Freund von mir zu bleiben, und dabey Gelegenheit an die Hand zu geben, wo ihnen irgends zu dienen vermögend bin, so will solches willig verrichten.

Jener:

Vor diese Gütigkeit bin höchst verbunden, und

und wenn einmahl nach N. solte kommen, (oder wenn es mon Patron einmahl gelegen) so würde mit dero Permission die Ehre nehmen, ihnen in ihrem Hause aufzuwarten.

Dieser:

Es würde mir lieb seyn, und will ich selbst drum bitten, wenn sie einmahl N. besuchen solten, mit ihren angenehmen Zuspruch zu gönnen.

Oder:

Sie sagen von keiner Aufwartung, sondern ihre Visite wird mir allezeit angenehm seyn, und wollen Sie nur nach Dero Belieben bey mir einsprechen.

So weit dürffte ohngefehr das *Complimentiren* gehen, wofern ein humane und andern Theils höfliche Person einander recontrirten. Wiewohl auch manche viel eher abbrechen; und hierinnen ist keine andere Regul zu geben, als man sehe auf die Umstände, die Person, und ihren Humeur; weil manche, obgleich honnete Leute so beschaffen, daß sie keine Complimenten leiden mögen, und da muß man sein A[illegible]bringen und Suchen dergestalt einrichten, daß es h[illegible]flich, aber keine Complimenten scheinen.

Zuweilen kennt ein Vornehmer mich eher *als* ich ihn, und ist so complaisant, mir, wie *zuweilen* geschieht, das Compliment zu machen:

Es ist mir doch lieb, den Herrn N. von Person kennen zu lernen, nachdem sie mir eine Zeitlang per Renomme bekandt gewesen.

Hier-

Hierauf muß man antworten. Wie respectirt oder titulirt man aber einen, den man nicht kennet. Ist uns sein Caracter nicht wissend, und man sieht ihn doch vor etwas mehrers an, als wir sind, so schickt sich mon Patron, an statt Herr Hof-Raht, Ammt-Mann und dergleichen, was er seyn kan, sehr wohl. Demnach fiel das Gegen-Compliment auf obiges ohngefehr also:

Ich bin ein unterthäniger Diener von meinem Patron, und schätze vor eine Ehre, in Dero vornehme Conoissance zu gerahten; bitte auch allezeit ein Patron von mir zu bleiben.

Wenn man denn bey unserm guten Freund oder sonst wo erfähret, wer dieser, mit dem wir discourirt, dem Caracter nach sey, so kan man Gelegenheit, die er uns irgends wieder mit ihm zu reden giebt sich entschuldigen:

Mein Herr Hof-Raht pardonniren, daß vorhero dieselben nicht gekandt und schuldig respectiren können. Ich ästimire nunmehro für eine desto grössere Ehre in ihrer vornehmen Compagnie und Bekandtschaft zu stehen.

Die Antwort könte also fallen:

Ich bin von ihre Höflichkeit von Hertzen obligat, und versichere, daß es mir sehr angenehm seyn wird, wenn Sie allezeit ein guter Freund von mir bleiben.

Geht ein vornehmerer erst aus der Gesellschafft, so wird er entweder einen blossen Reverence gegen alle, oder ein kurtz Compliment besonders gegen einige machen:

Da muß man nun sehen, wie die Umstände erfodern, sich dargegen aufzuführen, und entweder nur einen blossen Reverence zu machen, oder zu sagen:

Vor die Ehre ihrer vornehmen Compagnie, (oder Bekandtschafft) bin höchst obligat, und recommandire mich gehorsamst.

Dabey die ungereimte Einbildung derjenigen nicht zu vergessen, die, weil sie ein wenig mehr, als andere sind, ohne solche zu grüssen aus der Compagnie weggehen, und allein gegen den Hospes oder den guten Freund, der sie sämmtich bewirthet, und gegen einige andere, die von gleichem Racker, ihren Bückling machen. Man muß sich darüber nicht ärgern, und ihnen in Gedancken etliche *Esel*, *Flegel* oder dergleichen nachbeten, sondern an die obige Regel dencken, die befiehlet:

Innerlich demühtig, und in sich selber zu frieden seyn.

Dabey man sich stellet, als ob man des andern Unhöflichkeit nicht wahr genommen, und dadurch verhütet, daß die andern die Augen nicht auf uns wenden, und über die uns erwiesene Verachtung ihre Glossen machen.

Dergleichen artiger, will nicht sagen, grober Streich ist mir einmahl in N. in der Opera begegnet. Da saß ein Secretair, bey einem appanagirten Hrn. in par Terre auf der Banck, mit dem ich sonst etliche mahl gesprochen, ihn aber, weil er abwesend gewesen, in langer Zeit nicht gesehen.

Weil nun vor ihm vorbey gieng, und es als eine Unhöflichkeit von mir dürffen aufgenommen werden

Dai

daß ihn nicht angeredet, so war nach abgelegtem kurtzen Compliment:

Daß lange nicht das Glück gehabt, ihn zu sprechen, und mir lieb wäre, wenn er sich in allen guten Wohlergehen befinde:

Seine Gefälligkeit und Politesse desto grösser, daß er still schwieg, sitzen blieb, mich nicht ansahe, kaum ein wenig mit dem Kopff nickte, inzwischen aber seine Augen beständig auf das Theatrum wendete, und dabey eine recht H = = will sagen Heroische Mine machte.

Ich dachte da am wenigsten an meine eigene Regel, sondern hätte aus übereiltem Zorn dem Bärenheuter gewiß ein Paar Audivisti gegeben, wofern es nicht in der Opera gewesen. Allein ist es nicht ein unvergleichlich Ding um die Physiognomie? Ich sahe alsobald aus seinem Gesichte, daß er mit einem N, das ist, einen Narren von Hauß aus, schwanger gieng, drehte mich dannenhero, um dieser ansehnlichen Creatur den gebiehrenden Respect zu erweisen, alsofort rum, und gab ihm, weil er mein Gesicht nicht ansehen wolte, meinen Rücken zu bewundern.

Dixi, sagen die Herren Oratores, wenn der Panegyricus vollendet. Und ich erinnere mich meiner generalen Maxime von der Demuht und Zufriedenheit dem Augenblick dergestalt, daß meine ehmahlige Empfindung über ein solch Bagatell als eine der menschlichen Natur anklebende Schwachheit ansehe, das oben angeführte auch alsofort wieder ausstreichē würde, wenn dieser Mensch es lesen und sich darüber nun gleichfalls ärgern solte, und ich solches nicht bloß

darum in diesem Tractat herrühret, eines Theils sich vor alle Unhöflichkeit zu hüten, und andern Theils, sich bey Erlebung dergleichen Avanturen wohl fassen zu lernen.

Wir handeln allhier von der Höflichkeit hoher, mittelmäßiger, und unbekandter Personen gegen einander, dannenhero wir zu melden nicht unterlassen können, welcher Gestalt auch Feinde einander ehrerbietig und complaisant tractiren.

Als der berühmte Frantzösische König, Ludewig der XIV. Mastrich in eigener hoher Person belägerte, und dem Commendanten darinnen durch einen Trompeter andeuten ließ.

Er habe sich vorgenommen, ihm tapffer auf die Haube zu greiffen, darum solle er sich nun fertig machen, die Stadt wohl zu beschützen.

So gab der Commendant die Antwort:

Er könne Se. Majestät versichern, daß man diese Ehre mit Verlangen erwarte.

Nach einigen Tagen foderte dieser König die Stadt durch einen Trompeter auf, und bekam von dem Commendanten das obligeante und kluge Compliment:

Er halte sichs vor die gröste Ehre, von einem der grössesten Könige der Welt, und der so eine mächtige Armee commandirte, belägert zu seyn; Dahero es ihm auch ein grösserer Ruhm wäre, in rechtschaffener Beschützung der Stadt zu sterben, als sich mit Schande zu ergeben, und Se. Majestät hätten ein schlechtes Urtheil von ihm zu fällen Anlaß, wo sie dergleichen Zaghafftigkeit an ihm fänden. Dem

Dem Könige hat diese großmühtige Antwort so wohl gefallen, daß er zu seinem umstehenden General gesagt: Der Commendant muß ein braver Soldat seyn.

Als ein grosser General von einem hohen Officier der Alliirten gefangen wurde machte er ihm das Compliment.

Ich bescheide mich wohl, Ew. Excellence, daß sie nicht das Manquement ihrer Conduite und Bravure, als welche beyde dem grösten Ruhme nach Weltkündig, sondern das blosse variable Glück in meine Hände geliefert. Ich freue mich also nicht über ihr Unglück, sondern trage in Regard dero des höchsten Glücks würdigen Meriten eine aufrichtige Compassion. Doch werden Sie erlauben, daß, weil sie die Fatalität vieler grosser Helden erleben sollen, ich mir vor so vielen tausenden wegen der hohen Ehre, einen so grossen General zu Ihro ••• zu führen, und wegen der Wohlfart gratuliren muß, die denen hohen Alliirten, besonders dem gantzen Teutschen Reich, so hoch dadurch wiederfähret. Versichere Ew. Excellence immittelst nicht allein des schuldigsten Respects und aller Dienstergebenheit von mir, sondern bitte auch, von Seiten Ihro ••• vergewissert zu seyn, wie man sie mit gezienenden Regard und Gefälligkeit tractiren, und nach Dero Gousto und Verlangen alles nur ersinnliche Plaisir um desto mehr ander schaffen werde, um wo möglich sich das Glück zu Wege bringen, daß sie nicht

allzu sehr bereuen, an = = Hofe einige Zeit gelebt zu haben.

(II.) Kommt man in gleiche doch unbekandte Compagnie bey einem guten Freunde.

Indem der Freund heraus gehet, uns bewillkommet und hinein führen will, kan man sich entschuldigen:

Sie pardonniren, mon cher Monsieur, daß eine Unhöflichkeit begangen, und sie von ihrer Compagnie gestöhret. Ich meinte Sie allein anzutreffen, und will mir also die Erlaubniß ausbitten, ein ander mahl bey ihnen einzusprechen, recommandire mich inzwischen.

Nach Gelegenheit wird ihn der Freund, da zu bleiben nöhtigen.

Ich habe vielmehr zu bitten, bey ihrer gezeigten Intention zu bleiben, und mir ihre angenehme Visite zu schencken; und versichere, wie Sie dadurch nicht allein mich, sondern die gantze Compagnie obligiren werden.

Ich bin vor ihre geneigte Invitation verbunden, könte dieser antworten. Weil aber vielleicht keinen darunter zu kennen das Glück habe, so besorge, sie zu incommodiren, oder in ihrer Vertraulichkeit zusammen zu stöhren. Will also ein ander mahl von ihrer gütigen Offerte profitiren.

Will nun der Hospes ihn vorhero nur aus Wohlstand, nicht aber wegen ein und anderer Umstände aus Aufrichtigkeit des Hertzens genöhtiget, so könte er ihn also höflich loß werden:

Ich

Ich wünschete zwar, und würde auch denen andern angenehm seyn, Monsieur beliebte Gegenwart zu geniessen: Wenn Sie aber vielleicht nicht gern in mehrentheils unbekandter Compagnie seyn, so will mir denn ein ander mahl das Glück ihrer Visite ausbitten.

Mit ihrer Erlaubniß werde mir das Glück mit ehestem nehmen. So viel würde man ohngefehr darauf sagen, wenn man auf so verblümte Art den höflichen Abschied bekommen. Denn von neuen Contestationes zu machen: Es würde uns die Compagnie höchst angenehm seyn, und trage man nur Sorge, ihnen beschwerlich zu fallen, hiesse gleichsam man wolte weiter gebeten seyn.

Wiewohl hier zu mercken, daß überflüßig in einer Sache, die man aus Wohlstand nicht gantz und gar abschlagen kan, sich bitten zu lassen, als auch einen wider den Wohlstand mit unabläßigen Bitten zu etwas zu nöhtigen, daß ihm vielleicht voritzo aus einigen Ursachen nicht angenehm, daß, sage ich, beydes wider die Politic und Höflichkeit sey, wovon sonsten ein mehres.

So fern aber der gute Freund nach unserer ersten Excuse, in Compagnie zu kommen, weiter anhielte:

So fern Monsieur mir sonst eine Gefälligkeit erweisen wollen, und nicht irgend selber ein Mißvergnügen in unbekandter, doch honnetter und complaisanter Gesellschafft finden, so will sie nochmahls einzusprechen ersuchen, und vor das übrige sorgen.

So will denn auf ihre gütige Persuasion und Versicherung mir die Freyheit nehmen. So könte man einwilligen, und bey dem Eintritt nebst einem blossen Reverence gegen die Compagnie das Compliment machen.

Messieurs wollen excusiren, daß auf die Persuasion Monsieur N. die Kühnheit begebe, als ein bekandter (Diener) in Dero (wehrte, hochgeschätzte, gelehrte) Compagnie zu kommen. Er hat mir versichert, Sie wurden die Gutheit haben, und es bestens auslegen.

Vielmahls machen die anwesende einen blossen Gegen-Reverence, und schweigen still. Es kan aber nach denen Umständen und der Beschaffenheit der eintretenden Person einer antworten:

Wir sind Monsieur N. und auch ihnen, Monsieur verbunden, durch die Ehre ihrer Gegenwart, (durch ihre angenehme Gegenwart) unsere Compagnie vermehrt zu sehen, und zugleich das Glück ihrer Bekandtschafft zu geniessen.

Ich habe mir vielmehr deswegen zu gratuliren; wäre des andern kurtze Gegen-Versicherung.

Zuweilen will man aber bey einem guten Freund einsprechen, bey dem einer von unsern Feinden eine Visite ableget, und bereits drinnen ist. Ist nun diesem Freund, als dem Hospiti, unsere Feindschafft bekandt, so thut er der Schuldigkeit gemäß, wohl und höflich, wenn er entweder im Vertrauen, oder, so wir nicht recht vertraulich leben, mit guter Manier uns Nachricht giebt, und indem er uns hausen empfängt, unter andern saget:

Es

Es ist mir lieb, daß Monsieur mir ihren geehrten Zuspruch gönnen, und die Compagnie vermehren helffen wollen, denn N. ist allein bey mir. (Oder, die und die sind bey mir.)

Wenn man sich nun im Gegentheil auch nicht vertraulich bloß will, daß der und unser Feind auch nicht allezeit rahtsahm ist, so bedienet man sich der Entschuldigung;

So haben denn Monsieur schon Compagnie, damit Sie ihre Zeit paßiren können. Ich will sie nicht stöhren (und mit spatzieren, oder da und dahin zu gehen bitten, wie meine Intention war) sondern ein andermahl das Glück suchen.

Man muß in diesem Stücke inventiös seyn, und allerhand geschickte Ursachen erdencken, warum man hergekommen, und sich nicht gern in Compagnie lange aufhalten wolle.

Nöhtigte uns dann der gute Freund weiter:

Wann ich gleich Compagnie bey mir habe, so würde mir doch ihre Gegenwart dabey sehr angenehm seyn, und wil also nochmahls drüm ersuchen.

Sie pardonniren, möchte sich dieser loßwickeln, weil Compagnie bey Ihnen, und ich sonst noch was zu verrichten, mich aber zu lang darinnen aufhalten dürfte, so werde vor dißmahl ihrer proficablen Conversation, mich wider Willen berauben müssen. Empfehle mich, und bitte die Ehre Visite ehestens bey mir aus.

Ich werde meine Schuldigkeit abzustatten nicht ermangeln, wäre dessen Gegen-Versicherung; so

so er aber, unwissend, daß einer von seinen Gästen, mit uns in Uneinigkeit lebe, fortführe, uns hinein nöhtigen, so müste man sagen:

Vor dißmahl bitte sehr, mich zu excusiren. Es wird mir sonsten allezeit ein Plaisir seyn, Ihre höchgeschätzte Gesellschafft zu geniessen; Und bedaure nur, daß mich vor izo einige Angelegenheiten (Umstände) davon abhalten. Immittelst will mich ihres angenehmen Zuspruchs nochmahls bald versehen.

Man thut vielmahls, in dem Vorsatz. einen guten Freund zu besuchen, nicht übel, sondern handelt behutsam, wenn man sich vorhero bey dem Hauß-Gesinde oder bey ihm selber mit Manier erkündiget, wer da, und ob irgends eine uns verdrießliche Person zu gegen, ehe wir so gleich eintreten. Denn wenn auch sonsten keine verdrießliche Händel entstehen, so embaraßirt man doch wenigstens die Compagnie, wenn sie die Verspürung unsers innerlichen Widerwillens nicht weiß, mit wem sie unter uns beyden freundlich und höflich umgehen soll, ohne einem dadurch zu mißfallen.

(III.) Was die Conduite und Höflichkeit derjenigen anbelanget, die in Compagnie kommen, so etwas geringer am Stande, Condition, und dergleichen als sie, so haben wir im vorhergehenden Bogen Num. (1.) bereits davon gehandelt.

In blossen Complimenten besteht die Krafft nicht, sich die Leute zu verbinden, sondern in höflicher Bezeigung, freundlicher Mine, und leutseeliger Ausdruckung der Worte. Dieser annehmliche Magnet, wenn

wenn er mit etwas modester Authorität begleitet wird, ist Eisen oder die hartesten Hertzen an sich zu ziehen vermögend.

Ein Mensch, der allzu freundlich seyn will, und immer ein mit Demuht vermischtes lächelndes Gesicht hat, wird genereusen, erhabenen und klugen Leuten verächtlich vorkommen, weil er entweder ein falsches und abzu niedriges Gemüht dadurch verräht. Und diese Sorte von übermäßig gefälligen Personen fliehet man.

Ein Gesicht aber, aus dessen Gräntzen alle Freundlich- und Leutseeligkeit durch ein wiedrig Naturell oder ungeheuren Hochmuht verwiesen, bezeiget ein eurisches, unmittleidiges, unhöfliches oder alle andere Leute verachtendes Hertz, und so ein unförmlich Original hasset man; und ist zwischen jenen noch der merckliche Unterscheid, daß wenn allzu freundlichen viele gut, und erhabene Gemühter sie zwar nicht hassen, aber deswegen fliehen, weil ihr Geist keine Satisfaction bey ihnen antrifft: Hingegen die verdrießlichen und stoltzen, wie sie allen andern nicht gut, also auch durchgehends von allen, hohen und niedrigen Gemühtern heimlich angefeindet werden.

Wie nun der übermäßigen Wärme der Sonnen man gerne ausweicht, und vor der Kälte des Winters einen Schauer und Grauen empfindet: So bleibet freylich ein temperirter Frühling die Quintessence des annuhtigen Wetters, und ein mit sittsamer Anschnlichkeit gemäßigt freundlich und höflich seyn der Kern und Auszug eines Hochachtungswürdigen und allerverbindlichsten Wesens.

Ein

Ein gewisser Printz von Oranien wurde von einigen zu ehrgeitzigen und stoltzen Gemühtern verblümt getadelt, daß er auch gemeinen Leuten nicht allein freundlich zusprach und danckte, sondern den Hut vor sie abnahm. Er setzte ihnen aber eine sehr vernünfftige und unauflößliche Frage entgegen: Was ist leichter, sagte er, und wohlfeiler, der Menschen Hertzen zu gewinnen, als ein freundlicher Blick, und ein Hut-Abnehmen?

Von einem grossen Printzen auf mittelmäßige Privat-Personen zu argumentiren, und durch ein gleiches Thun, ihnen gleichen Ruhm beylegen, hiesse ihnen allzu viele Ehre erweisen. Denn macht der Unterscheid des Standes nicht einen Unterscheid in der Grösse der Tugenden? allerdings, und wenn Amts- oder Privat-Personen gegen andere, die ihnen an Condition ein wenig ungleich, nicht gebührende Höflich- und Leutseeligkeit brauchen, und sich dieses vor eine Unehre halten, woraus jener genereuse Printz auch gegen die geringste eine Tugend gemacht, so ist ihre eigene Schande tausendmahl grösser, obgleich ihr Ruhm bey der Imitation viel geringer gewesen.

Und so will ich mit nochmahliger Beziehung auf N. I. schliessen, und der Conduite und Höflichkeit vornehmer gegen ein wenig geringerer keine weitere Regeln vorschreiben; sondern nur mit Permission aller allzu ambitiösen Hertzen, noch anbey fügen:

Daß auch gegen die geringsten Leute der Gelegenheit nach nicht höflich oder leutseelig zu seyn, eine thörichte Einbildung und Untugend.

Hier

Hier, deucht mich, höre ich schon ihren Einwurf: Wer sich zu gemein mache, verdiene auch nur gemein tractirt zu werden.

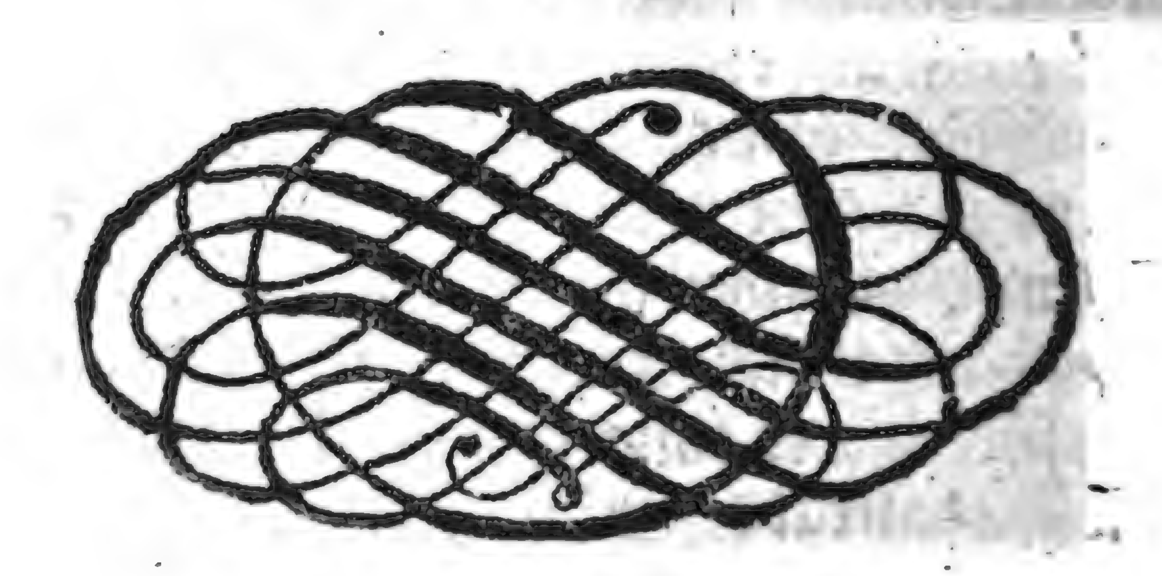
Und darauf dienet kurtz zur Antwort: daß gemeine und ihnen unanständige Sachen mit gemeinen Leuten vorzunehmen, freylich gemein und tadelhaft, gegen Gemeine aber ein tugendhafftes Gemüht sehen zu lassen, gantz nicht unlöblich sey.

Und was hilfft mir, wenn mich noch viel von mir selber einbilde, wachsen durch diesen Wahn mir auch welche Meriten zuvor nicht besessen? oder verlieren dadurch andere ihre Qualitäten, wenn ich sie aus übermäßigem Hochmuht nicht oder mit Verachtung ansehe? oder weichen auch meine würckliche Meriten nicht wie der Schatten von mir, wenn solchen ereilen will, da er mir ausser diesem Vorwitz und Einbildung selber nachgefolget.

Ein demühtig-kluger Mensch bleibet allezeit der er ist: ein Hochmühtiger macht ihm zwar bey sich geringer, als er bey andern honneten Personen angeschrieben, allein ihn in sich selber macht er durch alle Verachtung nicht niedriger, weil er schon in sich demühtig. Was sol man aber von einem hoch eingebildetem fragen? der ist in sich das, was er bey keinem andern, und also, weil die Opinion eine Dunst, der Realite nach in sich selber, so wie bey andern, nichts, oder muß, wenn er einige Meriten besitzt, zum wenigsten die Fatalität der thörichten Einbildung erleben: daß eine grosse Hochachtung von sich selber mit der Verachtung aller Welt bestrafft werde.

Wie

Wie endlich auch die würckliche Höflichkeit in Gesellschafft, als im Gesundheit-Trincken, Einschencken, einem dieses oder jenes zu präsentiren, zu offeriren, abzuschlagen, im etwas zu bitten, in Freyheit gebrauchen, im bescheidenen Wiedersprechen, im klugen Stillschweigen, wenn einer was erzehlt, darinnen man ihm nicht gern contradiciren will, in Gebung des Rangs und wie in dergleichen mehr eine höfliche und kluge Conduite zu gebrauchen, solches liesse sich besser in praxi weisen und begreiffen, und würde, wenn man in Theoria oder Büchern es aufzuführen sich unterfangen wolte, ein zu groß, kostbar und beschwerlich Werck zu Wege bringen. In etwas aber Satisfaction zu geben, recommandire die unterschiedliche mahl hierinnen gedachte zween kleine Tractate: civilite moderne, oder die Höflichkeit der heutigen Welt, und den andern: die beste Manier in honneter Conversation sich höflich und behutsam aufzuführen.



Anderer Abtheilung Andere CLASSE Von Der höflichen Conduite guter Freunde, Hoher und Niedriger.

MAn wird mir nicht übelnehmen, daß an statt Gelegenheit der Conversationen u. Complimenten von neuen auszudencken, solche aus meinen Romanen zum Theil ziehe. Es ist meine Arbeit, und Romanen sind nicht der Complimenten wegen und dergleichen, wie dieses Buch, geschrieben.

P. 991. Der Europæischen Höfe macht Heroald, der nebst einem andern Cavalier bey einem Fräulein, Heroalds Inclination, auf ihrem Zimmer war, im Weggehen sein Compliment an den andern:

Ich wolte mir gern länger die Ehre geben, Monsieur angenehme Conversation zu geniessen, allein so ruffen mich einige Affairen zu meinem gnädigen Herrn, bleibe inzwischen ein verbundener Diener, und recommandire mich in Dero Affection.

Ich empfehle mich gleichfalls, hätte er antworten können, und weil anitzo von der Ehre ihrer wehrtesten Compagnie, davor ich sehr obligat, nicht

nicht länger profitiren kan, so will mir selbige inskünfftige ausbitten.

P. 898. Danckte Graf Silibert dem grossen Printzen Gustavo vor seine Errettung:

Ew. Durchl. bin vor Dero durch Jhro heldenmühtige Errettung mir erzeigte unschätzbare Güte unendlich verbunden, und versichere gehorsamst, daß mich höchstglücklich schätzen werde, wenn die Ehre kan haben, mein übriges Leben einem so genereusen Erhalter zu widmen, in dessen Diensten auch sonder so ungemeine Verpflichtung zu sterben, ein Ruhmbegieriger mit vergnügtem Eyfer wünschet.

P. 780. Ruhen zween vornehme Printzen, als gute Freunde, in einem Zimmer, Gustavus und Vicikudo. Weil nun Gustavus bey diesem seinem Gaste des Morgens frühe ein Bildniß auf der Brust erblickte, fragte er ihn, nachdem er erwachet: Ob er wohl geruhet und angenehme Träume gehabt:

Ew. Liebden können das erste daraus schliessen, antwortete der Leburginische Printz, weil ich länger als sie geschlaffen, und das andere, weil mir ein so galanter Hof keine unangenehme Träume verursachen kan.

Jch wil das letzte noch mehr glauben, versetzte Gustavus, wenn Ew. Liebden diese Nacht in dem Hertzen gehabt, was darauf gelegen.

Viciludo sahe Gustaven hierauf an, und weil er seine Brust noch offen fand, erwiederte er lachend: Nun! wir machen einander auf sonderbare Art zu Confidenten unserer Liebes-Angelegenheiten; Denn

Denn Ew. Liebden verräht ein Hexen-Meister, (davon die Erklärung in gedachten Europæischen Höfen zu suchen,) daß sie an was schönes gefesselt, und mich der Schläff.

P. 784. Wird eine Printzeßin verlobt, deren Vater, der Hertzog, einen Printzen, der sich selber gern mit ihr vermählt gewünscht, aus Vertraulichkeit und guter Freundschafft frage:

Wie ihm die Verbindung seiner Printzeßinn mit dem Printzen Sugastu anstehe?

Der Printz Viciludo antwortete:

Ich habe an des Printzen Sugastu Person und Qualitäten nichts auszusetzen, und ihm diese Ehre und das Glück als dem Würdigsten, mir aber als einem gegönnet, der es am Liebsten gewünschet.

Der Hertzog sahe ihn hierauf an, und fragte: ob es möglich, daß ihm seine Printzeßin so wohl gefallen, und warum er ihm nichts davon gesagt?

Der Printz entschuldigte sich:

Mich haben die Jahre und eine allzugrosse Hochachtung vor dieselbe zurück gehalten, meine Passion mercken zu lassen. Doch bin anitzo deswegen noch vergnügt, daß ein Printz von so guten Meriten so was schätzbares bekommen, daß ich einem andern von wenigern Tugenden ohne äussersten Verdruß nicht gönnen würde.

P. 1039. Ländet Printz Iranio in Engelland, zu welchem Printz Adani mit etlichen Generals-Personen und zehen tausend Reutern stösset, und

die Parthey des Königs Sauboci verlässet. Demnach war seine Anrede:

Ew. Liebden seynd tausendmahl willkommen und glauben, daß ich nimmermehr meinen Degen, wider einen so tapfren Beschützer der Freyheit und Religion dieses Reichs, auch so unschuldig verfolgte Printzeßin ziehen werde. Sondern um meinen Eyfer vor die Erhaltung beydes, und eurer Liebden meine ergebene Freundschafft zu bezezeigen, stelle ich mich mit zehen tausend Mann und den besten Generals-Persônen ein, weil man sich unter einem solchen Könige fertig zu dienen, ein Gewissen macht.

Man flattirt zuweilen einem guten Freund, oder rühmt auch mit Warheit seine genossene Conversation:

Niemahls habe eine vollkommnere Satisfaction, als in Dero gestrigen Unterhaltung angetroffen; dahero werde mir gratuliren, wo meine Aufführung gegen dieselbe so gewesen, daß sie mir solche inskünfftige nicht zu mißgönnen veranlasset werden.

Es scheinet fast ein Frauenzimmers-Compliment, doch weil recht complaisante und galante Leute sich dessen auch gegen einander bedienen, so solte ohngefehr zur Antwort passen.

Ihre besondere Civilite und Güte ist mir schon bekandt; dahero davor obligirt bleibe, und versichere, daß so dann meine völlige Satisfaction erlangen werde, wenn Sie in meiner Con-

Conversation kein Mißvergnügen finden, und von der ihrigen zu profitiren, mir ferner erlauben.

Hier fallen mir einige artige Complimenten derjenigen ein, die, weil sie keine Politesse und Höflichkeit besitzen, auch nichts höfliches leiden können, und also auf die Versicherung der Estim vor sie und dergleichen, kurtz antworten:

Monsieur, verschonen sie mich doch mit dergleichen, ich kan unmöglich flattiren leiden; ich bin sonsten ihr Diener.

Oder:

Pardonniren sie Monsieur, ich weiß wohl, daß ich es nicht meritire.

Oder:

Monsieur, auf ihre Complimenten kan ich sie nicht antworten; ich weiß wohl, daß es nicht wahr ist.

Oder:

Sie müssen mich von grosser (thörichter) Eigenliebe glauben, solche grosse Flatterien zu ertragen: Ich versichere aber, sie thun mir zu viel, und bitte, hinführo aufrichtiger zu reden. (Oder mich hinführo damit zu verschonen.)

Zwar, wann ein ungereimter Schmeichler uns in Gegenwart anderer braver Leute durch übermäßigen und unzeitigen Ruhm beschimpfte, köndte man ihn billig auf diese letzte Manier abwürtzen. Und wenn man dieses aus ein und andern Bedencken nicht thun wolte, so wäre man, um eine thörichte Eigenliebe von sich abzulehnen, zum wenigsten ver-

bunden, seine Mißfälligkeit durch Mine, Stillschweigen und dergleichen in etwas an den Tag zu legen.

Im Gegentheil fahren auch einige von oben angeführter Sorte auf eine nicht übermäßige sondern recht angebrachte und fast schuldige Höflichkeit so plump heraus:

Mit den albern Complimenten, reden sie doch was klügers; oder ich kan solch Zeug unmöglich vertragen.

Oder:

Ich sehe wohl, daß sie sich in Complimenten exerciren wollen; es ist mir aber leid, daß mich darauf nicht gelegt, und ihnen (wie einmahl ein Hamburger einem gewissen Ober-Sachsen begegnete) wieder einen Hauffen-Schnick-Schnack hersagen kan.

Die Leute, so dabey waren, lachten den guten Ober-Sachsen aus. Ich nahm mich aber, weil wir unter einander bekandt, seiner an, und sagte:

Herr Landsmann, lassen sie sich das nicht befremden, hier (einen Theil verstehend) gelten keine Complimenten sondern Cordimenten, und bey dem guten Freund hört man Collegia darüber:

Den Possen aus zuerzehlen, so gab er mir, weil er wieder ausgelacht wurde, ein Hamburgisch Sprichwort darauf:

Dat sch . . . wat.

Gleich antwortete ich:

Iß daß . . . (hiemit schwieg ich ein wenig still) nun rechte auf die Art zu complimentiren?

Man

Man wolle mir diese wider die Höflichkeit lauffende Redens-Arten pardonniren: Es ist eine Reaction und Warnung.

Wenn denn die Art vieler Leute daselbst, daß sie nachdrücklich schertzen, und es doch nicht allezeit böse meinen, so muß man ihnen begegnen:

Ein Bekandter vexirte mich bey Ersehung einiger Thüringischen Fuhr-Leute, indem er in Gegenwart anderer zu mir anfieng:

Solten sie wohl glauben, daß diese ihre Lands-Leute schon funffzehen Herings-Näsen diesen Morgen gessen?

Geschwind, sagte ich, gehen sie aus dem Wege, sonsten wird ihre die sechszehende seyn.

Es begegnete mir einmahl ein Rival, der muhtmassete, ich käme von dem und dem Frauenzimmer her. Um mich aus Eyfersucht nun in Beyseyn einiger, die mit ihm giengen, aufzuziehen, fragte er gantz freundlich:

Sie werden anitzo auf der Heyraht gewesen seyn?

Ja Monsieur N. versetzte ich ihm, doch solte mir leyd seyn, wenn es bey Ihrer Inclination gewesen. (Und es war auch so.)

In einer Opera hatte einem Frauenzimmer, das mit agirte, den Nahmen Arismenia gegeben. Wie nun diese Operistin nebst andern mit mir und einem Doctor Juris auf einem Musicalischen Concert einsten war, und der Doctor, als ihr heimlicher Feind, sie und auch mich beschimpffen wolte, daß ihr gleichsam einen garstigen Nahmen gegeben, fieng er an:

Was heist denn Arismenia?

Damit nahm er Kreiden, und schrieb dieses, wiewohl nicht richtige, doch unflätige Anagramma hin:

Arismenia, durch Versetzung der Buchstaben: ia mein Ars (ch sub intelligitur.)

Die Schrauberey war mahl a propos und zu grob, darum lachte niemand darüber. Ich nahm aber gleich die Kreide, und sagte:

Mit Permission Herr Doctor, ich habe noch was hinzu zu setzen:

Ein jeder wartete, was es werden würde: darauf schrieb ich vor mich auf eben die Tafel:

Antwort der Madmem. Arismenien.

Ars, so geschrieben, heist die Kunst, und das ist meine Music; also, ars mihi, lex tibi, Herr Doctor (ch sub intellige pro gusto & dubitu) hiemit gab solches denen Anwesenden zu lesen und belachen anheim.

Ein anderer proponirte, als ich aus der Opera kam, dergleichen spitzige Frage:

Erlauben sie, ist die Opera bald aus?

Ich:

Sie sind im dritten Actu.

Er:

Ist die Mademoiselle N. nicht darinnen?

Ich:

Ja, und die Mademoiselle N. gleichfalls, (hiemit ein von ihm, zum wenigsten der Schrauberey nach, geliebtes altes Rumpel-Scheid meinend.)

Ein subtiler Grobian fragte auf der Strasse gantz frey: Wo-

Wohin, Monsieur, zu ihrer Inclination
inmahl?

Antwort:

Ja, Monsieur, haben sie was dahin zu be-
fehlen?

Jener:

Küssen sie sie meinentwegen, wohin sie
wollen.

Antwort:

Mit ihrer Erlaubniß will ich nur ein Plätz-
zen vor sie übrig lassen.

Als in Compagnie wegen eines mit andern
gehabten Schertzens ein junger kühner Mensch zu
mir sagte:

Monsieur, sie haben sich schwartz gemacht
und damit auf die Nase zielte; antwortete ich ge-
schwind:

Und sie gelbe, wischen sie sich doch ab (hier-
mit seinen Schnabel meinend.)

Indem in Widerwertigkeit mit einigen der
Opern-Verwandten lebte, und deshalben solche
nicht weiter besuchte, fragte mich Monsieur N.
der die Ursach mehr als zu wohl wuste, aus einer
gleichsam scoptischen Subtilität.

Wie kommt es, Monsieur H, daß sie nicht
mehr in die Opera gehen?

Es regnet zuweilen Maulschellen darinnen,
Monsieur N. darum gehe nicht hinein. (Denn
dieser hatte einmahl dergleichen Avanture erlebet.)

Ein fremder Cavalier und Passagier ward
durch einen meiner heimlichen Feinde angestifftet,

mich über Tisch, wo wir in einem vornehmen Gast-Hof zusammen speiseten, zu schrauben, und fieng er, als ob er mich nicht kennete, von Menantes an zu reden, und sagte:

Es muß ein verliebter Wurm seyn, denn er hat so viele verliebte Verse und Romanen gemacht.

Die Replic war:

Erlauben sie Monsieur, so viel als ich ihn kenne, hat er nur von verliebten Würmern geschrieben; und wird er obligat seyn, wenn sie ihm ihre Avanturen erzehlen wollen.

Jener:

Ich habe dergleichen Avanturen *nicht* erlebt. Man sagt sonst, Poeten sind Narren; aber man würde dem Herrn Menantetes zu viel dadurch thun, wenn man dieses Sprichwort durchgehends paßiren liesse.

Dupplic.

Das ist gewiß, daß man ihm zu viel dadurch thäte; Denn erstlich gibt er sich vor keinen sogenandten Poeten aus, zum andern sind nicht alle Poeten Narren; aber dieses werden sie mir doch zu geben: daß nicht alle Narren Poeten sind.

Und das war cavalierement geantwortet. Doch wenn dergleichen wider alle Höfligkeit und Tugend lauffende Attaquen viele Verdrießlichkeiten, oder eine spitzige und schimpfliche Antwort nach sich ziehen, und also zu nichts dienen, so haben sie bißweilen einen so wunderbahren Effect, daß, wenn sich die Leute dergestalt kennen lernen, sie Freunde dadurch werden.

Avo-

A votre Sante, hieß es darauf; und bey nähe-
rer Zusammenrückung erfolgte, nach dem die mei-
sten weg, die Excuse:

Monsieur pardonniren meinen Fehler, daß
ich so frey raisonnirt; ich kan versichern, daß es
mir nicht von Hertzen gangen, und wolte wün-
schen, Sie vorher gekandt zu haben, so würde
alles zu meiner eigenen honneur unterblieben
seyn. Indessen, wenn sie es nicht übel empfin-
den, so glauben sie, daß mit ihrer Antwort
gleichfalls zu frieden.

Antwort:

Ich habe ihre Reden als einen Schertz auf-
genommen, und nach Gelegenheit schertzhaft
antworten müssen, weswegen kein ungütiges
Aufnehmen von ihnen besorge; versichere
auch, daß bey der weiteren Ehre ihrer Conno-
issance mich allezeit als einen Diener von ihnen
aufführen werde.

Jener:

Ich bin von Hertzen der ihrige, und wolte,
daß den der = = holte, der mir das Portrait an-
ders vorgestellet, als das Original ist.

Antwort:

Es giebt solche Mahler, denen ich, mit Per-
mission, an statt des Pinsels, was anders in
die Hand wünschete.

Jener:

Das ist wahr, Monsieur, sie haben heimli-
che Feinde, und falsche Freunde, welche sie ohne
meine eigentliche Benennung kennen werden.

Noch durchheben dasjenige, was andere an ihm beneiden, sind sie capabel, sich Freunde zu machen, und ich versichere, daß ich es ohne falsch bin.

Antwort:

Ich gratulire mir deswegen von Hertzen, und will meinen Feinden, die zum Theil vielleicht errahte, noch verbunden seyn, wenn ihre Verläumdungen allezeit den Effect erreichen, honnete Cavaliers mir zu Freunden zu machen.

Jener:

Wenn Sie diesen Nachmittag nicht zu was anders destinirt, so solte mir lieb seyn, *in ihrer* Compagnie eine Spatzierfahrt nach dem N.N. vorzunehmen.

Antwort:

Ich werde meine Zeit nicht besser paßiren können, und nehme das Plaisir und die Ehre verbunden an.

Als einer eine gewisse Passage in einem Buche in des Autoris Gegenwart en general nur tadelte und sich gleichfalls stellte, ob wäre ihm der Autor von Person nicht bekandt, antwortete dieser:

Ich bin vor diese Aufrichtigkeit, mir meine Fehler ungeheuchelt zu sagen, verbunden, und werde es noch mehr seyn, wenn sie mich von ihrer Instruction, wie es irgend zu ändern und zu bessern, profitiren lassen.

Jener gantz confus:

Sie pardonniren, ich habe sie nicht gekandt.

Die

Dieser:

Die Intention kan gar löblich seyn, mir meine Fehler zu meiner Besserung zu sagen, und ich bitte, darinnen fortzufahren.

Jener:

Ich habe es auch nicht böse gemeinet, und sind sonst viele gute Sachen darinnen. (Hanß Wurst wuste nichts weiter zu sagen.)

Dieser:

Sie sehen mich nicht von solcher Eigen-Liebe an, meine Correction nicht mit Danck anzunehmen: und weil ich Monsieur auch nicht zutraue, etwas zu tadeln, daß sie nicht tadelhaftig fänden und darthun könten, so bitte mir ihre Information nicht abzuschlagen.

Weil nun jener Matz von Dreßden viel excusi-tens machte, und keine Raison seines Tadlens geben wolte schloß dieser:

Nun kurtz, es wird ihnen nicht gefallen, und von dem Gousto ist nicht zu disputiren, denn er ist mancherley. (Gelehrt und ungelehrt, geschickt und ungeschickt.)

Einer der seine väterliche Verlassenschafft an den Kleider-Staat und ein gut Glaß Wein legte, und dahero immer Compagnie haben wolte, sagte einmahl, da ihm abschlägige Antwort gab, gleichsam höhnisch zu mir:

Mich wundert, daß sie um ein Bagatel so knickern, und ein Glaß Wein nicht Bescheid wollen thun:

Ant-

Antwort:

Und ich wundere mich über ihren Gousto, denn mir schmeckt kein Glaß Wein gut, das ich nicht vorhero verdient.

Aus Ironie nennte mich mein Adversarius im öffentlichem Schrifftwechsel, der Poesie wegen einen Haupt-Poeten.

Antwort:

Es ist wahr, daß ich meine Poesie mit dem Haupte verfertige, ob sie ihre Verse aber, weil sie übel aussehen, mir etwas anders concoquiren, lasse ihnen anheim gestellet.

Doch genug von so scoptischen Redens-Arten, die mehr die Freundschafft und Christliche Liebe zu trennen, als zu vereinigen geschickt sind. Denn obwohl sonsten ein ziemlicher Liebhaber davon gewesen, und noch einen guten Vorraht davon übrig habe, so will doch einem jeden den Raht geben, seinen Verstand, den ihm GOtt vielleicht vor andern verliehen, in guten, nützlichen und dem gemeinen Wesen dienlichen Sachen zu üben und schärffen. Zwar auf eine ironische Frage höhnisch zu antworten, und demjenigen, der uns zu schrauben sucht, eine gute Pille zu verschlucken geben ist, wenn man Maaß und Umstände beobachtet, so unrecht nicht, als dieses thöricht ist, an einem andern anzuzäpffen, und sich der Gefahr auszusetzen, einen derben Drumpff, realiter, aut verbaliter, wieder zu bekommen.

P. 136. der Europæischen Höfe hat ein Graf eine Printzeßin von einer Lebens-Geahr gerettet,

wor-

worüber der Hertzog, als Vater hinzu kam, und anfieng:

Dem Himmel sey tausendmahl vor eine so hohe Rettung gedancket: Ihm aber tapfferer Herr Graf, sind wir dergestalt verbunden, daß wir unser erkenntliches Gemüht keines Weges sattsam bezeugen können, wo sein gütiger Vorschlag uns nicht Mittel an die Hand darzu giebt.

Durchlauchtigster Hertzog, erwiederte dieser, dero gnädiges Anerbiethen übertrifft hierinnen meine Dienstfertigkeit, indem ich nichts mehr gethan, als was die Schuldigkeit einem rechtschaffenen Cavalier befiehlet.

Der großmüthige Herr Graf, unterbrach die Printzeßin seine Rede, weiß zwar, daß die Tugend ihre Belohnung in sich selber findet. Doch weil mich diese tapffere Erlösung am meisten beglückt, so ist auch meine Pflicht, dafür vor allen besonders danckbar zu seyn; und wird mich der Herr Graf noch höher verbinden, wo er mir bald Gelgenheit darzu giebt.

Hierbey stund der mit dieser Printzeßin verbundene Erb-Printz von Verona, welcher gleichfalls bekennte:

Daß, weil niemand auf der Welt grössern Antheil an einer so Englischen Printzeßinn Wohlergehen trüge, als er, so bähte er den Hrn. Grafen, ihm zu eröffnen, ob er genug in seinem Vermögen habe, einen so ungemeinen Dienst zu vergelten.

Der Graf antwortete allen zugleich:

Ich bin dem Glücke verbunden, daß es mich so hoch gewürdiget, ein Werckzeug der Rettung einer unvergleichē und grossen Printzeßinn zu seyn, und dabey dem glorwürdigsten Hertzog einen Gefallen zu erweisen, zu dessen Diensten mein Leben anzuwenden, vor eine hohe Ehre schätze. Wollen Sie mich aber dennoch wegen meines Gehorsams in der verrichteten Schuldigkeit glücklich machen, so ist dero hohe Gnade eine kostbare Vergeltung.

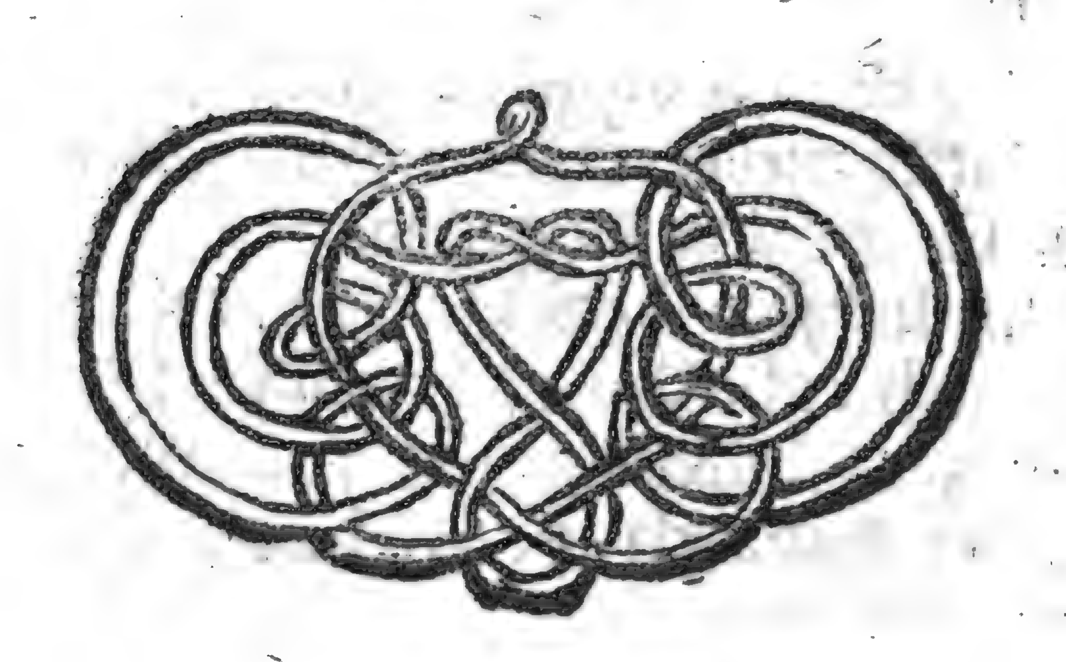
Der Hertzog erwiederte:

Wie der Herr Graf seine Gewogenheit bereits vollkommen besäß, er wolle aber bemühet leben, ihm auch die Merckmahle davon zu geben.

Als der König Sauboci, mit dessen Printzeßin der Printz von Aurasien verbunden, in Brittanien proclamirt und gekrönt worden, ließ ihm höchstgedachter Printz durch eine ansehnliche Gesandtschafft Glück wünschen:

Se. Hoheit wären nicht so bald von ihrer beschwerlichen Reise in Baviata angelanget, so hätten Sie Se. Königl. Majestät ihre Ankunfft kund zu thun, so fort ihre Schuldigkeit erachtet, und zu versichern, wie Sie nicht wenig bereueten, daß sie wegen erlittenen grossen Sturm nicht gegenwärtig an der Pracht und Freude Theil nehmen können, mit welchen man Se. Majestät zum Könige gekrönet. Indessen gratuliren Se. Hoheit deswegen mit ver-

vergnügtestem Hertzen, und wünscheten Se. Majest. so viele glückseelige Jahre in seiner Regierung, als hohe Tugenden Sie darzu besässen, so würde gantz Britannien Ursach haben, ohe Unterlaß Danck-Feste und Freuden-Feuer anzuordnen. Hiernächst hoffeten Se. Hoheit so glücklich zu seyn, in Se. Majest. hohen Gewogenheit, wie vormahls, zu stehen, und weil sie aus eyfriger Hochachtung vor Belierten brenten, ein Zeugniß davon zu haben; so würden Se. Majest. geruhen, die Durchl. Prinzeßinn Amariane, Ihro Ihnen anvertraute Braut, durch diese Gesandschafft hochgünstig abfolgen zu lassen, damit Sie so dann das Beylager in Baviata vollziehen könnten
ꝛc. ꝛc.



Ande-

Anderer Abtheilung, Dritte CLASSE, Von

Der Vertraulichkeit gegen gute, und der Vorsicht gegen verstellte Freunde.

EIne gewisse Person lag bey einem berühmten Medico in der Cur, und nahm die herrlichsten Artzeneyen ohne sonderbare Würckung ein. Weil nun der Medicus, als ein kluger Mann seines Patienten Gemühts-Kranckheit sondirte, und Ergetzung ihm dienlicher als alle köstliche Pulver und Tropffen hielte, riehte er ihm, sich mit seinen guten Freunden alle Tage zu divertiren.

Mein liebster Herr Doctor, beklagte sich der Patient, ich habe keine gute, falsche Freunde aber genug. Allein lässet sich wohl eine Kranckheit dadurch vertreiben, wodurch man sie bekommen.

Gewiß, die Freundschafft, welche heut zu Tag in der Welt regiert, ist nichts anders als eine blosse interreßirte Handelschafft nnd Conversation. So lange Signor Schmaruzzio bey dem Herrn Bonifacio ein gut Glaß Wein, allerhand Schmausereyen, Spatzier-Fahrten und dergleichen, dieser hingegen des

des andern kurtzweiligen Zeitvertreib geniesset, sind sie gute Freunde; Den hält man geschickt, uns Rahtschläge zu geben, jenen uns Recommendation zu verschaffen, diesen: uns würckliche Hülffe zu leisten, und den vierdten careßirt man aus Furcht, daß er uns nicht schaden möge; und so wird man, weñ man bey sich selber den Ursprung und Endzweck unserer Freundschafft und Conversation mit dem oder jenem untersucht, befinden, daß der Umgang der Welt mehrentheils auf den Eigennutz gerichtet, und man sich selbst, dem aber wenig gewogen sey, den man aller Gewogenheit versichert.

Allein so wenig dieses großmüthig und tugendhafft, und so starck es hergegen im Gebrauch ist, so wenig kan die Leichtgläubigkeit derjenigen entschuldiget werden, die sich so viele Freunde imaginiren, als sie anständige Personen gesprochen haben. Ich will hier die äusserliche Höflichkeit und Ceremonien politer Leute gegen einander, als einen blossen Wohlstand, nicht aber als Kennzeichen einer besondern Affection anzusehen, nicht weitläufftig recommandiren, sondern kürtzlich diese bey Wählung guter Freunde allergründlichste Maxime sich vor Augen zu stellen bitten:

Quod ordinata charitas incipiat a se ipsa.

Wie nemlich eine wohl eingerichtete Liebe von sich selber anfange.

So billig, so natürlich, und so convenabel es denen natürlichen Rechten ist, sich selber zu lieben, ehe man andere liebt, so unbillig und wider die Natur läufft dieses Begehren, eines Menschen besondere

Freundschafft zu fodern, der ausser der Christlichen Liebe, mir vertraulich gewogen zu seyn, keine Ursach hat. Nicht die Sympathie oder geheime Ubereinstimmung der Gemüther, welche in Freundschaffts- und Liebes-Stifftungen, alle Regeln hindan gesetzt, Wunderwercke thut, sondern eine thörichte Eigenliebe bläset uns dieses wunderliche Argument ein, daß der, dessen Freundschafft wir verlangen, uns solche aus Schuldigkeit gewähren müsse. Und daher entstehen die ungereimte Klagen über dessen Untreu, der nicht einmahl geglaubt, daß wir ihn vor seinen Freund gehalten.

Auf einer Reise traf ich eine Person von guter Conversation an, mit der ich meine Zeit zween Tage auf der Post-Kutschen wohl hinbrachte. Bey dem Abschiede nun erfoderte der Wohlstand, einander vor die geleistete Compagnie zu dancken alles gute Wohlergehen zu wünschen, und sich ein gutes Andencken auszubitten. Doch von dem Verstande dieses Menschen hätte mehr gehoffet, als daß er hernach, wie er in Hamburg kam, mich alle Tage besuchen, mir unterschiedliche beschwerliche Commissiones auftragen, mich, da ich kaum seinen Nahmen wuste, seinen vertrautesten Freund nennen, und sich unterstehen solte, von mir Geld zu leihen. Zwar wenn mich die Erfahrung nicht klüger gemacht, und ich noch jungen Leuten gleich allzu gutherzig gewesen wäre, so hätte vor dieses mahl zum ersten können betrogen werden.

Allein so hatte des Syrachs Freundschaffts-Regeln ex praxi wahr befunden; und nun urtheile der

der vernünfftige Leser, welcher unser uns beyden am meisten gefehlet: ich, daß ihm nach seinem Verlangen nicht willfahren wollen, oder jener, daß er mich einen falschen Freund geheissen?

Wann es dann eines Theils der Welt-Lauff, unser Freund aufhören zu seyn, so bald unser Wohlstand oder das von uns gehoffte Interesse verschwindet und wir also wieder Verschulden verlassen werden; andern Theils aber ein Selbst-Betrug ist, sein Vertrauen auf unerkandte Freunde zu setzen: So wird ein jeder selbst die Nohtwendigkeit daraus ermessen, wie sorgfältig und gleichsam heilig ein solcher Freund tractirt werden müsse, den das Gemüht zu uns ziehet, die thätige Aufrichtigkeit bewähret und die Beständigkeit vor tausenden krönet. Doch hierunter verstehe die dritte Gattung, nemlich die so genandte Compagnie Freunde nicht. Denn ob wohl solche üm ein Mittel vor die lange weile zu suchen, beständig bey uns sind, und man aus dem Gesellschaffts-Accord die Zuneigung eines Freundschaffts-Gemühts, aus Beobachtung der Conversations-Gesetze aber eine aufrichtige Probe urtheilen und schliessen solte; So haben sie doch diese Eigenschaften mehr zu ihrer als unser Avantage an sich, sind in andern ausser der Compagnie uns betreffenden Angelegenheiten kaltsinnig, gleichgöltig und brechen zu unserm Ergetzen, von ihrem Vergnügen weder was ab, noch übernehmen oder übergeben sich unserer Wohlfahrt zu gefallen.

Hingegen wie diese Compagnie Freundschaft in der Unterlassung ausschweiffet, so hat die wahre

Amitiè zu ihrem aller-preißwürdigsten Merckma[l]
den Excess, und die Art gewisser Flüsse an sich, [d]
niemahls grössern Nutzen schaffen, als wenn sie s[ich]
ergiessen und das Land überschwemmen. Denn [so]
gehet ein wohlmeinendes Hertz aus den gemein[en]
Schrancken der Gutthätigkeit, wie ein fruchtbar[er]
Nil aus seinen Ufern, wenn das an ihm gelegen[e]
Land der Befeuchtung nöthig hat; doch mit eben s[o]
grosser Tugend ziehet er sich seiner eigenen Erhal-
tung wieder zurück, oder behält so viel, damit de[r]
Austrocknung oder dem Mangel künfftiger Wohl-
thätigkeit kan vorgebauet werden. Denn es wäre
etwas unerhörtes, eines andern sein Freund nicht m[it]
Vollkomenhet heissen könen, ohne sein eigener Feind
zu seyn; von meinem Freunde aber was unbilliges,
meine ihm erwiesene Hülffe nur nach der Grösse sei-
ner Nohtdurfft, und nicht nach dem Maaß mei-
nes Vermögens vollkommen achten wollen.

Ein großmüthiger wird bey wohlmeinendem
Beystande seines guten Freundes, wenn er ihn nicht
völlig aus den Nöhten reissen kan, sich so wenig über
ihn, als ein Thal über die Sonne beklagen. Sie will
es gern bescheinen, allein dessen Tiefe ist Ursach, daß
ihre Strahlen nicht zu ihm gelangen können. Man
muß aber nicht meinen, daß es gnug zu Bezeugung
wahrer Freundschafft sey, von seinem Freund nicht
mehr verlangen, als er geben kan, und ihn doch so sehr
lieben, als ob er alles gegeben hätte: sondern, wie den
Ball geschickt zu spielen, nicht allein erfodert wird,
solchen wohl anzufangen, sondern auch a propos
wieder zurück zuschicken: also, üm die Gesetze der

Danckbarkeit zu erfüllen und andere sich wieder zu verpflichten, nimmt ein Freund eine Wohlthat nicht allein mit guter Manier an, sondern ersetzet auch solche bey Gelegenheit wieder.

Wir wollen einige Freundschaffts-Regeln durchgehen.

(1.) Warum so wenig wahre Freunde in der Welt mehr anzutreffen, ist, weil der Eigen-Nutz alle Vertraulichkeit und Liebe verderbet. Der eine Wohlthat giebt, macht solche groß, und der sie empfänget, verkleinert sie.

(2.) Es ist besser seinem Freund mit guter Manier was abzuschlagen, als mit übler und verdrießlicher Art zu geben; man sieht den Zwang, den man sich deswegen anthut, auf unserm Gesicht, und bereuet heimlich wohl tausendmahl, daß man uns um etwas ersucht. Das allerverbündlichste und löblichste aber ist, seinem Freund in der Noht auszuhelffen.

Mon cher Monsieur, oder mon cher frere, wolle nicht übel deuten, daß ihn um eine Affection ersuche. Ich versichere hingegen, daß wenn es ihm nicht gelegen ich die abschlägige Antwort mit eben so obligaten Hertzen annehmen will, als ob mir würcklich gratificirt worden. Ich ... (habe das oder jenes Anliegen (könnte nun mon cher Ami mir mit ... aushelffen (oder dienen) so werde es vor eine besondere Faveur aufnehmen, und mit schuldigem Danck ... restituiren. Wo aber ... nicht, so verlange mit dessen Incommodität keines Weges was, und will mich sonsten wo bemühen, (oder dergleichen ꝛc.)

Antwort:

So ein groß Plaisir ich mir auch mach[en] würde, Monsieur, (oder dem Hrn. Bruder) z[u] dienen, so beraure doch von Hertzen, daß weg[en] ... vor dißmahl nicht in dem Stande bin. J[ch] bitte also zu pardonniren, und mir in ande[rer] Gelegenheit zu geben, mein aufrichtig und dienstfertiges Gemüht sehen zu lassen.

Oder:

Es solte mir lieb seyn, wenn damit auf-warten (willfahren) köndte. Weil aber ... so ist mir leyd, daß eine so geringe Faveur dieses-mahl wider Willen abschlagen muß, und bitte, es nicht übel zu nehmen. Wo ich sonsten zu dienen capabel, will es von Hertzen gern thun.

Ein ander Bitt-Compliment.

So man discursive und mit guter Manier anbringt.

Wollen sie auch hin zur Hochzeit gehen?

Wollen sie ausreiten?

Jch wolte wohl, wenn es mir nur nicht an dem besten mangelte, nemlich am Gelde, oder ei-nem guten Pferde) weil nun weiß, daß mon Pa-tron, (oder mon cher Ami) selber viele Ausga-ben hat, (oder das Pferd nicht wol entrathen kan,) so mag mich nicht erkühnen, sie darum zu bit-ten, sondern mir ein grosser Gefallen dadurch geschehen würde.

Antwort:

O von Hertzen gern; es ist mir lieb, daß ihnen damit dienen kan. Sie sollen es alsobald haben, und wenn in anderu Stücken ein Plai-sir

[i]ir zu erweisen vermögend bin, dürffen sie nur [b]efehlen.

Gegen-Versicherung.

Sie obligiren mich sehr durch diese Gutheit, und werde ich es nicht allein ‥ mit Danck wieder restituiren, sondern auch bemüht leben, nach Gelegenheit und auf Dero Befehle meine schuldige Erkenntlichkeit in der That zu bezeigen.

Bey dem Abschlag aber und angehengter Contestation, uns sonsten zu dienen, wäre die Gegen-Höflichkeit:

Vor die gute (geneigte) Versicherung bleibe verbunden, und zweifle auch nicht, daß mon cher Ami, mir würden gratificirt haben wenn es in ihrem Vermögen gestanden, dannenhero mich zu ergebenen Diensten gleichfalls erbiethe.

(3.) Eine höfliche Aufrichtigkeit, womit man einem Freunde seine Fehler eröffnet ist weit nützlicher, als ein allzugefälliges Stillschweigen.

Bey dieser Regel ist die gröste Behutsamkeit von nöhten, indem es eine allzu delicate Materie, einem Fehler zu entdecken, da die Schmeicheleyen heut zu Tage angenehm und am meisten im Schwange gehen; und man wenig Personen siehet, die über gute Erinnerungen nicht einen Verdruß, und gegen diejenigen nicht eine Kaltsinnigkeit blicken lassen, die sich in ihre Sachen mischen, ohne einerley Meinung mit ihnen zu haben. Inzwischen muß man den Muht nicht sincken lassen, ihnen Raht-

schläge zu geben, so offt sie solche nöthig haben. Um nun ihrem Verdruß vorzubauen, bediene man sich angenehmer und verpflichteter Manieren, sich in ihrem Gemüthe zu insinuiren: Denn eine Erinnerung in dem oder jenem Stück verdrießt uns nicht allezeit sondern die unangenehme Art, womit man sie vorbringt.

Wenn seinem Freund in keinem Stücke mit einem Lobe zu schmeicheln vergönnt, so ist es in diesem, wenn man sein Gemüht gewinnen, und es zu Annehmung einer Correction bewegen will. Hierzu braucht man allerhand geschickte Umschweiffe, und stellet vor: *Er habe schon eine so gute Renommê bey der Welt (bey vielen honnetten Leuten) erworben, daß es uns leyd seyn würde, wenn sie einen Anstoß bekommen solte.*

Wie so Monsieur, würde jener fragen, worinnen meinen sie, daß mir was zum Nachtheil geschehen köndte.

Als denn trägt man die Erinnerung mit verbündlicher Art vor. Man sagt: *Man wüste wohl, oder man zweifle nicht, seine Intention würde hierbey sehr gut seyn; allein, weil die Welt mehrentheils nach dem Schein urtheilte, den Grund einer Sache aber wenig untersuchte, so dürffte dieses oder jenes widrig von ihr aufgenommen. rc.*

Wenn denn auch würcklich ein Verdruß entstehen solte, so kan dennoch ein aufrichtiger Freund kein ungerechtes Stillschweigen bey den Fehlern seines Freundes hegen, wenn ihm solche entweder

an

an seinem Glück oder gutem Nahmen schaden sol-
len. Man wird viel eher andere, als sich selbst erken-
nen lernẽ; dergestalt, daß auch diejenigen, welche an-
dern sehr heilsahme Rahtschläge geben, gemeiniglich
bey allen blind sind, was betrifft, und sich schmeich-
len, als ob nichts an ihnen zu tadeln; Sie werden
der Gruben nicht gewahr, biß sie darinnen liegen,
und ihnen nicht weiter zu helffen.

In meinem Satyrischen Roman hat sich ein sonst
darinnen klug aufgeführter Cavalier Selander, in
ein Frauenzim̃er thöricht verliebt; Sein guter Freud
Tyrsates, ohngeacht er wohl weiß, daß äuserst ver-
liebte nichts widriges von ihrer geliebten Person hö-
ren können, vermag nicht länge zuzusehen, wie sehr
sich Selander vergeht, und nim̃t daher Gelegenheit,
als Selander wegen Bestellung eines Briefes an
seine Geliebte sich gegen ihm bedancken, ihn mit höf-
licher Manier abzurathen und zu antworten:

Wenn ich ihnen, mein liebster Freund,
nur so ein Vergnügen dadurch erwiesen, als
ich wünschte, so würde es mein eigen Ergetzen
seyn; Allein ich fürchte, ihr Glück in der Liebe
dürffte an dem Ort vor sie nicht beständig blü-
hen, und was mich überaus kräncket, ist, daß
ihnen dieses sagen muß. Die Gesetze der Freund-
schafft erfodern das von mir, was ander wür-
den verschwiegen haben, und sie werden es so
wohmeinend aufnehmen, als mir von einem
Gemüht versprechen kan, welches so edel, als
das ihrige, zu erkennen das Glück gehabt.

Selander.

Sie sagen mir nur, liebster Tyrsates, was ihre Aufrichtigkeit und die wahre Beschaffenheit in diesem Stücke haben will: Mein Gemüht habe bereits zu allem gefaßt gemacht, und aus der Aufführung Arismeniens seit meiner Widerkunfft schon geurtheilet, was sie Widriges in meiner Liebe werde sagen köñen.

Tyrsades.

Hat ihnen denn Arismenia die ewige Treu versprochen, und sind sie mit ihr biß auf die Vermählung verbunden?

Selander.

Noch nicht.

Tyrsades.

So sind sie deñ in einem Stücke noch glücklich, und als ein vertrauter Freund bey ihnen zu handeln, so hat sich Arismenia vor langer Zeit mit einem gewissen Obristen heimlich verbunden, einander im ledigen Stande Lebenslang zu lieben, und der Obrist-Lieutenant N. gestunde mir gestern selber, wie er vor etlichen Tagen Briefe von demselben an sie geschickt.

Aus diesem allen urtheilen sie nun, ob sie ehemahls in der Liebe werden glücklich seyn? Ich kenne ihr Gemüht, das überaus edel zu lieben geschickt, aber allein unvermögend ist, den geringsten Eintrag zu leiden. In einer erfolgten Heyraht würden sie bey allem ihren Ergetzen tausenderley verdrießliches Nachsinnen haben, ob Arismenia den Obristen nicht mehr ge-

geliebet, als man ausser der Ehre thun soll, denn man kan alles vergessen, ausser allein, diejenige Beleidigung nicht, die nimmermehr kan ersetzt werden. Sie haben einen edlen Ergeitz, und würden ihr Leben nicht vor dem Schimpff achten, wenn einer sich von derjenigen was wider die Ehre rühmen köndte, mit der sie alle ihre Ehre Lebenslang theilen wollen. Mehr will anitzo nicht sagen, denn was zu ihrer Ruhe und Befreyung von solchen Banden dienlich, werden sie schon bey sich haben.

Selander.

Sie bemühen sich nur nicht, mein liebster Freund, mir mehr Gründe beyzubringen: Ich erkenne, wie grausam mein Verhängniß in meiner Liebe, und wie närrisch ich bin, daß mich so weit vergangen. Ich habe anfangs gemeinet, ich machte meine Liebe recht klug an diesem Ort, und diese kauderwelsche Liebe hat mich bald toll gemacht. Enfin, was ich ihnen itzo nicht sagen kan, soll die Verfliessung etlicher Tage offenbahren.

(4.) In redliche Freunde ein Mißtrauen zu setzen, ist unbillig, aber noch lange nicht so gefährlich, als auf politische und verstellte sich aufrichtig zu verlassen.

Alle Welt rühmt sich, aufrichtig zu seyn, weil alle Welt weiß, daß die Auffrichtigkeit das Kennzeichen einer schönen Seele. Ohne diese Tugend ist die menschliche Societät eine Schule der Betriegerey. Allein die wenigsten sind etwas besser, als Pharisäer:

Diese

Diese setzen sich durch verstellte Freundl- Höfl. Vertraulich- und Gutthätigkeit in unser Hertz, erforschen zu unserm Schaden alles, brauchen uns nur zu ihrem Nutzen; und wir sitzen in ihrem Andencken unter dem Caracter einfältiger und leichtgläubiger Thoren. Sie halten uns mit schönen Worten und Versprechungen so lange auf, biß wir entweder in ihre Netze gefallen, oder sie uns zu nichts mehr employren können. Denn folgt auf ihrer Seite eine Verachtung, und bey uns eine zu späte Reue.

Wer nun weder die Physiognomie recht versteht, noch der Leute Gemühter zu erforschen das Geheimniß weiß, oder auch dieser Kunst nicht *alle mahl* trauen darf, weil viele vermittelst ihrer gewissen Einbildung betrogen werden, gleichwohl aber mit der Welt und solchen verstellten Freunden umgehen muß, der practicire nur diese Regel wohl.

(5.) Gegen keinem ein äusserlich Mißtrauen blicken zu lassen, allezeit mehr zu seinem Nutzen, als Schaden complaisant zu seyn, und zwar durch diese Vorstellung niemanden zu betriegen, sondern sie nur als eine nöhtige Tugend auszuüben: Allein gegen keinem einzigen sein Hertz und seine Heimlichkeiten zu offenbahren, dadurch er entweder lächerlich, oder ihm und einem andern der geringste Nachtheil könte zugefüget werden.

Es ist leicht gesagt, oder schwer gethan;

Alle wichtige Geheimnisse mit guter Manier anzuhören, nichts davon nachzusagen, und kein einziges von sich hören lassen. Denn man

man meinet, sich durch weitere fort Erzehlung der Geheimnisse Freunde zu machen, und macht sich Feinde, man acht vor ein Stück der schuldigen Gefälligkeit, auf Geheimnisse wider Geheimnisse zu vertrauen, und ist sich selber mißfällig. Kurtz: Man bedencke, was nicht selten in der Welt geschiehet:

Daß aus den besten Freunden Fenide können werden: So dann sind alle meine offenbahrte Heimlichkeiten, Hencker meine Ruhe, und vor solche muß sich entweder meine Renommè oder mein Glück unaufhörlich fürchten.

(6.) Ein Freund, der nicht so viel Muht und Tugend hat, sich im Nohtfall vor seinem Freund auf das eusserste anzugreiffen, muß als eine gleichgültige Person angesehen werden.

(7.) Es ist was gantz gemeines, im Unglück von seinen Freunden verlassen zu werden, und dahero desto thörichter, sich in gutem Glück zu viel auf solche verlassen. Man verläst sich auf sie, und sie verlassen uns.

(9.) Wenn ein Freund mich beleidiget, und dadurch eine Untugend ausübet, so begehe ich die andere, wenn man an statt ihn zur Erkenntniß zu bringen, seine andere gute Eigenschafften, Freunde, Kinder, und alles was ihm angehöret, verachte und hasse.

(9.) Daß Freunde offt mit einander umgehen, ist ein Proprium oder Freundschaffts-Eigenthum; allein dieses nicht, durch unsere Visiten sie von ihren Geschäfften abhalten, von ihrer nöhtigen Ruhe stöhren, und um Ba-

ga-

gatelle, damit wir sie divertiren wollen, daß sie wichtige Angelegenheiten sollen versäumen.

(10.) Man kan seinen Freunden nicht allezeit würckliche Dienste leisten, so gut auch der Wille bey uns ist; aber dieses kan man allezeit, ihnen mit Rahtschlägen an die Hand zu geben, unser Mitleyden bey ihrem Unglück an den Tag zu legen, und zu zeigen, wie man dessen ohngeacht noch eben so wohl ihr guter Freund, wie zuvor sey.

(11.) Eine schändliche Zaghafftigkeit ist, seine Freunde zu verlassen, wenn man sie hintern Rücken durch die Hechel ziehet; *man muß* nichts versäumen, was zu ihrer tugendhafften Defension und Rechtfertigung dienet. Allein eine Unvorsichtigkeit ist nicht weniger, solches zu unrechter Zeit, oder um Kleinigkeitẽ zu thun, davon zu reden sich kaum die Mühe belohnt.

Auch mit dem allerbesten Freunden bißweilen nicht zu brechen, muß man:

(12.) (1.) Nicht mit ihnen um Geld spielen. (2.) Nicht zu gemein mit ihnen thun. (3.) Keinen Nebenbuhler bey ihrer Inclination abgeben.

Denn (1.) werden Freunde durch das Absehen verbunden, sich und ihrer Freunde bestes zu befördern; durch das Spielen aber wird eins unter beyden, entweder mein oder sein Nutzen verhindert; oder man verräht auch in Kleinigkeiten ein Gemüht, das der andere zur beständigen Freundschafft nicht dienlich achtet.

Zum (2.) besteht keine Freundschaffts-Liebe,

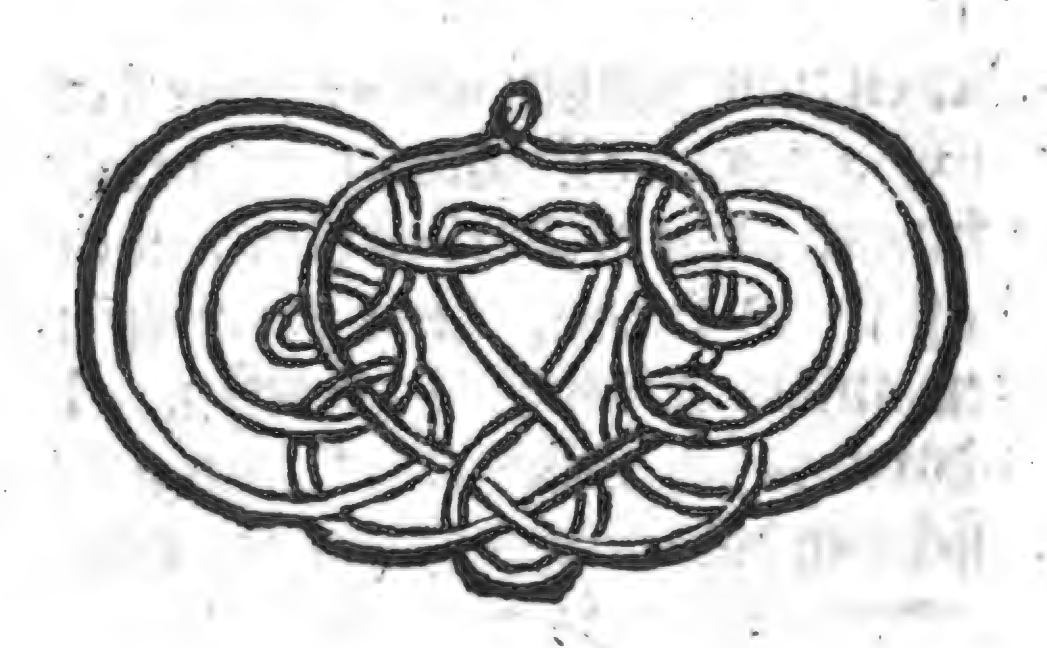
wo

wo sie nicht auf Hochachtung und Respect gegründet ist, beydes aber wird durch ein gemein, negligent thun und schertzen, ruiniert.

Vor das (3.) gehet die Liebe der allerbesten Freunde nicht weiter biß an die Thür eines recht geliebten Frauenzimmers; wenn sie da beyderseits hinnein, und ein jeder allein will, so höret die Freundschafft auf, und allerhand Feindseeligkeit fängt sich an.

Endlich zum Beschluß:

(13.) Ist das Gebot von der Liebe des Nechsten die Regel, welcher aller Freunde folgen solten: Verlange nichts von deinem Freund, als was du wilst, daß er auch von dir verlangen soll, und thue ihm alles, was du wilst, daß er dir thun soll.



Von der CONVERSATION, Mit Frauenzimmer.

JCh entsinne mich, daß im Anfang dieses Buchs versprochen, von dem Umgang mit Frauenzimmer besonders zu handeln; und dieses Versprechen bereue anitzo nicht wenig, weil mir besser als vormahls zu Gemühte führe, daß nach dem Unterscheid der Gemühter, der Auferziehung, des Standes und Verstandes so wohl des Frauenzimmers als der Manns-Personen, auch die Meinungen hierinnen unterschieden, und es also nicht möglich sey, jedweden mit meinem Urtheil zu gefallen, oder dessen Verlangen zu befriedigen. Selten, daß man bey jungen Leuten, denen zum Nutzen dieser Unterricht mehr, als alten Susannen-Brüdern geschrieben wird, den Geschmack nicht verdorben oder so wandelbahr findet, daß sie in kurtzem nicht verwerffen solten, was ihnen zuvor angenehm gewesen. Und weil ein jeder daraus sich selber eine Regel machet, wodurch er sich bey dem Frauenzimmer, das ihm anständig, recommandiren möge; der Lermeister dieser oder jener Regel aber, ihre, des Frauenzimmers, hervor blickende Passionen und die Passionen so mancherley sind, als vielerley Arten der Gemühter: so ist wohl nicht zu leugnen, daß wo nicht eine gute, doch eine dem Frauenzimmer gefällige Auffführung besser aus ihrer Conversation, ihrem

ihrem Munde und ihrer eigenem Conduite zu lernen, als aus einem Entwurff von allgemeiner Höflich- und Geschicklichkeit.

Demnach wolte nunmehro lieber alle Abhandlung von Gesellschafft des Frauenzimmers mit Manns-Personen gantz anstehen, als solche tadeln, oder da man sie anfangs gebilliget, hernach verwerffen lassen, wenn sie bey diesem oder jenem Mägden, Demoisellen oder Damen nicht anzubringen. Denn indem in höflicher Einrichtung seiner Worte, Minen und Geberden und würcklich-gefälliger Bezeigung gegen ein Frauenzimmer, die gantze Conduite beruhet, wie viele unter dem weiblichen Geschlecht lieben entweder gar keine, oder gemeine und einfältige, oder allzu viele und überhäuffte Complimenten? wie viel affectiren einen hohen Verstand, und wollen solche scharffsinnige Reden, die sie aus dem Peter Squentx gelernt, in eben der Art wieder haben, als sie solche ausgegeben? Wie viele verlangen von Mans-Personen allzu ergeben empsig oder sclavisch, hingegen andere allzu ehrerbiethig und mit der grösten Behutsamkeit tractirt zu werden? Und wie viele haben einen unordentlichen Gousto oder Verstand, da nach einem ordentlichen alles allein einzurichten und abzuhandeln?

So grosse Ursach ich nun hätte, die Zeit und Arbeit besser als zu dergleichen Materie anzuwenden: so will dennoch meinem einmahl gethanen Versprechẽ so weit nachkommen, daß einige Fehler der Conversation durchgehe, und wenn der galanten Welt

nicht vorschreiben kan, was sie thun soll, ihr dennoch zeigen wird was sie lassen muß.

Erfahrung, Vernunfft und Tugend sind die allerbesten Lehrmeister der Höflichkeit und Politesse; doch ihre Collegia kommen hoch zu stehen, und erfodern so viel Gedult, daß tausend hinter dieser hohen Schule weglauffen, und Bedienungen suchen, ehe sie sich dazu qualificirt gemacht.

Viele meinen, wenn sie in eines eintzigen Frauenzimmers Compagnie gewesen, sie hätten bereits die Kunst begriffen, mit allen wohl umzugehen. Weñ sie dahero in Gesellschafft gerahten, so legen sie ihren gantzen Kram mit solcher Freyheit aus, als ob es ihnen keine Schande, wenn gescheutes Frauenzimmer siehet, mit was vor bundten, abgeschmackten und vor Kinder gehörigen Waaren sie handeln. Zwar völlig des Pytagoræ Schüler zu seyn, und immer zu schweigen, heißt mehr eine bezauberte Statue als ein animal sociabile repræsentiren; allein indem man redet, so rede man nicht mehr, als die Noht von uns, und andere vernünfftige Leute von unsern Jahren erfodern können; und verhalte sich in Worten und Wercken, daß, wenn man nicht den Ruhm eines beredten und galanten, doch das Lob eines bescheidenen Menschen erwirbet.

Gewisse Leute verbieten andern dasjenige, was sie in geheim selber begierig suchen. Wann dahero mancher Schwartz-Rock diese Frage, ob mit Frauenzimer zu conversiren erlaubt sey, beantworten solte, so würde er entweder gar nein sagen, oder uns dergleichen Regeln vorschreiben, die zu practiciren verdrieß

drießlich, gescheutem Frauenzimmer aber lächerlich seyn würden, und davon wir nicht den geringsten Vortheil zu hoffen. Wir wollen hier eben nicht viel Gründe aussuchen, den Umgang mit diesem lieben Geschlechte zu behaupten, sondern kürtzlich sagen, das alle Menschen zur Gesellschafft gebohren. Weil nun Frauenzimmer unter die Zahl der Menschen gehören, so wäre es wider die Vernunfft, sie durch so strenge Gesetze in die Einsamkeit verbannen wollen.

Wer dieses Argument umstossen will, wird den Minorem anfechten, und sagen, daß Frauenzimmer keine Menschen wären; zu dessen Behauptung er unter andern aus dem Corpore Juris die Distinction inter homines & mulieres anführen würde. Ich will mich hier nicht meiner eigenen, sondern der Wiederlegung einer Holländischen Dame bedienen, welche, als ihr Mann sie eine lange Zeit mit dem unnützen Disput gequälet, ob wären Frauen keine Menschen, sondern nur Nohthelffer derselben, einmahl bey Nacht mit grossem Bedacht und Nachdruck seine Pantoffeln parfumiret, und sie wieder an ihren gehörigen Ort setzet. Als nun des andern Tages ihr Mann dieselbige, wie gewöhnlich, brauchen will, und eine so unangenehme Materie darinnen antrifft, schmeißt er sie aus Tollheit weg, und fragt seine Frau: Wer Teuffel hat mir in die Pantoffeln was gethan? Es wird eine Katze gewesen seyn, antwortet die Frau. Ey lerne du mich Katzen-Dreck kennen, verersetzte der Mann, das hat ein Mensch gethan. Die Frau fieng an zu lachen, und sagte: Der Geruch muß bey dir, mein Schatz, allen andern

Sinnen vorzuziehen seyn: Denn was jene nicht erkennen könne, neimlich daß ich ein Mensch, wie andere Frauen bin, das kan keine Nase riechen. Und dieses war auf Holländisch refutirt.

Die Ubung ist ein sehr guter Lehrmeister in allen andern, als auch besonders in der Geschicklichkeit, mit Frauenzim̃er umzugehen; allein, den vorhero die Natur nicht in ihrer Schule gehabt, und wol unterrichtet, diesen wird die Ubung zu keinem Meister machen und wenn auch tausend Schulmeister ihr bekanntes Axioma ausruffen: Usus facit artificem.

Invita Minerva nihil facies; Deñ wer von Natur nichts fähiges, zumahl in die Schule des Frauenzimmers mitbringet, der wird, so fleißig er auch selbige frequentiret, entweder gar nichts, oder nicht viel gescheutes lernen, und, wenn man ihm nicht gar die Thür weiset, doch wenigstens auf der unterstē Banck ihrer Affection sitzen bleiben. Das Naturell ist der Grund, auf selbigen bauet sich die Ausübung wie ein Schloß auf einen Felsen. Wer nun ein Naturell zur Gesellschafft des Frauenzimmers hat, der wird bey sich einen Zug, oder innerliches Verlangen spüren, gern mit selbigen umzugehen. Wie gern mit ihnen umgehet, der suchet sich ihnē gefällig zu machen und in diesem Absehen ist er bemühet, die Kunst der Aufführung aus sich selber zu lernen. Ja sein Naturell wird ihm vielmahls, was zu Gewinnung dieses oder jenes Frauenzim̃ers Gutheit dient, weit besser eingeben, als ihm die allerklügten Bücher beybringen können. Kurtz, es bleibet fest: Ein Quentlein Mutter-Witz ist mehr wehrt, als ein Pfund Schul-Witz.

Allein

Allein, wie auch der Diamant, so einen kostbaren Vorzug er vor ander Steinen von Natur hat, erst muß poliret werden, so kommt mir ein junger Mensch den zwar die Natur, aber die Erfahrung noch nicht fähig gemacht, wie ein Passagierer vor, der in fremde Länder reisen will, und keinen rechten Wegweiser hat; Er gehet zwar getrost zu, kommt aber offtermahls auf Irrwege, von welchen er sich ohne Verdruß nicht wieder abziehen kan.

Demnach wird ein Naturell zur Frauenzimmers Conversation erfordert; ob gleich jemand bey dem ersten Anblick meinen sollte, der Trieb zu dem weiblichen Geschlechte wäre jedweden eingepflantzet, und die Natur könne sich bey niemanden so seltzam erweisen, daß sie in ihm nicht ein Verlangen, und durch das Verlangen eine Geschicklichket erwecken sollte, sich bey demselben gefällig zu machen: So lernet uns doch die Erfahrung solche verdrießliche Gemühter kennen, die keines Freundes, geschweige eines Frauenzimmers Affection zu erwerben wissen, das mit Anmuht will unterhalten werden. So ein unschuldiges Ergetzen die Musik ist, und so viele tausend edle Menschen ihr Gemüht dadurch vergnügen: so giebet es dennoch gewisse Leute, welche sie nicht vertragen können, und vor ihre Annehmlichkeiten so wohl, als viele störrische Köpffe vor den Charmes des Frauenzimmers, fliehen. Kommen dergleichen widrige Gemüther ja in ihre Gesellschaft, so werden sie entweder gar nichts, wenig oder nicht viel gescheutes und das vor Frauenzimmer dienet, sprechen. Die dem Frauenzimmer schultige Höflich-

Diese setzen sich durch verstellte Freundl. Höfl. Vertraulich- und Gutthätigkeit in unser Hertz, erforschen zu unserm Schaden alles, brauchen uns nur zu ihrem Nutzen; und wir sitzen in ihrem Andencken unter dem Caracter einfältiger und leichtgläubiger Thoren. Sie halten uns mit schönen Worten und Versprechungen so lange auf, biß wir entweder in ihre Netze gefallen, oder sie uns zu nichts mehr employren können. Denn folgt auf ihrer Seite eine Verachtung, und bey uns eine zu späte Reue.

Wer nun weder die Physiognomie recht versteht, noch der Leute Gemühter zu erforschen das Geheimniß weiß, oder auch dieser Kunst nicht alle mahl trauen darf, weil viele vermittelst ihrer gewissen Einbildung betrogen werden, gleichwohl aber mit der Welt und solchen verstellten Freunden umgehen muß, der practicire nur diese Regel wohl.

(5.) Gegen keinem ein äusserlich Mißtrauen blicken zu lassen, allezeit mehr zu seinem Nutzen, als Schaden complaisant zu seyn, und zwar durch diese Vorstellung niemanden zu betriegen, sondern sie nur als eine nöhtige Tugend auszuüben: Allein gegen keinem einzigen sein Hertz und seine Heimlichkeiten zu offenbahren, dadurch er entweder lächerlich, oder ihm und einem andern der geringste Nachtheil könte zugefüget werden.

Es ist leicht gesagt, oder schwer gethan;

Alle wichtige Geheimnisse mit guter Manier anzuhören, nichts davon nachzusagen, und kein einziges von sich hören lassen. Denn man

man meinet, sich durch weitere fort Erzehlung der Geheimnisse Freunde zu machen, und macht sich Feinde, man acht vor ein Stück der schuldigen Gefälligkeit, auf Geheimnisse wider Geheimnisse zu vertrauen, und ist sich selber mißfällig. Kurtz: Man bedencke, was nicht selten in der Welt geschiehet:

Daß aus den besten Freunden Fenide könnnen werden: So dann sind alle meine offenbahrte Heimlichkeiten, Hencker meine Ruhe, und vor solche muß sich entweder meine Renommè oder mein Glück unaufhörlich fürchtē

(6.) Ein Freund, der nicht so viel Muht und Tugend hat, sich im Nohtfall vor seinem Freund auf das eusserste anzugreiffen, muß als eine gleichgültige Person angesehen werden.

(7.) Es ist was ganz gemeines, im Unglück von seinen Freunden verlassen zu werden, und dahero desto thörichter, sich in gutem Glück zu viel auf solche verlassen. Man verläst sich auf sie, und sie verlassen uns.

(9.) Wenn ein Freund mich beleidiget, und dadurch eine Untugend ausübet, so begehe ich die andere, wenn man an statt ihn zur Erkenntniß zu bringen, seine andere gute Eigenschafften, Freunde, Kinder, und alles was ihm angehöret, verachte und hasse.

(9.) Daß Freunde offt mit einander umgehen, ist ein Proprium oder Freundschaffts-Eigenthum; allein dieses nicht, durch unsere Visiten sie von ihren Geschäfften abhalten, von ihrer nöhtigen Ruhe stöhren, und um Ba-

ga-

gatelle, damit wir sie divertiren wollen, daß sie wichtige Angelegenheiten sollen versäumen.

(10.) Man kan seinen Freunden nicht allezeit würckliche Dienste leisten, so gut auch der Wille bey uns ist; aber dieses kan man allezeit, ihnen mit Rahtschlägen an die Hand zu geben, unser Mitleyden bey ihrem Unglück an den Tag zu legen, und zu zeigen, wie man dessen ohngeacht noch eben so wohl ihr guter Freund, wie zuvor sey.

(11.) Eine schändliche Zaghafftigkeit ist, seine Freunde zu verlassen, wenn man sie hinterm Rücken durch die Hechel ziehet; *man muß* nichts versäumen, was zu ihrer tugendhafften Defension und Rechtfertigung dienet. Allein eine Unvorsichtigkeit ist nicht weniger, solches zu unrechter Zeit, oder um Kleinigkeitẽ zu thun, davon zu reden sich kaum die Mühe belohnt.

Auch mit dem allerbesten Freunden bißweilen nicht zu brechen, muß man:

(12.) (1.) Nicht mit ihnen um Geld spielen. (2.) Nicht zu gemein mit ihnen thun. (3.) Keinen Nebenbuhler bey ihrer Inclination abgeben.

Denn (1.) werden Freunde durch das Absehen verbunden, sich und ihrer Freunde bestes zu befördern; durch das Spielen aber wird eins unter beyden, entweder mein oder sein Nutzen verhindert; oder man verräht auch in Kleinigkeiten ein Gemüht, das der andere zur beständigen Freundschafft nicht dienlich achtet.

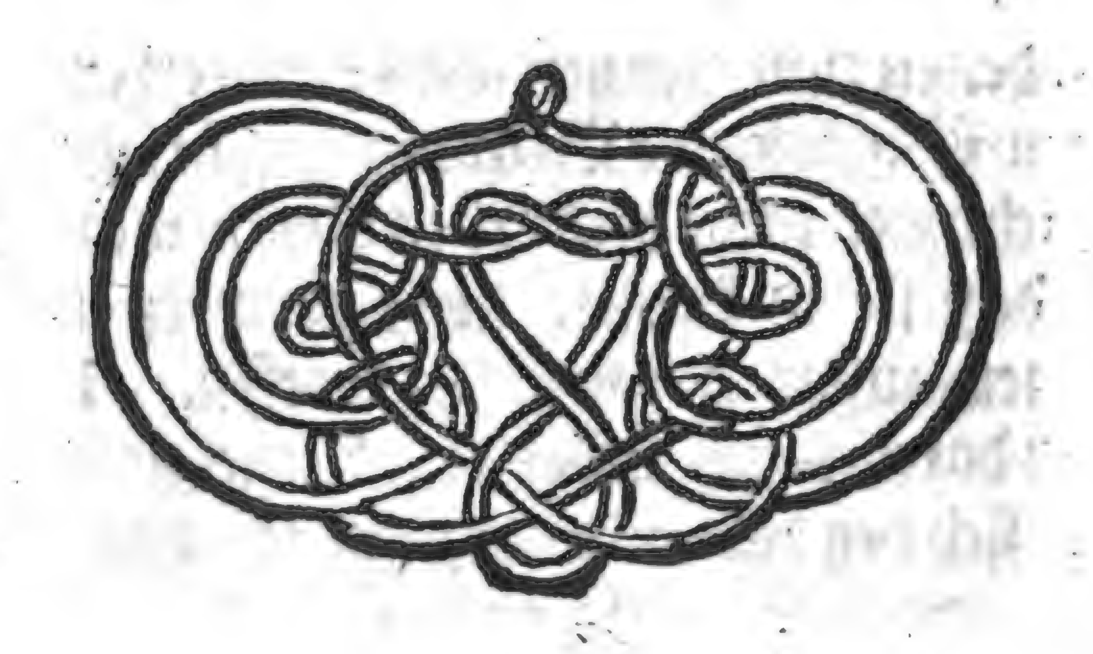
Zum (2.) besteht keine Freundschaffts-Liebe, wo

wo sie nicht auf Hochachtung und Respect gegründet ist, beydes aber wird durch ein gemein, negligent thun und schertzen, ruiuirt.

Vor das (3.) gehet die Liebe der allerbesten Freunde nicht weiter biß an die Thür eines recht geliebten Frauenzimmers; wenn sie da beyderseits hinnein, und ein jeder allein will, so höret die Freundschafft auf, und allerhand Feindseeligkeit fängt sich an.

Endlich zum Beschluß:

(13.) Ist das Gebot von der Liebe des Nechsten die Regel, welcher aller Freunde folgen solten: Verlange nichts von deinem Freund, als was du wilst, daß er auch von dir verlangen soll, und thue ihm alles, was du wilst, daß er dir thun soll.



Von

Von der CONVERSATION, Mit Frauenzimmer.

JCh entsinne mich, daß im Anfang dieses Buchs versprochen, von dem Umgang mit Frauenzimmer besonders zu handeln; und dieses Versprechen bereue anitzo nicht wenig, weil mir besser als vormahls zu Gemühte führe, daß nach dem Unterscheid der Gemühter, der Auferziehung, des Standes und Verstandes so wohl des Frauenzimmers *als* der Manns-Personen, auch die Meinungen hierinnen unterschieden, und es also nicht möglich sey, jedweden mit meinem Urtheil zu gefallen, oder dessen Verlangen zu befriedigen. Selten, daß man bey jungen Leuten, denen zum Nutzen dieser Unterricht mehr, als alten Susannen-Brüdern geschrieben wird, den Geschmack nicht verdorben oder so wandelbahr findet, daß sie in kurtzem nicht verwerffen solten, was ihnen zuvor angenehm gewesen. Und weil ein jeder daraus sich selber eine Regel machet, wodurch er sich bey dem Frauenzimmer, das ihm anständig, recommandiren möge; der Lermeister dieser oder jener Regel aber, ihre, des Frauenzimmers, hervor blickende Passionen und die Passionen so mancherley sind, als vielerley Arten der Gemühter: so ist wohl nicht zu leugnen, daß wo nicht eine gute, doch eine dem Frauenzimmer gefällige Aufführung besser aus ihrer Conversation,

ihrem

ihrem Munde und ihrer eigenem Conduite zu lernen, als aus einem Entwurff von allgemeiner Höflich- und Geschicklichkeit.

Demnach wolte nunmehro lieber alle Abhandlung von Gesellschafft des Frauenzimmers mit Manns-Personen gantz anstehen, als solche tadeln, oder da man sie anfangs gebilliget, hernach verwerffen lassen, wenn sie bey diesem oder jenem Mägden, Demoiselles oder Damen nicht anzubringen. Denn indem in höflicher Einrichtung seiner Worte, Minen und Geberden und würcklich-gefälliger Bezeigung gegen ein Frauenzimmer, die gantze Conduite beruhet, wie viele unter dem weiblichen Geschlecht lieben entweder gar keine, oder gemeine und einfältige, oder allzu viele und überhäuffte Complimenten? wie viel affectiren einen hohen Verstand, und wollen solche scharffsinnige Reden, die sie aus dem Peter Squencx gelernt, in eben der Art wieder haben, als sie solche ausgegeben? Wie viele verlangen von Mans-Personen allzu ergeben empsig oder sclavisch, hingegen andere allzu ehrerbiethig und mit der grösten Behutsamkeit tractirt zu werden? Und wie viele haben einen unordentlichen Gousto oder Verstand, da nach einem ordentlichen alles allein einzurichten und abzuhandeln?

So grosse Ursach ich nun hätte, die Zeit und Arbeit besser als zu dergleichen Materie anzuwenden: so will dennoch meinem einmahl gethanen Versprechē so weit nachkommen, daß einige Fehler der Conversation durchgehe, und wenn der galanten Welt

nicht vorschreiben kan, was sie thun soll, ihr dennoch zeigen wird was sie lassen muß.

Erfahrung, Vernunfft und Tugend sind die allerbesten Lehrmeister der Höflichkeit und Politesse; doch ihre Collegia kommen hoch zu stehen, und erfodern so viel Gedult, daß tausend hinter dieser hohen Schule weglauffen und Bedienungen suchen, ehe sie sich dazu qualificirt gemacht.

Viele meinen, wenn sie in eines eintzigen Frauenzimmers Compagnie gewesen, sie hätten bereits die Kunst begriffen, mit allen wohl umzugehen. Wenn sie dahero in Gesellschafft gerahten, so legen sie ihren gantzen Kram mit solcher Freyheit aus, als ob es ihnen keine Schande, wenn gescheutes Frauenzimmer siehet, mit was vor bundten, abgeschmackten und vor Kinder gehörigen Waaren sie handeln. Zwar völlig des Pytagoræ Schüler zu seyn, und immer zu schweigen, heißt mehr eine bezauberte Statue als ein animal sociabile repræsentiren; allein indem man redet, so rede man nicht mehr, als die Noht von uns, und andere vernünfftige Leute von unsern Jahren erfodern können; und verhalte sich in Worten und Wercken, daß, wenn man nicht den Ruhm eines beredten und galanten, doch das Lob eines bescheidenen Menschen erwirbet.

Gewisse Leute verbieten andern dasjenige, was sie in geheim selber begierig suchen. Wann daher mancher Schwartz-Rock diese Frage, ob mit Frauenzimmer zu conversiren erlaubt sey, beantworten solte, so würde er entweder gar nein sagen, oder uns dergleichen Regeln vorschreiben, die zu practiciren ver-

drie-

drießlich, gescheutem Frauenzimmer aber lächerlich seyn würden, und davon wir nicht den geringsten Vortheil zu hoffen. Wir wollen hier eben nicht viel Gründe aussuchen, den Umgang mit diesem lieben Geschlechte zu behaupten, sondern kürtzlich sagen, das alle Menschen zur Gesellschafft gebohren. Weil nun Frauenzimmer unter die Zahl der Menschen gehören, so wäre es wider die Vernunfft, sie durch so strenge Gesetze in die Einsamkeit verbannen wollen.

Wer dieses Argument umstossen will, wird den Minorem anfechten, und sagen, daß Frauenzimmer keine Menschen wären; zu dessen Behauptung er unter andern aus dem Corpore Juris die Distinction inter homines & mulieres anführen würde. Ich will mich hier nicht meiner eigenen, sondern der Wiederlegung einer Holländischen Dame bedienen, welche, als ihr Mann sie eine lange Zeit mit dem unnützen Disput gequälet, ob wären Frauen keine Menschen, sondern nur Nohthelffer derselben, einmahl bey Nacht mit grossem Bedacht und Nachdruck seine Pantoffeln parfumiret, und sie wieder an ihren gehörigen Ort setzet. Als nun des andern Tages ihr Mann dieselbige, wie gewöhnlich, brauchen will, und eine so unangenehme Materie darinnen antrifft, schmeißt er sie aus Tollheit weg, und fragt seine Frau: Wer Teuffel hat mir in die Pantoffeln was gethan? Es wird eine Katze gewesen seyn, antwortet die Frau. Ey lerne du mich Katzen-Dreck kennen, verersetzte der Mann, das hat ein Mensch gethan. Die Frau fieng an zu lachen, und sagte: Der Geruch muß bey dir, mein Schatz, allen andern

Sinnen vorzuziehen seyn: Denn was jene nich
erkennen könne, neimlich daß ich ein Mensch
wie andere Frauen bin, das kan keine Na
riechen. Und dieses war auf Holländisch refutir.

Die Ubung ist ein sehr guter Lehrmeister in alle
andern, als auch besonders in der Geschicklichkeit m
Frauenzimmer umzugehen; allein, den vorhero die Na
tur nicht in ihrer Schule gehabt, und wol unterrich
tet, diesen wird die Ubung zu keinem Meister machen
und wenn auch tausend Schulmeister ihr bekannte
Axioma ausruffen: Usus facit artificem.

Invita Minerva nihil facies; Denn wer von Na
tur nichts fähiges, zumahl in die Schule des Frau
enzimmers mitbringet, der wird, so fleißig er auch sel
bige frequentiret, entweder gar nichts, oder nicht viel
gescheutes lernen, und, wenn man ihm nicht gar die
Thür weiset, doch wenigstens auf der untersten Banck
ihrer Affection sitzen bleiben. Das Naturell ist
der Grund, auf selbigen bauet sich die Ausübung wie
ein Schloß auf einen Felsen. Wer nun ein Natur
zur Gesellschafft des Frauenzimmers hat, der wi
bey sich einen Zug, oder innerliches Verlangen sp
ren, gern mit selbigen umzugehen. Wie gern mit i
nen umgehet, der suchet sich ihnen gefällig zu machen
und in diesem Absehen ist er bemühet, die Kunst de
Aufführung aus sich selber zu lernen. Ja sein Natu
rell wird ihm vielmahls, was zu Gewinnung dies
oder jenes Frauenzimmers Gutheit dient, weit bes
eingeben, als ihm die allerklügten Bücher beybrin
können. Kurtz, es bleibet fest: Ein Quentlein Mutt
Witz ist mehr wehrt, als ein Pfund Schul - W

Alle

Allein, wie auch der Diamant, so einen kostbaren Vorzug er vor ander Steinen von Natur hat, erst muß poliret werden, so kommt mir ein junger Mensch den zwar die Natur, aber die Erfahrung noch nicht fähig gemacht, wie ein Passagierer vor, der in fremde Länder reisen will, und keinen rechten Wegweiser hat; Er gehet zwar getrost zu, kommt aber offtermahls auf Irrwege, von welchen er sich ohne Verdruß nicht wieder abziehen kan.

Demnach wird ein Naturell zur Frauenzimmers Conversation erfordert; ob gleich jemand bey dem ersten Anblick meinen sollte, der Trieb zu dem weiblichen Geschlechte wäre jedweden eingepflantzet, und die Natur könne sich bey niemanden so seltzam erweisen, daß sie in ihm nicht ein Verlangen, und durch das Verlangen eine Geschicklichket erwecken sollte, sich bey demselben gefällig zu machen: So lernet uns doch die Erfahrung solche verdrießliche Gemühter kennen, die keines Freundes, geschweige eines Frauenzimmers Affection zu erwerben wissen, das mit Anmuht will unterhalten werden. So ein unschuldiges Ergetzen die Music ist, und so viele tausend edle Menschen ihr Gemüht dadurch vergnügen: so giebet es dennoch gewisse Leute, welche sie nicht vertragen können, und vor ihre Annehmlichkeiten so wohl, als viele störrische Köpffe vor den Charmes des Frauenzimmers, fliehen. Kommen dergleichen widrige Gemüther ja in ihre Gesellschaft, so werden sie entweder gar nichts, wenig oder nicht viel gescheutes und das vor Frauenzimmer dienet, sprechen. Die dem Frauenzimmer schultige Höflich-

keit wird bey Seite gesetzet, und ein so wunderlich Mensch tractiret sie entweder mit Verachtung und Stillschweigen, oder thut, als ob er lange Zeit mit ihnen auf die allergemeinste Art umgangen. Dahero als bey einer gewissen Gasterey in einer vornehmen Stadt das Frauenzimmer einander aus Höflichkeit nöhtigte, sich erst bey dem Tische niederzulassen, und dieses Complimentiren einem anwesenden Grobiano verdrießlich fiel, fieng er zu den andern Manns-Personen an: Was sollen wir über den Lumpen-Geziere das Essen lassen kalt werden? Wer sich nicht will auf den Arsch niederlassen, der mag stehē bleiben, Damit satzte er sich gleich an die Tafel. Eine von denen Dames begegnete ihm spitzig, und sagte: Diese Art zu complimentiren gefällt mir weit besser, als die Unsrige; doch erlauben sie, daß ich frage, in welche Schule der Höflichkeit sie gegangen seyn, daß sie so überaus Plumplaisant wollte sagen Complaisant sich gegen Frauenzim̃er aufzuführen wissen? Mademoiselle, antwortete dieser, mit verächtlichen Minen, bey dem Diogenes, welcher, als er einmahl etliche Weiber an einen Oliven-Baum hangen sahe, Hertzen wünschte, es möchten doch alle Bäume dergleichen Früchte tragen. Hierauf versetzte das Frauenzimmer geschwind und wohl: Wenn ja dieses einigen unter dem Frauenzim̃er zu gönnen, so wäre es des Diogenes Mutter vor ihrer Verheyrahtung zu wünschen gewesen, denn dergestalt hätte sie einen so ungeschliffenen Flegel nicht zur Welt gebracht.

In Frauenzimmers Compagnie kommt
man entweder von ungefehr, oder sucht selbige mit
Fleiß; und da sind wir mit ihnen entweder bekandt
oder nicht.

Ohngefehr in Frauenzimmers Compagnie
kan man auf Hochzeiten, Kind-Tauffen, Garten-
Gesellschafften, Opern, Spatziergehen und derglei-
chen gerathen.

Ist es bey Hochzeiten.

So gratulirt man der Braut zu dem glück-
lich getroffenen Bündniß; wünschet alles be-
ständige Wohlergehen und Vergnügen, und
saget, daß man der geneigten Invitation zu fol-
ge sich habe einfinden und an der Lustbar-
keit mit Part nehmen wollen.

Oder so man mit dem Frauenzimmer bekandt,
und schertzhafft gratuliren will.

Ich bin recht vergnügt, Mademoiselle, den
Tag zu sehen, vor welchen sie sich allezeit so sehr
gefürchtet; wünsche dahero von Hertzen, daß
sich diese Furcht auf den Abend legen, und Ma-
demoiselle Ursach haben mögen, in allem
Wohlergehen, sich die Zeit ihres Lebens dieses
lieben Tages mit tausend Freuden zu erinnern.
Im übrigen werden sie nicht übel deuten, daß
meine Zufriedenheit, die über dero wohlge-
troffenes Bündniß hege, auslasse, und mich
heute rechtschaffen lustig mache.

Wenn das Frauenzimmer antworten wolte,
köndte es dieses kürtzlich seyn:

Es ist uns lieb, daß Sie uns an diesem Tage
die Ehre ihrer angenehmen Gegenwart gön-

nen; und soll mir eine Freude seyn, wenn sie durch ihre Lustbarkeit uns aufmuntern und die Furcht, die noch irgend bey mir seyn möchte, vertreiben helffen.

Doch vor ein jedes Frauenzimmer schicket sich diese Antwort nicht, besonders, welches keine gute Grace zu schertzen hat. Demnach köndte sie den Schertz mit einer lächelnden und gefälligen Minebe antworten, und auf das übrige sagen: Wie es ihnen angenehm, daß er ihnen die Ehre seiner Gegenwart heute gönnen wollen; und anbey sehr lieb seyn solte, wenn er sich recht lustig machte.

Wenn man einer vornehmen Dame, die einen unserer Patronen geheyrathet, gratuliren solte, köndte das Compliment nach Beschaffenheit so eingerichtet werden:

Meiner Frau Hof-Rähtin die Reverence zu machen, schätze vor eine grosse Ehre, und statte meine gehorsamste Gratulation zu dero getroffenen Vermählung ab. Wünsche von Hertzen alles beständige vornehme Wohlergehen und Vergnügen.

Man sieht, daß es gar keine Hexereyen, ein Compliment abzulegen; und es ist vielmehr eine Thorheit, wer Hexereyen daraus machen, und entweder auf Steltzen gehender Worte, oder einer grossen Länge sich bedienen will. Es ist nichts leichters, als ein Complim. und deñoch bilden sich viele dabey so viel Schwürigkeiten ein, daß sie, wenn sie ihre Höflichkeit dadurch bezeigen sollen, aus Furcht entweder gar nichts rechtes, oder allzu viel sagen. Ein Compliment

pliment ist die Sprache des Hertzens; Nun urtheile man bey sich selber, wie wir von gantzen Hertzen gegen dieses oder jenes Frauenzimmer reden wollen, ob man höflich oder ehrerbietig gegen sie seyn müsse, ob man sich gefällig, oder gleichgültig aufführen solle; und was uns denn unser Hertz und unsere Vernunfft saget, das sage man ihr wieder, und bediene sich guter und natürlicher Expressionen, welche, damit man nicht allzu ungeschickt verfahre, und natürliche Gedancken natürlich ausdrücken lerne, in diesen und andern heraus gegebenen Complimenten zu dem Ende gewiesen werden.

Trifft man auf Hochzeiten gantz unbekanntes Frauenzimer an, so machet man bey dem ersten Eintritt einen blossen Reverence gegen dieselben. Deñ in Gegenwart anderer Manns-Personen ihnen seine Höfligkeit in einem Complment zu bezeigen, wäre keine Schuldigkeit, erweckte viel Aufmercker, und vielleicht auch viel Neider und Censores. Man sehe hierinnen allezeit auf sich, auf andere anwesende Personen, und auf das Frauenzimmer. In Anwesenheit grösserer Leute, als wir sind, dem sämmtlichen Frauenzimmer bey dem ersten Eintrit die Cour, in mehr als einem Reverence, zu machen, ist nicht nach dem Wohlstande; So auch das Frauenzimmer von grösserer Condition, als wir sind, und zumahl beysammen stehet, läst es sich gleichfalls nicht thun; und wird offtmahls, absonderlich von Dames, die genau auf die äusserliche Ceremonien sehen, vor eine Freyheit aufgenommen, die wider den ihnen schuldigen Respect läufft. Ist man aber von einem Stande,

darinnen uns andere Manns-Personen mehr nach als vor gehen, und das Frauenzimmer gleichfalls von keiner grössern Qualité, so hat man sich mehrer Freyheit zu bedienen. Wie es denn einem Cavalier, der in Gegenwart geringerer Manns-Personen das Frauenzimmer nicht becomplementiren vor einem Hochmuht oder einen Fehler, als wissen nicht wohl zu leben, dürffte ausgeleget werden.

Bekommet man bey Gelegenheit ein bekanntes Frauenzimmer zu sprechen, so kan man die Höflichkeit gegen sie gebrauchen:

Man erfreue sich ihre angenehme Person auf dieser Hochzeit zu sehen; man habe ohne dem lange nicht das Glück gehabt, ob man es gleich vielfältig gewünschet, und würde vor eine sonderbahre Ehre achten, wenn man die Erlaubniß hätte, sie vor andern zu bedienen. Des Frauenzimmers Antwort könne in diesem bestehen: Mir ist gleichfalls lieb, Monsieur hier zu sehen und bin vor ihre offerirte Höflichkeit verbunbunden, welche ich deswegen nicht annehmen kan, um sie von der Bedienung ander und galanteren Frauenzimmers nicht abzuhalten.

Hierauf könte man wieder einwenden: Mademoiselle wird mich von Bedienung eines recht galanten Frauenzimmers nicht abhalten, sondern selbige mir vielmehr schencken, wenn sie mir die ihrige verstattet; und ich glaube, daß sie durch ihre höfliche Weigerung mich nur erinnern wollen, wie es nicht dem Wohlstande gemäß, bey dergleichen Lustbarkeiten ein

ein Frauenzimmer allein zu bedienen. Es wür-
de mir dahero, weil ich dieses ausbitten darff,
eine sonderbahre Zufriedenheit seyn, wenn sie
mir ein so grosses Glück in Gedancken gönnen.

Wenn das Frauenzimmer nicht mit einer
blossen gefälligen Mine, sondern mit einem Com-
pliment antworten wollte, könnte sie sagen:

Ich gönne Monsieur alle dasjenige gerne,
woraus sie sich ein Glück machen; und kan ih-
nen also gar gerne erlauben, daß sie ein recht
galantes Frauenzimmer in Gedancken bedienen,
ob sie es gleich in meiner Person nicht antreffē.

Man schweigt nicht gerne zu letzt still, und also
wäre seine Gegen-Höfligkeit: Wenn sie gleich aus
Bescheidenheit (Modestie) dasjenige nicht an
sich finden, was alle unpartheyische an ihnen
ästimiren müssen; so kan doch Mademoisellen
aufrichtig versichern, daß in ihrer wehrtesten
Person antreffe, was mich recht vergnügt.

Hierauf ist eben nicht nöthig, daß sich das Frau-
enzimmer weiter mit Worten gegen uns declarire:
Denn eine verpflichtete Mine ist schon genug. Soll-
te sie aber ja zu wissen verlangen, wie ihre Rede mit
einer guten Manier weiter fortzusetzen, so offerire, zu-
mahl einem artigen Frauenzimmer, ein Collegium
privatissimum und zwar gratis.

Gehet aber das obige erste Compliment an
ein Frauenzimmer nicht von Hertzen, zumahlen
wenn solches nicht besonders angenehm; und man
doch gerne aus Höflichkeit was sagen will: So
wird es in diesem bestehen:

So

So haben Mademoiselle durch ihre angenehme Gegenwart die Compagnie auf dieser Hochzeit auch wollen vermehren helffen? Ich bin deswegen verbunden, und soll mir lieb seyn, wenn sie in unserer Gesellschafft ein Divertissement finden.

Auf dieses letztere wird das Frauenzimmer antworten: Daran ist nicht zu zweifeln, wenn man in so angenehmer, und besonders in ihrer Gesellschafft ist.

Das Gegen-Compliment, und dadurch man sich von allem weitern Complimentiren loß-wickelt, kan seyn: Ich weiß nicht, was Mademoiselle in meiner Conversation angenehm. Wenn sie aber daran ein Plaisir finden, mich zu ihrem unterthänigen Diener zu haben, so kan ich versichern, daß es von gantzen Hertzen bin.

Weil dieser ein Compliment à la mode ist, so wird das Frauenzimmer nicht übel thun, eine blosse gefällige Mine darauf machen. Wollte sie aber wegen ein- und anderer Umstände sich mit einer Gegen-Versicherung her aus lassen, so möchte sie sagen:

Man ist glücklich genug, wenn man Monsieur sich zu einem guten Freund hat.

Und ich bin ihnen höchst verbunden, wenn sie mir die Ehre geben, mich davor anzunehmẽ.

Dieses wäre, in dem Absehen, sich weitere Verpflichtungen nicht mit ihr einzulassen, eine kurtze Beantwortung.

Wenn das Frauenzimmer hierauf Gelegenheit zu verliebten Discoursen geben will, darff sie nur sagen:

Ich

Ich habe sie davor jederzeit gewünschet, und solte mir lieb seyn, wenn in meinem Verlangen glücklich gewesen.

Darauf zu antworten, solte manchem ausser der Versicherung, es ist ein Glück vor mich, schwer fallen. Man kan aber, um sich zu degagiren oder loß zu machen, gleichsam schertzhafft versetzen.

Sie sind sehr artig, aus einer geringen Sache sich ein Glück zu machen, die sie lange besitzen, und die sie wissen, daß sie vor mich ein Vergnügen.

Aber, (um sie auf einen andern Discours zu bringen) so groß das Vergnügen anitzo vor mich, so groß dürffte das Mißvergnügen anderer seyn, die mich mit Mademoiselle reden sehen, und sich an meiner Stelle wünschen.

Es wird niemanden sonderlich daran gelegen seyn, es sey denn, daß sie Compassion mit ihnen trügen, und sie mit einem bessern Frauenzimmer allhier im Gespräch wünschten.

So dürffte sie einwenden, wenn sie entweder all zu passionirt gegen die Manns-Person, oder zu curiös wäre, ihn mit Complimenten zu exerciren.

Sie sagen aus Höflichkeit, hätte er zu erwiedern, daß mit einem bessern Frauenzimer allhier als ihnen, in Conversation seyn könte. Dieses aber versichere ich aus Ernst, das andere mehr Neid als Compassion gegen mich zu hegen Ursach habe; und wo ich recht urtheile, (hier erdichtet man was, wo man nichts wahres zu reden hat) so siehet Monsieur N. der zuweilen von der

Seiten

Seiten herblicket, ziemlich scheel aus, mit einem so lieben Frauenzimmer allein zu conversiren. Tragen sie kein Mittleyden mit ihm?

Fr:

Wenn er mich auch selber darum fragen solte, so würde ihm keine rechte Antwort geben können, ohngeacht ich glaube, daß es ihm mehr um ander hier anwesendes Frauenzimmer, als um mich zu thun.

Er:

Es kan seyn, daß ich irre, und auch nicht. Immittelst, da bey Anfang der Hochzeit von einem und andern nicht gewisses urtheilen kan, so werde doch bey Endigung derselben viel curiöses Erfahren haben.

Hierauf kan die Manns-Person auf andere Sachen fallen, oder bey Herannäherung anderer Gelegenheit nehmen, die Unterhaltung mit dem Frauenzimmer vor dißmahl zu endigen.

Wie dieses nun mit einem bekandten Frauenzimmer complimentirt heist: so bezeigt man einer unbekandten, mit der man zum ersten mahl besondere Gelegenheit zu reden hat, seine Höfligkeit ohngefehr also:

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben, mit einem so artigen Frauenzimmer auf dieser Hochzeit in Bekandtschafft zu gerathen.

Oder:

Ich habe längst das Glück gewünschet, Mademoiselles angenehme Bekandtschafft zu geniessen, und freue mich recht, daß mir diese Hochzeit Gelegenheit darzu giebt. Wenn

Wenn nun das Frauenzimmer antwortete:

Es ist ihre Höflichkeit, daß sie sich nach meiner wenigen Bekandtschafft sollten gesehnet haben; doch mir ist lieb, daß die ihrige zu erhalten, glücklich bin.

Oder auch kürtzer:

Das Glück ist meine, anjetzo in die Bekandtschafft einer honetten Person zu kommen.

Nun könnte wieder darauf dienen:

Die Compagnie auf dieser Hochzeit hätte gewiß nicht schöner als durch Mademoisellen können vermehret werden, und mein Vergnügen würde doppelt seyn, wenn sie mir die gütige Versicherung schenckten, daß sie mich wollten zu ihrem unterthänigen Diener annehmen.

Das Frauenzimmer köndte darauf einwenden:

Diese Bedienung würde vor Monsieur zu geringe, und ich nicht vermögend seyn, sie durch meine Aufführung so zu condentiren, daß sie ihr Engagement nicht bereuen sollten. Die Ehre dero Conversation wird mir aber allezeit angenehm seyn.

Und die Manns-Person sich davor verpflichten:

Vor die gütige Versicherung bin Mademoisellen höchst verbunden: und dieses wird mein plaisir seyn, wenn durch meine ergebene Aufführung ihnen gefallen kan; worzu mir denn dero Befehl ausbitte.

Das Frauenzimmer.

Monsieur sind selber von der Geschicklichkeit, daß man ihre Conduite mehr zu rühmen, als

als ihnen darinnen vorzuschreiben, würde Ur-
sache haben.

Er:

Es ist gleichwohl ein groß Vergnügen, von
dem Befehl eines so annehmlichen Frauenzim-
mers zu dependiren. Aber ich gestehe, daß ich
dieselben noch nicht meritiret, also pardoni-
ren sie, daß solche zu frühzeitig ausgebeten.

Dieses wären nun ohngefehr einige Compli-
menten vor diejenige, die mit einem gewissen arti-
gen Frauenzimmer gerne complimentiren oder sich
bey ihr insinuiren wollen. Es würde aber eine thö-
richte Schmeicheley seyn, wenn bey einem jedweden
unbekannten Frauenzimmer damit aufgezogen kä-
me. Denn wo mich mein Hertz und die Gelegenheit
nicht darzu verbinden, einem Frauenzimmer mich zu
empfehlen, so handele viel gescheuter, damit zu
schweigen, und hingegen von indifferenten Sachen
zu reden, als den Character eines Sclavischen
Schmeichlers anzunehmen.

Nach dem ersten Compliment; daß man sich
glücklich schätze, in ihre Compagnie zu gerathen,
und des Frauenzimmers Antwort, kan man gar wohl
auf andere Discourse fallen, und von der starcken, an-
genehmen, oder wenigen Gesellschafft, die auf diese
Hochzeit kommen wird, und dergleichen mehr eine Un-
terhaltung mit dem Frauenzimmer anfangen. Oder
man kan auch versichern, man wäre dem Bräuti-
gam verbunden, daß Er uns auf seine Hochzeit
gebeten, und Gelegenheit gegeben, in so ange-
nehme Gesellschafft gerathen. Denn immer ernst-
hafften

[...]fften Geschäfften obzuliegen, wäre zu be[...]
[...]werlich, dem Gemühte aber sehr zuträglich,
[...]enn man zuweilen eine anständige Lustbar[...]
[...]it genöß, und also abwechselte.

Man kan nun bald sehen, ob das Frauenzimmer
[...]che Discourse fort zu führen geneigt oder geschickt
, und so dann seine Mesures darnach nehmen.

Es fügt sich auch bißweilen, daß, ehe man einem
[...]rauenzim̃er ein kurtz Anwerbungs-Compliment
[...]acht, man zufälliger Weise mit ihr auf ein Gespräch
[...]er Raisonnement von diesem oder jenem komt.
[...]o dann läst sich, wenn eines des andern Verstand
[...]rhero ein wenig untersuchet, das Compliment
[...]sto besser und auch gezwungener einrichten. Von
[...]eser Art halte sehr viel. Wenn demnach in noch
[...]bekandten Frauenzim̃ers Compagnie komme, so
[...]ache doch nach Gelegenheit, Anfangs einen blossen
[...]everence, und suche mit Manier mich in ein Ge[...]
[...]räch, Raisonnement, und dergleichen einzulassen.
[...]fordert es nun hierauf die Schuldigkeit, Höflich[...]
[...]it, oder Politesse, ihr ein Compliment oder Dou[...]
[...]ur zu sagen, so verfahre hierinnen nach meinem
[...]utdüncken. Wo mich solches aber nicht à propos
[...]ucht, so halte damit zurück, und sage bey Endigung
[...]r Compagnie nicht mehr, als das ihr vor ihre
[...]genehme Conversation verbunden sey. Denn
[...]e alles Frauenzim̃er von allen Manns-Personen
[...]h nicht gerne becomplementiren oder viele Höflich[...]
[...]iten, erweisen lässet: So sind wir Mañs-Personen
[...]eichfalls beschaffen. Eine Noht-Lügen aus Höff[...]
[...]hkeit, Z. E. Wenn ich mich vor ihre unangenehme

Conversation bedancke, und selbige angeneh
heissen muß, gehet wol hin, weil es dem Wohlstan
gemäß ist; allein daß es eine Schuldigkeit seyn sol
sich gegen ein jedes Frauenzimmer sehr gefällig
verpflichtet aufzuführen, dieses wird mich das
Geschlecht nimmermehr überreden. Ich lasse ihnen
Freyheit, auf meine allzu verbindliche Reden nich
oder gleich gültig zu antworten, meine ergebene Auf
führung gegen sie mit Manier abzuweisen, und m
in meiner Passion hart, aber nur nach dem Wolst
de zu tractiren; hingegen werden sie mir gleichfal
vergönnen, daß mancher, die mir affectionirter, al
ich ihr, ihre obligeante Minen nicht verstehe, ihre ve
blümte Veranlassung zu einer freyern Bedienun
nicht begriffe, und also an einem Orte retire, respe
ctuös, und allzu honnet bin, wo es sich nicht der Mü
he verlohnet, das Gegentheil zu seyn. Wer sich an
ders aufführet, und um einem Frauenzimmer zu g
fallen, sich selber mißfällt, der thut es entweder au
furchtsamen und schmeichlerischen Gemühte, od
hat die Welt noch nicht gesehen. Der Nutzen, d
man daraus ziehet, ist der Mangel des Vergnüge
und hernach, wenn man alleine komt, eine verdrie
che Selbst-Uberzeugung, daß man thöricht gehande

Wer einen Humeur zu schertzen hat, kan übe
der Tafel und auch sonsten Frauenzimmer damit un
terhalten. Ein artiger und scharffsinniger Sch
ist von einer grossen Anmuht in Gesellschafft; al
man muß eines Theils gescheut und höflich da
verfahren, daß man nicht durch zweydeutige o
verblümte Reden die Ehrbarkeit verletze, oder du

hin

heimliche anzügliche Worte einem andern ein Laster vorwerffe und ihn injurire; und andern Theils auch keine Leute kennen. Denn ob wohl die Gefälligkeit erfodert einen unschuldigen Schertz zu vertragen; derjenige aber vor eigensinig, lächerlich, ja brutall paßirt, der sich über etwas, das man ohne alle Intention ihn zu beleidigen saget, ärgert, und uns darauf mit schimpflichen Worten begegnet; und man entweder mit einer geschwinden und delicaten Art dem andern wieder eins versetzen, oder, so ja der Schertz aus den Schrancken weichet, eine ernsthaffte Mine annehmen und ihm dadurch eröffnen solte, wie dergleichen Manier zu schertzen nicht beliebt und man darüber empfindlich zu werden Ursach habe; So giebt es dennoch viele Thoren und Thörinnen, schlecht erzogene, auf ihre Meriten sich viel einbildende, und stoltze und hochmüthige Personen, welche unaufhörlich mit grosser Ehrerbiehtung und Behutsamkeit wollen tractirt seyn; und diese verstehen keinen Schertz. Hat man solche Personen vor sich, so ist es besser, schöne Gedancken und Worte in sich zu ersticken, als nicht schöne Personen damit zu beleidigen. Ihr Verdruß mag eigensinnig, recht oder unrecht seyn, so dienet unsere Freudigkeit des Hertzens die man über einen scharffsinnigen, andern aber sehr empfindlichen Schertz hat, zu nichts anders, als daß ich erst sie, und hernach durch ihren Verdruß, mich wieder verdrießlich mache.

Uber der Taffel mit einem Frauenzimmer viel complimentiren, heißt sich, anderer Anwesenden Raillerie aussetzen; Gar nichts wollen reden, hat den

Schein einer Ungeschicklichkeit, und das Wort all
führen, das Ansehen einer allzugrossen und verh
ten Eigen-Lieb. Und auch die, welche bloß mit ih
guten Freunden discouriren, und das Frauenzim
dabey stillschweigend sitzen lassen, verstehen die M
nier zu leben nicht. Demnach ist am besten, offt
dem Frauenzimmer, doch nicht zu viel, scherz
doch ehrbar, höflich, allein in Gegenwart ander
nicht zu schmeichlerisch, und galant, aber auf kein
hohe Art zu reden, die sie weder verstehen, noch da
auf antworten können.

Ich glaube, mancher junger Courtisan offeri
mir vielleicht mehr, als man vor ein Collegium
metaphysicum privatissimum giebt, wenn ihm
allerhand gefällige Discourses in diesem und ander
Gelegenheiten vorschriebe, und dürffte ds Vertrau
en zu mir haben, die Erfahrung habe mich dazu qua
lificirt gemacht. Allein ich kan ihn aus meiner Erfa
rung, so wenig selbige auch ist, aufrichtig versicher
daß solches so unmöglich, als wenig practicabe
Aus den Umständen müssen die meisten Gespräc
hergeholet werden; wer kan nun solche vorher wiss
Denn auf die Ausführung eines politischen und m
ralischen Discourses, darff man sich keine Rechnun
machen, nachdem so wenig Manns-Personen und
noch weniger Frauenzimmer darinnen geübt. Un
weil nebst denen unbekandten Umständen, des Frau
enzimmers Condition, Alter, Verstand, Leibes- u
Gemüths-Eigenschafften müssen zu Rahte gezog
werden, so muß man solche ja nothwendig erst ge
hen, und seinen fünff Sinnen vor gestellet hab
Wer aber in den Tag hinein discouriren und co

plim

imentiren will, es mag sich schicken oder nicht, nur
ß er was zu reden hat der suche die Schätze der
ratorie aus dem Amadis, Hercules und Hercu-
cus, Ritter Pontus, dem berühmten Landstürtzer,
is des Herrn Philopatore, einem Liebhaber des
jönen Frauenzimmers, mit lauter Nullen, Spa-
schen Grillen, und einer neuen Art von Versen an-
füllten Roman, Stärcke der Liebe genandt,
elcher eine Reliquie von dem bezauberten Thurm
Toledo ist, und aus andern neu- und altgepacke-
n Conversations-Gesprächen.

Artige Gesundheit trincken, gehet bey der Lust
id unter seines gleichen wohl an; allein aller Bra-
n, die am Spiese lachen; aller Jäger die den
irschfänger ꝛc. und dergleichen safftige Zötgen,
ingen in ehrbaren Ohren, wie die Schellen an ei-
m Esel. Doch die Rede ist von honneter Frauen-
nmers, nicht aber von einer guten Schmauß-
ompagnie, denn da appliciren welche: dulce
t, decipere in loco. Jmgleichen will durch die-
Comparaison den allerliebsten Coffe-Häusern,
e mit der Freyheit natürlich zu reden und zu leben,
ivilegirt sind, keines Weges zu nahe treten.

Wichtig zu sauffen, ist auf Hochzeiten und an-
rn Gastereyen auch erlaubt; denn darff man be-
uscht werden; weiter, zumahlen, wenn man sich
ck gefressen hat, einen Relps lassen, grobe Zoten re-
en, sich allerhand Freyheiten heraus nehmen, man
arff diesen und jenen beschimpffen, dem Frauenzim-
ier das Kleid voll speyen, und endlich dörffen uns
le Leute vor einen wohlgesitteten Menschen halten
nd zu besserer Bequemlichkeit wohl gar in das uns

so dann gehörige Element auf die Strasse legen.

Geht es an ein Tantzen, so fodert man ein Frauenzimmer entweder mit einem blossen Reverence auf, oder macht ihr nach Gelegenheit dieses Compliment:

Wollen mir Mademoiselle die Ehre geben, und mit mir tanzen?

Oder:

Darff ich mir die Freyheit nehmen, Mademoisellen (ein so galant Frauenzimmer) aufzufodern?

Oder:

Wenn ich so glücklich seyn köndte mit Madamen zu tanzen, würde sehr obligirt seyn.

Wer aber keine natürliche Geschicklichkeit zu tantzen hat, noch durch die Kunst viel begriffen, und doch gleichwohl vor andern immer tantzen will, vor dem schicket sich dieses Compliment:

Wenn Mademoiselle die Gutheit haben wolle, mit einem armen Sünder zu tanzen, so wird es mich und die Compagnie belustigen.

Mancher hüpft wie eine Alster, mancher wackelt wie eine Ganß, dieser marchirt wie ein Storch, jener tritt einher wie ein Elephant, ein anderer macht die Parade einer Hamburgischen Bier-Tonne, und gleichwohl ringt ein solcher mit Gewalt darnach, seine Person halb auf der Erden, und halb in der Lufft immer allein zu præsentiren.

Was ich von den Frauenzimmer halte, die im Tantzen wackeln, wie die Enden, wenn sie nach dem Wasser wollen, und doch gleichwohl auf dem lieben Ar = = nicht stille sitzen können, mag aus Höflichkeit nicht sagen.

Ich

Ich solte nun auch einige Complimenten, wie in sich nach dem Tantze und dergleichen bedancket setzen; allein es reuet mich fast, daß vorhero was von erwehnet. Mich deucht, meine eigene Complimenten, wenn ich ein gewisses Frauenzimmer r mir habe, oder mir ein artig-bekandtes in Gencken vorstelle, wie in meinen Romanen zuweilen than, kommen mir zu gemein, oder ich weiß selber cht, wie sie mir vorkomen. Genug sie fliessen nicht türlich, wenn sie nicht ein Gegenstand, oder eine rcke Einbildung von demselben zu Wege bringet; it solchen Weiber-Dingern und Phantasien aber mer beschäfftiget seyn, führet uns von vielen nützhern Sachen ab. Dannenhero will allein von den ehlern der Conduite, so wohl der Manns-Persou, als des Frauenzimmers noch etwas schreiben.

Wir müssen, ehe wir zu weiteren Gesellschafften reiten, vorhero mit einer Schönen von der Hochit nach Hause wandern; und da müssen wir urtheien, ob wir ihr angenehm oder nicht. Spüren wir nen kleinen Widerwillen gegen uns, so lasse man e einem andern zur Begleitung. Mag sie uns aber em äusserlichen Ansehen nach wohl leiden, so rühme an ihre gehabte Gesellschafft, ihre artige Conduie, Qualitäten; bedaure, nicht länger diß Glück zu eniessen; rede von ihren Brüdern, Schwester, Vaer, Mutter, Haußhaltung, ihrem Zeitvertreib, und reiche alles auf das manierlichste heraus; giebt an ihr kein Mäulgen, oder küsset ihre Hände nicht mmer, so wird sie doch wohl zu Hause dencken: In es Kerls seine Compagnie komme ich nicht vieder, denn er weiß nicht zu leben.

Doch das ist kein Fehler der Conversation sondern ein Gebrechen des jungfräulichen Appetits.

Ernsthaffter zu reden, so begleitet man auch zuweilen verehlichte Damē und zwar des Nachts nach Hause, welches eine sehr kützliche Sache ist, und manchem der Buckel acht Tage nach der Hochzeit deswegen noch gejucket hat. Man unterscheide hier Oerter, Zeit und Personen. Die Art zu leben ist in allen Städten nicht gleich; In einigen wird es vor eine Höfligkeit, in andern vor eine wollüstige Verwegenheit gehalten, die manchem theuer genug zu stehen kommen. Zumahl, da bey Nacht alles verdächtiger, und mancher Mann so eyfersüchtig oder sich einen so grossen Point d'honneur draus machet, seine Frau dergestalt sich bedienen zu lassen, daß ein gewisser Cavalier, als dessen Gemahlin ein bekandter Galant, der nicht seines Gleichen nach Hause brachte, und sich noch viel wegen der genommenen Freyheit und Ehre entschuldigte, ihm ziemlich derb antwotete: was ists denn nun mehr? Monsieur. Wenn es Mode wird, daß man anderer Frauen was anders thut, soll er die Ehre bey meiner auch habē.

Das stunck; und wenn der Kerl nicht einen Reverence gemacht und fortgegangen, so hätten ihm die Laqueyen ohnfehlbar eine Courante auffspielen müssen.

Die Discourse gegen verehlichte Personen, solten wir nun nach ihrem Mangel wehlen. Es ist gut, wenn uns ihr Naturel nur nicht zu untugendhaften Reden führet. Coquetten, sie mögen verheyrahtet seyn

seyn oder nicht, wollen von andern und sonderlich hübschen Personen noch immer caressirt werden; und wer sich nach ihrem Gusto accommodiren will, muß ihnen Verpflichtungen und allerhand verliebte Sachen vorsagen Sie wissen die Art einen an sich wollüstigen Kerls überaus wol an sich zuziehen. Ihre Augen, Minen und Geberden eröffnen ihme das innerste ihres Hertzens, nemlich, daß sie von ihm wolten geliebet seyn. Nimmt er sich nun eine Freyheit in ihrer Bedienung an, so schützet sie ihren verehligten Stand vor, jedoch mit einer Manier, die ihn mehr reitzet, als abweiset. Wann er denn aus Passion getrieben sich verrechtfertigen will, und die Affection einer ehelichen Dame gegen andere mehr, als ihren Mann, eine zuläßige Sache nennet, so erhält sie, was sie gewünschet, daß ist, sie raisonniren beyde von den allzu scharffen und, wie sie sagen, unbilligen Gesetzen des Ehestandes. Ist die Manns-Person in Erfindung allerhand Schein-Gründen geschickt so höret sie endlich auf das Gegentheil zubehaupten, und stellet sich, als ob sie gezwungen sich seinen vernünfftigen Anfoderungen zu unterwerffen. Sie giebt hierauf Gelegenheit zu vertrauten Zusammenkünfften; und denn tummelt sich ein solcher rum, wie der Römer Curtius bey der Pest-Zeit.

Noch von einer andern Art vermählter Dames sind die, welche sich gegen junge, unerfahrne oder auch allzu dreuste Galants stellen, als ob sie an verliebten Ausschweiffungen Plaisir hätten, in der That aber nichts als Gelegenheit suchen, sich über sie zu moquiren, und, ihnen, wo möglich, eine Prostitution zuzurichten.

Jene ehrliche, aber von Natur lustige Dame wurde von einem Officier, der sie anders urtheilte, als sie war, mit den unverschämtesten Anfällen geplaget, dahero, als sie keinen Friede vor ihn hatte, bewaffnete sie ihren Verstand, sich an ihm nachdrücklich zu rächen. Sie bestellte ihn in ihr Hauß um eine gewisse Zeit des Abends, da der Mann nicht würde zugegen seyn, und läst ihn, da er mit tausend entzückten Einbildungen erscheinet, durch ihr Mädgen in eine Cammer führen, mit dem Andeuten, er möge sich nur inzwischen zur Ruhe begeben, ihre Frau würde nach Verrichtung einiger Geschäffte gleichfals erscheine. Da nun dieser Amadis Ritter mi sehnlichem Verlangen auf seine geliebte Printzeßinn wartet, kommen vier dazu bestellte wichtige Wams-Klopffer, und fangen einen solchen Exorcismum des in ihm wohnenden wollüstigen Geistes mit ihm an, daß er in kurtzem mit erschrecklichem Schreyen und Brüllen ausfähret. Nach dieser löblichen Verrichtung tritt die Dame zu ihm, und saget, indem er sich über ihre Verführung und Grausamkeit beschweret: Monsieur sie sind mit mir nicht so raisonable umgangen, als ich mit ihnen, denn sie habe meine Keuschheit schon vielfältig gemartert und auf die Folter geleget, welches einer ehrlichen Frauen das allerempfindlichste; Ich habe aber nur ihre Unkeuschheit gezüchtiget, und das ist keine Untugend.

Wir wohnen unter den Griechen, nicht aber bey den Massagetten, die eine Gemeinschafft der Weiber zu geben. Dahero handelt man vernünfftig sicher, und tugendhafft, man führe sich gegen verehlig-

[..]hliche Damen zwar höflich, aber modest auf, und [..]r weise ihnen den Respect, den ihr Stand und Alter [..]rfodert.

Hier fällt mir eine Thorheit derjenigen Männer ein, die so eyfersüchtig, daß sie ihren Frauen nicht das geringste Ergetzen verstatten, und, so zu sagen auf den Wind rasend werden, wenn er ihrer Frauen blosse Haut berühret. Dieser Zwang öffnet vielen die Augen des Verstandes, um Gelegenheit und Mittel zu ersehen, dieses beschwerliche Joch von ihrem Halß zu werffen.

Im Gegentheil besinne mich auch der Gefälligkeit vieler guten Männer, mit welchen so wohl umzugehen, daß sie ihre Frau von Personen, die vor ihn gefährlich, careßiren sehen, ohne den geringsten Verdacht deswegen zu fassen. Sie lassen sich durch die schöne Sitten-Lehren ihrer Frauen, welche sie ihnen unaufhörlich vorsagen, völlig einschläffern, und an stat, daß sie selbige aus der Aufführung solten kennen lernen, urtheilen sie solche nach ihren Worten. Wer seine Liebste nur von vorne, das ist, ihre moralische und tugendhaffte Discourse ansiehet, der geht wie jener gute Mann bey der Nacht-Zeit vor der Blend-Laternen seiner Frauen her, hinter welcher ein guter Freund der sie führet, und den er nicht beobachten kan, handgreiffliche Sachen discouriret.

Junge Leute müssen sich in Gesellschafften geschickt machen; und das erste Mittel darzuzu gelangen, ist eine sittsame und stille Aufführung, um erst zu hören, was andere klug reden, und zu sehen, wie sie sich in Wercken manierlich und höflich erweisen, ehe sie

sie selber ihre Person zu agiren anfangen. Ich habe vielmahls Mitleyden mit solchen jungen Kerlgen gehabt, die aus Mangel der Erfahrung und wegen der Hitze ihres Geblüts in Compagnie sich wild, frech, unhöflich, lasterhafft, naseweiß, und dergleichen bezeiget, und zwar in der Einbildung, als machten sie ihre Sachen recht wohl. Sie massen sich nachtheiliger Vertraulichkeit gegen Frauenzimmer an; sie sagen ihnen Sachen, welche den Respect verletzen; im Raisonnirē steigen sie mit den Gemsen in die Wette, wissen aber nicht wieder zurück zu kommen, und fallen in allerhand verächtliche Ausschweiffungen.

Allem Frauenzimmer Verpflichtungen und Douceurs vorzusagen, welche viele Leute an sich haben, ist gewiß eine nachtheilige Profession. Man kan wohl höflich seyn, und das erfodert die Schuldigkeit gegen das weibliche Geschlecht; allein man muß so viel Regard auch vor sich selber haben, daß man sich in keine schimpfliche Opinion bringet. Deñ ein gescheutes Frauenzimmer lernet diejenige, welche ohne Unterscheid mit allen oder den meisten verbindlich reden, bald kennen, und hat einen Eckel vor so tumme Anbeter, die ihren Weyrauch bey jeder schönen Gesicht verschwenden und anzünden.

Der Character eines Schmeichlers ist zwar bey der Welt ziemlich gebräuchlich, aber gewiß so gefährlich, daß wer davor paßiret, Credit Affection, und alle Hochachtung verlieret. Wenn ein Frauenzimmer eine Finne im Gesicht hat, so küßt selbige ein solcher Schmeichler unaufhörlich, und nennt sie einen Zusatz der Schönheit. Bey ihrer schwartzgelben

ben Haut tadelt er alle Blondinen, und keine Farbe ist so annehmlich, als die ihrige, und wenn sie aussiehet, wie ein Kraut-Kübel, oder so fett ist, wie ein Häring, aus dem die Milch genommen, so schätzet er sie vor die aller wohlgemachteste Person von der Welt. Hat sie so derbe Hände, als ob sie etliche Jahr mit den Dreschern exerciret, so rühmt er ihre Haußhaltung, und will kein Frauenzimmer heyrahten das alzuzärtliche Hände hat. Ihre Haare sind nicht roth, sondern Goldgelbe, und die Sonne muß sich allzeit in selbige verlieben, wenn sie solche erblickt; und kurtz, eine miserable Creatur dreist offt die andere, und ein bestuhlgängelter Verstand macht, das eine dreckichte Venus vor ein Wunder der Schönheit paßiret.

Man gebe einem Frauenzimmer in Compagnie Gelegenheit, ihre Artigkeit, ihren Verstand und dergleichen sehen zu lassen, und glaube, daß man ihr dadurch weit mehr gefällt, wenn man sie veranlasset, uns und andern zu gefallen, als wen man selber allzu sehr gefallen will. Ein Medicus siehet bey einem Krancken auf seine Constitution, u. ein Vernünfftiger bey einem offtmahls schwachen Frauenzimmer auf ihre Complexion und Fähigkeit; er discouriret mit ihr von den geringsten Sachen; erniedriget und accommodirt sein Gemüth zu allen dem, was ihr beliebet, und dencket; Dasjenige ist scharffsinnig gnug gesaget, was das Absehen der Conversation erreichet, nemlich ein ander nicht zu incommodiren, sondern zu divertiren.

Doch wenn wir alle das tumme Zeug, so mancher affectirte Galant in Frauenzimmers Compa-

gnie

gnie vorbringet, wolten hersetzen, so würden wir si überflüßige Materie darzu haben, daß wir zehn Comœdien, wie der Moliere eine von dem Bürgerlichen Edellmanne oder Tartufe geschrieben, daraus verfertigen könten.

Jener Herr von Fuchsberg, der unter andern des Homeri Salpadereyen sich treflich zu Nutze gemacht, suchte sich bey einem von ihm geliebten Frauenzimmer in Grace zu setzen, und wollte, weil das Frauenzimmer gezweifelt, womit er sie ausser einem Dienst ernähren könte, seine Gelehrsamkeit dadurch sehen lassen, indem er eine gantze halbe Stunde nach einander nichts als Griechisch redete, und ob ihn das Frauenzimmer gleich inständig bat, er möchte aufhören, weil sie es nicht verstünde, fuhr er dennoch mit einer Air de Pedanterie fort, und fienge letzlich voller Freuden an: Sie verstehen mich nicht Mademoiselle? und das wäre auch nicht gut; denn was hätte ich als ein Gelehrter sonst vor einen Vorzug? Es ist lauter Griechisch, und wer dieses, wie ich verstehet, allerliebste Mademoiselle, der kommt in der Welt viel besser fort, als ein Kauffmann der mit den köstlichen Jubelen handelt.

Hingegen hat Rodemont, dessen Mutter eine Frantzösis. Dame, Nahmens Rodomontade gewesen, eine gantz andere Art, Frauenzimer mit Discoursen zu unterhalten, und sich bey ihnen in Credit eines Galant homme zu setzen. Hercules hat nicht so viel Huren, und kein Türckischer Käyser nimmermehr eine solche Anzahl von Concubinen gehabt, als er sich der aller qualificirtesten Dames berühmt, die

er

er theils caressiret, theils vergebens nach seiner Gunst seufftzen lassen. Wie die Amadis-Ritter ihrer angebeteten Printzeßinn Bildnisse auf die offene Land-Strassen gestellt, und die Vorbeyreisenden zu deren Verehrung gezwungen, so nimmt er der seinigen Portraits, (die er vielleicht von einer alten Trödel-Frau erhandelt) mit in Compagnie einiger vornehmen Fräuleins und will sie obligiren, seine gehabte Addresse zu bewundern, und in Betrachtung ihrer vor ein Glück zu schätzen, wenn er sie, gleich denen vorigen, der Bedienung würdig achte; Anbey zieht er allezeit eine ziemliche Anzahl von Bändern aus seiner Ficke; und ob sie wohl vielleicht hundert mahl, weil sie das Frauenzimmer am Strumpff getragen, bebißt worden, unterläßt er dennoch nicht, sie mit diesen Worten zu küssen: Ihr angenehmen Merckmahle meiner vielfältigen Triumpffe! Wenn ich gleich diejenigen nicht mehr liebe, von welchen ihr herstammet, so muß man doch erkenntlich seyn, und das, was uns zum Andencken geschencket worden, nicht gantz wegschmeissen. Dieser unvergleichlich wohlgebildete Galant, in dessen Gesicht die Folie alle ihre Lineamenten gepräget, hat, ob er gleich von einem Zwerg-Baum Bürgerlichen Geschlechts gefallen, dennoch viele grosse Parthcyen zu heyrahten ausgeschlagen. Dieses Fräulein ist zwar schön und biß in den Tod in ihn verliebet, aber nicht reich genug, vor ihn gewesen. Jene hat zwar beydes, nemlich Reichthum und Schönheit besessen, aber zu ihrem Unglück ein Mahl unten am Ende ihres Rückens gehabt, deswegen er wieder degoustiret wor-

worden; und der dritten hat sonst an Vollkommenheit was gemangelt.

Doch wie anjetzo das Gerücht gehet, soll dieser Rodemont endlich mit einer ihm würdigen Dame seyn versprochen worden, und diese heisset Madame la Prostitution.

Manche reden nun zu viel, und manche zu wenig. Dahero ich neulich mit Plaisir zu gesehen, wie ein Officier einem Frauenzimmer die Auffwartung machte, und sein erstes Compliment also ablegete: Unterthäniger Diener, Mademoiselle; Ihr Dienerin war die Antwort. Hierauf blieb der Kerl bey nah eine halbe Stund stehen, ohne daß sie ein Wort mit einander weiter redeten. Er sahe sie an, und sie ihn wieder: Er schwieg still, und das gute Frauenzimmer wuste auch nicht, wovon dem Herrn beliebte zu discouriren. Ich meines Orts war recht bekümert deswegen, und sagte in Gedancken zu ihm:

Fange doch, wie alle dumme Teufel, einen Discours vom Wetter an, sprich, es hat gestern geregnet, und heute scheint die Sonne; frage sie was morgen wohl vor Wetter werden dürffte: oder wenn sie sich auf das Calender machen nicht versteht, so frage doch, was die Magd träget?

Dieser mein Wunsch ward endlich erfüllet: Deñ nach einer guten Zeit packte er die Magd an, die vorbey gehen wollte, und fragte, was sie trüge? Einen Krug Bier? antwortete diese: Nun mich durst auch, ich muß zu Tische gehen, resolvirte sich dieser galante Auffwärter, Ihr unterthäniger Diener, Mademoiselle, ihre Dieneriu, Monsieur; Dieses

waren die Complimenten und alle ihr Discours hinten und vorn. Si fabula vara est, so es wahr ist: sed multa dicuntur, quæ non fiunt.

Dieses war ein Officirer, welchem man mit Frauenzimmer umzugehen in seiner Jugend nicht wird gewehret haben, und wuste dennoch nichts, als aus dem Tacito zu reden. Was soll ich nun von solchen Leuten, manchen Studiosis Theologiæ, und dergleichen sagen, die zuweilen alle Conversation mit Frauenzimmer, wie die Pestilentz fliehen müssen? wo kein aufgeweckt Naturel und noch darzu eine eingeschrenckte Lebens-Art allezeit gewesen? Ich will eben dasjenige von ihnen sagen, was sie bey dem Frauenzimer vorbringen, und das ist: nichts, biß sie endlich in einen andern Stand gerahten; und da haben sie nicht selber die Courage, sondern müssen durch einen andern fragen lassen: Hanß wilst du Grethen, und Grethe wilst du Hanssen haben?

Eine neue und sinnreiche Invention, in eines Frauenzimmers Bekandtschafft zu gerahten ist diese: Ein Studiosus wohnte in einem Hause, wo ein schön Frauenzimmer war; dieser ließ sich ein Glaß Wein langen, nicht irgend Courage zu sauffen, sondern er wanderte damit nach seiner Venus Thür und klopffete an. Da nun das Frauenzimmer die Thür öffnete, und sehen wolte, wer zugegen, machte dieser einen tieffen Reverence und fieng an: gnädiges Fräulein, erlauben sie ihr gutes Wohlergehen. Damit wurde das Glaß ausgeleert, niedergesetzt, und Herr Urian marschirte zu ihr hinein.

Ein anderer kam mit einem Schnuptuch angezogen,

zogen, und fragte das Frauenzimmer: ob sie solches verlohren: er habe es in ihrem Hause gefunden. Der dritte schreibt einen barmhertzigen und ungereimten Brief, führet darinnen an, er habe sie in der Kirchen gesehen ꝛc. ergo, wolte er sie auf ihrem Zimmer sprechen; ein hübscher Schluß! Der vierte läßt sich durch das Mädgen vor etliche sechzehn Groschen Stücke ein halb Jahr bey der Nasen herum führen, in der Hoffnung, ihrer Damen Erlaubniß zu seiner Aufwartung erhalten. Und der fünffte meldet sich nicht eher bey einer Schönen an, als biß ihn etliche Bouteillen Wein darzu angefrischet, denn kan er mit der Rede nicht fortkommen, kriegt sie bey der Hand, schielt sie wie ein verliebte Kater an, läßt an statt der Douceurs ihr Relpse (ructus ventris, interdum etiam crepitus,) unter die Nase, und bespeyt wohl gar das Zimmer; anderer Ausschweiffungen zugeschweigen.

Man soll auch zu einem bekandten und vertrauten Frauenzimmer nicht gehen, wenn man sehr berauscht; Denn wir legen so dann viele und fast alle unsere natürliche Schwachheiten an dem Tag, die ein honnet und etwas ehrgeitziges Frauenzimmer auf das höchste beleidigen, und ihr einen Eckel vor uns machen können. Manche sehen wohl gern, einen beoffenen Galant bey sich zu haben, der ungescheut sich aller Freyheiten heraus nimmt; allein unsere rede ist nicht von Liebhaberinnen der menschlichen Gebrechen.

Aus den Zeitungen mit Frauenzimmer discouriren wollen; zu erzehlen, wie viel ihm seine Mutter

Hem-

Hemden mitgegeben; ihr ein Paar hübsche seydene Strümpffe, so acht Rthlr. kosten, zu zeigen zu fragen: wie hoch die Elle zu ihrem Manteau, Nachtmantel, Schürtze und Mancheten komme? Seine Schlachten, Balgereyen, Collegia, Galanterien, und seine in der Jugend begangene Thorheiten her zu plaudern, ist zwar vielen gemein, aber nicht gar zu anständig.

In Frauenzimmers Compagnie gerathen wir entweder, wie oben gedacht, von ohngefehr, und das kan auf Hochzeiten, Kindtauffen, Gärten, in Opern, Spatziergehen und dergleichen mehr geschehen; oder man sucht selbige mit Fleiß, und hat zweyerley Absehen: Sich die Zeit zu paßiren, sein Gemüht durch eine anständige Abwechselung zu erleichtern, in deren Conversation geschickt zu werden; oder auch ein Liebes-Verständniß mit ihnen anzufangen.

Das erste ist vor einen Menschen, der mit den Eulen nicht immer in der Finsterniß leben, und vor der galanten Welt sich nicht verbergen will, gar nahtsam: er bemühet sich in ihre Bekandtschafft mit guter Manier zu gelangen, durch gute Freunde, Freundinnen, oder bey zufälliger Gelegenheit; und denn redet er höflich, aber nicht zu schmeichlerisch; verpflichtet, aber nicht verliebt: Sonne, Mond und Sternen, so herrliche Geschöpffe sie auch sind, Rosen, Nelcken, und Jesminen; Schnee, Alabaster, Türckoisen, Diamanten, Perlen, Elffenbein, Schwanen, Bisam, Ambra und Zibeth, hat zwar die Poesie zu gebrauchen und zuweilen angenehme Lügen damit zu sagen, die Erlaubniß; In Gesellschafft aber, und zwar im Ernst, ein Frauenzimmer damit zu verglei-

chen, und lauter mit orientalischen Perlen besetz-
und nach Zibeth-Katzen riechende Discourse zu füh-
ren, ist denen verliebten Charletans vergönnt. Ein
artiger Schertz entschuldiget hingegen alles, er mag
von länger je lieber, tausend schön, und dergleichen
hergenommen seyn, wenn es nur artig, und ein
Schertz ist; und von dem ist also die nicht.

Geht man mit Frauenzimmer um, die nicht viel
Schönheit, aber ein gut Gemüht besitzen, so sey man
behutsam, ihre Gestalt nicht sonderlich heraus zu
streichen, und vielen ungereimten Schmeichlern es
nach zu thun, die einen in der Sonne verbrannten
Mist-Fillcken, eine charmante Brunette, ein But-
termilchs-Gesicht, die allerschönste Blondine, und
einen unförmlichen Leib eine gute Statur nennen.
Denn ein Frauenzimmer, so ein wenig gescheut, nimt
alles Lob, so sie nicht verdienet, vor Verweise oder
Beschimpffung an; wenn es zu mahl übermäßig.
Und man hat ja sonst Materie, von ihrem guten Ge-
mühte, Tugend und Geschicklichkeitē, so sie welche be-
sitzet, zu reden, ohne daß man sich und sie prostituiret.

Unnöhtige Unkosten sich bey Frauenzimmer zu
machen, mit welchen man zum Zeit-Vertreib umge-
het, ist das Werck eines Menschen, der viel Geld hat,
und nicht wohl Hauß zu halten weiß; alles Frauen-
zimmer ist nicht von so niedrigen und intereßirten Ge-
müthe, ihre Affection erkauffen zu lassen, sondern es
hegen viele die Großmuht jemanden bloß nach seinen
Meriten gut zu seyn, und denjenigē zu verachten, der
die üble Meinung von ihnen hat, man könne ihre Ge-
müther, wie der König von Franckreich die Teutschen
Vestungen, durch Geld zum A

Wer ein Liebes-Verständnis mit Frauenzim-
[m]er anzufangen gedencket, der gehe erstlich dem Ge-
[w]issen nach in sein Hertz, und sehe, ob ihm eine reine
[o]der unreine, eheliche, oder unehliche Liebe darzu be-
[w]eget. Zum andern der Politic nach auf seinen und
[d]es Frauenzimmers Stand, Conduite, Renom-
[m]eé und dergleichen. Und vor das dritte, dem Her-
[t]en nach auf den Accord und die Ubereinstimmung
[d]er Gemüther, ob es nemlich ein übereiltes und hitzi-
[g]es Verlangen, oder eine zufriedene Selbst-Uber-
[z]eugung, man könne mit einer solchen Person die
[T]age unseres Lebens vergnügt zu bringen.

Findet sich in Betrachtung des ersten keine reine
[L]iebe, so will nicht eben als ein gewissenhaffter Prie-
[s]ter eine Straff-Predigt von der Hurerey halten;
[A]llein wo nicht aus meiner eigenen, doch aus anderer
[E]rfahrung alo ein Politicus so viel prophezeyen,
[d]aß Glück, Ehre, Ruhe des Gemühts, die Beobach-
[t]ung seiner Amts-Geschäffte, Geld und Gesundheit
[i]n Gesellschafft eines verhurten, oder nach der Galan-
[t]erie zu reden, der Courtosie ergebenen Gemühts
[m]ehrentheils aufgeopffert werden. Experientia
[c]lementes docet, das ist: Narren werden durch die
[E]rfahrung klug, und wer solche noch nie, oder nicht
[r]echt gehabt; darff sich nur in eine Coquette verlie-
[b]en, solcher Liebe anhängen, und ein beständiger An-
[b]eter von ihr seyn, er wird in eine Schule geführet
[w]erden, wo er verzweifelte Lectiones aufkriegt.

Die noch halb unschuldig in der Liebe sind, kom-
[m]en hier am besten an. Ihre Thorheiten, welche so
[e]rschrecklich, als unzehlbar, sind eines Theils: Des

Tages zwantzig mahl vor ihrem Hause vorbey lauffen; sich in Arm und Hände mit einem Messer ritzen, daß sie Briefe mit ihrem eigenen Blut an schreiben können: Alle Winckel durchzukriegen, wo ihre Gebieietherin ist, oder ein Strumpff-Band von ihr lieget, welches sie mit grosser Inbrünstigkeit auf heben, und es heiliger als die Papisten ein Ohr von dem nach Jerusalem gerittenen Esel verwahren; bald lachen, bald weinen, bald seuftzen; bey ihren Maitressen heute geliebt, morgen nicht zu seyn; in der Stunde auf dem Narren-Seil ihrer Affection herum zu tantzen, in der andern sich daran bey der Näse ziehen zu lassen; und kurtz: durch die vielerley Abwechselungen nicht ihr eigen, nicht ihrer Maitresse, sondern ein leibeigener Knecht unzehliger Thor- und Schwachheiten zu seyn.

Hat man nun gleich keine unehrliche Liebe, so ist es doch, wenn man noch nicht in dem Stande, eine Frau mit Ehren zu ernehren, eine unzeitige. Ich liebe Mademoiselle Urselgen, warum? da weiß im Anfang keiner die rechte Ursache zu sagen. Weil ich liebe, so wünsche ich wieder geliebt zu seyn; und damit ich dessen versichert, von ihr eine mündliche Versicherung zu erhalten, nach der mündlichen eine würckliche, das ist, mich gern um sich zu leiden, und mir ein Küßgen nicht abzuschlagen; nach dem ersten Küßgen, das andere, nach dem andern das dritte, nach dritten das vierte und endlich so viele zu frieden, als ich selber will.

Nach dem Küssen, ihr Galans saget, was wolt ihr weiter wissen? wie man seine Begierden zwin-

gen, und die Anfälle der Wollust durch tugendhaften Widerstand über winden könne? Nein, sondern wie man vollkommen glücklich, (thöricht wolt ihr es nicht nennen) werden möge. Da demasquirt sich die im Anfang so rein geschienene Liebe; was vorhero versteckt gelegen, wacht auf; unser Geblüt wallet von der Entzündung; diese verursachtet Unruhe; die Unruhe suchet allerhand auch die äussersten Mittel hervor, zu meinem Entzweck zu gelangen. Erlange ich ihn nicht, so bin ich in mir selber toll; das Frauenzimmer sey retire und keusch, wie sie wolle, meine Begierden sind ein ausgerissener Damm, der alles überschwemmet, was ihn aufzuhalten trachtet; Erst beklage mich; denn brauche Gewalt; nach der Gewalt, und eines honneten Frauenzimmer s ernsthafften und offt erzürnten Widerstant, komt Zanck; nach dem Zanck bricht man die Freundschafft; und letztlich redet man allerhand böses von einander.

Erreich ich mein Absehen in Erhaltung der letzten Faveur, so bin in dem Sommer meiner Wollust wie ein erhitzter Fußgänger, und trincke, um meinen unmäßigen Durst zu löschen, an einem Wasser so lange, biß es mir wie den Pferden ergehet, die sich übersauffen. Meine Begierden sind ermüdet; das Frauenzimmer hat nichts mehr, woran, als an was neues, meine Wollust sich ergetzen könne; Mein Verstand wacht denn entweder auf, und revoltirt wider meine Liebe, die meine Gesundheit und Wohlfahrt zu Grunde richtet; oder das Plaisir der Abwechselung findet sich ein. Hieraus fliesset ein Eckel und Uberdruß, der von mir bedienten Schönheit; und

 gehe

gehe man von dem Ende dieser Liebe auf den Anfang zurück, was hat man ausser dem Absehen und Vermögen, sie zu heyrathen gesuchet? Sie und mich zu beunruhigen; sie und mich von andern Geschäfften abzuhalten; sie und mich zu schwächen; sie und mich in keine gute Renommee setzen; und endlich, ihr und mir feind zu werden.

Principiis obsta, sero medicina paratur.
Laß nur im Anfang nicht dein keusches Blut verderben;
Weil das Genesen selbst so lieblich nicht als Sterben.

Von der CONVERSATION, Des Frauenzimmers mit Manns-Personen.

Die gröste Tugend so wohl des Frauenzimmers als der Manns-Personen ist die Politesse, welches eine Geschicklichkeit und artige Manier in allem unserm Thun und Wesen ist. Diese Politesse begreifft in sich alle andere moralische Tugenden: Nemlich, die Modestie oder Sittsamkeit, die Gefälligkeit, Höflichkeit, Bescheidenheit, Großmuht, Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit.

Wer alle diese Tugenden besitzet, kan sich der warhafftigen Politesse rühmẽ, und durch diese wird

man die gröste Annehmlichkeit zur Gesellschafft beytragen. Allein diese Tugend, weche mit einer angenehmen und liebreitzenden Manier muß begleitet werden, bestehet eben nicht in dem äusserlichem Wesen des Menschen, sondern ist einer schönen Seele gegründet, und die Würckung eines edlen Gemühts welches Meister und Herr über alle unsere Worte und Meinungen; welches aller Welt von Hertzen gern die Billigkeit wiederfahren läst, und lieber seinen eigenen Nutzi hindansetzet, als mit Beobachtung desselben andern Schaden thut; welches durch das gemeine Gerücht nicht also fort eingenommen, und zu dieser und jener Ausschweiffung verleitet wird; das nicht zu empfindlich, zänckisch, noch eigensinnig ist, und über ein jedes gering und zweydeutiges Wort eine Erklärung verlanget. Zu diesem allen zu gelangen, wird eine gute Vernunft erfodert, und nebst dieser eine grosse Kentniß der Welt u. des Wolstandes.

Diese Vollkommenheiten zusamen anzutreffen, ist etwas seltenes, und man hat sich also nicht zu verwundern, wenn die Zahl unpolirter oder ungeschliffener Leute so groß, und hingegen der andern so wenig. Wie nun theils unser gutes Naturel, theils auch der Umgang mit der Welt das meiste darzu beyträget: Frauenzimmer aber mehrentheils von Natur angenehmer, gefälliger, und holdseeliger, als Mäner sind, und also viele Fähigkeit zur Politesse besitzen: so ist gewiß, daß man in ihrer Gesellschafft durch die Begierde, ihnen zugefallen, sich gewehnet, höflich, manierlich und geschickt zu seyn. Wenn man im Gegentheil, wenn man in untugendhaffter Weibs-

Personen Garn geräth, durch die Passion, sich ihne[n] beliebt zu machen, allerhand Laster lernet.

Was den Manns-Personen, die erst in d[ie] Welt blicken, solches ist dem Frauenzimmer gleich- falls zu rathen, nemlich die Wahl solcher Person[en], in deren Conversation man geschickter und nic[ht] untugendhafft wird. Ein Mädgen, Jungfer, Frä[u]lein, und was sie seyn mag, die ihre Jugend in der Einsamkeit, wie in einem Kloster zugebracht, kömmt hernach, wenn sie in die Welt oder Manns-Compagnie geräht, gleichsam auf ein Meer voller Gefährlichkeiten. Sie hat keine Erfahrung, und weiß also wenig, wie sie sich aufführen soll, um *nicht* vor ungeschickt zu paßiren: Dannenhero nimmt sie *aus* ihren ersten Conversationen solche Lehr-Sätze, nach welchen sie ihre Conduite inskünfftige einrichtet. Ist sie so unglückseelig, anfangs unter schlimme Leute zu gerathen, so ruiniren die Exempel der Laster, welche ihr stets vor Augen schweben, die ärgerlichen Discourse, die wider die Keuschheit lauffende Freyheiten, ihre Tugend nach und nach; und wenn sie gleich hernach die vernünfftigsten Remonstrationen erfähret, daß ihr Thun und Wesen nicht rühmlich; so macht doch die Gewalt und Verdrießlichkeit, welche man sich geben muß, uns etwas wieder abzugewehnen, daß sie ihre Lebens-*Art* behält, oder doch selbige nicht völlig geändert.

So aber Frauenzimmer in hübsche! geschickte und tugenthaffte Compagnie von Manns-Personen gleich anfangs gelanget, so ist es gut. Gleichwohl werden sie doch viele natürliche Fehler an sich haben,

haben, die sie ablegen müssen, ehe sie sich der einsten der Politesse rühmen können.

Welche, üm sich gefällig und manierlich zu erweisen, meinen, es wäre genug, sich dann und wann eine Air zu geben, ein gezwungenes Wesen der Geschicklichkeit an sich zunehmen, sich artig zu stellen, und zu Hause vor ihren Spiegel allerhand Grimassen, Minen und Geberden machen zu erlernen, die schön, annehmlich, und nicht gemein seyn sollen, und was dergleichen mehr; dadurch sie aber gescheute Manns-Personen eher zum Lachen, als zur Estim gegen sich bewegen. Spinette, das kostbare Kind, befleißiget sich, alle Worte mit einem besondern Thon zu regen, durch ihr spitziges Mäulgen denen Worten Grace bezulegen, sich nachläßig, oder negligent bey allen an sich gethanen Fragen und Antworten zu bezeigen, einen Verdruß blicken zu lassen, wenn man in ihrer Gegenwart starck hustet, mit einer zärtlichen Art ô mon Dieu! zu schreyen, wenn ihr das geringste widriges begegnet: und kurtz, sich so aufzuführen, daß man sie eher ein delicates Närrgen, als ein polites Frauenzimmer nennen kan.

Ein Frauenzimmer, das in Compagnie immer das Wort allein führen, auf alle Complimenten antworten, und ihren Verstand und Geschicklichkeit sehen lassen will, hat ohnfehlbar das Absehen, sich gefällig, und Hochachtungs würdig machen. Allein weit gefehlet; man liebt keine grosse Redner, geschweige grosse Redneriñen, und wo ein Uberfluß der Worte, da ist ein Vorraht der Vanité und Eitelkeit. Ich bin ihr gehorsamer Diener; hierauf raison-

niret

niret sie: wie? Mein gehorsamer Diener? dazu sind sie viel zu groß, und auch viel zu politisch, als daß sie es in der That meinen solten; man muß das Manns-Volck heut zu Tage kennen lernen; Ich höre ihre Galanterie an; aber ich glaube wenig davon.

Manns-Person.

Das ist sehr artig.

Frauenzimmer.

Wie? artig? Sie wollen mich vielleicht beschämen, und zu verstehen geben, das es viel artiger hätte können gesagt werden.

Manns-Person.

Bey leibe nicht Mademoiselle; Sie besitzen so viel Geschicklichkeit und Artigkeit, als ein vollkommen Frauenzimmer besitzen kan.

Frauenzimmer.

O wie reden sie von einer Geschicklichkeit wo solte ich die gelernet haben? es müste in ihrer angenehmen Compagnie geschehen seyn, und solche habe ich noch nicht lange gehabt. Ja sie sagen auch von einer Vollkommenheit; und meine Qualitäten sind viel zu schlecht, als daß sie solten vollkomen seyn; Aber Monsieur, ihre Höflichkeit ist vollkommen, weil sie mich vollkommen rühmen.

Manns-Person.

Vor das Douceur wolte ich ihnen gerne ein Mäulgen geben, wenn sie es verlangeten, denn wenn ich nicht vollkommen höflich, so würde dadurch vollkommen vergnügt.

Frauenzimmer.

Vollkommen vergnügt? O da vergeben sie mir; meine Lippen sind viel zu schlecht, als daß sie von so einer galanten Person solten berührt werden, und ihre Süßigkeit würde viel zu krafftloß seyn, als daß sie ihnen ein vollkommenes Vergnügen geben solten.

Manns-Person.

Wenn ich denn nicht das Glück haben kan, ihre schöne Lippen zu küssen, so erlauben sie mir ihre angenehme Hände.

Frauenzimmer.

O wie können sie sich so sehr erniedrigen? Ich solte meine garstigen Hände von ihrem angenehmen Munde küssen lassen. O dazu sind ihre schöne Lippen viel zu kostbar. Damit sie aber nicht über ein Unglück seufftzen dürfften, so will ich ihnen dieses Glück bey einem galanten Frauenzimmer gönnen.

Manns-Person.

So gönnen sie mir es denn bey niemand besser als bey ihnen gönnen.

Frauenzimmer.

O Himmel wie beschämen sie mich! Ach ich weiß wohl, daß ich nicht galant bin, und daß sie viel beredter sind, als ich. O ihr Sternen! (und Laternen) wo bleibt die Aufrichtigkeit unter den galanten Cavalliers, (wen sie gleich mit einem blossen Kauffmañs-Diener redet) wenn sie so sehr schmeicheln wollen.

Und

Und dieser Discours währet so lange, als die Compagnie dauret. Manche nicht polirte Leute bewundern ihre Geschicklichkeit, und sagen! Das Frauenzimmer kan schön und vortreflich reden &c. Andere aber, die die galante Lebens-Art besser verstehen, werden nicht allein innerlich höchst verdrießlich, daß sie ihre Ohren mit so abgeschmackten Zeuge müssen beschweren lassen; sondern sagen wohl zu einander heimlich: Diese Complimentesische Dame hat ein Haasen-Pförtgen in der Ficke.

Ich bin einmahl, die Warheit zu bekennen, in einer solchen Schule exercirt worden, daß, ob mich gleich auf ihre schöne Complimenten zu antworté bemühte, zuweilen dennoch stecken blieb, und nicht geschwind genug zu antworten wuste. Allein, da muß ich zu meiner Entschuldigung sagen, daß das Frauenzimmer, um diese Rede-Kunst desto besser auszustudiren, Kochen, Waschen, Nähen, Spinnen, und alles hindan gesetzet, und hernach ihrem Mann zu nichts anders diente, als die Gäste, Officiers, Cavaliers und Studenten, die bey und in Abwesenheit ihres Mannes einsprachen, wohl zu unterhalten, und nebst l'Ecole de filles l'Art de parler zu tractiren.

Von Natur ist Frauenzimmer zu vielen Schwachheiten geneigt. Sie wollen gern schön seyn; sind sie dieses, so wollen sie, daß es andere wissen. Mercken sie daß es andere wissen, so erwarten sie die Wirckung ihrer Schönheit, nehmlich den Ruhm ihrer, wie man sagen muß, unvergleichlichen Gestalt, allerhand süsse Verpflichtungen und eine paßionirte Bedienung. Erhalten sie dieses nicht, entweder weil ernsthaffte,

iten ji.

allzu furchtsame oder solche Manns-Personen zugegen sind, die durch die lange Erfahrung und Ubung der Schmeicheleyen überdrüßig worden, so werden sie verdrießlich, sehnen sich aus der Compagnie, und gehen hernach mit solchen, wie sie sagen, ungeschickten Galans nicht gerne wieder um.

Bedient man sie aber auf das verbindlichste, und sagt ihnen bald von ihrer Schönheit, von ihren charmanten Augen, von den Rosen auf den Wangen, dē Lilien auf der Brust, von der geschickten Taille, ihren schneeweissen Händen und Armen, und bald von unserer Ergebenheit, grossen Liebe, Estim, und unserer Anbehtung vor; (welche letztere Schwachheit wir von den Frantzosen uns angewehnet) so lächeln sie, sind freundlich, aufgeräumt, verstatten, gleichsam zur Erkenntlichkeit, ihren Galans allerhand Freyheiten, und werden in ihrer Eitelkeit folgends ungemein gestärcket. Das schöne Kind kommt vor keinem Spiegel, da sie nicht stille stehet, und dencket: Bist du nicht schön! viel wohlgebildeter als die und die Jungfer. Nein die Manns-Personen lügen nicht, wenn sie viel von deiner Schönheit und ihrer grossen Liebe gegen dich sagen, denn du bist gefährlich vor sie. So must du es machen, wenn du recht charmiren willst; so must du lächeln; so müssen sich deine Lippen legen; die Augen must du bisweilen so verkehren; so must du dich mit einer angenehmen Art weigern; so must du ein wenig ernsthafft und doch liebreich dabey aussehen; so must du den Mund fein delicat aufmachen, wenn du reden wilst; und dergestalt

Tages zwantzig mahl vor ihrem Hause vorbey zu lauffen; sich in Arm und Hände mit einem Messer zu ritzen, daß sie Briefe mit ihrem eigenen Blut an sie schreiben können: Alle Winckel durchzukriegen, wo ihre Gebieterin ist, oder ein Strumpff-Band von ihr lieget, welches sie mit grosser Inbrünstigkeit aufheben, und es heiliger als die Papisten ein Ohr von dem nach Jerusalem geritenen Esel verwahren; bald lachen, bald weinen, bald seuftzen; bey ihren Maitressen heute geliebt, morgen nicht zu seyn; in der Stunde auf dem Narren-Seil ihrer Affection herum zu tantzen, in der andern sich daran bey der Nase ziehen zu lassen; und kurtz: durch die vielerley Abwechselungen nicht ihr eigen, nicht ihrer Maitresse, sondern ein leibeigener Knecht unzehliger Thor- und Schwachheiten zu seyn.

Hat man nun gleich keine unehrliche Liebe, so ist es doch, wenn man noch nicht in dem Stande, eine Frau mit Ehren zu ernehren, eine unzeitige. Ich liebe Mademoiselle Urselgen, warum? da weiß im Anfang keiner die rechte Ursache zu sagen. Weil ich liebe, so wünsche ich wieder geliebt zu seyn; und damit ich dessen versichert, von ihr eine mündliche Versicherung zu erhalten, nach der mündlichen eine würckliche, das ist, mich gern um sich zu leiden, und mir ein Küßgen nicht abzuschlagen; nach dem ersten Küßgen, das andere, nach dem andern das dritte, nach dritten das vierte und endlich so viele zu frieden, als ich selber will.

Nach dem Küssen, ihr Galans saget, was wolt ihr weiter wissen? wie man seine Begierden zwin-

en, und die Anfälle der Wollust durch tugendhaff-
en Widerstand über winden könne? Nein, sondern
die man vollkommen glücklich, (thöricht wolt ihr es
icht nennen) werden möge. Da demasquirt sich
ie im Anfang so rein geschienene Liebe; was vorhero
versteckt gelegen, wacht auf; unser Geblüt wallet
von der Entzündung; diese verursachtet Unruhe; die
Unruhe suchet allerhand auch die äussersten Mittel
hervor, zu meinem Entzweck zu gelangen. Erlange
ich ihn nicht, so bin ich in mir selber toll; das Frau-
enzimmer sey retire und keusch, wie sie wolle, meine
Begierden sind ein ausgerissener Damm, der alles
überschwemmet, was ihn aufzuhalten trachtet; Erst
beklage mich; denn brauche Gewalt; nach der Ge-
walt, und eines honneten Frauenzimmer s ernst-
hafften und offt erzürnten Widerstant, komt Zanck;
nach dem Zanck bricht man die Freundschafft; und
letztlich redet man allerhand böses von einander.

Erreich ich mein Absehen in Erhaltung der letz-
ten Faveur, so bin in dem Sommer meiner Wollust
wie ein erhitzter Fußgänger, und trincke, um meinen
unmäßigen Durst zu löschen, an einem Wasser so
lange, biß es mir wie den Pferden ergehet, die sich
übersauffen. Meine Begierden sind ermüdet; das
Frauenzimmer hat nichts mehr, woran, als an was
neues, meine Wollust sich ergetzen könne; Mein Ver-
stand wacht denn entweder auf, und revoltirt wider
meine Liebe, die meine Gesundheit und Wohlfahrt
zu Grunde richtet; oder das Plaisir der Abwechse-
lung findet sich ein. Hieraus fliesset ein Eckel und
Uberdruß, der von mir bedienten Schönheit; und

gehe man von dem Ende dieser Liebe auf den Anfang zurück, was hat man ausser dem Absehen und Vermögen, sie zu heyrathen gesuchet? Sie und mich zu beunruhigen; sie und mich von andern Geschäfften abzuhalten; sie und mich zu schwächen; sie und mich in keine gute Renommee zu setzen; und endlich, ihr und mir feind zu werden.

Principiis obsta, sero medicina paratur.
Laß nur im Anfang nicht dein keusches Blut verderben;
Weil das Genesen selbst so lieblich nicht als Sterben.

Von der CONVERSATION, Des Frauenzimmers mit Manns-Personen.

DIe gröste Tugend so wohl des Frauenzimmers als der Manns-Personen ist die Politesse, welches eine Geschicklichkeit und artige Manier in allem unserm Thun und Wesen ist. Diese Politesse begreifft in sich alle andere moralische Tugenden: Nemlich, die Modestie oder Sittsamkeit, die Gefälligkeit, Höflichkeit, Bescheidenheit, Großmuht, Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit.

Wer alle diese Tugenden besitzet, kan sich der warhafftigen Politesse rühmẽ, und durch diese wird

man die gröste Annehmlichkeit zur Gesellschafft bey-
tragen. Allein diese Tugend, weche mit einer ange-
nehmen und liebreitzenden Manier muß begleitet
werden, bestehet eben nicht in dem äusserlichem We-
sen des Menschen, sondern ist einer schönen Seele ge-
gründet, und die Würckung eines edlen Gemühts
welches Meister und Herr über alle unsere Worte
und Meinungen; welches aller Welt von Hertzen
gern die Billigkeit wiederfahren läst, und lieber sei-
nen eigenen Nutzi hindansetzet, als mit Beobachtung
desselben andern Schaden thnt; welches durch das
gemeine Gerücht nicht also fort eingenommen, und
zu dieser und jener Ausschweiffung verleitet wird;
das nicht zu empfindlich, zänckisch, noch eigensinnig
ist, und über ein jedes gering und zweydeutiges Wort
eine Erklärung verlanget. Zu diesem allen zu gelan-
gen, wird eine gute Vernunft erfodert, und nebst die-
ser eine grosse Kentniß der Welt u. des Wolstandes.

Diese Vollkommenheiten zusamen anzutreffen,
ist etwas seltenes, und man hat sich also nicht zu ver-
wundern, wenn die Zahl unpolirter oder ungeschlif-
fener Leute so groß, und hingegen der andern so we-
nig. Wie nun theils unser gutes Naturel, theils auch
der Umgang mit der Welt das meiste darzu beyträ-
get: Frauenzimmer aber mehrentheils von Natur
angenehmer, gefälliger, und holdseeliger, als Mäñer
sind, und also viele Fähigkeit zur Politesse besitzen: so
ist gewiß, daß man in ihrer Gesellschafft durch die
Begierde, ihnen zngefallen, sich gewehnet, höflich,
manierlich und geschickt zu seyn. Wenn man im Ge-
gentheil, wenn man in untugendhaffter Weibs-

Personen Garn geräth; durch die Passion, sich ihnen beliebt zu machen, allerhand Laster lernet.

Was den Manns-Personen, die erst in die Welt blicken, solches ist dem Frauenzimmer gleichfalls zu rathen, nemlich die Wahl solcher Personen, in deren Conversation man geschickter und nicht untugendhafft wird. Ein Mädgen, Jungfer, Fräulein, und was sie seyn mag, die ihre Jugend in der Einsamkeit, wie in einem Kloster zugebracht, kömmt hernach, wenn sie in die Welt oder Manns-Compagnie geräht, gleichsam auf ein Meer voller Gefährlichkeiten. Sie hat keine Erfahrung, und weiß also wenig, wie sie sich aufführen soll, um nicht vor ungeschickt zu paßiren: Dannenhero nimmt sie aus ihren ersten Conversationen solche Lehr-Sätze, nach welchen sie ihre Conduite ins künfftige einrichtet. Ist sie so unglückseelig, anfangs unter schlimme Leute zu gerathen, so ruiniren die Exempel der Laster, welche ihr stets vor Augen schweben, die ärgerlichen Discourse, die wider die Keuschheit lauffende Freyheiten, ihre Tugend nach und nach; und wenn sie gleich hernach die vernünfftigsten Remonstrationen erfähret, daß ihr Thun und Wesen nicht rühmlich; so macht doch die Gewalt und Verdrieߟlichkeit, welche man sich geben muß, uns etwas wieder abzugewehnen, daß sie ihre Lebens-Art behält, oder doch selbige nicht völlig geändert.

So aber Frauenzimmer in hübsche! geschickte und tugenthaffte Compagnie von Manns-Personen gleich anfangs gelanget, so ist es gut. Gleichwohl werden sie doch viele natürliche Fehler an sich

haben, die sie ablegen müssen, ehe sie sich der einsten
der Politesse rühmen können.

Welche, um sich gefällig und manierlich zu erweisen, meinen, es wäre genug, sich dann und wann eine Air zu geben, ein gezwungenes Wesen der Geschicklichkeit an sich zunehmen, sich artig zu stellen, und zu Hause vor ihren Spiegel allerhand Grimassen, Minen und Geberden machen zu erlernen, die schön, annehmlich, und nicht gemein seyn sollen, und was dergleichen mehr; dadurch sie aber gescheute Manns-Personen eher zum Lachen, als zur Estim gegen sich bewegen. Spinette, das kostbare Kind, befleißiget sich, alle Worte mit einem besondern Thon zu regen, durch ihr spitziges Mäulgen denen Worten Grace bezulegen, sich nachläßig, oder negligent bey allen an sich gethanen Fragen und Antworten zu bezeigen, einen Verdruß blicken zu lassen, wenn man in ihrer Gegenwart starck hustet, mit einer zärtlichen Art ô mon Dieu! zu schreyen, wenn ihr das geringste widriges begegnet: und kurtz, sich so aufzuführen, daß man sie eher ein delicates Närrgen, als ein polites Frauenzimmer nennen kan.

Ein Frauenzimmer, das in Compagnie immer das Wort allein führen, auf alle Complimenten antworten, und ihren Verstand und Geschicklichkeit sehen lassen will, hat ohnfehlbar das Absehen, sich gefällig, und Hochachtungs würdig machen. Allein weit gefehlet; man liebt keine grosse Redner, geschweige grosse Rednerinnen, und wo ein Uberfluß der Worte, da ist ein Vorraht der Vanité und Eitelkeit. Ich bin ihr gehorsamer Diener; hierauf raisoniret

niret sie: wie? Mein gehorsamer Diener? dar; sind sie viel zu groß, und auch viel zu politisch, als daß sie es in der That meinen solten; man muß das Manns-Volck heut zu Tage kennen lernen; Ich höre ihre Galanterie an; aber ich glaube wenig davon.

Manns-Person.

Das ist sehr artig.

Frauenzimmer.

Wie? artig? Sie wollen mich vielleicht beschämen, und zu verstehen geben, das es viel artiger hätte können gesagt werden.

Manns-Person.

Bey leibe nicht Mademoiselle; Sie besitzen so viel Geschicklichkeit und Artigkeit, als ein vollkommen Frauenzimmer besitzen kan.

Frauenzimmer.

O wie reden sie von einer Geschicklichkeit wo solte ich die gelernet haben? es müste in ihrer angenehmen Compagnie geschehen seyn, und solche habe ich noch nicht lange gehabt. Ja sie sagen auch von einer Vollkommenheit; und meine Qualitäten sind viel zu schlecht, als daß sie solten vollkomen seyn; Aber Monsieur, ihre Höflichkeit ist vollkommen, weil sie mich vollkommen rühmen.

Manns-Person.

Vor das Douceur wolte ich ihnen gerne ein Mäulgen geben, wenn sie es verlangeten, denn wenn ich nicht vollkommen höflich, so würde dadurch vollkommen vergnügt.

Frauenzimmer.

Vollkommen vergnügt? O da vergeben sie mir; meine Lippen sind viel zu schlecht, als daß sie von so einer galanten Person solten berührt werden, und ihre Süßigkeit würde viel zu krafftloß seyn, als daß sie ihnen ein vollkommenes Vergnügen geben solten.

Manns-Person.

Wenn ich denn nicht das Glück haben kan, ihre schöne Lippen zu küssen, so erlauben sie mir ihre angenehme Hände.

Frauenzimmer.

O wie können sie sich so sehr erniedrigen? Ich solte meine garstigen Hände von ihrem angenehmen Munde küssen lassen. O dazu sind ihre schöne Lippen viel zu kostbar. Damit sie aber nicht über ein Unglück seuffzen dürffen, so will ich ihnen dieses Glück bey einem galanten Frauenzimmer gönnen.

Manns-Person.

So gönnen sie mir es denn bey niemand besser als bey ihnen gönnen.

Frauenzimmer.

O Himmel wie beschämen sie mich! Ach ich weiß wohl, daß ich nicht galant bin, und daß sie viel beredter sind, als ich. O ihr Sternen! (und Laternen) wo bleibt die Aufrichtigkeit unter den galanten Cavalliers, (wen sie gleich mit einem blossen Kauffmañs-Diener redet) wenn sie so sehr schmeicheln wollen.

Und

Und dieser Discours währet so lange, als die Compagnie dauret. Manche nicht polirte Leute bewundern ihre Geschicklichkeit, und sagen! Das Frauenzimmer kan schön und vortreflich reden &c. Andere aber, die die galante Lebens-Art besser verstehen, werden nicht allein innerlich höchst verdrieslich, daß sie ihre Ohren mit so abgeschmackten Zeug müssen beschweren lassen; sondern sagen wohl zu einander heimlich: Diese Complimentesische Dame hat ein Haasen-Pförtgen in der Ficke.

Ich bin einmahl, die Warheit zu bekennen, in einer solchen Schule exercirt worden, daß, ob mich gleich auf ihre schöne Complimenten zu *antworte* bemühte, zuweilen dennoch stecken blieb, *und nicht geschwind* genug zu antworten wuste. Allein, da muß ich zu meiner Entschuldigung sagen, daß das Frauenzimmer, um diese Rede-Kunst desto besser auszustudiren, Kochen, Waschen, Nähen, Spinnen, und alles hindan gesetzet, und hernach ihrem Mann zu nichts anders diente, als die Gäste, Officiers, Cavaliers und Studenten, die bey und in Abwesenheit ihres Mannes einsprachen, wohl zu unterhalten, und nebst l'Ecole de filles l'Art de parler zu tractiren.

Von Natur ist Frauenzimmer zu vielen Schwachheiten geneigt. Sie wollen gern schön seyn; sind sie dieses, so wollen sie, daß es andere wissen. *Mercken sie* daß es andere wissen, so erwarten sie die Wirckung ihrer Schönheit, nehmlich den Ruhm ihrer, wie man sagen muß, unvergleichlichen Gestalt, allerhand süsse Verpflichtungen und eine paßionirte Bedienung. Erhalten sie dieses nicht, entweder weil ernsthaffte,

allzu furchtsame oder solche Manns-Personen zugegen sind, die durch die lange Erfahrung und Ubung der Schmeicheleyen überdrüßig worden, so werden sie verdrießlich, sehnen sich aus der Compagnie, und gehen hernach mit solchen, wie sie sagen, ungeschickten Galans nicht gerne wieder um.

Bedient man sie aber auf das verbindlichste, und sagt ihnen bald von ihrer Schönheit, von ihren charmanten Augen, von den Rosen auf den Wangen, dē Lilien auf der Brust, von der geschickten Taille, ihren schneeweissen Händen und Armen, und bald von unserer Ergebenheit, grossen Liebe, Estim, und unserer Anbehtung vor; (welche letztere Schwachheit wir von den Frantzosen uns angewehnet) so lächeln sie, sind freundlich, aufgeräumt, verstatten, gleichsam zur Erkenntlichkeit, ihren Galans allerhand Freyheiten, und werden in ihrer Eitelkeit folgends ungemein gestärcket. Das schöne Kind kommt vor keinem Spiegel, da sie nicht stille stehet, und dencket: Bist du nicht schön! viel wohlgebildeter als die und die Jungfer. Nein die Manns-Personen lügen nicht, wenn sie viel von deiner Schönheit und ihrer grossen Liebe gegen dich sagen, denn du bist gefährlich vor sie. So must du es machen, wenn du recht charmiren willst; so must du lächeln; so müssen sich deine Lippen legen; die Augen must du bisweilen so verkehren; so must du dich mit einer angenehmen Art weigern; so must du ein wenig ernsthafft und doch liebreich dabey aussehen; so must du den Mund fein delicat aufmachen, wenn du reden willst; und dergestalt

stalt gewöhnen sich welche junge und ein bißge schö-
ne Kinder zu allerhand gezwungenen Sachen, ler-
nen sich zieren, vergessen das recht natürliche Wesen,
welches doch am angenehmsten, und kriegen den
Kopff so voller Eitelkeiten, daß sie an die rechte Po-
lesse und Geschicklichkeit der Aufführung nicht ge-
dencken.

Kommen diese in ihre eigene Schönheit ver-
liebte Jungfern oder Fräuleins in Gesellschafft, und
erblicken einen Spiegel, so werden sie sich (welche
Schwachheit auch viele unmännliche Manns-Per-
sonen an sich haben) vor selbigem herum drehen, biß
sie sich recht darinnen beguckt und bespiegelt. Tref-
fen sie nun eine Veränderung ihrer Farbe an, wie
man denn durch die Lufft blaß, bleich werden, oder
auch sonst die Röhte verlieren kan, so ist auf einmahl
ihre gantze Freudigkeit hin. Sie sind verdrießlich;
klagen, daß sie heute schlecht aussehen, und wollen,
daß man dessen ohngeacht ihre Schönheit rühmen
und sagen soll.

O wenn sie heute gleich nicht so roth und
frisch, als sonsten, so sehen sie doch recht schön
und annehmlich aus.

Es ist ihre Höflichkeit; der Spiegel aber
sagt es mir anders, und ich empfind es auch,
weil ich nicht wohl disponirt. So wird sie ant-
worten, und durch ihre Entschuldigungen, wenn die
Manns-Person ihr diese Gedancken zu benehmen
fortfähret, verblümt zu verstehen geben: Ja ich mag
wohl heute auch fein und annehmlich seyn, aber
ich sehe doch sonsten viel schöner aus.

Ein Frauenzimer kan wohl aus Vertraulichkeit
ı einem guten Freunde sagen: daß sie nicht wohl
isponirt, und übel aussehe; allein es muß dieses vor
as erste nicht gegen andere, und denn mit keiner ge-
vungenen Manier geschehen, daraus man ihre
:itelkeit und Einbildung auf ihre Schönheit spü-
en kan.

Siehet ein Solches wegen ihrer Schönheit sich
:lbst caresirende Frauenzimmer in Gesellschafft an-
ere Damen, die sie an Schönheit übertreffen, oder
)r wenigstens gleich kommen, so ist sie eyfersüchtig;
iese Eyfersucht, wenn jene mehr als sie bedient wer-
en, macht sie innerlich erbittert; und durch die Erbit-
erung, welche sie nicht bergen kan, vergehet sie sich
ınd giebt ihre Schwachheit zu erkennen.

Ich habe offt, wenn mit einer im Discours be-
riffen gewesen, ihre Augen anderwerts wohin flie-
en gesehen, Denn es sprach einer mit einem an-
ehmlichen Frauenzimmer, von dem sie gern bedie-
et gewesen. Sie kondte ihre Affecten nicht ber-
en; sie verwandelte ihre Farbe darüber; sie ant-
vortete mir verwirrt und albern, und ausser dem
Verdruß, den sie in ihrer Seele darüber empfieng,
ekam sie von mir den Ruhm, daß sie sich übel auf-
uführen wisse. Aus Gefälligkeit gegen ihr Geschlecht
lieb ich bey ihr stehen, sonst hätte nur mit Manier
veggehen, und sie allein lassen dürffen, um sie fol-
ends toll zu machen; allein wer wolte den armen
Kindern diesen Possen erweisen.

Ein Frauenzimmer ist schön, und führt sich
chlecht auf; ein Frauenzimmer ist von mittelmäßiger
Gestalt, weder schön noch häßlich, und führet sich

manierlich, klug, geschickt und höflich auf, mit welcher wünschet man am liebsten umzugehen? ohnfehlbar mit der letzten, wer von rechten Goust ist; oder man muß ein wollüstiges Absehen auf der ersten ihre Schönheit haben.

Demnach soll sich ein Frauenzimmer bemühen bey einem schönen Leibe eine schöne Seele, in einem schönen Spiegel ein schönes Gemüth zu zeigen, und unsern Augen nicht allein annehmlich, sondern auch durch eine manierliche, artige und kluge Conduite unserm Verstand bezaubrend fallen.

Ein Frauenzimmer ist von Gesicht schön: kan es was darzu? Nein, die Natur hat ihr dieses geschencket. Ein ander Frauenzimmer macht aber der Natur zum Trotz sich schön durch ihr Gemüht und geschicktes Wesen. Und also gefällt jene durch andere, nemlich durch die Gütigkeit der Natur nicht so sehr, als diese durch ihre eigene Tugend gefällt.

Wenn ein Frauenzimmer bey ihrer Schönheit keinen Verstand besitzet; durch den beständigen Ruhm ihrer Schönheit und die Aufwartung ihrer Galans aber hochmühtig wird, so kommt manche, die von geringem oder gar mittelmäßigem Stande, auf den lächerlichen Wahn, eine Dame von Qualite abzugeben. Alles was natürlich in ihrem Wesen war, und wordurch sie hätte gefallen können, legt sie ab; hingegen nimmt sie Manieren, eine Sprache, einen Gang und ein Raisonnement an sich, davon alles hoch heraus kommen soll. Auf andere Damen von Qualite stichelt sie, und will, daß man Regard auf sie haben soll. Sie thut groß; sie will nur grosse Leu-

te

um sich haben, und von ihren Eltern, Geschwister
nd Anverwandten darff man durchaus kein Wort
ihrer Gegenwart reden.

Doch das ist ein Fehler grosser Närrinnen,
er nicht zu pardouniren ist, wir haben itzt aber mit
einern zu thun, und die pardonnabel sind; das ist,
ir handeln von den Schwachheiten, die junges
rauenzimmer noch nicht abgeleget.

Ein junges Franenzimmer sieht gemeiniglich ih-
e Schönheit vor nichts gefährliches, sondern vor
das hauptsächliches an, ihr Glück und Vergnügen
llein dadurch in der Welt zu machen. Dahero ver-
ißt sie, sich auf andere Tugenden und die Ausschmü-
kung ihres Gemüths zu legen. Sie denckt anbey:
Bey besitzung eines so schönen Guts ist unrecht,
ich dessen nicht gebrauchen. Hierauf bemüht
e sich, galante Manns-Personen zu charmiren;
ach diesem Versicherungen von ihrer Ergebenheit
nd Entzündung zu haben. Den Stricken aber so
an zu entgehen, die ihnen die Schmeicheley und das
galante Wesen der in sie verliebten Manns-Perso-
en geleget, darzu sind sie zu schwach, weil sie keinen
Beystand als ihre Schönheit und ein wollüstiges
Hertz haben; Sie lassen es zur Vertraulichkeit kom-
men, und nach der Vertraulichkeit mit diesem und
enem, führet sie ihre Schönheit wie ein Irrwisch
auf viele ihnen nachtheilige und betrübte Irrwege.

Ein Frauenzimmer muß, wenn sie in Compagnie
gehet, nicht anders dencken, als daß sie unter Lute ge-
ahte, die zwar dem äusserlichen Wesen nach gefäl-
ig und schmeichlerisch, in ihren Hertzen aber die al-

lerschärffsten Tadler sind. Sie loben alles, was ein Frauenzim̃er redet und thut, ob sie es innerlich gleich durchziehen; und wen man aus ihrem ergebenen und verpflichteten Reden urtheilen solte, sie wären vergnügt, und betrachten nichts, als was das Frauenzimmer annehmliches an sich habe; so sehen sie mit Luchs-Augen auf ihre Fehler und Schwachheit, also wenig sie solche auch blicken lassen. Nach geendigter Compagnie wird von denen unter sich vertrauten Manns-Personen ein Gericht gehalten, vor welches alles muß, was das Frauenzimmer gutes und schlimmes an sich hat. Den Tugenden entziehet man ihre Belohnung nicht, sondern sie werden gerühmet, und hochgeachtet; kleine und natürliche Schwachheiten pardonniret man, in der Zuversicht, das Frauenzimmer werde sie wohl mit der Zeit ablegen; grosse affectirte, hochmüthige, und wider die Tugend lauffende Fehler werden auf das schärffste angesehen, und Verachtung, Widerwillen und Eckel vor ihrer fernern Compagnie sind an statt der Straffe.

Ich weiß wohl, daß es das liebe Frauenzim̃er mit uns gleichfalls nicht anders machet; und diese Freyheit, wenn man sich deren rechtmäßig bedienet, ist keines-Weges zu schelten. Nur muß man die natürliche Fehler von den angenommenen oder affectirten unterscheiden; weil wir mit jenen, davon wenige vollkommen frey, ein billiges Nachsehen haben, diese aber üm desto mehr hassen müssen. Ein Frauenzimmer, welches mit dem Absehen in Compagnie gehet, einen angenehmen, doch keinen untugendhafften Zeit-Vertreib zu geniessen, und sich, wo nicht beliebt, doch

mit

mit Willen nicht unbeliebt machen, hat sich keiner widrigen Urtheile zu befürchten. So sie sonst was annehmliches in ihrem Wesen, und darbey eine manierliche Aufführung hat, so wird das Charmiren von sich selber folgen, ob sie es gleich vorher nicht intendiret und gesuchet hat.

Ein Frauenzimmer muß polit, daß ist: manierlich und geschickt in allem ihren Wesen seyn. Ein schönes Stück der Politesse aber ist:

Die Modestie, oder Sittsamkeit.

Es ist unmöglich zu der warhafften Politesse zu gelangen, ohne ein modestes und sittsames Wesen dabey zu lieben, weil der Stoltz und alle hochtrabende Manieren die aller gemeinsten Quellen der Ungeschicklichkeit sind. Denn wie die Sittsamkeit eine gewisse Armuht von sich streuet, der Hochmuht aber nichts als Finsterniß in dem Verstande des Menschen ausbreitet, dadurch er verhindert wird, das Licht seiner Selbst-Erkenntniß anzuzünden; also vergrössert er durch dieses letzte die wunderliche Abbildung, die er von seinen eigenen Verdiensten hat, und verkleinert die Idee, die er von seinen Fehlern haben sollte.

Die Sittsamkeit ist eine Art des Fürniß, welcher unsere natürliche Gaben erhöhet, und ihnen, wie der Schatten den Gemählden Licht und Glantz giebet. Es ist gewiß, daß anderer grosse Meriten uns weit mehr rühren, wenn sie mit einer angenehmen Modestie bekleidet sind; da im Gegentheil man wider alle diejenige aufgebracht wird, die viel Verdienste besitzen, aber sich allzu viel mercken lassen, daß sie solche besitzen. Warum empfindet man wieder diejenige einen gewissen Widerwillen, die seltene Eigen-

schafften an sich haben, als allein, weil sie allzu v[illegible] von sich selber halten, und zu verstehen geben, daß mehr mit sich selber als mit andern vergnügt si[illegible] Eine artige Dame die von ihren Meriten kein W[illegible] sen machet, ist weit mehr Liebens-würdig, als e[illegible] hochmüthige Schönheit, welche prätendiret, daß d[illegible] Welt ihren Reitzungen unterthänig sey, ohne da[illegible] sich verbunden hält, sittsam, höflich, und gefä[illegible] sich dagegen aufzuführen.

Hochmuht und eine allzugrosse Freyheit si[illegible] der Modestie entgegen gesetzet. Kurtz zu sagen: Ein hochmühtige schöne, oder die sich auf ihre Klugheit, Meriten, und dergleichen zu viel einbildet, paßiret nach der allgemeinen Redens-Art vor eine stol-tze F = = = und eine allzufreye oder liederliche vor ei-ne Hure. Der Nahme vor beyde ist nicht gar ruhm würdig, und unsere Estim vor sie noch viel schlechter.

Wo ein allzu schlipffricher Mund mit freyen Re-dens-Arten ist, da präsumiret man einen schlipferi-chen oder leichten Zugang zum Hertzen. Wenn Auge und Mund, die von rechtswegen die Schild-Wache der Schamhafftigkeit seyn sollen, zu frey herum ge-hen, und die ersten lauter freche Minen, der andere aber einen Uberfluß von Küssen austheilet, was kan man anders muhtmassen, als das Frauenzimmer capi-tulire mit uns wegen ihrer Keuschheit, und verlanget nur einen bequemen Ort, solche zu übergeben.

Mir fallen hier tausend Historien bey, die ich aber in die andern Theile meines Satyrischen Romans verspare; nur dieses will ich hier noch sagen, daß weil der Frauen Freyheit tadelhafft, der Jungfern

ihre

)re noch viel unanständiger, und eine solche ihr dar=
ı geneigtes Hertz sehr zu zwingen habe, um nicht den
arstigen Titul einer frechē Weibs=Person zu über=
ommen, und alle ihr Glück im Heyrahten dadurch zu
uiniren. Vieles Frauenzimmer weiß es, und kommt
hnen allzu schwer zu stehen, daß sie ihre innerliche
Regungen nicht frey auslassen dörffē, sondern solche
ınter dem Schein der Sittsamkeit verbergen müs=
en. Dahero suchen viele nichts mehr, als sich des be=
chwerlichen Jochs des Jungfräulichen Standes u.
hrer mütterlichen Auffsicht zu entladen, und bilden
ich ein: der Nahme Weiber privilegire sie sattsam
ein frey Leben zu führen. Ja ich habe manche seufftzē
hören: (Ach ich wollte) daß ich auch eine Frau
wäre! warum fragte eine andere? So dürffte ich
auch grob mit reden, war ihre Antwort.

Aus diesem inbrünstigen Verlangen frey zu
thun, und frey zu reden, und alle ihre wollüstige Be=
gierden zu stillen, warten sie mit Schmertzen, biß sie
ihren Consens zu einer Verheyrahtung von sich ge=
bē dürffen; und wenn es um diese Zeit mit ihnen ist, so
mögen ihre Eltern oder Anverwa[illegible]d[illegible]en ja mit ihnen
eilen, und sie mit einem paaren, ehe sie sich selber paa
ren. Allein diese feurigen Kinder, die zu sehr nach ei=
ner freyen Lebens=Art trachten, müssen nicht meinen
daß denen Frauen nach ihrer Verheyrahtung erlau=
bet sey, sich nach ihrem Belieben aufzuführen: Denn
sie sind ebenfalls an einen gewissen, und zuweilen
noch strengern Wohlstand als die Jungfern gebun=
den; und wo sie eine gute Reputation davon tragen
wollen, müssen sie durch eine honnete Lebens=Art
der Welt und ihren Männern Satisfaction geben.

Es ist garstig, wenn man saget, diese Frau war eine sittsame, keusche und schamhaffte Jungfer, und ist nun so frey, kühn und unverschämt worden, daß sie unkeusche Lieder in Compagnien singt, natürliche Dinge redet, welche die allerfreyesten Männer im Mund zu nehmen erröhten, vielen Wein säuft, in allerhand Spiele sich mischet, üm ihren Stand und Geschlecht sich nicht bekümmert, verdächtige und ihr unanständige Gemeinschafft mit Leuten machet, und gantz und gar nicht empfindlich wird; wenn die gantze Stadt ihre offenbahre Galanterien und freye Lebens-Art weiß, und die Sperlinge auf den Dächern davon singen.

Was vor eine schöne Tugend ist also nicht die Sittsamkeit? ohne solche ist eine schöne Person häßlich, und mit solcher eine von Person nicht schöne schön. Allein wie unvergleichlich ist sie folgends, wenn sie ihren Sitz in der Seelen hat, und aus dem Grunde des Hertzens entstehet! denn kluge Manns-Personen unterscheiden bald, was nur ein Schein der Tugend und was die Tugend selber sey. Vor einem blossen Schein haben sie nicht viel Ehrfurcht, sondern attaquiren bald, und suchen das innerliche freye Wesen eines verstellten Frauenzimmer mit ihrem wollüstigen Verlangen zu vereinigen, und einander ohne Masque zu bedienen. Vor ein warhafftig sittsames Wesen aber trägt man allezeit den Respect welchen man der Tugend schuldig.

Einige natürliche Triebe zur Ehre, und die Besorgung einer üblen Nachrede erhalten vielmahls die weibliche Schwachheit vor dem Fall, und machē, daß ein Frauenzimer noch balanciret und anstehet, welche

ne Parthey sie erwehlen soll. Endlich, zumahl bey
gefährlichen Galans, ergreifft sie das, was ihr Hertze
will; und sum den Trieb zur Ehre vor der Welt zu
befriedigen, bemüht sie sich, ein äusserlich honnetes
Wesen anzunehmen. Sie befriediget sich damit, daß
niemand kan ins Verborgene sehen; Sie denckt, wer
weiß es, und weñ man es muhtmasset, wer darf mich
damit beschuldigen. Sie gratulirt sich tausendmahl
daß die Gewohnheiten und Gesetze abgeschafft sind,
nach denen verdächtige Frauē zu Behauptung ihrer
Unschuld auf glüenden Kohlen gehen musten; die
nun diese Probe unbeschädiget ausstunden, waren
gerechtfertiget; die aber das Feuer versehrete, sahe
man vor liederliche und verlohrne Personen an.
Dieses ist, sagt eine hinter den Wänden, in dem
Zimmer und hinter dem Vorhang wollüstig lebende
Dame, ein grosses Glück vor uns, daß man diese
Probe völlig aufgehoben. Allein ihr allerliebsten Galanteria
Dames, man sagt, daß zu jenen Zeiten das
Frauenzimmer eine Salbe gehabt, die ihre Füsse
unverletzt erhalten; und weil man ihre Betrügerey
nicht gewust, manchmahl durch solche schuldige
vor unschuldig passirt. Doch heut zu Tage schmiert
und schminckt euch mit einem eusserlichen honneten
Wesen, wie ihr wollet; wir sind an keinen Wahn
mehr gebunden, und die glüenden Kohlen unsers
feurigen und durchdringenden Verstandes und
Raisonnements, über die eure verdächtige Füsse gehen
müssen, verletzen euch gewiß und brennen biß
auf euer Hertz und Seele; werdet ihr gleich
nicht von euren Männern, Eltern und Verwandten,
wie jene verbannet, so stösset man euch

dennoch aus der Assemblee, in welche alles ehrli[illegible]
Frauenzimmer durch unsere Gedancken gehet.

Ich vor meine Person liebe ein sittsames Fr[illegible]
enzimmer recht hertzlich, und bin derjenigen, wel[illegible]
ihrer grossen Freyheit halben in Gesellschafft rüh[illegible]
von Grunde der Seelen nicht gut. Einfältig ist ab[illegible]
nicht sittsam, und eine Verachtung dessen, was m[illegible]
Lobwürdiges besitzet, keine Modestie. Denn we[illegible]
man sich dessen nicht rühmen muß, was man rühm[illegible]
lichs an sich hat, so muß man sich auch nicht stellē, al[illegible]
ob man selbiges verachte, und derjenige uns einen
Verdruß erweise, der mit Manier davon redet; bey[illegible]
des ist ein subtiler Hochmuht, und eine verkehrte Art
sich Liebens- und Hochachtungs-würdig zu machen.

Was ich endlich von der Sittsamkeit desjeni-
gen Frauenzimmers halte, die in grosser Gesellschafft
sich die Freyheit nimmt, ihre Strümpffe aufzubin-
den, und zu mehrer Bequemlichkeit das Bein auf die
Banck oder auf den Tisch zu legen, kan ein jeder sel-
ber urtheilen. Aber da solte ein ehrbarer Rath ein
Einsehen haben, und durchaus nicht gestatten, daß
junge Leute ein Einsehen hätten.

Von der Gefälligkeit.

Ein Frauenzim̃er muß gefällig seyn, das ist: Einer
jeden Manns-Person einen Zutritt verstatten, wenn
sie darum ersuchet wird; keine Gutheit abschlagen,
wenn sie einen Kuß kriegt, wieder einen dargegen ge-
ben, und uns an den Augen absehen, was wir haben
wollen, und vielleicht aus Schamhafftigkeit nicht bit-
ten mögen; Solches und dergleichen mehr muß sie
uns selber anerbieten, so wird man überall rühmen:

das

as ist ein unvergleichlich complaisant Frau-
nzimmer.

Ich glaube, diese Gefälligkeit beobachten ihrer
iele, ohne daß ich sie deßwegen erinnere; aber es ist
leichwohl meine Meinung nicht. Manchem Frau en-
immer möchte es wohl angenehm sey; allein weil es
vider den Wohlstand, ich aber von dem anjetzo nur
chreibe, was uns anständig und geziemend: So wird
nan mir pardonniren, daß vor dießmahl anders
ede.

Die Gefälligkeit ist gleichsam die Seele höfli-
her und galanter Gesellschafft; denn durch diese
verpflichten sich Personen unter einander, hal en
einander was gut, begegnen einander mit Sanfft-
muht und Höflichkeit; dadurch gewehnt man sich
allerhand Gemühter zu vertragen, und contribui-
ret viel Anmuht zur Conversation.

Es ist ein complaisant Frauenzimmer; So rühmt man ein Frauenzimmer, die sich nicht un-
angenehm oder verdrießlich gegen uns aufgeführet.
Damit aber junges Frauenzimmer, die aus der Er-
fahrung noch nicht so viel gelernet, daß sie mir selber
Lectiones geben könne, wissen möge, wie sie sich in
dieser wohlanständigen Tugend zu verhalten: So
wollen wir solche in zwey Stücke abtheilen:

1. Gegen andere und 2. gegen sich selber
gefällig zu seyn.

In Compagnie muß ein Frauenzim̃er gegen an-
dere gefällig seyn, und so viel zu aller Seits Vergnü-
gen beytragen, als man von ihr erwartet, und ihrer
Tugend keinen Abbruch thut. Will man ein artig
Spiel anfangen, welches bloß zu einem Zeit-Ver-
treib,

treib, nicht aber auf eine Löffeley hinaus läufft, so i[st]
es ein Eigensinn, solches eintzig und allein nicht mi[t]
eingehen wollen. Ein anders ist es, wenn sich da[s]
sämmtliche Frauenzimmer davor weigert. Ich ha[be]
es verschworen, sagt manche; man läst ihr denn a[us]
Gefälligkeit gerne ihre Freyheit, ich weiß aber nic[ht]
ob es löblich, eine nicht unanständige Sache nicht [zu]
verschweren.

Wenn sich nun ein Frauenzimmer belieben läst,
ein Spiel einzugehen, darinnen was von Küssen vor-
kommt, so erweiset sie sich mißfällig, hernach vor et-
was mit allem Ernst zu wehren, welches sie anfangs
mit guter Manier ablehnen können. Denn um Küsse
zu spielen, ist eben keine Sache die ich aus Wohl-
stand zu thun verbunden; allein darum spielen, und
hernach nicht küssen wollen, ist etwas wunderliches,
und man präsumiret, daß ein Frauenzimmer recht
sehr darum gebeten, und halb mit Gewalt wolle dar-
zu genöhtiget seyn, da es denn an ein Fontange zer-
drücken, herum zaussen, und dergleichen gehet, wel-
ches nicht gar zu hübsch lässet, und sich das Frauen-
zimmer den Verdruß, der daraus entstehet, selber
zuzuschreiben hat.

Ein Frauenzimmer ist complaisant, gegen alle
honnete Manns-Personen in Gesellschafft, und
tractiret diejenige mit Verachtung, die ihr nicht
angenehme, oder die vielleicht nicht die galantesten
sind; wenn sie nur keine grosse Unhöflichkeiten gegen
sie begehen. Die Welt hat vielerley Creaturen, die
besten komen nicht allemahl in unsere Compagnie
und darum ist eine schöne und Liebens-würdige Tu-
gend, allerhand Gemühter mit guter Manier vertra-
gen zu lernen. Einem

zu lern[en]

Einem in Gesellschafft allzu viel Gefälligkeit und einem andern gar keine zu erweisen, verdienet meine Approbation nicht. So ein Frauenzimmer zeigt dadurch, daß sie sich allzu sehre von ihren Passionen beherschen lasse, und nicht vermögend sey, zu thun, was der Wohlstand erfodert.

Eines Frauenzimmers Complaisance bestehet aber nicht darinnen, daß sie einer Manns-Person was gefälliges anbieten müsse, und solle; sondern dasjenige mit Gefälligkeit anzunehmen, was man ihr honnetement offeriret. Denn offt geschiehet es, daß ein Frauenzimmer in einer Gesellschafft mit diesem oder jenem gar nicht zu sprechen kommt; und also, weil man ihr durch unsere Gefälligkeit und Höflichkeit nicht Gelegenheit giebt, wieder gefällig zu seyn, so ist sie auch darzu nicht verbunden.

Ein Frauenzimmer, weil es von Natur still, friedsam, und verträglich, wird nicht so gleich in Harnisch gebracht, wenn jemand aus Unbedachtsamkeit ein zweydeutiges Wort fahren läst, oder was thut, das ein wenig wider die Höflichkeit und den Wohlstand läufft; sie ist nicht über alles scrupulös und empfindlich; wenn sie nicht handgreiflich spüret, daß es aus Boßheit gegen sie geschehe, muß sie dencken: gegen das Frauenzimmer sündige niemand ungerner, als die Manns-Personen, und begehe dennoch niemand mehr Fehler, als eben die Manns-Personen; zumahl diejenige, die noch in den Lehr-Jahren begriffen seyn; sie meinen es offt von Hertzen gut, und thun was unanständiges; sie wollen einen Schertz vorbringen, und vergehen sich offt damit, daß eine

kleine

kleine Unhöflichkeit daraus wird 2c was soll das lie-
be Frauenzimmer machen? Wenn in Spanien die
Grandes ihren Hut vor der Königin zuweilen auf-
behalten, so entschuldigen sie diese Unhöfligkeit mit
dem Majestätischen und schönen Wesen der Königin
von welchem sie so bezaubert, daß sie nicht wüsten
was sie thäten. Und gewiß, eine Manns-Person in
annehmlicher Frauenzimmers-Compagnie kan
ihre Fehler mit weit mehrer Aufrichtigkeit beschö-
nen; denn viele begreiffen nicht, was vor Ausschwei-
fungen sie aus entzücktem Hertzen begehen. Wenn
das Hertz charmirt ist, wird der Verstand von
seiner Schildwache abgelöset, und die Begier-
den postiren sich an dessen Stelle. Alsdenn ist
ein Mensch in vielen Stücken zu pardonniren.

Frauenzimmer, das in Gesellschafft immer unter
sich allein und heimlich redet, ist gar nicht gefällig.
Zwar glaube, daß es nicht allezeit aus Verachtung,
sondern aus Einfalt, und Furcht geschiehet, weil sie
nicht wissen, was sie mit uns reden sollen. Allein ihr
blöden Kinder, unsere Schuldigkeit ist, euch in Dis-
coursen zu unterhalten: und eure Gefälligkeit, dar-
auf zu antworten, und durch eine freundliche Mine
uns Gelegenheit zu geben, mit aufgeräumtẽ Gemüh-
te unsere Geschicklichkeit bey euch anzubringen.

Was ist es, wenn ihr auf jener Seite mit ein-
ander allein plaudert, und wir unter uns auf dieser;
und gleichsam zwey abgetheilte Parlementer ma-
chen? wie artig lässet es folgends, wenn ihr unter
einander heimlich redet und darzu lachet? Man weiß
die Ursach nicht, warum es geschiehet, und bildet sich

manch-

manchmahl das schlimste ein, daraus keine Gutheit vor euch und aus der gantzen Aufführung nichts kluges und lobwürdiges fliesset.

Ich frage einmahl ein Frauenzimmer gantz höflich, was sie doch artiges discourirte, und darüber so hertzlich lachte?

Wollen sie es wissen? fragte sie hönisch.

O Nein, Mademoiselle, pardonniren sie, antwortete ich; gieng aber gleich zu einem guten Freund und sagte ihm heimlich ins Ohr: Er solte doch zum Possen wichtig mit mir lachen. Er that es, und da machten wir das galante Kind gantz böse.

Wenn Frauenzimmer unter sich allein, immer und lauter von Bändern, Fontangen, Nachtmänteln, und dergleichen Bagatellen redet, (sie mögen mir verzeihen, es war heraus; meine Entschuldigung will persönlich geben) so tragen sie so viel zu dem plaisir der Conversation bey, als wen wir von unsern Perruquen, Degen-Gehängen, Federn auf den Hüten, Stiefel und Spornen unter uns allein sprechen. Zwar fallen zuweilen allerhand Materien vor, und à propos läßt sich von den meisten reden; von sich selber aber, von so ungereimten, an sich zwar guten, aber hieher nicht dienlichen Sachen einen langē Discours anzufangen, schickt sich so wenig als es angenehm.

Vor das (2.) muß ein Frauenzimmer gegen sich selber gefällig seyn. Das ist:

Ihr eigen Vergnügen eines andern seinem mit guter Manier vorziehen, und aus Gefälligkeit gegen uns keine Schwachheit und was disrenommirliches begehen. Ein

Ein jeder Mensch, also auch ein Frauenzimmer ist sich selber der nächste; dahero kan sie auf eine höfliche Art abschlagen, in eine Gesellschafft zu kommen, wo sie kein, oder anderwerts ein ein grösser Vergnügen hoft. Viele meinen, es sey wider das Gewissen jemanden eine Bitte zu versagen, die einzugehen vor sie ein Verdruß. Dieses ist eine sclavische und offt schädliche Gefälligkeit; und Frauenzimmer handelt gegen sich desto unverantwortlicher, wenn sie ohne Noht in was unangenehmes willigen, je mehr man aus schuldiger Gefälligkeit ihnen nachsehen und billige Freyheit lassen muß.

Eine Spatzier-Fahrt zu thun, eine Garten-Lust zu geniessen, einem Ball beyzuwohnen, in der Nacht auf dem Schliten herum zu fahren, eine Masquerade helffen zu machen, ein Affections-Band wegzuschencken, einem die Erlaubniß zu geben, an uns zu schreiben, sein Anliegen schrifftlich zu eröffen, sind alles Sachen, welche das Frauenzimmer mit guter Manier ablehnen kan. Sie kan sagen, daß sie übel disponiret, an diesem oder jenem Plaisir Theil zu nehmen; sie habe sich sonst bey einer guten Freundin um diese Zeit versprochen; oder sie kan den Wohlstand vorschützen, und wo sie keine warhafftige Ursachen hat, doch leicht welche finden, deswegen sie um Vergebung bittet, daß sie bey solcher Bewandniß in sein höfliches Ansuchen nicht willigen könne.

Noch mißfälliger handelt ein Frauenzimmer gegen sich, weñ sie aus Complaisance gegen einem andern eine Schwachheit begehet. Zum Exempel: Es liegen an einem Orte Officirer im Quartiere, wo auch

auch hübsch Frauenzimmer ist. Mit diesen nun bekandt zu werden / sprechen sie nicht allein etliche mahl ungebeten / in deren Hause ein / sondern bitten sie auch / in ihr eigen Quartier nebst noch andern Frauenzimmer auf eine Music zu kommen. Die Officierer sind kühne in ihrem Begehren und halsstarrig im Anhalten; das Frauenzimmer aber / ob gleich ihre Renommè dadurch nicht geringe Gefahr leiden kan / weiß keine ernsthaffte Mine an sich zu nehmen / und es ihnen rund heraus und frey / doch höflich abzuschlagen / sondern wandert aus furchtsamer Gefälligkeit mit. Da geht es an ein Tantzen / an ein Sauffen / an ein Küssen / dabey die Diener und auch wohl andere Leute Zeugen abgeben; Hierauf folgen mehrere Freyheiten / oder wenigstens derbe und natürliche Complimenten; und wenn auch dieses nicht / so führet ein jeder ein Frauenzimmer bey später Nacht-Zeit nach Hause / und den andern Tag ist dieses die allerneueste Zeitung in dem gantzen Orte: Die Officierer haben sich mit dem und jenem Frauenzimmer recht lustig gemacht rc. rc.

Wäre ich ein Officier / der nach der Galanterie lebete / und ein Frauenzimmer thäte mir wider den Wohlstand so viel zu gefallen / so dächte: **Wer A saget muß auch B sagen / und das Frauenzimmer / das in die erste Schwachheit gewilliget / giebt dir dadurch zu verstehen / daß sie in die übrigen auch willigen wolle / wenn du nur geschickt und kühn genug darzu wärest.** So denn würde freylich alle meine Kräffte daran wenden / zu meinem Endzweck zu gelangen. Hat nun das Frauenzimmer Lust darzu / so ist dieses eine bequeme Gelegenheit / eine H ... andlangerin

rin der Liebe zu werden / oder / wo sie in ihrem He[rtzen]
ehrlich / ihre Renommè und Wohlfahrt zu [ver-]
schertzen.

Eine Wittbe oder ander ledig Frauenzimme[r]
so ein Hauß oder ein Zimmer a part zu ihrer W[oh-]
nung hat/ wird/ wenn sie artig ist/ manchmahl üm[b]
Erlaubniß ersucht werden / ihr auf ihrem Zimmer [die]
Aufwartung zu machen. Aus Wollust kan sie [es]
leicht permittiren / weil sie sich alsdenn auch üm d[er]
Leute Nachrede nicht bekümmert ; daß es aber au[s]
Gefälligkeit geschehen müsse/ ist keine zulängliche Ent-
schuldigung : Denn was ist dieses vor eine Gefällig-
keit / wenn ich gegen mir selber mißfällig bin / und der
Welt Ursach zu ungleichen Gedancken gebe?

Man wird einwenden / auf diese Art müste ein
Frauenzimmer/ wie eine Sclavin leben ; Ich antwor-
te/ nein: Ein Frauenzimmer hat die völlige Freyheit
eine solche Sache mit Manier abzuschlagen / als auch
darein zu willigen. Nun sehe ein vernünfftiges Frau-
enzimmer/ das alle ihre Ehre ihren Begierden nicht
aufopffern will/ sich/ und die Umstände an/ und urtheile
hieraus selber / was am rühmlichsten und besten zu
thun sey. Ich will einer honnetten Manns-Person
und einem guten Freunde bey einem Frauenzimmer
die Thür nicht zu schliessen/ sondern ein Frauenzimmer
zu überlegen bitten / wenn und wem sie solche zu beyder
Vergnügen und Avantage öffnen könne.

So sehr ich ehmahls selber gewünschet/ von an-
nehmlichem Frauenzimmer eine Antwort auf meine
Briefe zu erhalten/ so bekenne doch anjetzo auffrichtig/
daß deren Conduite mehr zu rühmen / die ohne No[th]

nicht

icht freygebig im Schreiben gegen mir gewesen. Anfangs bemüht sich ein Frauenzimmer ihre Briefe an eine galante Manns-Person recht nett und künstlich zu stylisiren; und nach einer kurtzen Zeit / wendet sie alle ihre Kunst an / ihre Briefe wieder zu bekommen. An einen recht guten Freund / und in gewissen Angelegenheiten gehet es hin; an einen Liebsten wird man es ohne mein Erinnern thun; allein aus Galanterie, an einen jeden / der es wünschet / wäre keine Sache vor mich / wenn ich ein Frauenzimmer / und die Manns-Personen so wie mich selber / und andere hätte kennen lernen. Man obligirt sich offt vor eine Sache / die man im Hertzen tadelt / und keine Seele auf der Welt soll eine Zeile von liebsten Frauenzimmers Briefen zu sehen kriegen / die ich hernach allen denen / die mich und sie kennen / aus einer Ruhmrähtigkeit zeige.

Ich sage nicht / daß es recht und kein Fehler sey / wenn einer aus der Schule schwatzet und die ihm so heilig anvertraute Sachen publicirt; sondern ich rede von dem / was geschieht / und wenn man auch noch so sehr dawider eyfert.

Diejenige Person ist endlich / so wohl unter uns / als dem Frauenzimmer / am gefälligsten / die durch ihre Complaisance so wohl dem Hertzen als der Vernunfft gefället / und die / wenn sie durch einen Eigensinn und Hochmuht / sich nicht mißfällig / durch eine zu grosse Gefälligkeit sich nicht gemein machet.

Von der Höflichkeit.

Die Höflichkeit besteht in Worten / Minen und Wercken.

In Worten: **Wenn ich ein Frauenzimm[illegible] höflich anrede / daß sie mir höflich antwort[illegible]**

Nun hätte hier gute Gelegenheit / die Frau[illegible] zimmers Complimenten abzuhandeln; allein ein[illegible] Theils beliebt es mir nicht / und andern Theils ist[illegible] auch nicht nöhtig / daß ein Frauenzimmer viel compl[illegible] mentiret. Die Lust darzu haben / können gute Ro[illegible] manen durchblättern; ich will sie aber aufrichtig ve[illegible] sichern / daß sie sich noch lange nicht werden so belieb[illegible] machen / wenn sie viel ohne Ursach / als wenn sie wenig mit guter Manier sagen.

Viele Complimenten von einer Manns-Person kan ein Frauenzimmer mit wenigen / und die aller-längsten kurtz beantworten / wenn sie nur so viel sagen / als die Höflichkeit erfodert.

Allein allzuwenig muß man auch von der mündlichen Höflichkeit / oder Complimenten nicht wissen.

In einer vornehmen Stadt wurde einmahl auf eine Garten-Lust gebeten. Bey dem Eintritt machte einem Frauenzimmer / deren Bruder mich invitirt / in Gegenwart anderer einen blossen Reverence; nachdem aber bey ihr an einem Fenster allein zu stehen kam / so erachtete der Höflichkeit gemäß / ihr / weil sie von Person nicht unangenehm / zu sagen:

Ich bin ihrem Herrn Bruder recht verbunden / daß er mir das Glück verschafft / in seiner Mademoisellen Schwester / als eines so artigen Frauenzimmers Bekandtschafft zu gerahten.

Hierauf wurde das liebe Kind Feuer-roht / und antwortete aus Angst / weil sie vielleicht ihr Tage kein Compliment gehöret:

Ach

Ach ja! es ist fein Wetter.

Sie hätte nur sagen dörffen:

Es wäre ihr gleichfalls lieb / mich kennen zu [le]rnen; oder:

Das Glück ist unsere / Monsieur in unserm [sc]hlechten Garten zu sehen.

Alsdenn wäre das Complimentiren ausgewesen / [u]nd ich hätte einen Discours von der Garten-Lust [u]nd dergleichen angefangen. Allein so verriehte sie [i]hre schlechte Aufferziehung allzu sehr; und ob es gleich [k]eine Unhöflichkeit / weil das gute Kind im Hertzen es [n]icht böse meinte / so war es doch ein Mangel der [m]ündlichen Höflichkeit.

Die Höflichkeit erfodert / daß man Achtung auf [d]asjenige giebt / was uns gesagt wird / und daß / wenn [m]an uns die Ehre erweiset / höflich gegen uns zu reden / [w]ir höflich darauf antworten; nicht aber auf gantz [a]ndere Sachen fallen / oder gar still schweigen.

Ein Frauenzimmer saget ohne Ursach nicht allein [n]ichts / was mit Recht einer Manns-Person mißfal-[l]en kan; sondern lässet uns auch blicken / daß / was [w]ir ihnen höfliches gesagt / ihnen angenehm sey.

Eine Unhöflichkeit wäre es / einem Frauenzim-[m]er in einer Sache im Ernst zu widersprechen / und [s]ie entweder Lügen zu straffen / oder zu erkennen zu ge-ben / sie habe keinen Verstand davon zu raisonniren. Also handelt ein Frauenzimmer gleichfalls höflich / daß sie eine solche Conduite gegen uns ebenmäßig beobachtet.

Womit ein Frauenzimmer bißweilen Wunder-wercke thut / sind Minen. Worte / oder Complimen-

ten so artig und nett sie sind / charmiren bey einer m
drießlichen oder gleichgültigen Mine wenig od
nichts; allein liebreiche / annehmliche und gefälli
Minen rühren auch ohne Worte unser Hertz: Dah
ro es ein besonder Kunst-Stück vor das Frauenzim
mer / zuweilen auf ein Douceur, einen verpflichte
Ruhm ihrer Schönheit oder Qualitäten / mit ein
verbündlichen Mine und zwar viel besser zu antwo
ten / als mit einem Gegen-Compliment. Denn wenn
indem ich in Compagnie von einem Frauenzimmer
zum andern gehe / par Exempel sage:

Ihr annehmliches und artiges Wesen hat mich recht contentiret.

Oder:

Ich gehe aus Wohlstand zu dem und dem Frauenzimmer / mein Hertz bleibt aber bey einer so schönen Person zurück.

So erwarte ich / indem ich im Weggehen begriffen / keine Antwort; und wenn mir das Frauenzimmer mit einer obligeanten Mine begegnet / bin ich vergnügt.

Auch ist ein Frauenzimmer überflüßig höflich / wenn sie ein jedes Lob von ihrer Person widerlegen will; denn wenn es ihr mit Recht zukommt / so scheint es affectirt und ist uns nicht angenehm / daß sie immer widerspricht; solches aber mündlich anzunehmen / und zu bekennen / daß sie es meritire / würde auch nicht stehen; und also ist am besten / mit einer verbündlichen Mine und einem stillschweigenden Compliment mit Neigung des Hauptes zu antworten.

Ihren Beyfall zu einer Sache / wovon man gegen sie discourirt / giebt ein Frauenzimmer so gut mit gefäl-

liger

ger Mine/ als mit: **Ja/ oder das ist wahr.** Nach Beschaffenheit kan ein Frauenzimmer wohl sagen: **Sie raisonniren schön; das war artig; das ist die aufrichtige Warheit/** oder sonst ihr Bedencken darüber eröffnen; und solches ist nöhtig/ weil eine Abwechselung seyn/ und nicht immer mit blossen Minen geantwortet werden muß. Allein zuweilen approbirt man eine Sache besser mit einer anständigen Geberde; zumahl/ wo eben keine Antwort darauf gehöret.

Mit einer mißfälligen Mine straffet ein Frauenzimmer die freyesten Redens-Arten und alle Unhöflichkeit manchmahl nachdrücklicher/ als mit einem mündlichen Verweiß. Man bildet sich dabey ein: sie könne viel sagen/ warum wir Unrecht gethan; aber aus kluger Behutsamkeit/ uns nicht zu beschimpffen/ oder auch aus Verachtung wolle sie nicht. Dieses gehet uns mehr zu Hertzen/ als wenn sie ihren Verdruß durch Worte ausgeschüttet; denn darauf würde man vielleicht zu antworten und in einen Disput mit ihr zu gerahten Gelegenheit haben.

Bey einer kleinen Freyheit im Reden/ die eine Manns-Person von natürlichen Sachen gegen sie gebrauchet/ darf ein Frauenzimmer nicht eben die Stirn zusammen ziehen und ein spöttische Mine machen/ weil mancher dadurch erbittert und zu allerhand Gegen-Revange bewogen wird; sondern sie stelle sich nur/ als ob sie sich schäme/ so wird sich die Manns-Person/ die noch ein wenig von dieser Tugend hat/ gewiß mit schämen.

Der Klugheit ist sehr gemäß/ bey einer Thorheit oder uns unangenehme Sache/ die zu beantworten nicht

nicht dienlich / eine gleichgültige Mine anzunehmen und sich zu stellen / als ob man es nicht gehöret / oder nicht verstanden.

Ich habe es nicht gehöret; ich verstehe sie nicht; und dergleichen sind gute Entschuldigungen vor Frauenzimmer / wenn ihnen zu antworten bedencklich fällt.

Auf die Reden der Thoren / ist das Stillschweigen die Antwort der Weisen.

Und weil endlich dieses eine schöne Beredsamkeit / dadurch ich sehr viel sagen / und wenig verantworten darff / so hat die Sprache der Augen offtemahls den Vorzug vor der Wohlfliessenheit des Mundes.

Würckliche Unhöflichkeiten eines Frauenzimmers sind: Einem ehrlichen Mann nicht zu dancken der sie gegrüsset.

Ein Bootsmann in Hamburg müste an einer stoltzen Schönen rächen / was sie an vielen honneten Personen verdient. Er nahm im Vorbeygehen den Hut ab / bekam aber viel weniger / als andere / einen Knick-Fuß. Ob er nun ihren Hochmuht vorher gekannt / darzu angestifftet gewesen / oder nicht / laß ich an seinen Ort gestellet: dieses aber sahe ich / wie er sich umkehrete / seinen dicken und steiffen Schiffer-Hut vom Kopffe nahm / und sie damit in die Knie-Kehle warff / daß sie sich gantz sanffte auf den lieben - - niederließ.

Das Fenster zu schmeissen / wenn Manns-Personen vorbey gehen / und einem Frauenzimmer die Reverence wollen machen / ist nicht nach der neuesten Art höflich und galant zu leben. Zuweilen kan es zwar

war unvermuhtet geschehen ; Allein wenn es eben diesen Manns-Personen noch einmahl so paßiren solte / würden sie gewiß Materie kriegen / gar unangenehm von dem Frauenzimmer zu discouriren.

Was mehrere würckliche Unhöflichkeiten anbelanget / solche werden wir zum Theil unter folgendem Titul abzuhandeln kriegen.

Von der Bescheidenheit / Großmuht / und Mäßigung.

Der Politesse, oder einer galanten Geschicklichkeit kan sich keiner rühmen / der nicht bescheiden ist. Die Bescheidenheit ist aber eine Tugend / durch welche ein Mensch sich gantz besitzet / Meister seiner Worte / Minen / Augen / Thun und Lassen ist / dergestalt daß ihm nichts wider den Wohlstand entfähret. Nach seiner Discretion unterscheidet er den Character / Stand / Rang / und die innerliche und eusserliche Qualite der Personen ; nach diesen richtet er seine Aufführung ein ; läst einem jedweden seine gebührende Ehre und Höflichkeit wiederfahren / und entziehet keinem dasjenige / was er ihm von rechtswegen par honneur, und aus Wohlstand zu erweisen verbunden.

Man findet unter Adelichen Dames viele von solcher Bescheidenheit / daß sie einem von bürgerlichen Stande mit aller Höflichkeit begegnen / und dadurch zeigen / indem sie die Billigkeit nach eines jeden seinen Meriten beobachten / daß sie nicht allein Adelich vom Geblüte / sondern auch vom Gemühte ; Allein hergegen schlagen auch so viele aus der Adelichen Art / daß sie sich / wenn Adelich soll tugendhafft heissen / gar unadelich aufführen.

Wenn

Wenn ein fremder in ihre Compagnie komt/ fragen sie gleich andere Bekandte / von was vor einem Geschlecht er sey? ob er auch sechzehen Ahnen von seinem Vater und von seiner Mutter herrechnen könne/ wo nicht / so sehen sie ihn kaum über die Achsel an/ und meinen / sie träten ihrer Adelichen Grandesse zu nahe / wenn sie einer bürgerlichen / ob gleich noch so honnetten, gelehrten / und andern Person sollen antworten. Da macht eine ungeräumte Einbildung die gantze hochadeliche Tugend ; es mag dieser oder jener ihre Mutter mit dem Jäger oder Kutscher von der Banck gefallen seyn/und damahls der Grund-Riß zu ihrem Adelichen Portrait seyn geleget worden so ist sie dennoch von lauter Adelichen Geblüt / weil sie weiß/ daß ihre Mutter acht Ahnen zehlet / und sie aus derselben gekrochen.

Wenn nur der Baum gut ist / die Birn davon mag im Dreck liegen/ so sehr als sie will/ so soll man sie dennoch vor ein kostbar und nicht gemein Obst schätzen. Ich speise zum wenigsten nicht mit; und wenn ein Frauenzimmer von bürgerlichem Stand mehr Schönheit als ein Adeliches hat/ so kan mir unmöglich einbilden / daß das Adeliche in einem bessern Form sey gegossen/ als das Bürgerliche/ da dieses doch besser aussiehet. Besitzet das Bürgerliche viele Klugheit/ Höflichkeit/ Sittsamkeit/ Bescheidenheit/ ein manierliches Wesen/und andere schöne Tugenden ; das Adeliche aber ist von Bauren-stoltz / unhöflichen Sitten/ Tummheit / verdrießlichem und unartigen Wesen zusammen gesetzet : so werden mich hundert alte und zerbrochene Adeliche Wapen und offene Helmen nicht

ereden / zu Verfertigung des Adelichen Frauenzimmers habe man edelere und kostbare Materie genommen / als zur Composition des Bürgerlichen.

Es liegt ein Reich nahe an Utopien / das beherrschet der grosse / aber wunderliche Monarch Opinio; wer ein Unterthan von ihm seyn will / bindet sich Vernunfft und Augen zu / und lässet sich weiß machen / eine Tulipan in einem Königl. / rieche anmuhtiger als die Pommerantzen-Blüte in einem bürgerl. Garten.

Herr Baron / wollen sie nicht zu mir gehen? ruffte eine Adeliche Dame / als ihr ein ansehnlicher Hoffbedienter / der von Bürgerl. Extraction war / im Spatziergehen die Hand boht / und gab hernach dem Herrn Baron / der den andern eingeführet / einen ziemlichen Verweiß; **daß er sich unterstanden / mit einem / der kein Edellmann / in ihre** Compagnie **zu kommen.**

Sie pardonniren gnädige Frau / entschuldigte sich der Baron / **er ist doch gleichwohl ein Königl. Hoffraht / und die Tugend hat ihn geadelt. Und wenn er auch ein geheimer Raht /** versetzte diese Adeliche Zier / **so ist er doch kein gebohrner Edelmann.**

Der Hund liegt immer bey dem Knittel / oder der Knittel nicht weit vom Hunde. Heute ist Adeliches Frauenzimmer mit hübschen bürgerlichen Manns-Personen recht lustig / und der Kopff geht bald oben / bald unten; morgen kommen welche Junckern / und da werden die Bürgerlichen nicht mit einem Auge angesehen. Dieser wunderliche Wechsel lieget bloß an dem Tage / der unglücklicher vor die Gelehrten / als der gestrige gewesen / und kommt von dem Einfluß des Ge-

stirns

stirns her/ welches uns Bürgerl. heute nicht so favo[ra]bel als gestern / und also hat das Adeliche Frauenzi[m]mer keine Schuld daran.

Doch wie oben gesagt / so ist vieles vorneh[m] Adeliches Frauenzimmer von besserer Qualite ; ma[n] giebet ihnen den Respect / welchen man ihrem Sta[nd] und Adel schuldig ist/ und sie erweisen uns die Höflich[-]keit/ die wir billig von ihnen fodern können ; und dem[-]nach machen sie es nicht / wie die Nonnen im Pabst[-]thum/ die/wenn ein Protestant in ihrem Closter gewe[-]sen/ aus blinder Heiligkeit oder aus unheiliger Blind[-]heit die Bretter und Steine abkehren / worauf ein Ketzer gestanden.

Die annehmliche Amalia war in Compagnie von vielen Adelichen Dames/worunter eine Barones[-]sin/aus Mißbrauch so genant/ sonst von Durchlauch[-]tigem Hause/weil die Sonne überall hinein geschienen/ Nahmens Pamphylia / welche so viele Verweise we[-]gen ihrer Untugenden und Unannehmlichkeiten em[-]pfieng/ als sie das tugendhaffte und annehmliche We[-]sen der Amalien ansahe. Hierdurch wurde sie toll/weil die Cavaliers jener / als einer Bürgerlichen mehr Ca[-]ressen/ als ihr erwiesen/ und hub an/ sich öffentlich über Amalien zu moquiren / und sie auf alle Weise zu be[-]schimpffen. Die Compagnie war groß / und dieses hätte Amaliens Verdruß vermehren sollē. Inzwischen aber blieb sie immer Meisterin von sich selber / und ließ nicht ein eintziges verdrießlich Wort entfahren / ob ihr die andere gleich sehr grobe und empfindliche Stichel-Reden gab. Sie vergnügte sich mit einer sittsamen Rechtfertigung/dadurch sie unvermerckt alle Beschul[-]digungen von sich ablehnte / und bedanckte sich gegen

der

er Baroneßin wegen der Mühwaltung / sie zu corrigiren.

Diese Aufführung und großmühtige Verachtung schmertzte die Baroneßin weit mehr / als wenn Amalie im Zorn geantwortet. Die gantze Gesellschafft fiel dieser Unschuld und artigen Großmuht bey / und haßte im Hertzen jener unbescheidenes / stoltzes und unverschämtes Gemüht.

Uber sich selber siegen / und Leuten nach dem Wehrt ihrer Unhöflichkeit nicht wieder begegnen und antworten / ist eine Art / auch über sie und andere zu triumphiren.

Frauenzimmer / das von andern übel spricht / handelt wider die Tugend und Klugheit. Gemeiniglich sind es solche / von denen nicht viel gutes zu sagen / und die durch Verläumdung anderer sich vor der Opinion retten wollen / als ob sie selber solche Laster zu begehen capabel. Sie dencken / lassen gleich die Leute die Muthmassung von unserer schlimmen Aufführung nicht fahren / so machen wir / indem wir andern gleiche Fehler andichten / uns doch Gefehrten : Es ist der Huren-Trost / daß ihrer mehr seyn.

Ein Frauenzimmer muß auch mäßig und bescheiden seyn / indem es sich putzet : denn wenn sie durch allzu grossen Zieraht ihre natürliche Schönheit erhöhen will / verdunckelt sie solche / und verhindert / daß sie ihre vorige Wirckung nicht haben kan.

Ein Frauenzimmer / das durch allzuviel Klugheit gefallen / immer von scharffsinnigen Sachen raisonniren / und seinen Verstand als ein Oracul will angesehen haben / paßirt in Warheit nicht so wohl vor eine geistreiche oder spirituelle Dame / als vor eine alte und

weise Sybille. In allen, auch in den schönsten Sachen m[illegible] man eine Maaß halten, sonst erwecken sie endlich einen E[illegible]

Von der Aufrichtigkeit.

Die alleredelste Aufrichtigkeit des Frauenzimmers [illegible] wenn sie denen Manns-Personen, die sich bey ihnen insinu[illegible] wollen, alle die Gutheit, Vertraulichkeit und Umarmungen e[illegible] decken, welche andere von ihnen genossen. Wenn sie ihnen [illegible] Briefe und Affections-Bänder zeigen, damit sie regalirt w[illegible] den, und dergleichen, denn dadurch recommandiren sie sich [illegible] vergleichlich, oder auch, wenn sie gleich bey meiner ersten Ve[illegible] pflichtung, daß ich sie liebe, daß ich sie küssen möchte, [illegible] gestehen, wie sie mit gleichem Verlangen geplagt wären.

Solche guthertzige Dinger giebt es viele, welche dencken was uns frey stünde, sey ihnen erlaubt, dahero legen sie all[e] ihre Schwachheiten fein bald an dem Tag, damit wir nicht lan[g]ge im Zweifel bleiben, mit was vor einem qualificirten Schatz wir beglückseeliget.

Gegen ihres Gleichen muß eine Dame auch nicht zu offenhertzig seyn; es kommen Stunden, in welchen sie es, und zwar zu spät, bereuet; vielweniger gegen eine Manns-Person. In gleichgültigen Sachen laß ich eine Aufrichtigkeit paßiren: Denn wenn ein Frauenzimmer ohne Noht Lügen saget, oder höflich zu reden, neben der Warheit her spatziret, recommandiret sie diese Tugend schlecht; allein in Angelegenheiten, welche unsere Ehre, unsere Wohlfahrt und unser Vergnügen betreffen, ist eine grosse Vorsichtigkeit unserm und ihrem Geschlechte vonnöhten: man kan die Wahrheit verheelen, ohne daß man falsch ist, eine kluge Ausflucht erfinden, ohne eine Lügen zu begehen, und endlich wohl aufrichtig, aber nicht offenhertzig seyn.

Ohne Aufrichtigkeit fällt man andern, und durch allzu grosse sich selber mißvergnügt.

Von der Liebe.

Das letzte, das beste, wird das galante Frauenzimmer zu mir sagen. Das ist wahr, antworte ich, die Liebe muß auch nicht das erste bey einem Frauenzimmer seyn, sonsten ist sie das schlimmste: wir haben conversirt, eine kluge Aufführung gelernet, raisonnirt, moralisirt, die Zeit edel mit Manns-Personen paßirt rc. was folgt nun darauf?

Das letzte, das beste, die Liebe.

ENDE.

